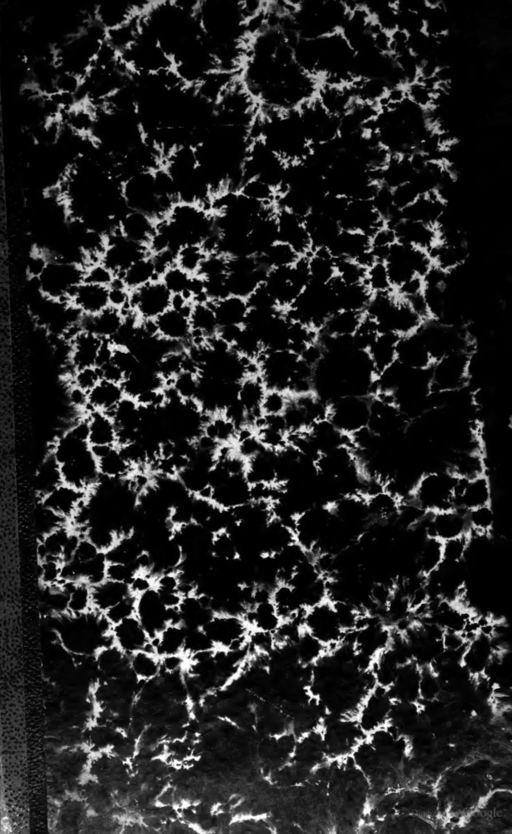
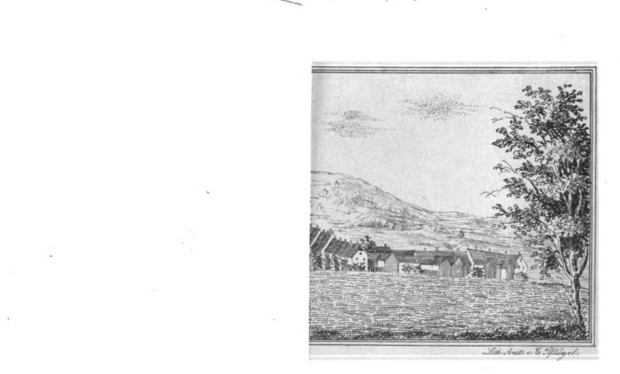








Lith. Anst. v. C. Pflügel.

Verhandlungen

des

historischen Vereines

von

Oberpfalz und Regensburg.

Zweiundzwanzigster Band
der gesammten Verhandlungen

und

vierzehnter Band
der neuen Folge.

Mit vier Abbildungen und einem Stadtplane.

Regensburg, 1864.
Druck der J. Reitmayr'schen Offizin.

Die Städte der Oberpfalz,

auf Veranlassung

Seiner Majestät des Königs von Bayern

Maximilian II.

historisch-topisch beschrieben und herausgegeben

von dem

historischen Vereine von Oberpfalz und Regensburg.

Dritte Lieferung.

Mit vier Abbildungen und einem Stadtplane.

Regensburg, 1864.

Druck der J. Reitmayr'schen Offizin

Geschichte und Topographie

der

Stadt und Pfarrei

Tirschenreuth.



Nach Akten, Urkunden und andern Quellen bearbeitet

von

Herrn Ludwig Mehler,

Canonicus und Custos am Collegiatstifte zu St. Johann in Regensburg und Mitglied des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg.

Mit vier Abbildungen und einem Stadtplane.

Seiner lieben Vaterstadt



zum Andenken

an ihr

fünfhundertjähriges Bestehen als Stadt

in treuer Liebe gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Seit vielen Jahren schon verwendete ich manche freie Stunde mit einer Art von Vorliebe auf Ansammlung von Materialien zu einer Geschichte meiner Vaterstadt mit dem festen Entschlusse, mich baldmöglichst an die Ausarbeitung dieser Geschichte selbst zu wagen. Allein so ernstlich auch dieser Entschluß gefaßt war, so scheiterte er doch mehrmalen theils an den äußerst mangelhaften Quellen und Materialien, die mir zu Gebote standen, theils an den Schwierigkeiten überhaupt, welche mit der ausführlicheren, gründlichen Abfassung einer Ortsgeschichte verbunden sind, und deren Größe mir immer klarer wurde, je tiefer ich in den von mir zur Bearbeitung gewählten Gegenstand eindrang. —

Schon war ich nahe daran, von meinem Vorhaben ganz und gar abzustehen, als ich im 19. Bande der Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg vom Jahre 1860 auf einer der ersten Seiten die Worte las:

„Seine Majestät der König," (unser leider so unerwartet schnell und viel zu früh dahingeschiedner allgeliebter Landesvater Maximilian II.), „durchdrungen von dem Wunsche, die Vaterlandskunde in allen ihren Richtungen, namentlich in der historischen, nach Möglichkeit zu fördern und zu heben, ... würden mit großem Vergnügen sehen, wenn die Mitglieder der historischen Vereine die Bearbeitung einer topographischen Geschichte der vorzüglicheren Städte des Königreichs in den Kreis ihrer schönen, patriotischen Bestrebungen mit aufnehmen würden, soweit ihnen ihre übrigen Berufspflichten dieses gestatten." Hiedurch wurde ich auf's Neue ermuthigt, mit frischer Kraft und Freudigkeit Hand an's Werk zu legen, um so mehr, als ich in der Zwischenzeit allmählig einen reicheren Vorrath an Material zu meiner historischen Monographie gesammelt, und in meiner neuen Stellung zur Abfassung derselben auch mehr Zeit und Muße gefunden hatte. Und so erscheint nun das vorliegende Werk als die Frucht und das Ergebniß einer mehrjährigen Arbeit.

Da die Geschichte und Topographie der Stadt Tirschenreuth in ihrer ursprünglichen Anlage zunächst nur für meine lieben Landsleute bestimmt war, so befliß ich mich einer ungeschminkten, einfachen Darstellungsweise, dem Grundsatze huldigend, welchen der selige, vielverdiente Alterthumsforscher J. R. Schuegraf in der Vorrede zu seinen handschriftlichen Bemerkungen zur Geschichte der Stadt Tirschenreuth mit den Worten ausspricht: „Ich habe die Ansicht, daß es bei Chroniken schöner läßt, wenn sie mehr wahr, als zierlich

geschrieben sind. Bei dem Haschen nach Zierlichkeit und Schminke erblaßt nicht selten die liebe Wahrheit. Dieß hat Heinrich Zschokke in seiner bayerischen Geschichte nur zu sehr bewiesen." Aus eben diesem Grunde war es auch ursprünglich mein Plan, mich in meiner Darstellung so kurz als möglich zu fassen. Erst als ich zu meiner innigen Freude vernahm, daß der sehr verehrliche historische Verein von Oberpfalz und Regensburg bereit sei, das von mir gefertigte Manuscript zur Herausgabe zu übernehmen, entschloß ich mich zur Aufnahme der einschlägigen Citate, Allegationen, Urkunden u. s. w. Von diesem Standpunkte aus mögen nun auch die verehrlichen Leser diese meine Arbeit, sowie die darin vorkommenden Mängel mit Nachsicht beurtheilen. Wenn ich hie und da minder bedeutenden Vorfällen und Gegenständen eine ausführlichere Darstellung gewidmet habe, so möge man es mir verzeihen; es geschah nur aus Liebe zur Heimat, welcher auch geringfügige Dinge auf dem geliebten heimatlichen Boden nicht selten als erwähnenswerth erscheinen.

Uebrigens war ich stets bemüht, die Geschichte meiner Vaterstadt, so viel als möglich, an die vaterländische Geschichte anzuschmiegen, weßhalb manche Partien, welche für meine Landsleute von besonderem Interesse sein dürften, wie z. B. die Geschichte der Hussitenkriege u. dgl., umständlicher besprochen worden sind, als dieß sonst in andern Chroniken zu geschehen pflegt. In den auf meine Heimat bezüglichen Angaben hielt ich mich aber stets gewissenhaft an die mir gebotenen Quellen, vor Allem aber an die im Archive zu Tirschenreuth

beifügen mögen; allein der für ein gewöhnliches Vereinsheft bestimmte Raum gestattete es nicht. Vielleicht bietet sich hiezu später eine Gelegenheit.

Besonders erfreulich ist endlich für mich der Gedanke, daß ich so glücklich war, die Geschichte meiner lieben Vaterstadt gerade in einem Zeitpunkte zu vollenden, welcher für letztere von besonderer Wichtigkeit sein muß. Am 29. September 1364 wurde nämlich der damalige Marktflecken Tirschenreuth von dem Prälaten des zu jener Zeit reichsunmittelbaren Klosters Waldsassen, Abt Johann V., mit Stadtfreiheiten beschenkt und sonach zur Stadt erhoben. Somit feiert Tirschenreuth am 29. September dieses Jahres das Andenken an sein fünfhundertjähriges Bestehen als Stadt. Mit Freude und Liebe widme ich daher meiner geliebten Vaterstadt dieses besonders ihr zu Lieb und Ehren verfaßte Werkchen zur Erinnerung an dieses erfreuliche Ereigniß und wünsche vom Herzen, daß die mir so theuere Stadt von Jahr zu Jahr immer mehr blühe und gedeihe, und daß ihre Kinder und Kindeskinder dem Altare ihres Gottes und dem Throne ihres Herrn und Königs unerschütterlich treu ergeben bleiben mit gleicher Liebe und Hingabe, wie einst ihre braven Vorfahren.

Regensburg an den Osterfeiertagen 1864.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Geschichte der Stadt Tirschenreuth.

Erste Periode.

Tirschenreuth von den ältesten Zeiten bis zu seiner Vereinigung mit dem Kloster Waldsassen (x—1281).

Seite

Zweite Periode.

Tirschenreuth unter dem Kloster Waldsassen bis zur Herabwürdigung dieses Klosters (1218—1522).

Seite

Dritte Periode.

Tirschenreuth zur Zeit der Herabwürdigung des Klosters, und vom Beginne der Reformation bis zum Beginne des dreißigjährigen Krieges (1522—1618).

Vierte Periode.

Tirschenreuth vom Beginne des dreißigjährigen Krieges bis zur Wiederherstellung des Klosters Waldsassen (1618—1669).

Fünfte Periode.

Tirschenreuth von der Wiederherstellung des Klosters Waldsassen bis auf unsere Zeit (1669—1862).

II. Geschichte der Pfarrei Tirschenreuth.

III. Topographie der Stadt und Pfarrei Tirschenreuth.

A. Topographie der Stadt.

I. Allgemeine Bemerkungen über physisch-politische Verhältnisse und Zustände.

*) Nicht 1642, wie es S. 384 heißt.

**

I.

Geschichte
der Stadt
Tirschenreuth.

Erste Periode.
Tirschenreuth
von den ältesten Zeiten bis zu seiner Vereinigung mit dem Kloster Waldsassen. (x—1218.)

§. 1.
Tirschenreuth und die Umgegend in der ältesten Zeit.

Wohl keine Stadt oder Landschaft unsers lieben bayerischen Vaterlandes ist in Bezug auf die graue Vorzeit so arm an historischen Nachrichten und an zuverlässigen geschichtlichen Quellen als die, welche den Gegenstand der vorliegenden historischen Monographie bilden soll. Daher ist es auch unmöglich, die Frage, wie es in den ältesten Zeiten in dieser Gegend ausgesehen haben mag, gründlich zu beantworten; es können hierüber höchstens nur allgemeine Bemerkungen und Aufschlüsse gegeben werden.

Zur Zeit der Römerherrschaft gehörte die Oberpfalz und überhaupt alle an der Naab gelegenen Länderstrecken zum

Lande der Narisker, welche, wie Cluverius*) meint, eigentlich Nabisker, d. h. die Nabischen, die an der Nab Wohnenden, heißen sollten. Da die alten Geographen von diesem Lande der Narisker nur wenige Ortschaften anzugeben wissen, unter denen Segodunum (wahrscheinlich Amberg), Brodentia unweit Cham, und Setuacaton bei Waldmünchen die vorzüglichsten sind,**) so erhellt hieraus zur

*) Jn antiqua Germania (cf. Merian, Topogr. Bav. S. 54). — Nach der Ansicht des genannten Auctors bewohnten die Narisker oder Varisker die Oberpfalz, den Nordgau, den bayerischen Wald und einen Theil des Eichstädtischen. Ausführlicher schreibt hierüber Fr. X. Meyer (in den Verhandlungen des histor. Vereins für Oberpfalz u. Rgsbg. I. u. III. Bd.) „Tacitus", sagt er, „nennt sie unrichtig Nariscos. Bei Ptolomaeus heißen sie mit dem richtigen Namen Varisti. Sie bildeten offenbar das Zwischenvolk zwischen den Hermunduren und Markomannen. Da die Markomannen das heutige Böhmen innehatten, so muß der sogen. Böhmerwald und das bayerische Waldgebirg zwischen ihnen und den Nariskern die Gränze gewesen sein. Die Nordgränze aber gibt Ptolomaeus an, indem er die Sudetes montes Teuriochaemai (Thuringi), d. i. die thüringischen Sudeten als solche bezeichnet. Diese Sudeten haben ihren Ursprung in Thüringen, und nach der Version aller älteren und neueren Geographen ist das sogenannte Fichtelgebirg ein Theil davon. Die Narisker oder Varisker reichten also mit ihrer Nordgränze an das Fichtelgebirg und wohl etwas weiter in das Voigtländische und Bayreuthische hinein und zwischen den Hermunduren und Markomannen bis an die Donau herab. Die heutige obere Pfalz, der bayerische Wald und der Nordgau waren sonach ihre Wohnsitze zur Zeit des Tacitus und Ptolomaeus."

**) Nach Ptolomaeus lag außer Segodunum auch noch Nuresion, ohne Zweifel das alte Nürnberg, im Variskerlande, weßhalb auch diese Stadt in alten Urkunden Civitas Variscorum genannt wird. (Fr. X. Meyer's Artobriga Ptolomaei. Verhdl. des histor. Vereins für den Regenkreis I. Jahrg. 1. Heft. S. 95.) Vergleiche Schirlitz, Handbuch der alten Geographie S. 406.

Genüge, daß damals die jetzige Oberpfalz sehr wenig, und die Gegend um Tirschenreuth vielleicht noch gar nicht bevölkert war. Diese Narisker wurden im Jahre 453 n. Chr. während der grossen Völkerwanderung von den Thüringern verdrängt, und diese wiederum von den mächtigen Franken, die jedoch nur das südliche Thüringen in Besitz nahmen; die noch übrige Parcelle des thüringischen Reiches rießen die Slaven und Wenden an sich, weßhalb dieser Landstrich Slavia, regio Slavorum oder Slavenland hieß. Diese Slavenheimat umfaßte das früher zur Regensburger Diöcese gehörige Rural-Kapitel oder Dekanat Eger, dann das Wunsiedler Amt im ehemaligen Bayreuther Fürstenthume, bestehend aus den Ortschaften: Selb, Kirchenlamitz, Hohenberg, Marktleuten, Thierstein, Thiersheim, Weißenstadt, Arzberg, Wunsiedl, Redwitz; ferner in der Oberpfalz: Waldsassen, Mitterteich, Konnersreuth, Waltershof, Tirschenreuth, Neuhaus, Bernau, und endlich die Alt-Sparnekischen Güter: Sparnek, Zell und Hallerstein.*)

Daß die Slaven oder Wenden (so hießen nämlich erstere in Franken und in den Gegenden an der Naab) wirklich die Umgegend Tirschenreuths bevölkerten und daselbst den Grund zu mehreren Ortschaften legten, dafür bürgen verschiedene, heut zu Tag noch übliche Ortsnamen, als: Wendern, Windisch- (oder eigentlich Wendisch-) Eschenbach, Wiesau, Kondrau, Dobrikau, Bernau, vielleicht auch schon Leichau, Klenau u. s. w. — lauter Bezeichnungen, die auf einen slavischen Ursprung hindeuten.

Die slavischen Völkerschaften in Böhmen, welche den Deutschen so gefährlich waren, wurden im Jahre 805 von Karl dem Großen theils unterworfen, theils in gewisse

*) Geschichte der Stadt Eger von Vinz. Prökl I. S. 1 und Bayerns alte Grafschaften von K. H. v. Lang S. 199—210.

Schranken zurückgewiesen, und das eroberte Land wurde nun, sowie auch schon früher (788) nach Unterwerfung des bayerischen Herzogs Thassilo II. das Herzogthum Bayern, mit dem grossen Frankreich vereinigt. Karl der Grosse nahm hierauf eine neue Eintheilung seines grossen Reiches vor und errichtete an den Gränzen, um sein Land gegen feindliche Einfälle zu sichern, Markgrafschaften, unter denen die Nordmark die größte war, indem sie von der Donau (bis hinab nach Passau), vom Thüringerwalde, vom Speßhart und zum Theil von der Tauber begränzt wurde, und sich bis an die böhmische Gränze, ja sogar noch über Eger hinaus erstreckte.

Der Sohn und Nachfolger Karls des Grossen, Ludwig der Fromme, theilte diese Nordmark wegen der immer häufiger werdenden Einfälle der Böhmen und Soraben in die böhmische und sorabische Mark. Zur ersteren gehörte der Schweinachgau, das Chambrich, der Westmangau, der Sulzgau und die dießseits der Donau gelegenen Theile des Pärgen- und Celesgaues. Die Hauptorte in dieser Mark waren: Cham, Eger, Kelheim und Lengfeld.*) Im Jahre 870 wurden jedoch diese beiden Markgrafschaften, die böhmische und sorabische, wiederum in eine vereinigt, über welche die uralte Familie der Babenberger oder Ammerthaler als Schirmer oder Markgrafen aufgestellt wurden. Als aber im Jahr 1057 Otto, der letzte Markgraf des Nordgaues aus dem Geschlechte der Babenberger, starb, theilten seine drei hinterlassenen Töchter mit Einwilligung des Kaisers das reiche Erbe unter sich. Eine von diesen drei Töchtern, mit Namen Beatrix, vermählte sich mit Conrad von Vohburg, der auf solche Weise Markgraf des Nordgaues wurde; daher nannten sich auch die Vohburger Markgrafen von Vohburg, von Eger, Neumarkt und Cham.**) Diese Vohburger sind es nun, die

---

*) Buchners Geschichte von Bayern. II. S. 165 und 166.
**) Siehe Lukas, Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham. S. 23.

ein volles Jahrhundert als Markgrafen in unsern Gegenden herrschten und sich um dieselben durch Cultivirung des Bodens und durch bessere Civilisirung der Einwohner vielfache Verdienste erwarben. So sollen von den Vohburgern die Städte Elbogen und Eger angelegt worden sein;*) Diepold III.**), gleichfalls ein Vohburger, stiftete die Klöster Waldsassen und Reichenbach, und gar viele Ortschaften in der Umgegend von Tirschenreuth scheinen von ihnen ihre Namen erhalten zu haben, so z. B. Konnersreuth, eigentlich Conrads- oder Chuno'sreuth von Chuno, Poppenreuth von Popo, Diepersreuth, eigentlich Diepoldsreuth, von Diepold, lauter Namen, die den Vohburgern besonders eigen waren. Da nun dieses Markgräfliche Geschlecht der Vohburger für den gesammten Nordgau und insbesondere für die Gegend von Tirschenreuth von so hoher Bedeutung ist, so dürfte es nicht überflüssig erscheinen, die Stammtafel dieser Familie hier anzuführen, um so mehr, als der berühmte bayerische Geschichtschreiber Aventinus die Markgrafen von Vohburg von einem gemeinschaftlichen Stammvater des noch heut zu Tage in unserm geliebten bayerischen Vaterlande glorreich regierenden Herrschergeschlechtes der Wittelsbacher ableiten will. Dieses Geschlechtsschema ist folgendes:***)

Arnulf I. Herzog in Bayern † 937. — Arnulf II. sein Sohn, Pfalzgraf, † 954. — Stammvater aller Scheyern. — Arnulf, des vorigen Sohn, † 970, angeblicher

*) Vergl. Prökl's Geschichte der Stadt Eger. I. S. 6. —

**) Brenner in seiner Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen nennt ihn Theobald II. cf. S. 4. —

***) Nach Nagels Entwurf in seinen „Origines Domus Boicae" (cf. Prökl's Gesch. der Stadt Eger S. 5.) Eine ausführlichere und wohl auch richtigere Geschlechtstafel der Markgrafen von Vohburg findet sich in C. Siegert's Geschichte der Stadt Hilpoltstein zur S. 42. (20. Bd. der Verhdl. des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg. 1861.)

Stammvater der Grafen von Vohburg. — Arnulf II. Graf von Vohburg, 1027, Gemahl der Adelheid, Tochter des Markgrafen Berthold von Ammerthal. — Popo, Pfalzgraf zu Rot, Arulfs II. Bruder. — Der berühmte Pfalzgraf Chuno von Vohburg oder Rot, der 1081 in der Schlacht bei Höchstädt blieb, Popo's Enkel. — Chuno (1037), Arnulf's II. Sohn. — Arnulf IV. 1086 (Arnulf III., der Oheim, starb als Prior zu St. Emmeram in Regensburg), des Chuno von 1037 Sohn. Diepold II., † 1118, Gemahl der Leuhardis, Gräfin von Villingen, Markgraf zu Cham. — Diepold III., † 1146, Stifter der Klöster Waldsassen und Reichenbach, Gemahlin Adelhaide. — Berthold, Gemahl der Elisabeth, Tochter des nachherigen Herzogs Otto I. von Wittelsbach, † am 25. Mai 1209 ohne Erben.

Während der Herrschaft der Markgrafen von Vohburg im Nordgau wurde nun auch der Grund zur Stadt Tirschenreuth gelegt.

§. 2.

Tirschenreuth in seinen ersten Anfängen.

Das Jahr, in welchem die ersten Anfänge zur Gründung der Stadt Tirschenreuth gelegt wurden, läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben; das aber unterliegt keinem Zweifel, daß Tirschenreuth jedenfalls älter ist, als das Kloster Waldsassen. Dieß gibt auch Brenner in seiner Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen zu, indem er in einer Anmerkung S. 9 schreibt: „Damals (im Jahre 1127) existirte gemäß der Stiftungs-Urkunde schon Brun, Frauenreuth, Schloppach, Netzstall, Pfaffenreuth, Pechtersreuth oder Bertholdisreuth, sehr wahrscheinlich auch Tirschenreuth, Leonberg, Falkenberg, Mitterteich u. s. w.“ Diese Wahrscheinlichkeit

wird aber zur Gewißheit, wenn wir die Sache genauer erwägen. Als nämlich Gerwick, der Gründer des Klosters Waldsassen*), Freund und Rathgeber des Bischofs Cuno I. von Regensburg, diesen im Jahre 1127 inständig um die Erlaubniß bat, sich von der Welt trennen und in die Einsamkeit zurückziehen zu dürfen, und diese Bitte ihm vom Bischofe gewährt wurde, da durchwanderte er mit sechs Gefährten verschiedene Gegenden der heutigen Oberpfalz, fand aber erst an der äußersten Gränze des Nordwaldes einen seinem Wunsche angemessenen Platz in der Nähe des ehemaligen Klosters Waldsassen, wo er sich mitten unter den wilden Thieren, ferne von allen Menschen anzusiedeln beschloß. Daraus, daß er seinen Weg immer weiter fortsetzte, bis er in dunkler Wildniß angelangt war, kann man den Schluß ziehen, er habe unter Wegs schon immerhin Dörfer, Maierhöfe und bebaute Fluren angetroffen, wo er sich nicht niederzulassen für gut fand. Wirklich bestanden damals schon verschiedene Ortschaften in der ganzen Umgegend, z. B. die schon oben genannten Brunn, Frauenreuth, Schloppach nahe bei Waldsassen, dann Prunn, Dieppersreut, Großkonreut, Hohenstein u. m. a. im Landgerichtsbezirke Tirschenreuth, welche letztere Orte Diepold, Graf von Vohburg und Markgraf von Cham, Neumark und Eger, dem von ihm im Jahre 1118 gegründeten Kloster Reichenbach schenkte. Auch der Ville Mitterteich geschieht in jener Periode Erwähnung.

Aus diesem ergibt sich die sehr wahrscheinliche Folgerung, daß die Gründung der Stadt Tirschenreuth wenigstens in das 11. Jahrhundert zu setzen sei. Denn wenn damals manche Dörfer in rauhen Berggegenden bestanden, wie z. B. Dieppersreut, sollte man dann die viel frühere Cultivirung

*) Man lese über die Gründung des Klosters Waldsassen nach: Brenners Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen S. 4—13.

der so schön gelegenen Gegend um Tirschenreuth bezweifeln können? Aller Zweifel verschwindet, wenn man bedenkt, daß Bischof Cuno, welcher 1130 starb, die Kirche in Dursenruben und den bischöflichen Zehent im Nordwalde dem Kloster Waldsassen vergabte, und daß im Jahre 1186 ausdrücklich von einem Plebanus „Pfarrer" in Tirschenreuth die Rede ist. Das Dasein einer Kirche in den damaligen Zeiten setzt immer eine ziemliche Menge von Bewohnern einer Gegend voraus, denen ein Seelsorger nicht fehlen durfte. Einzelne und abgelegene Ortschaften hatten sicher keine Kirchen und Priester.*)

Also das ist so viel als gewiß, daß die ersten Anfänge zur Stadt Tirschenreuth schon im 11. Jahrhundert gelegt worden sind. Aber wer ist der Gründer der Stadt? Die Antwort hierauf ist nicht schwer; jedes Tirschenreuther Kind weiß den Gründer anzugeben; es nennt ihn Tirschl, nach dem Zeugnisse verschiedener Historiker aber heißt er Turso oder Tyrsus. Daß nun wirklich ein gewißer Turso der Gründer und erste Ansiedler von Tirschenreuth war, erhellt aus der beständigen Tradition sowohl, als auch aus dem Zeugnisse gewichtiger Geschichtsforscher. — Die ununterbrochene Tradition bezeichnet den Turso oder Tyrsus (Tirschl) als den ersten Ansiedler der Stadt; sie erzählt von ihm, daß er die damals noch wilde und waldreiche Gegend, wo jetzt Tirschenreuth steht, ausreutete und urbar machte. Damit stimmt auch das Stadtwappen überein. Man sieht nämlich darin einen Landmann (Colonus) in einer braunen Jacke, gelben Beinkleidern, weißen Strümpfen und schwarzer Mütze auf dem Kopfe, eben beschäftigt, Holz

---

*) Nach Wittmann's handschriftlichen Notizen zur Geschichte der Stadt Tirschenreuth.

und Gebüsch auszureuten.*) Dieses Männchen findet sich auch schon auf dem ältesten Stadtwappen, welches der Verleiher der Stadtgerechtigkeit den Bürgern von Tirschenreuth bereits vor 500 Jahren gegeben hat, ein Umstand, der gewiß für das hohe Alter der so eben angegebenen Ansicht in Betreff der Gründung der Stadt Tirschenreuth sprechen dürfte. Diese

*) Ueber dieses Tirscheureuther Stadtwappen findet sich in einem alten Werkchen ein gar hübsches lateinisches Gedicht, welches wir wegen der darin enthaltenen sinnvollen moralischen Reflexionen hier mittheilen wollen. Das Werkchen führt den Titel: „Pauli Zeidleri Neunburgensis: Jnsignia urbium et vicorum superioris Palatinatus electoralis in Bavaria, carminis genere diverso descripta. Ratisbonae ex officina typographica Joannis Burgeri. M.D.LXXXV." Das Gedicht selbst aber lautet also:

Jnsignia civitatis Tursenreutanae.

Helicona colens Dea virgineum
Jnsignia dic oppiduli, quod
TURSFNREUTA vocatur ab incolis,
Nemorisque Boëmi procul haud abest
Regione, Palatiniq; volens
Jmperium tolerabile Principis
Fert, alienum nec habet Dominum.

Jsthaec gerit urbs clypeo villicum,
Qui peronatus agrum sarrit
Nisi spinas et gramen habentem:
Quae monet urbis imago colonos,
Homines ad faciendas operas
Esse creatos, velut alituum
Ad volitandum genus, est coelitus
Fabre factum: sudoréque vultus
Jn abundanti, cereris frustula,
Quae vomere dat terra coacta,
Sauciaque bidentis vulneribus
Praeacuti simul et durissimi,
Genitos mortali genitore,
Debere comedisse, deosque
Vendere nobis cuncta labore
Bona legitimo manuum, sinéque

Tradition wird auch noch bestätigt durch die Zeugnisse ansehnlicher Geschichtsforscher. So schreibt Laurentius Hochwart, der selbst ein geborner Tirschenreuther war, in seiner Geschichte der Bischöfe von Regensburg (Oefelii script. rer. boic. I. 187), daß die Stadt Tirschenreuth (Thyrstrutum) ihren Namen von dem Gründer und ersten

---

Operis divinitus assiduis
Nil suppeditari mortalibus.

Observare quod ipsi praesides,
Rerúmque potiti debent probè:
Ut ne subterfugiant jussas
Operas, studiosè sed peragant,
Muneris habita ratione sui:
Jstius exemplo ruricolae
Purgantis agrum sentibus obsitum.
Et noxia zizania tollant,
Si quae DOMJNJ fors in pascuis
Sibi commissis apparuerint,
Seges ut sincera queat surgere
Tanto melius, cresceréque magis.

NOTET hoc etiam, moenia qui colit,
Civis, et arva ligone colentis
Oculis quoties obit effigiem
Clypeo stantem, cogitet hunc, sibi
Exemplum propositum scilicet,
Jmitari quod studeat, graviter
Fodiendo non modò tellurem:
Faciendo sed ritè labores
Etiam mandatos officii.

Gravibus tam de rebus commonet
TURSENREUTENSIS imago viri,
Vertentis rura gravi sarculo.

Longum TURSENREUTA valeto,
Tuus usque vigens incola maneat,
Nec eo sit felicior alter!

Das arbeitsame, mit Umgraben und Ausreuten beschäftigte Männlein im Tirschenreuther Stadtwappen kann und soll also dem Landmanne sowohl, als auch dem Bürger und selbst den geistlichen und weltlichen Vorgesetzten zum nachahm-

Ansiedler Thyrsus erhalten habe, welcher die Wildniß ausreutete und die Gegend urbar machte.*)

Dieselbe Behauptung spricht auch Bruschius in seinem bekannten Werke „Chronologia Monasteriorum Germaniae praecipuorum etc.“ an mehreren Stellen aus. So bezeichnet er (S. 247) Tirschenreuth als einen Neuriß des Thurso (Thursonis novales); wiederum (S. 255) sagt er, daß der Grund zur Stadt Tirschenreuth von einem gewissen Thurso gelegt worden sei (a Thursone quodam cum vetusto S. Petri sacello construi coeptum); ebenso S. 715. —

Auch der durch seine gründlichen Forschungen bekannte Verfasser mehrerer historischer Monographien, Rudolph Schuegraf, stimmt ganz dieser Behauptung in Betreff der Gründung der Stadt Tirschenreuth bei, indem er in seinen handschriftlichen Bemerkungen über die benannte Stadt also schreibt: „Ganz wahrscheinlich ist die Behauptung, daß ein gewisser Thyrsus dem Orte sein Dasein gegeben hat. Er war der erste Ansiedler auf dem Grund und Boden, welchen

---

ungswürdigen Beispiele dienen. Der Landmann soll von ihm die grosse Wahrheit lernen, daß der Mensch zur Arbeit geboren sei, wie der Vogel zum Fluge, und daß er im Schweiße seines Angesichts sein Brod essen soll. Die geistlichen und weltlichen Vorgesetzten sollen nach dem Beispiele dieses Männleins sich eifrig bemühen, alle Dornen und Hecken und alles Unkraut, so sich auf den Weideplätzen des Herrn zeiget, auszureuten, damit ihre Saat fröhlich gedeihe und segenreich wuchere. Der Bürger endlich soll, so oft das Bild dieses arbeitsamen Landmannes seinem Blicke begegnet, dadurch angespornt werden zur treuen Erfüllung seiner Pflichten, die ihm als Oekonom und Gewerbsmann obliegen.

*) Seine eigenen Worte lauten also: „Sub Waldsassensis Monasterii a Chunone Episcopo consecrati ditione situm est oppidum Thyrstrutum, sic a Thyrsi colono primoque Stolone, ut sic dicam, vocatum, qui Ruto rustico radicitus vepretum rutavit et loco habitabili facto nomen dedit.“ —

jetzt die Stadt einnimmt, reutete daselbst das Gehölz, Stöcke und Stauden aus, baute sich eine Hütte darauf, und nannte die Colonie nach sich Thürsenreut." —

Aus dem bisher Gesagten folgt also, daß Tirschenreuth ganz gewiß wenigstens im 11. Jahrhundert gegründet worden ist, und daß ein gewisser Thyrsus oder Tyrso (Tirschl) der Gründer oder erste Ansiedler dieses Ortes war.

§. 3.

Tirschenreuth nach seinen verschiedenen älteren Benennungen.

Der Ortsname Tirschenreuth wurde in den frühesten Zeiten verschieden geschrieben, z. B. Tursenruden oder Dursenruden, Tursenreuth, Tursinriut, Thürsenreuth, Dursenreuth, lateinisch Thyrstrutum (siehe die obige Stelle von Laurentius Hochwart), Tursinruthum, Tursoruthum, Tursenruoth*) ꝛc. Johann Andreas Schmeller, der berühmte Sprachforscher, gleichfalls ein geborner Tirschenreuther, schreibt über den Ortsnamen Tirschenreuth in seinem berühmten Werke „bayerisches Wörterbuch" (I. Th. S. 458) also: „Türschenreut**) ist entstanden aus Tursenreut. . . (So findet es sich in Hund's bayer. Stammbuch II. S. 29 ad 1217 „Praedium nostrum Tursenreut"; und in Ried's Codex diplom. Episcop. Ratisb. S. 649 ad 1292 heißt es Türsenreut.") Die älteste Form war ohne Zweifel Tursinriut vom ersten Ansiedler Turso, welcher Name in der alten Sprache auch als Appellativum für „Riese" vorkommt.***) Vielleicht ist das Wort „Turso" auch verwandt

---

*) cf. Monum. Boica 31. A. pag. 497.

**) So soll es, wie er meint, geschrieben werden, und er bezeichnet die jetzt übliche Schreibart „Tirschenreuth" sogar als widersinnig.

***) Daher gibt es auch in Tyrol Berge, welche man Tirschen-(Riesen-)köpfe nennt; auch Thyrsenbach ist vom Riesen Thyrsus also benannt. (cf. H. Gotthard, Professor in Freysing, Programm vom Jahre 1849.)

mit dem schweizerischen Worte „Türst", welches so viel als „wilder Jäger" bedeutet.*) — Die richtige Schreibart wäre also der Abstammung gemäß allerdings „Türschenreut", von Tyrsus oder Tyrso und Reut (ein Reuriß des Tyrsus); allein einem bereits schon verjährten Usus gemäß schreibt man jetzt gewöhnlich Tirschenreuth. So steht es geschrieben an den Ortstafeln vor der Stadt, und so wird es in der Regel auch von den Behörden geschrieben. Daher behalten auch wir in unserer Chronik diese nun einmal angenommene Schreibweise bei. — Noch glauben wir bei dieser Gelegenheit bemerken zu müssen, daß wir den Ansichten Derjenigen, die den Namen Tirschenreuth, wie z. B. Brenner in seiner Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen, vom slavischen „Dresny" (rauh, holpericht) oder von „Drscheny" (die Besitzung oder praedium) ableiten wollen, nicht beistimmen können, da die eben angegebene Ableitung wohl die natürlichste und historisch richtigste ist, und für selbe auch die fortwährende Tradition spricht.

---

*) All den über die Gründung der Stadt Tirschenreuth noch heut zu Tage herrschenden Volkssagen liegen auch wirklich die Bezeichnungen „Riese", „wilder Jäger" rc. zu Grunde. Man erzählt nämlich, daß Tirschl, der erste Ansiedler und Gründer der Stadt, ein gewaltig grosser und wilder Mann gewesen sei, der die hiesige Gegend urbar gemacht und dann vom Ackerbau und der Jagd gelebt habe, (daß er also ein Riese und ein wilder Jäger gewesen sei). Weil er aber durch knechtliche Arbeiten selbst auch die Tage des Herrn entweiht habe, so sei er zur Strafe in den Mond versetzt worden, von wo er noch immer mit ernstem, oft betrübtem Angesichte auf den Ort und die Ursache seiner Schuld und Strafe herabblicken müsse. — Daher erscheint Tirschl auch auf dem ältesten Stadtwappen als ein Mann von langer, riesenhafter Gestalt. — Jedenfalls war die Ausreutung und Urbarmachung jener Gegend um Tirschenreuth eine Riesen-, eine Tirschen-Arbeit, eine Ausreutung, die nur einem Riesen möglich war, also im vollen Sinne des Wortes ein Riesen-, ein Tirschen-Reut.

§. 4.

Tirschenreuth im Besitze der Grafen von Leiningen und Ortenburg.

Tirschenreuth war also in seinen ersten Anfängen nur ein Neuriß des Turso. Im Jahre 1130 erscheint es aber schon als ein Maierhof oder Landgut (praedium) mit einer Kirche; denn als Bischof Cuno oder Konrad I. von Regensburg die vom Markgrafen Diepold oder Theobald von Vohburg, dem Stifter des Klosters Waldsassen, gemachte Stiftung für das eben genannte Kloster bestätigte, schenkte er dem Kloster Waldsassen auch noch die Kirche zu Tirschenreuth und die Zehenten des Klosters im Nordwalde.*) Acht Jahre später, im Jahre 1138, erscheinen als Besitzer des Prädiums Tirschenreuth die Grafen von Leiningen. Ob sie dasselbe durch Kauf oder Tausch von dem Markgrafen von Vohburg erworben oder vom deutschen Kaiser als Lehen empfangen haben, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Sehr wahrscheinlich ist es aber, daß sie es als Lehen vom Kaiser erhalten haben, da sie auch noch die Güter Neu-Albenreuth und Mitterteich als Hohenstauf'sche Lehengüter besaßen.**)

Zwei Brüder aus dieser gräflichen Familie, nämlich Sigisfried, Bischof von Speier, und Gottfried überließen die in der Ville Mitterteich (inferior Tiche) ihnen eigenen Güter in eben diesem Jahre 1138 sammt allen ihren Gerechtsamen dem Kloster Waldsassen als Schenkung, welche Schenkung vom Kaiser Conrad III. zu Mainz bestätigt wurde. Hiebei wurde auch die Klage genannter Grafen gegen Waldsassen wegen einiger Gränztheile bei Tirschenreuth beigelegt. Ueberhaupt scheinen die Grafen von Leiningen um diese Zeit allen ihren Besitzungen in dieser Gegend entsagt zu haben,

---

*) Brenner in seiner Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen S. 15 nach dem Chronicon Waldsassense.

**) Vinz. Pröckl's Geschichte der Stadt Eger II. S. 218.

also auch dem Maierhofe (praedium) Tirschenreuth, da selbes von ihnen in den Besitz der Hartenberger und bald darnach in den der Ortenburger überging.*) Unter der Herrschaft besonders dieser letzteren Grafen von Ortenburg wurde das praedinm Tirschenreuth schon eine berühmte Villa (ein Weiler). Unter ihnen wurde nämlich der obere Stadtteich, in den damaligen Zeiten ein Riesenwerk, zu Stande gebracht. Dieses Unternehmen, zu dessen Ausführung kein gemeiner und einzelner Mann fähig war, erforderte nicht nur einen namhaften Aufwand an Geld, sondern auch eine Menge von Arbeitern, und gibt schon einen genügenden Beweis von der damaligen Kultur und Bevölkerung jenes Gebietes. Dieses Werk zog aber sicherlich auch viele Fremde herbei, welche sich allmählig in immer wachsender Anzahl daselbst anzusiedeln Raum und Nahrung fanden. Die damaligen Bewohner, welche noch Ueberfluß an Wild hatten, wollten auch Teiche haben, um sich mit Fischen zu versehen. Ein grosser Teich zierte das Land, zog Wasservögel herbei und gewährte mannigfaltiges Vergnügen, und wenigstens damals sicheren Gewinn. Der neue Teich, von dessen Umfange im ganzen Lande keiner war, gab zuverlässig viele Veranlassung zum Anbau von Wohnungen und zur weitern Kultivirung des Bodens, bis die Aebte des Klosters — die Wichtigkeit des Ortes einsehend — alles Mögliche zur Hebung desselben ersannen und leisteten. Die Ortenburger besaßen jedoch nicht bloß das praedium Tur-

*) Sub Abbate Gerlaco (anno 1138) Turonis Novales, vulgo Thursenreuttum, hodie egregium oppidum ac propter adjacentes amplissimos lacus natura loci munitissimum, tum vero pagus tantum Sigefridi Episcopi Spirensis ac Godefridi, fratrum ac Comitum de Leiningen, erat. Postea Thursenreuttum in manus Dominorum de Hartenberg, et tandem Rabothonis ac Henrici, Comitum de Ortenberg, pervenit. (Bruschius, Chronol. Monast. Germ. praecip. pag 247.)

soruthum, sondern auch mehrere andere dazu gehörige Villen, und man darf annehmen, daß dieselben bisweilen ihren Wohnsitz in Tirschenreuth gehabt haben.*)

Von andern wichtigen Ereignissen aus dieser Zeit, die besonders auf unsere Gegend Bezug hätten, sind nur wenige bekannt. Die merkwürdigsten dürften wohl folgende sein. Im Jahre 1149 heirathete Adelheid, die Tochter des Markgrafen Theobald, den Herzog und nachmaligen Kaiser Friedrich. Der Heirathsvertrag, dem gemäß Adelheid den an das Kloster Waldsassen angrenzenden Egerischen Bezirk als Mitgift erhielt, wurde in den Mauern Waldsassens geschlossen, die Hochzeit aber mit grosser Pracht in Eger gefeiert. — Um diese Zeit zwischen 1136—50 herrschte eine grosse Hungersnoth. — Am 12. Juni 1179 wurde die Kirche in Waldsassen von Bischof Cuno II. feierlich eingeweiht und sieben Jahre später, anno 1186, bestätigte der eben genannte Bischof die schon von Cuno I. vorgenommene Vereinigung der Kirche, resp. der Pfarrei Tirschenreuth mit dem Kloster Waldsassen. — Am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts muß abermals im Stifte Waldsassen, somit auch in Tirschenreuth, eine Hungersnoth und grosse Getreidtheuerung geherrscht haben, weil aus eben dieser Ursache der Herzog Leopold von Oesterreich**)

*) Wittmann's handschriftliche Notizen 2c.

**) Ego Leupoldus Dux Austriae atque Stiriae fratres in Waldsassen frumenti penuria laborantes duximus sublevandos, significamus igitur, quod cum feudi jure possideamus de manu Dm. Ratisp. Epi. omnes decimas in circuitu prefati monasterii, de ipsis decimis ad 40 talenta in annuis redditibus dno. nro. Chunrado Epo. Ratisp. resignavimus, ut ipse eandem Summam prefatae Ecclesiae confirmaret, ut talem summam decimarum redimendi liberam habeant potestatem. dat. anno 1219. (Schuegraf's Manuscript aus Ried, codex III.)

und Bischof Conrad IV.*), von Mitleiden gerührt, dem Kloster theils neue Zehenten, theils Nachlässe verliehen haben.

§. 5.

Tirschenreuth kommt an das Kloster Waldsassen 1217.

Bereits war die Kirche und die Pfarrei Tirschenreuth durch Bischof Kuno II., wie oben bemerkt, dem Kloster Waldsassen einverleibt, und so war der Zeitpunkt nicht mehr ferne, wo auch die Villa Tirschenreuth mit allen Höfen, Weihern und Fischereien ꝛc. in den Besitz desselben überging. Abt Hermann, welcher dem genannten Kloster vom Jahre 1212 bis 1220 als ein Mann von ausgezeichneter Thätigkeit und Frömmigkeit vorstand, und die allgemeine Achtung und Liebe genoß, hatte sich schon als Religiose das Vertrauen der beiden Brüder Rabotho und Heinrich, Grafen von Ortenburg, der damaligen Besitzer der Villa Tirschenreuth, in einem so hohen Grade erworben, daß sie ihn ihrer besonderen Freundschaft würdigten. Auf solche Weise war es dem Abte Hermann etwas Leichtes, aus diesen Verhältnissen bedeutende Vortheile zu Gunsten des Klosters zu ziehen. Da dieses nämlich durch die Gnade des Kaisers Friedrich II. das Gut Sebarn (Seewarn) bei Rötz und zwei Höfe in der Ville Birbira**) (Biberbach bei Ast), welche jährlich 3 Pfund weniger 60 Heller Regensburger Münze ertrugen, erlangt hatte, brachte es der Abt dahin, daß die beiden Grafen für Abtretung der genannten Güter dem Kloster das Praedium Tursinruth sammt dem Schutzrechte, allen Lehen, Höfen, Wäl-

*) Chunradus Epus. Ratisp. etc. Waldsassensem Ecclesiam temporis malitiá et agrorum sterilitate penuria victualium laborantem duximus sublevandam, illas decimas ejusdem Ecclesiae fratribus confirmantes in villa ipsorum Mitterdige (Mitterteuch) etc. (anno 1219.) (l. c.)

**) Nach Schuegraf ist dieß Biberach bei Eschenbach.

dern, Fischereien, Villen mit aller Nutznießung vertauschten*), nebstdem sie aber für sich noch 190 Regensburger Pfunde als Aufgabe verlangten. Da der Tausch durch die Hände des Kaisers geschah, so mußte das Kloster außerdem für die jährlich 2¹/₂ Pfund betragende Steuer als Ersatz 40 Pfund in die Reichskasse und 6 Pfund an die kaiserlichen Räthe für ihre Bemühung bezahlen. Der Tauschvertrag wurde im Jahre 1217 mit aller Feierlichkeit zu Regensburg abgeschlossen; ausgefertigt wurde das Verkaufs-Instrument zu Wartberg, d. i. zu Neuburg vorm Wald, in Gegenwart vieler Edlen. Nach Inhalt der Urkunde nahm sich Kaiser Friedrich II., welcher doch in offener Fehde gegen den päpstlichen Stuhl lag, ungemein um das Beste des Klosters an, das ihn auch fortwährend als grossen Wohlthäter verehrte, sowie auch darin ausdrücklich erwähnt wird, daß der besagte Tausch vorzüglich durch die Bemühung des bayerischen Herzogs Ludwig zu Stande gekommen sei, wofür ihm Dank und Ruhm zugesprochen wird. Die Urkunde selbst lautet aber in der Uersetzung also:**)

„Ich Rabodo, pfälzischer Graf, und ich Heinrich, durch Gottes Gnade Grafen von Orthinburg, thun hiemit allen Christgläubigen kund und zu wissen.

Da die alte Gewohnheit, merkwürdige Begebenheiten aufzuschreiben, wieder Sitte wird, so wollen wir gleichfalls der Mit- und Nachwelt durch diese Urkunde anzeigen, daß und wie wir unser Prädium Tursinrüth an die Brüder in Waldsassen vertauscht haben. Nämlich sie gaben uns ihr Gut Sewaren durch

*) Heinricus, Comes de Orthinberg, commutat cum Abbate de Waldsassen praedia quaedam in Sewarn et in Tursinruth. Determinatum apud Wartperch IV. Non. (2.) Novembris. Testes: Heinricus, filius Comitis Heinrici de Ortenberc. Bertholdus Dapifer de Perin. Wernherus Pincerna de Anzinchirgin. (Regesta, sive Rerum Boicarum Autographa etc. II. pag. 88.)

**) Nach Wittmann's handschriftlichen Notizen.

die Hände des römischen und Siziliens Königs Friedrich, nebstdem noch zwei Höfe in der Ville Birbira, ferner 3 Regensburger Pfunde weniger 60 dl., endlich 190 Pfunde Regensb. Münze, schenkten unsern Räthen 6 Pfunde, und als Ersatz jährlichen Einkommens von 2½ Pfunden, gaben sie in der Folge noch 40 Pfunde. Wir gaben ihnen hiebei die Versicherung, daß, was sie für den einen oder den andern von uns entrichten würden, als an uns beide entrichtet worden zu sein geachtet werden solle. Dagegen übergeben wir ebenfalls durch die Hände des genannten Königs den Brüdern von Waldsassen unser besagtes Prädium Tursinrüth sammt der Vogtey, allen Lehen, Villen, Wäldern, Fischwässern und allen Zugehörungen an Grund und Boden.

So geschehen in feierlicher Versammlung zu Regensburg in Gegenwart des Königs Friedrich und der unterzeichneten Fürsten, insonderheit des Herzogs Ludwig von Bayern, der den Tausch vermittelte und Sorge trug, damit die Brüder von Waldsassen in keinem Stücke verkürzt würden. Da nun der Gewohnheit gemäß unser Gut durch die Hände des Salman zu übertragen wäre, der ehevorige Salman, Alpert Luzman, aber vor etlichen Jahren im Kriege umgekommen ist, und seine Söhne wegen Minorennität die Stelle desselben nicht vertreten können, so stimmten die Fürsten nach langem Dispute hierüber dahin, daß der nächste Verwandte jener Knaben ihre Stelle vertreten sollte, was dann auch Conrad, Graf von Mosburg, in der Folge that. Zeugen dessen sind: König Friedrich, Ulrich, Bischof von Passau, Sigfried, Bischof von Augsburg, Herzog Ludwig von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein, Ich Graf von Ura, Eberhard Graf v. Helffenstein, Ulrich Graf v. Thetindorf, Meinhard Graf v. Rothinhec, Heinrich Graf v. Phrimbd, Kazlhoc Graf v. Thirperg, Heinrich und Beringerus Gebrüder Grafen v. Althindorf, Bertold v. Niph und Heinrich dessen Sohn, Gunzelinus v. Grozück, Ulrich v. Wischinveld, Conrad v. Ostirna, Otto v. Werd, Wergant v. Rumchingen, Heinich v. Tolnitz, Wolfram v. Cransperg, Heinrich v. Kiensperg und Heinrich dessen Sohn, Luthwic seiner Schwester Sohn, Chuno und Rudger v. Liebenstein, Marquard v. Wagow, Godefried v. Sulzberg, Rupert v. Stein, Albert Rindsmull,

Habard v. Owthingin, Arnold v. Sconveld, Cunrad v. Werd, königl. Kämmerer, Otto Bugberg, Gerungus und Otto v. Mura, Hertwich v. Wartmangingen, Friedrich v. Walthurn und Ulrich dessen Sohn, Friedrich v. Schonbrunn . . . .

Demnach übergeben wir den besagten Brüdern unser Prädium, und thun kund, daß weder wir noch unsere Erben Macht haben sollen, diesen Tausch aufzuheben; dagegen auch die Brüder die betreffende Urkunde an den Pilgrin v. Mosin übergaben, dieser aber dem Grafen Conrad v. Mosburg einhändigte, worauf sie dieselbe vom Pilgrin wieder empfingen, und genannten Grafen Conrad als Salmann über alle gethanen Verheißungen aufstellten. Zeugen dessen sind: Heinrich und Conrad, Söhne des genannten Grafen, Konrad puer v. Lupurg, Meinhard Graf v. Rothinec, Conrad v. Horburg, Pilgrin v. Mosin. So geschehen im Jahre des Herrn 1217 unter Papst Honorius III. und römischen König Friedrich."

Die Tauschverhandlung war aber in Abwesenheit des Grafen Heinrich von Ortenburg, der den Kreuzzug mitgemacht hatte, vor sich gegangen. Als nun dieser aus Palestina zurückgekehrt war, mochte ihn wohl der Tausch gereuen, und er scheint deßhalb den Abt angegangen zu haben, zu der vorigen Geldsumme noch eine neue hinzuzufügen. Abt Hermann verhieß ihm deßhalb noch besonders 32 Pfd., oder die jährlichen Zinsen zu 2 Pfd., und Heinrich stellte hierauf den 2. Nov. 1218 auf seinem Schlosse Wartberg (bei Neuburg v/W.) eine Bestätigungsurkunde aus.

Die Urkunde hierüber lautet: „Ego Hainricus Dei gratia comes de Ortenbergk omnibus praesentem paginam inspecturis in perpetuum. — Notum facimus universitati vestrae et praesentis sygilli nostri impressione testamur, quod reversi de partibus transmarinis concambium praediorum in Sewarn et in Tursenreut cum Abbate de Waltsassen ita determinavimus, cum praedio Sewarn praedictus Abbas adderet duas cu-

rias in Pibera additis simul XXXII. talentis aut redditus duorum talentorum et annumeratis aliis, quae ante transfretationem dederat promissum concambium debito fine sine querela hincinde terminavimus. Hujus rei testes sunt, Hainricus filius meus, Friedericus de Waldurn, Berchtoldus Dapifer*) de Perin, Wernerus Pincerna**) de Aminkirchen, Conradus praepositus***) de Numburg (muß Neunburg heißen), Vto von Thanstain, Sylord de Fronaw, Beringerus de Brigensreuth et alii multi. Determinatum apud Wartberg IIII. Non. Novemb. anno Dominicae incarnationis MCCXVIII.†)

Wenn man die grosse Summe Geldes bedenkt, welche das Kloster für die Erwerbung des Prädiums Tirschenreuth verwendete, so muß man daraus erkennen, wie sehr die Aebte auf dasselbe als auf eine Perle des Stiftlandes ihr Augenmerk richteten, und wie wichtig der Besitz desselben ihnen erschien. Nicht der Gewinn an Höfen oder Einkünften war es, was das Verlangen darnach weckte, sondern die nahe Lage, welche die Verwaltung um gar Vieles erleichterte. Aus dem bisher Erwähnten darf man jedoch nicht den Schluß ziehen, als wäre etwa das ganze Gebiet um Tirschenreuth im Besitz der Grafen von Ortenburg gewesen, und so auf das Kloster übergegangen; vielmehr nennt uns die Geschichte ausdrücklich die Landgrafen von Leuchtenberg und die Herren v. Künsberg in Böhmen, welche zunächst an Tirschenreuth Besitzungen hatten, und zwar jene die Ville Cunreut apud piscinam, das ist Kleinkonreut, und die an dem obern Teich gelegenen Wiesen, diese aber die westlich von Tirschenreuth und

---

*) Truchseß des Grafen Heinrich.

**) Schenk- d. i. Mundschenk desselben.

***) Neuburg gehörte damals den Ortenburgern, wo sie einen Probst aufstellten.

†) Wigul. Hund's bayer. Stammbuch II. 26.

der Sägmühle liegenden Strecken, Wiesen und Felder. Nachdem aber das Kloster einmal Tirschenreuth erlangt hatte, versäumte es keine Gelegenheit, um auch noch die fremden Villen und Güter zu erwerben.

Zweite Periode.

Tirschenreuth unter dem Kloster Waldsassen bis zur Herabwürdigung des Klosters. (1218–1522.)

§. 1.

Tirschenreuth als Villa oder Weiler.

Wie sah nun damals Tirschenreuth aus, als es im Jahre 1217 und 1218 an's Kloster Waldsassen kam? Nach der angeblich vom Prior (eigentlich Abt) Otto verfaßten Chronik von Waldsassen bestand Tirschenreuth damals aus vier Höfen,*) nach Anderen aber nur aus zwei und einer Kirche. Ohne Zweifel standen diese Höfe da, wo heut zu Tage noch die sogenannten „Höfen" stehen; daher auch ihre Benennung. Und die Kirche kann keine andere gewesen sein, als das St. Peterkirchlein, eine Viertelstunde außerhalb der Stadt gelegen. Dieses war (dafür bürgt die fortlaufende Tradition) die alte Pfarrkirche, wohin die Bärnauer, Mitterteicher, Falkenberger, Beidler, Steiner, Schwarzenbacher, Wernersreuter, Leonberger und (bis um 1180) auch die Wondreber eingepfarrt gewesen sein sollen. Da man mit Grund annehmen muß, daß sich in der Nähe dieser Kirche auch die Wohnung des Pfarrherrn und vielleicht auch noch ein Wohn-

*) Türschenreuth, villa quatuor duntaxat curiarum, sub abbate Hermanno per concambium ad monasterii possessionem devoluta primum est. (Oefel. I. 66.)

gebäude für Kirchendiener, Meßner ꝛc. befand, so gleicht sich der obige Widerspruch, nach welchem Einige 2, Andere 4 Höfe als die damaligen Bestandtheile der Villa Tirschenreuth angeben, vollkommen aus. Das aber bleibt unbestritten, daß das ursprüngliche Tursorutum von dem jetzigen Tirschenreuth zu unterscheiden ist. Zur Gründung der jetzigen Stadt gab erst die Auswerfung des oberen, vorzüglich aber des unteren Teiches die nächste Veranlassung. Der obere Teich war bereits, wie schon oben erwähnt, unter den Grafen v. Ortenburg angelegt worden und lieferte vortreffliche Fische. Da nun aber die aus demselben gewonnene Ausbeute für das Kloster, das sich von Jahr zu Jahr mehr bevölkerte, und für den Bedarf in der Umgegend nicht mehr auszureichen schien, so beschloß Abt Herrmann*), sobald Tirschenreuth und die Umgegend in den Besitz seines Klosters übergegangen war, ungesäumt die gegen Westen gelegene Ebene auszuwerfen und einen neuen Teich zu gründen, welcher dem schon seit langer Zeit bestehenden obern Teich an Umfang wenig nachgab. Denn der Flächenraum des obern betrug nach alter Schätzung 160, der des untern 150 Tagwerk, zu 400 Fuß im Gevierte.

Da schon die Natur dem Wasser zu beiden Seiten Schranken setzte, so brauchte man nur die von der Naab bewässerte Wiesenfläche auszuheben, und dort, wo sich die weite Ebene in die Enge zusammenzieht, nämlich bei der nachherigen Sägmühle (Seemühle), einen Damm aufzuwerfen, was mit geringen Schwierigkeiten verbunden war, jedoch viele Kosten erforderte. Sehr gelegen zur Gründung des Dammes war der dort befindliche, grosse Felsen, in welchem das Rinnsal des Abflusses eingehauen wurde. Hob man zur Zeit der Fischerei die zwei Schützen, so brausten die mächtigen Wogen aus dem

*) Hic (Herrmann abbas) piscinam in Türschenreuth inferiorem fecit — opus certe memorabile et multae quondam commoditatis. (Oefel. I. 66.)

tiefen Abzugkanal mit gewaltigem Getöse schäumend und zischend hervor zum Staunen der Zuschauer. Dieser Teich, dessen Gründung für Abt Herrmann ein ruhmwürdiges Denkmal war, wurde von 1217 bis 1219 in nicht gar drei Jahren mit vielem Aufwande an Arbeit und Geldmitteln vollkommen zu Stande gebracht. Bruschius nennt die zwei Teiche wegen ihres Umfanges „Seen". Mitten zwischen denselben war noch hinlänglich Raum zur Ansiedlung des Volkes und zur Umwandlung der Fischerhütten in die nachmalige Stadt.*)

Nicht sehr zufrieden mit der Anlegung dieses Teiches waren aber Heinrich v. Künsberg und dessen Brüder, welche angränzende Wiesen und Felder besaßen. Denn während die Mönche (fratres ecclesiae Waldsassensis) mit Aushebung des Teiches beschäftigt waren, und, um in der Arbeit nicht gehindert zu werden, den Lauf der Naab einschränkten, überschwemmte das Wasser die besagten Grundstücke der Künsberge. Doch Kaiser Friedrich hatte kaum hievon Nachricht erhalten, so bewirkte er es, daß die Künsberge für 50 Mark, welche ihnen das Kloster auszahlte, die erwähnten Wiesen und Felder in die Hände des Kaisers resignirten, der dann dieselben dem Kloster übergab.

Dieser Kauf wurde zu Eger am 18. Nov. 1219 bewerkstelligt, und hierüber eine Urkunde**) ausgestellt, welche in der Uebersetzung also lautet:

*) Nach Wittmann's handschriftlichen Notizen zur Geschichte der Stadt Tirschenreuth.

**) In den Monumentis Boicis (XXXI. A. pag. 497—498) ist hierüber Folgendes zu lesen:
Anno 1219. 18. Novembr. apud. Egram. Fridericus II. R. rex monasterio waltsassensi prata quaedam cum agris, quae piscina ejusdem monasterii apud Tursenruoth facta operuerat, ab Henrico de Kinsperg ejusque fratribus pro L. marcis per memoratam ecclesiam redempta, offert et defendenda recipit. Nun folgt die lateinische Urkunde, welche also lautet:

„Wir Friedrich, durch Gottes Gnade König der Römer und von Sizilien, thun hiemit kund und zu wissen jedermänniglich: Da die geliebten Brüder der Kirche Waldsassen bei Tursenrut einen Teich auswarfen, wodurch gewisse Wiesen und Felder vom Gewässer überfluthet worden sind, welche dem Heinrich v. Künsperg und dessen Brüdern zugehören, so haben diese für 50 Mark, welche sie von besagter Kirche erhielten, jene Wiesen und Felder in unsere Hände übergeben, die wir nun unverweilt im Vertrauen auf die göttliche Vergeltung der besagten Kirche anheimstellen und sie in diesem Besitze zu vertheidigen geloben. Gegeben zu Eger 1219. 14. Cal. Decbr." —

Um diese Zeit bestand schon ein Gebäude im Fischhof, welches der Präfekt der Ville Tirschenreuth bewohnte. Ob die Gründung desselben in diese oder in eine frühere Zeit zu setzen sei, läßt sich nicht sagen; ebenso wenig kann auch angegeben werden, ob der Fischhof mit dem Lande durch eine Brücke in Verbindung stand, oder ob man auf kleinen Schiffen dahin gelangte; die jetzige steinerne Brücke wurde erst im Jahre 1748 gebaut.

„Fridericus dei gratia Romanorum rex semper augustus et rex sicilie. Omnibus presentem paginam inspecturis imperpetuum (in perpetuum). Universitati uestre duximus significandum. quod cum dilecti in domino fratres ecclesie waltsassensis piscinam apud t u r s e n r u t h facientes. prata quedam cum agris suis aquis operuissent. Henrico de Kinsperg ejusdem(que) fratribus attinentes. idem Henricus et fratres ipsius acceptis L. marcis ab ecclesia memorata. prata et agros in manus nostras resignaverunt eosdem quos nos statim divine retributionis intuitu ecclesie predicte optulimus ac semper defendenda recepimus. Hujus rei testes sunt Alpertus de than. Ramungus de swaba. Marquardus de wagov. wernher de bergin. Arnoldus angil. poppo de milozt. Datum apud egram XIIII. Kal. Decembris Anno dominice incarnationis MCCXVIIII."

Durch die Anlegung dieses Teiches hatte also Abt Hermann zur allmähligen Hebung und Vergrösserung der Villa Tirschenreuth sehr viel beigetragen, und da er überhaupt durch Wort und Beispiel zum Gedeihen seines Klosters außerordentlich segenreich wirkte, so verschrieb Kuno oder Conrad IV., Bischof von Regensburg, im Jahre 1219 dem Kloster Waldsassen den Zehent des ganzen Ortes Dursenruden, sowohl jenen, der ihm als Grundherrn, als auch jenen, der ihm als obersten Kirchenherrn gehörte, mit Ausnahme jedoch der Neugereute, welche dem Pfarrer von da verbleiben sollten.*)

Gar bald war aber das Kloster wegen der Einkünfte von Tirschenreuth manchen Anfechtungen ausgesetzt. Namentlich erhob Ulrich von Leonberg (oder Limberg)**) um diese Zeit Ansprüche auf zwei Höfe in Tirschenreuth, die schon im Jahre 1217 das Kloster von Rabotho, Grafen v. Ortenburg, erkauft hatte. Er brachte seine Klage sogar vor den römischen König Konrad, als dieser in Eger zu Gerichte saß. Da schon Kaiser Friedrich 1215 dem Kloster das Privilegium ertheilte, es solle bei entstehenden Forderungsklagen gegen das Kloster — Das als Recht gelten, was der Abt, Kellermeister und Prior nach Gewissen für Recht aussprechen würden, so gab auch König Konrad den Bescheid, die obschwebende Klage solle nach dem eidlichen Ausspruche der

---

*) Chunradus Ratisp. Epus. monasterio Waltsassen confert decimas totius praedii Tursenreut perpetua donatione, quae tam in jure fundi, quam spiritualium suam respiciunt ecclesiam, reservatis tamen plebano decimis ex sylvis exstirpatis. Act. et dat. apud S. Emmeramum VIII. Kal. May. (Regest. boica II. 94.)

**) Limberg, jetzt Leonberg, war früher eine Burg. „Limberg villa circa 1246 ad monasterium primo devenit, et ubi modo Ecclesia est, tunc erat castellum et nobilium quorundam domicilium.“ (Oefel. I. pag. 66.) Obiger Ulrich gehört nun zu jenen Nobiles.

Aeltesten unter den Religiosen entschieden und erledigt werden. Diesem höchsten Bescheid zufolge forderte Abt Eberhard den Religiosen Berthold, welcher im Jahre 1217 Pfarrer und Dechant in Tursinreut gewesen war, unter Pflicht des Gehorsams auf, nach beßtem Wissen und Gewissen über die Beschaffenheit der Sache Zeugniß zu geben. Berthold bezeugte sodann, daß zwar Graf Rapotho an Heinrich von Limberg, verstorbenen Bruder des Agitators Ulrich, für eine Summe Geldes fragliche zwei Höfe verpfändet, aber die hiedurch schuldig gewordene Geld-Summe im Jahre 1216 an die hinterlassene Wittwe des Heinrich anheim bezahlt habe, worauf im Jahre 1217 jene Höfe mit allem Fug und Recht an das Kloster vom Grafen Rabotho verkauft worden seien, was er vor Gott behaupten könne, da in seiner Gegenwart genannte Wittwe vom Grafen befriediget worden sei. Damit war der Klage und dem Streite im Jahre 1244 ein Ende gemacht.*)

§. 2.

Tirschenreuth als Dorf.

Als Tirschenreuth in den Besitz des Klosters Waldsassen überging, bestand es aus zwei, höchstens aus vier Höfen und dem St. Peterskirchlein. Seitdem aber der untere Stadtteich angelegt worden war, erhoben sich immer mehr neue Höfe und Wohngebäude. Schon um das Jahr 1220 bestand, wie bereits oben gesagt wurde, ein Gebäude im Fischhof, welches der Präfekt der Ville Tirschenreuth bewohnte, und in der

*) Die Regesta boica (II. 342 ad annum 1243) schreiben aber hierüber folgendes: „Chonrado Rege Egrae judicio coram senioribus terrae totoque conventu praesidente, Eberhardus Waldsassensis Abbas fratribus de Limberc pretium quartuor curiarum in Tursenreut exhibet.“ Man vergleiche die nachfolgende Geschichte der Pfarrei.

Nähe desselben ließen sich nun immer mehrere neue Ansiedler nieder, so daß in einem Zeitraume von 60—70 Jahren der Weiler Tirschenreuth zu einem Dorfe sich erhob. Um 1260 wird von einem Dienst- oder Amtmanne zu Tirschenreuth (Officialis, vielleicht Zolleinnehmer?) Erwähnung gethan, mit Namen Herold.*) Dieser besaß einen eigenen Hof daselbst mit Feldern und Wiesen, welche er mit Zustimmung seiner beiden Söhne Gottfried und Heinrich sammt aller Zugehör im Jahre 1275 um 15 Mark und drei Unzen Silber an das Kloster verkaufte.**)

Um diese Zeit hatte auch ein gewisser Konrad Paulstorfer, ein reicher Edelmann, mehrere Besitzungen in und um Tirschenreuth. Von ihm wird erzählt, daß er am 18. Dez. 1292 dem Nonnenkloster Pettendorf bei Regensburg mit Bewilligung seines Lehensherrn, des Bischofs von Regensburg, den Wald Erlach bei Schwandorf verkauft habe. Damit nun aber das Hochstift dadurch keinen Schaden erleide, so überließ er diesem dafür die zwei Höfe, welche er in Tirschenreuth besaß, mit dem dazu gehörigen Walde, nebst noch zwei andern Höfen bei Knelling als Entschädig-

---

*) Heroldus, Officialis quondam in Tursenreuth, vendit Joanni, Abbati de Waldsassen, curiam ibidem pro XV. marcis argenti et III. uncis. Act. die Mathaii Apostoli (21. Sept.) Ind. III. (1275) [Regesta boica III. pag. 470.]

**) In Wittmann's Notizen heißt es, daß Herold seinen Hof um 15 Mark Silber und drei Röcke für ihn und seine beiden Söhne an das Kloster verkauft habe, und es wird die Bemerkung beigefügt: „Daß Herold für seinen Hof nebst Geld auch Röcke anforderte, darf uns nicht befremden. Für einen Rock oder andere Kleidungsstücke konnte man damals gar Vieles erhandeln. Findet man ja sogar, daß die Oede Reichenbach für ein Paar Filzschuhe hingegeben wurde, dergleichen man sich nicht selten beim Handel auszubedingen pflegte." (Es kommt hier darauf an, ob „III. uncis (unciis)" oder „III. tunicis" zu lesen sei.)

ung, mit der Bitte, ihm und seinen Erben diese Höfe als Lehen verleihen zu wollen.*)

Da nun auf solche Weise in Tirschenreuth sowohl die Anzahl der Häuser als auch der Einwohner immer mehr anwuchs, und die bisherige Pfarrkirche zu St. Peter theils zu klein, theils zu weit entlegen war, so wurde der Wunsch nach einer neuen, grösseren und zwar im Orte selbst zu erbauenden Pfarrkirche immer reger. Dieser fromme Wunsch wurde auch wirklich zur Freude der Tirschenreuther gar bald realisirt. Es hatte damals der Zeitgeist eine bessere Richtung genommen; die Schrecknisse des verderblichen Faustrechtes mußten dem wieder auflebenden christlichen Gerechtigkeitssinne weichen; der Geist des Christenthums, ein Geist der Liebe und des Friedens, war an die Stelle der Rohheit und der Kampflust getreten, die zu beständigen Fehden zwischen Herren und Rittern, zwischen Fürsten und Volk, zwischen Städten und Ländern Anlaß gaben; und mit diesem Geiste des Christenthums war auch in den Gemüthern ein religiöser Eifer für Gott und Gottes Ehre erwacht. Ja, eine wahre Begeisterung für Gott und die Zierde seines Hauses durchdrang die Gemüther, und nur diese Begeisterung machte es möglich, daß jene erhabnen kirchlichen Bauten, jene herrlichen Dome, deren architektonische Vollendung und Pracht noch heut zu Tage von jedem Freunde der Kunst und der Religion mit frommer Bewunderung angestaunt wird, zu Stande kamen. Diese religiöse Begeisterung

---

*) Chunradus Paulstorfarius pro silva, dicta Erlach prope Swainkendorf, monasterio in Pettendorf vendita, Episcopo Ratisp. in feodum substituit duas curias villicales in Türsenreut cum silva et ducas curias villicales in Chnelling. Dat. et act. Ratisponae XV. Kal. Januarii (18. Dec.) 1293. (Regest. boica IV. pag. 524. vide Ried, Codex chronol. diplom. Episcopatus Ratisb. I. 649.) Diese Paulstorferischen Lehen in Tirschenreuth bestanden noch lange Zeit hindurch.

zeigte sich allenthalben; überall wendete man sein Augenmerk auf die Herstellung der Tempel; selbst die Ritter wandelten vielfach ihre bisherigen Burgen und Schlösser, die sie verließen und mit der Wohnung in den mehr und mehr entstehenden Märkten und Städten vertauschten, in Kirchen und Kapellen um, oder sie erbauten wenigstens neben ihrer Ritterburg ein Kirchlein und stellten einen Hauskaplan über dasselbe auf, woraus sich allmählig manche Landpfarrei bildete. — Wie anderwärts, so zeigte sich auch im Nordgau dieser fromme Sinn, der nun die Tirschenreuther ebenfalls zu dem heiligen Entschlusse begeisterte, Gott dem Herrn einen neuen Tempel und für ihre Pfarrgemeinde eine grössere Pfarrkirche zu erbauen. Zu diesem Zwecke wendeten sie sich in dieser Angelegenheit an den damaligen Abt des Klosters Waldsassen, Theodorich, welcher von 1286—1302 dem genannten Kloster sehr ehrenvoll vorstand, und sich der Tirschenreuther mit vieler Liebe annahm. Durch seine Bemühung besonders kam um 1299 der Bau der Pfarrkirche an jener Stelle zu Stande, wo sie heut zu Tage noch steht.*)

§. 3.

Tirschenreuth als Marktflecken.

Am Anfange des 14. Jahrhunderts schon hatte sich Tirschenreuth so vergrössert, daß es unter allen Ortschaften des Stiftes Waldsassen bereits den ersten Rang einnahm. Daher brachte es Abt Ulrich II. (1304—1310) dahin, daß der römische König Albert in einem offenen Briefe aus Mittelweida im Jahre 1306 dem bisherigen Dorfe Tirschenreuth das Privilegium eines Wochenmarktes auf jeden Mittwoch**)

*) Näheres hierüber in der Geschichte der Pfarrei Tirschenreuth.

**) cf. Brenner S. 67. Zimmermann (in s. churbayer. geistl. Kalender 5. Th. S. 302) hingegen schreibt: „Dieser Abt (Udalrikus II.) hat vom Kaiser Albert aus Oesterreich anno 1306 zu Mittlweid ein Privilegium bekommen, Kraft

verlieh. Er fügte jedoch die Beschränkung hinzu, daß die Landbewohner zum Besuche des Marktes des Kaufs und Verkaufs wegen nicht gezwungen sein sollten, wie dieses bei andern Märkten auf eine Meile weit der Fall war. Ohne Zweifel haben die Bürger zu Tirschenreuth bei dieser Gelegenheit von dem genannten Abte Ulrich II. auch ihr Stadtsiegel mit dem Männlein im besagten Jahre 1306 erhalten.

Daß die Verleihung der Marktgerechtigkeit für Tirschenreuth von grossem Nutzen war, und zur Hebung des Ortes, sowie zur Beförderung des Handels und Verkehrs sehr viel beitrug, ist wohl sehr natürlich. Da überdieß die Heerstrasse von Eger über Tirschenreuth nach Regensburg und ohne Zweifel auch wenigstens ein Arm der uralten Strasse über Reuth nach Nürnberg führte, so konnte es an Zoll- und Gemeindegefällen nicht mangeln; die Reisenden brachten Geld, die Gewerbe hoben und vervielfältigten sich, und so kam es, daß die Anzahl der Häuser und Einwohner immer mehr wuchs, und sich zur Begründung und Förderung des bürgerlichen Wohlstandes Alles vereinigte. Je mehr man die Wälder lichtete, desto grösser wurden die fruchtbaren Fluren, desto mehr Einwohner nahm Tirschenreuth auf, desto höher steigerte sich dessen Flor. Dabei thaten auch die Prälaten von Waldsassen alles Mögliche, um den Wohlstand in dem so erfreulich aufblühenden Marktflecken immer mehr zu heben und zu fördern. Besonders aber war es Abt Johann IV. (1329—1339) mit dem Familien-Namen Griebel, aus Thüringen stammend, welchem Tirschenreuth seinen raschen Aufschwung und

---

dessen dem Flecken Tirschenreuth der Wochenmark alle Dienstag vergünstiget wäre." Uns scheint der Mittwoch der Tag zu sein, an welchem der Wochenmarkt abgehalten wurde, da man die Jahrmärkte damals gewöhnlich in die Mitte der Woche auf den Mittwoch oder Donnerstag zu verlegen pflegte. Später wurde übrigens, wie aus der Streitsache des Eckelmüllers i. Jahre 1496 zu ersehen ist, der Wochenmarkt wirklich auf den Dienstag verlegt. —

örtlichen Glanz verdankte. Denn dieser prachtliebende Prälat, der ebenso für seine Person splendid lebte, als er Andere gastfreundlich bewirthete, und besonders dahin strebte, dem Stiftlande Ansehen zu verschaffen, was er vorzüglich durch Errichtung schöner und nützlicher Gebäude zu erzielen suchte, umgab den Marktflecken Tirschenreuth mit Mauern, befestigte dieselbe am Thore gegen Süden mit einem Wachthurme und erbaute eine stattliche Burg (das sogenannte Schloß, castrum), welches nun durch die Mauer, durch einen tiefen Wall, durch die tiefen Teiche und vor Allem durch zwei feste Thore gegen die Angriffe der Feinde hinlänglich geschützt war.*) Da die zwei Häuserreihen auf dem Damme am östlichen Stadtthore zwischen den beiden Teichen damals noch nicht bestanden, so zog sich die erbaute Marktsmauer von der Schloßmühle, wo das Thor war, an der untern Strasse hinum bis zum andern Thore an den obenerwähnten Wachthurm, und von da bis an das gegen Osten befindliche Thor. — Die neue Burg wird als eine sehr stattliche (amplissima arx) bezeichnet; was jedoch die Ringmauer betrifft, so wird dieselbe wohl nicht von der Höhe gewesen sein, wie man sie gewöhnlich bei andern Städten und Märkten fand, da die Geldmittel des Prälaten,

*) Mit Stadtrechten oder Stadtfreiheiten aber beschenkte er die Tirschenreuther noch nicht; dieß that erst Johann V. im Jahr 1364. Bei Oefelius (I. 66.) heißt es nur: „Arcem praeterea in Tursenreuth ipse primus aedificare coepit, licet non eo modo, quo jam cernitur, muro etiam et turri inferiori ipse oppidum munivit.“ Von Stadtfreiheiten ꝛc. ist hier keine Rede; insbesondere konnte er dieselben nicht im Jahre 1328 verliehen haben, wie Schuegraf in seinen handschriftlichen Bemerkungen sagt, da Johann IV. erst 1329 zur Prälatur gelangte. Am allerwenigsten aber kann behauptet oder bewiesen werden, daß schon sein Vorgänger Johann III. (1310—1329) den damaligen Marktflecken Tirschenreuth mit Stadtrechten und Freiheiten begabt hätte, da sich hiefür nirgends auch nur der geringste Anhaltspunkt findet.

der anderwärts außerordentlichen Aufwand machte, sehr beschränkt waren, und man außerdem liest, daß der neuerbaute Thurm nicht sonderlich hoch war.

Um sich mit Glanz zu umgeben und sich vor der Welt in seinem Ansehen zu zeigen, machte der Abt es sich zur Gewohnheit, eine Gesellschaft von Prälaten anderer Klöster um sich zu versammeln, welche er dann entweder in Waldsassen oder in Tirschenreuth oftmals 14 Tage lang aufs Glänzendste bewirthete. Leider kam es hiedurch mit ihm so weit, daß er sich im Jahre 1339 genöthigt sah, der Prälatur zu entsagen. Wonniglich aber befanden sich dabei die Tirschenreuther, welche bei der oftmaligen Anwesenheit des Abtes und anderer vornehmer Herren bedeutende Vortheile hatten. Den Gewerbetreibenden fehlte es bei solchen Verhältnissen ebenso wenig an Absatz ihrer Handwerksartikel, als den Kaufleuten an Verschleiß ihrer Waaren und den Arbeitsleuten an einträglicher Beschäftigung. So erblühte Tirschenreuth zum ersten Markte im ganzen Stiftlande.*)

Obwohl Abt Johann des gemachten Aufwandes halber zur Resignation gezwungen wurde, so ließ sich doch sein Nachfolger Franz (1339—1349) hiedurch nicht abschrecken, demselben auch in der Pracht, wie in der Verwendung der Klostereinkünfte auf verschiedene Bauten nachzufolgen. Die neuerbaute Burg in Tirschenreuth, welche durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt worden war, ließ er unverzüglich und zwar schöner, als sie vorher war, wieder aufbauen. Ueberall gab er den Arbeitern vollauf zu thun, stürzte aber, da er sich fast immer an fürstlichen Höfen aufhielt, das Kloster in eine solche Schuldenlast, daß er die Hälfte seiner Güter in Böhmen verlor, und in die Hände der Wucherjuden gerieth, daher er auch wie sein Vorfahrer abdanken und sich mit dem

*) Wittmann's handschriftliche Notizen.

Besitze der zwei Höfe in Hiltershof begnügen mußte, wo er noch 20 Jahre lang ruhig verlebte.

Im Jahre 1348 wüthete eine fürchterliche Pest beinahe auf der ganzen Erde und griff so stark um sich, daß kaum Einer von Hunderten sie überstand. Dadurch wurden nicht bloß Höfe und Landgüter, sondern Schlösser, Burgen und Märkte von Einwohnern entblößt und in Einöden verwandelt. Um diese Zeit findet man die erste Notiz von dem Dasein eines Richters in Tirschenreuth, der Hans Schirndinger hieß, von dem gemeldet wird, daß er den vom Kloster veräußerten und von ihm erkauften Hof Vokenfell gegen Erstattung der Ankaufssumme 1362 wieder an dasselbe zurückgestellt habe.

§. 4.
Tirschenreuth als Stadt.

Auf solche Weise besaß der Marktflecken Tirschenreuth beinahe Alles, was zum Prädicate einer Stadt gehört; es hatte einen Wochenmarkt, es hatte Stadtmauern u. s. w.*) — Nur ein Attribut fehlte ihm noch, um wirklich eine Stadt zu sein, nämlich die Stadtfreiheit. Aber es dauerte nicht lange, so wurde ihm auch diese zu Theil. Denn schon Abt Johann V. (1363—1371), aus dem adeligen Geschlechte der Freiherrn v. Wirschberg,**) ein schon bejahrter, guter

*) Daher mag es kommen, daß Tirschenreuth schon in der lateinischen Urkunde Kaiser Karls IV. dd. 11. März 1354 in Betreff der Meilenwegsfreiheit der Stadt Bärnau als oppidum, d. i. als eine Stadt erscheint. Uebrigens bezeichnet Oppidum einen festen Ort, und es liegt darin nur die Vorstellung des städtischen Zusammenwohnens in einer festen Umschließung, ohne Rücksicht auf die inneren Vorzüge des städtischen Lebens, kann also auch soviel als „Marktflecken" bedeuten.

**) Diese altadelige Familie der Würs- oder Wirschberge scheint längere Zeit hindurch im Besitze von Waldthurn gewesen zu sein.

Mann, beschenkte die Tirschenreuther auf ihre Bitte hin mit der Stadtfreiheit und stellte ihnen darüber unterm 29. September 1364 eine Urkunde aus,*) wobei er ihnen sicherlich auch das grosse Stadtsiegel verlieh. Dasselbe stellt eine Stadtmauer dar mit zwei Thürmen auf beiden Seiten und mit einem Stadtthor in der Mitte. Auf dem Stadtthore befindet sich das Bildniß des Abtes im kirchlichen Ornate, in der Rechten den Stab, in der Linken eine Rolle oder ein Buch haltend, um dadurch wahrscheinlich auf den Spender der Stadtfreiheit hinzudeuten; auf der untern Seite aber zeigt sich der erste Ansiedler oder Gründer der Stadt, Turso (Tirschl), ein Mann von langer, schlanker Gestalt, wie er eben mit der Ausreutung des Waldes beschäftigt ist; die Umschrift aber lautet:

SIGILLVM CIVIVM IN TVRSENREVT.



*) Registraturbuch des Pflegamtes Tirschenreuth Fol. 419. Von einer Stadtfreiheit aus früherer Zeit geschieht hier keine Erwähnung; es wird da nur hingedeutet auf die „Stattfreyheit de annis 1364, 1399 und 1479.“

Damals, als Abt Johann V. Tirschenreuth zur Stadt erhob, bestand dieser Ort aus 19 Höfen, wobei offenbar die Wohnungen der Gewerbetreibenden nicht mitgerechnet sind. Gemäß der erhaltenen Urkunde mußte jeder Hof, außer Lehen- und Zinsreichnissen, 12 Groschen in Geld, 6 Viertel Korn und 9 Viertel Haber nach Waldsassen liefern; sie waren auch verpflichtet, von jedem Bräu Bier 6 Groschen zu zahlen, und im Falle ein Bürger ohne Erben mit Tod abging, den dritten Theil seines Vermögens an das Kloster ausfolgen zu lassen. Dagegen erhielten sie die Befugniß, die Gemeindeverhältnisse nach der Art und Weise anderer Städte selbst zu ordnen und zu schlichten, wofür sie sich verbindlich machten, dem Kloster, als ihrer rechtmässigen Herrschaft, stets treu, unterthänig und gehorsam bleiben zu wollen. Ob erst mit Erlangung der Stadtfreiheit zu brauen angefangen wurde, ist zu bezweifeln; wahrscheinlich bestand ein Bräuhaus schon seit Erlangung des Wochenmarktes.

An der Stelle der dermaligen Seemühl (Sägmühl) bestand um jene Zeit ein Eisenhammer, der von mehreren Bürgern betrieben wurde. Andreas Kunz, einer der Theilnehmer, verpfändete im Jahre 1368 seinen Antheil am Hammer dem Kloster um 72 Pfd., um welche Summe dieses bei Bernhard von Hirschau für ihn sich verbürgte. Wann und warum dieser Hammer wieder einging, ist unbekannt.

Im Jahre 1375 übergab das Kloster dem Peter von Wondreb, der wahrscheinlich der Besitzer dieses Ortes war, die Veste zu Tirschenreuth und das dortige Richteramt auf eine bestimmte Zeit, nach deren Verlauf er unweigerlich beides wieder anheimzustellen in einem Revers erklärte. Solche Richterämter bestanden mehrere, z. B. in Falkenberg, Neuhaus, Mitterteich. In der Folge*) gab es auch solche in

*) Aus dem Registraturbuche des Pflegamts Tirschenreuth ist ersichtlich, daß zu diesem Pfleggerichte folgende 8 Richter-

Wondreb, Poppenreuth, Mähring, Großkonreuth u. a. — (Nach Wittmanns Notizen.)

§. 5.

Was nun weiter geschehen ist bis zum Anfange des 15. Jahrhunderts.

Am 12. März 1382 stellten, wie im Tirschenreuther Registraturbuche erwähnt wird, der Bürgermeister und Rath zu Tirschenreuth einen Revers ihrer beständigen Unterthänigkeit an das Stift Waldsassen aus. Hiezu wurden sie theils durch die Pflicht der Dankbarkeit, theils aber auch und insbesonders durch folgenden Vorfall veranlaßt.

Von jeher bewahrte das Kloster, dem als unmittelbaren Reichsstand das Halsgericht und andere fraisliche (d. i. Criminal-) Fälle zustanden, diese und ähnliche Gerechtsame mit größter Sorgfalt. Als nun im Jahre 1381 die Bürger von Tirschenreuth es ungehindert geschehen ließen, daß die Amtleute von Bärnau einen dem Kloster verfallenen Menschen in Tirschenreuth aufgriffen, und ihn gefänglich dahin führten, so machte Abt und Convent den Bürgern, weil sie den widerrechtlichen Eingriff der fremden Amtleute in die Kloster-Rechte nicht abwehrten, gemessene Vorwürfe, mit dem Beifügen, sie sollten der schon empfangenen Wohlthaten und ihres geleisteten Eides fernerhin mehr eingedenk sein und ihrer aufhabenden Pflicht nicht wieder vergessen. Diese Ermahnung nahmen sie sich wohl zu Herzen, erkannten ihr Unrecht, leisteten gehorsame Abbitte und gelobten, in Zukunft sich allzeit, wie es treuen Unterthanen geziemt, gegen das Kloster als ihre Herrschaft gehorsam zu erzeigen. Darüber nun stellten sie den oben angedeuteten Revers aus.

ämter gehörten: 1. Beidl, 2. Falkenberg, 3. Großkonreuth, 4. Liebenstein, 5. Neuhaus, 6. Poppenreuth, 7. Stein und 8. Wondreb.

Unterm Jahr 1389 kommt vor, daß das Kloster von Jakob Mühler die Mühle auf dem Damme in Tirschenreuth um 230 Pfd. Heller erkauft habe. Ob dieselbe wirklich die nachmalige sog. Schloß- oder Herrenmühle, welche nach Aufhebung des Klosters der Müller Durst erkaufte, und die nach Trockenlegung des Teiches ganz einging, gewesen oder anderswo am Damme gestanden sei, wird unentschieden gelassen.

Ein Gewisser, welcher schlechthin „Herr Johann von Tirschenreuth" genannt wird, war im Jahre 1391 Pfleger in Liebenstein. Wahrscheinlich ist derselbe früher Beamter in Tirschenreuth gewesen, als welcher er unter dem Namen „Herr Johann" bekannt war.*)

Im Jahre 1399 wurden den Bürgern in Bezug auf Abgaben und Leistungen einige Erleichterungen zu Theil. Wie vielen andern Aebten vorher, so war auch dem Abt Conrad II. (1394—1417) die Stadt Tirschenreuth als der erste Ort im Stiftlande besonders lieb und werth. Deßwegen änderte er im genannten Jahre Montags vor St. Lorenz zum Beßten der Bürger zwei Punkte in der Stadtfreiheitsordnung. Nämlich, anstatt daß wie bisher jeder Einzelne die schuldigen Lehen-, Kauf- und andere Reichnisse in Geld zu leisten hatte, verlangte nun der Abt jährlich ein Aversum (eine Abfindungssumme) von 50 fl. rh.; das Gesetz aber, welchem zufolge dem Kloster der dritte Theil von dem Vermögen eines ohne Erben verstorbenen Bürgers anheimfiel, wurde für die Zukunft gänzlich aufgehoben. Es ist leicht ersichtlich, wie angenehm die Aufhebung dieses Erbschaftsgesetzes sowohl, als auch die Umänderung des bisherigen Steuergesetzes den Bürgern und vorzüglich dem Magistrate sein mußte. Die stipulirten Reichnisse an Getreide von den vorhandenen Höfen jedoch blieben unverändert, wie die Urkunde der Stadtfreiheit vom Jahre 1364 dieselben bestimmte.**)

*) Vielleicht der obengenannte Hanns Schirndinger.

**) cf. Registraturbuch des Pflegamtes Fol. 419 und Wittmanns Notizen.

§. 6.

Tirschenreuth von pfälzischen Truppen belagert 1414.

Eben dieser Abt Conrad II., welcher durch diese in Bezug auf die Stadtfreiheiten vorgenommenen Abänderungen sich den Dank und die Liebe der Tirschenreuther Bürgerschaft erworben hatte, gab aber leider auch Anlaß zu einem Ereigniß, das für die Stadt Tirschenreuth nicht ohne empfindliche Folgen blieb. Er war es nämlich, der sich häufig an den Höfen der Fürsten aufhielt, sich wenig oder gar Nichts um die häuslichen und geistlichen Verhältnisse seines Klosters bekümmerte. Dabei häufte er Schulden auf Schulden und gab Veranlassung zur Erschütterung der Dinge im Stiftlande bis auf den innersten Grund, so daß der Convent in Uebereinstimmung mit dem Generalwisitator, den man zur Untersuchung und Prüfung der Sachlage eigens aus dem Kloster Volkenrode in Thüringen herbeigerufen hatte, sich zu Anfang des 15. Jahrhunderts genöthigt sah, den Abt Conrad, welcher eben wieder abwesend war, wegen seines beständigen kostspieligen Herumreisens abzusetzen und anstatt seiner einen andern Abt zu erwählen. Der neuerwählte Abt hieß Bartholomäus Ermersreuther. — Konrad, hierüber ungemein aufgebracht, eilte nach Sulzbach zum Pfalzgrafen Johann, dem Statthalter im Namen des Kaisers, bat ihn um Hilfstruppen und stellte sich und das Kloster unter den Schutz desselben, um dessen Gunst zu erlangen. Nachdem nun der Abt dem Pfalzgrafen und allen seinen Nachkommen die Schutzvogtei nach der ihm vorgelegten Vorschrift durch eine Urkunde auf ewig verschrieben hatte, zog der neue Schirmvogt Soldaten zusammen, um seinem Clienten wieder zur Prälatur zu verhelfen. Conrad selbst umgab sich mit stiftischer Mannschaft, versicherte sich der Schlösser im Stiftlande und nahm seinen Aufenthalt in Falkenberg. Nur Tirschenreuth blieb ihm verschlossen, da ihm in der Occupirung dieser Stadt der neuge-

wählte Abt Bartholomäus zuvorgekommen war. Dieser hatte sich nämlich auf Zuthun des Königs Wenzel aus Böhmen unter den Schutz des Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg gestellt, welcher auf die an ihn gerichtete Bitte i. J. 1414 unverzüglich Soldaten nach Tirschenreuth sandte, welche die Stadt auch in Besitz nahmen. Als Pfalzgraf Johann hievon Nachricht erhalten hatte, rückte er mit seiner Mannschaft vor die Stadt, um sich derselben zu bemächtigen. Die Belagerten, im Vertrauen auf die Teiche und Mauern, hielten die Stadt für ganz sicher und uneinnehmbar. Allein der Pfalzgraf ließ auf den Rath eines dem Abt Conrad treugebliebenen Laienbruders den Damm des unteren Stadtteiches durchstechen und drang nach abgelaufenem Wasser unaufhaltsam in die Stadt ein, aus welcher er die feindliche Besatzung schnell vertrieb. Einige Bürger von Hof aus der Mannschaft des Burggrafen kamen bei der Einnahme der Stadt ums Leben. — Damit war das ganze Stiftland dem Abt Conrad wieder unterworfen, nur behielt der Pfalzgraf die Stadt als Entschädigung für die aufgewendeten Kriegskosten im Besitz, jedoch bloß pfandweise, bis er anderwärts entschädigt werden würde. Um wieder in den Besitz der Stadt zu gelangen, übergab das Kloster dem Pfalzgrafen die Stadt Schwandorf, die Kaiser Rupert 1407 dem Kloster als Ersatz für die Leistungen überließ, welche das Stiftland für die gegen Kaiser Wenzel gesammelte Reichsarmee zu tragen hatte. Damit begnügte sich der Pfalzgraf; Conrad gelangte 1415 wieder zur Prälatur, und die Ruhe im Innern war somit zurückgekehrt.*)

---

*) Wittmann's Notizen. — Bei Oefelius (I. 73-74) werden diese Vorgänge also erzählt: „Joanne XXIII. Papa pontificante et Ruperto Comite palatino Romanum Imperium moderante cumque res ipsa ventilaretur diutius non sine grandi periculo et expensis gravibus utriusque partis, interea Conradus Ab-

Durch dieses Ereigniß ging aber auch die Vogtei oder das Schutzrecht über das Kloster und Stift Waldsassen, welches sich bisher unter dem Schutze des römischen Kaisers und des böhmischen Königs immer wohl befunden hatte, auf das pfälzische Haus über, worüber Abt Conrad, wie schon oben bemerkt, dem Pfalzgrafen Johann eine eigene Urkunde ausstellen mußte. Weil aber diese Schutzgerechtigkeit ohne Vorwissen und Willen des Kaisers abgetreten wurde, und das darüber erhaltene Dekret von schlechtem Effekt war, so wendeten sich die Klostergeistlichen bittlich an den Kaiser um Bestätigung des pfälzischen Schutzes. Kaiser Sigmund erkannte hierauf (1414) seinen Oheim, den Pfalzgrafen am Rhein und Herzog in Bayern Johann, als Schutzherrn über Waldsassen an mit der Klausel: „Cum reservatione revocabilitatis Imperatoris et salvis juribus Regis Bohemiae" — weil er wohl wußte, daß er als römischer König den Rechten Böhmens auf das Stift Waldsassen, besonders so lange noch

bas ipse Falkenberg arcem incoluit et adversarius (scil. Bartholomaeus Ermersreuter a Conventu electus abbas) oppidum Turschenreut, et utroque pro Abbate se gerente factum est inter partes schisma pessimum et scandalosum valde, at vero ut quisquis partem suam tueretur securius, diversis dominis sese subdidere, Bartholomaeus Burggravio Norimbergensi, Conradus serenissimo Principi Joanni, Duci Bavariae, tuitioni se cum adhaerentibus crediderunt; cum autem Burggravius ipse Turschenreut stipendiariis communivisset, illustris princeps Bajaorum Dux veniens, et converso quodam cooperante piscinae inferioris aggerem perfodiens, et aqua demissa oppidum intravit, et quotquot adversae partis erant, vi et armis expulere. Ab eo tempore locus praesens Domui Bojoaricae jure tuitionis semper fuit familiaris; verum ut idem oppidum Monasterio denuo restitueretur, ferunt Schwandorff oppidum cum attinentiis in compensam expensarum in Stipendiarios pro Rege Romanorum contra Bohemos factarum monasterio praestitam denuo Bavaris restitutum etc.

sein Bruder Wenzel, König von Böhmen, lebte, Nichts vergeben konnte.*)

§. 7.

Tirschenreuth während der Hussitenkriege (1420—1434.)

Um diese Zeit trat in Deutschland Johann Huß, Professor der Theologie an der neuen Universität zu Prag und Pfarrer an der böhmischen Bethlehemskirche daselbst, als Vertheidiger und Verkündiger der Irrlehre des Engländers Wiklef auf, indem er dessen Lehrsätze von seinem Katheder aus lehrte und von seiner Predigtkanzel herab predigte. Und in kurzer Zeit fand er besonders unter seinen böhmischen Landsleuten einen so gewaltigen Anhang, daß die Sache sehr gefährlich zu werden anfing, und daß man von einem allgemeinen Concilium Entscheidung und Abhilfe in dieser bedenklichen Angelegenheit erwartete. Es wurde daher ein solches allgemeines Concilium nach Constanz berufen (1414—1418) welches in seiner 15. Sitzung Hussens Lehre verwarf, ihn seiner Priesterwürde für verlustig erklärte, und ihn selbst sodann dem weltlichen Arme überlieferte. Kaiser Sigismund nahm ihn als einen Störer der öffentlichen Ruhe sogleich in Verwahr und übergab ihn dem Kurfürsten von der Pfalz. Dieser lieferte ihn dem Constanzer Magistrate aus, und letzterer verurtheilte ihn nach den Bestimmungen des dortigen bürgerlichen Gesetzbuches, welches schon Kaiser Friedrich II. hatte anfertigen lassen, und welches unter dem Namen des „Schwabenspiegels" bekannt ist, zum Feuertode.**)

---

*) Geschichte der Stadt Eger von V. Pröckl. I. S. 52.

**) Also nicht durch das Concilium wurde Huß, wie so oft theils irrthümlich, theils böswillig behauptet wird, (ein Concilium hat ja nur geistliche Gewalt) zum Feuertode verurtheil, sondern von der weltlichen Obrigkeit nach den damaligen, allerdings sehr strengen Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzes. Es kann uns aber diese fürchterliche Strenge des Gesetzes nicht gar sehr auffallen, wenn man auch die fürchter-

Dadurch war nun der Anlaß gegeben zu einem der blutigsten Religionskriege, die je die Geschichte kennt; denn Hussens Anhänger in Böhmen vereinigten sich, um den Tod ihres Lehrers zu rächen, und verwüsteten von 1417—1434 Böhmen und die angränzenden Länder, besonders aber unsere Oberpfalz mit unerhörter Grausamkeit; überall, wohin sie kamen, ließen sie die Spuren ihres Fanatismus und Vandalismus zurück; überall wütheten sie mit Feuer und Schwert, mit Raub und Mord; die Männer verstümmelten oder tödteten sie ohne Schonung, die Weiber und Jungfrauen knebelten sie und schleppten sie fort; mit besonderer Grausamkeit aber mißhandelten sie Priester und Mönche, indem sie ihnen mit einem Hammer die Tonsur einschlugen und sie unter ausgesuchten Qualen zu Tode marterten; Nonnen übergossen sie mit Wasser und ließen sie gefrieren; sie erschlugen die Bauern, verbrannten die Kirchen, schleiften die Schlösser, verwüsteten die Dörfer und hausten auf das Grausamste. Ueberall herrschte Furcht und Schrecken vor diesen grausamen, barbarischen Feinden, die mehr wilden Bestien, als Menschen glichen. Dabei erneuerten sie beinahe jedes Jahr ihre Einfälle, und es fehlte nicht an schlechtem Gesindel im eigenen Lande, welches diese Zeit des allgemeinen Schreckens und der Verwirrung gleichfalls zum Rauben und zum Plündern benützte.

Im Jahre 1420 zogen diese wilden Horden von Böhmen aus durch unsere Gegenden bis Nabburg, und in eben diesem Jahre sammelte Kaiser Sigmund zum ersten Male gegen dieselben ein Heer von 100,000 Mann. Es kam zum Kampfe in der Gegend bei Cham; allein das Waffenglück begünstigte die Hussiten, die nun im bayerischen Walde weithin Alles verheerten und verwüsteten. So ging es auch in den nachfolgenden Jahren, und gar oft blieb den Bedrängten

---

lichen Folgen bedenkt, die gewöhnlich mit einer Irrlehre in Verbindung stehen.

kein anderes Mittel übrig, als sich von der Plünderung und Verheerung der hussitischen Horden mit grossen Summen Geldes loszukaufen.

Sehr viel Unheil und Elend brachten aber diese gefürchteten Feinde besonders im Jahre 1430 auch über das Stift Waldsassen. In diesem Jahre streiften nämlich mehrere Hussitenhaufen bis an die Thore von Regensburg. Nachdem diese über hundert Städte, Burgen und Schlösser verbrannt und überall Spuren ihrer Grausamkeit zurückgelassen hatten, kehrten sie durch unsere Gegenden nach Eger zurück, und da war es nun Hinko oder Krussina von Schwanberg, Kreishauptmann von Pilsen, welcher mit einer Horde das Kloster Waldsassen überfiel, und da er keinen Widerstand fand, mit ruchloser Hand raubte und plünderte. „Er und seine Horden", also heißt es in der Waldsassener Chronik*), „stürzten in die Kirche, und was sie da an Kirchenschmuck, Büchern und andern heiligen Sachen fanden, das nahmen sie mit. Von da durchsuchten sie alle Gebäude, Zimmer und Gemächer, und alle Geräthschaften, die sie da sahen, gehörten ihnen. Sie brachen in das Schlafgemach der Religiosen, raubten ihnen alle Kleider, Betten und andere Bedürfnisse. Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, kurz alles Vieh trieben sie mit sich fort, und so hausten sie auch in einigen benachbarten Dörfern, wie in Bertholdsreuth, Kondrau, Bockenfell, Hofteuch und Pfaffenreuth. Das Bier in den Klosterkellern ließen sie aus, und zerschlugen die Fässer. Das Wirthshaus und die Werkstätte, die damals vor dem äußeren Thore war, wie auch Netzstall, Neudorf, Groppenheim und Bockenfell plünderten und zündeten sie an. — Reich mit Beute beladen, zog die Räuberhorde ab." —

Daß Tirschenreuth selbst bei dieser Gelegenheit so gnädig wegkam, hatte es besonders seiner günstigen, durch die

*) cf. Oefelius I. pag. 75 und Brenner S. 106.

beiden grossen Stadtteiche und durch seine vortreffliche Befestigung geschützten Lage, sowie der Sorgfalt des damaligen Abtes Nikolaus III. (1417—1433) zu verdanken, welcher zu Tirschenreuth und Falkenberg zum Schutze gegen die Hussiten Thürme hatte bauen lassen.*)

Die Hussiten erneuerten indessen im Jahre 1431 mit gewohnter Grausamkeit ihre Einfälle an den Gränzen unseres bayerischen Vaterlandes, indem sie sich bis gegen Cham hinzogen und ihre Wege mit unerhörten Gräuelthaten bezeichneten. Da endlich bot Kaiser Sigismund alle seine Kräfte auf, um die christlichen Fürsten, um die ganze Christenheit gleichsam zu einem Kreuzzuge gegen diese furchtbaren Feinde der Kirche zu bestimmen. Es wurden gewaltige Rüstungen gemacht, und der Cardinallegat Julianus, ein äußerst energischer Mann, wußte Alles zum Kriegszuge gegen die Böhmen zu begeistern. Der Oberbefehl wurde wegen der Kränklichkeit des Kaisers dem Kurfürsten Friedrich von Brandenburg übertragen, dem der Cardinallegat in der St. Sebalduskirche zu Nürnberg feierlich das Schwert umgürtete; auch wurde ihm die Reichsfahne übergeben, die ihm der Graf v. Oettingen vortragen sollte.**)

Noch einmal versuchte inzwischen Kaiser Sigismund Friedensunterhandlungen mit den Böhmen und ließ sie daher zu einer Unterredung nach Eger einladen. Allein des Kaisers Bemühungen blieben ohne Erfolg. Deßhalb wurde der Kreuzzug am Anfange des Monats August 1431 gegen die Hussiten unternommen. Das Reichsheer belief sich auf ein hundert dreißigtausend Mann im Ganzen; es bestand nämlich aus 40,000 Reitern und 90,000 Mann zu Fuß. Der

---

*) Oefel. l. c.
**) Geschichte der Deutschen von Joh. Sporschil. II. S. 317. ff.

Zug ging nach Tachau*), welches belagert wurde; als aber die Nachricht sich verbreitete, daß der Hussitenhäuptling Procop Rosa mit zahlreichen Horden von Pilsen her anrücke, nahm das Reichsheer seine Stellung bei Tauß. Hier aber brach Zwiespalt zwischen den Fürsten und Führern des deutschen Heeres aus, weil Einige riethen, das Heer zu theilen. Da die Eintracht leider nicht wieder herzustellen war, so trat das ganze Heer schon am 14. August 1431 den Rückzug an, und als die Hussiten näher kamen, verwandelte sich dieser Rückzug allenthalben in ordnungslose Flucht. Der Cardinal-Legat Julian brachte die Fliehenden durch eine nachdrückliche Anrede auf einer Anhöhe bei Riesenberg zum Stehen; allein den wirklichen Angriff der Hussiten warteten sie nicht ab, sondern warfen Wehr und Waffen weg, ließen Gepäcke und Kriegsgeräthe im Stich und eilten davon in wilder Flucht. Die Hussiten verfolgten die Fliehenden und metzelten schonungslos nieder, was ihnen begegnete. Das ganze Gepäcke und dreitausend Wagen fielen in die Hände der Sieger, welche 12000 Deutsche tödteten und nur wenige Gefangene machten, weil sie in ihrer Wuth nur selten geneigt waren, das Leben stehender Feinde zu schonen. Der Cardinallegat Julian entkam mit genauer Noth; aber seine Kreuzbulle, sein Cardinalshut, sein Meßgewand, sein Kreuz, seine Glocke und andere Abzeichen seiner Würde fielen in die Hände der Hussiten, welche ihr Gespötte mit diesen Gegenständen trieben.**)

Kein Wunder, daß die Hussiten bei so günstigen Erfolgen sich fast für unüberwindlich hielten, und ihr Uebermuth immer mehr zunahm, während die fortwährenden und entsetzlichen Niederlagen, welche ihre Gegner erlitten, in ganz Deutschland Furcht und Schrecken verbreiteten. Kein Wunder, daß sie auch im folgenden Jahre 1433 wiederum in grossen Schaa-

---

*) Nahe an der bayer. Gränze, etwa 5 Stunden von Tirschenreuth entfernt.

**) Joh. Sporschil's Geschichte der Deutschen. II. 318.

ren Bayern und besonders die Oberpfalz überschwemmten, und wie gewöhnlich allenthalben Unheil und Verderben stifteten. Besonders aber hauste damals sehr verderblich in und um Waldsassen ein gewisser Hussitischer Edelmann, mit Namen Jakubko*), ein verwegener und unternehmender Raub-Ritter, aufgelegt zu jeder Schandthat. Dieser hatte von Pilsen her, das er belagerte, mit zahlreicher Mannschaft den böhmischen Wald durchzogen, um da, wie überhaupt Viele seines Gleichen, Beute zu machen. Da er aber seinen Zweck nicht erreichen konnte, so überfiel er auf seiner Rückkehr, um nicht mit leeren Händen nach Hause zu kommen, plötzlich das Kloster Waldsassen und raubte und plünderte da Alles, was er fand, nicht nur die Lebensmittel, sondern auch die Reliquien der Heiligen, die Ornamente, Kleidung der Priester, Kelche, Bücher, Glocken — kurz Alles, was man nur mit fortschleppen konnte. Der ganze Convent wurde in ein Zimmer des Fremdenhauses zusammengesperrt und ringsherum Holz, Stroh und andere brennbare Stoffe aufgeschichtet mit der Drohung, daß der ganze Convent augenblicklich verbrennen müsse, wenn man es wage, ihnen nur den mindesten Widerstand zu leisten. Der Convent mußte 1400 Dukaten zahlen, wofür der Rath zu Eger Bürgschaft leistete, und dann zog die Räuberhorde ab.

Dieses Jahr 1433 war aber, Gottlob! auch das letzte, in welchem die gefürchteten Hussiten unser liebes Vaterland mit ihren Verheerungen und Gräuelthaten heimsuchten; denn als sie im benannten Jahre wiederum über Waldmünchen herausstürmten und Roding, Walderbach, Reichenbach, Nittenau, Neunburg v. W., Schwarzhofen und die ganze Umgegend verwüsteten, sammelte der Pfalzgraf Johann, der sich damals eben in Neunburg befand, das Landvolk und die Ritter des Landes um sich und zog den räuberischen Horden

*) S. Feßmaier Versuch ꝛc. S. 67. cf. Brenner. S. 108. Oefel. I. 75.

entgegen. Den Oberbefehl übertrug er dem Feldhauptmann Heinrich Pflug von Schwarzenburg, dem damaligen Besitzer von Neustadt a. W. Sehr zahlreich hatte sich der oberpfälzische Adel um seinen Pfalzgrafen Johann geschaart, darunter auch der veste Ritter Wilhelm Paulstorfer von Tennesberg, Pfleger zu Floßenburg, ein Sprößling jener altadeligen Familie, welche schon um das Jahr 1290 zwei Höfe in Tirschenreuth besaß, und auch damals noch in der Umgegend begütert war; denn es heißt in der Chronik von Waldsassen, daß Abt Nikolaus III. von Johann und Wilhelm, den Paulstorfern, alles Recht auf die 3 Höfe, Zehenten und Wälder zu Hohenwald erwarb (um 1423).*) — Voll heiliger Begeisterung rückten nun diese Helden den mordlustigen Schaaren der Hussiten entgegen, fest entschlossen, zu sterben oder zu siegen. Bei Hiltersried in der Pfarrei Schönthal bei Rötz stießen sie am 21. Sept., am St. Matthäustage 1433 auf den Feind. Pfalzgraf Johann ergriff das Panier, kniete nieder und flehte zu Gott um den Sieg: „Hilf mir zu dem Streit, alle Waffen sind dir geweiht!" Alsdann eröffnete er den Angriff mit einem so günstigen Erfolge, daß die sonst so gefürchteten und siegesstolzen Hussiten alsbald die Flucht ergriffen, wobei mehr als 2000 Erschlagene den Kampfplatz bedeckten, und viele als Gefangene fortgeführt wurden.**)

Auf solche Weise endeten wenigstens für unsere Gegenden und für unser ganzes bayerisches Vaterland die so furchtbaren Hussitenkriege. Ganz Deutschland jubelte ob dieses Sieges; denn es war endlich einmal ein Feind überwunden, den man für unüberwindlich hielt. Aber die tiefen Wunden, welche dem Lande und dem Volke durch diese verheerenden Kriege geschlagen worden waren, erforderten viele Jahrzehende, bis sie

*) Brenner S. 105.

**) Dr. Söltl's Neunburg v. W. 19. Bd. der Verhdl. des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg. S. 155.

wiederum vollkommen geheilt und vernarbt waren. Ueberall herrschte Elend und Noth; ganze Dörfer und Ortschaften waren verlassen und niedergebrannt; weite Strecken von Feldern und Wiesen lagen öde und unangebaut;*) daher hatte die Theuerung aller Lebensmittel den höchsten Grad erreicht. Durch die von den Hussiten im Stiftlande angerichteten Verheerungen war auch das Kloster Waldsassen in solche Armuth gerathen, daß es im Jahre 1433 dem damaligen Pfleger zu Tirschenreuth, Georg dem Trautenberger, welcha Familie die Fuchsmühle und den Weißenstein inne hatte, nicht einmal sein ziemlich unbedeutendes Guthaben, resp. seinen Gehalt von 446 fl. auszahlen konnte, und sich deßhalb genöthigt sah, ihm die Nutznießung des Schlosses Neuhaus in so lange zu überlassen, bis die Schuld abgetragen wäre. — Doch wenden wir uns von diesen traurigen hussitischen Wirren und Verheerungen, denen wir ohnehin eine vielleicht allzu ausführliche Darstellung gewidmet haben, hinweg wiederum zur Geschichte unserer Stadt.

---

*) Schuegraf bemerkt in seiner Geschichte der Propstei Hohenstein, daß in dem ehemaligen Pfleggerichte Bärnau in einem Umkreise von einer Stunde nach amtlichen Berichten 10—12 nicht unbeträchtliche Ortschaften durch die Hussiten in Oeden verwandelt worden seien, von denen seither nur Eine, nämlich Waldhausen, wieder angebaut und bewohnt worden ist. Aehnliches geschah auch in der früheren, sogenannten Propstei Hohenstein, zwischen Tirschenreuth und Mähring an der böhm. Gränze. — Im Registraturbuche des Tirschenreuther Pflegamtes werden besonders folgende Ortschaften angeführt, welche durch die Hussiten zerstört worden sein sollen: 1) Reichenbach, ein grosses Dorf bei Hörmannsreuth, 2) Schnepfenreuth bei Neuhaus, zur Grafschaft Störnstein gehörig, welche beide nicht mehr als Dörfer, sondern als bloße Oeden existiren. (Fol. 328 u. 382.)

§. 8.

Tirschenreuth nach den Hussitenkriegen bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts (1433-1490).

In eben diesem Jahre, wo die Hussiten eine so gewaltige Niederlage erlitten hatten, bestätigte Abt Nicolaus III. auf Bitten der Bürgerschaft die Freiheiten der Stadt Tirschenreuth, und sein Nachfolger Johann VI. ließ es sich sehr angelegen sein, die Industrie, Handel und Gewerbe, welche durch die langdauernden Kriege und Unruhen in Verfall gerathen waren, wieder zu heben. Insbesondere scheint er den Bergbau gerne betrieben zu haben; denn er schickte einen Bürger von Tirschenreuth, mit Namen Ulrich Fäßel, 1433 auf Kosten des Klosters zur Aufspürung des Erzes auf den Gaisberg bei Redwitz, wo ein Bergwerk angelegt war.

Kaiser Sigmund hatte durch einen offenen Brief dem Kloster Waldsassen die Gerechtsame in Bezug auf alle im Stiftlande befindlichen Gold-, Silber- und Eisenbergwerke gesichert. Und wirklich fehlte es nicht an reicher Ausbeute. Man g rub und fand Eisenerz am Mähringerbache, bei Wernersreuth, bei Redwitz, Mitterteich und Pechhofen; auch bei Schönficht wurde Erz gegraben. Silber, Kupfer und Blei gab's namentlich bei Erbendorf; Kupfer soll auch bei Mähring gewonnen worden sein; ja sogar Goldwäschen waren im Stiftlande vorhanden, insbesonders bei Neualbenreuth. Ueberhaupt muß damals in der ganzen Oberpfalz die Eisenindustrie sehr erfreuliche Resultate geliefert haben, da schon in der ersten Hammereinigung vom Jahre 1387 vierundsechzig Hammerbesitzer mit 78 Hämmern verzeichnet sind. Solche Eisenhämmer gab es damals auch in der Umgegend von Tirschenreuth, z. B. bei Wondreb, Mähring, Falkenberg (daher noch die Benennung „Hammermühle"); auch da, wo jetzt die Sägmühle steht, soll, wie schon oben gesagt, früher ein Eisenhammer gestanden sein. Von all diesen Zechen und Gruben in der Oberpfalz haben sich jedoch nur

die größten und besten bis auf den heutigen Tag erhalten, nämlich die Erzbergwerke bei Amberg und Fichtelberg, und die minder ergiebigen bei Vilseck und Königshütte.*)

Sicherlich liegen auch jetzt noch in den hier aufgeführten und andern Gegenden der Oberpfalz reiche Schätze an Eisen und Erz im tiefen Schachte der Erde verborgen, und der Wohlstand der Oberpfälzer, die ohnehin nur mühsam dem minder freigebigen Boden ihren kärglichen Lebensunterhalt abgewinnen müssen, dürfte nicht unbedeutend gehoben werden, wenn man auch diesen Zweig der Industrie wiederum mehr ins Auge fassen und in Flor zu bringen sich bemühen würde.**)

Unter eben diesem Abte, der sich durch seinen Eifer für Hebung der Industrie und vorzüglich des Bergbaues so manche Verdienste um das Stiftland überhaupt und um Tirschenreuth insbesondere erworben hat, erkaufte ein gewisser Hanns Baier von Tirschenreuth im Jahre 1441 vom Kloster die s. g. Münchswiesen unterhalb Wondreb und verpflichtete sich zur jährlichen Abgabe von 5 Groschen Michaeliszins böhm. Münze. Als Abt Johann VI. hochbejahrt und ganz contrakt geworden war, entsagte er 1459 seiner Würde und bezog bis zu seinem Tode 1461 seinen Unterhalt aus den Einkünften der Stadt Tirschenreuth.***) Sein Nachfolger wurde Nikolaus Peißer (1461—1479), welcher bisher Pfarrer zu Tirschenreuth und Oekonomieverwalter des Klosters daselbst gewesen war.

---

*) Mehrere Erzgruben bei Eger und die bei Schönficht sind schon im Laufe des 16. Jahrhunderts wieder eingegangen, da sich hieraus nach den Rechnungen der Stadt Eger, deren Stadtrath sich an diesem Bergbaue besonders betheiligte, kein Nutzen, wohl aber eine jährliche Zubusse ergab. (Vergl. Prökls Geschichte der Stadt Eger. I. S. 86.)

**) Siehe hierüber: Versuch einer Geschichte des Landgerichtsbezirks Weiden 2c. von Hrn. Dr. W. Brenner-Schäffer in den Verhdl. des hist. Vereins von Oberpfalz und Regensburg. 17. Bd. S. 104, 106, 116—122.

***) Vgl. Oefelius I. 76.

Aus dieser Zeit sind folgende Ereignisse und Begebenheiten für die Geschichte der Stadt Tirschenreuth und der Umgegend bemerkenswerth.

Im Jahre 1468 vermachte die Bürgerin Anna Bauer von Tirschenreuth der Stadtgemeinde eine Wiese vor dem hintern Thor bei der Paint unter der Bedingung, daß der Magistrat alle Jahre am Montag nach dem Quatember vor Michaelis einen Jahrtag für sie solle abhalten lassen.*)

Im Monat Januar 1472 erschien ein Komet von seltener Grösse und blieb 80 Tage lang sichtbar, nach dessen Verschwinden sich ein anderer zeigte, welcher von dem ersteren an Farbe und Lage verschieden war. Im darauffolgenden Jahre 1473 herrschte eine solche Dürre, daß sich die Wälder durch die Sonnenhitze entzündeten, und der Boden allenthalben ausdorrte. Pest und Kriege folgten nach.

Im Jahre 1475 um Jakobi brannte die Stadt Tirschenreuth zur Hälfte ab.**) Im Jahre 1479 erlaubte das Kloster der Bürgerschaft in Tirschenreuth, im Mies einen neuen Teich auszuwerfen, jedoch mit der Bedingung, alle Jahre 2 fl. Zins und bei jedesmaliger Fischerei einen Eßfisch zu verabreichen.

Man liest auch, daß der schon oben genannte Abt Nikolaus Pelßer um diese Zeit beträchtliche Bauten in Tirschenreuth vornahm, wahrscheinlich an der Mauer und am Schlosse daselbst. Und er that auch wirklich nicht Unrecht; denn der Herr von Tachau, Bursan von Guttenstein, darüber ergrimmt, die Schirmvogtei über das Kloster nicht erhalten zu haben, schickte eine bedeutende Anzahl von aufgegriffenen Leuten in das Stiftland, welche es unter Raub und Mord durchstreiften und unerhörte Schandthaten verübten. Der Abt ersuchte den Pfalzgrafen Otto und den Herzog Ludwig von Bayern um schleunige Hilfe. Die pfälzischen Truppen fügten

*) Näheres hierüber in der Geschichte der Pfarrei.

**) Turschenreut pro medietate fere circa festum Jacobi anno 1475 conflagravit. (Oefel. I. pag. 79.)

zwar der böhmischen Mannschaft grossen Schaden zu, konnten aber doch nicht verhindern, daß die Böhmen das Gebiet des Klosters überschwemmten und von Albenreut bis Beidl 24 Orte einäscherten, von welchen 16 von nun an gänzlich öde gelassen wurden, z. B. Ebersberg bei Röthenbach, Karlsreuth bei Wendern, welches 9 Höfe zählte,*) Kotzenreut u. s. f. Das Kloster selbst erlitt einen Schaden von 12000 fl. — Pfälzische Besatzung blieb längere Zeit auf Kosten des Klosters in der Stadt Tirschenreuth, welche bei dieser Gelegenheit und bei den obigen feindlichen Einfällen, wo nicht Brand und Plünderung, doch viel anderes Ungemach zu erdulden hatte.**)

In den Jahren 1478—1479 herrschte eine grosse Getraidetheuerung. Abt Ulrich III., welcher sich durch Frömmigkeit und jede Tugend auszeichnete, eröffnete zur Linderung der Noth seine Speicher, rettete dadurch Viele vom Hungertode und war in Wahrheit ein Vater seiner Unterthanen. Ein ganz besonderes Augenmerk richtete er aber auf die Wohlfahrt der Stadt Tirschenreuth. Daher bestätigte er am Lichtmeßtag 1481 ihre Stadtfreiheiten, worin er zum Vortheile der Bürger in Hinsicht auf die jährlichen Reichnisse die Abänderung traf, daß sie von nun an nicht mehr von jedem der 19 Höfe 12 Groschen Geld, 6 Viertl Korn und 9 Viertl Haber nach Waldsassen liefern, sondern für ewige Zeiten anstatt dessen 40 fl., wozu die vom Abte Konrad noch bedungene Gabe von 50 fl. kam, mithin alle Jahre 90 fl. halb zu Walburgi und halb zu Michaeli an das Kloster bezahlen sollten. Dagegen erhielten sie auch noch eine neue Freiheit, welche darin bestand, daß sie von nun an ihre Güter ohne alle Behinderung nach Belieben theilen und veräußern durften, während sie vorher hierin beschränkt waren; nur mußten sie sich verbindlich machen, daß der Verkäufer, wie der Käu-

*) Registraturbuch des Pflegamtes Tirschenreuth. Fol. 328.
**) Oefel. I. 77—78.

fer eines Gegenstandes diesen beim Stadtrichteramte mit einem Groschen löse. Deßgleichen sollten ferner nicht mehr, wie früher, von jedem Bräu oder Sud Bier 6 Groschen, sondern jährlich überhaupt von der brauenden Bürgerschaft 8 fl. entrichtet werden, wobei diese sich jedoch verpflichtete, Bräuhaus und Bräugeschirr selbst zu unterhalten, wozu sie das benöthigte Holz nach geschehener Anweisung durch die Klosterförster aus dem herrschaftlichen Walde erhalten sollte. Pfarrer und Richter durften ihr benöthigtes Bier unentgeltlich brauen.

Im Jahre 1482 war Hans Poppenreuter Richter in Tirschenreuth.

Um das Jahr 1484 vertauschten einige Tirschenreuther mehrere Grundstücke bei Liebenstein an die dortigen Einwohner, welche ihnen dafür andere Grundstücke gaben, die zur Schlagung eines schönen Teiches im Mies, wozu sie schon im Jahre 1479 vom Kloster gegen einen jährlichen Zins von 2 fl. die Erlaubniß erhalten hatten, sehr geeignet waren. Das Kloster gestattete ihnen damals auch, unterhalb der untern Mühle zu Liebenstein das zur Füllung des neuen Teiches nothwendige Wasser in der Naab aufzufangen und in den Teich zu leiten. Späterhin (am 2. Mai 1596) schloß das kurfürstliche Pflegamt Tirschenreuth mit dem dortigen Bürger Michael Silberhorn einen Vertrag ab, demgemäß genannter Silberhorn sich verbindlich machte, die in der Naab unterhalb der untern Mühle zu Liebenstein befindliche Wasserwehr und den dort anfangenden und bis in die kurfürstlichen Schmelzweiher reichenden Graben, in welchem das Wasser sowohl zur Füllung der genannten Weiher, als auch zur Bewässerung der dortigen herrschaftlichen Wiesgründe, der s. g. Schmelz, aus der Naab fortgeleitet wurde, auf seine eigenen Kosten herzustellen und fortwährend zu unterhalten, dagegen ihm bewilligt wurde, das aus jenem Graben und den besagten Weihern ausfließende Wasser in seine ihm eigenthümlichen Teiche zu leiten.

Zwischen 1488—90 wurde Tirschenreuth wiederholt von einer schrecklichen Feuersbrunst heimgesucht, wobei der vierte Theil der Stadt ein Raub der Flammen wurde.*) Im Jahre 1490 wurden die Tirschenreuther aber auch durch einen Besuch des Herzogs und Pfalzgrafen Philipp erfreut, welcher auf einer Rundreise am Dienstag vor St. Veit nach Tirschenreuth kam und daselbst einige Tage verweilte. Das Stift übernahm seine Bewirthung. Während dieses seines Aufenthaltes in Tirschenreuth fertigte er unter obigem Datum der Stadt Bärnau die Bestätigungsurkunde ihrer Freiheiten aus.**)

§. 9.

Tirschenreuth am Ende des 15. und am Anfange des 16. Jahrhunderts. (1490—1503.)

In den letzten zehn Jahren des 15. Jahrhunderts wurde der Rath und die Gemeinde zu Tirschenreuth in mancherlei Streitigkeiten theils mit Privaten, theils mit dem Kloster Waldsassen verwickelt, von denen wir besonders den langwierigen Prozeß gegen den Eckenmüller der äußeren Mühle und dann den Streit gegen Abt Georg hervorheben wollen.

Der Eckel- oder Eckenmüller auf der äußeren Mühle (heut zu Tage wahrscheinlich die Prößlmühle) hatte sich das Recht angemaßt, und späterhin vielleicht auch durch die stiftischen Behörden erlangt, im städtischen Bräuhause Bier zu brauen, und öffentlich auszuschenken und zugleich Brod zum Verkaufe zu backen. Da sich hiedurch die brauberechtigten Bürger, sowie die Bäcker der Stadt beeinträchtigt fühlten, so traten sie klagbar gegen diesen Müller auf, und es entspann sich hierüber ein langwieriger Proceß, welcher endlich durch Abt Erhard im Jahre 1492 beendigt wurde. Der in einer

*) Incendio miserabili Turschenreut oppidum circa hos annos pro quarta sui parte in multorum grave dispendium corruit. (Oefel. I. 80.)

**) Oefel. I. 81.

Abschrift noch vorhandene „Entscheid des Abtes Erhard zu Waldsassen zwischen dem Rath und der Gemein zu Tirschenreuth einerseits, und dem Eckenmüller der äußern Mühle allda andererseits des Bräuens, Ausschenkens und Brodbackens wegen auf benannter Mühl" enthält hierüber folgende Bestimmungen:

Für das Erste, daß Eckel Müllers schriftl. gerichts Handel, so er durch recht erlangt und Jme (ge)geben sein, hinfürab todt und kraftlos sein sollen. Zum Andern, daß Eckel Müllers, seine erben, erbnemen, nachkomen, Inhaber und Besitzer derselben mül in unser Stat Tursenreut sollen und mügen prewen als oft dann die Ordnung der Zech wie dann dy ander mitbürger betrifft und anlangt (doch nur nach und zu Irer notturft); außerhalb der Stat auf der mül sollen sy nimandt kains vmb kain gelt schenken noch geben. Zum dritten. Als Ecklmülner auf der mül prot gebachen vnd derselbig den vnsern aus der Stat vnd andern, dy zu ym kommen sein, vmb gelt verkauft hat — Sol hinfür dermassen gehalten werden: Eckelmülner, sein erben vnd nachkomen auf der mül sollen und mögen das prot pachen, doch on willen vnd on erlaubnuß des Bürgermeisters sullen sy niemandt kains in der miel, sondern (es) auff Dinstag als wochenmarkt hineinfüren oder tragen vnd das alda verkauffen nach Irem nutz und frommen. Mer zum vierdten, damit Irrung, Zwietracht und widerwertigkeit in künftig zeiten von vnsern obgemeldten lieben getrewen Bürgermeister, Rat und Gemayn auch Eckelmülner, sein Erben, erbnemen, nachkomen, Inhaber und Besitzer derselben mül der vnd ander stuck vnd Hendel, die den Rat, Stat vnd Gemayn angeen, vermieden, beruet und in freundlicher guter einigkeit pleiben vnd sein: so sollen zu ewigen Zeiten Eckelmülner, sein erben, erbnemen vnd Inhaber derselben mül aller der Freiheiten, Gerechtigkaiten und Statrechten, wie sich dann die vnsern zu tursenrewt der(selben) gepranchen und haben" u. s. f. „Die diesen Entscheid irgendwie übertreten und dawider handeln vnd thun würden, sollten eine Strafe von 100 Schock Groschen an die Herrschaft zu Waldsassen bezahlen und alle Gnad und Nachlaß sollte von ihnen genommen werden." Und am Schlusse dieses Brie-

ses heißt es: „Zu Vrkundt und gutgedächtnuß haben wir obgemelter Abt zu Waltsassen jedwedern tail einen gleichlawtenden entscheidsbrief (ge)geben und ausgeen lassen mit vnserm anhangenden Secret in Sigel besiglt, der geben nach Cristi vnnsers liebenn Herrn gepurt Tawsent vierhundert darnach In den zway vnd newnzigsten Jaren Dinstags sant Philip vnd sant Jakobstag der heiligen zwelfpotten."

Auf solche Weise war der Prozeß der Tirschenreuther mit dem Eckenmüller abgethan.

Von weit grösserer Ausdehnung und Tragweite war aber der Streit, welcher sich bald hierauf im Jahre 1494 zwischen den Tirschenreuthern und dem Abte Georg Engel von Waldsassen entspann, und der volle sechs Jahre hindurch mit solcher Erbitterung geführt wurde, daß es im ganzen Lande Aufsehen erregte, und daß Otto von Waldsassen in seiner bekannten Chronik dieses Klosters die Art und Weise, wie die Tirschenreuther, für deren Sache besonders der damalige Stadtschreiber Peter Geißmann sehr thätig gewesen sein muß*), ihre Rechte zu wahren und zu vertheidigen suchten, als einen Aufruhr (seditio), als Rebellion bezeichnet**.) Der Thatbestand aber ist folgender: Am St. Gilgen- (Aegidius-) Tage des Jahres 1494 gab der obengenannte Abt Georg I., welcher von 1494—1512 dem Kloster Waldsassen vorstand, und der Sohn eines Zinngießers aus Tachau in Böhmen war, den Bürgern der Stadt einen neuen Stadtrain (oder

*) Magistratisches Registraturbuch. Fol. 13—14.

**) Er schreibt hierüber also: Imprimis incolae Oppidi Tursenreut unanimi confoederatione rupto juramento ducem Ottonem tum ducalem curiam in novo foro agentem accessere paucis domi manentibus, plura in questionibus allegando conficta gravamina, quae res quantum excitaverit apud exteros rumorem, non facile dictu est; at postmodum seditio haec per principem Philippum comitem palatinum Rheni apud Tursenreut agentem sopita ac plene decisa est." (Oefel. I. 81.)

Burgfrieden), der nach einem im städtischen Archive noch vorhandenen Manuskripte*) also beschrieben wird:

Anfang des statt Rains alhie. Erstlich ob der lottermül sich anhebt an der Nab des Landes gegen Türssenreut vffwertz, bis daß das Flüssel aus des Haß von liebenstain Teich in die Nab fellt, vnd derselbig fluß tregt dann der Loe vffwerz in vnd durch die poppin, wie die altach anzeigt, durch den teich halbs in statportigung vnd halbs in aigens Rechten.

Von dem gemelten taich reichts vff das schwartzfürttl vnter des Bernhardt Webers teich, von dem schwartzen fürtlein reichts vff der prost-Jecklin wisen vnd teichlein, das halbs hinaus in aigens Recht, halbs hinein in statrain, Nach dem pechlein von dem benannten taichlein vnd wisen hinab in den Rottenbürgerteich, vnter dem Rotenpürger in den nötzpach zu thal bis in das goltpechlein, aus dem goltpechlein hinauf in die Judenloe, halbe hinaus, halbe hinein, vnd von der Judenloe reichts vntz an den weißen pühel zum stain, darinnen ein Creutz gehauen ist.

Von demselben stain in die Kesselloe, halbe hinaus vnd halbe hinein, vnd zu thal an dem pechlein, das aus der loe flüest, bis in die Nab, darnach in die Nab zu thal bis in den heüstartzpach, da er in die Nab felt, Nach dem heustartzpach zu perg, bis in die Hauer Würr (Wehr), dabei ein schurpf aufgeworffen ist, vnd von derselben würr vnd schurpf reichts hinüber in des Jakob Behaims grossen teich, vnd .... von dem teich hinauf in das Krembspechlein bis in den Krembsprunnen, von dem Krembsprunnen hinüber in die aichen peütten, vnd von da herüber in den wilden prunnen.

Von dem wilden brunnen (haben sich Irrungen gehalten, ist aber verglichen**) reichts hinüber in Kreutzelbrunnen, vnd von dem Kreutzlbrunnen ein wenig herfür an die teichlein gegen des Peumls pingartten, da auch ein schurpf aufgeworffen ist, vom schurpf daselbst am graben zu perg ist überzwergs im loe staudich ein schurpf aufgeworffen, vnd von demselben schurpf hinfür reichts,

---

*) Dasselbe führt die Aufschrift: „Beschreybung des gantzen statt Rains zu vnd vmb Turssenreut de Anno 1494."

**) Dieß scheint also der strittige Punkt gewesen zu sein.

bis das wißmath (ein) endt hatt, Im windel ist ein Rainstain gesetzt, doch sovil der Schedel jetzund ecker daselbsten hatt, gehören in die höff vnd aigens Rechten.

Von demselben Rainstain reichts hinauf nach dem Rain an der Strassen, die von Krossensees geth, an der stras gegen Höfen zurück bis in den Eglsee, von dem Eglsee neben dem pechlein vffwartz vntz an den anger zu grossen clena, vnd vom anger auß her, bis des Weißen feldt zu endte (ist), da ist ein Rainstain gesetzt, von demselbigen feldt und stain (reichts) an den Widenpühel, vom Widenpühel bis in das Ingerlspechlein vnd in dem pechlein zu thal bis in des partll Vischers teich, vnd aus den teich vffwartz in das flüßlein, so unter clena herabfleust, bis daß sich die ecker, die gein (gen) Clena gehören, anfahen; daselbsten ist ein Schurpf aufgeworffen, vnd von demselbigen schurpf hinfür zwischen der von clena vnd der von turssenreut Feldern reichts durchaus vff der Ziging teich, vnd oben in der Ziging teich liegt ein stain mit einem kreutz, der teich gehört in (den) stattrain, vnd das Wismat zu beiden seiten neben dem teich, gehört gen Clena, vnd von dem stain oben im teich herüber (bis) an die ecker, genannt die Zeitelwaidt, die auch der Ziging sein, vnd für (vor) den eckern herumb bis an die ecker, die des Georg Schedels sein, in der von Clena Dorfrain gehörig, vnd zwischen denselben des Schedels vnd Zigings eckern hindurch bis vff die stras, die von Cunreut gen türssenreut geth, der Zinging acker im stattrain, das andere hinaus, vnd vnten, da der Ziging ecker über die stras hin gegen den Nötz(bach) gehn, sovil der von lonsitz feldt vnd wismat ist, gehört alles in aigens Rechten, vnd der Ziging acker in Statrain vnd also hinab bis wider an die strassen ob dem grossen teich, vnd dann hinab in den teich gegen die stat hinein, gegen lonsitz heraus, vnd darnach am obersten in den grossen teich in der Nab zu perg bis an die lodermül."

Durch diese neue Rainung hatte das Kloster einige Waldstrecken, auf welche die Stadt Anspruch machte, von dem Stadtbezirk ausgeschlossen. Ueberdieß zeigte sich Abt Georg, obwohl er an und für sich ein vortrefflicher und gelehrter Mann war, auf der andern Seite mit dem Laster des Geizes ver-

massen befleckt, daß ihn Alles haßte und floh, Bürger und Bauern und selbst die Adeligen. Ihm war nur darum zu thun, die Schulden seines Klosters zu zahlen; darum beschäftigte ihn nichts Anderes, als Geld und Gelderwerb; um die Einkünfte seines Klosters zu vermehren, scheute er kein Mittel. Aus diesem Grunde wollte er auch den Tirschenreuthern mehrere Rechte entziehen, besonders in Bezug auf Einnahme der Strafgelder, auf Holzbezüge aus den stiftischen Waldungen u. s. w. Daher verbanden sich die Bürger miteinander und zogen in zahlreichen Deputationen nach Neumarkt zum Herzog Otto, stellten ihm ihre Beschwerden, die sie wahrscheinlich als noch viel ärger schilderten, als sie wirklich waren, ganz wehmüthig vor und baten um Abhilfe. Otto nahm sich mit fürstlicher Liebe der Tirschenreuther an und übertrug seinem Mitregenten Philipp die Untersuchung und Schlichtung dieses Klaghandels der Tirschenreuther Bürger gegen ihren Abt. Indeß dauerte es einige Jahre, bis endlich zur Beilegung der gedachten Streitsache der Pfalzgraf Philipp im Jahr 1499 sich persönlich nach Tirschenreuth begab, daselbst ein Schiedsrichteramt aufstellte, und am 4. Mai zu Gunsten der Bürger entschied. „Wir Philipp von Gottes Gnaden (also lautet die hierüber ausgestellte Urkunde*) Pfalzgraue bei Rein, Hertzog zu Baiern, des heyligen römischen reichs Ertzdruchses und Curfürst, bekennen offentlich und thun kundt allermenniglich:

Als sich zwischen dem wirdigen unsern lieben, andechtigen Herrn, Georg Abbte von Waldsassen, von seines Stifts wegen aines, vnd dem Rathe gemainer Stat Thurssenreuth anders tails Irrungen und Zwietracht gehalten, haben wir die ytzgenannten baid partheyen für vns erfordert, vnd sie Irer gebrechen nach aller Notturfft gehert, geaint und vertragen in massen wie hernach volgt ꝛc. ꝛc." Nun wurden in eilf Nummern die

*) Selbe liegt in einer Abschrift im städtischen Archiv zu Tirschenreuth.

strittigen Punkte aufgezählt und entschieden. In Nr. 1 werden den Tirschenreuthern alle herkömmlichen Rechte und Freiheiten gewahrt. In Nr. 2 werden in Bezug auf die Holzbezüge aus den stiftischen Waldungen folgende Bestimmungen getroffen: „daß die von Türschenreuth, nachdem sy die Freyhait haben, das Sy in ains Abbts Höltzer sich behültzen mügen, das dürre steende und ligende Prenholtz vergebens (d. h. unentgeltlich) vnd ohn' alle Beschwerung nutzen, nüessen vnd gebrauchen sollen, Vnd der Abbt vnd sein Conuent (soll) Niemant verpiethen, solch Holtz zu Markht zu füren, vnd (man soll) umb das Zimmerholtz ziembliche Bezallung thun, nemblich vmb ein Paumb, das Zimerholtz ist, ain Pfening, vnd vmb ein Segpaumb vier Pfening. Was Sy aber von Latten, planken vnd dergleichen zu Notturft bedürfen würden, in dem soll sich ein Abbt alls Ir herr gegen Inen nitt Sparen, vnnd Inen das vergebens geben, Vnd das Geschirr-Holtz soll nit höher, dann vmb vier Groschen von den Burgern zu Türschenreuth bezalt werden, doch sollen die Burger das alles thun mit wissen, vnd anzeig der Vorster vnnd sunst nit." In Nr. 3 wird ausgesprochen, daß „das pier, so zu Linbergk (Leonberg) verschenkt wirt, alain in Thursenreut genommen werden soll laut irer Freyheit*); doch sollen die von Thursenreut zw ieder zeit versuechen, daß sie guet pier prewen vnd vmb ain rechten Pfening, vnd daß man auch zw ieder zeit pier bekomen möge, vnd daran nit mangel habe, wo daß nit gescheen, so sol der abt macht haben, darein zw sehen vnd den von Limbergk zw erlauben, an andern ortten pier zu kauffen." Nr. 4 enthält Bestimmungen über „Wandel, straff vnd Bues", Nr. 5 über Aufhebung des neuen Zolles für Holz, welches auf den Markt zum Verkauf geführt wurde; Nr. 6 über Benutzung der sogenannten „Pflanzflecke an der Stadtmauer". Die folgenden Nr. 7, 8, 9, 10 enthalten minder wesentliche Punkte, als das Fischen im Nötzbache, die Kirchenrechnung u. s. w. In der letzten Nummer endlich, in Nr. 11 wird die Art und Weise angegeben, wie alljährlich die Rathsstellen zu besetzen seien; es wird nämlich bestimmt, „daß alle Jar der Rath aus den gemainen Burgern Zwelff der tauglichsten

*) Weil nämlich Leonberg zur Pfarrei Tirschenreuth gehörte.

vnd die dem Rathe am Nutzlichsten scheinen mögen, vffzaichnen vnd ainem abbte als Iren Herrn in den zehen tagen in der Vasten übergeben, der dan aus denselbigen vnnd dem alten Rathe, deren auch Zwelff sein, den jüngeren Rath besetzen soll, alles on geverde." Dann folgt der Schluß: „Hiemit sollen baide tail aller obgeschriebenen gebrechen gentzlich vnd gründlich gericht, geschlicht, veraindt vnnd vertragen vnnd aller Vnbille, tat, Rede vnnd was darunter mit Thun oder Lassen verloffen gar ab vnd vergessen, Vnnd der genannte Abt denen von Thursenreuth als der seynen gnädiger Herr vnd Ober, vnd hinwiderumb dieselbigen von Thursenreuth sein vnd seines Gotzhaus getrewe vnd gehorsame Vnterthan sein vnd bleiben 2c. Dieß zw urkundt haben wir (über) diesen Vertrag zween gleichlautende brieve vffrichten vnd mit vnsern Insigl versiegeln vnd ieden tail ainen geben lassen, doch vns, vnsern erben vnd nachkommen vnschedlich. Geben zw Thursenreuth am Dinstag sandt Florianstag, das ist der virt tag des Brachmonats im jar, als man zält von Cristi vnsers lieben Herrn geburth Tausent vierhunderth Newntzigst vnd newn jar."

Auf solche Weise wurde der grosse Streit zwischen den Bürgern zu Tirschenreuth und dem Kloster für dießmal beendigt. Abt Georg willigte gerne in Alles ein und bestätigte überdieß den Bürgern von Tirschenreuth auch noch solche Privilegien, welche die Städte von andern Machthabern erhielten; dagegen versprachen aber auch die Tirschenreuther dem Kloster jederzeit Steuern, Abgaben und alle übrigen Dienste zu leisten.*)

Kaum war diese unerquickliche Geschichte beendigt, so warteten auf das beklagenswerthe Städtchen Leiden und Unfälle anderer Art; denn schon in eben diesem Jahre 1499 richtete eine gewaltige Ueberschwemmung in der ganzen Umgegend furchtbare Verheerungen an, besonders aber in unserer Stadt, indem die Fluth den Damm des untern Stadtteichs

*) Magistratisches Registraturbuch S. 13 u. ff. und die hierüber noch vorhandenen Akten.

durchbrach und weithin grossen Schaden verursachte. Dabei scheint auch das Thorhaus stark gelitten zu haben; denn es wird gemeldet, daß Jakob Seifensieder von Bärnau die Wiederherstellung desselben übernommen und zu diesem Behufe ein Pfand eingesetzt habe. Da nun Abt Georg die bedungene Bezahlung aus was immer für einem Grund nicht leisten wollte, so kamen zur Schlichtung dieses Streites wiederum pfalzgräfliche Commissäre nach Tirschenreuth, welche dem Kloster nicht unbedeutende Kosten verursachten. Selbe entschieden zu Gunsten des oben genannten Jakob Seifensieder. — Bald hierauf traf den Abt Georg, welchen das Glück nie begünstigte, ein neues Ungemach. Er ließ nämlich im untern Stadtteich einen neuen Wasserlauf, resp. einen neuen Kanal, errichten. Während der Arbeit entstand plötzlich in Folge eines heftigen Gewitters Hochwasser und zerstörte das ganze Werk, so zwar, daß, um den Teichdamm wieder herstellen zu können, alle Unterthanen des Stiftes Hand- und Spanndienste leisten mußten. Auf solche Weise wurden die Tirschenreuther und ihre Nachbaren nicht nur durch wiederholte Ueberschwemmungen vielfach beschädigt, sondern auch mit den härtesten Diensten beschwert. — Um das Jahr 1499 herrschte auch zugleich eine drückende Getreidetheuerung, so daß das Char Roggen 62, der Haber 60 Egerische Groschen galt. Der hohe Preis ging jedoch bald zurück, und stand im Jahre 1500 auf 20—16 Groschen.*) — Damals war es auch, wo an vielen Orten des Stiftlandes die bisher unbekannte bösartige und abscheuliche gallische Krankheit (mala franzosa) ausbrach, wo die Leute am ganzen Leibe mit Beulen bedeckt, die heftigsten Schmerzen ausstehen und, weil man kein Mittel dagegen auffinden konnte, elend sterben mußten. So endete das 15. Jahrhundert für Tirschenreuth und die Umgegend mit Leiden und Trübsalen mannichfacher Art.

---

*) Oefel. I. 81.

§. 10.

Tirschenreuth während des Landshuter Erbfolgekrieges bis zur Herabwürdigung des Klosters und bis zum Beginne der Reformation (1503—1522).

Aber auch das 16. Jahrhundert brachte nichts Besseres; denn schon gleich am Anfange desselben wurde der Grund zu einem Kriege gelegt, dessen traurige Folgen das Stift und Kloster Waldsassen und zum Theil auch Tirschenreuth in vielfacher Beziehung erfahren mußten. Georg der Reiche, Herzog von Bayern-Landshut, hatte sich nämlich, da er keinen männlichen Erben hinterließ, aus Liebe zu seiner einzigen Tochter Elisabeth, welche an Ruprecht, den dritten Sohn des Kurfürsten Philipp von der Pfalz, vermählt war, verleiten lassen, gegen den bestehenden Hausvertrag, nach welchem sein Land an Bayern-München fallen sollte, sein Land und alle seine Schätze seiner Tochter und ihrem Gemahl zu vermachen. Weil nun aber der Kaiser das Testament nicht bestätigte, sondern Bayern-Landshut dem Herzog Albrecht IV. dem Weisen von München zusprach, so griff der Pfalzgraf Rupert nach dem Tode seines Schwiegervaters 1503 im Vertrauen auf die nunmehr geerbten reichen Schätze, so wie auf die Hilfe seines Vaters, des Kurfürsten Philipp, und auf die Thätigkeit seiner Freunde, des Landgrafen von Leuchtenberg, des Grafen von Hengenberg, und einiger böhmischer Edelleute, die auf reiche Beute hofften, zu den Waffen. Nun erklärte der Kaiser den Kurfürsten Philipp, dann dessen Sohn Rupert und seine Gemahlin in die Reichsacht. Rupert achtete aber dieselbe nicht, sondern zog Hilfstruppen zusammen, darunter auch die Soldaten vom Stifte Waldsassen, und indem er immer mehr Bundesgenossen gewann, sang er seinen Feinden höhnend zu:

Bund hab' stark und brich nit,
Römischer König, du heißt es nit,
Albrecht hat's in der Tasche nit, ...
Ich will bleiben Pfalzgraf am Rhein
Und widerstehe allen Feinden mein.. rc.*)

Wohl gerüstet zog nun Rupert gegen seine Feinde, die Herzoge von München. Aber diese hatten eine noch grössere Heeresmacht zusammengebracht; denn auf ihrer Seite standen der deutsche Kaiser Maximilian, der Landgraf von Hessen, der Herzog von Württemberg, der Markgraf Friedrich von Brandenburg, die Reichsstadt Nürnberg, der schwäbische Bund u. v. A. Auf solche Weise begann, wie der berühmte bayer. Geschichtschreiber Lorenz von Westenrieder bemerkt,**) „der schrecklichste aller Kriege in der Pfalz sowohl, als in Bayern," der unter dem Namen des Landshuter Erbfolgekrieges bekannt ist. Und mit vollem Rechte kann und muß dieser Krieg als der schrecklichste bezeichnet werden; denn obschon die Macht der Herzoge von München, wie so eben gesagt, überaus beträchtlich war, so kam es doch zu keinem entscheidenden Treffen, sondern dieser Krieg war und blieb ein lauteres, so zu sagen, planloses Plündern, Morden und Brennen, und gerade dadurch wurde er so verderblich; denn in Bayern sowohl, als in der Pfalz lagen in kurzer Zeit viele hundert Ortschaften in Schutt und Asche, und das Elend war überall unbeschreiblich. Während dieser Zerrüttungen starb zu Landshut am 19. August 1504 der Pfalzgraf Rupert im 24. Jahre seines Alters, und bald darauf am 17. September 1504 auch seine Gemahlin Elisabeth, nachdem sie zwei unmündige Prinzen Otto Heinrich und Philipp hinter-

*) Siehe Geschichte und Topographie der Stadt Neumarkt von Dr. Schrauth. Verhandl. des histor. Vereins der Oberpfalz und Regensburg. 19. Band 1860. S. 25.

**) In seinem Handbuch der bayerischen Geschichte. Nürnberg 1820. S. 466 ff.

lassen hatten. Allein damit war der Kampf nicht beendigt, vielmehr loderte die Fackel des Krieges aufs Neue und nur noch mächtiger auf, indem die Vormünder der beiden unmündigen Prinzen, nämlich Kurfürst Philipp und sein Sohn Friedrich den Kampf fortsetzten. Zu diesem Zwecke nahmen sie viele tausend Böhmen in Sold, und diese böhmischen Schaaren waren es, die durch das Stiftland zogen, in Tirschenreuth ihr Lager aufschlugen und von da aus 3 Wochen lang die benachbarten Ortschaften unter gräulichen Ausschweifungen verheerten, obschon sie als Bundesgenossen des Pfalzgrafen Philipp und somit als Freunde des Stiftes Waldsassen erschienen waren. Das naheliegende Dörfchen Hohenwald wurde von diesen Barbaren mit Feuer und Schwert zerstört, weil von ungefähr ein plündernder Böhme darin getödtet worden war. Der Arzberg hatte dasselbe Loos; nur die Kirche und einige andere Häuser wurden vom Feuer verschont; ebenso wurden auch viele Edelsitze eingeäschert. Nachdem sie in und um Tirschenreuth, ja im ganzen Stiftlande Alles aufgezehrt hatten, fielen sie in das bayerische Gebiet ein und richteten daselbst gleiche Verheerungen an. So hausten also schon die Freunde. Noch viel schlimmer wurde die Lage im Stiftlande, als die Feinde selbst in dasselbe einrückten. Unter dem Vorwande, das Kloster sei in die Reichsacht verfallen, weil es dem geächteten Kurfürsten Hilfstruppen geschickt hätte, rückten die Markgräflichen, d. i. die Soldaten des Markgrafen Friedrich von Brandenburg, welcher damals Anführer der feindlichen Partei war, aus dem Bayreuthischen gegen Waldsassen vor, raubten und plünderten alle zum Stifte gehörigen Ortschaften, durch welche sie zogen, und zündeten sie an, wie z. B. Mitterteich, Oberteich, die beiden Sterz, Bockenfell, Münchenreuth u. s. w. Besonders grausam und schonungslos aber wüthete ein gewisser Alexander von Luchau, Pfleger und Hauptmann zu Wunsiedl. Dieser brannte im August 1504 mit einer Cohorte bösgesinnter Edelleute und Soldaten, welche

3000 Mann stark gewesen sein soll, das Kloster Waldsassen beinahe gänzlich nieder und plünderte es völlig aus. Aus den Schlafgemächern der Mönche, aus dem Krankenzimmer, aus der Bäckerei und andern Werkstätten raubten sie alle Geräthschaften, Kleider, Bücher, Betten, eine Menge Getreide, Käse, Brod und andere Eßwaaren, Pferde, Ochsen und vieles Vieh, auch viele andere Sachen, welche die armen Leute aus der Umgegend wegen grösserer Sicherheit dahin gebracht hatten, kurz, Alles, was sie vorfanden, wurde geraubt und auf 100 bereits mitgebrachten Wägen davon geführt. — Auch die Kirche ließen sie nicht unverschont und nahmen kirchliche Paramente und Utensilien, Schmuck, Meßbücher, Kännlein, Reliquien der Heiligen mit sich fort, wovon sie auch in der Gruft einen grossen Theil verbrannten.*) Bei seinem Rückzuge ließ Hauptmann Luchau noch 12 Dörfer im Stiftlande niederbrennen. Die Klostergeistlichen ohne Obdach und Nahrung flüchteten sich anfänglich nach Eger, in der Folge aber nach Tirschenreuth, woselbst sich Abt Georg Engel aufhielt. Daß bei solcher Lage der Dinge allenthalben im Stiftlande tiefe Bestürzung und Muthlosigkeit herrschte, ist wohl natürlich; denn dieser Krieg glich mehr einem Raub-, als einem Feldzuge, und dabei überließ man die stiftischen Unterthanen ihrem eigenen Schicksale. Auch bei den Tirschenreuthern wurde der Muth wankend; da erhielten sie im Auftrage des Kurfürsten von dessen Vizedom Ludwig von Eib, Ritter der Pfalz, der ein treuer Anhänger seines Fürsten war, und unter dessen Anführung die Amberger denen zu Neumarkt eine Schaar Reissiger zum Succurs geschickt hatten**), einen Ermunterungsbrief, worin sie an die vielen Wohlthaten, welche sie von dem Herzoge Otto „löblichen Gedächtnuß" (resp. von dessen Mit-

---

*) Brenners Kloster und Stift Waldsassen S. 129 ff. und Oefel. Script. rer. boic. I. pag. 83 seq.

**) Sieh Dr. Schrauth's Geschichte der Stadt Neumarkt. S. 26.

regenten, dem Kurfürsten Philipp) empfangen, erinnert und zur treuen Anhänglichkeit an denselben ermuntert wurden. „Demnach ist es anstatt seiner fürstl. Gnaden (also heißt es in diesem Briefe) mein fleißigs Begern und Bitten, Ir wollendt euch hinfür wie vor, noch bey meinem gnädigsten Herrn Pfaltzgraven ꝛc. als redlich Biderleut halten und von seiner Gnaden ja keines Wegs weichen, noch abdringen lassen, vnd ob dann Ir, zu verwarung der Stat oder anders, yemannt zum Haubtmann oder sonst notturfftig weret, mir desselben bericht thon, So will Ich euch meins vermögens zuordnen vnd schicken, damit Ir vnd die Stat desto besser verwart vnd versehen werden mögt, das hab Ich euch als meines gnädigsten Herrn getreuen vnd redlichen Vndertanen, die in seiner fürstlichen Gnaden schutz und schirm sindt, impesten vnverhalten lassen wollen, dan womit Ich euch freuntlichen vnd erspießlichen willen kan beweisen, thue Ich gerne. Datum Sambstags nach galli anno quarto.

Ludwig von Eib Ritter der Pfaltz
In Baiern Vitzdom."*)

Der Bürgermeister und Rath dankte für diese freundliche Zuschrift und versprach treue Anhänglichkeit an seinen Schutzherrn, den Kurfürsten; das Anerbieten aber, zur bessern Verwahrung der Stadt einen Hauptmann und mit ihm natürlich auch eine Schutzmannschaft schicken zu wollen, lehnten sie dankbar ab, da sie ohnehin durch die letzten Einquartirungen sehr in Anspruch genommen worden und schon selbst bereit seien, ihre Stadt zu schützen.

Endlich im Jahre 1505 wurde der so verderbliche Landshuter-Erbfolgekrieg durch einen vom Kaiser Maximilian I. vermittelten Vergleich beendigt, wornach Albrecht IV., Herzog von Bayern-München, der Haupterbe wurde. Ruperts unmündige Söhne aber wurden durch die sogenannte junge Pfalz oder Pfalz-Neuburg entschädigt.

*) Liegt das Original im städtischen Archiv.

Während noch die Kriegsflamme loderte, brach am Aschermittwoch des Jahres 1505 im Fischhofe Feuer aus, welches jedoch, da an diesem Tage eben viele Leute versammelt waren, nach Einäscherung des Getreidkastens glücklich gedämpft wurde.*) Auch im folgenden Jahre 1506 am Charfreitag wurden mehrere Häuser angesehener Bürger in einem Theile der Stadt ein Raub der Flammen, und der Schaden würde noch bedeutender geworden sein, wenn nicht schleunige Hilfe erschienen wäre.**) Hierauf scheint mehr als ein Jahrzehnt hindurch Ruhe und Stillstand eingetreten zu sein; wenigstens findet sich in den im Tirschenreuther Archiv vorliegenden Manuskripten Nichts von besonderer Bedeutung. Aus den noch vorhandenen schriftlichen Testamenten oder Geschäften, wie man sie damals nannte, kann man jedoch die erfreuliche Bemerkung machen, daß bei einem grossen Theil der Bürgerschaft in jener Zeit viel frommer, wohlthätiger Sinn geherrscht haben müsse, da zwischen den Jahren 1502—1515 viele Vermächtnisse zur Kirche und Bruderschaft in Tirschenreuth, sowie zu frommen Spenden gemacht wurden. Im Jahre 1522 ließ der Bürgermeister und Rath durch den damaligen Bürger und Glockengießer zu Regensburg, Hans Turnknopf, eine neue grössere Glocke gießen, was Alles in der Geschichte der Pfarrei Tirschenreuth ausführlicher erzählt werden wird. In dem so eben bezeichneten Jahre 1522 wird auch von einem Erbschaftsstreit Erwähnung gethan, aus dem man auf die damalige Beschaffenheit des stiftischen Landrechts schließen kann.†) Nachdem nämlich ein Bürger von Tirschenreuth ohne

*) Grangiam Vischhove in piscina superiori juxta opidum Tursreit anno sequenti quinto videl. ab 1500, ipsa die cinerum ignis invasit; verum ubi mox flamma erupit, vulgi concursu suppressa est, alioquin tota ad solum concidisset, solo horreo cum frumentis pereunte. (Oefel. I. 82.)

**) cf. Oefel. l. c.

†) Nach Wittmanns Notizen.

Hinterlassung eines Kindes gestorben war, die Wittwe aber wieder heirathete und Kinder in zweiter Ehe erzeugte, forderte Paul Weygalt von Erbendorf im Namen seines Eheweibes, einer Schwester des verstorbenen Bürgers, dessen hinterlassenes Vermögen. Nach dem Klosterrechte aber fiel dasselbe der Wittwe und den in zweiter Ehe erzeugten Kindern zu. — Bei verlassenen Gütern besaß das Kloster jus Fisci, und in jenen Fällen, wo ledige, der väterlichen Gewalt bereits emancipirte Kinder starben, das jus successionis, auch wenn Geschwister oder sonstige Erben vorhanden waren. Die Eheleute betreffend, gehörte nach dem Tode des einen Ehetheils sämmtliches Vermögen dem andern Ehetheil, wenn keine Kinder vorhanden waren; starb aber der überlebende Theil ohne weitere Verehelichung, so trat das Kloster in die Erbschaft ein. Jedoch wurde durch Ertheilung der neuen Stadtfreiheit, wie oben bemerkt, bei Todfällen der Eltern ohne Hinterlassung eines Kindes das jus successionis aufgehoben, und jedem Bürger, er mochte Erben haben oder nicht, gestattet, sein Vermögen nach Willkür zu vertestiren, wie und wohin er wollte, vom Stift ganz ungehindert. — Uebrigens verdient bemerkt zu werden, daß das Kloster bei seinen Unterthanen das jus appellandi hatte und die Instanzen übte, nämlich das Stadt- und Landgericht, das Appellationsgericht der zerstreuten Rechte und das Hof- oder Stabgericht in Waldsassen. Ueberhaupt gibt sich aus Allem zu erkennen, daß das Kloster, zumal als unmittelbarer Reichsstand, das Stiftische als wirklicher Herr regirte.

Dritte Periode.

Tirschenreuth zur Zeit der Herabwürdigung des Klosters Waldsassen und des Beginnes der Reformation bis zum Beginne des dreißigjährigen Krieges. (1522—1618.)

§. 1.

Tirschenreuth zur Zeit der Herabwürdigung des Klosters; Unruhen im Stiftlande (1522—1537).

Aber nur gar zu bald kam der Zeitpunkt, wo das Kloster Waldsassen diese Herrlichkeit verlor und ungeachtet aller Gegenbemühungen zu einem einfachen Kloster herabgewürdigt wurde. Die Art und Weise, wie dieß geschah, erzählt uns die Waldsassener Chronik*) ungefähr folgendermassen: Noch unterm 10. Februar 1521 bestätigte Kaiser Karl V. alle Rechte und Freiheiten des Klosters; aber seitdem Abt Conrad (1414), nachdem er vom Convent abgesetzt worden war, sich unter den Schutz des Pfalzgrafen Johann geflüchtet**), und dieser sogleich die Vogteirechte übernommen hatte, haben die folgenden Pfalzgrafen dieses Recht fortwährend behauptet und ausgeübt. Daher kam es, daß Pfalzgraf Friedrich 1522 anfing, dem Kloster Gesetze vorzuschreiben, nach Willkür demselben und dessen Unterthanen Steuern aufzulegen, den Abt zu den gemeinen Landtagen zu berufen u. s. w., lauter Anordnungen, welche den alten Rechten des Klosters entgegen waren. Der Abt Andreas wurde auf seine Weigerung mit dem Gefängniß zu Amberg bedroht und ihm durch Commissäre anbefohlen, den Kurfürsten als Landesherrn an-

*) Nach Wittmann's handschriftlichen Notizen zur Geschichte der Stadt Tirschenreuth.

**) Siehe oben 2. Periode §. 6.

zuerkennen, unweigerlich bei den Landtagen zu erscheinen und den kurfürstlichen Truppen jederzeit die festen Orte im Stifte zu öffnen, widrigenfalls sie den Auftrag hätten, den Abt alsogleich gefänglich abzuführen, und über dieß Alles nahmen sie auch noch im Namen des Kurfürsten die stiftischen Beamten in Eid und Pflicht. Nach dem Tode des Abtes Andreas, bei dessen Hinscheiden schon abgeordnete Beamte zugegen waren, ließen diese einen neuen Abt in der Person Nikolaus V. nur dann erst erwählen, als dieser und der Convent die Befolgung der kurfürstlichen Befehle reversirt hatten 1524. Doch auch dieses genügte dem Kurfürsten noch nicht; denn bald traf der Befehl ein, alle vorhandenen Pretiosen und alten Dokumente nach Amberg zur Regierung zu liefern, das Stiftland mit kurfürstlichen Truppen, Befehlshabern und Amtleuten ungesäumt zu besetzen, und durch diese die Unterthanen in Pflicht nehmen zu lassen, und dieß Alles unter dem Vorwande, damit bei den um sich greifenden Bauernunruhen die Pretiosen in sichere Verwahrung gebracht, die Stiftsunterthanen aber in Ruhe erhalten werden könnten. Doch der Abt, auf solche Forderungen nicht eingehend, gab das Silbergeschirr dem Bürgermeister Kaspar Hilpert zu Tirschenreuth zur Verwahrung; er selbst entfloh auf den Wunsch und die Bitte des Convents mit den wichtigsten Urkunden und Kostbarkeiten nach Böhmen. Seine Flucht war das Signal zu einem allgemeinen Aufstand der Stiftsunterthanen, die, gehetzt durch die pfälzischen Beamten, sich zu Tausenden zusammenrotteten, den Klosterhauptmann Georg von Brand gefangen nahmen und sich beim Kurfürsten, der solches Treiben vielleicht nicht ungerne sah, damit rechtfertigten, als seien sie wegen der Flucht ihres Herrn bemüssigt, sich selbst mit den Waffen zu schützen. Von nun an wurde Tirschenreuth der Mittelpunkt, von wo aus alle ferneren Anordnungen in das Stiftland ausgingen, und wohin die Blicke Aller ihre Richtung nahmen. Ohne Zeitverlust entsendete Pfalzgraf

Friedrich seinen Landrichter zu Amberg, Hanns v. Schlammersdorf, mit Soldaten und Geschütz gegen die Stadt Tirschenreuth, wo dieser am Freitag nach Dom. Jubilate eintraf und sogleich mit der Occupirung der übrigen festen Orte begann. Schon am folgenden Tage gab er dem Pfalzgrafen über den Zustand der Dinge Nachricht und stellte ihm vor, wie nützlich es sei, wenn er selbst kommen würde, um sich von den Bürgern in Tirschenreuth huldigen zu lassen und die ganze Landschaft für sich zu gewinnen. Der Pfalzgraf säumte nicht, diesen Rath zu befolgen. Seine erste Sorge ging dahin, die Religiosen von der Administration des Stifts auszuschließen und dasselbe von eigenen Beamten verwalten zu lassen. Daher stellte er einen Landvogt, Christoph Gleissenthaler, Pfleger von Bernau, und vier Beigeordnete von Tirschenreuth auf. Die Religiosen waren nun Unterthanen des Kurfürsten und mußten sich gefallen lassen, was da geschah. Es wäre aber gewiß ihre Herabwürdigung nicht erfolgt, wenn unter ihnen nicht ein Judas gewesen wäre. Das damalige Geschrei nach Freiheit drang auch in die Klosterzellen ein, und Luthers Geist rumorte in den Herzen vieler Mönche; dieß wirkte mächtig und machte die Klosterzucht lax. So gab es auch unter den Religiosen in Waldsassen zwei Partheien. Der oberpfälzische Hofmeister, Heinrich Rothhaft, der als Commissär dahin beordert wurde, nahm sämmtliche werthvolle Kirchen- und Hausschätze in Empfang, schickte diese und die Kassengelder nach Amberg, wohin auch die Registratur geliefert wurde, nahm die Beamten und Unterthanen in Pflicht, und führte mit Hilfe anderer Kommissäre die oberpfälzische Landesordnung durchgängig ein. Pfalzgraf Friedrich erschien selbst in Tirschenreuth, wo er mit den 5 Verordneten am Samstag nach Dom. Cantate 1525 einen Vertrag aufsetzte, in welchem er bemerkte, daß durch die neuen Anordnungen, welche bloß die Nothwendigkeit herbeigeführt habe, weder dem Kaiser als natürlichem Grund- und Erbherrn, noch dem

Hause Pfalz, noch der Stadt Tirschenreuth, noch der gemeinen Landschaft des Stifts Etwas an ihren Rechten benommen sein soll.*) Nach Publikation dieses Vertrags ließ er sich in Tirschenreuth feierlich huldigen. Hiebei mußten der Bürgermeister und Rath sammt dem Gemeinde-Ausschuß der Stadt Tirschenreuth für sich und die ganze Gemeinde — und ein zweiter Ausschuß, bestehend aus Abgeordneten des ganzen Stiftlandes, für die gemeine Landschaft des Stiftes folgenden Huldigungseid leisten: „Wir geloben an eines geschwornen Eides statt, daß wir (Se.) Römische kaiserl. Majestät, unsern allergnädigsten Herrn, seiner Majestät Nachkommen im Reiche (in der Regierung) für unsern rechten, natürlichen Erb-, Lehen- und Grundherrn des Klosters Waldsassens, darzu die durchlauchtigsten und hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Ludwigen des hl. Röm. Reichs Erzdruchsessen, Churfürsten, und Herrn Friedrichen, Gebrüder, beede Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogen in Bayern, Ihrer Chur- und fürstlichen Gnaden Erben, regierende Fürsten der Pfalzgrafschaft in Bayern, für unsere rechten Landesfürsten, Erb-, Schutz-, Schirm- und Vogtherrn haben, halten und erkennen wollen, Ihrer Majestät Chur- und fürstlichen Gnaden, derselben Nachkommen und Erben getreu, gehorsam und gewärtig sein, Ihrer Majestät, Ihrer Chur- und Fürstl. Gnaden, darzu des Klosters Waldsassen Frommen und Bestes fördern, (jeden) Schaden und Nachtheil (aber) getreulich (wie frommen und ehrba-

*) Dieser Vertrag liegt noch in einer Abschrift unter den archival. Manuscripten des Rathhauses mit folgender Aufschrift: „Vertrag zwischen Herzog Friedrich, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog in Bayern, dann dessen ganzen Stift Waldsassen, in dem sie sich ihme Pfalzgrafen Friedrich und seinen Nachkommen ganz ergeben, für ihren rechten Landesfürsten, Schutz-, Schirm- und Vogtherrn erwählet und erkieset und nit mehr das Kloster Waldsassen und deren Abbte für ihren Herrn erkennen und demselben Gehorsamb leisten. Dat. Samstag nach Cantate anno 1525."

ren Erbleuten und Unterthanen gegen ihren Erbherrn, Landsfürsten und Vogtherrn gebühret) (ab)wehren. Auch dem gesetzten Landvogt und den vier Zugeordneten von der Landschaft sambt andern des Klosters Waldsassen Ambtleuten in allen ziemlichen und billigen Dingen, wie von Alters herkömmlich, recht und gebräuchlich ist, darzu allen Geboten und Verboten gehorsam und gewärtig sein. Auch die Zins, Gilt und Anderes, was wir oben gemeldtem Kloster zu thun schuldig und pflichtig seiend, zu jeder gebührlichen Zeit getreulich reichen und bezahlen, Alles getreulich ohn' Gefährde." Um die Unterthanen desto leichter zu gewinnen, ertheilte ihnen der Pfalzgraf noch an demselben Tage mehrere Privilegien, z. B. Befreiung vom Klein- und Blutzehent, unentgeltliche Reichnisse an Brenn-, Bau-, Zaun- und Zimmerholz, Befreiung aller Fischwässer, Aufhebung des Todfallgesetzes (das beste Haupt zu geben), Bewilligung der Hasen-, Bären- und Schweinjagd und des Federwildes, Minderung des Lehens, der Kaufrechte, endlich Verleihung der geistlichen Lehen (Pfründen) durch die fünf Verordneten. Die wichtige noch ganz gut erhaltene Urkunde hierüber lautet also:

Begnadigungsbrief des Pfalzgrafen Friedrich bei Rhein und Herzog in Bayern, wodurch er bekennt, daß er die Landschaft Waldsassen von vielen von ihren Aebten und Amtleuten auferlegten Beschwerden erleichtert, und verspricht den Einwohnern als Landesfürst Schutz und Schirm. 1525.

„Wir Friderich von gots genaden Pfalzgraue bey Rhein vnd Herzog in Bairn Bekennen vnd thun kont Offenbare mit diesem Briue für vns vnd den Hochgebornen Fürsten Vnsern freuntlichen lieben Bruder Herrn Ludwigen auch Pfalzgrauen bei Rhein Herzog in Baiern des Heiligen Römischen Reichs Ertzdruchsessen vnd Churfürsten Nachdem vns die Landschaft des Stiffts Waldsachsen nach des Herrn Abt Niclasen vnuerursacht vnd onbillich entweichung. Jr beswerden so Inen von Jez gemelten vnd andren Abten dauor vnd derselben Ambtleuten vffgelegt worden angezeigt vnd als Jren Landsfürsten Erblichen schutz-, schirm- vnd

vogtherrn vnderthenigklich gebeten, Inen dieselben vnbillichen beschwerden abzustellen, zu miltern vnd ringern, das wir solch Ir vnderthenig demütig Bite angesehen vnd Inen genedigklich bewilligt vnd zugelassen haben, wie hernachfolgt: Erstlich sollen sie füran den kleinen zehendt als: Lember, Hennen, Heuer, genß, flachs, keß, aier, kraut vnd rüben nit mer zu geben schuldig sein. Aber der groß Zehendt diweil der von götlichen gesatz vnd gebott ist soll von Inen, vnd Nemlich alwegen die Zehendt garb gegeben werden, wo aber hinfür Im heiligen Römischen Reich sollichs zehendts halber Ander Maß vnd Ordnung fürgenommen wurde, dergleichen soll es alsdann mit Inen auch gehalten werden. Zum Andern soll der Landtschafft vnd sonderlich den gefreiten flegken, so ein Anzal waldzinß zu geben vfferlegt, hiefür Prenn- Zeun- vnd zimmerholz zu eins Jeden Hauß notturfft vnd paw vnd nicht (zum) verkauffen, umsonst geuolgen, doch sollen sie es selbsten des gefallens nicht, sondern jederzeit nach anweysung deß vorsters nemen. Aber das geschir- vnd kohlholz sollen sie zimlich vnd wie gebräuchlich verwaldzinsen, doch wer dafür gefreit, den (Waldzins) zu geben auch nit schuldig sein. Zum dritten sollen die Wasser, so von der Herrschafft Innerhalb dreißig oder vierzig Jarn penig gemacht worden, der Landtschafft wider frei seyn. Es were dann, das eine Gemein vmb daselbig freiwasser eine andere vergleichung wie zu zeiten beschicht genommen, so soll es dabei bleiben. Zum Vierdten dieweil nit billich jehts (Etwas) vom todfall zu geben, sol dasselb ganz vnd gar abgethan vnd hinfür nichts mer dauon geben werden. Zum fünften soll die Landschafft Macht haben, Hasen, feder-wildpret, Bern vnd schwein, doch ein jedes dorff nicht weiter dann uff seinen grundt vnd hölzern zu fahen, vnd der andern müssig zu geen, dergleichen soll Ine auch erlaubt vnd zugelassen sein, das Rot wildpret, wo sie es vff Iren gründten zu schaden betretten, zu uerjagen. Zum Sechsten sollen hinfür so sie Ire Lehen empfahen nicht mer dann den zweinzigsten gulden geben, vnd so ein lehen vnder fünfzig gulden davon einen viertels, vnd so es über fünfzig gulden einen halben gulden, wo es aber hundert gulden vnd darüber ist, ein gulden einzuschreiben vnd nichts weiters wie hieuor beschehen geben. Zum Siebenten sollen sie der Herrschaft füran von den kauffrechten nit mer dann von zweinzig

einen geben. Zum Achten wollen wir einsehens haben, damit die dörffer bemeltem stifft zugehörig, so In vnd nach dem Bayrischen krieg von Neuen In des Marggrauen schutz gedrungen worden, bemelts schutz halber weiter nit sollen beswert werden. Zum Neunten sollen hinfür vnser Landtuogt vnd die vier verordneten, so wir vns mit gemelter Landtschafft die Abtej inzuhaben vnd dem Stifft zuwegen veraint vnd verglichen haben, die geistlichen lehen, zu gemeltem Stifft gehörig, doch mit vnserm wissen vnd willen verleihen. Zum zehenden wöllen wir sie als Ihr Landtfürst erblicher schutz- schirm- vnd vogtherr genedigklich schützen, schirmen vnd ein jeden bei seinen Briue, sigel vnd freiheiten Handt haben. Auch solchs vnserm Landtuogt vnd den vier verordneten zu thun beuelhen, herwiderumben sollen sie vns auch in kriegs vbungen vnd sonsten wie ander vnser vnderthanen zu vnser vnd des Landts notdurft gewertig, gehorsam vnd zu helffen schuldig vnd verpflicht sein. Zum Aylfften die Scharberch vnd furen des Jagzeugs betreffend Solchs wöllen wir vnserm Landtuogt vnd den vier verordneten darjnn leydenlich treglich maß vnd Ordnungen zumachen vnd zu setzen, damit sie nit wie bisher von Irer Arbeit genommen vnd gedrungen werden, beuelhen. Zum zwölften und lezten dj jehrlich steuer vnd das sagkhgetreid berürend wollen wir auch vnserm Landtuogt vnd den vier verordneten sich wie es damit ein gestalt zuerkundigen vnd darnach billichs Einsehen zu haben beuelchen, Mit dem Anhang wo sie in obenangezeigten vnerörterten vnd andern züfallenden beschwernussen nit konten oder müchten Einsehens haben oder sich derselben mit einander vergleichen, das sie es an vns, vnsern Hofmeister vnd Rate gelangen lassen vnd darauf verners beschaids vnd beuelchs jederzeit erwarten sollen. Deß zu vrkhundt haben wir bemelter Landtschafft diesen brieue (Brief) mit vnserm anhangendem Secret versigelt geben vnd geschehen zu Tursenreut vff Sambstag Nach dem Sontag Cantate vnd Cristj vnsers lieben Herrn geburde fünfzehnhundert vnd im fünfvndzweinzigisten Jaren."

Auf solche Weise gewann Friedrich das ganze Stiftland für sich. Als aber dessenungeachtet Etwas an Kleinzehent gefordert wurde, entstand ein Aufruhr der Unterthanen, die

unabänderlich auf der verheißenen Befreiung bestanden, ja, damit nicht zufrieden, ihre Anforderung sogar auch dahin ausdehnten, vom grossen Zehent befreit zu werden, und drohten dem Landvogt, bei der böhmischen Krone gegen das Haus Pfalz Schutz zu suchen, wofern ihrem Verlangen nicht willfahrt würde. Ja, sie drohten sogar, Stroh und andere brennbare Dinge in das Schloß zu Tirschenreuth zu bringen, den Vogt und die Verordneten von der Mauer desselben herabzuhängen, und es zu verbrennen, wenn nicht nach ihrem Wunsche geschähe. Dieses stellten die Verordneten kläglich dem Kurfürsten vor und benachrichteten ihn auch, wie sie in Furcht wären, es möchten sich die Stiftischen den Markgräfischen beigesellen, die im Amt Flossenbürg, in Altenstadt und Vohenstrauß gegen die Regierung sich empörten. Der Kurfürst ließ zwar frische Truppen einrücken und stellte der Landschaft und Stadt vor, wie daß der Zehent sich auf das göttliche Gesetz gründe; allein, da er einmal zu weit gegangen, sah er sich genöthigt, in all und jedes Begehren dieser seiner neuen Unterthanen zu willigen und stellte ihnen, d. d. Amberg, Ertag nach S. Trin. 1525, unter Siegel und Brief auch die Befreiung vom grossen Zehent aus. In Tirschenreuth und andern festen Orten lagen pfälzische Truppen. —

Da sich mittlerweile der entwichene Abt Nicolaus V. an das in Eßlingen bestehende kaiserliche Kammergericht wendete, zog dieses den Kurfürsten am 19. Juni und wiederholt am 26. August 1525 wegen seiner ungerechten Eingriffe zur Verantwortung. Obgleich er alle böswillige Einmischung in das Stiftische läugnete, und behauptete, er habe Alles nur zum Besten desselben gethan, so wurde er doch bewogen, sich dem Ausspruche beiderseits aufgestellter Schiedsrichter zu unterwerfen, die eingesetzten Beamten abzudanken, die Stiftsunterthanen ihres Eides zu entbinden, und sie mit ihrer Pflicht wieder an das Kloster zu verweisen. Doch brachte er es dahin, daß auch Abt Nikolaus resigniren mußte, an dessen Stelle Abt Va-

lentin gewählt wurde. Allein damit war wenig gewonnen. Denn die Unterthanen, die Tirschenreuther an der Spitze, beharrten standhaft auf der Forderung der Zehentfreiheit und äußerten laut, dem neuen Abt nur dann huldigen zu wollen, wenn ihnen die bereits vom Kurfürsten zugesicherte Gerechtsame gewährt würden. Anderntheils blieben auch fortwährend die Pflegämter Neuhaus und Falkenberg von pfälzischen Beamten besetzt. Da sich der Abt hierüber beim Kaiser beschwerte, und dieser den Kurfürsten aufforderte, die im Stifte gestörte Ruhe wieder herzustellen, so schloß letzterer mit den Tirschenreuthern einen Vertrag, auf welchen hin sich dieselben und mit ihnen die ganze Landschaft dem Abte unterwarfen. Der Vertrag faßt folgende Stücke in sich: 1) Der herrschaftliche Richter in Tirschenreuth soll nicht Macht haben, einen Bürger, welcher innerhalb des Stadtrains sich eines Verbrechens schuldig gemacht, an Leib, Ehre und Gut zu strafen, wenn derselbe mit seinem oder eines andern Bürgers Vermögen Bürgschaft leisten kann, doch mit Ausnahme eines Criminalverbrechens. 2) Die Bürger sollen Brenn-, Sparen-, Latten-, Planken-, Zimmer- und Zaunholz nach Bedarf gratis erhalten; Geschirr- und Kohlholz solle mässig verwaldzinset werden. 3) Der Magistrat solle die Hälfte der Strafgelder von bürgerl. Wandel- und andern Fällen zum Behufe der Stadtgebäude-Unterhaltung bekommen. 4) Abt und Richter sollen Maaß, Gewicht, Elle und Aich bei Handen haben und nach altem Gebrauch dieselben Denen, die es von nöthen haben, mittheilen; zur Bestimmung des Satzes für Fleisch, Bier rc. solle der Magistrat zwei Rathsglieder aufstellen. 5) Reichnisse, Steuer und andere Rechte sollen dem Kloster unwidersprechlich geleistet werden. 6) Die Häuser am Damm sollen vom Kloster erbaut und mit Burghütern zur Bewachung des Schlosses bemannt werden, und sollen diese, wenn sie Gewerbe treiben, von allen städtischen Abgaben befreit sein. 7) Betrifft die Stadtteiche. 8) Die Stadtfreiheit soll von jedem Abt neu bestätigt werden.

9) Die gemeine Landschaft soll Freiheit der Zufuhr und Freiheit ihrer benöthigten Bedürfnisse aus der Stadt genießen. 10) Dagegen solle die Kaufmannschaft in Waldsassen abgethan werden. 11) Im Falle ein Magistratsmitglied sich eines Verbrechens schuldig mache, solle der Magistrat Macht haben, dasselbe abzusetzen und ein anderes Mitglied zu berufen. 12) Der Stadtknecht solle, weil er von der Herrschaft besoldet werde, auch von dieser aufgestellt werden. 13) Von allen ausländischen Getränken, Wein, Meth oder Bier, wenn dieses in die Stadt geführt und daselbst verleutgabt werde, sollen nach altem Herkommen dem Kloster 2 Kandeln gereicht werden. 14) Die Stadtthore sollen wider Willen des Stadtrichters zur Nachtzeit nicht geöffnet werden. 15) Bei einer peinlichen Frage sollen wenigstens 2 Rathsglieder bei Gericht zugegen sein. — Dieser Vertrag wurde gefertigt: Neumarkt, Freitags nach Simon et Juda 1526, und stellte, da sich das Land immer nach der Stadt richtete, im Stiftischen eine Zeit lang Ruhe her. Aber das nun einmal angeschürte, nur auf kurze Zeit gedämpfte Feuer loderte mit dem ersten Windstoß wieder auf. Da nämlich die Einfälle der Türken grosse Gegenanstalten nothwendig machten und außerordentliche Bedürfnisse erforderten, so befahl der Kaiser auf dem Reichstage zu Regensburg den Fürsten die Erhebung der sogen. Batzenhilfe oder Zehnkreuzeranlage in ihren Ländern zur Aufbringung des Kriegsbedarfs. Kurfürst Friedrich forderte daher diese Anlage auch vom Kloster. Der Abt protestirte Anfangs kräftig gegen diese neue Steuer, fand sich aber durch mehrfache Befehle genöthigt, dieselbe im Stiftlande auszuschreiben, welches gewiß nicht minder als alle übrigen Länder Ursache hatte, zur Vertreibung des Erbfeindes der Christenheit die geforderte Hilfe zu leisten. Die Ersten, welche sich dem Befehle widersetzten, waren die Tirschenreuther, um so mehr, da der Kurfürst auch einen Bieraufschlag und eine gewisse Schaf- und Woll-Abgabe ausgeschrieben hatte. Gleich als ob der Abt an allen

dem schuld wäre, beschwerten sie sich bei dem Kurfürsten, daß noch nie ein König oder Kaiser eine solche Abgabe gefordert habe, dieselbe laufe wider ihre erworbenen Freiheiten; daher seien sie der sichern Hoffnung, der Kurfürst werde sie gegen solche ungebührliche Forderungen des Abtes wohl zu schützen wissen. Kaum hatten sie diese Bittschrift am Montag nach dom. jubilate 1527 ausgefertigt, so übergaben sie auch an den Abt eine Beschwerdeschrift wegen der an sie gestellten Forderung, und sendeten an den Kurfürsten und den Abt Valentin bevollmächtigte Rathsglieder, um persönlich zu agiren. Auch der Abt Valentin berichtete an den Kurfürsten, daß er nicht, wie vorgegeben worden, in die Batzenhilfe eingewilligt habe, daß an ihn, indem sein Kloster unmittelbarer Reichsstand wäre, und an seine Vorfahrer noch nie ein solches Ansinnen gestellt worden sei; zugleich fügte er bei, es sei sein Stiftland ohnehin so verarmt und erschöpft, daß es gänzliche Befreiung von den geforderten Lasten hoffen dürfte. Allein dessen ungeachtet bestand der Kurfürst auf der Vollziehung seines Befehles, und verlangte in gesteigerten Ausdrücken die Batzenhilfe vom Abte. Den Tirschenreuthern aber erwiederte er auf ihre Eingabe, daß er von ihrer Seite eine solche Weigerung um so weniger erwartet habe, als sie ihm ihren unterthänigen guten Willen zugesagt hätten, und er zweifle nun nicht mehr, daß sie sich eingedenk der grossen, ihnen erwiesenen Gnaden fernerhin gehorsam erzeigen würden. Da alle Befehle des Kurfürsten unbefolgt blieben, so erschienen Kommissäre in Waldsassen im Juli 1527, um die Eintreibung der Anlage zu erwirken. Der Abt, fortwährend gegen solche Zumuthung protestirend, bot denselben ein freiwilliges Geschenk von 500 fl. an, in der Hoffnung, damit den Wünschen des Kurfürsten zu genügen. Allein ohne hierauf besondere Rücksicht zu nehmen, eröffneten die Kommissäre dem Abte, wie sie Befehl hätten, über den obschwebenden Punkt mit der Stadt und gemeinen Landschaft zu verhandeln. Sobald der

Abt dieß vernahm, kündigte er den Kommissären auch die Schenkung jener 350 fl. an, die Abt Nikolaus dem Kurfürsten geliehen hatte; widersetzte sich aber dem Vorhaben derselben, mit den Stiftsunterthanen verhandeln zu wollen, als einem Eingriff in seine Rechte, und bestand darauf, den Stiftsangehörigen selbst Vortrag zu machen. Doch die Kommissäre gingen auf dieses Anerbieten nicht ein und beriefen, d. d. Freitag nach St. Ulrich, Abgeordnete des Stiftes nach Tirschenreuth. In der Versammlung am Montag darauf protestirten die Tirschenreuther und sämmtliche Stiftsgenossen gegen die geforderte Anlage. Da man dem Kaiser Karl V. die Ansicht beigebracht hatte, als sei der Abt allein Schuld an der Verweigerung, so erließ derselbe unterm 5. Februar 1528 an den Abt den Befehl, dem allgemeinen Reichsbeschluß stracks nachzukommen. Dieses kaiserl. Mandat in den Händen beriefen neue Kommissäre die Bürgerschaft und gemeine Landschaft auf das Rathhaus in der Stadt Tirschenreuth und publizirten dasselbe in Gegenwart der zwei dortigen Klostergeistlichen. Der Abt wurde in das Gefängniß abgeführt und durch Christoph Gleissenthaler gemäß kurfürstlichem Auftrage seiner Würde entsetzt im Jahre 1529. Der hinterlistige Prior Georg Schmucker, der schon längst gegen seinen eignen Abt agirte, indem er selbst lüstern war nach dem Abtstabe, half brüderlich zu diesem schreienden Unrechte. Er wurde auch wirklich zum Abte erwählt; lebte aber nur noch 15 Monate. Die genannten zwei Religiosen in Tirschenreuth ließ Gleißenthaler hierauf gleichfalls gefangen setzen, aus Furcht, es möchten sich die Treugebliebenen entschließen, den Abt zu befreien, und das begonnene Werk vereiteln. Zugleich berichtete er an die Regierung zu Neumarkt, wie Stadt und Landschaft in sicherer Hoffnung lebe, von all und jeder Steuer und Abgabe befreit zu werden. Der Statthalter zu Neumarkt ließ hierauf den Bürgern vermelden, daß sie eine gänzliche Steuerbefreiung wohl nicht hoffen dürften, sie sollten sich jedoch einer baldigen gleichmässigen Repartition ihrer Lasten getrösten.

Man sieht aus all diesen Thatsachen, wie begierig die Unterthanen nach Freiheit waren, und in welchem Sinne sie diese Freiheit verstanden. Dieß darf uns aber auch gar nicht wundern; denn einen ähnlichen Freiheitsschwindel finden wir in der damaligen Zeit fast überall durch ganz Deutschland; es war dieß eine der ersten Früchte der Reformation. Bekanntlich war nämlich im Jahre 1517 Dr. Martin Luther, Augustiner-Mönch und öffentlicher Lehrer der Theologie an der Universität zu Wittenberg, als Reformator (als angeblicher Religionsverbesserer) aufgetreten, und gar bald wirkten die Vorstellungen von der evangelischen Freiheit, welche Luther und seine Anhänger stets im Munde führten, sehr nachtheilig nicht nur auf Geistliche und Mönche, welche von den schweren Verpflichtungen des Priesterthums und Klosterlebens frei werden wollten, sondern auch auf das gemeine Volk, welches die Aufforderung Luthers, das Joch der Geistlichen und Klosterherren abzuschütteln, natürlich auch auf die den Klöstern und Geistlichen schuldigen Dienste, Zehenten, Zinsen und Abgaben bezog. Zwar fand die Lehre Luthers selbst im Stiftlande noch lange keine Aufnahme; allein der dadurch aufgeregte Geist der Freiheit drang aus dem nahen Frankenlande bereits auch schon in's Stiftische und allmählig sogar in's Kloster Waldsassen selbst ein. Dieß mußte schon Georg Agmann, welcher als letzter Abt (vor der Reformation nämlich) dem genannten Kloster von 1531—1537 vorstand, schmerzlich erfahren. Dieser, ein tadelloser und der Kirche treu ergebener Priester, lud bald den Haß einiger übelgesinnter Mönche auf sich, und zwar dergestalt, daß sie ihn solcher Dinge beschuldigten, derenthalben er selbst von den kurfürstl. Beamten in Schutz genommen und für unschuldig erklärt wurde. Zwar weiß man um jene Zeit keinen Fall, daß einer von den Klostergeistlichen in Waldsassen dem katholischen Glauben untreu geworden wäre; allein es befanden sich doch schon Mehrere im Kloster, die ihren Habit gerne ablegen wollten,

und daher auch in Bälde wirklich zur neuen Lehre übertraten. — Abt Georg ließ sich jedoch durch all diese Verfolgungen in seiner treuen Pflichterfüllung nicht im Mindesten irre machen, sondern sorgte mit Liebe und Eifer für das Wohl seines Klosters, sowie des ganzen Stiftes. Besonders aber erscheint er als ein grosser Wohlthäter unserer Stadt. Im Jahre 1536 bestätigte er den Tirschenreuthern die Freiheiten, welche ihnen in den Jahren 1364, 1399, 1481 und 1499 verliehen worden waren, und fügte noch eine neue Gnade hinzu, daß nämlich alles Gehölz innerhalb der neu verrainten und vermarkten Stadtportigung hinfüro auf ewige Zeiten ihr Eigen sein solle; sie sollten jedoch hievon Nichts an die Bauerschaft verkaufen. Der Abt erlaubte ihnen auch, zu gewissen Zeiten des Jahres im Stadtrain Hasen und Federwildpret zu jagen und zu fällen, in wie fern dieß ohne Schießgewehr geschehen könnte. So gelangte die Stadt zu einem Bürgerwald, der einen nicht unbedeutenden Flächenraum einnimmt und noch heut zu Tag den größten Reichthum der Commune bildet. In der Schenkungsurkunde wird Nichts von einer Beschränkung gemeldet; aber im folgenden Jahrhundert zeigt es sich, daß das Kloster aus dem genannten Bürgerwalde ohne Anfrage und ohne Zins das zu den Stadtteichen benöthigte Holz zu nehmen berechtigt war. — Was die Stiftsunterthanen betrifft, so waren sie dem Abte, der sie durch Güte an sich zu ziehen wußte, allerdings gewogen; aber desto mehr zog er sich die Ungnade und den Unwillen des Kurfürsten zu, da er dessen Forderungen gegen die Freiheiten des Klosters nicht erfüllen konnte. Um sich der Widersetzlichkeit des Abtes zu entledigen, führte man ihn um Ostern 1537 nach Amberg, wo er bis zum 25. November im Fuchssteiner-Thurm schmachten mußte. Er schloß die Reihe der Aebte in Waldsassen vor der Einführung der Reformation in unserer Gegend; denn nach ihm folgten zwei Administratoren.

§. 2.

Tirschenreuth bis zur Einführung der Reformation (1537—1556.)

Der erste dieser Administratoren hieß Johann v. Wetze. Dieser war früher Erzbischof von Lunden in Dänemark; als er aber nach Einführung des Protestantismus daselbst sein Erzbisthum verlor, erhielt er 1536 das Bisthum Constanz und im nächstfolgenden Jahre 1537 die Administration von Waldsassen. Er hielt sich indessen nur selten in diesem Kloster auf, da ihm theils sein bischöfliches Amt, theils das Vertrauen des Kaisers Karl V. anderweitige Verpflichtungen auferlegte. Daher wendeten sich die Stiftsunterthanen mit ihren Bitten und Klagen gewöhnlich an den Prior und Hauptmann des Klosters, weil der Administrator als kaiserl. Gesandter oft zu weit entfernt war, als daß er zur rechten Zeit die nöthige Abhilfe hätte leisten können. So findet sich vom Jahre 1541 eine Klagschrift der Tirschenreuther, d. d. am Samstag nach Bartholomej, gerichtet an den „Erwirdigen, Edlen und vesten Herrn Caspar Haußner Prior, Ulrich Taubner Kelner vnd Georgn von Brand Haubtmann zu Waldsassen", worin sie sich beschweren, daß die von Bärnau mit Hilfe ihres Pflegers die armen Leute in der Umgegend, besonders aber die zu Schwarzenbach zwingen, das Bier bei ihnen zu nehmen, da doch ein Vertrag bestehe zwischen dem Stifte Waldsassen und derselben Unterthanen, sonderlich die in der Meilwegs Pernau gelegenen betreffend, worin bestimmt wird: „daß ein Jeder, der in der Meyl seßhaftig, sein vaylle (feile) Whar oder Kauff, welches Orts ein Jedem gefällig, hingeben und haben, keins Orts, weder gen Tirschenreuth noch gen Pernaw, allda zu kauffen verbunden sei." Durch diesen Bierzwang gehe den Tirschenreuthern ein grosser Schaden zu, so daß sie das „schwere Vngelt", welches sie dem gnädigsten Herrn Friedrichen Pfalzgrafen rc. zu entrichten hätten, nicht mehr zu zahlen im

Stande seien. Sie bitten daher um Abhilfe. Wie die Sache dießmal entschieden wurde, darüber liegt kein Bescheid vor. Wir werden aber sehen, daß sich diese Klagen wegen des Bierverschleißes noch viele Decennien hindurch wiederholen. — Aus dieser Zeit ist auch eine „Ordnung der Wacht zu Tirschenreuth" d. d. Sambstags in der Osterwoche anno 1547 vorhanden, die wörtlich also lautet:

„Im Schloß uffm Thurm sollen sein Ir zween, die sollen des tags vnnd Nachts die wache halten, die will man von gnädiger Herrschaft wegen ordnen. — Item vff dem kirchenthurm sollen wachen des tags zween Mann vnd deß Nachts wiederumb zween Mann. Item vff dem fordern Thurm sollen wachen deß tags zween Mann vnd deß Nachts zween. Unter dem Thor aber sollen sein deß tags sechs Mann vnd am eußersten Schranken zween Mann, vnd der Thorwarth soll jeder Zeit den Innern schranken vff vnd zumachen. — Item vff dem hindern Thurm sollen sein deß tags zween Mann vnd vier Mann des Nachts, die sollen vff dem Thurm die Wach halten, aber herunden sollen wachen und sein deß tags sechs Mann. — Item in der Stadt seind sonsten vier Wächter, darzu soll man noch ordnen xii (12) Mann; die sollen gegen einander alle stund umbgehen und die Wacht mit allem getrewen fleiß halten, und alle die obgemelten Wächter sollen ihre wehr und harnisch anhaben und gebrauchen. — Item es sollen die Wächter auf den Thürmen (ein) Horn haben, und an welchen ort die Wächter deß tags Feuer sehen, sollen dieselben, die es am Ersten sehen, drei Plaser (Stösse) in das Horn thun, und (so)fort die andern alle (rings)herum, und wann dann solches Zeichen gegeben wurde, sollen die Wächter unter den Thoren eine guete Achtung und Fürsorg haben, auch das Thor und Schranken in gueter Huet haben." ꝛc.

Obschon Johann von Wetze nur selten in Waldsassen residirte, so gewann er doch durch seinen Einfluß beim Kaiser gar manche Vortheile für das Stiftland; besonders aber brachte er es dahin, daß dasselbe während seiner Verwaltung vom Kurfürsten nicht angefochten wurde, und daß es dem Kloster treu und ergeben blieb. Das Einzige, wodurch die Pfalzgra-

sen und Kurfürsten am Rhein ihre Oberherrlichkeit damals bemerkbar machen wollten, war die Einführung einer neuen Steuer, Ungeld genannt, welche für die Oberpfalz sowohl als für das Stift Waldsassen auf 4 Jahre ausgeschrieben wurde; eine Neuerung, welche ebenso, wie einst die Batzenhilfe, von den stiftischen Unterthanen mit höchstem Unwillen aufgenommen wurde, wie Johann von Wetze selbst in seinem Briefe vom 13. März 1543 an Friedrich II. berichtet.*) Wahrscheinlich gab diese neue Steuer auch Anlaß zu der oben angeführten Klageschrift der Tirschenreuther gegen die Bernauer wegen des Bierzwanges, weßhalb sie sich hiebei mit solchem Nachdrucke auf das zu zahlende „schwere Ungeld" beriefen. — Eben dieser Administrator Johann von Wetze war es auch, der sich alle Mühe gab, die neue Lehre Luthers, welche bereits in der Oberpfalz Eingang gefunden hatte, vom Stifte fern zu halten. In Tirschenreuth aber verewigte er sein Andenken dadurch, daß er daselbst eine neue Burg zu bauen anfing, wozu er aus eigenen Mitteln 3287 fl. beitrug; konnte aber den Bau nicht vollenden, weil ihn der Tod, als er eben dem Reichstage in Augsburg beiwohnte, 1548 dahinraffte. —

Sobald Johann von Wetze todt war, schickte der in Augsburg anwesende Kurfürst Friedrich II. seinen Räthen zu Amberg den Befehl zu, alsogleich vom Stifte Besitz zu nehmen, die Beamten zu verpflichten, das vorhandene Klostergut zu inventarisiren, und das ganze Gebiet mit Mannschaft zu besetzen. Diesem Befehle gemäß rückte Dr. Pocksteiner, Landrichter in Dreswitz, mit Reitern und Waldschützen über Tirschenreuth nach Waldsassen vor. Hierauf gestattete der Kurfürst die Wahl eines neuen Administrators

---

*) Brenner, Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen. S. 161.

in der Person des Heinrich Rudolf von Wetze, eines Vetters des vorigen. Gezwungen willigte dieser ein, den Kurfürsten als Landesherrn anzuerkennen und ihm gleich den übrigen oberpfälzischen Prälaten gewärtig zu sein. Er fügte sich in das unvermeidliche Schicksal und genoß wenigstens noch einen Schatten von Oberherrlichkeit. — Besonders gerne hielt sich Rudolf von Wetze in Tirschenreuth auf, und man weiß von ihm, daß er auf den Teichen daselbst kleine Schifflein bauen ließ, um sich auf dem Wasser zu ergötzen. — Als einen klugen Regenten bewies er sich dadurch, daß er 1549 die Handwerksordnung der Maurer und Steinmetze, 1553 die der Weber und Zeugmacher in Tirschenreuth aufrichtete, vorzüglich aber durch seine unermüdliche Thätigkeit, in der Stadt Tirschenreuth die Schule zu heben und besser zu dotiren. Seine Mühe, die er hierauf verwendete, sowie die Baarschaft, die er für dieses segensvolle Werk verausgabte, wurde ihm durch die Liebe, welche er sich in und außer der Stadt erwarb, reichlich belohnt. Wahrscheinlich hat ihm unsere Stadt auch die lateinische Schule zu verdanken, da derselben von da an in den Rechnungen und Akten öfter Erwähnung geschieht.

Welche Achtung und Liebe dieser edle Mann genoß, geht auch aus einem lateinischen Gedichte hervor, welches der bekannte Geschichtschreiber Bruschius aus Eger im Jahre 1551 zu Tirschenreuth selbst verfaßte. Da der Dichter in demselben auch die Stadt Tirschenreuth und ihre Lage auf eine sehr schmeichelhafte Weise schildert, indem sie mit der Stadt Constanz am Bodensee verglichen wird, offenbar eine Anspielung auf den Bischofssitz des ersten Administrators v. Wetze, so dürfte es wohl geeignet sein, diesem Gedichte in unserer Chronik ein Plätzchen anzuweisen. Dasselbe lautet:*)

*) Cf. Chronologia Monaster etc. authore Casp. Bruschio, Egrano Sulzb. 1682. pag. 715.

De oppido Thursenreutano Idyllion Heroicum, in Junio Anni 1551 Thursenreuti scriptum.

Inter ut est geminas Constantia pulchra paludes
Ingentes sita, Constantino a Caesare quondam
Condita: Rhenus ubi in Rhaetorum montibus ortus
Acronium scindit medium, atque allabitur urbi
Inter utrumque sitae: Venetumque peragrat et inde
Helvetios laeva, dextra contingit Hegovos
(Regna Suevorum) Montes: Ita Thursonis ipsum
Excisum nemus est lacubus confine duobus:
Quos inter posuere domos et moenia prisci
Linigerae Cereris Proceres. Nabus, ortus in ipsis
Piniferi montis scopulis sublimibus, horum
Majorem se per medium leni agmine volvit:
Inde Palatinasque urbes postquam alluit, Istri
Velivoli tumidus socias excurrit in undas.
Atque ut numen habet clarum urbs Constantia, quod se
Perpetuum Lacus optat uterque et sperat habere;
Sic nemus excisum hoc longaevi Thursonis isto
Tempore numen habet, quo non illustrius ullum
Ante Nariscorum huic obscurae contingit orae:
Scilicet Henricum Wezana e stirpe Rudolphum
Sacrarum legum jurisque aequique peritum,
Consiliisque gravem Doctorem. Quo Duce nunc se
Erigit in superas iterum Waldsassion auras,
Floret et, a priscis ut nunquam floruit annis.
Di faxint, ut numen id huic praeluceat orae
Immortale diu, vivat valeatque perenne!

Aus der Administrationszeit des Heinrich Rudolph von Wetze liegen noch drei Rescripte vor, welche er an den „ersamen und weisen, den lieben getreuen Bürgermeister und Rath zu Tirschenreuth" erließ. Das erste, datirt vom 10. Dez. 1551, betrifft die Wiederbesetzung der beiden Baderstuben in Tirschenreuth; das zweite d. d. 4. Nov. 1854 enthält die

Antwort, welche dem Administrator „am Allerseelentage, den 2. Tag des Monats Novembris, vom kurfürstl. Herrn Statthalter zu Amberg Herzog Wolfgang ꝛc. vff der Tirschenreuther und anderer Stiftsflecken vnd Vnterthanen Suppliciren und Beschwerung des Vmbgelts halber" zugekommen; das dritte endlich vom 19. Juni 1555 betrifft eine Klage des Pflegers zu Liebenstein, Jobst von Brandt, und der beiden verordneten Gemeindsleute zu Liebenstein und Bilmersreuth gegen die Tirschenreuther, welche den beiden genannten Gemeinden „ihre alte Trifft etlicher massen engen und Jnen dieselbe entziehen" wollten. Endlich findet sich unter den älteren Akten der Registratur auch noch ein Erlaß des Pfalzgrafen Friedrich vom 16. Febr. 1559, welchen der Administrator v. Wetze den Tirschenreuthern, resp. „dem erbaren, achtbaren und weisen Endres Straussen, Pfleger, Sebastian Melern, Richter, auch Bürgermeister und Rath der Stadt Tirschenreuth" durch seinen Klosterhauptmann zu Waldsassen, Herrn v. Rabenstein, mittheilen ließ, und worin sie ermahnt werden, bei Aufnahme von fremden „vorsteender beschwerlichen Leufften halber In guter Hudt vnd Wacht zu sein . . . das Schloß in Tirschenreuth in guter Acht und Wacht zu halten, und keinen Frembden, der nit hineingehört, außerhalb sonderlichen Schein von der kurf. Pfalz, auch Bevelche des gnedigen Herrn Administrators darein zu lassen, noch zu herbergen; unter den Thoren und sonsten bei tag und Nacht fleißig gute Wacht zu halten ꝛc." ein Beweis für die damals herrschenden unruhigen und unsicheren Zeiten, größtentheils eine Folge der durch die Reformation aufgeregten Gemüther.

§. 3.

Tirschenreuth nimmt die Lehre Luthers an und muß im schnellen Wechsel mehrmalen die Religion ändern (1556-1562).

Mit der Mitte des 16. Jahrhunderts begann nämlich durch die unseligen Religionswirren sowie für die gesammte Oberpfalz

überhaupt, so auch für das Städtchen Tirschenreuth insbesondere eine beklagenswerthe, unheilvolle Zeit. Denn man huldigte damals in religiösen Angelegenheiten dem Grundsatze: daß die Unterthanen sich zu dem nämlichen Glauben bekennen müssen, welchem ihr Landesfürst zugethan ist. So verwerflich dieser Grundsatz an und für sich ist, so hielt man ihn doch damals nicht nur für weise, sondern auch seine Durchführung zum eigenen und der Untergebenen Seelenheil für pflichtgemäß. Verstanden sich nun die Unterthanen nicht freiwillig dazu, so wurden katholischer wie protestantischer Seits Zwangsmaßregeln angewendet. Auf solche Weise geschah es, daß zugleich mit der ganzen Oberpfalz auch Tirschenreuth seine Religion im schnellen Wechsel drei und vier Mal nacheinander ändern mußte. Zuerst trat Tirschenreuth und das ganze Stiftland auf höhere Weisung zum Lutherthum über im Jahre 1556. In diesem Jahre starb nämlich Friedrich II. kinderlos zu Alzei, welcher sich zwar zur neuen Lehre hinneigte, aber sich dennoch bei seinen Unterthanen keine gewaltsamen Eingriffe in die Religion derselben erlaubt hatte. Ihm folgte der Sohn des Pfalzgrafen Rupert, Herzog von Neuburg, Kurfürst Otto Heinrich (1556—1559), der als ein eifriger Anhänger der Lehre Luthers alsbald nach seinem Regierungsantritt an die oberpfälzische Landschaft nachfolgendes Religionsmandat erließ: „Alle abgöttischen Bilder, Cruzifix, Sakramentshäuslein, Altaria, Oelberg und was dgl. noch mehr von dem antichristlichen Papstthum kommt, in und außer den Kirchen hinwegzuthun, zu zerschlagen und zu zerbrechen, daß sie hinfürter zu keiner Abgötterei dienen oder Veranlassung geben."*) In diesem seinen heftigen Eifer für Verbreitung und Befestigung der neuen Lehre schickte er auch sogleich (nach dem Antritte seiner Regierung) 1556 den Landschreiber Jakob Pulnhofen von Sulz-

*) Vergl. histor.-polit. Blätter. 3. Bd. 10. Heft. S. 628.

bach nach Waldsassen, um alle noch vorhandenen Dokumente, Kirchenzierden ꝛc. unter seine Obhut zu nehmen; zugleich bat er seinen Statthalter den Pfalzgrafen **Wolfgang**, die nöthigen Anstalten zur Einführung der neuen Kirchenordnung zu treffen. Noch im nämlichen Jahre 1556 führten 2 Kommissäre den ersten protestantischen Prediger nach Waldsassen, den Administrator v. Wetze aber am 15. Juli gefänglich nach Amberg. Zu gleicher Zeit erschienen Landsassen mit Reiterei, die die festen Orte im Stiftlande besetzten. Von Wetze kam zwar am 2. Oktober d. J. wieder zurück, mußte aber vor seiner Freilassung versprechen, sich nicht in die Religionsverhältnisse zu mischen und der neuen Kirchenordnung nicht hinderlich zu sein, wogegen er die Erlaubniß erhielt, für seine Person im Kloster bleiben zu dürfen. So kam es, daß bis zum Todesjahre Otto Heinrichs (1559) der größte Theil des Stiftlandes der neuen Lehre huldigte. Um alle Spuren und Merkmale der katholischen Religion zu vertilgen, schickte Otto Heinrich schon 1556 mehrere Kommissäre von Kloster zu Kloster, so viele im Oberpfälzischen Gebiete waren. Gedachte Kommissäre gelangten nach hergestellter Kirchenordnung in Schönthal am 11. November 1556 in Vohenstrauß, am 12. in Tirschenreuth, am 13. in Waldsassen an. Von Tirschenreuth aus nahmen sie den **Prior Wolfgang Rüger**, der schon zur Gefangennehmung des Administrators verrätherisch mitgewirkt hatte, mit nach Waldsassen. Derselbe, welcher wahrscheinlich schon seit mehreren Jahren verheirathet war, da er einen Sohn in studiis hatte, versicherte sie, „daß er die Kirchenordnung im Stift allenthalben eingeführt habe, und daß Nichts mehr vorhanden wäre, was seine Abkunft vom Papstthum habe, als das Meßgewand und die Leuchter. Diese könnten mittlerweile auch abgethan werden; nach seinem einfältigen Gutdünken aber sei es nicht rathsam, dieses alsbald zu thun, und leide wohl Verzug, da auch im Markgräfischen noch Beides im Gebrauche sei, und auch der Martin Luther dasselbe nicht alsogleich abgethan habe; er bitte

also selbst, hierinfalls noch eine Zeit lang Geduld zu tragen." Diese Aeußerungen geben den ganzen Charakter des Priors deutlich genug zu erkennen. Nach seinem eigenen Geständniß war er der Preiswürdige, der Priester und Volk zum Abfall verleitete, indem er die neue Kirchenordnung einführte. Da der Administrator keine andere Gewalt hatte, als die Hausgeschäfte zu besorgen, so war der Prior der Stern, auf den alle im Stiftlande ihr Augenmerk richteten, und sich von seinen Strahlen blenden ließen, darunter natürlich auch die Tirschenreuther, deren Seelsorger er bis dahin gewesen war. — Das vom Prior angeregte Bedenken wegen des Meßgewandes und Lichtes wurde durch den Prädikanten Dr. Kötzmann, der in Gesellschaft der Kommissäre die Runde machte, abgelehnt und widerlegt, indem er darauf bestand, Beides sogleich abzuschaffen. Hierauf berief der Prior sämmtliche Pfarrer des Stiftlandes nach Waldsassen, um ihnen dort des Kurfürsten Willen und Meinung vorzutragen. Nachdem ihnen Alles vorgehalten worden, erklärten sie, daß sie an der Kirchenordnung keine Mängel sähen, und derselben treu nachkommen und nachleben wollten. Unter allen Pfarrern war der von Wisau der einzige, welcher sich schon früher vor dem Administrator beschwerte, als man ihn zur Aufrichtung der neuen Kirchenordnung aufgefordert hatte, sowie auch etliche Stiftsunterthanen darüber klagten, daß alle bisher in der Kirche gebräuchlichen Ceremonien abgethan werden sollen; und auch jetzt vor den Kommissären war der bezeichnete Pfarrer von Wisau der einzige, welcher sich noch nicht zur Neuerung verleiten ließ, indem er als Entschuldigung vorbrachte, es sei ihm das Exemplar der Kirchenordnung erst am 14. Nov. zugekommen, habe also dasselbe noch nicht gelesen; er fügte jedoch bei, er wolle dieselbe am Förderlichsten lesen und sich in allen Punkten darnach richten. Daß er sein Versprechen gehalten habe, ist kaum zu bezweifeln. So scheint also der Administrator allein im ganzen Stifte von seinem Glauben nicht abgefallen zu sein, welchem er

standhaft anhing, weßwegen er sich auch gedrungen fühlte, das Stift zu verlassen. Den Kommissären erklärte er, daß er sich der neuen Kirchenordnung nicht widersetzen wolle; er trage aber keinen Zweifel, dieselbe werde also gestellt und verfaßt sein, daß der Kurfürst sie gegen Gott und vor der Welt zu verantworten wissen werde. Der Herr der Herren rief den Kurfürsten Otto Heinrich am 15. Februar 1559 in die Ewigkeit ab. Sein Nachfolger Friedrich III. bekannte sich zur Lehre Calvins, und als treuer Anhänger derselben suchte er sie allenthalben einzuführen, obgleich er zuvor Katholik und dann Protestant gewesen war. Seinem Befehle zufolge mußten nun alle Bilder, Statuen, Ciborien, Altäre und Kirchenzierden aus den Gotteshäusern geschafft werden. Der Administrator von Wetze, welchem diese Verwüstung und seine persönliche Schmach unerträglich fiel, dankte zu Gunsten des Pfalzgrafen Richard von Simmern, eines Bruders des regirenden Kurfürsten Friedrich III., welcher damals noch Katholik und Propst zu Mainz, sowie Domherr zu Köln war, im Jahre 1560 förmlich ab, in der irrigen Meinung, daß auf solche Weise vielleicht das Stift noch erhalten und die katholische Religion wieder zurückgeführt werden könnte. Allein Richard, obgleich er eidlich gelobte, das Kloster und dessen Rechte zu wahren nnd zu schützen, entsagte ohne Verzug dem katholischen Glauben, stellte 1561 einen lutherischen Hofprediger an, und vertrieb Diejenigen, welche seinem Beispiele nicht folgen wollten. Drei von den Geistlichen flohen auf den Fahrenberg bei Waldthurn, wo früher ein Cisterzienser-Hospiz gestanden sein soll; wurden aber von den Bauern erschlagen, und einer von ihnen in einen Sumpf versenkt, der heut zu Tage noch Mönchsbrunnen heißt.*) Jene, welche den neuen Glauben annahmen, nämlich Prior Wolfgang Rüger, Adam

---

*) Nach Gg. Brunners Geschichte von Leuchtenberg ꝛc. (S. 61) geschah dieses schon i. J. 1430, und zwar durch die Hussiten.

Schmucker, Kaspar Stier, Johann Weinmann, Lorenz Föderl und Erhard Bachmann, erhielten sogleich Pfarreien vom Pfalzgrafen Richard und stellten am 3. April 1562 dem Kurfürsten einen Revers aus, ihm in allen Dingen treu und unterwürfig zu sein, und allen Rechten des Klosters auf immer zu entsagen. Der erste protestantische Pfarrer in Tirschenreuth war Urban Zwölfer (1562—1589), dem der obengenannte Erhard Bachmann später als Diakonus beigegeben wurde. Der Prior Rüger aber, welcher, wie schon gesagt, die neue Lehre in unserer Stadt und im Stiftlande eingeführt hatte, wurde Pfarrer in Wondreb.

Vom Jahre 1561 sind noch zwei Erlasse des Pfalzgrafen und Administrators Richard an den Bürgermeister und Rath der Stadt Tirschenreuth vorhanden, wovon der eine, d. d. Waldsassen den 26. Mai 1561 die Aufstellung des Hanns Kroner von Nürnberg als Messerschmiedmeister in Tirschenreuth, und der zweite vom 8. September desselben Jahres die Uebergabe der Baderstube zu Tirschenreuth an Meister Hanns Schmidt aus Köln anordnet.

§. 4.

Tirschenreuth wird die Residenz des Pfalzgrafen und Administrators Richard (1562—1571).

Nach zweijährigem Aufenthalte in Waldsassen schlug Richard seine Residenz in Tirschenreuth auf, wo er vorzüglich gerne den Fischhof bewohnte, an dessen Gestade er viele Erlenbäume pflanzte. Daselbst führte er einen weit grösseren Hofstaat, als es seine Finanzen erlaubten. Daß er aber gar keine obrigkeitliche Gewalt hatte, erkennt man daraus, daß er bei einem zwischen den Unterthanen und dem Bernhard von Thein zu Künsberg wegen des Viehtriebes entstandenen Streit zur Beilegung desselben einen kurfürstlichen Rath nach Tirschenreuth verlangte, als welchen der Kurfürst den

gewesenen Abt von Speinshart dahin entsendete (1563). Man setzte mehrere Tagsfahrten an; allein man gelangte zu keinem Resultate. — Im nämlichen Jahre erhob sich auch eine Irrung gegen Martin Abgott von Hermannsreuth, welches nach ihm heute noch das Abgut genannt wird, dann gegen den Pfleger zu Bärnau wegen des kleinen Wildbanns in der Meile Wegs (2 Stunden im Umkreis von Bärnau).

Ueberhaupt scheinen zwischen den Bärnauern und Tirschenreuthern mehrfache Irrungen und Streitigkeiten „der Meilwegs halber", besonders Handel und Feilschaften betreffend, vorgekommen zu sein. Ein Vertrag des Pfalzgrafen und Kurfürsten Friedrich III. und des Pfalzgrafen Reicharden, gegeben zu Heidelberg auf Donnerstag den 8. Novembris anno 1562, suchte diese Irrungen beizulegen. Nach einem noch vorhandenen Extract aus diesem Vertrage wurden in Bezug auf Handel und Feilschaften folgende Bestimmungen getroffen: „Es sollen die Vnderthanen offt angezogener Meillwegs (zwischen Pernau und Türschenreuth) alle Ire faille whare vnnd was Sy zuverkauffen haben, auf die offene Wochenmärkth ghen Pernaw oder Türschenreuth zu bringen, vnd daselbsten freyen khauff zu gestatten schuldig sein, Vnnd Niemant wider seinen willen vnnd gelegenhait diser Fleckhen ainen allein zu besuechen angewisen oder gedrungen werden. Doch soll des Stiffts armen Leutten beuor vnd frey stehn, Ire faillschafften auch ghen Waldsassen zu tragen, vnd dem Herrn Administrator, souil deren allein zu seiner des Administrators Haußhaltung notturftig, in billichem werth, vmb gebürliche bezallung volgen zu lassen."

Die Wege und Strassen scheinen damals in ziemlich schlechtem Zustande gewesen zu sein; daher richteten die beiden Beamten zu Tirschenreuth, nämlich der Pfleger Endres Strauß und der Richter Hanns Silberhorn, im Namen und Auftrag des Pfalzgrafen Reichard unterm 1. Oktober 1562 ein Circularschreiben an die benachbarten Rich-

ter*) mit dem Auftrage, ihre Amtsangehörigen, welche Fuhrwerk haben, anzuweisen, die zum Strassenbau nöthigen Steine herbeizuführen; ein Jeder sollte sechs Fuhren thun, wozu sie jetzt gar wohl Zeit finden dürften, da die Feldarbeiten beendigt seien. Dagegen sollte ihnen aber auch durch den Baumeister Michael Reyl „Trunck und Brot" mitgetheilt werden. Da diese Weg- und Strassenbauten mit vielen Unkosten verbunden waren, so wendete sich der Pfalzgraf und Administrator Reichard im Jahre 1563 an den Kaiser um Bewilligung eines leidentlichen Weggeldes, um die beschwerlichen und gefahrvollen Wege im Stiftlande fahrbar machen zu können. Auf solche Weise wurden die Wege im ganzen Stiftlande vortrefflich hergestellt. Dadurch, sowie durch mancherlei andere nützliche Anordnungen machte sich Reichard bei seinen Unterthanen sehr beliebt. Besonders ließ er auch den Tirschenreuthern mancherlei Begünstigungen vorzüglich in Bezug auf den Wochen- und Pferdemarkt zu Theil werden, wie aus seinem Mandat vom 12. Januar 1563 ersichtlich ist, welches wir deßhalb hier wörtlich mittheilen wollen. Selbes lautet:

„Wir Reichard, von Gottes genaden Pfalzgraue bei Rhein, Hertzog in Bayrn, vnnd Administrator zu Waldsassen. Obwolln wir durch vnnser ausgangen Mandat, welches datum weist den 12. Tag Monats May des verloffnen 61. Jars, mit sondern derohalben gehabten Rath vnnd guetter Vorbetrachtung, daß dardurch zugleich vnnsern Burgern vnnd Pauersleuthen zur besserer Irer Narung vnnd Erhaltung geholffen werden solte, geordnet, daß wochentlich an ainem Erchtag in vnnser Stadt Türschenreuth ain Wochenmarckht gehalten vnnd alle Faillschaft dahin zu Marckht gebracht, auch alda verkhaufft werden soll, wie dann solch vnnser gnedig wolmainendt Mandat mit mereren anhang ausweist, so befinden wir doch aus allerhandt vngelegenhait, beuorab in disen

*) Namentlich sind angeführt: Hanns Roder, Richter zu Wondreb, Hermann Schmidkonz, Richteramtsverweser zu Grossenconreit, und Niclaß Henlein, Richter zu Poppenreut.

teuren vnnd beschwärten Zeiten souil, das wir verursacht, mit khauffen vnnd verkhauffen des Getraidts, Namentlich Khorn, Waitz, Gersten vnnd Habern, auch dem Schmalz Enderung zu machen. Nemblichen vnnd also, souil das getraidt belangt, wollen wir vnsern Paursleuten, wo vnnd an welchem orth die zu vnnserm Stift gesessen seindt, freylassen, in der wochen am Erchtag oder Sambstag (welche auch die ernennte zween Wochenmarckhtstag sein sollen) dasselbige ghen Türschenreuth zu marckht zufüren, vnnd zu bringen, auch das(selbige) weme Sy wollen, es sei den Füerkhäufflern oder andern, zugeben, es soll Inen auch allerdings vnuerwert sein, darauf gelt oder andere whar, wie das Namen hat oder haben mag, von den Purgern zw Türschenreuth zu entnemmen, vnnd also mit Inen hanndtierung zu treiben. Deßgleichen sollen die angeregten vnnsere Burger macht haben, auf dem Lande, wo Sy khönnen vnnd wissen, das Getraidt zu bestellen, einzukhauffen, darauf hinaus zu leyhen, vnnd zu geben. Yedoch welche das Getraidt alls Khorn, Waitzen vnnd Habern auf- vnd fürkhauffen vnnd dasselbig zu Irer Haußhaltung vnd wirdtschafft nicht bedürfftig seindt, die sollens ohne vorwissen vnser oder vnnserer Räthe ausser vnserm Stifft Waldsassen nicht verfürren noch verkhauffen, Sonndern solch Getraidt den Innwonern widerumb auf begern nach billichen dingen kheufflich widerfaren lassen. Sollte aber vnser Burger ainer oder mer außlendisch Khorn, Waitzen oder Habern hieher bringen vnnd damit sein handtierung vnnd gewerb treiben, deme soll zugelassen sein, vnnd beuorab wann solchs außlendisch Getraidt zu seiner gelegenhait, wider hinweckh zufüren, oder anndern, die nit in vnsern Stifft gesessen, zuuersprechen vnnd zuuerkhauffen. Was dann das Schmalz betirfft, soll es dermassen gehalten (werden), daß die Paursleuth dasselbig am Erchtag oder Sambstag zu Marckht bringen vnnd wenn Sy wöllen verkhauffen mügen. Es sollen auch die Burger das Schmalz bei den Paursleuthen zu bestellen, Inen darauf zu leyhen vnnd zu geben macht haben. Yedoch so vnnd wann ainer oder mer über sein hausnothdurfft Schmalz khauffen, dasselbig dem gemainen Burgersmann nit wider auß- oder hinwegen, sonndern hinweckhfüren will, der soll solchs Schmalz nachdem er es erkaufft ain monatlang oder vierzehen tag nach glegenhait in sei-

ner Behausung halten vnnd alßdann vngeuerlich den halben thaill mit wissen vnsers Richters vnd Burgermaisters zu Türschenreüth zuuerkhauffen oder hinweckh zufüren macht haben. Damit also wir zu vnnser hoffhaltung, auch gemaine Burgerschafft dennoch yeder Zeit mit zimblicher nottdurfft des Schmalzes gegen gebürliche bezallung versehen, und der Wochen- und der kurz zuvor aufgerichte Roßmakht vermehrt werde: wollen wir das solchs alles (was wir wie obstet nit geendert) in seinen würden vnnd khräfften bleiben vnnd deme zuewider nit gelebt, noch gehandelt, sonndern wirckhlich nachgesetzt werden soll. Yedoch behalten wir für vnns vnd vnnsre nachkhommen am Stifft vnns beuor, dise vnsere ordnung yederzeit der glegenhait nach zu Enndern, zu mindern, zu meren oder gentzlich zuwiderrueffen. Vnnd haben deß zur waren Vrkhundt vnser Canzlei-Secret-Insigl Ennde der schrift wissentlich truckhen lassen. Geben vnnd geschehen zu Türschenreüth auf den zwölfften tag monats Januarii Nach Christi Jesu vnsers geliebten herrn vnnd seligmachers geburt fünffzehen hundert vnd in dem drei vnd sechtzigsten Jare."

Auf solche Weise konnten die Unterthanen ihre Viktualien theils auf dem Wochenmarkte, theils am Hofe des Pfalzgrafen (im Fischhof) zu Tirschenreuth vortheilhaft und sicher verwerthen. Allein schon um das Jahr 1566 wurden in der Wochenmarktsordnung einige Abänderungen vorgenommen, mit denen das ganze Stadtgericht Tirschenreuth nicht wohl zufrieden war; daher sich selbes bittlich an den Kurfürsten um Abhilfe wendete, mit welchem Erfolg, kann übrigens nicht angegeben werden. Unter diesen Abänderungen befand sich auch eine gesetzliche Bestimmung, die Lieferung des Schmalzes an den Hof des Pfalzgrafen betreffend. Es wurde nämlich festgesetzt, daß nach Verhältniß der Bauerngüter an die pfalzgräfliche Hofhaltung*) ein gewisses Quantum Schmalz um den damals sehr billigen Preis von 7½ kr. per Maß abge-

*) Selbe befand sich wahrscheinlich in dem z. Z. dem Rothgerbermeister Kipferl gehörigen Hause, das nachmals in den Besitz der Geisel überging und noch bis in die jüngste Zeit als die „Hofhaltung" bezeichnet wurde.

geben werden mußte. Einige Bauerngüter lieferten $3^1/_2$, 3 oder auch weniger Maß um den oben angegebenen Preis; man nannte es daher das „Hofschmalz".*) Diese Anordnung erhielt sich auch in der Folge, da die Maß den Preis von 40—56 kr. erreichte, wodurch den Unterthanen eine ewige Last aufgebürdet wurde. In der Folgezeit erhoben diese zwar Klagen dagegen, allein vergeblich. In der jüngsten Zeit wurden die Reichnisse dieses Schmalzes in Geld fixirt per Maß zu 21 kr., und da per Maß $7^1/_2$ gut gerechnet werden, wird die Maß nun zu $28^1/_2$ kr. veranschlagt. — Wie sehr Pfalzgraf Reichard sich gezwungen sah, zur Deckung seiner Schuldenlast die Hilfe seiner Unterthanen und insbesondere der Tirschenreuther in Anspruch zu nehmen, geht aus folgendem Credenzschreiben an den Bürgermeister und Rath zu Tirschenreuth (praes. den 19. Juli 1571) hervor. Der Inhalt ist folgender: „Reichard von Gottes gnaden Pfalzgraue bei Rhein, Herzog Inn Bayern 2c. Ersame weise liebe getrewe. Wir haben gegenwärtigen vnsern Camersecretarien vnd lieben getrewen Conradt Frechten mit mündlicher werbung, also Ir vonn Ime vernemen werdet, zw euch gnediglichen abgefertigt. Demnach (ergeht) an euch vnser gnedig Ansinnen vnnd begern, Ir wöllet Ime vnsern Sekretario unverweigerliche Audienz, auch seinem für- vnnd anbringen (alß wann wir Selbsten in der Person zugegen weren) glauben geben, euch auch in der sachen also willfahrig, vnabschlegig vnd gutwillig erweisen, wie vnnser gnedig vnnd gut vertrawen zu euch steet, Vnnd wöllen solches mit ganz gnedigl. willen zu erkennen besonders geneigt sein. Dat. Simern den .... Juli anno 71." Folgt die eigenhändige Unterschrift: Reichard Pfalzgraue. — Und worin bestand diese mündliche Werbung des Camer-Sekretarius? Wie aus einer auf der Rückseite angegebenen Bemerkung zu ersehen ist, bestand sie in der Bitte, auf

*) Registraturbuch des Pflegamts Fol. 481—482.

7 Jahre lang für ein Kapital von 60,000 fl., welches der Pfalzgraf schuldete, die treffenden Zinsen mit 3000 fl. zu bezahlen. Was von Seite des Bürgermeisters und Raths der Stadt Tirschenreuth für ein Beschluß hierauf gefaßt wurde, ist nicht ersichtlich. Jedenfalls geht aber aus dieser Zuschrift an die Tirschenreuther hervor, daß der Pfalzgraf auf ihre Liebe und Anhänglichkeit ein besonders Vertrauen setzte.

§. 5.

Noch einige Notizen und Begebenheiten in und um Tirschenreuth aus der Regierungszeit des Pfalzgrafen Reichard.

Aus dem Jahre 1568 findet sich unter den archivalischen Akten zu Tirschenreuth ein Theilungs- und Rechnungsverzeichniß eines ehrbaren Rathes, die Steinhauserischen Legate betreffend, aus welchen hervorgeht, daß dem Rathe zu Tirschenreuth die Hälfte des Vermögens der verstorbenen Barbara Steinhauserin zufiel. Da aus demselben auch zugleich der damalige äußerst billige Preis liegender und beweglicher Güter u. dgl. zu ersehen ist, so ist es wohl nicht ohne Interesse, aus diesem Aktenstück hier Einiges mitzutheilen Es heißt darin: „An Bier ist vorhanden gewesen 13 Eimer. 29 Maß, solchs ist verkauft (worden) umb 15 fl. 32 kr. böhm. Haus und Hof, am Markt gelegen, ist dem Seb. Schwegerlein in seinem Vorkauf, (nach) Inhalt der Steinhauserin Testament, verkauft worden umb 250 fl. böhm. Eine Wiesen bei der Lodermühl wurde dem Burgermeister Barthl Fueger in seinem Vorkauf, nach Inhalt des Testaments, verkauft um 65 fl. böhm. Ein Acker auf der rothen Erden ist dem Sebastian Mehler verkauft worden um 23 fl. böhm. Ein Gärtlein am Mühlpüehel ist auch dem Sebastian Mehler verkauft worden umb 12 fl. u. s. w." Die ganze Hinterlassenschaft betrug 400 fl. 2 kr. 2 dl. böhm., wovon also die Stadtgemeinde die Hälfte mit 200 fl. 1 kr. 1 dl. erhielt. Wahrscheinlich

stammt von dieser Familie auch der sogenannte „Steinhauser“ (Teich) her.

Im Juli des bezeichneten Jahres 1568 wurde das benachbarte Städtchen Erbendorf von einem Brandunglücke heimgesucht, in Folge dessen der Bürgermeister und Rath der Stadt Tirschenreuth an den Bürgermeister und Rath zu Erbendorf ein Schreiben richtete, worin er (nach dem noch vorhandenem Conzepte d. d. 23. Juli 1568) sein herzliches Leid und Mitleiden aussprach, und wobei zugleich auch die Stadtgemeinde selbst durch eine Sendung von Lebensmitteln und Geldbeiträgen ihre werkthätige Liebe gegen die unglücklichen Nachbaren an den Tag legte.

Im Jahre 1569 richtete der damalige Stadtschreiber Hanns Kempff ein Bittgesuch an den Bürgermeister und Rath der Stadt Tirschenreuth um Aufbesserung seiner Bestallung, indem er unter Anderm bemerkt, daß seine Jahresbesoldung von 12 fl. doch gar zu gering sei, da er weder Holz, noch Acker, noch Teich, noch sonst Etwas habe, und die Nebenbezüge z. B. von der Fischwage u. s. w. nur sehr unbedeutend seien. — Zugleich erklärt er, „daß es ihm beschwerlich sei, ein Testament oder ein Inventarium umb 14 kr. zu machen.“ Ganz besonders aber beklagt er sich über seine schlechte Wohnung, worin er nicht einmal so viel Raum habe, um eine Henne, geschweige denn anderes Vieh zu halten; überdieß sei sie so entlegen, daß er weder das Rathsglöcklein läuten, noch die Uhr schlagen höre. Er bitte also um Abhilfe, die ihm auch gewährt wurde. — Ebenso beschwert sich unterm 15. Juli 1569 auch Valentin Jeger, der Schulen zu Tirschenreuth Cantor, bei dem Pflegamte (resp. bei den verordneten Räthen) darüber, daß ihm der Bürgermeister und Rath eine Wohnung bei einem Nagelschmiede angewiesen habe, wo er des täglichen und vielfältigen Klopfens und Hämmerns wegen in seinen Studien gehindert würde, worauf unterm 17. Juli 1569 dem Bürgermeister und Rath brevi manu die

Weisung ertheilt wurde, „dem Cantori eine bequemliche Wohnung, wo er in seinen Studien unbehindert sein mag, auch bei ehrlichen Leuten verschaffen zu wollen, sintemalen er nur eine einzige Person und mehr nit denn eines Stübleins und eines Kämmerleins bedürftig sei."

Um eben diese Zeit wurde durch das Ablassen des untern Stadt-Teiches auf den Feldern und Wiesen, sowie in den Teichen unterhalb der Sägmühle grosser Schaden angerichtet; überdieß vertrockneten in der Stadt gar viele Brunnen, welche von dem benannten Teiche aus ihren Wasserzufluß hatten. Daher wendete sich der Bürgermeister und Rath unterm 26. Juli 1569 an den Pfalzgrafen Reichard mit der Bitte, den untern Teich wieder auffahen zu lassen, da hiedurch seiner fürstl. Gnaden sowohl, als auch den Tirschenreuthern und andern Stiftsunterthanen durch reiche Ausbeute an Fischen und Federwildpret, sowie durch eine reiche Ernte an Gras und Fütterung „viel ein grösserer und bequemlicher Nutzen erfolgen würde." Ohne Zweifel fand ihr Bittgesuch Erhörung.

Im Jahre 1570 ergab sich bei der Aufnahme eines neuen Organisten und Mädchenlehrers (deutschen Maidle-Schulhalters) eine Differenz wegen der Besoldung desselben. Die Tirschenreuther sollten nämlich denselben ganz allein und vollständig besolden. „Hierauf aber gaben sie (unterm 14. Februar ejusd. anni) unterthänig zu vernehmen, daß der gnädige Fürst und Herr Reichard hievor und allweg einen Organisten von Hof aus mit aller Nothdurft, ohne ihr Zuthun, versehen und besoldet, und daß seine fürstl. Gnaden zur Erhaltung der Maidleschul ihnen gnädige Beilag und mit etlichem Getraide ihnen zu Hilfe zu kommen bewilligt habe." — Wie diese Differenz ausgeglichen wurde, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Ueberhaupt gab die Besoldung der Lehrer auch späterhin vielfach Veranlassung zu schriftlichen Verhandlungen und Correspondenzen zwischen der Bürgerschaft und der Regierung. — Am 21. Mai 1566 theilte der Kur-

fürst Friedrich III. seinem Sohne Ludwig, Statthalter in Amberg mit, daß der Kurfürst August von Sachsen seinen Rückweg von München nach Hause durch die Oberpfalz über Weiden und Tirschenreuth nehmen werde, und gab den Befehl, denselben mit 100 Reitern, theils von der kurfürstlichen Pfalz, theils von Pfalz-Neuburg zu begleiten. Hierauf machte Herzog Ludwig dem Administrator Reichard zu wissen, daß die Begleitung den Kurfürstlichen und Pfalzneuburgischen gebühre, und zwar beiden gemeinsam von Weiden bis Tirschenreuth, von da bis Eger aber einzig der Kurpfalz, und daß der Kurfürst ganz gastfrei traktirt werden solle; zugleich stellte er die Anfrage, ob Reichard gewillt wäre, denselben in Tirschenreuth zu traktiren oder nicht. Darauf erwiderte Reichard unterm 24. Mai, daß Niemandem das Recht zukomme, im Stiftlande den Kurfürsten zu begleiten, als ihm, wie dieses auch der Administrator v. Wetze beobachtete, indem er Kaiser Karl V. von der Schlatein in Empfang nahm und ihn bis Eger begleitete. Da Ludwig hierauf entgegnete, es komme ihm die Meinung des Reichard, als ob die Kurpfalz nicht das Recht habe, den Kurfürsten durch das Stiftland zu begleiten, schier fremd und verwunderlich vor, er solle also keine Hindernisse in den Weg legen: so schrieb Reichard, über diese Aeußerung sehr aufgebracht, am 2. Juni 1566 zurück, daß er sich nicht bloß der Begleitung entschlagen, sondern sich auch in Zukunft der Bestrafung der vorkommenden Räubereien und Unthaten nicht mehr annehmen wolle. Diese kühne Sprache machte den Pfalzgrafen Ludwig und dessen Vater Friedrich sanfter, und es wurde dem Reichard gestattet, den Kurfürsten August in Tirschenreuth durch einen Geleitsmann zu empfangen und ihn daselbst zu bewirthen. — Nach dem Tode des Pfalzgrafen Georg von Simmern, eines Bruders des Administrators Reichard, entsagte dieser seiner Regentschaft im Stifte und verließ es 1571 mit Hinterlassung einer Schuld von 77606 fl., um von seinem ihm zugefallenen Erbe in Simmern Besitz zu nehmen.

§. 6.

Wiederholter Religionswechsel in Tirschenreuth und andere Ereignisse (1571—1592).

Im Jahre 1571 hatte also der Pfalzgraf Reichard seiner Regentschaft entsagt, und das ihm zugefallene Erbe in Simmern in Besitz genommen. Während seiner Regierung blieben die Tirschenreuther, sowie die übrigen Stiftsunterthanen ungehindert der Augsburger Confession zugethan. Allein sein Nachfolger Friedrich III. (1571—1576), welcher ein eifriger Calvinist war, verdrängte sogleich bei seinem Regierungsantritte, wie überall, so auch im Stiftlande das lutherische Glaubensbekenntniß, und führte mit Gewalt die Lehre Calvins ein. Das Stift vereinigte er mit der Pfalz und stellte in Waldsassen einen Oberhauptmann auf. In Tirschenreuth, Neuhaus und Falkenberg waren Pflegämter. Die Pfleger mußten jährlich den kurfürstl. Kommissären die Rechnungen vorlegen. Deßhalb erschien zu Lichtmessen 1572 Pfalzgraf Ludwig, Statthalter in Amberg, mit seinen Räthen Bartholomäus Hartung und Andreas Hegner und mit den 2 Kanzlisten Albrecht Hartung und Sebald Prueschenockh, um die Kastenrechnung vom 1. Mai 1571 bis 2. Febr. 1572 zu revidiren. Das Wichtigste in dieser Rechnung ist die Angabe folgender Preise der Lebensmittel und Arbeitslöhne. Ein Char (1½ Schäffel) Korn galt 6 fl. rh. oder 6 fl. 24 kr. böhm. 1 Maß Schmalz 7½ kr., 1 jähriges Schwein 1 fl. 4 kr., 1 Spanferkel 14 kr., 2 gemästete Schweine 7 fl. 28 kr., 1 Zentner Karpfen 3 fl. 30 kr. rh., 1 Maß Bier 1½ kr. Ein Taglohn für den Zimmermeister mit Kost 11 kr., dem Gesellen 9 kr.; 1 Paar ordinäre Schuhe 10 kr., mit doppelter Sohle 14 kr., 1 Klafter Holz 6′ hoch und 6′ breit 6 kr., 7′ hoch und 7′ breit 7 kr., 1 Salzscheibe 2 fl., 1 Pfund Fleisch 2 kr. u. s. w.

Unterm 10. März 1572 (actum et conclusum in Senatu) richtet der Bürgermeister und Rath ein Schreiben an

den damaligen Pfleger zu Tirschenreuth, Andreas Strauß, worin er sich beklagt, daß die Bauersleute ihre Feilschaften an fremde, ausländische Orte verführen, oder sonst an fremde Häuser verkaufen, ja, die Bauersleute sich sogar „selbsten in Käufen und Verkäufen vffm Landt in den Dörfern herumbthun und fürzukaufen und zu hantiren pflegen mit Wolle, Schmalz, Käse, Schafen, Getraid und allerlei Fischen, dadurch der Wochenmarkt liegen gelassen und verödet wird." Es wird alsdann um Abstellung dieses Uebelstandes gebeten und damit auch zugleich das Ansuchen verbunden, die Rathswahl in der alten gebräuchlichen Form vornehmen und einen neuen Rath wie vor Alters bestätigen zu wollen.

Im Jahre 1573 wendeten sich die Tirschenreuther an den obengenannten Statthalter und Pfalzgrafen Ludwig mit der Bitte um Bestätigung ihrer Stadtfreiheiten; erhielten aber hierauf den Bescheid (d. d. Amberg den 30. Martii anno 1573): sie sollten alle ihre Privilegien entweder in Originalibus oder in glaubwürdigen vidimirten Abschriften an die kurfürstl. Kanzlei einsenden; „es solle alsdann, nach Ersehung solcher Freiheit und Urkunden, ferners die Nothdurft erwogen und beschieden werden." Die Tirschenreuther kamen unterm 20. April desselben Jahres diesem Auftrage nach; allein die Bestätigung selbst ließ lange auf sich warten. Auch die Deputation, welche in der Person des Rathsherrn Georg Libmer und des Stadtschreibers Hanns Puehler am 13. Juli 1574 mit einem neuen Bittgesuch in derselben Angelegenheit nach Amberg abging, konnte die genannte Bestätigung noch nicht erwirken. Selbe erfolgte, wie wir sehen werden, erst später.

Aus dieser Zeit findet man auch nähere Nachrichten über die Erträgnisse des Schulhalters. Zwar hatte schon, wie oben bemerkt wurde, Rudolph v. Wetze 1550 die Schule in Tirschenreuth besser dotirt und die Schulverhältnisse verbessert, aber man weiß nicht, auf welche Weise. Im Jahre 1573 wird gemeldet, daß die Erträgnisse des Schulhalters in 50 fl.

Geld, 3 Char Korn, in 2 Theilen vom Quartalschulgeld und in 3 Klafter Holz bestanden. Dazu kam als Addition gemäß Regierungsentschließung vom 12. Juni 1574 an Geld 5 fl., an Korn 1 Char; desgleichen d. d. 23. Oktober 1576 wieder 5 fl. baar, 1 Maßl Waiz, 3 Char Gerste, 1 Char Haber. Man kann daraus abnehmen, daß diese Erträgnisse aus dem kurfürstl. Kasten flossen, wie dieß schon ohne Zweifel von Rudolph v. Wetze angeordnet worden war.

Laut eines Erbbriefes vom 6. Februar 1576*), von welchem jedoch nur noch eine Copie vorhanden ist, überließ der Pfalzgraf und damalige Statthalter der oberen kurfürstl. Pfalz Ludwig im Namen seines Vaters des Kurfürsten Friedrich III. die sogenannte Schloßmühle und das dabei befindliche Malzhaus gegen gewisse jährliche Abgaben den Tirschenreuthern, und das hierüber ausgestellte Instrument lautet wörtlich also:

„Wir Ludwig, von Gottes genaden Pfalzgraf bei Rhein, hertzog in Bayrn, und der Obern Churfürstlichen Pfalz Statthalter, Bekhennen vnnd thun khundt offenbar mit disem Brief, Das wir an statt vnd im Namen des Durchleuchtigen hochgebornen Fürstens vnd herrns, herrn Friedrichs, auch Pfalzgrauens bei Rhein, des heiligen Römischen Reichs Erzdruchsessens, vnd Churfürstens, hertzogens in Bayrn, vnd vnsern genedigen vnd freundlichen lieben herrn vnd Vaters, alls des Stiffts Waldsassen Erbschutz-, Casten vnd Vogtherrns, für seine väterliche Liebden vnd derselben erben von bemelts Stiffts wegen, zu ainem rechten vnd ewigen Erb vererbt, vnd verlassen haben, vererben vnd verlassen auch hiemit vnd in chraft dieß briefs deme Ersamen vnsern lieben besondern Burgermaistern, Rath vnd gantzer gemain der Stadt Türschenreuth vnd all Iren nachkhomen, seiner Ch. G. vnd ermelts desselben Stiffts Waldsassen Mühle vnd Multzhaus, alda zu Türschenreüth, die Schloßmüll genannt, auf der ainen

*) Herr Pfr. Wittmann (in seinen Notizen) setzt diese Begebenheit in das Jahr 1577 und Brenner in das Jahr 1583.

sait an das forbere thor beim Schloß, vnd auf der andern saiten hinaus an den vnndtern grossen Teich stossendt, sambt dem Stall, darin ain Fleischbanckh gepauet gewesen, so weits die Behausung der mhüll, vnd das darein erpaute mülhaus vnd angeregter Stall in Irer Triff vnd Hoffraith vmbfangt, vmb vnd für aine benannte Summa Erb- oder Khaufgelts, deren das Stifft von Inen zu vndterschiedlichen Fristen völlig vergnüegt worden, wie wir Sy dann hierumb genntzlich frey, quit, ledig vnd loß sagen, Also vnd dergestalt, daß Sy vnd Ire nachkhommen angeregte müll, vnnd Mulzhaus, auch den Stall dabei hinfüro ewiglich zu ainem rechten Erb Innhaben, die(selbe) nützen, nüessen, gebrauchen, vnd damit alls anndern Iren aigenen güetern handlen, thun vnnd lassen mügen zu vnd nach Irer gelegenhait, ohne vnser, auch berürts Stiffts vnd sonst meniglichs eintrag vnd verhinderung. Doch sollen Sy sich diffalls der Mülordnung, so in der Churfürstl. Pfalz ausgangen, oder noch außghen möchten, yederzeit gemeß verhalten. Auch ohne vnser, oder obgedachts vnnsers gnedigen freundlich lieben herrn vnd Vaters des Churfürstens oder yederzeit geordneten Statthalters vnd Rethen zu Bayern wissen vnd willen hieuon nichts verendern oder verkhauffen, sondern solche Müll wie Erbrechtens Recht ist vnzertrenndt, wesenlich vnd peülich halten, auch ghen meniglich, so offt das noth thut, versehen, vertreten, verdeutigen vnd zum bessern handthaben, damit dasselb nit in abnemmen oder in Verwüstung vnd verderben khome, darum sollen Sy Jerlich vnd ewiglich zu yeden Sanckt Michaelstag zu rechten bestendigen grundt vnd herrn zinß dem Stifft Waldsassen zu handen aines yeden Castners zu Türschenreüth raichen vnd geben an gelt drei gulden Behemischer werung, Item drei Khar Khorn, das tauglich, sauber, vnd Khauffmanns guet sey, vnd mit Raichung des ersten Zinses Michaelis diß 76 Jars anfahen, darzu auch dem Stifft mit Manschafft, Raiß, Steur, Item hoher vnd Nider gerechtigkhait, wie andere desselben Vndterthan zu Türschenreüth vndterworffen, gehorsam vnd gewertig sein, Vnnd im Fall Sy berürte Müll nit wesentlich vnd peulich hielten, oder in Raichung obbemeldter Zinß vnd gült vnd anderer berürter Seruituten vnd dienstbarkhaiten geuerlicher weis seumig erscheinen, vnd zu gebürlicher Zeit nicht bezalln würden, So sollen Sy von

Iren Erbrechten gefallen sein, vnd offt ernannter vnser genediger vnd freundlicher lieber herr vnd Vater der Churfürst vnd seine geliebden Erben, vnd nachkhommen, oder dero oberste Ambtleüth zu Bayrn fueg vnd macht haben, solche Müll wider zum Stifft zu nemmen oder andern zuuerlassen vnd mit derselben alls anndern des Stiffts güetern zuhandlen, so sich in chrafft der Rechte vnd gemainen Lanndtgebrauchs aignet vnd gebürt. Vnnd wofern Sy auch das obgeschriebne Ir Erbrecht verkhauffen wollen oder müessen, so sollen Sy das yeder Zeit thun mit unserm oder aines yedesmals geordneten Statthalters vnd Rethen zu Bayrn vorwissen vnd bewilligung vnd das(selbe) ainem geben vnd verkhauffen, der vns oder Inen darzue tauglich vnd gefellig sey. Alles getreulich vnd ohne geuerde. Des zu vrkhundt haben wir mergemelts vnsers genedigen freundlichen lieben herrn vnd Vaters Secret an disen Brief hangen lassen, der geben ist auf Monntag den Sechsten Februarii Nach Christi vnsers lieben herrn gepurt Fünfzehenhundert vnd im Sechs vnd sibenzigsten Jar."

Durch die Abtretung dieser Mühle hatte sich der Pfalzgraf Ludwig bei den Tirschenreuthern gar sehr insinuirt; um so grösser war daher die Freude, als derselbe nach dem Tode seines Vaters (am 20. Oktober 1576) diesem in der Regierung nachfolgte, welche Freude auch noch dadurch erhöht wurde, daß der neue Kurfürst, der unter dem Namen Ludwig VI. von 1576—1583 regierte, die reformirte Lehre sogleich abschaffte und die Lehre Luthers wieder einführte. Mit dem Kalvinismus konnte man sich nämlich in Bayern nirgends recht befreunden, sei es, daß man dem angenommenen Glauben nach Luthers Lehre nicht gerne wieder entsagte, oder sei es, daß der reformirte Glaube, der gar keine Ceremonien gestattete, gegen den Katholicismus allzu sehr abstach und dem Gemüthe nicht zusagte.

Kaum hatte Ludwig den Thron bestiegen, so erneuerten die Tirschenreuther bei demselben, im Vertrauen auf das ihnen bereits bewiesene Wohlwollen, (am 13. Dezember 1576) ihr Bittgesuch um Bestätigung ihrer Freiheiten, worauf

sie am 13. März 1577 folgende freundliche Rückantwort erhielten: „Ludwig von Gottes Gnaden Pfalzgraue bey Rhein, des heiligen Römischen Reichs Erzbruchseß und Churfürst, Herzog zu Baiern. Unsern Gruß zuvor, Ersam lieb getreuen. Wir haben euere vns abermals gethane anmanungsschrifft, euch wegen der gebettenen Confirmation gemeiner Stattfreiheit beschaid zu geben, empfangen. Ob wir nun wol gern gesehen, daß euch deßhalb vor vnnserm Abraisen möge entlicher beschaid widerfahren, So kann doch soliches, vmb der uns vnd vnser Canzlei obliegenden vilfältigen vnd wichtigen geschäft halb, Sintemal dannoch angeregte Confirmation, nachdem der Punkten der Freiheiten eben vil, einer wohlbedechtigen Berathschlagung bedürfftig, nit sein. Wir haben aber vff Jetzige eure anmanung verordnet, daß die sach zum fürderlichlichsten solle fürgenommen vnd vmb deßwegen außfuerliche relation nach Haydelberg geschickht werden, wir uns darauf der gebür nach haben zu resolviren, demnach werdet ihr bis dahin gedult zu haben wissen, vnd solle euch der Verzug an euren Rechten vnd Freiheiten vnuergriffen sein, Wollten wir euch hinwider genedigst nit verhalten. Datum Amberg den 13. Martij anno 77." Die Sache scheint wirklich einer reiflichen Ueberlegung und Prüfung unterworfen worden zu sein, da die Bestätigung erst im Jahre 1582 erfolgte.

Um das Jahr 1576 erhob sich zwischen einigen Bürgern in Tirschenreuth einerseits und den Bauern von Höfen und Großklenau andererseits ein Prozeß wegen der Wasserleitung unweit der Höfer Stauden und der Wasseraich, welcher erst im Jahre 1585 beendigt wurde.

Unterm 1. Juli 1577 richtete Johann Georg v. Gleissenthal, der oberen kurfürstl. Pfalz Vicedomb zu Amberg, ein Schreiben an den Bürgermeister und Rath zu Tirschenreuth, worin bemerkt wird, „daß er dem Pfleger zu Tirschenreuth Johann Sammet, auch Christophen Mauser, Castner daselbst, bevelch vnd Commission gegeben habe, die

vom Land- und Reichstag bewilligte Türkenhülf bei der Bürgerschaft in Tirschenreuth anzulegen und zu beschreiben." Zugleich erhielt der Bürgermeister und Rath die Weisung, sie sollten diese Steuer rechtzeitig erheben und darauf gefaßt sein, selbe bis ungefähr in der Woche nach Michaelis an die Regierung in Amberg einzuliefern, — „Alles bei Vermeidung der Strafen, so im gemelten Reichsabschied angeordnet sind."

Im Frühjahre 1579 wurde (nach einem noch vorhandenen Gedingzettel d. d. am Tag Martini 1578) der untere Stadtthurm um 2 Stockwerke erhöht, jedes Stockwerk 12 Fuß hoch. Den Bau übernahm der damalige Maurermeister Balthasar Kholmann um 50 fl. böhm. und 2 Thaler Drangeld. Handlang und Scharwerk wurden von der Bürgerschaft geleistet.

Ein anderer grösserer Bau wurde im Jahre 1582 vorgenommen mit Genehmigung des Kurfürsten, welcher zwei Jahre vorher auch die Anstellung eines Organisten bewilligt hatte, und sich überhaupt unserer Stadt mit vieler Liebe annahm. Es wurde nämlich im obengenannten Jahre das bisherige Rathhaus, welches mitten auf dem Markte stand und vielleicht die Aussicht hinderte, gänzlich abgebrochen und ein neues, gerade gegenüber, zwischen den bürgerlichen Wohnungen sehr geschmackvoll erbaut. Der Kurfürst leistete hiezu selbst einen Beitrag von 200 fl. und befahl den Landbewohnern, bei diesem Baue Spanndienste zu thun. Nach einer noch vorliegenden Schuldverschreibung streckte auch ein gewisser Bartholomäus Fueger, Rathsfreund und Bürger zu Tirschenreuth, der Stadtgemeinde ein Kapital von 400 fl. böhmisch gegen 4prozentige Verzinsung zu diesem Baue vor. (Näheres hierüber bei der Beschreibung des Rathhauses selbst.)

In eben diesem Jahre 1582 wurde endlich einmal auch der sehnlichste Wunsch der Tirschenreuther erfüllt, indem Kurfürst Ludwig in einer herrlichen, noch gut erhaltenen Ur-

kunde (das Siegel ist jedoch abgerießen), d. d. Heydelberg den 20. Juli, ihre Stadtfreiheiten und Privilegien bestätigte. Der hierüber ausgestellte Brief ist zu umfangreich; wir wollen ihn daher, wo möglich, vollständig und wörtlich im Anhange mittheilen. Leider starb Ludwig VI., der für Tirschenreuth so viel gethan, und dem hingegen auch die Tirschenreuther mit dankbarer Liebe und treuer Anhänglichkeit ergeben waren, schon im folgenden Jahre und hinterließ als Nachfolger einen erst neunjährigen Sohn, den nachmaligen Kurfürsten Friedrich IV. (1583—1610). Statt dessen übernahm nun Ludwigs Bruder, Johann Casimir, als Vormund des minderjährigen Prinzen zugleich auch die Regierung. Mit diesem Regierungswechsel trat aber auch sogleich wieder ein Religionswechsel ein; denn Johann Casimir war vom ganzen Herzen der Lehre Calvins zugethan; daher bot er alle seine Kräfte auf, die Augsburgische Confession zu verdrängen und die reformirte einzuführen. Es ist wohl natürlich, daß dieser beständige Wechsel der Religion die Gemüther der Unterthanen ebenso erbitterte, als ihre Herzen verwilderte, den Wohlstand in Stadt und Land untergrub, den Frieden in Familien und Gemeinden zerstörte und der Entsittlichung Thür und Thor öffnete. Oder was soll aus einem Volke werden, das seinen Glauben, seine Religion ebenso wechselt, wie das Hemd am Leibe? Daher darf es uns nicht wundern, wenn Johann Casimir in einem gedruckten Circular vom 10. Aug. 1584, das an alle Prälaten, Herrschaften und Ambtleute der oberen kurfürstl. Pfalz gerichtet ist, sich darüber beklagt, „daß das überflüssige Biertrinken bei dem gemeinen Manne in vollem Schwunge gehet, darauß dann unzimbliche Verschwendungen der gnedigen Gaben Gottes, neben allerlei Gotteslästerung, Todtschlag, Unzucht, Leichtfertigkeit, Ruch- und Gottloses wüstes Wesen und Leben allzuvil erfolget."*) In eben

*) In diesem Circular wird auch der Biersatz bestimmt: die Maß Kern-Biers zu fünf und des Nachbiers zu zwei Pfen-

diesem Jahre 1584, und zwar schon am 13. Januar bestätigte Johann Casimir in einer eigenen Urkunde die Freiheiten und Privilegien der Stadt Tirschenreuth. Dadurch wurden zwar die Tirschenreuther sehr erfreut, allein von einem abermaligen Religionswechsel wollten sie durchaus Nichts wissen; allen Versuchen, den reformirten Glauben einzuführen, traten sie mit Entschiedenheit entgegen, und es wäre sicherlich schon unter diesem Fürsten zu ernsten Auftritten gekommen, wenn ihn nicht der Tod am 6. Januar 1592 von dem Schauplatze dieser Erde abgerufen hätte. Was aber unter ihm nicht geschah, das geschah leider nur gar zu bald unter seinem Neffen und Mündel Friedrich IV., der nun — kaum 18 Jahre alt — selbst die Regierung übernahm.

Mit tiefer Wehmuth erfüllt mich die nun kommende Katastrophe aus der Geschichte meiner Vaterstadt; meine Feder will mir fast den Dienst versagen, Das niederzuschreiben, was geschehen. Und so gerne ich diese Schattenseite in den Annalen der Stadt Tirschenreuth mit Stillschweigen übergehen, ja aus denselben gänzlich verwischen möchte, ich darf und kann es nicht; denn es ist nun einmal geschehen. Indeß mag auch dieß eine lehrreiche Seite bieten; denn es gibt uns ein lautes Zeugniß für die ernste Wahrheit, daß man mit dem Gewissen, mit dem Glauben der Völker und Menschen nicht spielen darf.

§. 7.

Furchtbar traurige Folgen dieses beständigen Religions-Wechsels in Tirschenreuth. (1592—1596.)

Schon Johann Casimir hatte, wie bereits bemerkt, die reformirte Lehre wiederum eingeführt. Dabei scheute er kein Mittel, fand aber allenthalben gewaltigen

---

nigen weißer Münze; Diejenigen, welche das Bier von Prälaten, Herrschaften, Landsassen u. s. w. beziehen, durften es jedoch um 6 Pfennige ausschenken.

Widerstand. Doch Kurfürst Friedrich IV., ein junger, feuriger Fürst, ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern trat muthig in die Fußstapfen seines Vormünders ein, ja, er ging sogar noch weiter. Um schnell zum Ziele zu gelangen, setzte er die lutherischen Prediger ab und besetzte ihre Stellen mit reformirten; und dieß that er, wo es ihm nothwendig schien, sogar mit Waffengewalt. Diese ungestüme Aenderung der Religionsform fiel nun auch den Unterthanen des Stiftes sehr schwer. Die Tirschenreuther protestirten mit heftigem Unwillen dagegen und wendeten sich an den Pfalzgrafen Richard von Simmern, der früher Stiftsadministrator war und immer der lutherischen Confession treu blieb, mit der Bitte, er möge sich ihrer annehmen. Dabei verharrten sie in ihrer Unbeugsamkeit so entschieden, daß sie dem Magistrate drohten, ihn insgesammt vom Rathhause herabzuwerfen, wenn sich etwa die Rathsglieder zur Annahme der reformirten Lehre verführen ließen. Dessen ungeachtet schickte der Kurfürst den Prädikanten Johann Marberger und den kurpfälzischen Rath Valentin Winsheim, nunmehr Oberhauptmann zu Waldsassen und früher Pfleger zu Tirschenreuth, in diese Stadt, um sie dem reformirten Glauben zuzuwenden.

Diese beiden Männer waren es nun, die durch ihr unkluges und unbilliges Verfahren die Gemüther der Tirschenreuther Bürgerschaft im höchsten Grade erbitterten und dieselben zu einer That reizten, die für Stadt und Bürger die schlimmsten Folgen hatte. Der besagte Prädikant Marberger trat nämlich in seinen Predigten allzu hitzig auf und wollte den Leuten den Calvinischen Glauben mit aller Gewalt aufbringen. Noch ärger machte es der Oberhauptmann Winsheim, ein hochmüthiger, jähzorniger Mann, welcher schon als Pfleger in Tirschenreuth sich die Herzen seiner Amtsuntergebenen entfrembet hatte. Wahrscheinlich um sich die Gunst des Kurfürsten noch mehr zu erwerben, bot er Alles auf, die Tirschenreuther zur Annahme der Calvinischen Lehre

zu zwingen. Gegen die Ungehorsamen verfuhr er mit unerbittlicher Strenge und griff schonungslos mit Exekution ein; ja, er drohte sogar, 20 Landsknechte nach Tirschenreuth zu verlegen, wenn die Bürger sich länger weigern würden, die Lehre Calvins anzunehmen. Endlich wurde das Maß voll. Als nämlich Valentin Winsheim am 24. Februar 1592 wiederum nach Tirschenreuth kam und die Bürgerschaft aufforderte, (so erzählt Dr. Wittmann in seiner Geschichte der Reformation in der Oberpfalz S. 92) einen Theil des Kriegsvolks, welches er gegen die Stadt Amberg in Böhmen und anderswo geworben hatte, ins Quartier zu nehmen, weigerte sich die Bürgerschaft dessen. Hierüber aufgebracht, zog er sich in das Richterhaus zurück und vergaß sich soweit, daß er durch die Fenster auf die Umstehenden schoß. Diese, dadurch aufs Höchste erbittert, drangen sogleich ins Richterhaus, um ihn zu ergreifen; es gelang ihm jedoch, auf das Dach und von diesem auf andere Häuser zu gelangen; allein die Zahl seiner Verfolger wuchs immer mehr; an ein Entkommen war nicht mehr zu denken. Auf welche Weise nun die Tirschenreuther den Hauptmann Winsheim ermordeten, besagt uns die auf gerichtlicher Untersuchung beruhende, amtliche Darstellung.

Auf das Zeichen, welches mit der Sturmglocke gegeben wurde, haben sie sich schaarenweise zusammengerottet und den verhaßten Hauptmann in des Richters (Christoph Zollitsch) Behausung, wo er Handlung gepflogen, mit bewehrter Hand landfriedbrüchiger Weise überfallen, anfänglich das Richterhaus umringt, darein geschossen, die Fensterläden aufgerissen, die Thüren aufgewogen, Leitern angelegt, und also das Haus mit Gewalt eingenommen, alle Gemächer blutdürstig durchlaufen und sind ihm, als er in das Nebenhaus entwichen, nachgeeilt. Hier fand ihn einer der Aufrührer in einem Dachkämmerlein und versetzte ihm mit der Schrothacke einen Schlag auf den Kopf, daß Winsheim auf die Stiege

herabgefallen, wo er von Andern, die schon grimmig seiner harrten, aufgefangen, mit mehreren Streichen traktirt, weiters gar über Hals und Kopf in die Tenne hinabgeworfen, daselbst mit grausamen Streichen, Hieben und Stichen gemartert, dann heraus auf die Gasse gerissen, eine gute Zeit auf dem Markt hin- und hergeschleift und ihm, als er ein Lebenszeichen gab, wieder auf die fünfzig Streiche zugefügt, und es so lange getrieben wurde, bis er endlich vor der Hausthür des Jakob Pfreimbters gar ohne Jemands Erbarmen abgeschlachtet worden war. Daran aber sind die Aufrührer noch nicht ersättigt gewesen, sondern mit den Füssen auf den todten Körper gesprungen; auch die Weiber haben ob solch gräulicher Mordthat eine sonderliche Lust gehabt. In Summa haben die Aufrührer gegen Winsheim also verfahren, daß auch die greulichsten Türken und Tartaren, da eine solche That unter ihnen geschähe, daran einen Abscheu haben würden. —

In einer geschriebenen Chronik von Waldsassen werden noch einige Umstände erzählt, die zur Ergänzung des Gesagten dienen und besonders den Charakter Winsheims deutlicher ins Licht stellen. Unter Andern heißt es: die Frau des Winsheim habe diesen vor seiner Abreise von Waldsassen nach Tirschenreuth dringend gebeten, an jenem Tage die Reise einzustellen, indem ihr im Traume vorgekommen sei, sie habe ihn ganz zerschlagen und mit blutigem Kopfe gesehen; er habe aber dieser wohlgemeinten Warnung spottend, seiner Frau mit einer Maulschelle gedankt, sich stracks auf den Schlitten gesetzt und voll Zorn die Reise gen Tirschenreuth angetreten. Vor dem Thore angelangt, hätten die Pferde auf einmal den Schlitten umgewendet, und sich tobend und schnaubend widersetzt, über die Brücke zu gehen. Hierauf habe der Knecht gesagt: „Wie thun die Pferde also? Sie wollen nicht in die Stadt, sie ahnen Etwas." Darüber dann der Herr aufgebracht unter Fluchen und Schelten ihm befohlen habe, in aller Teufel Namen in die Stadt zu fahren, worauf dann die Pferde ruhig

geworden und durch das Thor gegangen seien. — Winsheims Leichnam wurde in der Kirche zu Waldsassen beigesetzt. Auf seinem Grabstein liest man das Wesentliche der Mordgeschichte mit goldenen Buchstaben eingegraben.

Diese traurige Geschichte steht aber nicht einzeln da in jener unheilvollen Zeit; auch anderswo ist Aehnliches geschehen, z. B. in Nabburg, und an gar vielen andern Orten trat man mit Entschiedenheit solchen Gewaltmaßregeln entgegen. Allerdings ein sehr schlimmes Zeichen jener Zeit. „Solche gräßliche Thaten" (also bemerkt wiederum Dr. Wittmann in seiner Geschichte der Reformation ꝛc. S. 93—94) verübt nicht von einzelnen Verruchten, sondern von ganzen Gemeinden, gaben Zeugniß, daß das Christenthum gänzlich abhanden gekommen und eine kanibalische Rohheit und Verwilderung sich auf den Trümmern desselben Platz gemacht habe. Es konnte nicht anders kommen in der Oberpfalz, wo die zwei Religionspartheien so schroff einander gegenüber standen, und ihre Prediger, statt die Leidenschaften zu bekämpfen, sie aufregten und stets anfeuerten zum Beweise, daß sie selbst nicht weniger als ihre ungelehrigen Zuhörer dem wahren Christenthume fremd waren. An roher Klopffechterei und fanatischer Kampfeslust standen sich die Prediger beider Partheien so ziemlich gleich; es scheint jedoch, daß den Calvinisten der Vorrang eingeräumt werden müsse; denn sie waren nicht bloß von Haß gegen das Lutherthum beseelt, sondern auch von Zorn erfüllt über ihre Pflegbefohlenen, wenn, was regelmässig der Fall war, sich diese weigerten, vor ihren Kanzeln zu erscheinen. Die Tempel widerhallten von den giftigsten und gemeinsten Schmähworten: „Hundsbuben, Henkersknechte, Bösewichter, Sauferl u. s. w." — Man kann es daher kaum mehr ein Wunder nennen, wenn es zu derartigen verabscheuungswürdigen Auftritten kam, wie in Tirschenreuth, wozu der obengenannte Prädicant Marberger durch seinen blinden Eifer und durch seine hitzigen Vorträge gegen die Lehre Luthers nicht wenig beige-

tragen. Daher kehrte sich die Wuth des Volkes auch gegen ihn, und er war glücklich genug, mit Frau und zwei Kindern durch schleunige Flucht sich aus der Stadt zu entfernen. Er zog sich nach Neuhaus zurück, wo er gleichsam im Exil lebte, bis die Stadt Tirschenreuth im Jahre 1596 ihn und mit ihm die kalvinische Religion aufnahm.

Da mehrere Magistratsglieder zur Ermordung des Winsheim theils durch beifälliges Geschehenlassen, theils durch wirkliche Aufreizung des Pöbels sehr Vieles beigetragen hatten, so verbanden sich dieselben nebst den noch übrigen Theilnehmern nach der That miteinander unter dem Gelübde, wie Ein Mann für einander zu stehen und Leib und Leben zu wagen, da sie ihrer schweren Schuld bewußt, wohl einsahen, welch ein Ungewitter über sie in kürzester Zeit hereinbrechen würde. Indessen hätten sie wohl auch begreifen können, wie vergeblich und thöricht ihre fortgesetzte Widersetzlichkeit sein müsse. Der Kurfürst entsendete auf der Stelle Kommissäre nach Tirschenreuth, um die Schuldigen zu bestrafen, und die Empörung zu dämpfen. Da jedoch die Abgeordneten fürchteten, die aufgereizten Bürger möchten ihnen vielleicht nicht besser begegnen als dem Winsheim, so wagten sie es nicht in die Stadt zu kommen, sondern zogen es vor, im Schlosse Liebenstein die Untersuchung zu pflegen. Da die vor Gericht geladenen Uebelthäter nicht erschienen, so zog sich die Beendigung der Sache sehr in die Länge, während welcher Zeit mehrere von den Rädelsführern sich über die Gränze flüchteten. Durch fortgesetztes Verhör, bei welchem sich indeß auch herausstellte, daß Winsheim bei seinem schonungslosen Verfahren gegen den Willen des Landesfürsten gehandelt, sowie daß auch die Falkenberger und Waltershöfer mit der Stadt Tirschenreuth im mittelbaren Einverständnisse gelebt hätten,*) wurden endlich die Kommissäre in den Stand

*) Schuegraf Manuscript S. 46.

gesetzt, das Urtheil zu sprechen, und dieses ohne Verzug zu vollstrecken. Die Haupttheilnehmer wurden auf dem Markt, wo Winsheim seinen Geist aufgegeben, durch das Schwert hingerichtet, Andere mit Ruthen gepeitscht und des Landes verwiesen, Mehrere mit anderen Strafen belegt,*) die sämmtliche Gemeinde, jedoch mit Ausnahme der Nichtschuldigen, zur Erlegung von 2000 fl. verurtheilt, der bisherige Magistrat entsetzt, die Stadtfreiheit annullirt, und endlich die gesammte Bürgerschaft dazu condemnirt, den zwei Töchtern des ermordeten Winsheim je einer 200 fl., und im Falle die eine davon mit Tod abginge, der überlebenden 400 fl. Heirathgut zu geben, wenn sie heirathen würden.

Nach der Volkssage ward auf dem Giebel des Rathhauses zur ewigen Warnung und Erinnerung ein Rad angebracht, welches sich noch am Ende des siebzehnten Jahrhunderts dort befunden haben soll. Deßgleichen soll auch an der Stelle, wo die Blutbühne stand, das Pflaster zum ewigen Andenken aufgerißen worden sein, in welchem Zustande es blieb, bis Abt Eugen um das Jahr 1730 dem Magistrat aus Gnaden gestattete, jene offene Stelle auszupflastern.

Nachdem die Tirschenreuther auf diese Weise schwer gebüßt hatten, und besonders den Verlust ihrer Stadtfreiheiten schmerzlich fühlten, nahmen sie mittlerweile hinsichtlich des Religionswechsels bessere, den Forderungen des Kurfürsten entsprechende

*) Im Registraturbuche des Pflegamts Tirschenreuth (Fol. 229) wird ein Memorial und eine Instruktion erwähnt, „so vnterm 19 novembr. anno 1596 vom Pfalzgrafen Friedrich Churfürsten dem Pfleger zu Tirschenreuth Hannß Georgen von Rumbroth ertheilt worden, in welcher zu sehen, welche vnter dennen Winßhaimbischen Rebelln vnd Conspiranten mit Gelt abgestrafft, außer Landt gewiesen vnd in anderweeg gebüeßt worden; ist annebens auch doch etwas dunkl, darauß abzunemmen, daß auch die Waldershöfer vnd Falkhenberger intressirt gewesen." Dieses Aktenstück ist jedoch verloren gegangen.

Gesinnungen an und bequemten sich allmälig zur Uebung des kalvinischen Bekenntnisses, bei welchem sie blieben, bis sie die katholische Religion wieder annehmen mußten. Da sie unablässig die Gnade des Kurfürsten anflehten und ihre Reue über das Geschehene durch Wort und That offen an den Tag legten, so erlangten sie endlich im Jahre 1596 Verzeihung und damit zugleich ihre verlorenen Privilegien wieder. Das Bekenntniß ihrer Schuld und erlittenen Strafe, sowie den Ausspruch der kurfürstlichen Begnadigung verewigten sie durch folgende Urkunde:

„Wir Burgermeister und ganze Gemain zu Tirschenreuth bekennen und thun kundt offenbar mit diesem Brief vor uns und unsere Nachkommen. Nachdem im Jahre 1592 den 24. Februar ein leydiger Aufruhr und Rumor vf vorgehende Conspiration der Stadt entstanden, darunter weiland Valentin Winßhaimb jämmerlich ermordet und hingerichtet worden, dannenhero der Durchl. Fürst Friedrich wider uns und gemeiner Burgerschaft nicht unzeitig zu sondern Ungnaden bewegt und nicht allein etliche der Aufrührer und dieser Mordthat theilhaftiger durch Urtl und Recht, theils mit dem Schwerdt (hat) hinrichten, theils mit dem Staubenschlag des Landes auf ewig verwiesen, theils aber mit Geld und andern Strafen eines Jedweden Verdienst und Verbrechen nach ansehen lassen, sondern auch zu mehrern Ernst und weiteren Fortsetzung des strengen Rechts gegen die noch übrigen Verbrecher wohl und genugsame Ursach und Fug gehabt: So haben jedoch seine churfürstliche Gnaden seine angebohrne Milde angesehen und besonders sowohl Vnser selbst underthänigstes Villfältiges und unnachläßsichs demüthiges flehen und Bitten, als auch anderer sonderlicher fürnehmer hoher Potentaten, Fürsten und Herren für uns unterschiedliche, so schrift- als mündlich eingewandte Intercessiones, und daß wir solche böse That herzlichen bereut, Gott den Allmächtigen und seiner churfürstlichen Gnaden um Verzeihung treulichen gebeten, solche wohl befugte Schärfe Rechtens gnädigst zurückgesetzt, uns widerumben mit Gnaden angesehen, undt Endlich zur lang gewünschten Aussehnung gnädigst kommen lassen, Jedoch vf gewisser Maaß und Gestalt,

wie Uns mitgetheilter Begnadigungsbrief und Resolution ausweiset und mit sich bringt von Wort zu Wort also lautend: Wir Friedrich von Gottes Gnaden" ꝛc.

Da diese Urkunde, wenn es je der Raum erlaubt, ohnehin vollständig im Anhange mitgetheilt wird, so dürfte es wohl vorläufig genügen, hier nur die Punkte und Bedingungen im Auszuge anzuführen, unter welchen der erwähnte Begnadigungsbrief ertheilt wurde.

1. Die Tirschenreuther sollen 2000 fl. innerhalb längstens 10 Jahren Strafe erlegen und bis zur Abtragung dieser Schuld den 9ten Ungeldsgulden entrichten. 2. Alle Rathsglieder, weil sie grossentheils zu dieser schändlichen That aufgereizt hätten, sollen abgesetzt und an ihre Stelle ehrbare und tüchtige Männer erwählt werden, 12 des Inneren und 8 des Aeußern (Rathes) nebst einem Stadtschreiber, welcher jedoch vom Kurfürsten gesetzt werden solle, mit dem Beifügen, daß der Rath ohne Vorwissen des Pflegers und Stadtrichters keine Versammlung halten oder eine Umänderung vornehmen dürfe, daß ferner die Strafgefällgelder vom Pfleger erhoben und die Hälfte davon gemäß alten Herkommens an den Magistrat hinüber gegeben werden solle, so wie auch, daß endlich die Wahl der Rathsglieder und Stadtdiener ohne Beisein des Pflegers nicht geschehen dürfe, und die letzteren vom Pfleger verpflichtet werden sollen. 3. Ohne Vorwissen des Pflegers solle der Rath nicht Gewalt haben, die Gemeinde zu berufen. 4. Die Sturmglocke solle in solcher Verwahrung gehalten werden, daß man nicht beliebig dazu gelangen könne, und solle nur bei Feuer- und Kriegsgefahr und nur auf Geheiß des Pflegers geläutet werden; deßgleichen solle auch der Zutritt zu den Kirchen- und Thorglocken nicht Jedem offen stehen. Die Kirchthüren sollen außer während der Predigt und den christlichen Unterrichtszeiten verschlossen bleiben. Bei plötzlichen Feuersbrünsten solle den Bürgern erlaubt sein, mit Zuthun zweier Rathsglieder zu läuten. 5. Der Magistrat, resp. Rath solle sich mit dem Pfleger benehmen, um welche Stunde des Sommers und Winters die Thore geöffnet und geschlossen werden sollen, und soll der geschworne Pförtner mit der zu diesem Gebrauche schon

forthin benützten Thorglocke das Zeichen hiezu geben, derselbe auch täglich nach der Thorsperre die beiden Schlüssel der Thore dem Pfleger und Bürgermeister einliefern und jedesmal Morgens wieder abholen. Dieses war jedoch nur von den inneren zwei Thoren zu verstehen, deren das eine an der Schloßmühle, das andere am Wachthurm war. Denn alles Uebrige, was außerhalb jener Thore lag, zog der Kurfürst unter seine ausschließliche Oberherrlichkeit und behielt sich vor, an den dortigen Gebäuden nach Befund der Sachen Aenderungen zu treffen, jedoch ohne Schmälerung der Gerechtsame der dortigen Bürger auf dem Damme. 6. Fernerhin solle ohne Bewilligung des Pflegers kein Bürger aufgenommen werden; einem jeden sei bei der Anfnahme die Formel des von den Bürgern verfaßten Huldigungseides vorzulesen, und jeder sei darauf eidlich zu verpflichten. 7. Die vom Rathe als Inwohner aufgenommenen fremden Leute, unter welchen sich die thätigsten Aufrührer befunden, sollen zur Erlangung des Bürgerrechts angehalten, die unnützen und verdächtigen Personen aber bis zu Ostern des folgenden Jahres ausgewiesen werden, sowie auch jene, die ihr Verbleiben haben, wenigstens 50 fl. baares Vermögen im Besitz haben sollen. 8. Weil die Stadt wegen der verübten Mordthat und deren Folgen in Schulden gerathen sei, solle der Magistrat mit Zustimmung des Pflegers auf Mittel denken, dieselben abzutragen, zuvöderst durch Anlagen nach dem Vermögensstande der Einzelnen, mit Ausnahme Derer, die an dem Morde nicht Antheil genommen, und sollen die Schulden der Stadt längstens in 6 Jahren getilgt sein. 9. Solle den zwei Töchtern des Winsheim zu einiger Erstattung und Trost, wenn sie sich verehelichen, je einer 200 fl. Heirathgut ausgezahlt werden, wie schon bemerkt ꝛc. 10. Ueber das Hospital (Spital), welches bis dahin vom Rathe und Pflegamte gemeinschaftlich verwaltet worden war, solle fernerhin der Pfleger das Direktorium überkommen, dasselbe allein verwalten, und als Rechnungsführer einen treuen vermöglichen Mann ernennen, der jährlich dem Amte in Gegenwart zweier Rathsglieder die Rechnung zur Justifizirung vorzulegen habe. 11. Der Bier- und Weinsatz solle vom Pfleger, Stadtrichter und zwei Rathsgliedern gepflogen werden, und solle der Satz bei erfundener Mangelhaftigkeit des Getränks

verringert werden. Im Betreff des Bräuwerks, Kesselgelds und der Zeichen, dann des sogen. weißen Pfennigs, wie der Aufgabe von verkauften Gütern, der Erbauung (Anbauung) der Oedgärten, der s. g. eigenen Rechte ꝛc., womit bis dahin allerlei Mißbrauch geschehen sei, werde von Seite des Kurfürsten nähere Bestimmung erfolgen. Nach der Darstellung dieser 11 Punkte wird im Brief ausgedrückt, daß der Kurfürst erwarte, die Tirschenreuther werden sich in Zukunft auf alle Weise beeifern, dem Inhalte derselben nachzuleben bei Vermeidung schwerer Ungnade und Strafe, und daß er hiemit Alle und einen Jeden insonderheit wieder zu Gnaden aufnehme, doch mit Ausnahme der noch Inhaftirten, und solle keiner dem andern um des Geschehenen willen einen Vorwurf machen, widrigenfalls der Fällige den gerichtlichen Strafen unterliegen solle. Alles Getreulich und ohne Gefährde. Dessen zu wahren Urkundt haben Wir Uns mit eigener Hand unterschrieben und Unser Secret an diesen Brief hängen lassen, 17. Novembris 1596."

Diesem Begnadigungsbrief fügten alsdann Rath und Gemeinde die schriftliche Angelobung bei, alle benannten Punkte unverbrüchlich treu zu halten, Nichts dawider zu thun, zu suchen, noch Etwas dagegen zu gestatten, sondern Allem treu, fleißig und gehorsam nachzukommen, wie es treuen Unterthanen geziemt. „Dessen zur Urkund haben wir an diesen Brief gemeiner Stadt Tirschenreuth grosses Insiegel angehenkht, uns und unsere Nachkommen damit zu besagen, der geben ist uf Jahr und Tag, wie obsteht."*)

§. 8.

Gewerblicher Aufschwung und zum Theil bessere Zeiten in Tirschenreuth (1596—1618).

Nachdem nun auf solche Weise Friede und Ordnung in Tirschenreuth wiederum hergestellt war, kamen bessere Zeiten für das unglückliche Städtchen. Es machten sich nämlich da-

*) Nach Wittmanns Notizen.

selbst geschickte ausländische Gewerbsleute ansässig, welche Handel und Gewerbe wiederum in Flor brachten, und durch die Erzeugnisse ihrer Kunst und ihres Fleißes dem Städtchen Tirschenreuth alsbald auch in weiteren Kreisen eine Art Berühmtheit verschafften. Unter diesen standen oben an die drei Brüder David, Daniel und Elias Geisel, aus Kalb im Würtembergischen gebürtig, berühmte Zeugmacher und Kunstfärber, deren Namen in den aus den Jahren 1596—1632 noch vorhandenen Rechnungen vielfach genannt werden, da sie sowohl in Bezug auf die städtischen Aemter und Würden, als auch in Bezug auf Abgaben und Besteuerung (ein Beweis ihrer Wohlhabenheit) einen der vorzüglicheren Plätze einnahmen. Besonders wird Elias Geisel von 1598—1613 unter den Rathsmitgliedern aufgezählt, und von da an bis 1628 ist er häufig Bürgermeister der Stadt. 1627—1629 erscheint ein gewisser Josue Geisel als verordneter Stadtkämmerer. Diese Geisel nun waren es ganz besonders, die dem Gewerbe der Zeug- und Tuchmacher einen mächtigen Aufschwung gaben, so daß die Tirschenreuther Zeug- und Tuchfabrikate nicht nur im In-, sondern auch im Auslande vielfach gesucht wurden und einen ausgedehnten Absatz fanden. Von welchem Unternehmungsgeiste die besagten Brüder beseelt waren, erhellt besonders aus dem Umstande, daß sie den Entschluß faßten, den damals noch ganz unbedeutenden Ort Waldsassen, wo sich außer dem Kloster nur die Oekonomie- und etliche andere Gebäude befanden, zu einer Stadt umzubilden. Wirklich legten sie mit kurfürstlicher Bewilligung im Jahre 1614 hiezu den Grund; wurden aber in der Ausführung ihres Planes durch den Ausbruch des dreißigjährigen Krieges gehindert. Indeß entstanden unter ihrer Leitung dennoch einige Gebäude in Waldsassen, darunter besonders das sogenannte „neue Haus“. Bei Wiedereinführung der katholischen Religion verließen sie aber allmählich das Stiftland und begaben sich, wie es scheint, nach Nürnberg zwischen

1630—36; von da an wenigstens finden sich ihre Namen nicht mehr in den noch vorhandenen Verzeichnissen der Steuerpflichtigen; wohl aber ist aus späteren Akten ersichtlich, daß die Tirschenreuther mit diesen „Geisel in Nürnberg" noch lange Zeit hindurch in geschäftlichem Verkehr standen.

Auch in Bezug auf die Cultur des Bodens geschah um diese Zeit (zwischen 1607—1617) sehr Vieles. Es gab nämlich damals in der Gegend von Tirschenreuth, sowie im ganzen Stiftlande noch viele umfangreiche Oedungen und Wälder. Man faßte daher den Entschluß, dieselben wenigstens theilweise in Ackerland umzuschaffen. Nach erlangter Erlaubniß machte man mit Ausrottung des Urwaldes und mit Kultivirung öder Gründe im Jahre 1607 im ganzen Stiftlande, so auch in Tirschenreuth den Anfang und setzte damit bis zum Jahre 1617 fort, wodurch viele tausend Tagwerke an Feld- und Wiesengrund gewonnen wurden.

Zum Behufe der Beförderung der Landwirthschaft genehmigte die Regierung im Jahre 1611 alle zu Grummet geeigneten Wiesen zweimähdig zu machen, da diese Grundstücke bisher nach der Heuerndte abgeweidet wurden, sowie auch so viele Schafe zu halten, als ein Jeder überwintern könnte, während früher Niemand mehr als eine gewisse Anzahl haben durfte. Dieß Alles trug offenbar zur Hebung des Ackerbaues ungemein Viel bei und wirkte auch auf die Gewerbe, namentlich auf die Zeug- und Tuchfabriken, wohlthätig ein. — Um jedoch den Holzstand zu erhalten, verbot die Regierung allgemein das Streuhauen, Wasengraben und Haidschlaghüten auf's Strengste.

Am 1. Sept. 1602 bestätigte Kurfürst Friedrich IV. von Heidelberg aus durch eine Urkunde die Privilegien und Freiheiten der Stadt Tirschenreuth, nachdem Bürgermeister und Rath und die ganze Bürgerschaft nicht nur ihm, sondern auch seinem ältesten Sohne Friedrich, den er bereits durch ein ordentliches Testament und letzten Willen zu seinem Nach-

folger bestimmt hatte, „die Huldigungspflicht gehorsamblich und williglich geleistet hatte." — Dasselbe that auch nach dem Tode Friedrichs IV. laut einer Urkunde d. d. Heidelberg am 5. Oktober 1610 der Pfalzgraf Johannes als Vormünder des bereits zum Nachfolger bestimmten Friedrich V. (Beide Urkunden sind noch ganz gut erhalten.) Und als endlich dieser selbst nach vierjähriger Vormundschaft 1614 die Kurwürde und die Regierung seiner Lande übernahm, kam er auf einer Rundreise, 25.—26. Juni des folgenden Jahres, mit seiner Gemahlin und einem zahlreichem Gefolge*) nach Tirschenreuth, ließ sich von der Stadt und dem ganzen Stiftlande huldigen, und bestätigte bei dieser Gelegenheit die „Briefe, Freyheiten, auch Recht und gute Gewohnheiten", so die Tirschenreuther von den früheren Fürsten bis auf diesen Tag und Datum dieses Briefes hatten. Der Brief selbst ist „gegeben zu Tirschenreuth auf Montag den 26. Tag Monats Juni nach Christi unsers lieben Herrn und Seligmachers Geburt im Sechzehnhundert und fünfzehnten Jahr" (und ist noch vollkommen gut erhalten). Bei dieser Gelegenheit verehrte die Stadt dem jungen Fürsten einen Pokal von 100 fl. im Werthe, sieben Wannen mit sehr schönen Hechten und Karpfen und ein Faß Wein.**)

Aber diese etlichen Decennien, die unserm Städtchen so manches Erfreuliche brachten, waren für dasselbe nicht frei von traurigen Ereignissen mannigfaltiger Art. Abgesehen davon, daß die Bürger damals grosse Steuern und Abgaben, darunter besonders die Türkensteuer, die Winsheimische Anlage

*) Darunter befanden sich Christian Fürst von Anhalt, der Großhofmeister Joh. Alb. Graf v. Salms, der Kanzler Joh. Christoph von der Grün u. A. (Vergl. J. Lukas, Gesch. der Stadt und Pfarrei Cham S. 211.) [Dieser Letztere war wahrscheinlich Hans von der Grün, der damalige Pfleger zu Tirschenreuth, welcher den Kurfürsten von da aus nach Cham begleitete. Anm. d. Verf.]

**) Vergl. Tirschenreuther Registraturbuch.

(von 1596—1606), das durch den Administrator Reichard aufgebrachte sogenannte Hofschmalz u. s. w. zu entrichten hatten; abgesehen davon, daß man ihnen im Jahre 1598 das bisherige Gnadenholz und die Getreidspende an die Armen verweigern, den Waldzins aber steigern wollte; abgesehen endlich von den Streitigkeiten, in welche die Tirschenreuther im Jahre 1601 mit ihrem eigenen Pfleger Wolf Ludwig v. Krailsheim geriethen wegen verschiedener Lasten, die ihnen derselbe aufbürden wollte, darunter besonders die Scharwerkleistung im Fischhof, von welcher sie jedoch durch eine von der Regierung abgeordnete Kommission befreit wurden; abgesehen von all diesen unliebsamen Dingen wurden sie auch noch von allerlei Unglücksfällen heimgesucht. Besonders aber muß das Jahr 1613 als ein Unglücksjahr für Tirschenreuth bezeichnet werden. Schon am Anfange desselben richteten heftige Sturmwinde an vielen Häusern der Stadt, sowie in den benachbarten Waldungen furchtbare Verheerungen an. Die Wohnung des damaligen Cantors Paul Pesenreutter wurde durch diesen Sturm beinahe gänzlich zerstört, wie aus der Rechnung vom Jahre 1613*) zu ersehen ist, wo es heißt: „Paulus Pesenreutter Cantor ist nach dem grossen windt, der seine Wohnung vmbgeworffen, in David, Eliä vnd Daniel Geisels gmein Hauß zogen, vnd darinen biß vf den 30. Sept. zur herberg gewesen, wirdt für 3 Virtl Jahr gerechnet Haußzins 5 fl. 14 kr." Gleiches Schicksal hatten sicherlich noch mehrere Häuser und Wohnungen. Außerordentlich groß war

---

*) Selbe führt die Aufschrift: „Herrn Eliä Geisels vnd Mattheßen Spitzels, beeder Bürgermeister vnd verordneter Cammerer Rechnung aller Ihrer Einnamb vnd Außgab von Lichtmeß des 1613ten biß wider Lichtmeß des 1614ten Jahrs." Abgehört vnd allerdings recht befunden worden im Pflegambt Türschenreuth durch churf. Pfalzpfleger daselbst den 20. April 1614. Hanns von der Grün Pfleger. Joh. Seyfridt, Stadtrichter. Georg Ludwig. M. Paulus Cussius. Christoph Stiermayer. Lorentz Thurn. Michl Stier.

aber der in den Wäldern angerichtete Schaden, so daß man sich genöthigt sah, die durch den Sturm umgeworfenen zahlreichen Bäume (Windbrüche), damit sie nicht ganz und gar zu Schaden würden, um geringen Waldzins ausscheitern zu lassen und die Unterthanen in den umliegenden Ortschaften Höfen, Klenau, Lonsitz, Hohenwald xc. sogar zwangsweise zur Wegräumung anzuhalten. Laut der bezeichneten Rechnung mußte deßhalb die Stadtgemeinde Tirschenreuth eine nicht unbedeutende Summe für Holzhauerlohn verausgaben.

Am 12. August des bezeichneten Jahres 1613 entstand im untersten Eckhaus des Marktplatzes durch einen Feuerfunken, welcher der Hausfrau von ungefähr in einen Haufen dürren Hopfens entfallen war, eine solch furchtbare Feuersbrunst, daß innerhalb weniger Stunden die ganze Häuserreihe auf dem Marktplatze bis zur Mitte desselben, nämlich bis zur Querstrasse, nebst den Gebäuden in der untern Schmiedgasse bis zum hintern Thor, im Ganzen 24 Häuser und 22 Scheunen ein Raub der Flammen wurden. Es fehlte nicht an Hilfeleistenden*), wohl aber an den nöthigen, zweckmässigen Feuerlösch-Apparaten und Requisiten. Dadurch besonders war es möglich, daß die Feuersbrunst eine solche Ausdehnung gewann. Durch dieses Unglück gewarnt, ließ es sich die Bürgerschaft ernstlich angelegen sein, dem Mangel an Feuer-

*) Dieselben wurden für ihre Anstrengung und Mühe mit Bier und Brod bewirthet, wie aus folgenden zwei Rechnungsposten vom Jahre 1613 und 14 ersichtlich ist: a) den 30ten Sept. zahlt für das Brod, so in der am 12. August nechsthin Entstandenen Erschrecklichen Feuersbrunst für frembde leutt, so retten helffen, vffgangen; zur helfft zalt neben Gnedigster herrschafft laut Zettels Nr. 173 6 fl. 37 kr. b) den 13. Januarii (1614) Herrn Johann Seyfrieden Stadtrichtern bezalt, auf bevelch eines Erbarn Raths wegen des Steigs vfn Gottsacker 13 fl. 52½ kr., vnd dann für bier, so in der Feuersbrunst ist außtrunkhen worden, 11 fl. 14 kr., laut Zettels Nr. 179 thut 25 fl. 10½ kr. (böhmisch).

löschrequisiten möglichst abzuhelfen. Darum wurden 24 neue Feuerleitern und 100 Feuer-Eimer angeschafft. Von den ersteren kostete das Macherlohn per Stück 15 kr. böhmisch, und die Feuereimer, welche in Leipzig angekauft wurden, kosteten im Ganzen 60 fl. rheinisch oder 64 fl. 16 kr. bömisch. Hierüber wurde vom damaligen Amtsbürgermeister Cussius folgender Zettel als Rechnungsbeleg ausgestellt: „Den 20. Dez. des 613. Jahrs hat Herr B. Elias Geisel vfs Rathhaus allhie überantwortet Hundert Feuer Eymer, welche er von Leipzig bringen lassen, Jeden zu 36 kr., Thun 60 fl. Rhein. oder 64 fl. 16 kr. böhm. Zur Urkundt Ich mich mit eigner Handt unterschrieben. So geschehen vnd geben die et anno Ut supra M. Paulus Cussius, Amptsburgermeister." Kaum aber war dieser Schrecken vorüber, so wurde die Stadt und Umgegend schon wieder von einem neuen Würgengel heimgesucht, nämlich von einer verheerenden Infection, d. i. von einer ansteckenden, pestartigen Krankheit (wahrscheinlich Typhus), welche in den Monaten September, Oktober, November, Dezember 1613 und selbst noch im Januar 1614 sehr verderblich hauste und zahlreiche Opfer forderte. So war also das Jahr 1613 vom Anfange bis zum Ende ein wahres Unglücksjahr für unsere Stadt.

Im Jahre 1615 wurde das Schloß in Tirschenreuth über den Schloßgraben hinaus bis zur Schloßmühle, wahrscheinlich als Getraidekasten, erweitert, brannte jedoch nach etlichen Jahren wiederum gänzlich ab. Noch im Jahre 1690 sah man Ueberreste von der Grundmauer.

Im Jahre 1616 beschloß man, am obern Teich einen neuen Abzug zu machen, weil bisher das Wasser nie ganz ablief, und der Teich also auch nie ganz ausgefischt werden konnte. Um nun zu entdecken, wo der Kanal am Zweckmässigsten angebracht werden könne, berief man zu diesem Bau sogar fremde Bauverständige. Anfangs wollte man den Abzug zwischen dem Mühl- und Schloßthor anbringen; hielt es dann

aber später für zweckmässiger, denselben vor dem hinteren Thore anzulegen, wo er auch fortwährend verblieb. Ein Vorthurm und die Pforte des Thores wurden bei dieser Gelegenheit abgebrochen, weil sie dem Baue hinderlich waren. Dieser neue Kanal und Abzug wurde erst im Jahre 1625 vollendet und verursachte einen Kostenaufwand von 18,000 fl., die Scharwerksdienste gar nicht mitgerechnet. Auf solche Weise wurde aber die Stadt Tirschenreuth zu einer förmlichen Insel gemacht und durch den neuen und tiefen Kanal noch mehr vom festen Lande abgesondert.*)

Und nun kommen wir zu einer Periode, die in der Geschichte als die unheilvollste für ganz Deutschland sowohl, als auch insbesondere für Tirschenreuth und das Stiftland bezeichnet werden muß, nämlich zur Periode des dreißigjährigen Krieges (1618—1648), welcher Krieg Elend und Verderben über die benannten Länder und Gegenden brachte und Noth und Jammer in denselben zurückließ.

Vierte Periode.

Tirschenreuth vom Beginne des dreißigjährigen Krieges bis zur Wiederherstellung des Klosters Waldsassen (1618—1669.)

§. 1.

Kurfürst Friedrich V. auf seiner Reise nach Böhmen in Tirschenreuth. — Anfang des dreißigjährigen Krieges 1618—1620.

Den entfernteren Anlaß zu diesem verderblichen dreißigjährigen Kriege gab vor Allem die immer mächtiger gewordene Spannung zwischen den Katholiken und Protestanten; den näheren Anlaß aber gaben die rebellischen Böhmen, welche

*) Vergl. Wittmanns Notizen und Brenners Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen. S. 183.

ihren rechtmässigen König Ferdinand entsetzten und den Kurfürsten Friedrich V. im Monat März 1619 statt seiner zum Könige erwählten. Der unglückliche Friedrich V. war schwach und unklug genug, diese Wahl anzunehmen, obschon er von mehreren Fürsten ernstlich davor gewarnt wurde. Die nächste Folge hievon war, daß er sich zum Kriege gegen den böhmischen König Ferdinand rüsten mußte. Um die hiezu nöthigen Geldmittel zu erwerben, verkaufte er wie anderwärts, so auch im Stiftlande verschiedene Klostergüter und borgte von den Stiftsunterthanen eine Summe von 12,730 fl., die von der Stadt Tirschenreuth requirirte Summe nicht mitgerechnet.*)

Am 9. Oktober 1619 kam er mit seiner Gemahlin Elisabeth, einer Tochter Jakobs I., Königs von England, welche vorzüglich schuld daran war, daß ihr Gemahl in die Wahl der Böhmen willigte, nach Tirschenreuth und zog von da nach Waldsassen, wo er drei Tage lang im sogen. neuen Gebäude logirte, und von wo aus ihn die Böhmen mit 18 Chaisen abholten und zur Krönung nach Prag begleiteten. Nebst seiner Gemahlin befand sich noch bei ihm Christian, Fürst von Anhalt, welcher schon immer sein Mentor war, dann Ludwig Philipp, Bruder des Kurfürsten, und dessen Söhne. Auf seiner Reise durch Böhmen zog ein prachtvolles Infanterie-Regiment vor ihm her, nach diesem folgten vier Reisewägen mit

*) Daß die von der Stadt Tirschenreuth requirirte Summe nicht unbedeutend war, geht aus einem vom 26. Februar 1620 datirten Schreiben des Bürgermeisters und Raths an den damaligen Pfleger Hans von der Grün hervor, in welchem es heißt: „Welcher Massen von Gnedigister Herrschaft unter Andern auch hiesige Stadt ob gefehrlicher, vor Augen schwebender Leufften vmb Ein Vorlehen gnedigist angesonnen worden, haben wir vns schuldig gehorsambst bej ermeldter Bürgerschaft soviel in Gewißheit dahin beworben, daß wir künftig Walburgis 2000 fl. baares Geld Teutscher Werung erlegen können ꝛc."

Trompetern und einer Heerpauke, die von einem Mohren geschlagen wurde. Sein Zug von Waldsassen bis Prag, wo er am 21. Oktober anlangte und am 4. Nov. 1619 gekrönt wurde, glich einem fortwährenden Triumphzuge. Allein schon am 8. Nov. 1620 verlor er die Schlacht am weißen Berge bei Prag und mit der Schlacht die böhmische, eben erlangte Königskrone, zugleich aber auch, wie ihm schon seine eigene Mutter prophezeit hatte, das Kurfürstenthum Pfalz und sodann 1632 vor lauter Gram sein junges Leben.

Allein durch die unglückliche Schlacht am weißen Berge bei Prag war der Muth der calvinischen Partei noch nicht gebrochen; vielmehr führten drei Abentheuerer: der Markgraf von Baden-Durlach, der Graf v. Mansfeld und der Herzog Christian von Braunschweig, zu Gunsten des besiegten und entthronten Königs von Böhmen auf eigene Faust den Krieg fort. Und da waren es besonders die Mansfeldischen Horden, welche um Tirschenreuth und im ganzen Stiftlande raubten und plünderten nach Herzens Lust. Daher wendeten sich die Tirschenreuther am 10. April 1621 an den kurpfälzischen Rittmeister Hans Jakob Hundt auf Thumsenreuth, welcher kurz vorher mit einer ansehnlichen Compagnie in Tirschenreuth einquartirt, inzwischen aber durch Ordonanz nach Mosbach und Treswitz berufen worden war, mit der Bitte, er möchte wieder zu ihnen ins Quartier zurückkehren, da sonst die Mansfeldischen bei ihnen Quartier nehmen könnten. Rittmeister Hundt antwortete unterm 13. April 1621, daß er, so gerne er auch wollte, ihrem Ansuchen leider nicht entsprechen könne, da er eine neue Ordonanz erhalten habe, die ihm befiehlt, mit seinen Leuten in der Gegend von Mosbach, Treswitz und Tännesberg zu verbleiben. Sollten jedoch die Tirschenreuther eine andere Ordonanz für ihn bei der kurpfälzischen Regierung erwirken können, so sei er herzlich gerne bereit, bei Tag und

Nacht sich zu erheben und zu ihnen zu ziehen. Zugleich fügte er in einem Postscriptum die Bemerkung bei: „Ihr wollet mir unbeschwerdt ein wenig berichten, wie sich das mansfeldische Volkh vmb Stifft Waldsassen herumb verhalte rc.“ Darauf erklärte der Bürgermeister und Rath in einem vom 14. April datirten Antwortschreiben, daß ihr Bittgesuch an die kurfürstliche Regierung ohne Erfolg sein würde, da bereits des Herrn Grafen v. Mansfeld Quartiermeister und Fourier in Tirschenreuth eingetroffen seien, und daß man also heute oder morgen eine Abtheilung von wenigstens 300 Mann mit Pferden zu erwarten habe, eine andere Abtheilung würde in Hohenwald und Pirk einquartirt werden. „Andere Mansfeldische im Stift „einlogirte“ Soldaten anlangend, (also lautet der Bericht weiter) streifen die zu Mitterteich und Connersreuth vff die Egerischen Gründe gar sehr, beuten und führen hinwegh, was sie erlangen rc. Gott wolle Alles zum Beßten schickhen!“ Und auf solche Weise hausten die Horden Monate lang in Tirschenreuth und im Stiftlande, sowie längs der bayerisch-böhmischen Gränze, so daß Bürgermeister und Rath sich wiederholt über Mangel an Lebensmitteln, besonders aber an Bier, welcher in Folge lang andauernder Einquartirungen und fortwährender Durchzüge entstanden war, bitter beklagten, und bei ihrem Pflegamte, sowie bei der Regierung um Abhilfe und um Verschonung mit ferneren Einquartirungen dringend baten. Allein alle ihre Bitten blieben fruchtlos. Die Mansfeldischen trieben ihr Unwesen in dieser Gegend fort, bis endlich Graf von Mansfeld im September 1621 das Feldlager bei Roßhaupt (in Böhmen bei Waidhaus an der böhmischen Gränze) dem bayerischen General Tilly räumte und sich heimlich durch die Oberpfalz aus dem Staub machte.

§. 2.

Tirschenreuth kommt unter bayerische Herrschaft. Tilly's schriftlicher Verkehr mit den Tirschenreuthern 1621.

Nun bemächtigte sich der bayerische Herzog Maximilian der Große, der Sieger am weißen Berge, in kurzer Zeit der ganzen obern Pfalz. Auch die Tirschenreuther sollten sich ihm unterwerfen; daher erhielten sie im Auftrage dieses Fürsten vom General Tilly, dem berühmten bayerischen Feldherrn, ein vom Feldlager zu Roßhaupten aus datirtes Schreiben d. d. 24. Sept. stili novi 1621 folgenden Inhalts: „Ehrsame, fürsichtige vnd weise, besondre lieben ꝛc. Demnach Ir frstl. Drlt. Herzog Maximilian in Bayern ꝛc. auß Ir vom Röm. Kay. Majestät aufgetragener Commission, mit der Armada in die Obrepfaltz gerucket, diejenigen, so sich Ir Kay. Majestät gehorsambist erzeigen, vnd sich Ir fstl Drlt. guetwillig vntergeben, in schutz vnd schirm zu nemmen, vor aller gewalt zu beschützen, und sie bej Hauß und Hoff ruig zu erhalten, Innassen dann höchst ernant Ir fstl. Drlt. solchs sein vätterliches gemüet und warnung allbereit durch offne patenta allen Inwonern in der obern Pfaltz intimiren vnd anbeiten lassen: Alß hab ich gegenwertigen (Ueber)bringer dieß zu Euch schicken wöllen, damit Ir Euch alßbaldt schriftlich erklärt, (ob) mehr höchst bedachter Röm. Kay. Majestät Ir Euch alß treue Vnterthanen gehorsambist erzeigen, vnd der fstl. Drlt. in Bayern, alß dero solche Commission von Ir. Majestät (ist) anbevohlen worden, ohne einige widerrehd ergeben wöllet. Da Ir nun solches thun vnd keine widersessigkeit brauchen werdet, versprich Ich, daß Euch kein Betrangnus, Schad oder Plünderung solle zugefüegt werden, sondern Ich will darob sein, daß die sich guetwillig ergeben bej Iren hab vnd guettern, weib vnd kindern geschirmbt, geschützet vnd gerettet, auch diejenigen Soldaten, welche einigen beleidigen würden, ernstlich gestraft werden. Wisset demnach Euch darnach zu richten, keinen

Aufschub bieten, sondern wessen Ihr gesinnet, mich alßbaldt schriftlich zu berichten, vnd bei Widerbringern dieß zu erklären, Euch vor Schaden selbst zu hüetten vnd allem besorglichen Vnheil vorzukommen. Auf den vnuerhofften Vall aber, Ir Euch widersessig erzeigen würdet, habt Ir leuchtlich zu erachten, daß Ich solche Mittel Cathegorice an die Handt nemben werde, dadurch Ir Kay. Majest. Gebott vollzogen und die aufgetragene Commission gebürend exequirt werde. Bleib Euch sonst mit gnaden. Im Veltlager bej Roßhaubt den 24. Septembris anno 1621.

E. guetter Freundt
Johann Frhr. v. Tilly."

Zu gleicher Zeit gelangte auch ein unter demselben Datum ausgefertigtes Patent Tilly's an den Bürgermeister und Rath der Stadt Tirschenreuth, worin es heißt: „Wir schicken unsern General-Quartiermeister mit etlichen zugegebenen Trommetern in die obere Pfalz zu etlichen Stätten und Märkten, Inen von vnns brieffe einhendigen zu lassen, vnd darob zu halten, das Ihme oder denen, so er dahin schicken würde, entliche und schriftliche antwort darauf geben werde, Inmassen er General-Quartiermeister auch gedruckte von Ir. fftl. Drlt. ausgefertigte patenta vorzeigen würde. — Ist demnach vnser gegen Jeden standts fr. ersuchen, die wollen Ihme General-Quartiermeister nicht allein frey, sicher Paß ertheilen, von Ihme die schreiben aufnemen, darauf gebürende antwort geben, vnd sich im übrigen also erzeigen, das zuvorderist Ihr K. M. allergnedigster befehl in Allem vnterthenigst vollzogen, die vfgetragene Commission effectuirt, Jedermann geschützt vnd alles besorgliches Vnheil durch eure guetwillige Vntergebung vermieden bleiben, wir auch nit Vrsach haben, gegen euch der schärffe nach zu verfahren. Datum im Feldtlager bej Roshaubt den 24. Sept. stili novi anno 1621."

Bürgermeister und Rath, sowie auch das kurfürstliche Pflegamt wurden durch diese beiden Zuschriften in die größte

Verlegenheit gesetzt und wendeten sich daher in dieser kritischen Lage vor Allem an die Regierung zu Amberg um Verhaltungsbefehle; dem General-Quartiermeister aber händigten sie folgendes Antwortschreiben an Tilly ein: „Von dem hoch- und wohlgebornen Herrn Herrn Johann Tserclas, Freiherrn von Tilly ꝛc., der fstl. Drlt. in Bayern Rhat, Cammerer vnd General-Leüttenant ꝛc. im Namen höchstermelten Ihr Drlt. auß Bayern ꝛc. haben ein Erbarer Burgermeister vnd Rath allhier von dem Edlen Herrn Generalquartiermeister, Ihr Gnaden schreiben vnd patent vnderthenig empfangen, vnd ablesent vernommen. Dieweilen dann des schweren Aydts (Eides), so man vnserm gnedigsten Landesfürsten geschworen, nicht so leicht zu vergessen, also die sach schwer vnd wichtig, auch der wenigere Theil Rhatspersonen jetzt vorhanden, danenhero eine reiffliche berathschlagung wol vonnöthen: so bäte man umb vnterthenige dilation vff acht Tag lang, daruff dann endtliche resolution erfolgen soll. Signatum Dürschenreuth den 15/25. Sept. 1621." — Nach drei Tagen am 18(28). Sept. gelangte auch von der kurfürstl. Regierung zu Amberg an den Pfleger zu Tirschenreuth, Hans von der Grün, nachfolgende Weisung: „Von Gottes Gnaden, Christian Fürst zu Anhalt, Grave zu Ascanien, Herr zu Bernburg vnd Zerbst, der obern churf. Pfalz in Bayern Stadhalter. Unsern Grus zuvor, Lieber besonder, Wir haben aus deinem schreiben verstanden, was gestaldt von den Bayerischen Commissarien die Stadt Dürschenreuth vfgefordert worden, vnd ihr euch eines Verhaltens zu bescheiden vnterthenig gebetten. — Dieweil dann die Sachen vf güttlichem Accordo vnd tractation mit Bayern, das nemblich beederseits, bis zur ferner Erklerung nichts thätliches attentirt vnd vorgenommen werden solle, bestehen, dessen vielleicht die Commissarien von Bayern noch nicht avisirt gewesen sein mögten, — Als hastu Dich daruff zu referiren, vnd ohne sonder eußerste not vnd gewalt in nichts einzulassen. So wir dir hinwiderum gnedigst

nicht bergen wollen. Datum Amberg den 17(27.) September anno 1621."

Hierauf Bezug nehmend schickten die Tirschenreuther sogleich am 19(29). Sept. den Stadt- und Trommelschläger Matheß Fidler mit einem zweiten Schreiben an Tilly ins Feldlager bei Roßhaupt mit der Bitte, er möchte von diesem Bescheide der kurpfälz. Regierung gnädigst Einsicht nehmen, und bei ihrer fürstl. Drlt., dem Herzog Maximilian in Bayern, „als einem hocherleuchteten und milden Fürsten und Herrn, welcher an der gänzlichen Verarmung und Verwüstung der armen Unterthanen kein Gefallen haben noch tragen wird," dahin wirken, daß das arme Städtchen, weil es ohnehin durch das „langwürige Mansfeldische Kriegsvolkh" gänzlich ausgesogen und verarmt sei, mit Ueberziehung (von Truppen) in Gnaden verschont werden möchte, „wie solches Gott der Allmächtige Jenen, die der armen Unterthanen Nutz betrachten, reichlich wirdt vergelten vnd belohnen." Hiemit endet die wechseitige Correspondenz zwischen Tilly und den Tirschenreuthern. Nur noch ein Schreiben von Tilly an den damaligen Pfleger zu Tirschenreuth, Hans von der Grün, und an Wolf Dionysius Hauer, Kastner zu Waldsassen, findet sich unter den archivalischen Akten, welches wir nachträglich noch anführen wollen, weil daraus klar erhellt, daß sich Tilly mit Liebe und Energie der bedrängten Unterthanen anzunehmen pflegte, und daß er durchaus nicht jener herzlose Feldherr und Mordbrenner gewesen sei, als welchen man ihn von einer gewissen Seite gerne schildern möchte. Dieses Schreiben ist datirt vom 25. Sept. 1621 und lautet wörtlich: „Edle, Gestrenge, Veste, besonders gutte und liebe Freunde! Euer Schreiben ist mir zu recht eingeliefert worden, vnd hab vngern vernommen, daß euch von Meinen vnderhabenden Soldaten, vor Etlichen Tagen, ein gemeldter schad zuegefügt worden. Ist nicht ohne, daß sich etliche durchgeschwärzt, vnd heimblich in der obern Pfalz geplündert, nach denen ich grieffen, vnd Ihrem verdie-

nen nach richten lassen. Ist mir auch leidt, daß ihr mir solches nicht eher zue wissen gemacht, damit ich euch zu Euerm abgenommenen Viehe hätte wieder verhelffen können, gestaltsam Ihr euch von mir keiner hostilitet zue befahren, angesehen Ihre fstl. Drlt. allein zue dem Endt in die Pfalz geruckhet, damit er die Landstände vnd Vnderthanen vor gewalt, trangsal vnd Plünderung retten, schirmen vnd schützen möge, sonderlich wenn dieselben sich Ihrer Kay. Majest. vnd Ihrer fstl. Drlt. vnderthenigst vnd gehorsamst erzeigen vnd gegen Vns keine feindseligkeit tentiren werden, wie dann vff solchen Fall Ich euch hiemit versichert haben will, vndt soll scharpff Regiment gehalten und keiner, er sey wer er wolle, von Euch beleidigt werden. Gestalten vnd im Fall streiffende Soldaten sich dero Orten verspüren lassen würden, vnd keinen Paßzettel nicht vorzuweisen wissen, Ihr dieselbigen gefangen nehmen lassen vnd mich dessen berichten sollet, die alsdann nach Ihrem Verbrechen gestrafft werden sollen. Bleibe sonsten mit Gnaden der Herren allzeit gueter Freund

Johann Freiherr v. Tilly."

Inzwischen rückten die Truppen des bayerischen Herzogs Maximilian in der obern Pfalz immer weiter siegreich vor, und die Stadt Tirschenreuth säumte nicht länger mehr, dem Beispiele der meisten übrigen oberpfälzischen Städte und Märkte zu folgen und sich der neuen Herrschaft zu unterwerfen; Bürgermeister und Rath fügten jedoch an Seine Kay. Maj. und seine fürstl. Drlt. die unterthänigste Bitte bei, „die gemelte Stadt bei ihren habenden Chur- und fürstlichen Privilegien, gewöhnlichen Statuten, Satz- und Ordnungen, im geistlichen und weltlichen Stand, vnd die Bürgerschaft bei ihrem Gewissen, in Gnaden verbleiben zu lassen, sie zu schützen und handzuhaben gnedig geruhen zu wollen," worauf ihnen die Versicherung gegeben wurde, „ob erzeigten und willfärigen bürgerlichen Gehorsambs Jeden bei seiner Nahrung und Haußwesen rhuiglich belassen zu wollen;" zugleich wurde der Röm. Kay.

Maj., auch Ihrer fürstl. Drlt. Gnad und Schutz Männiglich angeboten. Auf solche Weise kam Tirschenreuth unter einen bayerischen katholischen Fürsten, der es sich ernstlich angelegen sein ließ, die Oberpfalz, welche er schon seit 1621 als kais. Commissarius gubernirte, und die ihm 1628 als Entschädigung für seinen Kriegskostenaufwand zufiel, zum alten Glauben widerum zurückzuführen. Hiemit beginnt nun auch für Tirschenreuth in religiöser und politischer Beziehung eine neue Epoche.

§. 3.
Tirschenreuth bis zur Wiedereinführung der katholischen Religion. (1622—1625.)

Obschon jetzt der Schauplatz des Krieges aus der obern Pfalz in die Rheinpfalz und das Elsaß verlegt worden war, wohin Graf von Mansfeld mit seinen Truppen eilte, um daselbst seine Streif- und Raubzüge fortzusetzen, so konnte sich dennoch Tirschenreuth und die ganze Umgegend keineswegs der Ruhe und des Friedens erfreuen; vielmehr wurde es noch in diesem Jahre 1621, so wie in den nachfolgenden durch beständige Truppendurchzüge und Einquartirungen hart mitgenommen. Schon im November 1621 garnisonirte daselbst eine Reiterabtheilung unter Rittmeister Pruckhner, und bald darnach rückte die Garttner'sche Fuß-Compagnie in Tirschenreuth ein, um einen Theil des Winters daselbst zuzubringen. Im Juni des folgenden Jahres 1622 wurden einige Hundert Mann vom Bachmann'schen Regiment (unter Kapitän Abraham Triedt) in Tirschenreuth einquartirt, und im November 1623 kam daselbst die Ennottische Cavallerie an, 711 Mann stark und mit 664 Pferden; konnte sich aber wegen Mangels an Lebensmitteln, besonders an Bier nicht länger als nur einen Tag und eine Nacht halten; die Bürgerschaft war so erschöpft, daß man sich, wie es in einem unterm 2. Dez. 1623 an das Pflegamt gerichteten Schreiben heißt, „mit Wasser und Haberbrod" begnügen mußte. Dazu

kam auch noch die grosse Geldnoth, die damals herrschte. Verschiedene Herrschaften und Reichsstädte hatten nämlich, um Kriegsmittel zu bekommen, schon gleich am Anfange des dreißigjährigen Krieges schlechtes, geringhaltiges Geld geschlagen. All diese geringhaltigen Münzen wurden nun plötzlich i. J. 1623 theils devaluirt, theils gänzlich entwerthet, und zugleich ein Mandat erlassen, kraft dessen von nun an alle Steuern und Abgaben, Ungeld und Waldzins &c. nur in Gold oder Reichsthalern bezahlt werden sollten. Welch schlimme Folgen diese allerhöchste Verordnung auf Handel und Verkehr hatte, sehen wir aus den bitteren Klagen, welche Bürgermeister und Rath der Stadt Tirschenreuth, sowie alle dem Tirschenreuther Pflegamte incorporirten Marktsgemeinden beim genannten Pflegamte sowohl, als bei kurfürstl. Regierung zu Amberg hierüber einreichten. Mit Wehmuth beklagten sie sich darüber, daß es ihnen unmöglich sei, aus Böhmen, aus dem Markgrafenthum (Bayreuth), aus dem Nürnbergischen und andern Orten Waaren zu beziehen, indem man überall Gold und Reichsthaler bei der Bezahlung verlange, im ganzen Stiftslande aber nichts Anderes als nur Kupfermünzen und höchstens 3- und 6-Bäzner und 3-Kreuzerstücke, wie sie vor vier, fünf oder mehr Jahren landesüblich waren, zu finden seien. Aus eben diesem Grunde könnten sie auch von den Bauersleuten kein Getraide bekommen, da sie gleichfalls nur gegen Bezahlung in grober Münze, d. i. in Gold und Reichsthalern solches abzugeben geneigt seien. Auf solche Weise sei Elend und Hungersnoth in den Städten und Märkten zu befürchten. Endlich seien sie unmöglich im Stande, ihre Steuern und Abgaben zu entrichten, wenn sie dieß nicht in den bisher üblichen, geringeren Geldsorten und Münzen thun dürften. — Ungeachtet all dieser Klagen wurde die gegebene allerhöchste Verordnung nicht mehr zurückgenommen, und die Gemeinde und Bürgerschaft sah sich also genöthigt, mit grossem pekuniären Nachtheile gegen die geringhaltigen Geldsorten Gold und

Reichsthaler einzutauschen oder die nothwendigen Waaren und Viktualien um einen sehr hohen Preis einzukaufen, da bei Auszahlungen mit älteren geringeren Geldsorten ein enormes Aufgeld (Agio) bezahlt werden mußte. Daß die Stadtgemeinde durch alle diese traurigen Ereignisse in eine grosse Schuldenlast gerieth, ist wohl sehr natürlich, und es erhellt dieses besonders auch aus zwei Schreiben vom 11. Juli 1624 und vom 25. Juli 1625, in welchen es heißt, daß die Stadtgemeinde nicht im Stande sei, die zum Ausbau und zur Wiederbesetzung der beiden abgezogenen grossen Stadtweiher nöthige Summe von 1200 fl. aufzubringen, indem sie durch die allhier gewesenen verschiedlichen Garnisonen und starken Durchzüge, item durch die Erhaltung und Pflege der vielen kranken Soldaten, sowie durch den Abschlag und die gänzliche Devaluation der Münzsorten einen so grossen Schaden und Einbuß erlitten hätte. Denn es seien „vier sehr starke Garnisonen eine gute Zeit allhier gewesen; Item hernach das Prinzensteinisch und Bachmännische Regiment durchmarschirt, von welchen etliche Fahnen allhier verblieben; wofür die Stadt nur zur Hälfte gerechnet mehr als 5838 fl. Unkosten hatte; hernach kam die Ennottische Cavallerie (sint allhier gewesen 711 Personen, haben gehabt 664 Pferd), wofür die Bürgerschaft ausgegeben auf das Geringste gerechnet 694 fl., dazu noch an Haber 11 Char 1 Mäßl und 3 Napf. Item so haben die Gartner'sche und Zoller'sche Fuß-Compagnie die abgezogenen Weiher der Stadt eigenmächtig gefischt, und ihr dadurch allein einen Schaden von mehr als 100 fl. zugefügt, ja selbst die bereits im Röhrkasten aufbewahrten und ex more zum Vertheilen an die Bürgerschaft bestimmten Fische*) hätten sie hinweggenommen. Durch all diese Drangsale sei die Stadt und Gemeinde so herabgekommen, daß ihnen Niemand das oben bezeichnete Anlehen von 1200 fl. vorzu-

*) Wahrscheinlich die sogen. Heiligen-Abendfische.

strecken geneigt sei, wenn nicht die hohe Regierung dafür einstehe ꝛc." So und ähnlich lauten fast alle Berichte aus jener Zeit an das Pflegamt und die Regierung. Allein erfolglos verhallten die meisten dieser Klagen; denn beinahe auf allen Städten und Ländern des deutschen Reiches lasteten schwer die Leiden und Drangsale des dreißigjährigen Krieges; und wer hätte da wohl überall helfen können, helfen sollen? Nur die Religion konnte bei so trauriger Lage der Dinge den besten Trost gewähren. Von dieser Ansicht geleitet, ließ es sich daher auch Kurfürst Maximilian, wie schon oben gesagt, ernstlich angelegen sein, in den ihm unterworfenen Ländern den alten, katholischen Glauben wieder herzustellen. Im Auftrage dieses Kurfürsten erschienen daher, wie wir in der Geschichte der Pfarrei Tirschenreuth ausführlicher hören werden, am 29. Nov. 1625 auch in Tirschenreuth zwei Jesuiten Wolfgang Haltmeier und Johann Balsterer, welche das grosse und schwierige Werk der Wiedereinführung der katholischen Religion beginnen sollten, und die ihre Aufgabe, wie es scheint, nicht ohne günstigen Erfolg lösten. Denn die Tirschenreuther waren der Mehrzahl nach bei dem beständigen Religionswechsel und den fortwährenden religiösen Wirren für die Lehre Luthers und Calvins ohnehin niemals sehr begeistert; daher war es eine ziemlich leichte Arbeit, sie zu ihrem früheren, katholischen Glauben wieder zurückzuführen, und so war von nun an zugleich allem Wechsel der kalvinischen und lutherischen Lehre in Tirschenreuth ein Ende gemacht.

§. 4.

Tirschenreuth bis zum Schwedenkrieg. (1625—1630.)

Allein die insbesondere vom confessionellen Hasse angefachte, fort und fort genährte Kriegsflamme wüthete indessen in verschiedenen Gegenden Deutschlands, besonders aber in Niedersachsen, unter ähnlichem Verderben fort, wie vor wenigen

Jahren in der Ober- und Unterpfalz, und Tirschenreuth wurde abermals von militärischen Durchzügen und Einquartirungen heimgesucht.

So finden wir im Jahre 1626 und 1627 die Crolzheimbische Garnison daselbst einquartirt, welche nach den vorhandenen Rechnungen vom Jahre 1626 und 1627 beinahe ein ganzes Jahr in Tirschenreuth verblieb, nämlich vom Juni 1626 bis März 1627. Die Bürgerschaft mußte während der Wintermonate mehr als 80 Klafter Holz und mehrere Zentner Unschlitt für die Crolzheimbische Mannschaft auf Gemeindekosten liefern. Am 17. Juli 1627 kam auch Herr Obrist Blaner nach Tirschenreuth, dem von Raths wegen eine Lieferung Wein (wofür 4 fl. 18 kr. in der Kammer-Rechnung angesetzt sind) verehrt wurde. Zu Weihnachten veranstaltete Bürgermeister und Rath dem Herrn Capitän Crolzheimb zu Ehren bei Herrn Elias Geisel ein Fischmal, wozu auch der kurfürstl. Pfleger und der Lieutenant der Crolzheimbschen Garnison eingeladen waren. Man schenkte dem Herrn Capitän und seinem Lieutenant deßhalb eine so grosse Aufmerksamkeit, damit sie „gutt Regiment unter den Soldaten halten und die armen Burger bedenken möchten." Dieses Fischmal kostete der Stadtkammer 22 fl. 12 kr. Kaum war die Crolzheimbische Garnison abgezogen, so wurde dem Bürgermeister und Rath, sowie der ganzen Bürgerschaft vom kurfürstlichen Pflegamt unterm 12. Nov. 1627 schon wiederum eine neue Einquartierung in Aussicht gestellt. Es gelangte nämlich von Amberg aus an das Pflegamt zu Tirschenreuth das Aviso, daß vielleicht zwei Crazische Compagnien zu Pferd in der Stadt Quartier nehmen würden; an welchem Tage — das konnte noch nicht bestimmt angegeben werden; man möge sich also zeitlich auf diesen Fall versehen. — Die Bürgerschaft wendete sich sogleich wiederum an das Pflegamt und erklärte, daß bei dem Mißwachs des vorigen Jahres 1626, in welchem das Getraide in der Blüthe

erfror, außerordentlicher Mangel an allen Viktualien herrsche, und daß es ganz besonders an Brod und Fleisch*), an Heu und Stroh und an Futter fehle, daß also bei ihnen bis nach eingebrachter Erndte d. J. 1627 am Allerwenigsten eine Reiterei untergebracht werden könne. Man stelle zugleich an den kurfürstlichen Pfleger die Bitte, er möchte die berührte grosse Armuth und augenscheinliche Noth an seine kurfürstl. Drlt. berichten, und die Abwendung ankommenden Volkes gnädigst bewirken. — Der neue Pfleger Hans Ulrich von Burhuß scheint sich auch der Tirschenreuther ernstlich und liebevoll angenommen zu haben; denn von da an blieben sie einige Jahre lang von Durchzügen und Einquartirungen frei, bis ihnen der Schwedenkrieg neue Leiden und Drangsale brachte. Ehe wir aber diese zu schildern beginnen, wollen wir noch jenen feierlichen Akt erwähnen, wo Kurfürst Maximilian als eigentlicher Herr der Oberpfalz — denn bisher verwaltete er sie nur als kais. Kommissär — sich zu Amberg huldigen ließ. Als ihm nämlich im Jahre 1628 die Oberpfalz als Entschädigung für die im Kriege für Oesterreich verwendeten 13 Millionen Gulden übergeben wurde, war es seine erste Sorge, durch einen offenen Brief die Beamten und Stände des neuen Landes nach Amberg zur Versammlung auf Sonntag Quasimodo geniti (30. April) zu berufen, um Augenzeugen zu sein bei der von den kaiserlichen Kommissarien vorzunehmenden Uebergabe, und zugleich dem neuen Regenten den Huldigungseid zu schwören. Von allen Gerichten und Städten erschienen zu diesem Behufe Abgeordnete. Auch die Stadt Tirschenreuth schickte drei Deputirte zu dieser Fei-

*) Das Fleisch anlangend, beklagten sich die Metzger, daß das meiste Vieh vor Hunger zu Grunde gegangen sei; das noch vorhandene sei halbkrank, matt und so dürr, daß „Einen davor eckeln muß, es auch nur anzuschauen, geschweige denn es zu genießen, wodurch gar leicht eine Krankheit causirt, (d. i. herbeigeführt) werden könnte."

erlichkeit, resp. zur Erbhuldigung, wie es in der Rechnung vom Jahre 1627—28 heißt, nämlich den damaligen Bürgermeister Christoph Stiermeier, den Rathsherrn Adam Drechßler und den Stadtschreiber Georg Hauner, welche „sammt dem Fuhrknecht und Pferden" laut Rechnungsbeleg Nr. 83 bei dieser Gelegenheit 23 fl. 27 kr. verzehrten. Und als am 20. Mai Ihro kurfürstl. Drlt. Herren Commissarien von Waldsassischer Erbhuldigung*) allhero nach Tirschenreuth gelangten, sind ihnen fünfzehn Maß Wein verehrt worden. — Da bei dieser beschehenen oberpfälzischen Cession und seiner kurfürstl. Drtl. dargebrachten Erbhuldigung zugleich der Ritterschaft, sowie allen Städten, Märkten und Flecken bedeutet und zu Gemüth geführt wurde, daß „alle und jede dero bishero gehabte und continuirte Privilegia und Freiheiten cassirt, ab- und erloschen sein sollen", und daß man sich um die Wiedererlangung und Bestätigung derselben an seine kurfstl. Drlt. wenden müßte, so schickte die Stadtgemeinde Tirschenreuth am 24. September 1628 abermals den Bürgermeister Christoph Stiermeier als Deputirten nach Amberg, um Sr. kurfstl. Drlt. die Privilegien der Stadt zu produziren und das Bittgesuch um gnädigste Bestätigung derselben vorzulegen, worin die Tirschenreuther die Hoffnung aussprachen, um so sicherer die gnädigste Gewährung ihrer Bitte erwarten zu dürfen, „da sie sich uff gnedigstes Bevehlen der katholischen Religion guttwillig accommodirt hätten." — Ob die gewünschte Bestätigung der Privilegien erfolgte oder nicht, das können wir nicht sagen. Wahrscheinlich aber ist Letzteres der Fall, da der Schwedenkrieg alle diese

*) Es wurde nämlich, wie aus einem späteren Bericht vom 14. Oktober 1643 erhellt, eine eigene Commission von München nach Waldsassen abgeschickt, um von den stiftischen Unterthanen speziell den Huldigungseid leisten zu lassen; wozu auch die ganze Tirschenreuther Bürgerschaft citirt war.

Dinge in den Hintergrund drängte und auf Wichtigeres zu denken Veranlassung gab.

§. 5.

Tirschenreuth während des Schwedenkrieges, und zwar in den ersten zwei Jahren 1630—1631.

Mit dem Jahre 1630 nahm der bisherige unselige Religionskrieg plötzlich eine andere Wendung. Bisher hatten die kaiserlichen Truppen, welche für die Sache des Katholicismus kämpften, beinahe überall unter Anführung Tilly's und Wallenstein's den Sieg davon getragen, und die Sache des Protestantismus stand bereits auf sehr schwachen Füssen. Kaiser Ferdinand und überhaupt das Habsburgische Haus hatte dadurch außerordentlich an Macht und Einfluß gewonnen. Dieß sah der Erbfeind des Hauses Habsburg — das französische Kabinet — mit Neid und Eifersucht und suchte daher den Schwedenkönig Gustav Adolph zu bewegen, sich um die Sache der Protestanten anzunehmen, und zu diesem Zwecke in Deutschland einzufallen. Mit diesem Einfalle nun beginnt jener furchtbare Schwedenkrieg, der so reich ist an Gräuelthaten, an Plünderungen und Verheerungen jeder Art. Da aus dieser Periode im städtischen Archive sich noch die meisten Aktenstücke vorfinden, und sonach die Quellen für unsere Geschichte am Reichsten fließen, so will ich die Begebenheiten aus diesem Kriege, dessen Schrecknisse Tirschenreuth, wie kaum eine zweite Stadt, im vollsten Maße empfinden mußte, so ausführlich als möglich, und zwar Jahr für Jahr zu erzählen mich bemühen, um auf solche Weise ein anschauliches Bild zu liefern von all den Calamitäten, welche der Schwedenkrieg über Tirschenreuth und die ganze Umgegend brachte.

Wir kommen sonach vor Allem auf die Begebenheiten in den Jahren **1630** und **1631**.

Am 24. Juni 1630 landete der Schwedenkönig Gustav Adolph auf der Insel Rügen und vertrieb sogleich die kaiserlichen Truppen aus Pommern. Alsbald vereinigten sich mit ihm die protestantischen Fürsten: der Landgraf von Hessen, der Herzog von Weimar und der Kurfürst von Brandenburg, und als Tilly nach der Eroberung Magdeburgs (20. Mai 1631), um den Schweden zuvorzukommen, in das Gebiet des Kurfürsten von Sachsen, welcher ihm jede Unterstützung verweigert hatte, einfiel, entschied sich auch dieser für die schwedische Partei. Nun wurde es an den oberpfälzischen Gränzen gegen Böhmen und Sachsen schon wiederum rühriger, indem die Markgräfischen und andere den protestirenden (resp. protestantischen) Ständen angehörige Regimenter durchzogen, weßhalb vom kurfürstl. Vizedomb-Amtsverweser ꝛc. der Regierung zu Amberg unterm 16. Juli 1631 an den Hauptmann Philipp Thoma zu Waldsassen und durch diesen an den Pfleger zu Tirschenreuth die Weisung erging: „alsbalden ein oder zwei vertraute geheime Personen zur Erkundigung des gewissen Grundes, wo sich gemeldte widrige (feindliche) Truppen der Zeit befinden, auch wohin sie ihren Anschlag und Marsch gerichtet haben mögen, zu dem Ende, damit ihrem zu besorgenden gewaltthätigen Einfall um so eher vorgebeugt werden möchte, an Ort und Stell, wo man es am Thunlichsten erachten würde, abzufertigen und das Resultat allernächstens, ja wenn es vonnöthen, bei eigens, so Tag und Nacht laufenden Boten zu berichten.“ Um nun die Gränze zu schützen, wurde auch Tirschenreuth wiederum mit Einquartirungen bedacht. So befand sich nach den noch vorhandenen Akten vom Ende Juli bis etwa zum 24. August „der Rittmeister Billouard mit seinen untergebenen Reitern“ und beinahe zu gleicher Zeit die „Lachnerische Compagnie“ zu Tirschenreuth, von welcher eine Abtheilung auch nach Bärnau verlegt wurde. Kaum aber waren diese, wie es heißt, in des Herrn Obersten Quartier nach Kemnat abgeführt, so erfolgte

unterm 28. August vom kurfürstl. Vicedomb-Amts-Verwalter, Canzler und Rathe der Regierung zu Amberg an den Herrn Tobias Schrenkh auf Notzing, Pflegsverweser zu Tirschenreuth, dann an Bürgermeister und Rath allda eine abermalige Ankündigung neuer Einquartirungen in nachfolgender Zuschrift: „Unsern freundlichen Dienst und Gruß zuvor, edle und veste, auch ersambe und weise guete Freunde. Demnach wir entschlossen, von des Obersten La Spagna Rittmeister Compagnie, den Rittmeister dabei, nacher Tirschenreuth auf eine Zeitlang logiren zu lassen, als (so) werdet Ihr ihnen nit allein Quartier, sondern auch auf jedes Pferd täglich 10 Pfund Heu und wochentlich 2 schid strohe zu verschaffen wissen, sonsten seid Ihr den Offizieren und Soldaten für Servic gar nichts als Holz, Salz, Licht und Liegerstatt, wie auch kein Proviant, ohne baare Bezahlung zu reichen schuldig. Borget nun darüber ein Burger oder Unterthan viel, (so) klage er selbiges selbst seinem Sekhl (Säckel), wenn er hinnach nit bezahlt wird. Amberg den 28. Aug. 1631." — Allein die einquartirten Offiziere und Soldaten machten an die Bürger und Unterthanen die übertriebensten Anforderungen; sie verlangten nicht nur gänzliche freie Verpflegung, sondern gar oft auch noch bedeutende Summen Geldes, so daß die Tirschenreuther hierüber laute Klagen erhoben. Gewöhnlich nahmen diese bei solchen Bedrängnissen zu ihrem Pfleger Hans Ulrich v. Burhuß auf Ottengrün ihre Zuflucht, der inzwischen kurfürstlicher Rath und Kriegs-Commissarius geworden war, dabei aber Pfleger zu Tirschenreuth verblieb, weßhalb die Verwesung des Pflegamts Tirschenreuth, während selber in seiner Eigenschaft als Kriegs-Kommissär abwesend war, dem damaligen Pfleger zu Bärnau Tobias Schrenkh auf Notzing wenigstens im ersten Jahre übertragen wurde. Burhuß, ein eben so treuer Katholik, als um das Wohl seiner Pflegempfohlenen besorgter Amtmann, der als Kriegs-Kommissär bedeutend an Einfluß gewonnen

hatte, nahm sich jedesmal der bedrängten Tirschenreuther mit besonderer Liebe an, wie wir schon oben gesagt, und wie aus seinen zahlreichen, noch vorhandenen Briefen und Zuschriften zur Genüge hervorgeht. — Daher erfolgte auch schon unterm 10. Sept. auf die von den Tirschenreuthern erhobenen Klagen ein Bescheid von Seite der kurfürstlichen Regierung zu Amberg, dahin lautend, Se. kurfürstl. Durchlaucht in Bayern erachte es für ganz unbillig, daß die oberen Offiziere, als Rittmeister, Hauptleute und andere ihnen untergebene geringere Befehlshaber, in den in kurfürstl. Landen gelegenen Orten, wo sie den ordentlichen Monatsold empfangen, an Servitiis einen solchen Ueberfluß begehren; daher sei es Sr. kurfürstl. Durchl. gnädigster Befehl, daß der Pflegamtsverweser, Bürgermeister und Rath mit aller Strenge darauf bestehen sollen, „daß die Bürger und Unterthanen keinem Befehlshaber oder Soldaten für die Ordinari-Servis ein Mehreres als Holz, Licht, Salz und Liegerstatt zu verabreichen haben.“ Und da sich unter Andern die Tirschenreuther auch darüber beklagten, daß jeder Soldat und Reiter bei der nunmehr eintretenden kalten Jahreszeit ein eigenes Bett für sich verlange, während doch das Städtlein durch das langwierige Kriegswesen dermassen herabgekommen sei, daß mancher Bürger kaum selbst ein geringes Bettlein für sich habe, ja, wohl selbsten halb auf Stroh liegen müsse: so wurde in dieser Beziehung die Bestimmung getroffen, daß einem Rittmeister oder Hauptmann für sich und die Seinigen (wenn es noth thue) drei Bett, allen andern Offizieren aber nur Ein Bett verschafft werden solle. Sollten selbe für ihre bei sich habenden Hausfrauen und Familienglieder mehrere Betten vonnöthen haben, so seien diese unter den Servitiis nicht verstanden, und sie müßten sich selbe um ihr eigenes Geld gleichwohl selbst bestellen. Die Soldaten und Reiter müßten sich aber mit der gewöhnlichen Liegerstätte begnügen, und hätten mit Ausnahme der Servis in Quartieren und bei Durchmärschen allen Proviant zu bezahlen.

Bei diesen beständigen Einquartierungen muß es als ein wahres Wunder und zugleich als ein grosses Glück für die Unterthanen erscheinen, daß die Lebensmittel doch noch um so außerordentlich billige Preise zu haben waren. Es wird daher nicht ohne Interesse sein, die damaligen Fleisch- und Fischpreise nach einem uns vorliegenden Extrakt aus dem Raths-Protokoll de dato 24. Sept. 1631 hier anzuführen. Damals kostete ein Pfund des besten Rindfleisches $3^1/_2$ kr., das geringere 3 kr., das Kalbfleisch von Ostern bis Michaelis per Pfund 3 kr., von Michaelis bis Ostern $2^1/_2$ kr.; Lamm- und Schöpsenfleisch per Pfund 2 kr.; Schweinfleisch per Pfd. $3^1/_2$ kr.; das Pfund Speck 5 kr., Bratwürste, deren 4 auf ein Pfund gehen, 4 kr.; ein Pfund Unschlitt, rein ausgelassen, 7 kr.; das Pfund Bockfleisch 2 kr., Geis- und Ziegenfleisch per Pfd. $1^1/_2$ kr. — Das Pfund Hechten vor Weihnachten 6 kr., nach Weihnachten 7 kr., Karpfen und Nerflinge per Pfund durchaus 4 kr., grobe Pertschen $2^1/_2$ kr., geringere 2 kr., die gar kleinen 1 kr., eine Kandel Grandel, wenn sie schön sind, 7 kr., die geringeren 6 kr.

Inzwischen wurde Tilly, der muthigste und eifrigste Kämpfer für die katholische Sache und der größte Feldherr auf katholischer Seite, in der unglücklichen Schlacht bei Breitenfeld unweit Leipzig am 7. Sept. 1631 von Gustav Adolph besiegt, so daß der Kaiser durch diesen einzigen Schlag beinahe alle seit mehreren Jahren errungenen Vortheile verlor. Gustav Adolph zog siegreich durch Thüringen und Franken an den Rhein; sein Verbündeter aber, der Kurfürst von Sachsen, übernahm die Eroberung Böhmens und zwar mit so raschem Erfolge, daß die sächsischen Truppen in kurzer Zeit die Städte Aussig, Leitmeritz und Schlan einnahmen, am 11. Nov. die Hauptstadt Prag selbst eroberten, hierauf Ellbogen erstürmten und endlich gegen die Stadt Eger anrückten, wo sie von den theils noch protestantischen, theils protestantisch gesinnten Bürgern mit Freuden begrüßt

wurden, so daß Eger am 13. Dez. 1631 ohne Schwertstreich in die Hände der Sachsen fiel. Während dieser Besatzung machten die sächsischen Soldaten in Verbindung mit vielem Gesindel häufige Streifzüge in die kurfürstlichen Grenzorte; besonders aber wurde Waldsassen schonungslos ausgeplündert*), und auch Tirschenreuth wurde vielfach von ihren Einfällen bedroht. Dabei nahmen sie Alles mit, was ihnen unter die Hände kam. Von Waldsassen allein brachten sie 5000 Char Haber nebst andrer Beute nach Eger; 300 Schafe und mehrere Rinder nahmen sie den Tirschenreuthern weg, überfielen nächtlicher Weile die sorglosen Mitterteicher, hieben 100 Mann ihrer Besatzung nieder, nahmen 100 andere gefangen und plünderten die Einwohner gänzlich aus.**) Mit grosser Freude vernahmen daher die Tirschenreuther die Nachricht, daß bereits „kaiserliches und kurfürstliches Armeevolk" im Anzuge sei, um die Stadt Tirschenreuth und die Grenzorte gegen die Sachsen zu schützen und zu vertheidigen. Sie wollten doch lieber die wenn auch fast unerträglich gewordene Last der Einquartierung tragen, als in die Hände der Feinde fallen. Wirklich langten auch in der Mitte Dezembers vom Merodischen Regimente 4 Compagnien zu Fuß und eine zu Pferd in Tirschenreuth an, die daselbst mit Jubel empfangen und theils in der Stadt, theils in den umliegenden Ortschaften, besonders in Falkenberg, einquartirt wurden. Die Tirschenreuther, bereits sehr gut katholisch gesinnt, waren mit diesen Soldaten sehr wohl zufrieden und trugen, wie aus einem noch vorhandenen Schreiben vom 8. März 1632 hervorgeht, eine ganz besondere Liebe und Verehrung gegen den Oberstwachtmeister Freiherrn v. Merode, der an der Spitze dieser Truppen stand. Mit Wehmuth sahen sie daher diese Truppen aus ihrer Mitte

---

*) Vergl. Brenners Geschichte des Stiftes und Klosters Waldsassen. S. 185.

**) Pröckl's Geschichte der Stadt Eger. I. S. 125.

scheiden, als selbe am 29. Dezember einem erhaltenen Ordonanzbefehle gemäß näher gegen Eger vorrücken mußten, bei welcher Gelegenheit eine Abtheilung dieses Regiments in Mitterteich einquartirt wurde. Hier aber wartete ihrer ein trauriges Loos. In der Neujahrsnacht 1631 auf 1632 machte nämlich die sächsische Besatzung zu Eger mit dem unnützen Gesindel daselbst und mit jenem zu Waldsassen im Markte Mitterteich unvermuthet einen Einfall, wobei die daselbst im Quartier gelegene Abtheilung des kaiserlichen Merodischen Regiments fast gänzlich niedergemacht, der noch übrige Rest zerstreut wurde. Es soll dieses auf vorhergegangene Verabredung der Bürgerschaft zu Mitterteich, die damals noch der lutherischen Lehre zugethan war, geschehen sein. Durch zuverlässige Kundschafter schickte die Bürgerschaft zu Mitterteich, also erzählt Brenner in seiner Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen S. 185—186, ein Schreiben an die sächsischen Offiziere; aber der Briefträger wurde gefangen und als Mitwisser später zu Tirschenreuth enthauptet. Deßwegen wurde im nächsten Jahre fast der ganze Markt Mitterteich durch die kaiserlichen Völker aus Rache eingeäschert, die Bürger wurden vom Kurfürsten für Rebellen erklärt, die Urheber und Rädelsführer mit dem Schwerte hingerichtet, und die Freiheiten des Marktes Mitterteich eingezogen. Zum Andenken an diese That ward befohlen, das Haus, in welchem die rebellische Zusammenkunft gepflogen worden, vom Grunde wegzureißen und auf selbem Platze eine steinerne Säule mit dem Inhalte der Geschichte aufzurichten. Die Säule, welche zu Tirschenreuth verfertigt, jedoch nicht aufgestellt wurde,*) hatte folgende Inschrift:

---

*) Nach einer im Magistratischen Registraturbuche enthaltenen Anmerkung (Fol. 63) wurde diese Säule längere Zeit in der Tirschenreuther Stadtwage aufbewahrt.

„Zur ewigen Gedächtniß Georg Seitzens, gewesenen Bürgermeisters allhier, den 1. Januar 1632 wider die kurfürstliche Durchlaucht in Bayern, als Landesfürsten, mit heimlicher Berufung und Einführung des Feindes und der dadurch erfolgten Ermordung des allhier gelegenen kaiserlichen Kriegsvolks und der begangenen abscheulichen Landesverrätherei ist seine hier gestandene Wohnbehausung auf den Grund abzubrechen erkannt und zu ewigen Zeiten nicht mehr zu bauen von landesfürstlicher hoher Obrigkeit befohlen worden."

So unglücklich endete das Jahr 1631, und so unglücklich begann das Jahr 1632 für den benachbarten Markt Mitterteich.

§. 6.

Tirschenreuth im dritten Jahre des Schwedenkrieges 1632.

Allein auch den Tirschenreuthern brachte das Jahr 1632 außerordentlich viel Unheil. Schon gleich am Anfange dieses Jahres hatten sie als treue Unterthanen ihres katholischen Fürsten, da die Stadt seit dem Abzuge des kaiserl. Kriegsvolkes alles Schutzes entblößt war, von Seite der Sachsen das Schlimmste zu befürchten. Dieses sahen die Tirschenreuther gar wohl ein; daher wendeten sie sich am 2. Januar mit folgendem Berichte und Anfragschreiben an die hochlöbliche Regierung zu Amberg: „Gnädige und gebietende Herren! Eben diesen Augenblick müssen wir in unserm höchstbetrübten Zustande vor Augen sehen, daß die zu unsrer und gemeiner Stadt defension hiehero logirte Merodische 4 Compagnien zu Fuß und 1 zu Pferdt uff gewiese Ordinanz aufbrechen und von uns weichen, also wir, leider Gott, on fernerm Schutz ganz hilflos und verlassen (sind.) — Und weilen der Feind bereits stark an der Hand, und sich zu Mitterteich eine schlechte Meil Wegs von hier über die Massen feindlich erzeigt, auch jede Stund bei uns sein kann; als(so) haben

wir als dero gehorsame Unterthanen nit unterlassen wollen, in diesem unsern betrübten Zustand uns bei deroselben in Unterthänigkeit und höchster Eil zu befragen, wessen wir uns, uffm Fall der Feind für (vor) die Thor komme, zur Aller unser Verwahrung zu verhalten, unterthänigen Fleißes bittend, uns hierinnen in Gnaden unverlängert zu bescheiden, und thun darneben zu dero Schuz uns unterthänig empfehlen. Türschenreuth den 2. Januar 1632. E. G. u. H. Bürgermeister und Rath." — Mit diesem Bittgesuch wurde sogleich ein Eilbote nach Amberg abgeschickt, welcher schon am 4. Januar folgenden Bescheid und Ermunterungsbrief an die Tirschenreuther zurückbrachte: „Unsern freundlichen Gruß zuvor, Ersambe und weise guete Freundt. Wir haben auß Euerm gestrigen, vnß heut gegen der Nacht einkommenen schreiben sehr ungehrn vernommen, daß die Statt Türschenreuth verlassen und das Volkh darauß ganz unnöthiger Dinge abgefürt worden, darauf wir dann dem Generalwachtmeister von Lindlo sobalden beweglich geschrieben, euch wiederumben Garnison zu geben, ihr aber werdet unserer Zuversicht nach Euerer so theuer unserm gnädigsten Herrn gelaisten pflicht gedenkhen, und das thun, was redlichen, getrewen Unterthanen gebührt, da auch andrer Orthen uns vill Volkh zu Hilff im Anzug ist, damit Ihr und dieß ganze Land wohl sollt beschüzt sein, werden auch hienach ihre churfürstl. Durlt. in Bayern ꝛc., unser gnädigster Herr, gegen ainen yeden beständig getreu verblibenen Stand seine Treu zu erkennen (und zu belohnen) sich angelegen sein lassen. — Sollte aber vor Anlangung der Garnison, auch weittern Succurs, der Feind ye mit solcher Macht für (vor) die Statt kommen, deren Ihr nicht zu widerstehen wisset, auf solchen äußersten, gleichwol unverhofften Fall, wird Euch Niemandt verdenkhen können, wann Ihr accordiret, und Euch sambt den Eurigen in obacht und sicherheit stellet, da der Feind (ohnehin) nit lang plaz haben wird, wollten wir Euch in Widerantwort anfügen, und bleiben Euch wol-

gewogen. Amberg den 3. Januar 1632. Unsers gnedigsten Churfürsten und Herrn, Herzog Maximilians in Bayern rc., Vizedombamtsverwalter, Canzler und Räthe der Regierung allda." — Und wirklich erschienen schon am 4. Januar in aller Frühe bei Eröffnung der Stadtthore 11 sächsische Reiter von Eger aus, welche im nahegelegenen Dorfe Klenau übernachtet hatten, vor der Stadt, und begehrten mit etlichen Beamten oder Rathsherren zu conferiren, worauf sich der Stadtrichter Christoph Stiermayer nebst dem Amtsschreiber Georg Lehner und etlichen des Raths zu ihnen verfügte und von ihnen vernahm, wie sie abgeordnet seien, um zu fragen, ob sie (die Tirschenreuther) nicht ihrer Hilfe bedürften, da sie von der kaiserlichen Garnison verlassen und also ohne Schutz seien. Dieses eröffnete der Stadtrichter sogleich dem ganzen versammelten Rathe und der Gemeinde. Nach gepflogener Unterredung begab sich dieser mit dem Amtschreiber und den Vornehmsten des Raths wiederum hinaus zu den abgeordneten sächsischen Reitern und sprach sich in Folge des Rathsbeschlusses folgendermassen aus: „Da wir von einem Feinde Nichts wissen, so bedürfen wir auch keine Hilfe, und da wir Ihrer kurfürstl. Drlt. in Bayern die Erbpflicht geleistet haben, welcher wir noch unterworfen sind, so können wir ohne Resolution oder Befehl unsers gnädigsten Landesfürsten weder irgend eine Erklärung abgeben, noch viel weniger in dieser Sache etwas Entscheidendes vornehmen. Sie möchten sich also gedulden, bis ihnen eine derartige Resolution zukomme u. s. f." Hierauf entgegnete die sächsische Reiter-Deputation: „Wenn im allhiesigen Städtlein kein Feind sich aufhalte, so begehrten sie auch nicht hinein; im Falle aber die Bürgerschaft Etwas und wenn auch das Geringste an Kriegsvolkh aufnehmen oder demselben mit Proviant oder Anderm, was es auch wäre, zu Hilfe kommen würde, so wollten sie sich nicht säumen, sondern mächtig und stark genug herbeikommen, und ihre Feinde sammt ihren Helfershelfern, besonders den Bürgermei-

ster und Rath, auch die katholischen Rädelsführer bei den Köpfen nehmen, ja noch mehr, sie wollten mächtig genug sich erzeigen, und den Bettel (das Städtlein meinend) über den Haufen schießen, auch Alles darin niedermachen. Sie sollten sich ferner ja nicht mehr unterstehen, den Feinden Proviant zuzuführen; sollte sich der Eine oder Andere zu solchen Proviantfuhren gebrauchen lassen, so hätte er Nichts Anders als Ausplünderung und andere Feindseligkeiten zu erwarten." Hierauf entfernten sie sich wiederum; die Tirschenreuther aber ordneten sogleich abermals einen Eilboten nach Amberg ab mit einem Schreiben an die kurfürstliche Regierung, worin sie diesen ganzen Vorfall umständlich berichteten und um Verhaltungsbefehle baten. Ein ähnliches Schreiben richteten sie auch an ihren Pfleger, den Rath und Kriegskommissär Burhuß, mit dem Ansuchen, eine recht baldige Resolution in dieser wichtigen Angelegenheit von der kurfürstl. Regierung erwirken und ihnen bis zur Erfolgung derselben Verhaltungs-Regeln geben zu wollen, „damit ihnen künftighin nichts Negligirtes möge zugemessen werden."

Und schon am 5. Januar erfolgte ein für die Tirschenreuther sehr ehrenvolles Antwortschreiben von Seite der kurfürstlichen Regierung, welches wörtlich also lautet: „Unsern freundlichen Gruß zuvor rc. Wir haben aus Euerm gestrigen uns überschriebenen abermahligen Bericht lesent vernommen, was bei Euch etliche angegebne Särische Reütter für Anbringen gethan, (was) Ir denselben zur antworth gegeben, und (was Ihr) deme negst (demgemäß) an uns ferners (habt) gelangen lassen. Wie wir nun Eure hierinnen gebrauchte Mannhaffte Treu und resolution gerne vernommen, als (so) wollen wir nit unterlassen, dieselbe der churfürstl. Drlt. in Bayern, unserm gnedigsten Herrn, gebürend zu rühmen, zweifeln auch nit, dieselbe (werde) es gegen Euch, auch gemeiner Stadt und Bürgerschaft in Würkhlichkeit gnädigst erkhennen, wie wir auch dann hierzu selbsten gerne beförderlich sein zu wollen nit

unterlassen werden, bevorab ihr bei solcher eurer bishero erwiesenen Treu noch fortan standhaftig verbleiben und euch durch einen so schlechten Hauffen herrenlosen räuberischen Gesindleins (dann wider eine mehrere Gewalt wir Euch laut unsers nehern Schreibens, im Fall ihr nit inmittels von den Unsrigen succurirt werden solltet, nit verdenkhen könnten) nit abwendig und pflichtlos machen lassen werdet. Wir haben aber jedoch uf eure verspührte Treu nit unterlassen, dem Generalwachtmeister und Obristen, Freiherrn von Lindelo, zuzuschreiben, daß er euch alsobalden mit erfordertem nothwendigen Succurs versehen, und vor des Feindes (zu) besorgenden ferneren Einbruch der Gebür nach schüzen solle, nit zweifelnd daß Er deme also unverzögentlich nachkhommen, und ihr auch demenegst khaines widrigen mehr zu befahren haben werdet. Inmittels aber wisset ihr uns den weitern Verlauf jedesmals uneinstellig zu berichten. Amberg den 5. Januar 1632." 2c.

Der sehnlichst gewünschte Succurs ließ aber allzulange auf sich warten. Dafür erschienen am 7. Januar schon am frühen Morgen, ehe noch die Stadtthore geöffnet waren, wiederum etliche 20 sächsische Reiter mit einem Wachtmeister an der Spitze und verlangten Einlaß. Dieser wurde jedoch nur dem Wachtmeister und drei Reitern gewährt; die übrigen mußten außerhalb der Thore warten. Nun übergab der Wachtmeister ein an den Bürgermeister und Rath der Stadt Tirschenreuth gerichtetes Schreiben von dem kurfürstl. sächsischen des hochfürstl. Dennemarkischen Regiments bestallten Oberstwachtmeister Hans v. Rochow, folgenden Inhalts: „Ehrenveste und Wohlweise, insbesonders liebe Herren und gueten Freunde. Negst meiner freundlichen Begrüßung gebe ich Ihnen hiermit zu vernehmen, daß ich den Ueberbringer dieses, Einen Wachtmeister sambt bei sich habenden Reuthern von meinem anvertrauten Regiment, zu ihnen nach Tirschenreuth mit den Herren etwas zu reden abgefertigt. Sie wollen Ihn

hören, ihm Glauben zustellen, und seinem Begern willfahren, damit Sie sich anderer Ungelegenheit nicht zu befürchten haben mögen, uns damit göttlicher Obacht befehlende, Datum Hauptquartier Egra den 27. Dezember stil. vet. Anno 1631.*) Churfürstl. Sächs. des hochfürstl. Dennemarckischen Regiments bestallter Oberster Wachtmeister, der Herrn williger

Hans von Rochow."

Worin bestand aber das Begehren, welchem die Tirschenreuther willfahren sollten? In nichts Geringerem, als in folgenden zwei Punkten, welche der Wachtmeister, auf einem Instruktions-Zettel abgefaßt, dem Bürgermeister und Rath einhändigte, und die also lauteten:

1. Nachdem sie (die Tirschenreuther) dem Feindt proviant und andern vorschub thun, (so) sollen sie es uns auch thun, oder sie sollen als Feindt von uns tractiret werden.

2) Soll Dirschenreit vndt die vmbligenden Dörfer wochentlich geben 100 Kahr Haber, 50 Kahr Gersten, 50 Kahr Roghen, vndt (dazu) 2000 Thlr. an geldt. Was sie sich alsobald erkleren wollen, sollen sie durch Einen vom Rath schriftlich vnd mündlich thun lassen, vndt derselbe soll also fort mit den reitern herkommen.**)

Was war in dieser kritischen Lage zu thun? Den Tirschenreuthern war vor Allem daran gelegen, Zeit zu gewinnen, da mit jedem Augenblicke Succurs zu hoffen war. Daher fertigte man in Kürze ein Antwortschreiben an den Oberstwachtmeister v. Rochow aus, worin bemerkt wurde, daß bei dieser Sache das ganze Stiftland interessirt und die Angelegenheit überhaupt viel zu wichtig sei, als daß man sie in so kurzer Zeit, ja, in so wenigen Stunden und ohne Information von Seite der kompetenten Behörde abmachen könnte. Sie bitten daher nur um eine Frist von ein paar Tagen;

---

*) Also am 6. Jan. 1632. neuen Kal.

**) Buchstäblich nach dem noch vorhandenen Instruktionszettel.

alsdann würden sie ungesäumt mündlich und schriftlich ihre Erklärung abgeben. Mit diesem Antwortschreiben kehrten nun die sächsischen Reiter wieder nach Eger zurück. Zugleich berichteten Bürgermeister und Rath diesen neuen Vorfall an die Regierung und baten aufs Neue um Rath und Hilfe. Und wiederum ward ihnen die Zusicherung gegeben, daß mit jeder Stunde Succurs kommen müsse. Allein es verging der 8. Januar, es kam der 9., und noch immer keine Hilfe. Da war man in Tirschenreuth rathlos; denn die verlangte Frist war beinahe abgelaufen, und man fürchtete, es möchte von Eger her ein ganzes Regiment sächsischer Reiter sich der Stadt bemächtigen und furchtbare Rache an der Bürgerschaft nehmen. Nach längerer Berathung entschloß man sich, ein neues Schreiben an den Oberstwachtmeister von Rochow abzufassen mit der Erklärung, daß man zwar nicht im Stande sei, den außerordentlich grossen Anforderungen zu entsprechen, daß jedoch die Bürgerschaft alles nur Mögliche thun und leisten wolle, was bei der dermaligen großen Verarmung und Noth irgendwie in ihren Kräften stehe. Bereits war das Schreiben ausgefertigt: — da erschien plötzlich hinlänglicher Succurs, und die Gefahr war für den Augenblick abgewendet. Allein die eingelegten Truppen machten den Tirschenreuthern wenig Freude; denn sie bestanden meistens aus Wallonen, schlecht disciplinirten Leuten, die in ihren Anforderungen unersättlich, in ihrem Benehmen sitten- und schonungslos waren, und die gewöhnlich ganze Nächte hindurch schwärmten und assen und tranken, so viel nur immer in dem ohnehin gar schwer geprüften Städtchen aufzutreiben war. Dazu kam noch, daß eine ansteckende Krankheit unter denselben einriß, von welcher alsbald auch mehrere bürgerliche Familien ergriffen wurden. Da gab es nun neue Klagen; und wie immer, so suchten die Tirschenreuther auch dießmal in ihrer Noth und Bedrängniß Hilfe bei ihrem Pfleger Hans v. Burhuß, der damals im Hauptquartier Weiden verweilte und als kurfürstl. Kriegskommissär

der obern Kurpfalz, wie schon oben gesagt, einen sehr bedeutenden Einfluß hatte. Durch ihn fanden sie auch wirklich Abhilfe; denn schon unterm 17. Januar 1632 schrieb er ihnen: „Weil das Wallonische Volk so ungehalten, daß man übel mit ihnen auskommen kann, so habe ich es bei dem neuangelangten bevollmächtigten Commandanten der oberen Pfalz Graven Johann Philipp Cratzen, Generalen der Artigleria, schon auf andere und solche Mittel gesicht, daß weiter kein dergleichen Wallonisch Volk bei euch eingelegt werden solle, gestalt dann der vorher allda geweste, mit gueter discretion sich verhaltene Oberst-Wachtmeister Herr Baron de Merode mit seiner Compagnie zu Pferd wieder dahin zu marschiren Ordre empfangen, und weil die Nothdurft erfordert, auch eine Anzahl Fußvolk allda zu haben, so will ich gleichfalls auf gute und solche, auch teütsche Leut bedacht sein, welche sich der Disciplin besser unterwerfen werden, und also nach Möglichkeit darauf sehen, daß alle insolenzien abgeschnitten, auch Reiter und Fußvolk mit bereits von dem Hrn. Generaln und mir verordneter Ordonanz, wobei ich an Haber, Brod, Bier und Fleisch die Mittel so viel möglich schaffen will, sich begnügen lassen, und den Bürgern außer der Servis keine weitere Ungemach und Beschwerlichkeiten zugezogen werden." Am Schluß fügt er bei, wie unlieb er es vernehme, daß einige Bürger, unzufrieden mit der Lage der Dinge, gegen ihren Kurfürsten und Herrn, sowie auch gegen seine eigene Person, böswillige und aufrührische Reden führen; er hoffe aber, daß die bessern Bürger hieran nicht partizipiren werden, um so mehr, als sie überzeugt sein können, wie getreu, ehrlich und aufrichtig er es mit der ganzen Stadt und Amtsbezirk von jeher gemeint habe; er gebe ihnen die Versicherung, daß er auch in Zukunft nur auf ihr Wohl bedacht sein werde, so lange ihm sein gnädigster Kurfürst und Herr dieser Orten die Amtirung anvertrauen würde. Endlich ermahnt er sie zur Treue und Ausdauer mit dem Beifügen,

daß der kurfürstl. Amtsschreiber und der Stadtrichter während seiner Abwesenheit anstatt seiner die Verwesung fortführen und ihr Amt treulich verwalten sollen.

Noch am nämlichen Tage (17. Januar 1632) trafen die so eben bezeichneten Truppen in Tirschenreuth ein, und es wurde sogleich folgende Ordonanz ausgefertigt: „Vor daß zu Tirschenreuth einquartirte kriegsvolkh, zu roß vnd fueß, waß täglich vnd wochentlich an Commißhaber vnd rauch (rauhem) fuetter verreicht werden solle. Vff Herrn Obristwachtmaisters Freiherrn v. Merode Compagnia zu roß von 120 Pferden stark, dann Herrn Rittmaistern Wilhelmb Dünckhel 120 Pferdt, thun zusamb 240 Pferdt, solle vff ein yedeß pferdt täglich $1^1/_2$ napf Habern, 5 Pfund heu, vnd etwaß an gerste vnd haberstro verreicht werden, dann vff ein yede Person, oder Reutter 2 Pfd. prot, $1^1/_2$ Pfd. fleisch vnd 2 maß pier zu geben.

Item

Vff 4 Compagnia Fueßvolck von dem löblichen gräflichen Merodischen Regiment, sambt den stab.

Jede Compagnia von 200 Ration thuen 800.

Dann den stab 200.

vff ein yede Ration $1^1/_2$ Pfd. prot, $1^1/_2$ Pfd. fleisch, vnd $1^1/_2$ maß pier.

Dann vff yede Compagnia 20 Pferdt, thut 80 pferdt, vor den stab 50 pferdt.

Darauff haber und rauches Fuetter zu geben als vff ein pferdt täglich 1 napf Haber und 5 Pfd. heu.

Vffm Fall mangel an Haber vorfiel, solle die gersten angriffen, vnd vff ein pferdt halb sovill gereicht werden.

Von Casten vnd proviant (ist) nichts abzugeben, es haben dann die Herrn Obristen Wachtmaister, Rittmaister vnd Capitän darum zuvorhero ordentlichen Schein, mit irer handtschrifft und petschafften von sich geben.

Den Vnnderthanen vffm Landt (ist) ernstlich zu gebietten, ihr getraidt, vnd waß inen sonst lieb, anhero in die statt zu flehnen. Auch (ist) eine anlag vff die Vnnderthanen zu machen an allerlei Victualien herzugeben.

Weilln die pecken kein weitz mehr zu kauffen vnd weißprot zu pachen bekommen können, soll vom Ambts-Casten zur Commiß abgeben vnd den herrn Officiren anstatt schwartzen weißprot geschafft werden.

In dieser Ordinantz seindt alle vnd yede Officier hohe vnd nidern stands begriffen vnd ein mehreres nit zu begern.

Actum Thürschenreuth den 17. Januarij Anno 1632.
Churf. in Bayern General-Zeugmeister vnd Commandant zu roß vnd fueß, in der Obernpfaltz.

Philipp Cratz Graff von scharpffenstein."

Das Städtchen Tirschenreuth glich nun einer vollständigen Caserne; alle Häuser und Hütten, alle Scheunen und Ställe waren angefüllt mit Pferden und Soldaten; denn außer den neu angekommenen Truppen waren auch die bereits einquartirten Wallonen noch da, unter ihnen, wie schon bemerkt, viele Kranke, deren Zahl sich täglich mehrte. Ueberdieß flüchteten sich, der obigen Ordonanz folgend, auch viele Landleute mit Hab und Gut hieher in die Stadt, um sich und das Ihrige gegen die allenthalben herumstreifenden freundlichen und feindlichen Soldaten zu sichern.

Da klagten die Tirschenreuther ihrem lieben Pfleger ihre grosse Noth auf's Neue und baten um seine Verwendung. Am Schlusse dieses ihres Bittgesuches drückten sie zugleich ihr tiefstes Bedauern über die ihm offenbar nur von feindseligen Leuten gemachte Mittheilung aus, als ob einige Bürger böswillige und aufrührerische Reden führten, und versicherten, daß ihre Treue gegen den Kurfürsten und ihre Anhänglichkeit an die gesetzliche Obrigkeit stets unerschütterlich sein werde. — Wenige Tage hierauf erfolgte der Befehl, daß die kranken Soldaten, Marquetenter und andere zum Dienste untaugliche

Leute und Pferde nach Bärnau abgeschickt werden sollen. Die noch übrigen Wallonen wurden aber erst Anfangs Februar nach Stadtkemnath kommandirt, und dadurch die Quartiere wieder „etwas erweitert", resp. gelichtet. Indeß war noch Alles von Leuten überfüllt, und die natürliche Folge hievon war, daß alsbald Mangel, besonders an Bier eintrat. Schon unterm 26. Januar wendete sich daher Bürgermeister und Rath in diesem Betreffe an den kurfürstl. General-Proviant-Kommissär Wolf Andreas v. Piring auf Sigharting und erhielt die Zusicherung baldiger Abhilfe. Allein erst am 14. Februar gelangte an sie aus dem Hauptquartier Auerbach von dem benannten Proviant-Kommissär folgende Anweisung: „Dem Bürgermeister und Rath des Marktes Moßbach wird kraft dieß anbefohlen, ihrem selbst Erbieten gemäß, dasjenige Bier, so viel sie zu entrathen haben, und davon an dem schuldigen Umgelt abzukürzen ist, (dem) Bürgermeister und Rath der Stadt Türschenreuth gegen Schein abfolgen zu lassen." Somit mußte man das Bier aus einer über 10 Stunden weit entfernten Ortschaft holen lassen. Ein ähnliches Verhältniß war es auch mit dem Commißbrod, welches gewöhnlich in grossen Quantitäten aus Stundenweit entlegenen Gegenden, z. B. aus Weiden, Kemnath, ja sogar aus Amberg nach Tirschenreuth geliefert wurde. So kam auf einmal eine solche Lieferung von mehr als 2600 Laib daselbst an; allein mehr als der vierte Theil war verschimmelt und zerbrochen, und ein weiterer Theil so gänzlich verderbt, daß es nicht einmal das Vieh mehr genießen konnte. Kein Wunder also, daß von Seite der Soldaten vielfache Klagen laut wurden, und die Bürgerschaft darunter sehr empfindlich leiden mußte, indem die Soldaten trotz aller Ordonanz die unbilligsten Anforderungen in Bezug auf Kost und Pflege machten, ein Umstand, der zu folgendem Circularschreiben (d. d. 21. Januar, praes. 12. Februar 1632) Veranlassung gab:

„Vnser freundlicher Gruß zuuor Ersambe guete Freundt. Demnach vns ein zeit hero sonderbare starcke klagen einkommen, daß sich die in diesen Oberpfältzischen Landen einloggirte Soldaten mit wenigem Bier auch Fleisch nicht wollen befriedigen lassen, sondern nur vollauff vnd ein gantzen vberfluß begeren, solches auch mit straichen vnd trohen von Vnderthanen herauß pressen, so hat nun, solchem fürzukommen, Herr General Tylli vnd Herr Graff Cratzen für guet angesehen, daß einem jeden einquartirten Reutter vnd Knecht alle wochen für Fleisch vnd Bier und zwar dem Reutter 1 fl. und dem Fueß-Volkh 50 kr. geraicht werde, mit welchem der Soldat sich betragen vnd weiter an sein Haußherrn von Bier vnd Fleisch, wie auch sonst außer der gewöhnlichen Servitien, als da seynd: Holtz, Saltz, Licht vnd Ligerstadt, das geringste nicht zuerfordern, oder seine Straff zugewartten hette: sondern vmb die 50 Kreutzer, gleichwol so guet er kundte, seine notdurfft kaufen möge, zumahlen von Herrschafft wegen das Brod, auch Habern dem Soldaten gegeben wirdt. Weil aber viel arme Leuth die 50 Kreutzer nicht zahlen können, sondern man selbigen mit solchen zu hülff kommen, auch denen die 2, 3 vnd mehr Soldaten im Quartier haben, nach proportion zu hülff kommen muß, so ist kein bessers mittel, dann ein allgemeine Contribution zu machen: Befehlen derowegen, weil mit dem Capital in der ordirari Steuer ewer anvertraute Stadt mit 132300 fl. begriffen, daß ihr monatlich auff jedes 100 fl. acht Kreutzer Kriegs-Contribution schlaget, betrifft monatliche Contribution 176 fl. 24 kr., mit deren einforderung ihr von eingang biß 1632. Jahrs einen anfang machen vnd folgende Monat solches allezeit 8 Tage vor außgang des Monats zu hiesigem Zahlambt vnfelbar liefern, das jetzige Monat aber auff anfang deß Monats Februarij erlegen sollet, damit man allzeit an die örter, wo Volck ligt, die gehörige quottam schicken vnd guetes Regiment erhalten kan: Dann ohne zweiffel ein jeder solches Geldt lieber geben, als den Soldaten ihres Gefallen Bier auch Fleisch reichen wirdt, zumahlen es einem jeden ein mehrers antreffen wurde. Vnd habt ihr, daß es ordentlich gewiß einbracht werde, allen Fleiß anzuwenden, auch vmb dieser bemühung willen kein recompens zu begeren oder zu nehmen,

alles bey vermeidung ernstlicher Straff. Amberg den 21. Jenner Anno 1632. Vnsers Gnädigisten Churfürsten vnd Herrn Hertzogen Maximilians in Bayern 2c. Vitzedomb Ambtsverwalter, Cantzler vnd Räthe der Regierung allda."

Auf solche Weise wurde Tirschenreuth außer den vielen und grossen Einquartirungen auch noch mit einer nicht unbedeutenden Contribution belastet.

In der Zwischenzeit hatte sich auch die Zahl der Kranken unter den vom Merodischen Regimente in Tirschenreuth einquartirten Soldaten, welche wahrscheinlich von den Wallonen angesteckt worden waren, außerordentlich vermehrt; weßhalb Philipp Cratz, Commandant der obern Pfalz, unterm 26. Februar dem kurfürstl. Pfleger zu Bärnau den Befehl ertheilte, „alle zu Tirschenreuth bisher gelegenen Marcatenter sammt ihren Zu- und Angehörigen, auch Pferden, wie gleichfalls die allda befindlichen Kranken, weil sie wegen der engen Quartiere zu Tirschenreuth sich so schwerlich erholen könnten, nach Bärnau in die Stadt nicht nur aufzunehmen, sondern auch in specie den Kranken, wie es auf so wenig Leut wohl sein kann, die Quartiere dergestalt anzuweisen, daß sie nicht so eng übereinander verlegt, noch, wie vorkommt, und er Pfleger unverantwortlich connivirt oder wohl gar selbsten dazu geholfen, so spöttlich gehalten, sondern vielmehr aller guter Will, der Ordonanz gemäß, erwiesen werde." Diesem Befehle entsprechend, räumten die kranken und dienstuntauglichen Soldaten die Quartiere; Freiherr v. Merode aber ließ es sich angelegen sein, mit seiner in Tirschenreuth zurückgebliebenen Mannschaft die Stadt zu fortificiren, Palisaden zu bauen, die Teiche aufzueisen, und verschiedene andere für die Bürger und Nachbarschaft nützliche Vorkehrungen zu treffen; verlangte aber für diese seine Tag und Nacht währende Mühewaltung, sowie für die an diesen Gränzen auszustehende Gefahr, daß man ihn, seine Leute und Diener mit Essen und Trinken von Raths wegen frei halten solle. Um dieser neuen Anforderung

entsprechen zu können, und „um den Herrn Commandanten, wie es in dem Berichte heißt, der doch, so weit es bei diesen Zeiten und unter solchen Leuten möglich ist, gutes Regiment hält, nicht aus der Wiege zu werfen, oder zur Ungeduld zu bewegen," richtete der Bürgermeister und Rath an den Pfleger die Bitte, bei denen auf dem Lande eine Anlage machen zu dürfen, nach welcher ein ganzer Hof 12 kr., ein halber 6 kr., ein Viertelhof oder Gütl 3 kr. und ein Herberger 6 dl. zum Unterhalte der in Tirschenreuth einquartirten Truppen beisteuern sollte. Ohne Zweifel wurde ihnen diese Bitte gewährt.

Es war aber auch von Seite des Commandanten sehr klug, die oben angegebenen Vorkehrungen zur Vertheidigung der Stadt zu treffen; denn die Sachsen wiederholten immer noch von Eger aus ihre Einfälle im ganzen Stiftlande, und zwischen dem 18. und 20. April 1632 attaquirten sie die Stadt Tirschenreuth selbst, jedoch ohne Erfolg, weil eben, wie schon gesagt, die gehörigen Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, und die einquartirten Truppen, sowie die gesammte Bürgerschaft ihre Schuldigkeit thaten. Da jedoch die Tirschenreuther fürchteten, es möchte der Feind in grösserer Anzahl anrücken, so daß die bei ihnen eingelegte Garnison zur Vertheidigung der Stadt zu schwach sein würde, so wendeten sie sich hierinfalls an das Kriegsdirektorium in Amberg, worauf ihnen von dem damaligen kurfürstl. Rentmeister, Rath und oberpfälzischen Kriegskommissarius G. Egidius Sickenhauser folgender Bescheid zu Theil wurde: „Ich habe aus Ihrem Schreiben vernommen, daß der Feind die Stadt Tirschenreuth attaquirt habe, und sie die Garnison, wenn der Feind stärker kommen sollte, (für) zu schwach halten. Nun will ich nicht hoffen, daß er grössere Macht bringen werde, weil eine gute Anzahl Kaiserl. Volk gegen Eger im Anzug ist, auch mein gnädigster Kurfürst und Herr — diese und eingehende Wochen durch die obere Pfalz 30,000 Mann ziehen (lassen wird), und gesetzt der Feind, ehe solchs Volk gegen Eger gelangt,

wollte weiter ansetzen, (so) kann man ihn doch, zumalen man in der Stadt den „Fortl" (hat), wohl zurücktreiben, wenn man nur zusammenhalten und getreu bleiben will. Es kommt mir aber vor, daß die Bürger ganz falsch und ungetreu seind, und bei jetzigen des Feinds Einfällen die Stadt aufzugeben den Soldaten zugeschrien haben, ja, ein Bürger, so mit der Pirenmaisterey umbgehen kann, die Stückh (Geschütz) uf den Thurn under den Feind hinauß nit (hat) loßprennen wollen. Weil Ihnen dann wißlich (bekannt ist), daß bereits etliche Pfälzer, umb ihrer begangenen Untreu willen, mit dem Schwerdt gerichtet worden, Andere solchs und ein Mehrers zu gewarten (haben), als (so) wollet Ihr Euere Bürger zur beständigen Treu ermahnen, sie und Ihr der theuer geleisteten Pflicht gedenken, darwider nicht handeln, dem Feind keinen Vorschub geben, und nicht verursachen, daß die Stadt hinnach mit Feuer und Schwert zum Gehorsam müsse gebracht werden, wie man dann Gott lob dem Feind aller Orten genugsamb gewachsen sein wird. Amberg den 21. April Anno 1632. Churfürstl. in Bayern rc. Rentmeister, Rath und oberpfälz. Kriegs-Commissarius allda Georg Egidi Sickhenhauser."

(auf Allertshausen.)

Da die Tirschenreuther inzwischen ein zweites Bittgesuch um Succurs und Munition an das Kriegsdirektorium gestellt hatten, so erfolgte von dem so eben genannten Kriegskommissarius ein weiteres Antwortschreiben vom 22. April folgenden Inhalts: „Ich hab aus Ihrem Schreiben vernommen, was sie wegen des Feindes besorglicher Wiederkunft, (wegen) des Pflegers Abwesenheit und (wegen) mehreren Succurs und Munition berichtet. Weil ich dann gewisse Nachricht (habe), Hr. General Gallas marschire gegen Eger mit viel Volk und dahin genugsame diversion machen lasse, ich auch nächstens noch 500 Mann zu Fueß schicken und nicht zweifeln will, die gestrige allhier aufgeladene munition werde bereits zu Tirschenreuth eingelangt sein, Als (so) würde man dem Feind,

wenn das, so ich gestert geschrieben, beobacht würde, wohl widerstehen können, massen ich auch dem Pfleger sich nach Tirschenreuth zu begeben, in Ernst aufgetragen, und erbietig bin, wenn das Blei, so Pfleger aus Weiden liefern solle, nicht genug, noch mehrer und was ihr sonst zur Hintertreibung des Feindes benöthiget, abfolgen zu lassen, darumb ihr eine Fuhr hiehero zu schicken, oder auf den Nothfall aus Fensterblei und Zinn Kugeln zu gießen (habet), kann auch dem Feind die Abgrabung des Teiches mit Herausschießen, sonderlich mit den Stückeln, leichtlich verwehrt werden, und haben sie es bei meinem gnädigsten Churfürsten und Herrn umb so viel mehr zu genießen, da sie dem Feind tapfer widerstehen, wie es dann auch meine Meinung und Befelch ist, man soll von demjenigen, so auf dem Land hineingeflenet worden, nichts mehr herauslassen; denn umb so viel weniger werden sich (alsdann) die Unterthanen zum Feind schlagen, sondern befürchten, auf solchen Fall würden ihre in die Stadt geflenete Sachen mit Feuer oder sonsten zu Schaden gemacht, dahero sie sich umb so viel getreuer bezeigen werden." Mit seiner eigenen Handschrift hat er alsdann noch folgendes Postscriptum beigefügt: „Ich will nit zweifeln, nit allein der Commandant, sondern auch die von der Stadt werden sich also allert und gegen Ihre churf. Drlt. getreu halten, daß Seine churf. Drlt. ein solches nach gestaltsamb jedes Servitien zu erkennen Ursache haben (werde), inmassen ich dieser Stadt Affektion meinem gnädigsten Herrn vor andern in der Pfalz berühmt (angerühmt habe), und hat man sich durch das, was etwan von des Feindts vermeintlichen glücklichen progress (verlautet), nit betrügen zu lassen, da sich die Sachen viel anderst und eben zu des Feindes Untergang, Gott lob, nunmehr erzeigen." — Durch dieses Postscriptum scheint der Hr. Kriegskommissarius die den Tirschenreuthern in seiner vorigen Zuschrift durch den Vorwurf der Untreue geschlagene Wunde wieder heilen zu wollen. Wirklich war auch die ganze Bürgerschaft durch den

so eben erwähnten Vorwurf schmerzlich betroffen, und wurde von Raths wegen sogleich eine strenge Untersuchung eingeleitet, wobei sich herausstellte, daß die den Tirschenreuthern gemachten Beschuldigungen grundlos seien. Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, als ob etliche Bürger von Tirschenreuth nicht nur an den Feind nach Eger geschrieben hätten, sondern sogar in Person dort gewesen seien, um die Sachsen aufzuforderm, zu ihnen zu kommen, und sie von der Aushebung der jungen Mannschaft zu erledigen. Allein bei der Untersuchung ergab sich nur dieses, daß ein gewisser Sebastian Weiß, der Sohn einer bürgerl. Wittwe, öfter mit Briefen und Botschaften von Tirschenreuth nach Eger hin- und hergegangen sei, und auf den Dörfern den Leuten Muth zugesprochen habe, indem er sagte, es komme zwar der Sachs, aber nicht als Feind, sondern als Freund; sie hätten ihn also nicht zu fürchten. Wer aber die Briefe und Botschaften ausfertigte und abschickte, das konnte nicht ermittelt werden, da sich der obengenannte Weiß aus Furcht vor der bevorstehenden Strafe geflüchtet hatte. Einiger Verdacht fiel jedoch auf den Wagnermeister Hans Völkhl, auf den Michael Spitzl, beide von Tirschenreuth, und auf Hans Seeberger von Großklenau, als ob sie es mit dem Feinde hielten, oder wenigstens bei diesem Briefwechsel irgendwie betheiligt wären; allein ein vollgiltiger Beweis war hiefür nicht vorhanden. Ebenso wurde auch der Vorwurf, als ob derjenige Bürger, welcher die Geschütze (Stückeln) auf dem Thurme zu bedienen hatte, seiner Verpflichtung nicht nachgekommen sei, vollkommen widerlegt. Hierauf wurde der ganze Untersuchungsakt nach Amberg abgeschickt mit der Versicherung, daß die gesammte Bürgerschaft mit unerschütterlicher Treue für Fürst und Vaterland streiten und kämpfen wolle.

Mit Wohlgefallen vernahm das Oberpfälzische Kriegs-Direktorium diese Rechtfertigung, in dessen Namen der schon öfter genannte Kriegskommissär G. Egid Steckenhauser

an den ehrenfesten, fürsichtigen und weisen Bürgermeister und Rath zu Tirschenreuth unterm 27. April 1632 Folgendes rescribirte: „Ich habe Ihr Entschuldigungsschreiben wegen jüngster attaquirung der Stadt Türschenreit gelesen, lasse es auch bei solcher Beschaffenheit darauf bewenden, und habe es selber nicht allerdings glauben wollen, daß sie ihre bis dato bewiesene Treue so gehling sollen fallen lassen, wie ich mich dann auch hinfüro aller beständiger Treue gegen Ihnen und der ganzen Stadt versehen will, welches dann seiner Zeit mein gnädigster Churfürst und Herr mit sondern Gnaden erkennen wird."

Während nun Tirschenreuth und die ganze oberpfälzische Gränze gegen Böhmen hin von den sächsischen Truppen beunruhigt, wiederholt überfallen und nicht selten ausgeplündert und mit Brandschatzungen und Contributionen belegt wurde, fiel Gustav Adolph mit seinen Verbündeten in Bayern ein, durchzog die Städte Donauwörth, Friedberg, Landsberg, Rain (vor welchem Städtchen Tilly, der größte und edelste Feldherr seiner Zeit, eine tödtliche Wunde erhielt, an welcher er auch am 30. April 1632 zu Ingolstadt starb), belagerte die Festung Ingolstadt und rückte über Landshut, Moosburg und Freysing nach München vor, wo er am 17. Mai 1632 seinen Einzug hielt und eine Brandschatzung von 450000 fl. forderte.*) In dieser verzweiflungsvollen Lage sah sich Kaiser Ferdinand II. genöthigt, dem i. J. 1630 abgedankten Feldherrn Wallenstein aufs Neue die Feldherrnstelle zu übertragen und ihn zugleich zum Generalissimus des Hauses Oesterreich und der Krone Spaniens zu ernennen. Dieser vertrieb sogleich die Sachsen aus Prag und Böhmen und eroberte dieses Land wiederum für den Kaiser. Auch Eger wurde von den Sachsen, welche so lange Zeit hindurch so viel Unheil in der gan-

*) Vergl. L. v. Westenrieders Handbuch der bayer. Geschichte, S. 563.

zen Umgegend angerichtet hatten, am 29. Juni 1632 geräumt, nachdem der Friedländische Generalwachtmeister Heinrich Freiherr v. Holkà mit 52 Fahnen zu Fuß und 80 Compagnien zu Roß diese Stadt vom 17.—29. Juni belagert hatte. Am 26. Juni kam auch Wallenstein selbst an der Spitze eines Corps von 30,000 Mann von Pilsen her in Eger an, eroberte am 29. Juni die Grenzveste Hochberg und rückte am folgenden Tage nach Tirschenreuth, woselbst er sich einige Tage aufhielt, weil die kaiserliche und Wallensteinische Armee zwischen Eger und Tirschenreuth sich miteinander vereinigten. Während Wallenstein in Tirschenreuth weilte, mußte Eger täglich liefern: 2 Kälber, 4 Schöpse, ½ Rind, 4 Lämmer, 4 Kapaune, 6 alte Hühner, 20 junge Hühner, 1 indianische Henne, 1 Spanferkel, 4 Schinken, 4 Cervelatwürste, 4 geräucherte Zungen, Wilpret, 4 Hasen, 4 Enten, 4 Gänse, allerlei Geflügelwerk, 4 Pfd. Speck, 8 Pfd. Schweinefleisch, Krebse, Artischocken, allerlei Gartenfrüchte, ½ Strich Roggenmehl, ½ Strich Waizenmehl, 1 Schock Eier, 10 Pfd. frische Butter, 10 Pfd. Schmalz, ½ Pfd. eingemachte Citronen, 1 Pfd. Honig, 1 Pfd. Pimpinel, 1½ Pfd. Mandeln, 1 Pfd. Oliven, 1 Pfd. Capern, 1 Pfd. Weinbeerlein, 1 Pfd. Rosinen, 2 Hüte Zucker, 3 Seidel Weinessig, Pfefferkuchen, junge Tauben, Strichl-(Stachel-) und Johannisbeerlein. So wenigstens heißt es in der Geschichte der Stadt Eger.*) Hieraus erhellt, daß Wallenstein, der Herzog von Friedland, einen glänzenden Hofstaat und eine mehr als fürstl. Tafel zu halten pflegte.**) Sicherlich ist in Tirschenreuth noch nie so vornehm gespeist worden, als in jenen Tagen, wo Wallenstein daselbst weilte. Sein Aufenthalt war jedoch nur von sehr

*) Von Vinzenz Pröckl. I. S. 131.

**) Man erzählt jedoch von ihm, daß er zwar seine Gäste aufs Glänzendste zu bewirthen pflegte, selbst aber außerordentlich mäßig war im Genusse der Speisen sowohl, als besonders des Weines.

kurzer Dauer; denn schon in den ersten Tagen des Monats Juli zog er mit den beiden vereinigten Armeen über Weiden, wo ihn bereits der Kurfürst Maximilian erwartete, nach Nürnberg, um den Schwedenkönig Gustav Adolph von Franken und Schwaben abzuschneiden. Letzterer suchte diesen Plan zu vereiteln und zog deßhalb mit einem sehr zahlreichen Heere von 70000 Mann dem Wallenstein entgegen. Mehrere Wochen lang blieben sie nun gegen einander stehen, ohne einen entscheidenden Kampf zu unternehmen. Inzwischen wurde den Tirschenreuthern am 15. Juli angekündigt, daß in den nächsten Tagen das noch zu und um Eger liegende kaiserl. Volk gegen 30000 Mann stark unter Anführung des Thumb Balthasar (ohne Zweifel Don Balthasar Maradas) seinen Marsch über Tirschenreuth nehmen werde, und am 20. Juli kam General-Wachtmeister Georg Ernst Graf von Sparre mit 46 Compagnien zu Fuß und zu Roß daselbst an, um über Weiden nach Nürnberg vorzurücken und als Verstärkung zu Wallensteins Heer zu stossen. Erst am 24. Aug. kam es endlich zur Schlacht bei Nürnberg, welche jedoch weder für den einen noch für den andern Theil ein günstiges Resulat lieferte. Bald hierauf lockte Wallenstein den Schwedenkönig nach Sachsen, wo letzterer am 9. Nov. 1632 bei Lützen, zwei Meilen von Leipzig entfernt, die kaiserl. Truppen besiegte, dabei aber sein Leben verlor. Mit dem Tode des Schwedenkönigs war indeß der unheilvolle Schwedenkrieg keineswegs beendigt, vielmehr trat derselbe in ein neues Stadium, um unserm bayerischen Vaterlande überhaupt, sowie dem Stiftlande und unserm Städtchen Tirschenreuth insbesonders noch viel tiefere Wunden zu schlagen, als es bisher der Fall war.

§. 7.

Tirschenreuth in den nächsten zwei Jahren 1633 — 1634. Die Stadt wird 1633 von einer grossen Feuersbrunst heimgesucht und 1634 von den Schweden erobert.

Wir kommen nun auf das Jahr 1633, welches zwar

für Tirschenreuth nicht so reich an Begebenheiten war, wie das abgelaufene Jahr 1632, indem der Kriegsschauplatz mehr in die Ferne gerückt war, nämlich in die Gegend von Regensburg, Straubing, Deggendorf und Cham, welche Ortschaften und Länderstrecken von Seite der Schweden durch Brandschatzungen und Plünderungen, durch Mord und Brand unsäglich Viel zu leiden hatten. Allein ganz verschont blieb Tirschenreuth in diesem Jahre doch auch nicht. Abgesehen von den öfter wiederkehrenden Durchmärschen und zeitweiligen Einquartirungen — entstand am Pfingstdienstag den 17. Mai 1633 Nachmittags 4 Uhr eine furchtbare Feuersbrunst, durch welche über 70 der schönsten und gelegensten Häuser, wie Bürgermeister Georg Ludwig seinem Vetter in Eger brieflich mittheilt, nebst den dazu gehörigen Städeln und Scheunen in Asche gelegt wurden. Unter den abgebrannten Häusern befanden sich auch das kurfürstl. Schloß, der erst seit 1615 erbaute anstossende Getraidkasten, die Scheuer und Bütteley, das Spital, das Kaplanhaus und der Kirchthurm. Da die Glocken geschmolzen waren, so errichtete man auf dem Marktplatze ein Gerüst, an welchem eine oder zwei Glocken, welche man von Griesbach zu leihen genommen hatte, angebracht wurden, um zum Gottesdienste und bei Begräbnissen doch wenigstens ein Zeichen geben zu können. Dieser furchtbare und verheerende Brand soll durch einen jungen Soldaten veranlaßt worden sein, welcher seine Flinte, nachdem sie zum ersten Male versagt hatte, zum zweiten Male unter dem Ausdrucke: „So geh' in Teufels Namen los!" auf das Eckhaus des Schlossers Kaspar Pözl abschoß. Eine Weibsperson ging mit einem Topfe Milch vorbei, sah wohl das Feuer, und obwohl sie es mit der Milch hätte sogleich löschen können, ging sie doch fort, weil sie die Milch schonen wollte.*) Dieses

*) Brenner, Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen S. 186.

grosse Unglück brachte jedoch dem allerdings schon schwer genug heimgesuchten Städtchen auf der andern Seite, wenn ich so sagen soll, den Vortheil, daß es wenigstens dieses Jahr nicht mehr mit Einquartirungen geplagt und belästigt wurde. Um so häufiger wurden dieselben wiederum im darauffolgenden Jahre

1634,

wo Tirschenreuth bald von schwedischen, bald von kaiserlichen Truppen besetzt und von feindlicher und freundlicher Seite hart mitgenommen wurde.

Schon im Januar dieses Jahres schlug Oberst Corpus mit etlichen Compagnien seiner Croaten eine Zeit lang sein Quartier in Königswart auf und verlegte dieses alsdann vom 24. des bezeichneten Monats bis zum 6. Februar in die Gegend von Tirschenreuth, besonders nach Wondreb und Kleinklenau,*) von wo aus er gegen Weiden vorrückte, um die schwedisch-deutschen Truppen zurückzudrängen, welche daselbst bereits unter Anführung des pfalzgräflichen Generallieutenants Johann Vitzthum von Eckstädt von Regensburg her

*) Die Tirschenreuther mußten diese Corpus'schen Croaten besonders mit Bier versehen, wie aus der folgenden unter den Akten noch vorhandenen Rechnung hervorgeht. „Nachdeme Ihre Gnaden Herr Oberst Corpus ain Zeit lang mit etlich Compagnien seiner Croaten zu Königswart, nachmals zu Kleinklenach und Wundra, im Amt Türschenreuth gelegen, zu unterschiedlich Mahlen hinunter vff die Weyden gesetzt, dem Feindt abbruch zu thun, also folget, was ich Endesunterschriebner (hab) an Pier hergeben müssen, so mir zu bezahlen ist: Erstlich den 24. Januarii anno 1634 nach Klain-Klenach, alda diesen Tag Ir Gn. Herr Oberst Corpus yber nacht gelegen, und etlich Compagnien bey sich gehabt, hergeben 4 Ember 19 Maß; den 2. Februarii nachher Königswarth geben 4 Ember 50 Maß; den 3. Februarii dahin geben 1 Ember 24 Maß; den 6. dieß nach Wundra geben 2 Ember 47 Maß; Summa 13 Ember 20 Maß, thut zu Geldt, (der Ember 2 fl.) 26 fl. 40 kr.

Melchior Hoffmann, Burger und Haffner zu Tirschenreuth."

angekommen waren, um sich den böhmischen Grenzen zu nähern und sich mit dem auf Verrath sinnenden Herzog von Friedland zu vereinigen.*) Allein Corpus mit seinen wenigen Croaten mußte der schwedischen Uebermacht weichen und es geschehen lassen, daß schon am 8. Februar Generaladjutant Oberst v. Karpf mit einer starken Macht schwedischen Kriegsvolks sich der Stadt Tirschenreuth bemächtigte, die nun beinahe zwei Monate lang in der Gewalt der Feinde blieb. Wie überall, so hielt auch in Tirschenreuth zugleich mit den Schweden Furcht und Schrecken, Jammer und Elend gemeinschaftlichen Einzug. Schon auf die bloße Schreckensnachricht vom Anzuge der Schweden flüchteten Viele vom Lande in die Stadt, um mehr Schutz und Sicherheit vor dem gefürchteten Feinde zu finden. Allein sie fanden nur Gelegenheit, das traurige Loos mit der unglücklichen Bürgerschaft zu theilen und das Elend daselbst zu vermehren. — Das Erste, wodurch die Schweden ihre mit Recht gefürchtete Anwesenheit den Tirschenreuthern fühlbar machten, war die Auferlegung einer Brandschatzung von 3000 Reichsthalern, welche unverzüglich erlegt werden sollte. Allein die Bürgerschaft war so sehr verarmt, daß man in der Eile im Ganzen nur die geringe Summe von 413 fl. 4 kr. zusammenbringen konnte. Hievon erlegte der Stadtrichter Christoph Stiermayr wegen seiner Gerichtsbefohlenen . . . 110 fl. 12 kr.

Bürgermeister Altendorfer von der bei gemeiner Bürgerschaft angelegten und eingenommenen Contribution . . . 242 fl. 22 kr.

Hans Schmid als Vorlehen . . . 40 fl. — kr.

Latus 392 fl. 34 kr.

---

*) Geschichte der Stadt Weiden von Dr. Brenner-Schäfer. 15. Band der gesammten Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg. S. 108.

Transport 392 fl. 34 kr.

Bürgermeister Zollitsch von gemeiner Stadt Fischerei . . . . 14 fl. 45 kr.

Leonh. Elbel gleichfalls von der Fischerei 5 fl. 45 kr.

Summa 413 fl. 4 kr.

Im Beisein des Stadtrichters und Etlicher des Raths wurde diese Summe dem Herrn Major Porckhorst anbefohlener Massen zugestellt mit der Bitte, Seine Gnaden Hr. Generaladjutant Oberst v. Karpf möchte doch die grosse Armuth und Noth des unglücklichen Städtleins gnätigst berücksichtigen und Geduld tragen, bis eine so grosse Summe, die von der armen Bürgerschaft so bald nicht könnte erlegt werden, anderwärts durch ordentliche Contribution eingebracht, erlegt und bezahlt würde. Man werde nach Kräften leisten Alles, was nur immer möglich ist. — Und so erpreßte man von den armen beklagenswerthen Bürgern und Inwohnern der Stadt den letzten Heller und Pfennig. Was sie außerdem von der rohen, herzlosen Sodateska zu erdulden hatten, das steht nicht aufgezeichnet in den Akten des städtischen Archivs; aber mit gutem Grunde läßt sich annehmen, daß die Schweden in Tirschenreuth und der Umgegend nicht minder grausam und unmenschlich hausten, als in Weiden, in Cham und allen andern Städten und Ortschaften unsers bayerischen Vaterlandes, wohin sie ihren Alles zertretenden und zermalmenden Fuß setzten.*)

*) Man vergleiche Dr. Brenner-Schäffers Geschichte der Stadt Weiden S. 107 ff. — Lukas Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham S. 265—267. Wahrhaft Schauder erregend sind die Dinge, die da erzählt werden, besonders in letzterem Werke, wo vom Schwedentrunk und vom Daumenschrauben die Rede ist. Mittels des „Schwedentrunkes“ wurden besonders die Landleute hingerichtet. Dieser bestand darin, daß die entmenschten Soldaten das Opfer ihrer Wuth auf den Boden warfen, mittels eines Pflockes dessen Mund aufsperrten und dann so viel Jauche hineingossen,

Am 23. Februar 1634 machte ein Theil der in Tirschenreuth garnisonirenden Schweden auf das um Eger in vier Dörfern gelegene Corpusische Kroaten-Regiment einen unversehenen Ausfall, zerstreuten es, machten 200 nieder, und nahmen eine grosse Anzahl davon gefangen, welche sie nebst 600 Pferden sammt dazu gehörigen Pistolen und Sätteln zurück nach Tirschenreuth als Beute brachten.*)

Zwei Tage später, am 25. Februar, wurde der kaiserl. Generalissimus Wallenstein auf Anstiften mehrerer kaiserl. Generäle zu Eger ermordet, weil er durch sein Benehmen klar zu erkennen gab, daß er, lüstern nach der böhmischen Königskrone, gegen seinen Herrn und Kaiser, wie schon oben gesagt, auf Verrath sinne und sogar mit den Schweden gemeinschaftliche Sache zu machen Willens sei, und weil er, wie man nicht ohne Grund glaubte, in diesem Betreff bereits mit ihnen Unterhandlungen angeknüpft hatte. Hiedurch wurden eben die Schweden ermuthigt, an die böhmische Gränze vorzurücken, um sich in Eger mit den Wallensteinischen Truppen zu vereinigen. Durch Wallensteins Tod wurde aber der ganze Plan vereitelt. Daher verließ schon am 28. Februar die in Tirschenreuth gelegene Reiterei, aus 8 Compagnien bestehend, unter dem Commando des Majors Engel um Mittag die Stadt, nachdem sie vor ihrem Abzuge noch zu plündern angefangen hatte, unter der Drohung, Mehrere aus der Bürgerschaft als Gefangene mitfortschleppen zu wollen, wenn man ihren Forderungen nicht willfahren würde. Um weitere Plünderung und grösseres Unheil zu verhüten, sammelte der Bür-

---

bis der Bauch ganz aufgetrieben war. Hierauf sprangen die Bestien mit beiden Füssen auf den halbtodten Körper. — Leuten, die ihre übertriebenen Forderungen nicht befriedigen konnten, legten sie „Daumenschrauben" an, d. h. sie zerquetschten ihnen die Finger mittelst ihrer Flintenschlösser.

*) Feßmeyers Geschichte der Oberpfalz II. S. 38 und Schuegrafs handschriftliche Bemerkungen.

germeister und Rath schnell eine Summe Geldes, wozu der Stadtrichter 16 fl., der Amtsschreiber 20 fl. und der Bürgermeister Valentin Altendorfer 58 fl. 6 kr. hergab, und händigte selbe dem Commandanten Major Engel ein mit der Bitte, die Stadt nicht weiter mehr plündern und der Bürgerschaft kein Leid mehr zufügen zu lassen. Es wurde ihnen die Bitte gewährt, und so zog Major Engel mit seinen Reitern ab, ehe die Plünderung eigentlich recht begonnen hatte.

Allein das schwedische Fußvolk unter Oberst Karpf blieb als Besatzung in der Stadt zurück, und schon am 6. März rückte ein zweites Regiment unter dem Commando des Obersten Rosa*) in Tirschenreuth ein. Der neue Commandant forderte sogleich auch eine neue Brandschatzung von 500 Reichsthalern. Da aber von der gemeinen Bürgerschaft Nichts einzubringen war, so wurde ihm vorläufig von dem „Neunten-Pfennig-Umgelde" die kleine Summe von 60 fl. zugestellt mit dem Versprechen, den Rest so bald als möglich nachtragen zu wollen.

Sicherlich hätte Tirschenreuth damals noch weit grössere Heeresmassen schwedisch-deutscher Truppen gesehen, wenn nicht Wallenstein bereits todt gewesen wäre. Denn schon war Bernhard v. Weimar, der an der Spitze der gesammten schwedischen Heeresmacht stand, von Regensburg aus bis nach Weiden vorgerückt, um sich in das Wallenstein'sche Hoflager nach Eger zu begeben, und er wäre sicherlich mit seinen sämmtlichen Truppen durch Tirschenreuth gezogen, hätte ihn nicht die plötzlich eingetroffene Nachricht von der Ermordung Wallensteins veranlaßt, seine Marschroute und überhaupt den ganzen Kriegsplan zu ändern. Bernhard zog daher mit dem größten Theile seiner Armee gegen Waldeck und Stadt-Kemnath, und nachdem er letztere Stadt erobert und

*) In den Akten auch Roßner und Roßlau genannt.

Auerbach eingenommen hatte, rückte er gegen Kronach und Forchheim vor, um auch diese beiden Städte zu erobern, was ihm jedoch nicht gelang.

Nach Tirschenreuth wurde, wie so eben bemerkt, Oberst Rosa an der Spitze eines schwedischen Regiments geschickt, um diese Stadt in Verbindung mit der bereits daselbst garnisonirenden Mannschaft unter Oberst Karpf gegen etwaige Wiedereroberungsgelüste von Seite der kaiserlichen Partei zu schützen. Damals kam auch General Vizthomb (d. i. Vitzthum von Eckstädt) auf kurze Zeit nach Tirschenreuth, auf dessen Verlangen die Bürgerschaft einen Reisewagen fertigen lassen mußte, welchen sie ihm alsdann nebst zwei Pferden verehrten.*)

Oberst Rosa mußte sich jedoch schon am 21. März mit seinem Regimente an die schwedische Armee wiederum anschließen und sonach Tirschenreuth verlassen. Vor seinem Abmarsche verlangte er aber die noch rückständige Brandschatzung unter der Androhung, die Stadt plündern zu lassen, wenn man seiner Forderung nicht entsprechen würde. Mit genauer Noth brachte man in Eile 276 fl. zusammen, welche von den Beamten der Stadt und Einigen des Raths dem abziehenden Oberst ehrerbietigst überreicht wurden, der sich in Anbetracht der augenscheinlichen Noth und Verarmung der Bürgerschaft mit der bezeichneten Summe auch begnügte.

Auf solche Weise blieb in Tirschenreuth nur noch eine geringe Besatzung von etlichen hundert Mann vom Karpfischen Regimente zurück; ja, es war der Zeitpunkt schon nahe, wo es von den Schweden gänzlich befreit und wiederum von den Kaiserlichen eingenommen wurde. Denn schon am 29. März 1634 erschien Generalwachtmeister Marzin mit einem Theil

---

*) Nach der vom Jahre 1634 noch vorhandenen Rechnung wurden für die beiden Pferde und den Reisewagen 134 fl. 11 kr. verausgabt.

der kaiserlichen Armee vor den Thoren der Stadt und belagerte dieselbe mit so günstigem Erfolge, daß die Schweden nach kurzem Widerstande sich ergaben und die Stadt räumten. Generalwachtmeister Marzin forderte von der Bürgerschaft nach geschehener Uebergabe sogleich eine Contribution von 500 Reichsthalern, die seinem Generalquartiermeister baldmöglichst eingehändigt werden sollte, und nachdem er dem Hauptmann Johann Leidtner das Commando über die in Tirschenreuth zurückgelassene Mannschaft übertragen hatte, verfolgte er die Schweden und machte mehrere derselben zu Gefangenen, welche zum Theil wiederum nach Tirschenreuth zurückgebracht und daselbst vom 1. April bis 11. Mai auf Kosten der Stadtgemeinde unterhalten werden mußten. So kamen am 4. April 64 schwedische Gefangene in Tirschenreuth an, am 6. wiederum 38 u. s. f. Am 11. Mai zogen die letzten dieser Gefangenen ab; es waren nur noch 18 Mann. — Dafür kamen an eben diesem Tage einige Kroaten in Tirschenreuth an, welche auf Befehl des Commandanten, Hauptmann Purckh, daselbst einquartirt wurden. Da der Commandant Leidtner sehr strenge darauf sah, daß den Gefangenen die ordonanzmässige Verpflegung gereicht werde, so ging der Bürgerschaft dadurch eine neue, nicht unbedeutende Last zu. An Bier allein wurden diesen Gefangenen während der bezeichneten Frist (vom 4. April bis 11. Mai) 2121 Maß verabreicht.*)

*) Hierüber liegt noch eine Spezification vor mit folgender Aufschrift: Specification. Was auf Anschaffen Herrn Hauptmann Johann Leidtner, welcher, als von den kaiserlichen Volk die Stadt allhier zu Tirschenreuth wieder eingenomben worden, das Commando gehabt, vff die gefangene allher gebrachte Schwedische Soldaten, vom 4. April bis uff den 11. Mai Anno 1634 an Bier, Fleisch und Brodt (weilen gedachter Herr Hauptmann so stark gedroht, da man ihnen die Ordinanz nicht geben werde, Er mit Bürgermeister und Rath was anders vornemben wölle,) hergeben worden; hat Jeder des Tags 1 Maß Bier, 1½ Pfd. Fleisch und 2 Pfd. Brodt empfangen."

Ueberdieß mußte die vom Generalwachtmeister Marzin geforderte Contribution bezahlt werden, und man muß sich bei diesen fortwährenden Zahlungen und Anforderungen, welche von Feind und Freund gemacht wurden, mit Recht wundern, daß in dem armen, wahrhaft unglücklichen Städtchen doch noch die Summe von 389 fl. aufgebracht werden konnte, um sie anbefohlener Massen dem Generalquartiermeister Marzins als Contribution einzuhändigen.

Nun stand Tirschenreuth wieder unter dem Schutz der kurfürstlichen und kaiserlichen Truppen, und die gesammte Bürgerschaft athmete freier und freudiger auf. Indeß zogen diese Truppen schon nach einigen Wochen von Tirschenreuth ab, um sich mit der kaiserlichen Armee zu vereinigen. Anfangs Juni war kein Soldat mehr in Tirschenreuth. Dagegen rückte nun allmählig ein weit furchtbarerer Feind heran, den kein Schwert und keine Kanone zu bezwingen im Stande war, der vor dem tapfersten Feldherrn und vor der gefürchtetsten Heeresmacht nicht zurückwich, ein Feind, der mehr Schrecken einjagte, als die Schweden, und dem keine Stadtmauer zu hoch oder zu dick, und dem keine Burg oder Festung zu steil war. Die Pest nämlich, diese treue Begleiterin des Krieges, welche schon seit 1613 in verschiedenen Gegenden, besonders aber in der Oberpfalz — jedoch in noch ziemlich milder Form auftrat, wüthete in diesem Jahre 1634 mit einer so verheerenden Gewalt, daß man nicht Todtengräber genug auftreiben konnte, um die zahllosen Leichen unter die Erde zu bringen. Da man merkte, daß sich dieser furchtbare Würgengel allmählich auch den Mauern unserer Stadt nähere, so war man vor Allem darauf bedacht, die vielen Landleute, die sich aus Furcht vor den Schweden hieher geflüchtet hatten, in ihre Heimath zurückzuweisen, da Uebervölkerung bei ansteckenden Krankheiten jeder Zeit sehr verderblich ist. Daher wurde am 11. Juni folgender „Verruf“ vom Rathhause herab öffentlich abgelesen: „Es wird hiemit von churfürstl.

Pflegamts, auch gemeiner Stadt wegen öffentlich verruffen, daß aus sonderbarer Bewegung und bedenklichen Ursachen, (um) alle Ungelegenheiten, Krankheiten und anderes zu verhüten, alle Bauersleute und Unterthanen, die sich bishero allhie in der Stadt und Bürgerschaft aufgehalten haben, alsobalden nach Ablesung dieß mit all den Ihrigen hinweg und wieder nach Haus, wo Jeder seine Wohnung hat, (sich) begeben, zugleich all ihr Vieh mit hinwegbringen sollen, zumalen sie nunmehr, Gott Lob! (vom Feinde) keine Gefahr mehr zu befürchten, und wohl daheimb werden zu bleiben haben, sodann ein Jeder für sich selbst ohne diese Verrueffung zu thun schuldig, damit einer sowohl als der Andre, sich sammt Weib und Kind zu ernähren, sein Hauswesen wieder bestellen und die lieben Feldfrüchte, so der allmächtige Gott durch seine Gnaden geschickt, kommender Zeit einbringen und genießen möge. Dahero ihnen, den Unterthanen zum Besten gemeint wird, sich nach Haus zu begeben, und daß sie sich weiters allhier aufhalten, von Obrigkeit wegen keineswegs ferner zu gestatten ist. So nun etliche darunter, die etwan weit entlegen oder krank wären, die mögen sich zu Großen- und Kleinklenach (klenau) oder andern nächstgelegenen Orten aufhalten, und was sie zu ihrer Unterhaltung bedürftig, allhie aus der Stadt abholen lassen. Darnach sie sich dann zu richten und diesem Verrueff bei Vermeidung unnachlässiger, wohl empfindlicher Straff nachzukommen wissen werden, auf Verbleibung dessen, sie hinweggeschafft werden sollen. Signatum Tirschenreuth den 11. Juni Anno 1634."

Bald hierauf hielt auch wirklich die Pest, diese gefürchtete Feindin der Menschheit, in Tirschenreuth ihren traurigen Einzug und holte sich da, besonders in den Monaten August, September, Oktober und November zahlreiche Opfer.

Noch eine andere Landplage ist zu erwähnen, welche damals über Stadt und Land Schrecken und Unheil brachte. Ganze Schaaren nutzlosen Gesindels durchzogen nämlich, be-

sonders auch in der Oberpfalz, Städte und Dörfer und raubten und plünderten nach Herzenslust und bezeichneten ihre Schritte mit Mord und Brand. Dabei bedienten sie sich der damals auch beim Militär häufig üblichen s. g. a la Mode-Kappen, um sich dadurch wahrscheinlich theils ein mehr militärisches Aussehen zu geben, theils sich unkenntlich zu machen. Dadurch, daß diese Kappen von der kurfürstlichen Regierung aufs Strengste verboten wurden, ward endlich diesem Unwesen wenigstens einigermassen gesteuert.*)

Inzwischen hatte der deutsche Kaiser seinen erstgebornen Sohn Ferdinand an Wallensteins Stelle zum Generalissimus ernannt, welcher sich mit einer 60000 Mann starken Armee der Donau näherte, die Schweden aus ihren Quartieren verjagte und unaufhaltsam bis nach Nördlingen in Schwaben vorrückte. Daselbst kam es nun am 27. August 1634 zu einer Hauptschlacht, in welcher die schwedische Armee fast gänzlich vernichtet wurde, so daß die protestantischen Fürsten größtentheils sich zu einem Friedensschlusse geneigt zeigten. Diese Siegesnachricht erregte, wie überall, wo man den schon so lange schmerzlich vermißten Frieden wünschte und liebte, so auch in Tirschenreuth die freudigste Stimmung; war

*) Auch an den Pfleger Johann Ulrich Burhuß in Tirschenreuth gelangte schon unterm 8. Mai 1634 eine derartige Weisung, worin es unter Anderm heißt: „Es zeigt die Erfahrung genugsam, nachdem die a la Mode-Kappen aufkommen nnd so gemein werden, daß fast ein Jeder beflißen, in einer solchen Kappen aufzuziehen, und dahero nit allein von den Soldaten, sondern auch von Andern, welche sich mit Fürziehung dergleichen Kappen verstelt, mit Mord, Brand und Raub, auch in ander Weg viel böse und grobe Unthaten und Plackereien angemaßt und verübt, und man dannenhero verursacht und bewegt worden, diese unförmliche und schädliche a la Mode-Kappen sowohl bei der kayserlichen, als auch der churbayerischen Armada unter der Soldateska durchgehends bei ernstlicher Strafe abzuschaffen 2c.“ Und nun folgt das allgemeine Verbot in Bezug auf den Gebrauch dieser Kappen.

ja dieß nach so vielen und schweren Leiden und Prüfungen des Jahres 1634 einmal wiederum ein freundlicher Hoffnungsstrahl, der die tiefgebeugten Gemüther aufs Neue ermuthigte und mit der frohen Aussicht auf eine alsbald wiederkehrende bessere Zeit erfüllte.

§. 8.

Tirschenreuth genießt endlich einige Ruhe in den Jahren 1635—1637.

Wirklich hatte es im darauffolgenden Jahre 1635 hiezu allen Anschein; denn die mächtigsten protestantischen Fürsten und Stände entsagten jetzt ihren Verbindungen mit den Schweden, und folgten dem Beispiele des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, welcher zu Prag den 30. Mai 1635 Frieden schloß.*) — Aber nun traten die Franzosen, die Erbfeinde des deutschen Reiches, auf, vereinigten sich mit den Schweden und mit den noch ganz und gar unbefriedigten protestantischen Fürsten, und setzten den Krieg gegen den Kaiser und den Kurfürsten von Bayern noch volle 13 Jahre bis 1648 fort. Auch dieser französisch-schwedische Krieg hatte neues Unheil und Verderben, neue Verheerungen und Trübsale aller Art in seinem Gefolge nicht nur für Bayern und Deutschland im Allgemeinen, sondern auch für das Stiftland und die Stadt Tirschenreuth insbesondere. Indeß liefen die ersten zwei Jahre für die ebengenannte Stadt und Umgegend so ziemlich gut ab. Daher benützte man das Jahr **1636** besonders dazu, um die durch den Brand im Jahre 1633 zerstörten öffentlichen Gebäude wieder herzustellen und überhaupt verschiedene grössere und kleinere bauliche Reparaturen vorzunehmen. Wiederum aufgebaut wurde der Kirchthurm, der für Zimmerleute, Schieferdecker, Schlosser, Drechsler, Maurer, Steinbrecher, Schreiner, Uhrmacher, Glaser und

---

*) Westenrieders Handbuch der bayer. Gesch. S. 365—366.

andere Handwerksleute, sowie für Handlanger, Fuhrlohn und dgl. einen Kostenaufwand von 618 fl. 27 kr. erforderte, ebenso wurde auch wiederum neu hergestellt das Meßnerhaus, welches einige Jahre hindurch der teutsche Schulmeister*) bewohnte, das Kaplanhaus u. s. w.; das Schloß und die dazu gehörigen Gebäude wurden auf Staatskosten hergestellt. Grössere Reparaturen wurden vorgenommen an den beiden Communbräuhäusern, am Rathhause und der lateinischen Schule. Auch die Stadtmauer wurde an verschiedenen Stellen ausgebessert. Alle diese Bauten wurden von den damaligen Maurer- und Zimmermeistern Egidius Fedisch, Michael Pecher und Christoph Behemb unter der Oberaufsicht des städtischen Bauherrn Michael Stier ausgeführt. Da die Fischerei im verflossenen Herbste ein sehr reiches Ergebniß geliefert hatte, so wurde am 8. Februar der damalige Stadtkämmerer Hans Schmidt vom ehrbaren Rathe mit einem bedeutenden Quantum von sogenannten „Verehrfischen", als 50 Pfd. Karpfen, 50 Pfd. Nörrlingen und 30 Pfd. Praren nach Amberg abgeschickt.

Indeß scheint auch dieses Jahr 1636 dem Städtchen Tirschenreuth manche, wenn auch minder drückende Einquartirung gebracht zu haben; denn in der Rechnung des benannten Jahres finden sich Auslagen auf die Verpflegung einiger daselbst theils durchmarschirender, theils garnisonirender Truppenabtheilungen. So ist unter dem Titel: „Ausgab auf Zehrung" folgender Posten zu lesen: „Als dieß Jahrs die Rathmalzeit gehalten, ist neben andern Viktualien umb Fleisch und Brodt ausgeben, auch weiln etliche alhier in Garnison gelegene Offiziere dabei gewest, umb Wein und Bier in allem bezahlt, und bei solcher Mahlzeit verzehrt

*) Der damalige teutsche Schulmeister hieß Johann Zirg, dem „auf des Amts und eines ehrbaren Raths Consens jährlich zwei Kar Korn als eine Addition bewilligt wurde," wofür er jährlich 18 fl. erhielt, „weil gemeine Stadtkammer an Getraid keine Einnahme hatte."

worden, laut Zetls mit Lit. C. 60 fl. 45$^{3}/_{4}$ kr." Wahrscheinlich lagen damals kurfürstl. Soldaten in Tirschenreuth, welche Garisonsdienste zu leisten und Stadt und Gränze zu schützen hatten. Eine nähere Bezeichnung dieser Garnison findet sich nicht; nur ein einziges Mal wird der Name des Oberst Hußmann in der bezeichneten Rechnung angeführt.

Da am 6. Juli eben dieses Jahres in einem öffentlichen Aufrufe, welcher vom Rathhause herab verkündigt wurde, an sämmtliche Bürger der Befehl erging, daß „ein Jeder, wenn man der streifenden Reiter halber ausrücken müße stracks, sobald die Trommel gerührt wird, vor dem bestellten Wachtmeister, oder wohin er berufen, mit Hintansetzung alles Andern, mit seiner Seiten- und Oberwehr erscheinen solle, damit Stadt und Bürgerschaft vor Schaden und Strafe bewahrt werde, im Uebertretungsfall aber gegen den Ungehorsamen eine solche Strafe verhängt würde, daß sich Andere ein Exempel daran nehmen mögen:" so erhellt hieraus, daß es auch damals mit der Sicherheit ziemlich schlecht bestellt war, und daß man in Städten und Dörfern von streifenden Reitern und herumziehendem Gesindel Mancherlei zu befürchten hatte.

Ziemlich friedlich verlief für unsere Stadt auch das folgende Jahre **1637**, obwohl es an geringeren Contributionen u. dgl. nicht fehlte.

Am 1. März gelangte ein vom 27. Februar 1637 datirtes Schreiben vom Vizedombamtsverwalter und Rathe der Regierung zu Amberg an den Bürgermeister und Rath zu Tirschenreuth, worin von der Bürgerschaft daselbst eine neue wochentliche Contribution von 4 Reichsthalern verlangt wurde, mit dem Bemerken, daß sie hingegen von der Einquartirung befreit bleiben sollten. Dieses Schreiben lautet also: „Unsern Gruß zuvor, ehrsame, weise, gute Freunde! Demnach auf gnädigsten Befehl der churfürstl. Drlt. in Bayern, unsers gnädigsten Herrn, zur Verpfleg- und Unterhaltung der neugeworbenen Leoprechtingschen Knechte, nach Gestalt und Ver-

mögen jedes Orts sub dato 11. dß., eine durchgehends proportionirte Austheilung gemacht, und Ihr zu solchem Ende, Dero Gnädigsten Intention gemäß, über die Rottenbergische Contribution noch wöchentlich und etwan so lange, bis ersagte Rekruten zur Armee überbracht werden, mit vier Reichsthalern belegt, hingegen aber (von) deren Einquartirung befreit worden: so befehlen wir euch hierauf nochmalen alles Ernstes und zuverlässig, daß ihr vom obenannten dato Unsers an euch dießfalls ergangenen Befehls die bis dahero verfallene, noch unbezahlte Anlage nunmehr alsbalden und ohne allen ferneren Verzug, hinfüro aber selbige jedesmalen von 14 zu 14 Tagen dem churfürstl. Rentzahlambt, voran befohlener Massen, gegen ordentliche Bescheinigung unfehlbar einliefern sollet. Amberg den 27. Februar 1637."

Da nach einem weiteren, vom 2. Mai datirten Regierungsschreiben „unterschiedliche Truppen kaiserlichen Fußvolks zu Roß und Fuß, welche zu dem kaiserl. Generallieutenant Grafen Gallas nach Würzburg commandirt waren, sich zurückwendeten und in starker Anzahl von 60 bis 2 und 300 Mann durch der churfürstl. Drlt. in Bayern Lande gegen Regensburg marschirten, um von da zu Wasser auf dem Donaustrom hinab zu fahren, und da diese Mannschaften aller Vermuthung nach gänzlich durchzugehen vorhatten, denen alsdann, wie man befürchtete, nach und nach noch mehrere folgen möchten, wodurch den churfürstlichen Landen grosse Ungelegenheiten veranlaßt und den ohnehin so sehr verarmten Unterthanen nichts Anderes, als Nachtquartirungen und gänzliche Beraubung in Aussicht gestellt würden:" so erging an die interimsweise aufgestellten Beamten zu Tirschenreuth (Pfleger Hans Burhuß befand sich nämlich als Kriegskommissär bei der Armee) die allerhöchste Weisung, „daß dieselben, wenn fürohin den ihnen anvertrauten Amtsbezirk dergleichen Parteien und Truppen berühren würden, ohne vorgewiesene, genugsamb unverdächtige Patente keinen Soldaten durchpassiren

lassen, sondern alsogleich wiederumben zurückweisen sollten."
Indeß scheint der Tirschenreuther Stadt- und Amtsbezirk von
derlei ehrlosen Truppen und Ausreißern damals nicht heimgesucht
worden zu sein; hingegen ist aus der vom J. 1637
noch vorhandenen Rechnung zu ersehen, daß am 17. Mai
etliche junge Pappenheimische Soldaten in Tirschenreuth
anlangten, welche daselbst einen Rasttag hielten, und denen
aus gemeiner Stadt Kammer ein kleines Marschgeld verehrt
wurde; ferner, daß im Monat August Kapitän Rouyr mit
mehreren Offizieren und Soldaten in Tirschenreuth garnisonirte
oder einquartirt war, da in der oben genannten Rechnung
unter der Rubrik „Ausgab auf Verehrung" folgender
Posten vorkommt: „Den 11. August ist auf Befehl
Ihro Gnaden Herrn Pflegers allhie von gemeiner Stadt Cammer
Herrn Capitän Rouyr*) und bei sich gehabten Officirn
hinderstellig Wochengeldt, weiln es die arme Burgerschaft alleinig
nit (hat) ertrag[illegible] [illegible]nen, bezahlt worden 36 fl." —
Endlich wurden in diese[illegible] [illegible] 1637 auch noch mehrere im
vorigen Jahre begonnene Bauten vollendet.

§. 9.

Tirschenreuth hat viel zu leiden durch beständige Einquartirungen und Contributionen in den Jahren 1638—1640.

Ernstlicher wurde die Lage der Dinge im Jahre **1638**;
denn da häuften sich wiederum Contributionen und Einquartirungen.
Schon am 13. März gelangte ein Regierungserlaß
an das Pflegamt, worin von der Stadt Tirschenreuth, sowie

---

*) Wahrscheinlich der nachmalige Oberst-Lieutenant Franz Royer aus Luxemburg, unter dessen Anführung am 1. Jan. 1641 das Gold'sche Infanterie-Regiment, 600 Mann stark, und 36 Reiter vom Truckmüllerischen Regiment in Weiden einrückten, um den Feind (General Banner an der Spitze der französisch-schwedischen Truppen) zu rekognosciren. (Vergl. Dr. Brenner-Schäffers Geschichte der Stadt Weiden. 15. Bd. der gesammten Verhandl. des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg. S. 118.)

von der gesammten Oberpfalz, weil selbe mit Einquartirungen während des Winters verschont worden war, und die Unterhaltung der Armeen grosse Geldsummen erforderte, eine Contribution an Geld auf 3 Monate verlangt wurde. Zur Zusammenbringung derselben wußte man aber kein anderes und den Unterthanen erträglicheres Mittel, als daß auf das vom Anfang des laufenden Jahres gebraute Bier ein höherer Aufschlag, nämlich 2 Pfennige per Maaß, gelegt, dagegen die Maaß Bier von da an um 2 dl. höher (also im Ganzen um 3 kr.) verkauft und ausgeschenkt werde. Auf solche Weise mußte die Stadt Tirschenreuth allein einen Mehraufschlag von 2436 fl. einliefern. Diese Art von Contribution fühlte die Bürgerschaft schmerzlicher, als jede andere; denn wegen des hohen Preises wurde sehr wenig Bier getrunken, so daß vieles zu Grunde ging, und nicht selten die Brauberechtigten sich genöthigt sahen, ihren Biervorrath per Maß zu 2 kr., ja zu 6 dl. auszuschenken und dennoch dafür den erhöhten Aufschlag zu bezahlen; diese wurden sonach mehr als doppelt besteuert.

Am 4. Juli um die Mittagszeit rückte Oberst Graf v. Pappenheim mit etlichen Offizieren, 46 Pferden und 120 Soldaten zu Fuß in Tirschenreuth ein und verblieb daselbst mehrere Wochen. Herr Wolf Adam Graf v. Pappenheim wurde einquartirt bei dem damaligen Gastwirth Albert Sulzer, der Hauptmann bei Michael Jäger, der Kapitän-Lieutenant bei Thomas Mar, der Lieutenant bei Urban Prößl, der Fähndrich bei Mathes Schön, der Feldwebel bei Adam Wildt, der Quartiermeister bei Bartl Elbl sen., der Marketender bei Michael Pusl. Die übrigen Soldaten wurden bei folgenden Bürgern einquartirt: bei Clement Lendenhamber (2 Mann), Casp. Göhel (2 M.), Hans Pitner (1 M.), Melchior Weißens Erben (1 M.), Simon Rath (2 M.), Hans Lindner (2 M.), Hans v. Kurzenwortten (2 M.), Hr. Adam Sörttl (2 M.), Georg Lauterbach (1 M.), Christoph Prauneisen (2 M.), Jakob Pfreimbter (1 M.), Phil. Wölkh

Hans Jäger jun. (2 M.), senior (2 M.), Steph. Schrott (2 M.), Mich. Häberl (2 M.), Balth. Seeberger (1 M.), Egidi Schels (2 M.), Joh. Prößl (1 M.), Franz Röz (1 M.), Ulrich Lippert (1 M.), Hr. Thomas Trapp (1 M.), Hans Schedl (1 M.), Hans Riedl (1 M.), Hans Kühn's Wittwe (1 M.), Georg Schleher (1 M.), Hans Tröger (1 M.), Nikl. Ueblacker (1 M.), Martin Pleystein (1 M.), Gabriel Peckh (1 M.), Hans Schels (1 M.), Hans Pfreimbter (1 M.), Mich. Cramer (1 M.), Seb. Meyerl (1 M.), Hans Spitzl (1 M.), Friedr. Silberhorn (1 M.), Paul Werner (1 M.), Nikl. Hofmann (1 M.), Hans Meyerl, Schuster (1 M.), Franz Spitzl (1 M.), Hr. Mich. Praun (2 M.), Georg Weber (1 M.), Thom. Spahn (1 M.), Christoph Mayr (1 M.), Ant. Lutz (1 M.), Mathes Behemb (1 M.), Mich. Wurmb (1 M.), Georg Hellmueth, Bader, soll den Feldscherer einquartiren (1 M.), Joh. Völkls Wittib (2 M.), Hans Haller (1 M.), Hans Nager (1 M.), Seb. Jakob, Weisgerber (1 M.), Christ. Prößl (1 M.), Endres Freundl (1 M.), Mathes Haberkorn (1 M.), Hans Reischl (1 M.), Ant. Flurl (1 M.), Friedr. Hager (1 M.), Hans Wagner (1 M.), Wolf Erhardt (1 M.), Christoph Mähner (1 M.), Hans Schiermaier (1 M.), Jakob Heckhl (1 M.), Daniel Burger (1 M.), Urban Henffling (2 M.), Bartl Brändls Wittib (1 M.), Georg Goßler (1 M.), Steph. Spitzl (1 M.), Adam Podenstein (1 M.), Mathes Hofmanns Wittib (1 M.), Steph. Schiermaier (1 M.), Gallus Steger (1 M.), Paul Haller (1 M.), Jak. Wunder (1 M.), Georg Pitner (1 M.), Lorenz Pecher (1 M.), Math. Tibel (1 M.), Mich. Pusl (2 M.), Hans Fischer (1 M.), Peter Spahn (1 M.), Hans Pezl (2 M.), Mich. Wagenhauer (1 M.), Augustin Schedl (1 M.), Hans Gläsl (1 M.), Abraham Lippert (1 M.), Georg Schmid jun. (1 M.), Kasp. Trappens Wittib (1 M.), Hans Siller (2 M.), Hans Lauterpach (2 M.), Kasp. Zeiß (1 M.), Georg Schmid sen. (1 M.), Hans Weiß (1 M.),

Lorenz Mehler (1 M.), Mich. Schedl (2 M.), Bartl Meinzweigs Wittib (1 M.), Hans Franz (2 M.)

In einer noch vorhandenen Liste werden auch die damals in Tirschenreuth einquartirten gemeinen Soldaten namentlich aufgeführt; man sieht aus diesem Verzeichniß, daß es Leute waren aus aller Herren Ländern: aus Oesterreich, Böhmen, Mähren, aus Thüringen und Schlesien, aus der Ober- und Unterpfalz, aus Bayern und Franken, aus Sachsen und Pommern rc. — Noch sind aus diesem Jahre 1638 zwei Entscheidungen in Streitsachen von Seite der kurfürstlichen Regierung zu Gunsten der Tirschenreuther zu erwähnen. Die erste Entscheidung betraf die unentgeltliche Verabreichung des benöthigten Bauholzes zur Reparirung des Bräugeschirrs aus stiftischen Waldungen. Da der damalige Forstmeister zu Waldsassen, Georg Christoph Günzer, sich weigerte, das benannte Holz den Tirschenreuthern anzuweisen, und diese sich hierüber bei der Regierung beschwerten, so erließ letztere unterm 14. Oktober 1638 an den benannten Forstmeister die Weisung, „daß denen von Tirschenreuth alsbalden dem alten Herkommen nach die Nothdurft Holz zur Ausbesserung und Zurichtung des angedeuteten Bräugeschirrs (zumalen hierunter gnädigster Herrschaft Interesse ratione des Ungeltes versirt) angewiesen und verabfolgt werde.“ — Die zweite Entscheidung betraf die Verpflichtung der Propsteler zu Scharwerkdiensten beim Aufeisen der beiden grossen Tirschenreuther Stadtweiher. Wegen dieser Frohne hatte sich zwischen der Propstei Hohenstein (Högelstein), welche die zwischen Großkonreuth und Mähring gelegenen Ortschaften umfaßte, und dem stiftischen Pfleggericht Tirschenreuth ein weitläufiger Prozeß erhoben. Tirschenreuth zog nämlich die Propsteler zum Aufeisen der Weiher in die Scharwerk. Das Amt Bärnau, bei welchem sie ihre Klage vorbrachten, vertrat sie bei der Regierung zu Amberg mit aller Wärme. Allein das Pflegamt Tirschenreuth verantwortete sich in der

Art, daß ihm zuletzt der Sieg verblieb. „Dieses Aufeisen," heißt es in diesem Vertheidigungs- oder Verantwortungschreiben vom Jahre 1638, „sei keine Scharwerk, sondern es geschehe wegen der Gefahr feindlicher Ueberfälle zur Sicherheit der Stadt und zum Schutze aller Jener, welche vom Lande ihren Leib und ihre Habe hineinretten wollen. Dazu gehören auch die Propsteier, welche öfters schon gegen den Feind hier Schutz und Sicherheit gesucht und gefunden haben. Also sei es billig, daß alle Jene, sie mögen Bürger oder Bauern sein, welche sich hieher flüchten, verbunden sind, die Stadt mittelst der Aufeisung der Teiche vor Gefahr zu sichern."*)

Und so kommen wir nun zu den Ereignissen des Jahres

1639,

welches schon gleich im ersten Monate am 27. Januar dem von jetzt an wiederum viel und schwer heimgesuchten Städtchen Tirschenreuth eine neue, langdauernde Einquartirung brachte. Am bezeichneten Tage wurde nämlich Oberstlieutenant Wilhelm Coselckhe vom löblichen Horstischen Regimente mit etlichen Offizieren und gegen 60 Reitern hieher verlegt, welche beinahe ein halbes Jahr daselbst verblieben. Die Bürgerschaft mußte „kraft an sie ergangener Ordonanz" nebst der Servis und einer nicht unbedeutenden monatlichen Geldlieferung für mehr als 100 Pferde den nöthigen Bedarf an Haber, Heu und Stroh unentgeltlich herbeischaffen, wodurch der Futtervorrath alsbald so sehr erschöpft war, daß das den Bürgern selbst zugehörige, ohnehin schon auf ein Minimum reducirte, arme Vieh Hunger leiden mußte, bis endlich vom herrschaftlichen Getraidkasten 130 Kar Haber verabreicht wurden, wofür aber die Tirschenreuther eine Summe von 390 fl. erlegen mußten. Da die Bürgerschaft außerdem auch noch andere Contributionen, z. B. nach Weiden und Amberg, und allerlei

*) Tirschenreuther Reg.-Buch. Fol. 469. Vergl. Schuegrafs Hohenstein (m. scr. S. 44—46.)

Rückstände zu bezahlen hatte, so wurde besonders die Geldnoth wiederum sehr fühlbar, und man suchte daher Abhilfe bei der kurfürstlichen Regierung, welche hierauf den Bescheid gab, daß nicht die Bürgerschaft allein diese Lasten zu tragen habe, sondern daß auch die im Amtsbezirke liegenden Märkte und adeligen Gutsherrschaften hiezu ihren Antheil beizusteuern hätten, und daß man besonders die Emigranten etwas stärker mit Contribution belegen solle. Pfleger, Bürgermeister und Rath sahen sich hierauf sämmtlich zu der Erwiederung veranlaßt, daß im ganzen Pflegamt nur ein einziger Gutsherr oder „aigner Landsasse" sei, nämlich Michael Hartung von Dietersdorf, der selber nicht in den glänzendsten Verhältnissen stehe; die Emigranten aber hätten außer etwa einer Brandstätte ganz und gar keine Güter und Besitzungen mehr im Tirschenreuther Bezirke, sondern hätten bereits Alles in Richtigkeit gebracht und das Ihrige hinweggeschafft. Von den beiden im Pflegamte gelegenen Märkten könnten sie ebenfalls Nichts erwarten; denn der Markt Falkenberg sei selbsten ein abgebrannter und gar sehr verarmter Ort, und das Märktlein Neuhaus sei durch das beständige Kriegswesen gleichfalls total ruinirt, so daß diese ihnen keine Hilfe thun können. Demnach und aus diesen Ursachen müsse die arme Bürgerschaft gleichwohl die ganze Last allein tragen; dadurch aber offenbar ihrem gänzlichen Ruine entgegengehen.

Anfangs Juli zog zwar Oberst-Lieutenant Coselckhe mit seinen Offizieren und Reitern ab; allein schon am 13. desselben Monats rückte Graf v. Fürstenberg, bestellter Hauptmann des löblichen Mercy'schen Regiments, mit mehreren Offizieren und 54—60 Mousquetiren in Tirschenreuth ein, welche mit Ausnahme von wenigen Wochen beinahe ein volles Jahr daselbst einquartirt blieben. Auch diesen mußten die Tirschenreuther wiederum die volle Verpflegung und monatliche Geldlieferungen, sowie für die Pferde das nöthige Futter reichen.

Ueberdieß tauchte auch die seit 1635 so ziemlich erlosch-ene Infektion oder pestartige Krankheit aufs Neue in verschiedenen Gegenden auf, besonders in Böhmen und selbst in der nächsten Nachbarschaft der Stadt Tirschenreuth, nämlich in Neustadt an der Waldnaab, wo dieselbe vom October 1639 bis Januar 1640 ziemlich stark gewüthet haben muß, da unterm 3. October 1639 von der Regierung an den Rath und Pfleger zu Tirschenreuth der Befehl erging, daß die benannte Stadt öffentlich bannisirt, d. h. der Name derselben im Verzeichnisse der von der Pest inficirten Ortschaften auf der sogenannten Bannisationstafel öffentlich angeschrieben, und die Verfügung getroffen werden solle, daß die von da ankommenden Personen und Waaren nirgends ein- oder durchgelassen werden. — Und so mischte sich in die ohnehin schon traurige Lage der Tirschenreuther Bürgerschaft auch noch die beständige Angst, es möchte diese gefürchtete Feindin zum zweiten Male ihren verheerenden Einzug in Tirschenreuth halten, was jedoch, Gottlob! nicht der Fall war. Dafür zogen aber im nächsten Jahre

1640

wiederum mehrere neue Truppen in Tirschenreuth ein. So gesellten sich am 15. Januar 1640 zu den schon seit einem halben Jahre daselbst einquartirten Musketiren vom Mercy'schen Regimente auch noch die zum Kaspar Mercy'schen Regimente gehörigen Cürassiere mit ihren Offizieren unter Anführung des Rittmeisters Johann Unger, welche wenigstens 5 Monate lang daselbst blieben, und von der Bürgerschaft verpflegt werden mußten. Ebenso mußte auch von der Stadtgemeinde Haber und rauhe Fütterung für die Pferde geliefert werden. Daß die Bürgerschaft durch solche kostspielige, beinahe zwei Jahre lang andauernde Einquartirungen gänzlich erschöpft wurde, ist wohl sehr einleuchtend, zumal wenn man bedenkt, daß mancher Offizier, Corporal, Feldscherer, ja sogar mancher gemeine Reiter 3, 4, oft 5 Pferde, dazu Weib

und Kinder, Knechte und Jungen bei sich hatte, so daß mancher Bürger, welcher selbst mit einem Haus voll Kindern gesegnet war, außerdem noch 5—6 Personen und dazu oft 2-3 Pferde zu verpflegen hatte. Und wenn sich dann, wie es öfter der Fall war, das Geschrei oder Gerücht verbreitete, daß der Feind bereits in der Gegend von Hof angelangt sei und gegen Eger vorrücke, so kamen nicht selten alle Offiziere, Reiter und Fußvolk auf Befehl ihrer Obristen, damit sie vom Feinde nicht überfallen würden, aus den Aemtern Waldsassen, Kemnat, Bärnau, Burg Treswitz und aus andern Orten, wo sie eben gelegen waren, nach Tirschenreuth, und man mußte ihnen daselbst, wiewohl sie nicht dahin gehörten, ebenfalls Quartier, und für die Pferde Haber, Heu und Stroh verschaffen; auf solche Weise geschah es, daß oft die Wohnungen und Stallungen für die vielen Soldaten und Pferde nicht mehr ausreichten, um so mehr, als es vom grossen Brande (vom Jahre 1633) her noch gar viele unausgebaute Brandstätten und leere Häuser gab. Ueberdieß mußten die Tirschenreuther, wie es in einem amtlichen Berichte vom J. 1640 heißt, zu gleicher Zeit auch noch für die zu Weiden und Amberg liegenden Soldaten contribuiren. Dabei stockten Handel und Gewerbe; Alles, was man früher mit sauerer Mühe und Arbeit gewonnen hatte, war bereits zugesetzt; die Schuldenlast wurde immer grösser, und es war so weit gekommen, daß, wenn auch der Eine oder Andere aus Noth gerne Haus und Hof hätte verkaufen wollen, sich aus Geldmangel kein Käufer dafür vorfand. Unter der Bürgerschaft gab es gar Manche, welche nicht im Stande waren, ihre abgebrannten Häuser wiederum aufzubauen, und wieder Andere mußten Schulden machen, um ihre armen Hütten nur wieder unter Dach zu bringen. Noch schlimmer ging es den Taglöhnern, den Insassen und Wittfrauen, welche mit ihren Kindern oft des trockenen Brodes nicht genug zu essen hatten, und im vollsten Sinne des Wortes blutarm waren. Dazu kam noch,

daß auch die leidige Pest wiederum in der Nähe von Tirschenreuth an der böhmischen Gränze, zum hl. Kreuz bei Kuttenplan, zu Stocka, Kotten, Frauenreuth bei Tachau, zu Plan und Oberndorf, zu Pirka und Prommenhof, welche Orte alle auf amtlichen Befehl vom 23. August und 20. Sept. 1640 bannisirt werden mußten, grosse Verheerungen anrichtete und in unserm Städtchen durch ihre Nähe wenigstens die Angst und das Elend vermehrte, obschon sie auch dießmal wiederum ohne weiteren Schaden daselbst vorüberzog.

So standen die Dinge, als Kaiser Ferdinand III. im September 1640 den nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstag in Person eröffnete, um über die Wiederherstellung des Friedens zu berathen. In der tröstlichen Hoffnung auf alsbaldigen Frieden lebten alle Gemüther aufs Neue freudig auf, und die Tirschenreuther glaubten schon den glücklichen Zeitpunkt nahe, wo sie endlich einmal von den langwierigen Einquartirungen, sowie von den ewigen Contributionen und Brandschatzungen befreit werden würden. Allein die Sache ging ganz anders. Die französischen und schwedischen Gesandten beim Reichstage setzten dem Kaiser zahllose Schwierigkeiten entgegen, so daß letzterer vielmehr auf Mittel zur kräftigen Fortsetzung des Krieges denken mußte, als auf Herstellung des Friedens, um so mehr, als der schwedische Feldherr Banner den verwegenen Entschluß faßte, den Kaiser und alle seine beim Reichstage in Regensburg versammelten Anhänger und Bundesgenossen zu überfallen und in seine Gewalt zu bringen. Wirklich sammelte auch Banner, sobald der Frost die Wege gangbar gemacht hatte, seine Truppen, setzte sie nach Thüringen in Bewegung und langte selbst mit 1000 Pferden am 4. Dezember 1640 zu Erfurt an. Bald hierauf vereinigte er sich mit den französischen und ehemals Weimar'schen Truppen unter Guebriant und trat den Marsch nach der Oberpfalz an, welche nun wiederum von ganzen Schaaren und Truppen zu Fuß und zu Pferd

überschwemmt wurde. Gar sehr sahen sich jetzt auch die Tirschenreuther in ihrer Erwartung, von den beständigen Einquartierungen und Contributionen endlich einmal erlöst zu werden, getäuscht; vielmehr warteten auf sie noch viel schlimmere Dinge. Denn schon am 26. Dez. 1640 gelangte an den Bürgermeister und Rath folgendes Schreiben von der kurfstl. Regierung zu Amberg: „Unsern freundlichen Gruß und Dienst zuvor rc. Demnach die Churfürstl. Drlt. in Bayern, unser gnädigster Herr abermals das Truckmüllerische Regiment zu Pferd ganz, und das du Puichische zu Fuß den halben Theil in die Oberpfalz mit Winterquartier zu verpflegen gnädigst anbefohlen, und in der Austheilung des Truckmüllerischen Regiments die Stadt und Gericht Tirschenreuth, die in beiliegendem Verzeichniß benannte Köpf zu verpflegen, getroffen: so habt Ihr gedachte Reiter, sobalden sie ankommen, nit allein in der Stadt zu quartiren, sondern auch gleich nach Empfahung dieß euch zusammenzuthun, und dieser Verpflegung halber (euch) zu vergleichen, wie und welcher Gestalt Ihr nemblich solche reichen wollet, und wieviel ein, so ander Ort davon beitragen solle. Nichtweniger habt Ihr die landsessige Unterthanen in diese Verpflegung zu ziehen, und die Landsassen gleichfalls zusammen zu beschreiben, damit dieselben obangezogener Vergleichung ebenfalls beiwohnen, und was ihnen der Proportion nach an der Verpflegung gebühren thue, sich dessen selber mit euch (besprechen), und also untereinander alles verglichen werden möge. – Sonsten fangt sich diese Verpflegung vom 15. dieß an, soviel das Geld belangt; die Servis aber, als Holz, Salz, Licht und Liegerstatt, in natura, wie auch die Fourage seind erst bei Betretung der Quartiere zu reichen, und passirt auf jedes Pferd, so wirklich gehalten wird, des Tags 6 Pfund Haber und 8 Pfund Heu, dann die Wochen drei Bund Stroh, und ein Mehreres habt Ihr weder uf den Mann oder (noch auf) das Pferd, als hierin bemeldt, nicht geben zu lassen, wie dann auf die abwesenden

gleichfalls Nichts solle verabreicht werden. Verlassen wir Uns ꝛc. Amberg den 24. Dez. anno 1640. Carl Ludwig Ernst Graf zu Sulz, Landgrafen im Kleggau ꝛc. Vizedomb, auch die ander churfürstl. Anwält und Räthe daselbst. P. Gundel." In der Anlage folgte zugleich eine Ordonanz folgenden Inhalts: „Was von dem löblichen Truckmüller'schen Regiment zu Pferd in der Stadt und Amt Tirschenreuth sollen logirt und verpflegt werden:

Rittmeister Holzheimb (mit 5 Pferden) monatlich			150 fl.
Lieutenant (mit 4 Pferden) monatlich		.	50 fl.
Cornet (mit 3 Pferden)	"	.	40 fl.
Drei Corporal (mit 6 Pferden)	"	.	45 fl.
Quartiermeister (mit 2 Pferden)	"	.	15 fl.
Musterschreiber (mit 1 Pferd)	"	.	15 fl.
Trompeter (mit 1 Pferd)	"	.	15 fl.
Reformirter Cornet	"	.	20 fl.
Schmied (mit 1 Pferd)	"	.	12 fl.
25 Berittene (mit 26 Pferden) 25 Unberittene	"	.	600 fl.
			962 fl.

Davon trafen auf die Stadt Tirschenreuth wochentlich 110 fl. und also monatlich 440 fl.

Einige Tage später traf ein zweites, vom 27. Dezember datirtes Regierungsschreiben von Amberg ein, worin dem Bürgermeister und Rath zu Tirschenreuth angezeigt wird, daß auf Spezialbefehl Sr. churfstl. Drlt., sowie aus gewissen Ursachen das Schloß Falkenberg mit einem Sergeanten, 2 Gefreiten und 9 gemeinen Knechten besetzt werden müsse. Diesen Soldaten solle „nicht nur Quartier und Serviz verschafft, sondern auch dem Sergeanten das Monat 13 fl., jedem Gefreiten 7 fl. 30 kr. und jedem Schillmann 6 fl. 30 kr. vom 15. dieß an" ausbezahlt werden, jedoch so, daß dieses Geld (seiner Zeit) „aus ihren in dem Jungpfälzischen

habenden Quartieren wieder soll erstattet werden." — Auch hievon traf wiederum auf die Stadt Tirschenreuth ein wochentlicher Beitrag von 6 fl.

Endlich noch am letzten Dezember dieses Jahres erging von der kurfürstlichen Regierung an das Pflegamt zu Tirschenreuth die Weisung, die Unterthanen wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß sie ihr Getreide, Vieh und Anderes an gesicherte Orte, als in die Stadt Tirschenreuth, dann in die Stadt Neumarkt und Weiden, sowie auch in die Berghäuser: Herttenstein, Waldeck und Falkenberg „flehnen" sollen. Aus diesem Grunde wird wohl besonders auch die obenbezeichnete Mannschaft in das Schloß Falkenberg verlegt worden sein. - Dieses waren nun natürlich für die armen, ohnehin schon ganz und gar erschöpften Tirschenreuther lauter Hiobsposten, lauter Schreckensnachrichten, und der Jammer war allgemein über die aufs Neue bevorstehenden Einquartirungen und die damit verbundenen Drangsale. Mit allem Eifer nahm sich Pfleger, Bürgermeister und Rath der Schwergeprüften an, und man richtete ein sehr eindringliches Bittgesuch an den Vizedom Grafen von Sulz und an die kurfstl. Räthe der Regierung zu Amberg, worin man die vielen Leiden und Unglücksfälle der Stadt Tirschenreuth, die beständigen Einquartirungen und unerschwinglichen Contributionen, wodurch die ganze Bürgerschaft an den Bettelstab gebracht und gänzlich zu Grunde gerichtet werde, lebhaft schilderte und um gnädigste Berücksichtigung dieser traurigen Lage, sowie um Verschonung mit fernern Einquartirungen dringend bat. „Also gelangt an Ew. Gräflichen Gnaden" (heißt es am Schlusse dieses Bittgesuches) „unser und der ganzen Bürgerschaft unterthäniges, ja ganz demüthiges und um Gottes willen hochflehentliches Bitten, 'Dieselben wollen erzählte unsere, wie mit Gott im Himmel zu bezeugen, wahrhafte Noth genädig erkennen und beherzigen, damit dieses Städtlein (von) der weiteren Quartirung so viel möglich verschont bleiben möge." Allein

diese noch so dringende Bitte konnte bei den damals drohenden Einfällen der Feinde leider nicht berücksichtigt werden.

§. 10.

Tirschenreuth kommt zum zweiten Male in die Gewalt der Schweden 1641.

Von allen Seiten her sammelten sich nämlich am Ende des Jahres 1640 und noch mehr am Anfange des darauffolgenden Jahres **1641** düstre Wolken, die der ganzen Oberpfalz, sowie dem Stiftlande und dem Hauptorte desselben, unserm Städtchen Tirschenreuth, nichts Gutes verkündeten. Zum Schutze der Stadt mußten Truppen nach Tirschenreuth verlegt werden. Daher erhielt das Pflegamt, Bürgermeister und Rath schon unterm 4. Januar auf das eingereichte Bittgesuch von der kurfürstl. Regierung die kurze Rückantwort: „Wir wollen es gerne glauben, daß fortwährende Verpflegung und Einquartirung der Soldaten den Unterthanen sehr schwer fallen werde. Ihr werdet aber von den umliegenden Orten vernehmen können, daß das ganze Land durchgehends zur Genüge belegt ist, derowegen wir demnach dermalen einige Sublevationsmittel nicht haben. Wessen man sich aber sonsten in den Quartieren in dem Einen oder Andern zu verhalten hat, gibt euch beiliegendes Memorial zu erkennen, nachdem Ihr euch zu reguliren (habt)." — In diesem Memorial wurden die humansten Bestimmungen zu Gunsten der mit Einquartirungen Belästigten gegeben, wodurch letztere gegen übertriebene Anforderungen, Gelderpressungen und Gewaltthätigkeiten jeder Art von Seite der Soldaten, wie der Offiziere geschützt wurden. Allein, leider! wurden dieselben nicht immer eingehalten. - Inzwischen waren die bereits unterm 24. Dez. angemeldeten Truckmüller'schen Reiter unter Rittmeister Hochheimb schon am 28. Dez. in Tirschenreuth eingerückt und blieben daselbst bis zum 8. Jan Sie wurden aber nach ihrem Abzuge bald wiederum ersetzt durch eine Abtheilung des löbli-

chen du Puichischen Infanterie-Regiments unter Hauptmann Ruffin, bestehend aus einem Feldwaibl, 1 Musterschreiber, 1 Fourier, 1 Sergeanten, 1 Feldscherer, 2 Corporälen, 7 Gefreiten, 2 Spielleuten und 16 Gemeinen, (dazu kamen noch 3 dem Hauptmann gehörige, und 5 Pagage-Pferde). Nach einer amtlichen Weisung mußte die Bürgerschaft auch diesen widerum Quartier, Serviz und Fourage vom Tage ihrer Ankunft, die Verpflegungsgelder aber schon vom 15. des vor. Mts. an verabreichen.*) So beschwerlich den Tirschenreuthern das beständig eingelegte Militär wurde, so ungern sahen sie es dennoch, als diese letztere Garnison nach wenigen Wochen widerum abziehen sollte; denn es war mit jedem Tage der Einfall der Schweden zu befürchten, da der schwedische General Banner nach vereiteltem Plane, der Stadt Regensburg sich zu bemächtigen, einen abermaligen Einbruch in Böhmen beschloß und daher mit seinen Truppen theils in die Oberpfalz, theils in den bayerischen Wald, besonders gegen Cham vorrückte, welche Stadt er auch am 29. Januar 1641 durch Capitulation einnahm. Nach allen Richtungen hin hatten sich nun die schwedischen Schaaren in der Oberpfalz wie ein Strom ergossen, und es war deßhalb schon unterm 21. und 25. Januar von München und Amberg aus an das Pflegamt Tirschenreuth abermals der Befehl ergangen, sowohl das herrschaftliche, als auch das Privaten gehörige Getreide, Pferde, Vieh und Anderes entweder nach Weiden, wo der in Quartier liegende Oberstlieutenant Rouyr (Royer) vom Goldischen Regimente hievon bereits avisirt sei, oder, wenn man

---

*) Die Anlage oder Contribution auf die du Puich'schen Offiziere und Soldaten zu Fuß berechnete sich für die Stadt Tirschenreuth wochentlich auf 40 fl., also monatlich auf 160 fl., für das Stadtgericht wochentlich auf 20 fl., für Falkenberg auf 10 fl., für Neuhaus auf 6 fl., für Beidl auf 6 fl., für das Gericht Liebenstein auf 10 fl., für Poppenreuth auf 10 fl.

es für leichter thunlich finde, nach Eger in den Steinhof daselbst zu liefern, um es vor dem Feind zu sichern, welcher bereits mit seiner Armada in der Oberpfalz eingebrochen sei, und da man nicht wisse, wohin er sich wenden werde.

Und so sah man stündlich auch in Tirschenreuth der Ankunft der Schweden entgegen — natürlich mit Angst und Schrecken; denn mit Wehmuth erinnerte man sich noch von der ersten schwedischen Invasion her all jener Bedrückungen und Grausamkeiten, welche Stadt und Land von dieser barbarischen Soldateska zu erfahren hatte. Die Verlegenheit der Bürgerschaft war um so grösser, als gerade jetzt nur noch eine sehr geringe Besatzung vorhanden, sonach das Städtchen beinahe alles Schutzes beraubt, und auch Pfleger Burhuß, der sonst mit Rath und That den Seinigen beistand, als Kriegskommissär zur Armee abberufen war. Auf solche Weise war man rath- und hilflos. Man wendete sich zwar an die Regierung um Abhilfe, und es ward Succurs versprochen; allein man wartete vergebens auf denselben; man schickte Eilboten nach Amberg mit Anfrageberichten an die Regierung, um zu erfahren, wie man sich zu verhalten hätte, wenn der Feind des hiesigen Ortes sich bemächtigen würde; man schickte Boten an den Pfleger Burhuß, um in dieser kritischen Lage der Dinge seinen Rath zu erholen. Allein die Boten konnten nicht weiter kommen, als nur bis Hirschau und Nabburg, da die Wege bereits der Feinde wegen versperrt waren. Einige Tage später war man jedoch so glücklich, das bezeichnete Schreiben in die Hände des Pflegers Burhuß zu bringen, worauf er dem Bürgermeister und Rath, seinen insbesonders geliebten Herren und Freunden, in gewohnter liebevoller Weise unterm 3. Februar 1641 von Pilsen aus, wohin er inzwischen wahrscheinlich als kurfürstl. Kriegskommissär abgeordnet war, antwortete: sie sollten sich darüber nicht wundern, daß ihnen kein Succurs geschickt werde; denn es sei wohl nicht möglich, bei den grossen Heeresmassen, die man

den Feinden gegenüber vereinigt halten müsse, alle geringeren Plätze dergestalt zu besetzen, daß sie gegen den Feind sich halten könnten; sollte also der Feind mit Gewalt vordringen, so müsse man es dermalen beschehen lassen. Sie sollten jedoch inzwischen vor allen Dingen sich dahin befleißen, daß der Stadtteich jederzeit aufgeeist und offen gehalten werde. Im Uebrigen sollten sie gute Wacht und auf der Höhe des Thurmes fleißig Schildwacht halten; auch solle die Bürgerschaft mit ihren Gewehren und was dazu gehört, stündlich in Bereitschaft stehen und vorsichtig sein, auf daß nicht etwa Parteiungen entstehen, welche mehr Schaden bringen können, als der Feind selbst. Dieß Alles sei ja den Herren selbst bekannt, bei denen er sich so bald immer möglich wiederum befinden wolle, sie alle inzwischen dem Schutz Gottes empfehlend.

Die Gefahr des feindlichen Einfalles wurde indessen immer drohender; denn schon seit Ende Januar standen die Schweden ganz in der Nähe; sie hatten bereits auch in Stadtkemnath ein Hauptquartier aufgeschlagen, von wo aus der schwedische Oberst und Commandant, Joachim Ludwig v. Seckhendorf, am 2. Februar eine schriftliche Aufforderung an die Tirschenreuther ergehen ließ, „daß dahin Abordnung der Contribution und Verpflegung halber geschehen solle." Man berief sogleich den innern und äußern Rath zusammen, um sich über diese Angelegenheit zu berathen; zugleich holte man auch das Gutachten des Herrn Stadtrichters, des Pflegverwesers zu Bärnau und des ehrw. Herrn Paters Jutersdorfer ein, worauf man den Beschluß faßte, den schwedischen Commandanten in Kemnath um Aufschub zu bitten und die ganze Sachlage an die Regierung und an Pfleger Burhuß zu berichten. In der schriftlichen Mittheilung an Letzteren (an Burhuß nämlich) heißt es unter Andern, daß sie die in seinem gnädigen Schreiben vom 3. d. M. gegebenen Rathschläge und Anordnungen pünktlich befolgen und besonders darauf sehen werden, daß die beiden Teiche stets

offen gehalten werden. Zwar habe sich die starke Kälte dermalen, Gottlob! etwas gebrochen, und das Eis auf beiden Teichen sich mehr verloren; allein das Aufeisen mache immer noch sehr viel Arbeit und Kosten. Man wolle jedoch Alles thun, um die Stadt gegen jeden feindlichen Angriff zu schützen. Der Schluß lautet aber folgendermassen: „So eben schreibt Herr Sörtl von Falkenberg eilfertig hieher, daß man für gewiß sage, der Feind wolle von Kemnath mit starker Anzahl allhie Einfall thun. Gott stehe uns bei, Euer Gnaden uns gehorsamst empfehlende. Datum Tirschenreuth den 6. Februar 1641.“ — Auch an den Commandanten zu Weiden, Herrn Oberstlieutenant (Royer), sowie an die Regierung sandte man einen ähnlichen Bericht, wobei man die Bitte um Succurs wiederholte. Hierauf erfolgte unterm 9. Februar folgende Antwort: „Wir haben euern Bericht wegen Ueberschickung etlicher Soldaten empfangen und ablesend verstanden. Es läßt euch demnach gegen euer Erbitten der Herr General-Wachtmeister hiebei 20 Musquetier neben einem Feldwaibel zukommen. Belangend die Unterhaltung derselben, werden allhie einem Feldwaibel wochentlich ein Thaler für Bier und Fleisch und des Tages drei Pfund Brod, dann einem Gefreiten und gemeinen Knecht die Wochen 45 kr. und einen Tag 1$^1/_2$ Pfd. Brod gereicht, so Ihr dann ihnen zu geben auch schuldig sein sollet. — Ingleichen haben wir dem Richter zu Wisau in beiliegendem Befehl anbefohlen, Euch eine Tonne Pulver abfolgen zu lassen, die Ihr dann neben Lieferung unsers Befelchs abholen zu lassen habt, und ist auch den Soldaten allhier etwas an Munition mitgeben worden. Von Eger aus oder sonsten mögt Ihr euch auch selbsten, weils zu eurer Defension ebenfalls gereicht, etwan mit einem Mehreren versehen. — Und weilen solcher gestalten die Burgerschaft schon zu contribuiren hat, so wollen wir sie der Contribution nacher Weyden begeben, und haben sonach dem Commandanten allda bereits die Noth-

durft (das Nöthige hierüber) zugeschrieben. Amberg den 9. Februar 1641 ꝛc."

Allein was waren 20 Mann und ein Feldwebel — gegen die Gefahr, die dem Städtlein stündlich von Seite der immer näher heranrückenden Schweden drohte? Dazu kam noch, daß die Kälte immer ärger wurde, und daher das Aufeisen der beiden Stadtteiche, die sonst für die Stadt Tirschenreuth bei feindlichen Einfällen nach Gott die beste Schutzwehr bildeten, eine vergebliche, eine Danaiden-Arbeit war, indem die Strecke, welche man bei Tag aufeiste, zur Nachtszeit wieder zufror. Kein Wunder also, wenn die Bürgerschaft mit Angst und Schrecken der nächsten Zukunft entgegensah und das Schlimmste befürchtete. Leider ging diese schlimme Befürchtung nur zu bald in Erfüllung; denn schon am 27. Febr. überfiel der schwedische Oberst Harant, weil man gezaudert hatte, die verlangte Contribution nach Kemnath zu schicken, mit geringer Mannschaft, nachdem er den Fischhof in Brand gesteckt hatte, die Stadt Tirschenreuth. Mit Entsetzen sah und hörte man die prasselnden Flammen vom nahe gelegenen Fischhof her, und da der Wind ganze Feuerbrände gegen die Stadt hintrieb, und man befürchtete, es möchte diese selbst dadurch jeden Augenblick in Brand gesteckt und in einen Schutthaufen verwandelt werden, so bemächtigte sich der Gemüther Aller ein solcher Schrecken, daß man ohne allen Widerstand den Feind auf dem Eise in die Stadt eindringen ließ, ohne Zaudern sich zur verlangten Contribution verstand, und die geforderte Brandschatzung erlegte. Nach einem späteren Berichte (vom 7. Okt. 1642) an den kurfürstl. Rentmeister zu Amberg betrug diese Brandschatzung in baarem Gelde 3056 fl. 11½ kr. und für Tuch, welches geliefert werden mußte, 318 fl. Die von den Schweden sogleich vorgenommene Plünderung wird auf mindestens 4000 fl. angeschlagen. Dafür wurde aber auch schon am folgenden Tage vom schwedischen Oberst Seckhendorf, von Kemnath aus datirt, der Stadt und dem

Amte Tirschenreuth eine Salva Quardia (Schutzbrief) ausgefertigt, deren Inhalt hier vollständig folgt:

Der königlichen Majestät und Cron Schweden bestelter Oberst über ein Regiment Teütscher Reütter, Ich Joachim Ludwig v. Seckhendorf.

Demnach sich Statt und Ambt Tirschenreüth in Königlicher Majestät und Cron Schweden höchstermelt Gnädigsten Schutz und Protection untergeben, und zu dem Ende und zu mehrerer Beschirmung Sie darinnen handzuhaben und zu manuteniren umb eine schriftliche Salvam Quardiam Mich unterthänig angesprochen und gebürsam gebetten, welche (Ich) Ihnen dann nit (habe) versagen, sondern in Ansehung Ihrer unterthänigen Submission Sie in mehr höchstermelt Königlicher Majestät und Cron Schweden spezialen Schutz auf- und annehmen wollen. Hierauf langet an alle und jede öfters ermelt Ihrer Königl. Maj. und Cron Schweden hohe und niedere Kriegs-Offiziere (weil mir das Chur-Ambt Waldeckh mit deren angränzenden Stättlein, Märkten und Gerichten zu meinem Quartier und Verpflegung von Ihrer Exzellenz Herrn Feldmarschall Banner rc. assignirt, darunter dann obgenanntes Stättlein und Ampt Tirschenreüth auch gehörig) ingleichen auch an die gesammte Soldateska zu Roß und zu Fueß, mein respectivé dienstgebürliches Ersuchen und freundliches Begehren, auch an die, so meinem Commando unter-(geordnet) sind, mein ernstliches Befehlen, obgenannte Statt und Ampt Tirschenreüth, mit allen daselbst befindenden Personen, Pferden, Viehe, Getreide, Gebäuden und andern Mobilien, wie sie immer Namen haben mögen, allerdings unperturbirt, unmolestirt und ruhig zu lassen, und mit keinerlei Plünderung, Abnahme, weniger eigenwilliger Einquartierung, Brand oder Brandschatzung zu beschweren. Das werden Ihre Excellenz gegen Männiglich gebürend wissen zu erkennen, und ich beschulde es an meinem Ort dienstfreundlich. Geben in

Kemnath den 18. (st. v., d. i. am 28.) Februar Anno 1641.

(L. S.) Joachim Ludwig v. Seckhendorf.*)

Auf solche Weise war Tirschenreuth zum zweiten Male in die Gewalt der Schweden gerathen und mußte nicht minder theuer, wie das erste Mal die Zeche bezahlen. Denn abgesehen von der bereits erlegten Brandschatzung und von der immer noch zu leistenden Contribution nach Kemnath, forderte auch der schwedische Generalquartiermeister Hans Jakob Pair, welcher mit 10 Compagnien die Gegend von Tachau in Böhmen (5—6 Stunden von Tirschenreuth entfernt) besetzt hielt, unterm 5. März 1641 eine neue Brandschatzung von dem armen Städtchen — unter Androhung der Exekution, wenn selbe nicht ungesäumt erlegt würde. Aus Furcht, es möchte auch von dieser Seite her die Stadt von den Schweden aufs Neue überfallen werden, schickte der Bürgermeister und Rath sogleich zwei Bürger, Namens Christoph Mayer und Philipp Hamber, an den Generalquartiermeister Pair nach Tachau mit der Erklärung, daß sie bereits Brandschatzung bezahlt und noch immer an Se. Gnaden Herrn Oberst von Seckhendorf zu contribuiren hätten, wodurch die Bürgerschaft aller weiteren Mittel beraubt, und also unmöglich eine neue Brandschatzung zu erlegen im Stande sei. Allein Generalquartiermeister Pair ließ die beiden Tirschenreuther Bürger in Tachau gefangen setzen und dem Bürgermeister und Rath schriftlich erklären, daß diese beiden Gefangenen ihrer Haft nicht eher entlassen würden, als bis die verlangte Brandschatzung vollständig erlegt sei. Nun wendeten sich die Tirschenreuter an den Oberst v. Seckhendorf nach Kemnath und baten ihn unter Bezugnahme auf die ihnen gnädigst ertheilte Salva Quardia um Schutz und Hilfe in dieser traurigen Angelegenheit, sowie um die Freilassung der

---

*) Das Schreiben ist noch ganz unversehrt erhalten.

beiden gefangenen Bürger. Zu gleicher Zeit wurden auch zwei Bürger, Johann Rath und Georg Schmidt, an welche sich Hans Stark als Abgeordneter von Waldsassen anschloß, in das Hauptquartier nach Cham zu Sr. Excellenz Herrn General und Feldmarschall Banner abgeschickt, um von demselben gleichfalls eine Salva Quardia zu erwirken, „damit das Städtlein desto besser vor fernerer Brandschatzung und weiterer Bedrängniß gesichert sein möge, und nicht ganz und gar zu Grunde gerichtet und in Staub und Asche gelegt werde."

Oberst v. Seckhendorf nahm sich der Tirschenreuther eifrig an, schrieb sogleich an den Generalquartiermeister nach Tachau und theilte ihm den Inhalt der dem Städtlein und Amt Tirschenreuth ausgestellten Salva Quardia mit, auf deren Bestimmungen hin er die Zurücknahme der geforderten Brandschatzung, sowie die Freigabe der beiden gefangenen Bürger verlangte. Allein der Generalquartiermeister Pair antwortete ihm: Se. Excellenz Herr Feldmarschall (Banner) habe dem Herrn Generalmajor Wittenberg Ordre gegeben, mit 7 Regimentern in diese Gegend (an der böhm. Gränze) zu ziehen; vom genannten Herrn Generalmajor sei nun auch er mit einer Abtheilung nebst Hrn. Oberstlieutenant Schütz etwas voraus hieher in dieses Revier geschickt worden, und er habe hierauf an die nächstgelegenen Städte und Herrschaften, worunter der Herr Generalmajor das mehrbenannte Tirschenreuth ausdrücklich mit bezeichnet habe, geschrieben und sie nicht zu einer „Ordinari-Contribution", sondern zu einer Brandschatzung für ein- und allemal zu erlegen unter Bedrohung der Execution vermöge obgemelter Ordre citirt; er habe somit seine Schuldigkeit gethan, indem er dem Befehle seines Vorgesetzten die schuldige Folge leistete. Man habe übrigens durch diese Forderung den Hrn. Obersten von seiner Contribution durchaus nicht ausschließen wollen, da weder vielgedachter Herr Generalmajor, noch Jemand Anderes von dieser Salvaquar-

dirung Kenntniß gehabt habe. Uebrigens könne er von der verlangten Brandschatzung so lange nicht abstehen, als er vom Herrn Generalmajor nicht eine andere Ordre erhalten habe.*)

Alle diese Vorgänge berichteten die Tirschenreuther treulich sowohl an ihren Pfleger, der zu dieser Zeit sich in Eger befand, als auch an die kurfürstl. Regierung nach Amberg. Allein sie erhielten von beiden Seiten wenig Trost, noch weniger aber Hilfe. Pfleger Burhuß drückt in einem Schreiben an den Bürgermeister und Rath vom 16. März sein Bedauern darüber aus, daß es dem armen Städtlein so schlimm gehe, und beklagt es, daß sie ihn in mancher Beziehung zu spät um Rath gefragt hätten, besonders aber, daß sie so unvorsichtig waren, zwei Bürger nach Tachau zu schicken, „wo sie wohl grosse Ungelegenheiten werden ausstehen müssen." Auch mißbilligte er die Absendung der beiden Bürger an den Feldmarschall Banner mit einem Schreiben, da hiezu ein gar „fürsichtiges Concept" gehöre, und ermahnte schließlich den Bürgermeister und Rath, ja Alles, was vorfällt, an die kurfürstliche Regierung zu berichten und Verhaltungsmaßregeln von da zu erholen.

In der Zwischenzeit hatte Oberst Seckhendorf den Tirschenreuthern mitgetheilt, daß er den Herrn Generalquartiermeister zu Tachau auf die ihnen verliehene Salva Quardia verwiesen und ihn aufgefordert habe, von der verlangten Brandschatzung abzustehen; sonach würden sie dahin sicherlich Nichts zu entrichten haben. Dagegen steigerte er seine Forderungen in Bezug auf die Contribution an Geld und Lebensmitteln. Es mußte nicht nur Getreide, Salz und Schmalz, sondern auch Bier und alles vorräthige Malz nach Kemnath geliefert werden; dabei geschah es gewöhnlich, daß die Schweden auch zugleich mit der Lieferung Pferde und Wagen zu-

*) Nach einer unter den Originalakten befindlichen Abschrift, welche Oberst Seckhendorf ohne Zweifel selbst den Tirschenreuthern mittheilen ließ.

rückbehielten, so daß in kurzer Zeit weder Fuhrmann noch Fuhrwerk für den Transport nach Kemnath aufzutreiben war. Am 19. März kam der eine von den beiden gefangenen Bürgern, Philipp Hamber, von Tachau zurück, zugleich aber auch eine neue Anmahnung zur sofortigen Erlegung der wiederholt verlangten Brandschatzung, außerdem der zweite Bürger nicht entlassen würde. Das war nun eine neue grosse Verlegenheit. Mit jeder Stunde erwartete man sehnsüchtig die Rückkunft der beiden Abgeordneten von Cham, welche eine Salva Quardia vom General Banner mitbringen sollten. Allein vergebens. Nun einigte man sich dahin, eine Summe Geldes zu sammeln, um damit den noch gefangenen zweiten Bürger loszukaufen. Wegen der erhöhten Contribution und der aufs Neue verlangten Brandschatzung wendete man sich, wie immer, so auch dießmal wieder an den Pfleger Burhuß und an die kurfstl. Regierung um Rath und Hilfe. Allein sie erhielten von Ersterem die wenig tröstliche Ermunterung, Geduld zu haben und zu contribuiren, was sie versprochen hätten, und so viel sie leisten könnten, zugleich aber den Hrn. Oberst v. Seckhendorf zu bitten, daß er selbst von Kemnath aus die Lebensmittel rc. abholen lassen möchte, indem man dermalen im Städtchen Tirschenreuth unmöglich ein Fuhrwerk bekommen könne. Von der kurfürstl. Regierung aber erhielten sie den kurzen Bescheid: „Wir haben euern wegen (des) von Oberst v. Seckhendorf nach Kemnath begehrten Habers, Schmalz und Salz hiehero eingesandten Anfragsbericht empfangen und hören verlesen. Wollten euch demnach unsers Theils gerne geholfen sehen, so haben wir aber hierzu dermalen keine Mittel, werdet euch demnach gegen gedachten v. Seckendorf gleichwohl nach euerm Gutbefinden zu verhalten wissen. Allein (es) ist wohl zu besorgen, wenn ihr ein oder anders alldahin liefert, es werden Fuhren und Menath schwerlich wiederumb zurückgelassen werden." In Betreff der oben er-

wähnten Brandschatzung heißt es aber: „Wir haben zwar vernommen, was ihr an uns wegen (der) von dem zu Tachau liegenden schwedischen General-Quartiermeister an euch begehrten Brandschatzung (habt) gelangen lassen. Bleibt euch hierauf unverhalten, daß wir ein solches der churfürstl. Drlt. in Bayern, unserm gnädigsten Herrn, gehorsambist berichtet, deren gnädigste Resolution zu erwarten stehet." Nun kommt die tröstliche Bemerkung: „Sonsten wird sich verhoffentlich der Status belli bald ändern, weilen unsere Armeen bereits gegen den Feind avanziren thun." Zum Glücke bestätigte sich diese tröstliche Nachricht in wenigen Tagen; denn schon gleich am Anfange des Monats März rückte ein coaliirtes österreich-bayerisches Heer unter Piccolomini in Eilmärschen gegen Cham vor und trieb allenthalben den Feind vor sich her. Am 19. März zog Banner eilig von Cham ab und marschirte unter Plünderung und Brandschatzung über Eger und Annaberg nach Zwickau in Sachsen. Zwei Tage später, am 21. März, wurde endlich auch der schwedische Generalmajor Erich v. Slange, welcher sich drei Tage lang mit seinen Truppen, bestehend aus 4 Regimentern zu Roß und 150 Musquetiren, innerhalb der Mauern der Stadt Neunburg v. Wald aufs Tapferste gegen die vereinigten bayerischen und kaiserlichen Armeen vertheidigt hatte, gänzlich besiegt, so daß er sich mit seiner gesammten Mannschaft ergeben mußte, im Ganzen über 6000 Mann, die als Gefangene nach Regensburg gebracht wurden.*)

Nun war die ganze Oberpfalz wiederum von diesem gefährlichen Feinde befreit, und Tirschenreuth war der vielbesprochenen Brandschatzung nach Tachau, sowie der lästigen Contribution nach Kemnath enthoben. Der zweite Bürger

*) Vergl. Dr. Söltl's Neunburg v. W. 19. Band der Verhandl. des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg, S. 186. — Lukas, Gesch. der Stadt Cham. S. 272. und Sporschil's Gesch. der Deutschen. III. S. 437.

Christoph Mayer, welcher als Gefangener in Tachau zurückgehalten wurde, entkam nun glücklich seiner Haft, und die zwei Abgeordneten nach Cham kehrten gleichfalls wohlbehalten zurück, ob mit oder ohne Salva Quardia — das war jetzt durch die neuesten Vorfälle gleichgiltig geworden, ja sogar ganz und gar werth- und bedeutungslos. Kaum war aber die schwedische Besatzung abgezogen, so begannen wiederum die Durchmärsche der freundlichen, d. i. der kaiserlichen und bayerischen Truppen, und natürlicher Weise auch die damit verbundenen Einquartirungen. Ja, schon unterm 23. März kündigte Oberst Truckhmüller aus dem Feldlager bei Waidhaus den Tirschenreuthern an, daß er zum Schutze der Stadt einige Offiziere und Soldaten dahin abschicken werde. „Nachdem der Feind nunmehr," also lautet sein Schreiben, „die Oberpfalz wiederumben verlassen, und von ihrer churf. Drlt. in Bayern, meinem gnädigsten Herrn, mir gndst (ist) befohlen worden, neben andern mehrern Orten auch das Städtlein Thürschenreith mit einer Salva Quardia*) zu versehen: so thue (ich) hiemit kraft habenden gnädigsten Befehls gegenwärtige Officier und Soldaten dahin schicken, und werden die Herrn ersucht, selbige gern und gutwillig aufzunehmen und sich deren nach Behuf zu bedienen, ihnen auch bis auf fernere Anordnung hochlöblicher Regierung Amberg ihre Verpflegung geben zu lassen. Aus der Beilag ersehen die Herrn ihrer Excellenz ꝛc. Mercy Befehl, dessen Original mein Rittmeister sie sehen wird lassen."

Ehe diese angekündigte Besatzung in Tirschenreuth einrückte, nahmen noch verschiedene andere Heeresabtheilungen ihren Marsch durch unsere Stadt nach Eger. Sonntag den 24. März 1641, „als am hl. Palmsonntag" langten die bei-

---

*) Salva Quardia ist theils ein militärischer Schutzbrief, theils eine militärische Schutzwache oder schützende Besatzung. In letzterem Sinne ist es hier zu nehmen.

den Generäle Piccolomini und Mercy mit ihren Armeen Abends um 4 Uhr daselbst an und brachen in der Nacht um 2 Uhr wiederum auf gegen Eger. Montag den 25., „an unsrer lieben Frauen Verkündigung", um 10 Uhr Vormittags zog Sr. Hochfürstl. Drlt. Erzherzog Leopold Wilhelm mit seinem Hofstab in Tirschenreuth ein und blieb daselbst bis zum folgenden Tage nach beendigtem Gottesdienste. Die Infanterie und Artillerie lagerte sich größtentheils außerhalb der Stadt und zog alsdann in der Nacht wiederum ab „vorm hintern Thor hinumb." Am 26. dess. Mts. Nachmittag um 2 Uhr kamen mehrere schwedische Offiziere und einige Soldaten, welche zu Neunburg v. W. gefangen worden waren, unverhofft in Tirschenreuth an: es waren darunter 2 Majore, 5 Rittmeister, 2 Kapitän-Lieutenants, 5 Lieutenants, 4 Cornets, welche von einem bewaffneten Geleite, bestehend aus einem kommandirenden Rittmeister und 66 kurbayerischen Reitern, escortirt wurden. Auch diese gesammte Mannschaft mußte einen Tag und eine Nacht in Tirschenreuth einquartirt und verpflegt werden. Und so ging es Schlag auf Schlag; denn schon am 27., ehe noch die schwedischen Gefangenen mit ihrer Escorte abgezogen waren, traf die für unser Städtlein bestimmte Truckmüllerische Besatzung oder Salva Quardia ein. Dieselbe bestand allerdings vorläufig nur aus einem Corporal und 10 Reitern; allein schon am 2. April brachten 4 weitere Reiter von eben diesem Regimente die für die Tirschenreuther wenig erfreuliche Nachricht, daß die ganze Truckmüllerische Compagnie zu Neumarkt bereits aufgebrochen sei, um sich hieher zu begeben und ihre Quartire daselbst zu beziehen. Wirklich traf die bezeichnete Compagnie unter Rittmeister Holzheim, welcher schon vom 28. Dezember bis 8. Januar dahier gelegen war, in Tirschenreuth ein, und die Bürgerschaft hatte, wie schon oben gesagt, die Verpflichtung, diese Mannschaft, welche beinahe sämmtlich verheirathet war, und sonach außer den vielen Pferden auch noch Weiber und

Kinder bei sich hatte, bis auf weitere Anordnung der kurfürstlichen Regierung vollkommen zu verpflegen und überdieß eine wochentliche Geldcontribution nach Weiden zu schicken. Das war für die ohnehin gänzlich erschöpften Tirschenreuther nun denn einmal zu viel; sie sahen gar wohl ein, daß die freundlichen Truppen das Wenige, so ihnen die Feinde noch übrig gelassen hatten, in kurzer Zeit aufzehren würden. Daher schickten sie einen ausführlichen Bericht über die vielen Leiden, die sie in jüngster Zeit ausgestanden, über den unwiederbringlichen Schaden, den sie bei jüngst geschehenem Einfall der Schweden durch Brandschatzung, Contribution und Plünderung erlitten, über die furchtbare Noth an Geld, an Getreide und Futter, die gegenwärtig herrsche, endlich über die grosse Schuldenlast, in der die armen Bürger Zeit ihres Lebens stecken müßten. Besonders lebhaft schilderten sie hierauf die letzten grossen Durchmärsche der kaiserlichen und kurbayerischen Armeen unter Piccolomini und Mercy, sowie unter Erzherzog Leopold Wilhelm, und zugleich die vielen neuen Lasten und grossen Calamitäten, die dem armen Städtlein aus diesen Durchmärschen erwuchsen. Mit diesen Armeen kamen nämlich auch über 4000 Pferde, welche alle, wenn auch nur kurze Zeit, in Tirschenreuth untergebracht und mit dem nöthigen Futter versehen werden mußten. So kam es, daß sogar bei den geringsten Bürgern 10—20, bei den vermöglicheren aber 50 bis 60 Pferde eingestellt wurden, „da in diesem schlechten ab-gebrannten Städtlein außer in den zwei Wirthshäusern sonsten gar wenig und schlechte Stallungen vorhanden waren, so daß die armen Leute ihre ohnehin nur noch wenigen Stücklein Vieh hinwegthun mußten, da Haber und Futter, Heu und Stroh, ja sogar das noch vorhandene Saamgetreide für die fremden Pferde verwendet wurde. Ueberdieß ist bei einer solchen Menge Volks, so in diesem kleinen Städtlein gelegen, Fleisch, Schmalz, Mehl und alles Andere, was die Leute im Hause hatten, aufgegangen; ebenso ist viel Bier

ausgetrunken worden: ja, man mußte den abziehenden Soldaten sogar auch noch Bier, Haber und Anderes auf den Weg mitgeben, und wenn man es ihnen nicht gutwillig gab, so nahmen sie es mit Gewalt. Im Vorstädtlein wurden von den durchmarschirenden Soldaten Fenster und Oefen eingeschlagen, Tische und Bänke zerhauen, und sonsten darinen Alles verwüstet, vorab aber Wolfen Windenneber seine Mühl, davor er jährlich der Gnädigsten Herrschaft auf dero Kasten 6 Char Korn Zins reichen muß, bis auf einen Gang und alles Andere im Hause zerschlagen, ihme also, wie auch andern Bürgern mehr, ein solcher Schaden zugefügt, daß es gar nicht zu beschreiben ist." Aus diesen und andern Gründen nun richtet die ganze arme Bürgerschaft um Gottes Willen die ganz flehentliche Bitte an die kurfürstl. Regierung, daß sie doch der angeregten Druckmüllerischen Contribution, sowie der wochentlichen Geldsendung (von 30 fl.) nach Weiden gnädigst überhoben werden möchte. Allein die Regierung konnte auf die Gewährung dieser Bitte nicht eingehen, „weil die Völker unumgänglich conservirt und beisammen gehalten werden müßten, was auch zu der Unterthanen eignen Defension gereiche, Inmassen sie von dem Feind erst wieder befreit und errettet worden seien, daher sie dem Freund doch noch lieber Etwas mittheilen sollten, als wenn sie den Feind noch auf dem Halse, und von ihm den gänzlichen Ruin zu erwarten hätten. Es sei jedoch von Sr. churfürstl. Drlt. dem General-Zeugmeister, Herrn v. Mercy, bedeutet worden, daran zu sein, daß sich die Druckmüllerischen mit Dem, was dem einen oder andern Orte erträglich und möglich sei, begnügen (contentiren) sollten. Weil nun aber die Druckmüllerische Contribution wiederum ihren Fortgang genommen habe, so sei die Beihilfe nach Weiden von selbsten gefallen, und man habe dahin ferner Nichts mehr zu contribuiren."

Auf solche Weise wurde die traurige Lage der Tirschenreuther nur wenig gemildert, und als am 9. oder 10. April

auch Hauptmann Ruffin*) wiederum mit seinen Musketiren zur Verstärkung der Besatzung in Tirschenreuth einzog, und gleichfalls von der Bürgerschaft verproviantirt werden mußte, da ging das Klagen auf's Neue an, und man wendete sich daher unterm 11. April mit einer submissesten Bitte unmittelbar an Se. kurfstl. Drlt. in München, um das unbeschreibliche Elend und die gränzenlose Noth besonders an Geld und Futter in den lebhaftesten Farben und Zügen zu schildern und um Befreiung von der Druckmüllerischen und du Puichischen Contribution wenigstens in Bezug auf Geld und Futterlieferung unterthänigst zu bitten; „den Bissen Brod und Trunk, so sie noch übrig hätten, wollten sie, so lange die Soldaten bei ihnen im Quartier wären, herzlich gerne mit ihnen theilen, nur Geld und Futter sei nicht vorhanden, und sie wüßten selbes auch nicht anderswo aufzutreiben." Hierauf erfolgte von Sr. kurf. Drlt. unterm 20. April an die Regierung zu Amberg der Befehl, man solle wegen Verpflegung des Druckmüllerischen Regiments eine billige Gleichheit einhalten und Diejenigen, welche nicht zu viel ruinirt sind, billiger Weise zur Unterstützung Derjenigen verpflichten, so mehreres gelitten haben. Einer besonderen Berücksichtigung wurde empfohlen Neunburg v. W., Neukirchen und Tirschenreuth. Von da an wurden die Einquartierungslasten um Vieles gemildert, und zugleich wurde die Pflicht, die Soldaten zu verpflegen, nur auf die zwei Monate April und Mai ausgedehnt. Es belief sich aber auch selbst dieses auf eine nicht unbedeutende Summe, indem aus einer von dem zum Druckmüllerischen Regimente gehörigen Quartiermeister Hiller ausgestellten Quittung hervorgeht, daß er für die Zeit vom 15. Dez. 1640 bis 15. Januar 1641 und dann für die zwei Monate April und

---

*) In den verschiedenen Regierungsschreiben wird er jetzt nicht mehr als Hauptmann des du Puich'schen, sondern des löblichen Miehr'schen Regiments bezeichnet.

Mai nur an baarem Gelde von der Stadt und dem Amte Tirschenreuth die Summe von 2868 Gulden empfangen habe. Nebenbei betrug auch die an den Hauptmann Ruffin des löblichen Miehrischen Regiments für ihn und seine Soldaten geleistete Geldcontribution in den bezeichneten drei Monaten nicht weniger als 1297 fl. Wir sehen hieraus, daß die Tirschenreuther schlimm daran waren, es mochten Freunde oder Feinde bei ihnen einquartirt sein, und ihre beständigen Klagen erscheinen sonach vollkommen gerechtfertigt.

§. 11.
Weitere Ereignisse in den Jahren 1642—1646.

Nachdem die Ruffin'sche Compagnie noch im Monat Juni in Tirschenreuth einquartirt blieb, und die für sie bestimmte Contribution auch für diesen Monat noch bezahlt werden mußte, scheint das so lange Zeit hindurch schwergeplagte Städtchen endlich einmal wiederum ein volles Jahr von feindlichen und freundlichen Truppen unberührt geblieben zu sein; und so brachte das Jahr **1642** wenigstens auf 6 Monate noch die lang ersehnte Ruhe. Man benützte diese Zeit besonders dazu, um allmählich die noch rückständigen Contributionsgelder einzutreiben und abzuzahlen. Von neuen Contributionen aus dieser Zeit lesen wir Nichts; wie ganz billig, wurde von höchster Stelle die allbekannte Noth und Verarmung der Tirschenreuther Bürgerschaft in Folge der letzten kriegerischen Ereignisse verdientermassen berücksichtigt. Dieses erhellt aus einem Regierungsschreiben vom 19. Mai d. J., wo es heißt, daß von Sr. churfstl. Drlt. allerdings der Befehl gegeben worden sei, die vielheimgesuchten Oberpfälzischen Unterthanen mit neuen Contributionen und Reichnissen zu verschonen; so gerne man nun dieses auch in Bezug auf die Reichung des Haßlang'schen Fourage-Geldes thäte, so wenig sei dieses möglich, da es die Nothdurft also erfordere. Amt und Stadt Tirschenreuth habe daher in Folge der

in billigster Weise gemachten Austheilung auf 5 Monate das Fouragegeld für 4 Pferde zu bezahlen und an die kurfürstl. Regierung einzuschicken, 5 fl. auf 1 Pferd per Monat gerechnet, thut also gerade 100 fl.

Wie sehr die ganze Gemeinde durch die vielen Unglücksfälle und kriegerischen Ereignisse verarmt war, geht auch aus dem Umstande hervor, daß man nicht einmal so viel Geldmittel zusammenbringen konnte, um die durch den Brand vom Jahre 1633 zerstörte Thurmuhr wieder herstellen zu lassen. Die Tirschenreuther hörten also, so zu sagen, im vollsten Sinne des Wortes die vielen unglücklichen Stunden nicht schlagen, die ihnen Feinde und Freunde inzwischen gebracht hatten. Am 27. Juni d. J. endlich wurde die Wiederherstellung dieser Thurmuhr einem gewissen Uhrmacher David Steinmüller aus Zeulenroda, einem Städtlein in Reuß-Greiz gelegen, übertragen gegen ein Geding von 30 Reichsthalern und 2 Reichsthalern Leihkauf. Stahl und Eisen mußte ihm jedoch dazu ohne sein Entgelt gereicht werden. Am 9. September war das Werk vollendet, und man bewilligte dem Uhrmacher außer dem oben bedingten Lohn noch 3 Reichsthaler für Kost u. s. w.

Der Monat August brachte indessen den Tirschenreuthern wiederum eine Einquartierung; denn am 3. des genannten Monats kam eine Compagnie des Sporkischen Regiments unter Rittmeister Hermann Reütter daselbst an, und wurde in der Stadt auf mehr als 8 Wochen einquartirt. Die Bürgerschaft hatte dießmal nur die einfache Verpflegung, und zwar gegen zugesicherte angemessene Entschädigung zu reichen. Da das Verzeichniß der zu dieser Compagnie gehörigen Hauptleute und Reiter noch vollständig vorliegt, so glauben wir daselbe nach dem Original mittheilen zu müssen.

Lista über Rittmeisters Hermann Reütters Compagnia, anjezo in Tirschenreuth logirent, vnnd alda den 3. August Anno 1642 ankhomben.

Rittmeister: Hermann Reütter.

Leuttenant: Hannß Lorenz Khrauß,

Cornet: Paulus Hohnig,

Wachtmeister: Christoph Kürchner von Annaberg,

Quartiermaister: Geörg Grininger v. Walzhutt,

Drei Corporal: Mathes Albern von Göttingen, Velth Mehner von Liebenstein, Michael Conradt v. Prüßel,

Musterschreiber: Johann Kaspar Glenckh von Mannheim,

Feldscherer: Franz Khiener von Arzheim,

Fahnenschmidt: Johann Schrötter von Lünneburg,

Fahnen-Jung: Michael Greyß von Poppert,

Trompeter: Hannß Treßler von Ingolstadt und Hannß Michael.

Reformirte Offiziere:

Zween Leuttenant: Joh. Flettinger von Pergta, Conradt Khoch von Creuzburg,

2 Cornett: Hannß Georg Gneckh von Creuzburg, und Niclas Schalckh von Holl,

Drei Wachtmaister: Jobst Transfeldt, Michael Gerbig von Dehmer und Mathes Topp,

Zween Quartiermaister: Wilhelm Braunek-sen von Fuldt und Valentin Müller von Rebiz,

Zween Corporal: Gregor Vornborffer von Grembs und Paulus Wiegel von Stellwiz.

Einspeninger.

1. Hannß Drieb von Fuldta, 2. Andreas Büttner von Fuldta, 3. Michael Krehan von Wittenperg, 4. Conradt Landtau von Fuldta, 5. Hanns Stolz von Hammelburg, 6. Peter Kern von Heidelberg, 7. Balzer Bockh von Popert, 8. Hannß Schmidt von Schleiz, 9. Thomaß Curz von Lichtenstein, 10. Hannß Bieller von Creüzburg, 11. Hannß Meyer von Hoff, 12. Geörg Bastian von Hähr, 13. Christoph Meyer von Arnstatt, 14. Niclas Barabier von Freyburg, 15. Augustin Retter von Nürnberg, 16. Balzer Kürchner von Fuldta, 17.

Hannß Gehl von Helgelstatt, 18. Veith Würth von Schöntan, 19. Hannß Faust von Eilpich, 20. Hanns Ernst Spanberg von Fuldta, 21. Valentin Räder von Wisenthal, 22. Balthasar Helmer von Schrobenhausen, 23. Conradt Krauß aus Oesterreich, 24. Hanns Keyser von Creüzburg, 25. Simon Thott und 26. Hörmann Hütter von eben daher, 27. Hannß Heinrich Wolffschenzgi und 28. Georg Bezel aus Böhmen, 29. Thomaß Philippus von Lückh, 30. Lorenz Weickhel von Bamberg, 31. Conradt Kelbel von Haylbrohn, 32. Geörg Langenreither von Fritberg, 33. Hanns Haaß von Wickhe, 34. Hanns Heinrich Banzer von Breitenwert, 35. Thomaß Mühler von Bamberg, 36. Georg Höbel von Salzkotten, 37. Nicola Deboj von Thebij, 38. Anthonius Fuchß von Wehlburg, 39. Lorenz Kreußel von Nürnberg, 40. Hanns Bauer von Türschenreith, 41. Nicola de Wehr von Thüngen, 42. Bernhardt Hyß von Aystatt, 43. Heinrich Walter von Neiß, 44. Hannß Wendel von Neuburg, 45. Michael Krettner von Sunthaim, 46. Hanns Buttel von Hoff, 47. Melcher Rottenburger von Forst, 48. Kaspar Eberlin von Sohlpach, 49. Bastian Richtern von Fuldta, 50. Kaspar Müller von Arnßleben, 51. David Wolff von Heystatt, 52. Marthin Herz von Broosen, 53. Hanns Walter von Riedelach, 54. Geörg Müller von Conradtsrieth, 55. Mathes Sauer von der Weiden, 56. Mathes Schmidt von Proschwitz, 57. Leonhard Lescher, 58. Hanns Aborff von Osterhausen, 59. Andreaß Stockh von Wohnfigl, 60. Bernhart Khuel von Schmahlkhallen, 61. Thomaß Conradt von Preßlaw, 62. Michael Mehn von Deuchlaß, 63. Veith Schuch von Kaden, 64. Lorenz Muckh von Reineckh, 65. Christoph Berzinger von Cronach, 66. Otto Heinrich Wurm von Großforla, 67. Johann Preysinger von Türschenreüth, 68. Georg de Bosy von Lückh, 69. Gottfried von Wellwarth, 70. Georg Christoph Ritschell, 71. Johann Spanner von Schotten.

Summa:

1 Rittmaister,
3 Leutenant, darunter 2 reformirte,
3 Cornett, darunter 2 reformirte,
4 Wachtmaister, darunter 3 reformirte,
3 Quartiermaister, darunter 2 reformirte,
5 Corporale, darunter 2 reformirte,
1 Musterschreiber,
1 Feldscherer,
1 Fahnenschmidt,
1 Fahnen-Jung,
2 Tropeter.
71 Ainspening.

Die hier genannte Mannschaft hatte aber auch noch über 200 Pferde bei sich, für welche jedoch alle Bedürfnisse, als Futter, Heu, Stroh ꝛc. von der Regierung besorgt und bezahlt wurden. Somit war diese Einquartierung für Tirschenreuth wenigstens minder belästigend als alle früheren. Indeß war man froh, als auch diese Anfangs Oktober wiederum abzogen, und der Bürgerschaft Zeit und Muße gegönnt war, um wieder mehr für sich selbst und die Interessen der Stadt und Gemeinde sorgen zu können.

Durch fortwährende feindliche Einfälle hatte die Stadtmauer an vielen Stellen sehr gelitten, die Palisaden waren vielfach sehr ruinos geworden; daher richtete man vor Allem auf die Wiederherstellung der beschädigten Stadtmauer ein besonderes Augenmerk; die ruinosen Palisaden aber, deren Herstellung die Herrschaft, resp. die kurfstl. Regierung zu besorgen hatte, wurden erst im folgenden Jahre wieder ersetzt. — Die beiden grossen Stadtteiche, welche, wie schon öfters gesagt, zum besonderen Schutze der Stadt dienten, konnten wegen der kriegerischen Ereignisse über zwei Jahre lang nicht gezogen und abgefischt werden. Aus eben diesem Grunde wurde natürlich den Tirschenreuthern die Erlegung des Teichzinses

erlassen. Hingegen wurden aber auch die Damm- und Abzugsbauten an den genannten Weihern von Seite der stiftischen Herrschaft, resp. der kurfstl. Regierung der Art vernachlässigt, daß sich am Abzug des grossen untern Stadtteiches ein nicht unbedeutender Baufall ergab, in Folge dessen, wenn nicht rechtzeitig abgeholfen und der Durchbruch des Wassers verhindert würde, eine weitausgedehnte verheerende Ueberschwemmung zu befürchten war. Auf wiederholte, hierinfalls gemachte Vorstellungen des Bürgermeisters und Raths der Stadt kam endlich die Weisung, die beiden Stadtteiche abzuziehen und zu fischen, sowie vorläufig nur die nöthigsten Reparaturen vorzunehmen, wahrscheinlich weil durch den langwierigen Krieg die Kassen ziemlich erschöpft waren.

Auch bis zum Monat Mai des nächsten Jahres **1643** blieben die Tirschenreuther von Durchmärschen und Einquartierungen verschont. Am 25. Mai aber rückte eine Reiterabtheilung mit mehreren Offizieren unter Oberstlieutenant Wilhelm Baltasar (von Kermreith?) in der Stadt ein und verblieb daselbst bis zum 30. Oktober. Schon im Monat August beliefen sich die für die Verproviantirung der benannten Reitercompagnie berechneten Unkosten auf 4452 fl. 31½ kr. Da der Bürgerschaft von der kurfstl. Regierung die Vergütung aller Unkosten zugesichert, und der Geldmangel wiederum im ganzen Städtchen sehr fühlbar geworden war, so bat der Bürgermeister und Rath unterm 19. August um gnädigste Erstattung der berührten Unkosten, da beinahe alles Geld aus der Stadt verschwunden sei, und man die Schuldenlast aufs Neue vermehren müßte, um die einquartirten Völker länger verproviantiren zu können. Nur dadurch, daß endlich eine grössere Rückzahlung erfolgte, war man im Stande, für die in Tirschenreuth eingelegte Garnison weitere Lebensmittel herbeizuschaffen. Als diese am 20. Oktober abgezogen war, wurde sie schon am 26. desselben Monats durch eine andere Reiterkompagnie ersetzt, bestehend aus einem Ritt-

meister, Lieutenant, Wachtmeister, Cornet, Quartiermeister ꝛc. und 80 Reitern, welche überdieß 21 Weiber, 14 Kinder und 144 Pferde bei sich hatten, und am 1. Nov. mußten noch dazu mehrere Offiziere und 39 Reiter „von Herrn Rittmeister Barthols Compagnie", welche bisher in Waldsassen gelegen waren, in Tirschenreuth einlogirt werden, weil in Waldsassen Dragoner angekommen waren.

Inzwischen — Anfangs August — kam endlich den Tirschenreuthern von Seite der kurfürstl. Regierung der Befehl zu, die schadhaften Palisaden oder Schanzpfähle wieder ersetzen, resp. ergänzen zu lassen. Da sich Bürgermeister und Rath in einem Bericht vom 26. Aug. dahin erklärte, daß es eine reine Unmöglichkeit sei, diese Palisaden auf Gemeindekosten herstellen zu lassen, so wurde die Verfügung getroffen, „daß die Stadt allerdings nicht derlei Kosten, sondern nur die Fuhren und Handscharwerk zu leisten habe." Zugleich erhielt das Pflegamt ein Notifikationsschreiben mit der Weisung, „vom 9ten Pfening zur Reparatur der Palisaden 100 fl. herzugeben und sodann solchen Schein bei Abrechnung dessen der Burgerschaft statt baaren Geldes zurückzugeben."*)

In diesem Jahre entstand auch ein langwieriger Streit zwischen dem Pflegamt und der Bürgerschaft wegen des Kraut- und Rübenzehents. Das Pflegamt verlangte nämlich die Entrichtung desselben; Bürgermeister und Rath erklärten aber, daß es nie herkömmlich gewesen sei, diesen Zehent zu reichen, und daß man denselben auch nie von der Tirschenreuther Bürgerschaft verlangt habe. Es sei dieß eine Neuerung, gegen welche sie sich feierlich verwahren müßten, da ihnen vor 15 Jahren, als Ihre kurfstl. Drlt. die obere Pfalz übernommen habe, bei der in Waldsassen vorgenommenen Erbhuldigung von den kurfstl. Commissarien, welche eigens zu diesem Zwecke von München dahin abgeordnet wor-

*) Magistrat. Registraturbuch. Folio 12—14.

den waren, die Zusicherung gegeben wurde, „daß man sie bei ihren alten Rechten und Gerechtigkeiten, wie es vor diesem bei hiesigem Städtlein und dem ganzen Stift Waldsassen gewesen sei, verbleiben lassen und darin gnädigst schützen wolle; im Falle man aber der Bürgerschaft irgend eine unverhoffte Neuerung aufdringen würde, so sollte selbige sogleich unterthänigst dagegen Klage erheben." Dieses that sie nun auch in dieser Angelegenheit bei der kurfstl. Regierung, welche, wie vorauszusehen war, zu Gunsten der Bürgerschaft entschied, welche Entscheidung jedoch erst am 18. Mai 1663 erfolgte.*)

Aus den beiden nachfolgenden Jahren **1644** und **1645** ist wenig Erhebliches zu erzählen. In einem Berichte des Bürgermeisters und Raths der Stadt Tirschenreuth vom 5. April 1644 an die kurfürstl. Regierung wird in Anbetracht „der unruhigen und schweren Zeiten und Kriegsläufte, während welcher das arme Städtlein so viele Jahre hindurch fort und fort, fast continue Sommer und Winter, durch starke Garnisonen sowohl von Reitern als Fußvolk, worunter allezeit hohe Offiziere gewesen, unendlich Vieles hat ausstehen müssen", unterthänig gebeten, es möchte gnädigst gestattet werden, aus der herrschaftlichen Waldung ein Holzquantum von 80 Klaftern ohne Waldzins fällen und durch die kurfürstl. Pflegamtsunterthanen vermittelst der Scharwerk hieher bringen zu dürfen, da „jährlich auf beide Wachten bei den Thoren und an unterschiedlichen andern Orten, wo Wachen aufzustellen oder sonsten besserer Sicherheit halber Wachtfeuer zu brennen vonnöthen, eine geringe Anzahl Holzes, bevorab zu starken Winterszeiten, nicht ausreichte, und daher die Stadtwaldung dermassen abgetrieben sei, daß man nicht einmal mehr das nöthige Offiziantenholz aufzubringen wisse." In eben diesem Berichte wird auch angedeutet, daß damals Rittmeister G e m m e l mit etlichen Offizieren und Reitern, und

*) Registraturbuch des Pflegamts Tirschenreuth. Fol. 647.

schon seit längerer Zeit Hauptmann Jobst Levin mit Fußvolk in Tirschenreuth einquartirt waren. - Am 9. Aug. 1645 wurden die Glöcklein, welche man nach dem unglücklichen Brande im Jahre 1633 von den Griesbachern zu leihen genommen hatte, wieder restituirt, indem die Pfarrgemeinde so glücklich war, im September des vorigen Jahres wiederum neue Glocken zu erhalten.*)

§. 12.

Tirschenreuth in den drei letzten Jahren des Schweden- und zugleich dreißigjährigen Krieges (1646—1648).

In den letzten drei Jahren des dreißigjährigen Krieges 1646, 1647 und 1648 geschahen bei der Erschöpfung aller Theile nur noch einige Kriegsthaten, die sich einigermassen mit den gewaltigen Schlachten, welche früher geliefert worden waren, messen konnten. Da jedoch die Schweden wiederholt Böhmen überhaupt und insbesondere das Egerland zum Schauplatze des Krieges wählten, so hatte Tirschenreuth und das ganze Stiftland auch in diesen letzten drei Jahren noch gar Vieles zu leiden. Schon im Monat Januar des Jahres 1646 befürchtete man einen Einfall der feindlichen Truppen im Egerlande und in den angränzenden Gegenden der Oberpfalz; daher wurde unterm 18. des genannten Monats von der kurfürstl. Regierung der Befehl ertheilt, „daß die Tirschenreuther ihre Pferde, ihr Vieh und Getreide und sonstige werthvolle Sachen zur rechten Zeit an sichere Orte, als nach Amberg oder an die Donau oder in den bayerischen Wald und dergleichen weit entlegene Orte salviren und bringen sollten." Die Tirschenreuther konnten jedoch diesem allerdings wohlgemeinten Befehle nicht entsprechen, weil sie, wie es in ihrem Berichte heißt, 1) nur gar schlechte und wenige Pferde, an anderm Vieh aber nur so viel hätten, als zu ihrer äußersten

*) Näheres hierüber in der Geschichte der Pfarrei Tirschenreuth.



Nothdurft unumgänglich nothwendig wäre, welches aber überdieß bei dem herrschenden Mangel an Futter so herabgekommen sei, daß es einen so weiten Transport gar nicht aushalten, sondern unter Wegs erliegen würde; 2) weil bei den jetzigen gefährlichen Kriegszeiten die Gefahr, über Land zu kommen, groß und noch grösser das Wagstück sei, Vieh, Getreide und Anderes an entfernte Orte zu bringen, da man von den herumstreifenden Parteien Alles befürchten müßte. An Getreide könnte man aber ohnehin Nichts entbehren, da für die Bürgerschaft nur das nothdürftigste Speis- und Saamgetreide vorhanden sei. Und es war wirklich ein Glück, daß die Bürgerschaft den geringen Vorrath, den sie hatte, zu Hause behielt; denn schon im Februar des Jahres 1646 brach der Erzherzog Leopold Wilhelm, welcher an des Grafen Gallas Stelle den Oberbefehl über die kaiserliche Armee übernommen, seine Truppen bei Klattau in Böhmen gesammelt, und bayerische Hilfstruppen unter Johann v. Werth an sich gezogen hatte, gegen den schwedischen General Wrangel auf, welcher über Eger an die Saale zurückging. Bei dieser Gelegenheit besetzte eine kaiserliche Armee unter ihrem Generalissimus Erzherzog Leopold Wilhelm, welcher in Tirschenreuth sein Quartier nahm, 25 Tage lang das Stiftland, bis endlich gänzlicher Mangel an Lebensmitteln einriß, wodurch die Soldaten genöthigt wurden, aus dieser Gegend abzuziehen. Nun blieb Tirschenreuth beinahe ein volles Jahr von Truppenmärschen und Besatzungen verschont, bis im Frühjahr 1647 das Lippische Regiment und bald darnach eine Reiterabtheilung unter Oberstlieutenant Habsberger daselbst wiederum Quartier nahmen.*)

Gefährlicher und schlimmer wurde die Lage der Dinge für unser Städtchen und das ganze Stiftland, als am 20. Juni 1647 eine Abtheilung Kavallerie und gleich darnach

*) Magistrat. Registraturbuch. Fol. 183 und 221.

das ganze schwedische Korps unter dem Commando des Generals **Wrangel** gegen die Nachbarstadt **Eger** anrückte, um dieselbe mit Feuer und Schwert zu erstürmen. Am 25. Juni fing Wrangel an, die Stadt zu beschießen. Die dortige kaiserliche Besatzung unter Oberst **Paradeiser** vertheidigte sich wahrhaft heldenmüthig und schlug vier Stürme ab. Allein da der schwedische General **Wittenberg** am 6. Juli das Belagerungskorps durch neue Truppen vermehrte, und da die kaiserliche Arme noch zur rechten Zeit nicht nahe genug zu kommen vermochte, so mußte sich die kaiserliche Besatzung am 17. Juli auf Gnade und Ungnade ergeben. Nach 28tägiger schwerer Vertheidigung gerieth sonach **Eger** in schwedische Gewalt. Es sind während dieser Belagerung 24 Minen gesprengt, 10 Bürger erschossen und 45 blessirt worden; Soldaten, 86 an der Zahl, blieben theils todt auf dem Platze, theils wurden sie schwer verwundet. Schwedischer Seits sind 500 Mann Todte geblieben, darunter ein Oberst und zwei Lieutenants. Die Kaiserlichen mußten am benannten Tage um 10 Uhr aus der Stadt ziehen und wurden in die schwedischen Regimenter vertheilt.*) General Wrangel übergab dem Oberst **Koppl** die Stadtkommandantschaft und besetzte die Stadt Eger mit schwedischen Truppen; er selbst begab sich bald hierauf zur schwedischen Hauptmacht an die Weser.

Mit Angst und Schrecken vernahmen die Tirschenreuther diese Trauerbotschaft; denn sie wußten bereits aus mehrfacher trauriger Erfahrung, daß sie von den siegreichen Schweden nichts Gutes zu erwarten haben. Und ihre Furcht war auch wirklich nicht unbegründet; denn schon am Anfange des nächsten Jahres 1648, welches zwar, Gott Lob! das letzte des dreißigjährigen Krieges, aber für die Stadt Tirschenreuth leider eines der traurigsten aus dieser unseligen Kriegsperiode

*) Vergl. **Pröckl**, Eger und das Egerland rc. I. S. 150—153 cf. Theat. Europ. 6. Bd. S. 4.

war, verlangte der schwedische Oberst und Commandant der Stadt Eger Johann Koppi von den Tirschenreuthern eine nicht unbedeutende Getreidlieferung; denn er forderte nicht weniger als 1000 Strich Korn, ebenso viel Gerste und 1200 Strich Haber.*) Um grösseres Unheil abzuwenden, suchte die Bürgerschaft nach Kräften dieser Forderung zu entsprechen. Aber es kam bald noch Schlimmeres nach. Denn ermuthigt durch den glücklichen Erfolg der schwedischen Waffen im Egerlande, brach General Wrangel im März d. J. mit der schwedischen Hauptmacht, welche sich in ihren Winterquartieren an der Weser nicht nur erholt, sondern sich auch bis zu zehntausend Pferden und achttausend Mann zu Fuß verstärkt hatte, nach der Oberpfalz auf, befestigte Neumarkt und wandte sich in die Gegend von Nürnberg. Der schwedische General Königsmark aber rückte mit einigen Regimentern Dragoner nach Weiden vor; und dieser ist es, welcher mehr, als je ein feindlicher Feldherr, der Stadt Tirschenreuth und der weiten Umgegend die Drangsale des Krieges im vollsten Maße kosten ließ. Zuerst erschien er mit einer s. g. fliegenden Truppe vor Tirschenreuth, Willens die Stadt einzunehmen, brauchte auch grosse Gewalt, konnte aber für dießmal Nichts ausrichten, sondern mußte sich mit Hinterlassung einiger Todten und Verwundeten wiederum zurückziehen. Allein am 6. April 1648**) kam er abermals und zwar mit grösserer Mannschaft und bemächtigte sich der Stadt; seine Leute hausten nun daselbst fünf Tage und vier Nächte mit einer Herzlosigkeit, die den armen Bürgern und Einwohnern beinahe Nichts, als nur das nackte Leben übrig ließ. Ehe er von Weiden abzog,

---

*) Magistrat. Registraturbuch. Fol. 242.

**) Man vergleiche Brenners Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen S. 189. Daselbst heißt es unrichtig: „Am 8. April ꝛc.“ Nach den vorliegenden Akten waren die Königsmarkischen vom 6.—10. April 1648 in Tirschenreuth.

verlangte er unter Anderm von den dortigen Bürgern 1000 leere Säcke*); diese sollten in Neustadt und Tirschenreuth gefüllt und gegen Eger geführt werden, um die dort liegende schwedische Besatzung zu verproviantiren. Die Königsmarktschen begnügten sich aber nicht damit, diese 1000 Säcke mit Getreide und Lebensmitteln zu füllen, sondern sie nahmen Alles mit, was ihnen unter die Hände kam: Geld und Geldeswerth, Tuch und Leinwand, Kleider und Kleiderstoffe, Pferde und Rinder, Schweine und Schafe; heerdenweise wurde das Vieh nach Eger getrieben, so daß daselbst ein Paar Ochsen um 4 Reichsthaler, 1 Kuh um 2 Gulden verkauft wurden. Unter Thränen und Händeringen mußten die armen Bürger und Bauern alles Dieß geschehen lassen. Noch befinden sich unter den wenigen archivalischen Akten der Stadt Tirschenreuth mehr als 60 Zettel aus diesen verhängnißvollen Tagen, auf welchen verschiedene Bürger der Stadt den ihnen bei dem Einfalle der Königsmarkischen zugefügten Schaden näher bezeichnen. Wir wollen einige derselben mittheilen, da sie den klarsten Beweis liefern für die Wahrheit der obigen Schilderung.

Sebastian Siller, Bürger und Rothgerber, übergibt dem Bürgermeister und Rath folgendes Verzeichniß von Kosten und Schaden, so ihm erwachsen, als General Königsmarck allhie logirte:

An gearbeiteten Kuh- und Ochsenhäuten, an Kalb- und Schaffellen wurden mir abgenommen auf's Allergeringste gerechnet im Werthe von . . . . . . 300 fl.

An Saam- und Speisgetreide . . . 50 fl.

Ein Guß Gerste, welchen ich Willens in die Mulz zu thun . . . . 35 fl.

5 Char Haber . . . . . . 15 fl.

Latus 400 fl.

---

*) Geschichte der Stadt Weiden von Dr. Brenner-Schäffer. 15. Bd. der Verhdl. des histor. Vereins der Oberpfalz und von Regensburg. S. 123.

Transport 400 fl.

An meinem Haushalten, als Vieh, Schwein, Lämmer, an Handwerkszeug, an Betten, Gewand, Leinwand und Hausrath wurde mir hinweggenommen und zu Schanden gemacht, schlecht gerechnet . . . 50 fl.

An baarem Gelde, welches ich mit Androhung des Feuers hab geben müssen, ohne das, was ich (als Brandschatzung) auf das Rathhaus erlegt habe, 10 Thl., thut 15 fl.

in Summa 465 fl.

Welch eine bedeutende Summe für einen einfachen Bürger in der kurzen Zeit von kaum fünf Tagen!

Christoph Schmid, Wirth und Metzger, entwirft folgende Spezification über Das, was Herr Generalmajor Hammerstein nebst seinem Gesind, Pferden und Andern vom 6. bis 10. April bei ihm verzehrt hat, und was sonst noch verwendet worden ist.

Erstlich an Bier in meinem Haus und was weggetragen worden ist uff die Wachen und an andre Orte 16 Eimer 32 fl.

Item für Rind-, Schwein- und Kalbfleisch . 10 fl.

An Brod . . . . 4 fl.

Für Fische, als Hechten, Karpfen und Nerflinge . 6 fl.

An Gewürz, Viktualien und Anderm . . 6 fl.

An Haber, so bei mir gefüttert und weggetragen, 8 Char . . . . 24 fl.

An Heu und Stroh . . . . . . 6 fl.

Umb Erhaltung meines Haushaltens, daß es nicht spolirt (ausgeplündert) worden . . . . 18 fl.

Umb Erhaltung meiner Pferde (ge)geben . . 18 fl.

Herrn Hofmeister geben . . . . . 9 fl.

Denen drei Knechten und Stallmeistern . . 3 fl.

2 Char Gersten . . . . . . 9 fl.

3 Char Korn . . . . . . 15 fl.

2 Char Haber . . . . . . 6 fl.

Dem Koch geben . . . . . . 2 fl.

Zwei neue Pferdgeschirre mitgenommen . . 9 fl.

Latus 177 fl.

Transport 177 fl.

Item zwei Kammern heimblicher Weis eröffnet und daraus weiße Leinwand, Flachs und Anderes genommen, so ich rechne pro . . . . 10 fl.

Item 8 Klafter Birkenholz auf dem Ziegelanger angezündet, welches ich auch rechne pro . . . . 8 fl.

Zur Brandschatzung geben . . . . . 18 fl.

Mehr . . . . 9 fl.

Mehr zum letztenmal geben . . . . 7 fl.

Summa thuet 229 fl.

Simon Rath, Bürger und Sattler, legt folgende Rechnung ab: „Verzeichnuß, was (vom 6. Aprilis anno 1648, als Herr General Künigsmark anhero kommen, bis uff den 10. Ejusdem, da er wieder von hier auffgebrochen) mir Endesbenannten an Essen und Trinken aufgangen, auch was mir mit Gewalt genommen und geplündert worden, dann was ich an Geld hab spendiren müssen, wie auch was mir für Getraid genommen worden:

Erstlich hab ich zur Künigsmarkischen Brandsteuer vffs Rathhauß getragen . . . . . . 10 fl. 30 kr.

Item eine verfertigte Kutschen sammt vier Kutschengeschirr und aller Zugehörung mir weggenommen, ist werth und schon verkauft gewest 200 fl. — kr.

An Sattel und Zeug und ein Felleisen 16 fl. — kr.

Leinwand und einen Mantel . . 6 fl. — kr.

Bei mir ist für Essen vffgangen . . 6 fl. — kr.

8 Eimer Bier außgetrunkhen . . 16 fl. — kr.

Item spendirt . . . . . . 6 fl. — kr.

Item von meinem Korn vffs Rathhauß tragen müssen 1 Char . . . . . 5 fl. — kr.

Item 18 Säck mit meinem und der Bauern Korn vffs Rathhauß geschickt, Einen (Sack nämlich) pro 15 kr. gerechnet . . . 4 fl. 30 kr.

Summa 270 fl. — kr.

Hans Pittner, Burger und Schwarzfärber, setzt in seiner Rechnung folgende Posten an:

Anno 1648 vom 6. Aprilis bis 10. dieß, als der Königsmarc allhier angelangt, haben mich solche Völker gekostet, als Erstlich haben sie mir genommen zwei Pferd, so würdig waren, alle beede . . . . . . 60 fl.

Dann an baarem Gelde geben 14 Reichsthaler 21 fl.

Item gewaltthätiger Weis weggeführt und verfüttert 6 Char Haber, das Char $2^1/_2$ fl. macht 15 fl.

Auch von meiner Gersten haben sie mir gewaltthätig hinweggenommen und vff die Wagen geladen 5 Char, das Char per 5 fl. . . . 25 fl.

Mehr 2 Char Korn, à 4 fl. 30 kr. . . 9 fl.

Auch 4 Eimer Bier vffgangen . . 8 fl.

Von einem Schwein Speck und Fleisch, auch 3 Kälber genommen und anders im Vorrath gehabtes Fleisch, vffs geringste angeschlagen . . 20 fl.

So ist mir auch aus der Arbeit, an Flachs, Würchen, Wurschet, Wiffling (an Leinwand und Zeugen) vff die 500 Ellen abgenommen worden, daran ich nur an Zeichen und Färberlohn Schaden erlitten . . . . 20 fl.

Item an schwarz und weißem Gewand, so sie mir gewaltthätig abgenommen, Alles uffs Leichteste angeschlagen . . . . 15 fl.

Summa 193 fl.

Dem Bürger, Schlosser und Büchsenmacher Thomas Kinn (Kühn) wurden die vorräthigen Pistolen, Carabiner, Sporen, Steigbügel ꝛc. abgenommen, und er berechnet seinen Schaden auf 139 fl. Dem Bürgermeister Clemens Lendenhammer, dem Michael Zeiß, dem Kaspar Göhl, dem Tuchmacher Niclas Mark ꝛc. wurden die Pferde mit Sattel und Zeug, Kühe und Kälber, Schweine und Schafe aus dem Stalle fortgeführt; wieder Andern wurde das Getraide auf den Böden, das Bier im Keller, Butter und Schmalz aus der Küche hinweggenommen. Dem Bürger und Krämer Hans Schedl wurde beinahe der ganze Kram-

laden ausgeplündert u. s. f. Selbst der ärmste Taglöhner berechnet den hiebei gehabten Schaden nicht selten auf 20—30 fl. Auch von dem damaligen Stadtschreiber Balthasar Söhr liegt noch eine Rechnung vor, die den Schluß dieser traurigen Spezificationen bilden soll, und die also lautet:

„Verzeichnuß, was mir Endtesunterschriebenen durch die nächsthin vom 6. April bis 10. dito hiergewesene Khönigsmarckische Völkher vffgangen: Bei mir haben in der Stadtschreiberey logirt ein reformirter Quartiermeister, 2 frey Reitter, 3 Knecht mit 8 Pferden, haben in 5 Tagen und 4 Nächten Pier außgetrunkhen wenigst 6 Eimer . . . . . . 12 fl.

Für Speis und andere Viktualien, so in währender Zeit hergeben werden mußten . . . . . 5 fl.

An pahrem Gelt von mir erzwungen . . 3 fl.

Summa 20 fl.

Aus all Diesem geht wohl deutlich genug hervor, daß der Königsmarkische Einfall vom 6.—10. April 1648 den Tirschenreuthern viele Tausende kostete, da die vom General Königsmarck verlangte Brandschatzung allein schon auf 2447 fl. sich belief.

Während dieser Einnahme der Stadt durch die Schweden geschah es auch, daß in der Nacht vom 7. auf den 8. April 1648 der untere Stadtweiher wegen grossen Wasserandranges besonders aber auch in Folge der, wie schon oben bemerkt, sehr vernachlässigten Damm- und Abzugsbauten abriß, wodurch zu Falkenberg wegen plötzlicher Ueberschwemmung 27 Personen jämmerlich ertranken, auch der Hammer unter dem Markte Falkenberg aus dem Grunde weggeschwemmt wurde.*)

Von Tirschenreuth aus bewegte sich der feindliche Heereszug gegen Waldsassen, wo General Königsmark noch verheerender wüthete, als in Tirschenreuth. Denn am Charfreitag ließ er daselbst das Schloß Waldsassen sammt der Kanzlei,

*) Dr. J. B. Mayr, das Schloß Falkenberg ꝛc. 21. Bd. der Verhdl. d. hist. Ver. v. Oberpf. u. Regensb. S. 67.

dem neuen Gebäude und dem Amtschreiberhause wegbrennen, weil die bayerische Besatzung daselbst der schwedischen Garnison zu Eger vielen Schaden zugefügt hatte. Bei diesem Brande wurde zwar das Kloster verschont, die Einwohnerschaft aber ganz ausgeplündert.*) Hierauf zog Königsmark nach Eger und brachte den daselbst garnisonirenden Schweden einen reichen Vorrath an Proviant und an Lebensmitteln jeder Art. Nach kurzem Aufenthalte brach derselbe mit seinen Schaaren von Eger wiederum auf, um zur schwedischen Hauptarmee, welche am Lech bei Augsburg stand, zu stossen. Drei Meilen von Augsburg, bei Zusmarshausen kam es nun am 17. Mai zur letzten offenen Schlacht des dreißigjährigen Krieges. Die kaiserlich-bayerische Armee verlor ihren Oberbefehlshaber Menander, und die Cavallerie wurde sehr übel zugerichtet. Hierauf durchzogen die Feinde unser bayerisches Vaterland in zwei grossen Heeresabtheilungen. Die eine Abtheilung, aus Franzosen und Schweden unter Turenne und Wrangel bestehend, trat am 1. Juni den Marsch vom Lech an die Isar an. Vor ihnen her floh Alles, was fliehen konnte, der Kurfürst Maximilian selbst von München nach Salzburg. Das Land wurde in einer gar nicht zu beschreibenden Weise verheert. Die andere schwedische Heeresabtheilung unter Königsmark nahm wiederum den Marsch durch die Oberpfalz nach dem von Truppen entblößten Böhmen. Und so langte Königsmark mit seinen Schaaren bereits schon am 19. Juni abermals in Weiden an und blieb daselbst mehrere Tage.**) Aus der

---

*) Brenner's Gesch. d. Klost. u. Stiftes Waldsassen. S. 189.

**) Vergl. Sporschil's Geschichte der Deutschen III. Bd. S. 459 ff. — Hr. Dr. Brenner-Schäffer in seiner Geschichte der Stadt Weiden sagt S. 124, daß General Königsmark schon am 15. Juni mit seinem Heere (von Weiden) nach Böhmen zog. Wahrscheinlich ist dieses Datum nicht nach dem Gregorianischen Kalender, sondern nach dem alten Styl zu nehmen.

weiten Umgegend mußte Proviant, Fourage und Contribution nach Weiden geliefert werden; darunter waren natürlich auch wiederum die unglücklichen Tirschenreuther, die zu gleicher Zeit auch nach Eger zu contribuiren hatten. Noch am 24. Juni mußten laut der vorhandenen Rechnung 29 Eimer und 48 Maß Bier bei Vermeidung der militärischen Exekution nach Weiden geliefert werden. — Als General Königsmark von Weiden nach Böhmen aufbrach, überschwemmten die Schweden vom 24. Juni bis 21. Juli die Gegend um Tirschenreuth auf mehrere Meilen weit. Es gab Schweden in Falkenberg, in Poppenreuth, in Waldeck u. s. f. Vom 4. bis 12. Juli lag eine ganze schwedische Truppe mit Mann und Roß auf dem Fischof bei Tirschenreuth; in der Stadt selbst scheint nur eine geringe Mannschaft untergebracht worden zu sein, da unter der Bürgerschaft lauter Noth und Elend herrschte. Uebrigens mußte doch von Tirschenreuth aus an all die bezeichneten Orte Bier abgeliefert werden, so z. B. auf den Fischhof am 4. und 5. Juli 17 und 46 Eimer, am 7. Juli 36 Eimer; am 12. Juli mußten nach Waldeck 31 Eimer geschickt werden, und am 18. Juli nach Poppenreuth 43 Eimer 58 Maß.

Um jedoch die Schilderung von den ewigen Contributionen und Proviantlieferungen, welche damals auf dem hartbedrängten Städtchen Tirschenreuth so drückend lasteten, möglichst zu vervollständigen, soll auch noch eine Specification nachgetragen werden über Das, was in diesem Jahre 1648 an Fischen an die Kriegsvölker verwendet werden mußte, wofür keine Bezahlung erfolgte. Wir geben die Spezifikation wörtlich nach der vorhandenen Fischrechnung vom genannten Jahre.

1. Als den 6. April der General Königsmarck zur Verproviantirung der Stadt Eger hieher kommen, haben seine Völker den dritten Miesbehälter abgraben, die darin gewesten 2 Cent. Karpfen hinweggenommen, i. e. 2 Centner.

2. Vff der Herren Bürgermeister und Rath Anbefelch seint etliche Centner Fisch zu unterschiedlichen Malen in Johann Raths Fischkasten gethan worden, davon bei Zu- und Abmarschirung des Generals Königsmark aufgangen 2 Centner.

3. Zur Zeit (als) General Königsmark zu Eger ankommen, hat vf Begehren an Fischen müssen dahin geschickt werden 2 Centner 35 Pfund.

4. Item auf die Seegmühl und gen Falkenberg hat ihm auf Anforderung nachgeschickt werden müssen 1 Centner.

5. Georg Schrembß, Fischknecht, hat in Abwesenheit des Fischverwalters für des Königsmarks Fischer den dritten Plöckel(teich)behälter abziehen müssen, darin gewesen seint $^1/_2$ Cent.

6. Durch Herrn Bürgermeister Lorenz Thurn ist der Contribution Linderung wegen dem Obrist Koppi Commandanten, Oberstlieutenant, Cassier, Schanz- und Proviantmeister, auch andern Offizieren zu Eger geschickt worden an Fischen $4^1/_2$ Ctn.

7. Item als General Wrangl in Eger ankommen, vf Prag gereist, vf Begehrn bei Herrn Johann Pözl dahin geschickt $1^1/_2$ Centner.

8. Da ermelter General Wrangl wieder zurückkommen, (hat) bei Georg Schrembßen wieder hinein vf Eger geschickt werden müssen $1^1/_2$ Centner u. s. f.

Nachdem General Königsmark nach Böhmen vorgerückt war, nahm er Tauß, Bischofteinitz und Falkenau, ging dann nach Rakonitz und am 25. Juli 1648 zur Eroberung von Prag, zu welchem Schritte er besonders durch den Ueberläufer Ottowaldsky ermuthigt wurde. Wirklich war schon am 5. August ein grosser Theil der Stadt Prag in den Händen der Schweden; allein die kaiserliche Besatzung in Prag unter Graf Colloredo, welche von der gesammten Bürgerschaft und Geistlichkeit, sowie von den Studenten aufs Kräftigste unterstützt wurde, vertheidigte sich so tapfer, daß die Schweden nach mehrmonatlicher Belagerung endlich am 2. November 1648 von weiteren Versuchen, Prag zu erobern, abstehen mußten. Und so endete der fürchterliche dreißigjäh-

rige Krieg zu Prag, in derselben Stadt, in welcher er begonnen hatte, damals im Aufruhr gegen den rechtmässigen Herrscher, jetzt in glorreicher Vertheidigung gegen dessen übermüthigen Feind. Denn bereits am 24. Oktober 1648 war der Friede zu Osnabrück in Westphalen unterzeichnet worden, und wie eine Freudenbotschaft des Himmels erscholl die langersehnte Friedensnachricht durch alle Gauen Deutschlands. Auch in Tirschenreuth wurde diese Freudenbotschaft bereits am letzten Oktober vom Rathhause und von der Kanzel herab feierlich verkündet und von der Einwohnerschaft mit Jubel vernommen.

§. 13.

Tirschenreuth nach dem Westphälischen Frieden bis zum Jahre 1651.

Der Friede war also verkündigt; allein es verging noch eine geraume Zeit, bis Tirschenreuth die Segnungen des Friedens wirklich genießen konnte. Denn auch jetzt noch hatte es Monate lang die Einquartirungs- und Verpflegungskosten der verschiedenen theils durchmarschirenden, theils daselbst Stand haltenden Regimenter und anderer Heeresabtheilungen zu tragen. So blieb das Jung-Kolbische Regiment zu Pferd vom 2. Dezemb. 1648 bis zum 15. Mai 1649 in Tirschenreuth und den umliegenden Ortschaften. Der Regimentsstab insbesondere wurde in der Stadt einlogirt, und es mußte ihnen der Unterhalt von der Bürgerschaft verschafft werden. An der Spitze des Regiments stand Oberst Hans Jakob Kolb von Rheindorf*); außer ihm werden in den vorhan-

*) Wahrscheinlich ein naher Verwandter des Generalwachtmeisters Andreas Kolb, welchem Kurfürst Maximilian als einem seiner zuverlässigsten Offiziere die Stadt Cham übergab, weil ein Handstreich der böhmischen Armee gegen Cham zu besorgen war, und welcher am 11. Febr. 1647 den obern Wald bezog und sein Kürassierregiment in den

denen Akten noch genannt: Mathias Hainle, Regimentsquartiermeister, Johann Eridemon, Regimentsschultheiß, Caplan M. Peter Graß, Sekretär Simon Wüner, Adjutant Georg Viktor Stöckl, Proviantmeister Blasius Leister, Wagenmeister Marx Spörkh, Paucker Hans Eleasar Schipp, Profos Hans Erzgraf.

Ueberdieß wurde am 14. Dezember auch noch eine Compagnie vom löblichen Rouyr'schen Regiment zu Fuß in der Stadt einquartirt, welche aus 61 Mann und folgenden Offizieren bestand: Hauptmann Esaias Aman, Lieutenant Paul Discher, Fendrich Andreas Mayr, Feldwebel Andreas Calivaux, Führer Andreas Veß, Fourier Melchior Burkhardt. Auch diese Compagnie blieb bis zum 15. Mai 1649 in Tirschenreuth cantonirt. Nach den noch vorhandenen Rechnungen wurden an den löbl. Jung-Kolb'schen Regimentsstab und die Aman'sche Compagnie zu Fuß 17164 Rationen, oder 25746 Pfund Brod (das Pfd. zu 5 dl. berechnet = 536 fl. 22 kr. 2 dl.) abgegeben. Die übrigen hierauf verwendeten Kosten beliefen sich auf 3614 fl. Hiebei sind die verschiedenen Zentner Fische gar nicht in Anschlag gebracht, welche dem Oberst Kolb sowohl, als auch dem Hauptmann Aman verehrt wurden, „um gut Regiment zu halten."

Der als Feldpater beim Jung-Kolb'schen Regiment angestellte Kaplan Peter Graß wurde am 3. Febr. 1649 von dem Sekretarius und Adjutanten des benannten Regiments sammt seinem Jungen, wie auf einem in der Gottes-

---

Pfleggerichten Cham, Kötzting, Mitterfels, Vichtach und Weißenstein 7 Monate lang einquartirte. (Vergl. Lukas, Gesch. der Stadt und Pfarrei Cham. S. 274.) Vielleicht war der hier genannte Kolb sogar ein Sohn oder wenigstens ein jüngerer Bruder des Generalwachtmeisters; daher die Bezeichnung „Jung-Kolb'sches Regiment."

ackerkirche noch vorhandenen, auf Holz gemalten Bilde zu ersehen ist, bei einem Spazierritte auf freiem Felde erschossen. Dieser traurige Vorfall wird auf dem bezeichneten Bilde in folgender Weise erzählt: „Anno 1649 den 3. Februar*) ist der Ehrwürdige und Wohlgelahrte Herr Petrus Graf vom Lande Lützenburg, unter dem Jungkolbischen Regiment Pfarrer, seines Alters ohngefehr 47 Jahr, sammt seinem Jungen, von dem Sekretarius und Adjutanten des bemelten Regiments ohne alle gegebene Ursach unmenschlicher, grausamer Weis ermordet worden, wie diese Tafel anzeigt. Denen beeden Gott eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle."

Am 14. Mai wurden die in Tirschenreuth einquartirten Offiziere und Soldaten abberufen, und schon am folgenden Tage verließen sie die Stadt. Von da an traten endlich wiederum bessere Zeiten ein. Allein das gänzlich erschöpfte Städtchen, sowie das ganze Stiftland, blutete noch Jahrzehnte lang aus den zahllosen tiefen Wunden, welche ihm der dreißigjährige Krieg geschlagen hatte. Ueberall, wohin das Auge blickte, begegneten ihm nur die traurigen Spuren der Verheerung und Verarmung, ein Bild des größten Elends. Ganze Länderstrecken, viele Dörfer und Höfe lagen öde und verwüstet; auch in Tirschenreuth selbst waren noch viele Brandstätten vom Jahre 1633 zu finden; Felder und Fluren wurden dem Unkraut preisgegeben und von wilden Gesträuchen und Waldungen überzogen, in welchen sich die Wölfe und andere Raubthiere vermehrten. Daher lesen wir im Registraturbuche des Pflegamts Tirschenreuth (Fol. 574, 586, 588 und an mehreren andern Stellen), daß in den nahen Waldungen in den

*) Nach einer neueren Mittheilung steht aber auf der benannten Tafel „den 3. 7bris." Wahrscheinlich wurde statt 3. Febr. aus Versehen 3. 7bris geschrieben, oder es müßte ein Theil des Jungkolbischen Regimentsstabs noch längere Zeit in Tirschenreuth zurückgeblieben sein.

Jahren 1629—1654 Wolfsjagden abgehalten werden mußten, wozu nach einem Regierungsbefehl die Beamten und Landsassen auf Begehren des Oberforstmeisters die erforderliche Anzahl von Leuten, Reit- und Zugpferden herbeizuschaffen verpflichtet waren. Ueberdieß wurde von der Regierung anbefohlen, daß die Unterthanen Wolfsgruben errichten sollen, und i. J. 1646 wurde den Bürgern und Unterthanen erlaubt, zur Abtreibung der Wölfe bei den Heerden Röhren, Flinten und andere Waffen zu tragen. Für die erlegten Wölfe wurden grosse Summen als Schuß- oder Fanggeld ausbezahlt. In der Gegend von Hohenthan, „zu den zwei Brunnen" genannt, wurde damals auch eine Schwein-Hatz (d. i. eine Hetze oder Jagd auf Wildschweine) abgehalten. Um so fühlbarer war aber der Mangel an zahmen Vieh. Auch die Bevölkerung war durch Hunger und Schwert, durch Pest und Krankheit wenigstens um die Hälfte vermindert worden, und daher kam es, daß Häuser und Grundstücke fast gar keinen Werth mehr hatten. Mit einer Geldsumme von 100 fl. konnte man damals Güter kaufen, welche heut zu Tage den Werth von 15, ja 20000 fl. übersteigen. Hingegen hatte das Geld einen unendlichen Werth; denn durch die beständigen Plünderungen und Brandschatzungen der Feinde war es beinahe gänzlich aus dem Lande verschwunden. Wie sehr die Unterthanen in unserer Stadt und Gegend damals herabgekommen und verarmt waren, kann man am Deutlichsten aus dem Verzeichnisse Derjenigen ersehen, welche im Jahre 1650 in Tirschenreuth um das Bürgerrecht nachsuchten, und welche bei dieser Gelegenheit ihr Vermögen angeben mußten. Von neun Bewerbern, die auch wirklich als Bürger aufgenommen wurden, hatten drei fast gar kein Vermögen, vier ein Vermögen von 40-50 fl., und die letzten zwei, die Reichsten, 70-100 fl. So wenig Geld gab es damals unter den Leuten! Die Franzosen und Schweden hatten sich bereichert, und unser armes Bayern und ganz Deutschland war ausgesogen und ausge-

preßt wie eine Citrone. O armes Vaterland! Mit Wehmuth, mit tiefer Wehmuth erfüllt mich dein furchtbar trauriges Loos, das die religiöse Zwietracht deiner eigenen Kinder dir schon damals bereitet hat, und, ach! vielleicht noch oft bereiten wird.

Doch kehren wir zurück zur Geschichte unserer Stadt! — Dem Himmel sei Dank, es war Friede, und man gab sich alle Mühe, wieder gut zu machen, was Feuer und Schwert in der langen Unglücksperiode zu Grunde gerichtet hatte. Vor Allem suchte man Abhilfe zu gewähren, wo sie am Meisten Noth that, — nämlich an den beiden grossen Stadtweihern, deren Dämme und Abzüge, wie wir schon mehrmalen gehört haben, äußerst schadhaft waren, und durch deren Vernachlässigung die grosse Ueberschwemmung im Jahre 1648 möglich geworden war. Diese Abzüge und Dämme, welche man früher nur in so weit, als es die äußerste Noth und Gefahr erforderte, ausgebessert hatte, wurden nun in den Jahren 1650 und 1652 vollständig wieder hergestellt. Zu diesem Zwecke mußten die benannten Weiher beinahe zwei Jahre lang trocken gelegt werden, und die Stiftsunterthanen hatten bei diesen Wasserbauten die herkömmlichen Scharwerksdienste zu leisten.*) Ebenso wurde auch mit Hilfe der Pflegamtsunterthanen im Jahre 1650 die Wiederherstellung der Palisaden und die Fortification der Stadt, resp. die nöthigen Reparaturen an der Stadtmauer und den Bollwerken vorgenommen.

In eben diesem Jahre 1650 wurde am 19. April der neue kurfürstliche Pfleger Ignatius Pemler feierlich installirt. Sein Vorgänger, der oft erwähnte Hans Ulrich

---

*) Auch die Unterthanen des Amtes Waldsassen mußten kraft eines oberpfälzischen Kammerbefehls den halben Theil der Scharwerksdienste hiebei leisten; als sie aber hierauf eine Supplic einreichten, um nur den dritten Theil tragen zu dürfen, da sie schon zu Waldsassen selbst extra starke Scharwerk gehabt hätten, wurden sie abgewiesen. (Registraturbuch des Tirschenreuther Pflegamts Fol. 446—447).

v. Burhuß auf Ottengrün, der so viele Jahre hindurch dem Pflegamte Tirschenreuth sehr ehrenvoll vorgestanden und sich besonders der Tirschenreüther oft mit aller Wärme angenommen hatte, war kurz vor Beendigung des dreißigjährigen Krieges mit Tod abgegangen. Ihm folgte der obengenannte Ignatius Pemler, zu dessen feierlicher Installation von der kurfürstl. Regierung zu Amberg der Rentmeister und Herr Wolkhammer, Geistlicher und Umgelds-Gefäll-Verwalter, nach Tirschenreuth abgeordnet worden waren. Bei dieser Gelegenheit verehrten Bürgermeister und Rath den beiden bezeichneten Regierungsbeamten 18 Maß Wein und jedem ein Kalb.*)

Im nächsten Jahre 1651 starb im 79. Lebensjahre zu Ingolstadt am 27. Sept. Kurfürst Maximilian I., der einzige deutsche Fürst, der den ganzen dreißigjährigen Krieg aushielt und ihn sogar noch überlebte. Mit Recht wird er Maximilian der Grosse genannt; denn er war unstreitig einer der größten Fürsten seiner Zeit, die schönste Perle in der langen, hochverdienten und glänzenden Regentenreihe des Hauses Wittelsbach, der Retter des heiligen römischen Reiches, sowie des katholischen Glaubens in Deutschland. Er war es auch, dem das Stift und Kloster Waldsassen ganz besonders am Herzen lag; daher empfahl er seinem Sohne und Nachfolger, dem Kurprinzen Ferdinand Maria, noch auf seinem Sterbebette die Wiedererrichtung des benannten Klosters angelegentlich. Und wirklich war auch, wie wir alsbald sehen werden, die Zeit nicht mehr ferne, wo dieses herrliche Kloster zum Heil und Segen des ganzen Stiftlandes zum zweiten Male neu erstand.

---

*) Cammer-Rechnung der Stadt Tirschenreuth anno 1650 S. 83.

§. 14.

Tirschenreuth bis zur Wiederbestätigung der Stadtfreiheiten. (1651—1666.)

Dem jungen Kurfürsten Ferdinand Maria huldigte das Land am 26. August 1652 zu Amberg; den Gerichtsunterthanen von Tirschenreuth und andern Aemtern wurde jedoch der Huldigungseid durch eigens abgeordnete Regierungsbeamte abgefordert.*)

Am 21. Januar 1654 brannte das Hirten- und Armenhaus und am 16. Dezember desselben Jahres das Kaplanhaus ab. In Betreff des ersteren Brandes findet sich in der Kammerrechnung pro 1654 unter der Rubrik: „Gefancknußstraffen von Raths wegen“ folgende Bemerkung: „Den 21. Jenner 1654 ist Adam Schaller, Schweinhürt allhier, in die Ketten geschlagen und 2 täg in der Gefancknuß behalten worden, daß (weil) bei ihm in der Nacht Feuer ausgebrochen, das Schweinhirten- und Armen-Hauß abgebrunnen. Weil bei ihm (aber) nichts als Armuthey, hat man denselben vermöge Raths-Protocolls nach 2 tagen der Gefancknuß wider entlassen.“ — Bei dem grösseren und gefährlicheren Brande im Kaplanhaus zeichnete sich der Bürger und Schlossermeister Thomas Kühn besonders aus, so daß ihm für seinen Muth und Eifer von Raths wegen eine Belohnung zuerkannt wurde. Unter dem Posten: „Ausgab auf Verehrung“ lesen wir in der benannten Rechnung Folgendes hierüber: „Thomas Kühn (Khüen), Burger und Schlosser allhier, hat alß den 16. Xbris biß zu endt lauffenden 1654er Jahrs das Kaplanhauß hinder der Kirchen von Grund aus, in dem Meßner- und Cantorhauß aber das obere Zimmer abgebronnen, in der Eiffersten Noth und Gefahr,

*) Feßmayr, Versuch einer Staatsgeschichte der Oberpfalz. II. S. 76.

indeme das Gemäuer eingefallen und etliche Personen beschädigt, (worüber) die Leut also erschrocken seind, daß vast Niemand mehr mit Retten daran gewollt, (da nun) hat er sich underwunden, (ist) vf die negsten Dächer gestiegen und (hat) den Bürgern zum Retten (Muth) zugesprochen, (so) daß alsdann mit der Hilff Gottes weiterer Schaden verhüttet worden, dahero vf anbefelchen der Herrn Bürgermeister und Rath, ihm auß der Statt-Cammer verehrt (wurden) 2 fl."

Um diese Zeit entstanden aber auch wiederum mehrere neue Häuser in Tirschenreuth; denn in den Jahren 1653 bis 1656 wurde beinahe die ganze Häuserreihe auf dem oberen Graben, etwa im Ganzen aus 12 Häusern bestehend, erbaut. Daraus scheint hervorzugehen, daß mancher Landbewohner, dessen Haus und Hof zu Grund gegangen war, es vorgezogen habe, sich dort anzusiedeln, oder daß Handwerker, welche in der Stadt Arbeit gefunden, sich dort niedergelassen haben. Jedem dieser neuen Hausbesitzer wurde dabei die Last aufgelegt, bei allen Veränderungen das Kaufrecht und jährlich 45 kr. Zins zu entrichten. Das Registraturbuch des Tirschenreuther Pflegamts gibt hierüber (Fol. 214—215) folgende nähere Aufschlüsse. Schon im Jahre 1624, (heißt es daselbst (wurde dem Leonhard Elbel zu Tirschenreuth gestattet, ein neues Häuslein auf dem obern Teich zu bauen; jedoch ist bei selbigem 45 kr. jährlicher und ewiger Zins sammt dem Kaufrecht vorbehalten worden. Anno 1653 bis 1656 wurde auch dem Hans Siller, Mathes Gürtler, Urban Feeg, Zacharias Ramb und anderen Bürgern erlaubt, dergleichen Häuslein am obern Stadtteich zu bauen, und ist jedes gleichfalls mit 45 kr. Zins sammt dem Kaufrecht belegt worden. Als diese Bürger einige Jahre später des besagten Kaufrechts unter dem Vorwande, daß solches zu Tirschenreuth nicht herkömmlich sei, enthoben sein wollten, wurden sie abgewiesen, und es wurde auf dem Kaufrechte bestanden. Ueberdieß wurden die bezeichneten Bürger auch noch verpflichtet, den Fuhrweg, soweit

eines Jeden Haus reicht, auf ihre Kosten in gutem Zustande zu erhalten.

Zu Lichtmeß des Jahres 1655 schwoll das Wasser in den beiden grossen Stadtteichen wegen anhaltenden Schnees und Regenwetters so schnell und so außerordentlich an, daß es 1 Elle hoch über die Dämme lief, und man wegen eines abermaligen Durchbruches sehr in Besorgniß war. Dessen ungeachtet lieferte der Fischfang im Spätherbste dieses Jahres ein sehr günstiges Resultat, und bei der nach Beendigung der Fischerei üblichen Fischmahlzeit wurde daher auch dießmal glänzender tractirt als sonst. Da die Rechnung hierüber noch vorliegt, so folgt sie hier wörtlich:

„Bischmalzeit, so denen darzu abgeordneten Herren Burgermeistern und Rathsverwandten sammt dem gesammten Fischpersonal und Wächtern den 8. November 1655 gereicht worden ist, als die Bischerei des untern grossen Stadtteichs beschlossen, (d. i. beendigt worden war).

11 Pfund Rindfleisch	— fl.	33	kr.
14 Pfund Schöpsenfleisch	— fl.	28	kr.
Kuttelfleck	— fl.	4	kr.
2 Pipphanren	— fl.	45	kr.
2 Gänß	— fl.	30	kr.
2 Junge Hannen	— fl.	8	kr.
2 Haaselhändl (d. i. Haselhühner)	— fl.	24	kr.
12 Grammet=Vögel	— fl.	12	kr.
1 Haasen	— fl.	14	kr.
Brod	1 fl.	—	kr.
Bier	3 fl.	—	kr.
Wein	2 fl.	—	kr.
Mehl und Gries	— fl.	14	kr.
1 Maß Wein in die Küche	— fl.	10	kr.
Gewürz	— fl.	19	kr.
Salz und Schmalz	— fl.	30	kr.
Lichter	— fl.	6	kr.
Dann für allerhand Gemüse u. s. w.	— fl.	20	kr.
Summa	10 fl.	57	kr.

Wirklich eine sehr billige und dabei doch ziemlich splendide Tafel!

Zwischen den Tirschenreuthern und Mitterteichern scheint damals keine besonders nachbarliche Eintracht und Liebe geherrscht zu haben, da im Jahre 1655 von hoher Regierung befohlen werden mußte, daß die Mitterteicher den Tirschenreuthern, und diese jenen ihre Rebellionen, „so anno 1592 in Entleibung des Hauptmanns Winsheim, und im nächstverwichenen Kriege (anno 1633) bei dem verrätherischen Ueberfall des Merodischen Regiments vorbeygegangen,“ bei Vermeidung schwerer Ungnade einander nicht „vorrupfen“ sollen.*)“

Auch zwischen den Tirschenreuthern und Bärnauern entstanden öfter Feindseligkeiten, besonders wegen der Meilenwegsfreiheiten, wegen der Feilschaften und wegen des Bierverschleißes. Aus letzterem Grunde kam es im Jahre 1659 bei Gelegenheit des Kirchweihfestes zu Schwarzenbach wirklich zu ernsten Auftritten. Die Bärnauer behaupteten nämlich, daß die Schwarzenbacher in Folge der Meilenwegsfreiheiten verpflichtet seien, das Bier in Bärnau, nicht aber in Tirschenreuth zu nehmen. Da dessenungeachtet mehrere Einwohner von Schwarzenbach ihr Bier von Tirschenreuth bezogen, so fielen die Bärnauer, wie im mehrbenannten Registraturbuche (Fol. 70—71) erzählt wird, mit grossem Ungestüm, 30—40 bewaffnete Mann stark, am bezeichneten Kirchweihfeste in Schwarzenbach ein mit dem Entschlusse, „dasjenige Bier auszutrinken oder wegzunehmen, so ein Unterthan allda von Tirschenreuth zu dem Ende dahin geführt, damit in Ermangelung einer Taferne die Krämer und andere Leute, so die Kirchweih besuchen, einen Trunk haben könnten.“ Und die Sache hätte einen schlimmen Ausgang genommen, wenn nicht der damalige Stadtrichter von Tirschenreuth, Namens Stiermayer, zufälliger Weise zugegen gewesen und energisch

*) Registraturbuch des Pflegamts Tirschenreuth Fol. 231.

eingeschritten wäre. Der Vorfall wurde an die Regierung berichtet und von Seite derselben den Bärnauern ihr gewaltthätiges Verfahren strengstens verwiesen, und zugleich bestimmt, daß die Tirschenreuther allerdings kein Bier zum Ausschenken oder Verleutgeben nach Hohenthan und Schwarzenbach liefern oder führen dürfen; jedoch soll den Unterthanen gestattet sein, für den Hausbedarf und zu Kindstaufen, Hochzeiten, Heiraths- und andern Besprechungen ihr Bier auch von Tirschenreuth zu beziehen. Als aber später die Bärnauer ähnliche Excesse auch in Lauterbach gegen Diejenigen verübten, welche ihr Bier von Tirschenreuth bezogen, wurden die Schuldigen zu zweitägiger Gefängniß- und 20 Thaler Geldstrafe condemnirt.*) Hierauf scheinen diese schon seit mehr als 100 Jahren fortdauernden Bierstreitigkeiten zwischen den Städten Tirschenreuth und Bärnau wenigstens eine mildere Form angenommen zu haben.

Aehnliche Streitigkeiten wegen des Bierverschleißes hatte die Tirschenreuther Bürgerschaft auch mit den Waldsassnern und andern benachbarten Ortschaften.

Im J. 1660 wurden an der sogen. Lateinschule grössere Reparaturen vorgenommen; die treffenden Baukosten mußten cumulativ von der Stiftsherrschaft und der Stadtgemeinde, und zwar von jeder Partei zur Hälfte, gedeckt werden. Nach den vorhandenen Akten bestand nämlich schon vor der Reformation wahrscheinlich ein lateinischer Vorbereitungskurs, den man als Lateinschule bezeichnete. Die Leitung derselben, zugleich in Verbindung mit der Chorregentenstelle, war einem Rektor anvertraut, der sich daher auch gewöhnlich Rector scholae et chori nannte. Nach einem alten Herkommen wurde, wie es in den Rechnungen von 1654-60 heißt, den Knaben dieser Lateinschule am Feste des hl. Kirchenlehrers Gregorius (am 12. März) jedesmal eine kleine Spende gegeben, da

*) Registraturbuch Fol. 81—82.

an diesem Tage damals ein besonderes Schulfest gefeiert wurde.*) Wann, wie und von wem aber diese Lateinschule gegründet wurde, darüber geben die vorliegenden Akten keinen Aufschluß. Sehr glaubwürdig ist jedoch, daß der ehemalige Administrator des Klosters Waldsassen Rudolph v. Wetze, welcher eine besondere Vorliebe für die Stadt Tirschenreuth hatte und zur Hebung der Schule daselbst sehr Vieles that, auch den Grund zu dieser lateinischen Schule gelegt habe (um das Jahr 1550).

Im J. 1661 wurde eine neue Schießstätte erbaut, da von Seite der kurfstl. Regierung mit allem Nachdrucke befohlen worden war, daß die jungen Bürger sich fleißig im Schießen üben sollten. — Im nächsten Jahre richtete ein Schauerschlag viele und grosse Verheerungen in und um Tirschenreuth an, und im Jahre 1664 brach im Hause des Bürgers Mathes Lehner Feuer aus, das jedoch glücklicher Weise schnell wiederum gelöscht wurde.

§. 15.

Tirschenreuth von der Wiederbestätigung der Stadtfreiheiten bis zur Wiederherstellung des Klosters Waldsassen (1666—1669).

Um diese Zeit beschäftigte den Bürgermeister und Rath, sowie die gesammte Bürgerschaft eine damals gar wichtige Angelegenheit. Seitdem die Oberpfalz an den Kurfürsten Maximilian übergegangen war, hatten nämlich die Stadtfreiheiten ihre Geltung verloren, und die Wiedererlangung dieser ihrer früheren Geltung wurde von einer neuen allerhöchsten Bestätigung abhängig gemacht. Obschon man sich mehrmalen Mühe gegeben hatte, diese Bestätigung zu erlangen, so blieben doch alle Bemühungen und Bitten in dieser Beziehung fruchtlos, weil man in den letzt verflossenen kriegerischen und unruhigen Zeiten an ernstere Dinge zu denken hatte. Mehr als je war nun aber jetzt die Wiederbestätigung der früheren Freiheiten für die Stadt und Bürgerschaft zu Tirschenreuth

*) Nämlich der Schluß der Winterschule. Vgl. Bavaria II. S. 264.

von besonderer Wichtigkeit. Denn da der Kurfürst Ferdinand Maria, um dem noch auf dem Sterbebette ausgesprochenen Wunsche seines seligen Vaters zu entsprechen, sich die Wiederherstellung des Klosters Waldsassen außerordentlich angelegen sein ließ, wohin er bereits im Jahre 1661 drei Religiosen von Fürstenfeld geschickt hatte, mit der Zusicherung, dem Kloster späterhin auch alle Güter und Rechte wiederum zurückzustellen, welche es früher besessen hätte; so mußte natürlicher Weise auch den Tirschenreuthern Alles daran gelegen sein, ihre früheren, alten Rechte und Freiheiten von allerhöchster Stelle aufs Neue bestätigt zu sehen, um gegen fremde Eingriffe gesichert zu sein.

Daher richteten sie im Jahre 1663 aufs Neue ihr unterthänigst gehorsamstes Bittgesuch an Se. kurfstl. Durchl. um gnädigste Confirmirung ihrer Stadtprivilegien. Als hierauf das Pflegamt zu einem gutachtlichen Bericht hierüber aufgefordert wurde, sprach es verschiedene Bedenken über mehrere Punkte aus, die den Tirschenreuthern in den früheren Stadtfreiheiten gewährt wurden, denselben aber jetzt gänzlich entzogen oder wenigstens abgeändert werden sollten. Diese Punkte betrafen besonders 1) die Scharwerk, 2) die Aufnahme von Testamenten, die bisher dem Bürgermeister und Rath allein zustand, 3) einige zum Pflegamt gehörige Gründe und Güter, 4) das Fangen der Hasen und Rebhühner, 5) die Theilung der Strafgelder, 6) die Verhandlung der Parteisachen, 7) die Aufbewahrung der Schlüssel zu den Stadtpforten u. s. w. Nachdem alle diese Bedenken gehoben, und die zweifelhaften Punkte bereinigt waren, unterzeichnete Se. kurfstl. Drlt. Ferdinand Maria bereits am 20. Dez. 1666 die neue Confirmationsurkunde, welche noch vollkommen gut erhalten im Stadtarchiv aufbewahrt wird, und eines der schönsten und werthvollsten Aktenstücke daselbst bildet. Wenn es der Raum gestattet, werden wir dieselbe im Anhange vollständig mittheilen, hier aber soll nur ein kurzer Auszug aus der-

selben folgen: 1) Sollen die Tirschenreuther von allen Scharwerken frei sein, die nicht ihre eigene Stadt betreffen; 2) jede ehrliche, unverleumdete Person, es sei Bürger oder Bürgerin, soll nach den bestehenden Gesetzen frei testiren und über ihr Hab und Gut verfügen können; 3) bei Verkauf oder Tausch von Häusern oder Grundstücken, im Stadtrain gelegen, sollen Käufer und Verkäufer in den nächsten 14 Tagen nach geschlossenem Kauf vor dem Stadtrichter erscheinen, und die Auf- und Uebergab, desgleichen die Lehenempfängniß — jedes mit einem weißen Pfennig geschehen; 4) für fremdes Getränke: Wein, Meth, weißes oder braunes Bier, so in die Stadt gebracht wird, soll das doppelte Ungeld und zwei Kandel Getränk aufs Schloß gegeben werden; 5) die Stadt Tirschenreuth hat jährlich in zwei Fristen, zu Walburgä und Michaeli 99 fl. Stadtsteuer zu zahlen; 6) die Unterthanen zu Poppenreuth, Beidl, Schönficht 2c. sind gehalten, ihr Bier in Tirschenreuth zu nehmen. — Die nächsten Punkte 7, 8 und 9 betreffen den Wollhandel, dann Maaß und Aich, Elle und Gewicht. 10. und 11. die Rathswahl; 12) kein Propst, Stadtrichter oder anderer Amtmann des Stiftes soll die Bürger zu Tirschenreuth, ihre Weiber oder Kinder an ihren Leib, Ehren oder Gütern weder angreifen, noch schlagen, oder sonst wie vergewaltigen, und wenn sie in der Stadt oder deren Pertigung Etwas verbrechen, Jemanden an seinem Hab und Gut beschädigen, so sollen sie hiefür Bürgschaft leisten und auf freiem Fuße abgewandelt werden. Die Amtleute sollen die Bürger, ihre Weiber und Kinder an ihrem Leib und Ehren, auch mit Scheltworten unangetastet und unverletzt lassen. — Die nachfolgenden Nummern 13—18 beziehen sich auf die Behandlung und Aburtheilung schwerer Verbrechen; Nr. 19 auf die jährliche Abgabe für die Bräuhäuser; Nr. 20 gestattet den Bürgern zu Tirschenreuth, „alle des Stifts Märkte und Kirchweihen fröhlich ohne einiges Standgeld zu besuchen mit aller ihrer Kaufmannschaft ohne alle Hindernuß und Beschwe-

rung." Nr. 21—24 enthalten Bestimmungen über die beiden Stadtteiche, die zum „gemein Wasser" gehörigen Weiher und Bäche, über die Benützung der sogenannten Pflanzflecke an der Stadtmauer und über die Aufbewahrung der Thorschlüssel durch den Pfleger oder Stadtrichter. In Nr. 25 folgt eine ausführliche Beschreibung des Stadtrains (Portigung oder Burgfriedens). In Nr. 26—28 werden die zur Pflege und zum Stifte theils gehörigen, theils zinspflichtigen Grundstücke, Weiher, Wiesen rc. näher bezeichnet. In Nr. 29 wird ausgesprochen, daß das in der Stadtportigung begriffene Gehölz für ewige Zeiten bei der Stadt bleiben soll; es sollen auch solch Holz die Bürger zu und in ihren Häusern, Feuern und allen andern Nothdurften nützen, (ge)nießen und gebrauchen, jedoch weder den Bauerschaften, noch Fremden verkaufen; und in Nr. 30 wird hinzugefügt, daß den Bürgern gegen Waldzins auch aus den Stiftswäldern Holz verabreicht werden dürfe. In den letzten drei Nummern (31—33) behält sich der Kurfürst, und zwar für sich und seine Nachkommen, als Herrschaften des Stifts, in der mehrbenannten Stadtportigung in alleweg bevor: alle Obrigkeit, Herrlichkeit, Grund, Boden, Lehenschaft, Bergwerk, Haid, Wildpann, Zeidelweid und anderes der halsgerichtlichen Obrigkeit Gebührendes und Anhängiges rc. rc.

Durch diese neuen Stadtfreiheiten hatten die Tirschenreuther allerdings gar manches von ihren früheren Privilegien verloren; allein sie nahmen dieses Gnadengeschenk ihres Fürsten dennoch mit Freuden und dankbarer Gesinnung an, da sie wenigstens im Allgemeinen etwaigen Uebergriffen gegenüber sichere Anhaltspunkte hatten. Daß es aber an solchen Uebergriffen nicht fehlte, werden wir gar bald aus dem sogenannten Jurisdictionsstreite ersehen, der sich zwischen der Stadtgemeinde Tirschenreuth und dem wiederum neuerstandenen Kloster Waldsassen entspann.

Fünfte Periode.

Tirschenreuth von der Wiederherstellung des Klosters Waldsassen bis auf unsere Zeit 1669—1862.

§. 1.

Tirschenreuth kommt wiederum unter die Klosterherrschaft 1669. Jurisdictionsstreit und andere Ereignisse bis 1680.

Bereits war, wie schon oben bemerkt, im Jahre 1661 der Anfang zur Wiederherstellung des Klosters Waldsassen gemacht, indem Kurfürst Ferdinand Maria am 16. Dezember des benannten Jahres drei Religiosen von Fürstenfeld, den P. Nivard Christoph, P. Gerhard Eggenhauser und P. Eugen Dallmayer, nach Waldsassen berief und jedem einstweilen jährlich 200 fl. zum Unterhalte anwies. Die eigentliche Uebergabe des Klosters an den Cisterzienserorden aber geschah mit päpstlicher Zustimmung erst am 1. August 1669, und die Administration desselben wurde dem ebenso einsichtsvollen, als sorgfältigen Abte Martin von Fürstenfeld übertragen. Da dieser jedoch auch zugleich Abt des Klosters Fürstenfeld verblieb, so stellte er den P. Nivard als Superior im Kloster Waldsassen auf und schickte nach und nach noch mehrere Religiosen von Fürstenfeld dahin ab, welche die Seelsorge, den Chor und die Verwaltung der Wirthschaft daselbst übernehmen mußten. Bei der Extradition des Klosters beanspruchte der Abt Martin als Procurator im Namen Waldsassens alle früheren Rechte und Privilegien, indem er erklärte, daß dieses Kloster vor den akatholischen Zeiten ein unabhängiges freies Reichsstift gewesen wäre und alle hohen Regalien gehabt hätte. Allein der kurfürstl. Commissär antwortete ihm: „Seine kurfürstl. Durchlaucht habe sich über dieses Klo-

ster die hohe Landesherrlichkeit und die Regalien vorbehalten, (Steuern, Umgeld, Zollrecht in Mähring, Poppenreuth und Wondreb, jus fisci, Bastardsälle, Bergwerke und das sogen. Hofschmalz). Wenn jedoch der Abt hiemit nicht zufrieden sein wolle, so werde er gar Nichts bekommen, und statt Leuten seines Ordens würden die Franziskaner dahin geschickt werden, die vom Betteln leben, und dem Kurfürsten die ganzen Einkünfte überlassen." Jetzt mußte Abt Martin schweigen und sich gefallen lassen, was man ihm gab. Trotz all dieser Beschränkungen verblieb dem Kloster dennoch die hohe Obrigkeit, das Halsgericht und die Jagdbarkeit im ganzen Stiftlande, und so kam nun auch die Stadt Tirschenreuth wiederum unter die Herrschaft des Klosters Waldsassen. Allein der Umstand, daß der Kurfürst sich verschiedene Rechte vorbehielt, und daß hinwiederum auch das Kloster die hohen obrigkeitlichen Rechte über die Stadt Tirschenreuth ausübte, gab nach Wiederherstellung des Klosters, besonders in den ersten zwei Decennien, zu vielen Conflicten zwischen letzterem und der Tirschenreuther Bürgerschaft Veranlassung, indem sich diese gar oft durch das Verfahren der Klosterbeamten in ihren Stadtprivilegien verkürzt sah oder wenigstens gekränkt fühlte. Auf solche Weise entstand der sogenannte Jurisdiktionsstreit zwischen Tirschenreuth und dem Kloster Waldsassen, der gegen 15 Jahre dauerte.

Schon in den Jahren 1666—68, also noch vor Extradition des Klosters, klagten die Tirschenreuther häufig bei der kurfürstl. Regierung über die widerrechtlichen Jurisdiktionseingriffe, welche sich der damalige Stadtrichter Wolfgang Klöppisch in Bezug auf die Abstrafung der Bürgerssöhne, sowie in Bezug auf Testamentsaufnahmen u. dgl. erlaubte. Viel häufiger noch wurden aber diese und ähnliche Klagen seit 1669. Die meisten Streitigkeiten entstanden wegen des Einstands-, Kaufs- und Verkaufsrechtes, wegen der Vornahme

des Augenscheines bei Neubauten und Reparaturen, bei Feldwegen und Feldrainen, bei Wiesenwässerungen u. s. w., wegen der Strafgelder, wegen Reparirung des Pflasters, der Wege und Stege, der Brücken, des Kaplanhauses und der lateinischen Schule, wofür die Ausgaben theils cumulativ, d. i. von der Stadt und der Stiftsherrschaft zugleich, theils von letzterer allein bestritten werden mußten. Da sich diese Streitigkeiten bis in das Jahr 1684 hinausziehen, so wollen wir vorerst noch die inzwischen liegenden Ereignisse aufzählen, ehe wir den Ausgang dieser mannichfachen Conflicte umständlicher schildern.

Im Jahre 1670 wollte der hiesige Stadtrath das Recht der Verwahrung der Thorschlüssel wiederum für sich in Anspruch nehmen; es wurde ihm jedoch von höchster Stelle abgesprochen und dem Pflegamt übertragen; und als im Jahre 1678 sich die einquartirten Offiziere dieses Recht anmassen wollten, wurde befohlen, daß das Pflegamt oder der Stadtrichter sie in Verwahrung nehme, wie es schon in den Stadtfreiheiten vom Jahre 1666 ausgesprochen war.*)

Im folgenden Jahre 1771 wird zum ersten Male Erwähnung gethan von einem Apotheker in Tirschenreuth. Nach einem Aktenauszuge d. d. 25. Aug. 1671 bestand nämlich die Bestallung desselben in 50 fl. und 6 Klafter Holz, das ihm zur Thüre geschafft werden mußte. Die 50 fl. wurden auf folgende Weise erhoben: 10 fl. aus dem Spital, 20 fl. aus den stiftischen Mitteln und 20 fl. aus der Stadtkammer. Jeder neu angehende Apotheker wurde beeidet. Wie die Akten dunkel ahnen lassen, und wie besonders aus den früheren Rechnungen hervorgeht, wo die jeweiligen Pflegamtsärzte gewöhnlich auch die von ihnen selbst (z. B. zum Spitale) verabreichten Medikamente in Ansatz bringen, war wahrscheinlich früher noch kein Apotheker in Tirschenreuth, weil der neubeeidete von Redwitz hieher kam,

---

*) Registraturbuch des Tirschenr. Pflegamts. Fol. 234.

von woher die Unterthanen des hiesigen Gerichts dessen Mobilien in der Scharwerk führen mußten.*)

Im Jahre 1673 gab es einmal wiederum Einquartirungen im Stiftlande und somit auch in unserer Stadt. Da nämlich dem deutschen Reiche von Seite der Franzosen Gefahr drohte, so sammelte der Kaiser Leopold I. seine Kriegsschaaren und hielt am 22. August 1673 im Beisein des Kurfürsten und Kurprinzen von Sachsen auf der Ebene von Unterschön bei Eger über die daselbst unter Montecuculi's Befehl versammelten Truppen Heerschau. Diese waren wohl ausgerüstet, gut eingeübt und über 30,000 Mann, darunter 10,000 Reiter, stark. Gegen Ende des August 1673 marschirte Montecuculi mit diesen zahlreichen Truppen durch die Oberpfalz an Nürnberg vorüber bis an den Rhein. Bei diesem Durchmarsche nun wurde das Stift Waldsassen und die Stadt Tirschenreuth wieder ziemlich hart mitgenommen. Der bayerische Kurfürst Ferdinand Maria, der die furchtbaren Verheerungen und Schrecknisse des Krieges aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte, und daher dem Grundsatze huldigend: „Der beste Krieg ist — kein Krieg", nur den Frieden erhalten wollte, weßhalb ihn die Geschichte auch den „Friedfertigen" nennt, hatte gegen den Durchmarsch der kaiserlichen Truppen durch sein Land feierlichst protestirt, jedoch ohne Erfolg. Um nun weitere Durchzüge zu verhindern, verlegte er einige Compagnien nach Tirschenreuth, welche daselbst vom September 1673 bis zum Frühling des nächsten Jahres verblieben. Nach kurzen, in den beiden Registraturbüchern enthaltenen Andeutungen waren damals kurbayerische „Auffessische" Soldaten, sowie Bärtl'sche Offiziere und Reiter in Tirschenreuth. Auch ein Oberst Claw (?) wird genannt, um dessen Ausquartirung die Bürgerschaft supplicirte, welche jedoch mit dem Troste abgefertigt wurde: es werde ih-

*) Ebenda Fol. 48.

rem Wunsche in Bälde entsprochen werden; man möge nur noch einige Zeit mit dieser Einquartirung Geduld haben. Die damals in Tirschenreuth einquartirten Offiziere scheinen besondere Jagdliebhaber gewesen zu sein; denn in Verbindung mit den in der nächsten Nachbarschaft begüterten Adeligen, von denen die Reizensteiner zu Schönkirch und die Sazenhofer zu Wildenau namentlich bezeichnet werden, veranstalteten sie ausgedehnte Jagden, wobei sie nicht selten auf stiftischen Grund und Boden geriethen und sich daselbst reiche Beute holten, so daß der Administrator zu Waldsassen sich veranlaßt sah, in einem Schreiben d. d. 29. Nov. 1673 das Tirschenreuther Pflegamt zu beauftragen, gegen diese Verletzungen des Jagdrechtes geeignet einzuschreiten.*)

1676 wurde Tirschenreuth von einem Hagelschlag, und 1677 abermals von einer Feuersbrunst heimgesucht, indem am 4. Dezember des benannten Jahres auf dem Damme neben der sogenannten Ambergermühle und dem äußern Stadtthore 5 Häuser abbrannten; wegen des heftigen Windes stand die ganze Stadt in Gefahr.**)

§. 2.

Beendigung des Jurisdictionsstreites durch den Jurisdictionsvergleich 1684.

Unterdessen dauerten die Streitigkeiten zwischen der Tirschenreuther Bürgerschaft und dem Kloster Waldsassen noch immer fort. Da sich auch wegen des Stadtrains verschiedene Bedenken und Anstände ergaben, so wurde derselbe i. J. 1681 auf's Neue beschrieben, also bereits zum fünften Mal, da solche Beschreibungen schon früher in den Jahren 1494 1641, 1653 und 1666 vorgenommen worden waren.

---

*) Registratur-Buch des Tirschenreuther Pflegamts fol. 581.

**) Brenner's Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen S. 196.

Im J. 1682 erhielt die Stadt Tirschenreuth eine neue Wochenmarktsordnung, wodurch die mancherlei Dissidien wegen der Feilschaften, welche sich besonders in der neueren Zeit zwischen Falkenberg, Mitterteich, Waldsassen und Tirschenreuth so sehr vermehrt hatten, abgeschnitten wurden.

Endlich im Jahre 1684 kam auch im Betreff der übrigen streitigen Punkte ein Vergleich zwischen dem Kloster und der Stadt Tirschenreuth zu Stande, nachdem die beständigen Klagen und Prozesse der Regierung viele Mühe und den streitenden Parteien grosse Unkosten verursacht hatten. Da dieser sogenannte Jurisdictionsvergleich im Original noch vollständig vorliegt und für unsere Stadt, sowie für die Geschichte derselben aus der damaligen Zeit von besonderem Belange ist, so soll der Inhalt desselben hier so ziemlich ausführlich folgen:

„Im Nahmen der Allerheiligsten Vnzerthailten Dreyfaltigkeit ꝛc. — Khundt vnnd zu wissen seye hiemit offentlich, gegen allermänniglich. Nachdem sich etliche Jahr hero, vor des durchleuchtigsten Fürstens vnnd Herrns, Herrns Maximiliani Emanuelis, in Ober vnnd Nieder Bayern, auch der Obern Pfalz Herzogens, Pfaltzgrauens bey Rhein, deß heyl. Römischen Reichs Erz-Truchsessen vnnd Churfürstens, Landgrafens zu Leuchtenberg, alß diß orts Chur- vnnd Landesfürstens, Hochlöbl. Regierung zu Amberg, zwischen dem Hochwürdigen in Gott Herrn, Herrn Martinum, Abbten der beeden Lobwürdigen Klöster vnd Stüffter, Fürstenveldt vnnd Waltsassen, von Erstberührten Stüffts Waltsassen wegen, aines: dann deren Ehrenuesten vnnd Weisen Burgermaister vnnd Rhatt der Statt Tierschenreuth, von Gemainer Statt halber, andern Theills, weegen Exercirung etlicher Jurisdictionsfähl, in der Statt vnnd Statt-Porttigung alda, vnnd in andereweeg schwere vnnd sehr weitleuffige strittigkeiten erhalten, wodurch nit allein Hochbesagte Churfürstl. Hochlöbl. Regierung vilfältig molestirt vnnd beunruehiget: sondern auch beede Streitende Thail in sehr schwere Vnkosten gesetzt worden, auch zu besorgen gewesen, daß solche Actiones, wie es das ansehen gewohnnen, sich nach vnnd nach erweittern vnnd etwan noch in villen Jahren nit zu ende lauffen dürften, inzwischen aber hierdurch beeden thaillen noch weitere Beschwerlichkaiten vnnd Vnkosten zuegezogen würden, gleichwollen der Haubtstritt (alß der maistens auß müßverstandt vnnd

nit zur genüge eingenommener information entstanden) also beschaffen, daß solcher ohne merckliche Verkhürzung vnnd Nachthaillung ein so andern streittenden Thails von Alters hergebrachter Gerechtsamen nit woll lengeren anstandt (hat) leiden, sondern in der Güette verglichen vnnd hindann gelegt werden khönnen.

Alß haben sich mit gnädigstem Vorbewußt, Bewilligung vnnd ratification mehr hochgesagt Churfürstl. Hochlöbl. Regierung, vorwohlgedacht Ir Hochwürdten vnnd Gnaden Herr Praelath, mit vorwissen vnnd einverstehen deß ganzen Convents zu Waldtsassen nit weniger ermelte Bürgermaister vnnd gesammbte Inn- vnnd Eußerer Rhatt, mit der gesammbten Bürgerschafft wissen vnnd willen der Statt Türschenreuth, nach genueg- vnnd sattsamer yberlegung der sachen, auch zuvor beederseits vnderschidlich gepflogener Persöhnlichen zusambenkhonfft, güetlichen Conferenz vnnd Vnderredung vorermelter entstandener Jurisdictionsstrittigkheiten halber, zu abschneid- vnd Vorkhommung aller ferneren Vnkosten vnnd Zweyträchtigkheiten, auch vortpflanzung alles gueten Einverstehens vnnd verthrauens ganz wissentlich vnnd wollbedächtig vnnd freywillig auf ein ewiges vnd vnwiderrufliches ende mit einander comportirt vnnd verglichen, Thuen auch solches hiermit vnnd in Crafft dieses Receß in der allerbesten Formb, alß es in Crafft der Rechten, am bestendigsten, Cräfftigisten immer geschechen soll, khan vnnd mag, wie nachfolgt, alß

Erstlichem, Solle es in der Hauptsach, durchgehent bey gemainer Statt Türschenreuth hergebrachten vnnd allererst den zwanzigisten December anno Sechzehnhundert Sechs vnnd Sechzig durch den durchleuchtigsten Fürsten vnnd Herrn, Herrn Ferdinandum Mariam rc. Hochmiltseeligster gedächtnuß genedigist confirmirten Privilegien vnnd Stattfreyheiten vngeändert verbleiben, vnnd in selbigem Stand beruehen, also waß ermelte Statt Privilegia in ein- so andern fahl, dem Stüfft Waldsassen, oder gemainer Statt Türschenreuth, vor gerechtsambe zueignen, vnnd geben, ieder thaill bey solchen noch ferner geruehig verbleiben: vnd manutenirt, solchemnach durch disen güttlichen Vergleich angeregte Stattfreyheit in allermündisten nit geschwächt: oder geendert werden.

Zum Andern, Allweillen daß Stüfft Waldtsassen, in vnd außer der Statt Türschenreuth die hohe obrigkeit und das Malefiz, sambt abtheidigung vnnd abstraffung der gemainen Leichtfertigen Verbrechen, von alters geruehig hergebracht vnd privativé exercirt. Alß solle solches alles ermeltem Stüfft noch ferner reservirt vnd vorbehalten sein, also Bürgermaister vnd Rhatt zu Türschenreuth hierinfalß sich am mündisten nichts anmassen.

Drittens. Weillen der Haubtstreit anfenglich wegen adiudicir- vnnd Verbeschaidung der strittigen einstandtsrechte, so sich

jeweillen zwischen den Bürgern umb verkhaufte Heuser, Velder, Wisen, Teuch, Holz vnnd andere Güetter in vnnd außer der Statt im Porttigung eraignen, entstanden, welche einstandtsstrittigkeiten ieder thail ainseithig zu decidiren: vnnd zu ordnen vermaint; Alß ist verglichen worden, daß fürohin, vnnd so ofst sich dergleichen einstandtsstrittigkeiten zutragen, vnnd eraignen werden, solche durch das Waldtsassische Pfleganit und Stattrichteramt, dann den Stattrhatt zu Türschenreuth, also beederseits zu thuen, mit gleicher handt durch ordentliche Aussprüch, vnnd erkhanntnußen gerichtlich vorgenommen, erörtert vnud verbschaidet, also hiervon khain thail außgeschlossen werden solle.

Vnnd gleichwie nun Viertens, hievor disem herkommen, daß offt sich zwischen den Bürgern, wegen ihrer Gepeuen, Tachtripfen, Reyhen, Lichtern oder Fenstern, Ein- vnnd Ausfuhren, Feuerrechten vnnd dergleichen in der Statt, wie auch außer der Statt im Portigung wegen der Veldtweeg, Wisenwässern, Fluetabführen, Veldtrainung, vnnd in anderweeg, solche strittigkeiten eraignet, daß die obrigkeit deßwegen nothwendig einen Augenschein vnnd Besicht einnemmen müessen; dergleichen Augenschein ebenfahlß allweegen durch besagtes Pflegambt vnnd den Stattrhat zugleich vorgenommen: vnnd die Strittigkeiten verbschaidet werden. Also sollen vnnd wollen eß Baide thail auch ins künfftig bey solchen alten herkhommen vnueränderlich verbleiben lassen, vnnd demnach fürohin, all solche Augenschein mit beederseits Zuethun vnnd ybereinstimbung vornemmen, vnnd die Strittigkeiten verbschaiden, wie auch die fallende Augenscheinsgebühr (welche iedoch niemalß höher, alß sowohl die Churfürstl. Oberpfälzische Landtsordnung, alß auch die derentwegen ausgefertigte Special mandata außdrucklichen vermögen vnnd zuelassen, zu spannen, noch gespannt werden sollen) auf zwei gleiche Thaill vnder sich verthaillen.

Nachdeme auch Fünfftens wegen Aufnemm-, Ferttigung, Publicir- vnnd Exequirung der Testamenten, Codicillen, vnd letzten willen, welche zu Türschenreuth von den Burgern vnnd Burgerinen aufgericht vnd angegeben werden, ein Zeithero Zweifel und stritt (welchem thail ein- so anders zue thuen gebühre) vorgefallen, Jedoch sich in Grundt erwiesen, daß dergleichen Expeditiones vnnd Verrichtungen, nach Anleitung der Alt- vnnd Neuen Prothocollen, auch vorhandtnen mehr alß hundertjährigen Testamenten durch beede, das Stattrichteramt, vnnd Stattrhatt zugleich, vorgenommen worden, Alß verbleibt es auch in diesem punct noch ins Khünfftig billich, bei solch alten herkhommen, also zwar, daß, so offt dergleichen actus fürttershin vorfallen werden, ein iedesmahliger Waldtsassischer Pfleger oder Stattrichter vnnd

der Stattrhatt zugleich, daß Testament, oder letzten Willen, von den Testirn, anhören, aufnemmen, vnnd verfassen, selbiges mit Ihren beeden Insiegeln inwendig bekräfftigen, vnnd vnderschreiben, auch außwendig mit ihren Pöttschafften verschließen, volgents auch, sobalden es vonnöthen, mit gleicher handt eröffnen, publiciren vnd exequiren: wie nit weniger auch die darauß erwachsende strittigkeiten, Communicato Consilio verbschaiden sollen. Die davon verfallente Gebühr vnnd Belohnung betreff. solle einem Pfleger dem herkhommen nach iedesmahlß ein Reichsthaler allein: Burgermaister vund Rhatt aber auch Ihr sonberbahre gebühr, wie sye solche hergebracht, gevolgt werden, vnnd eben darumb, weill iader thaill sein gebühr davon hat, soll Stattschreiber die Testamenta vnnd Letztewillen aufzaichnen, zu Papier bringen vnd zu stendien richten, der Stattrichter aber Revidiren, waß aber die Testamenta der Frembden und der so nit Burger sein, betrifft, solche thuet dem herkhommen nach, das Pfleg- und Stattrichterambt, allein, vnnd mit Ausschließung deß Stattrhats aufnemmen, verfassen, förttigen vnnd publiciren.

Obwohlen nun zum Sechsten zwischen beeden thaillen wegen Vornemb- vnnd Volführung deß Gandtproceß, vnnd Formirung der Prioritet Vrtl ein absonderlicher stritt anhengig, vnd die Vornembung derley Akten ihme ieder thaill alleinig zuezuaignen vermaint, So hat man sich doch derentwegen dahin verglichen, daß das Waldsassische Pflegambt dergleichen Gandtproceß vnd Prioritet Vrtl, vor sich allein vnnd ohne Zuethuen deß Stattrhatts vornemmen, die Proclamata außferttigen, Volgents erörttern, verbschaiden vnnd die davon fallente zuelessige Gebühren allein aufheben solle, iedoch mit diser Bedingung, daß ermelter Stattrhatt allweegen, so offt sich ein solcher actus zueträgt, zwey deß Rhatts dazu abordnen, vnnd solchen Verhandlungen beywohnen lassen möge, Im fahl sich aber zuetrüege, daß die Creditores mit denen Debitoribus einen güettlichen Vergleich eingehen, vnnd die sach nit zur Würcklichen Vergandtung khommen lassen wollten, solle Ihnen dieses zuegelassen sein, vnnd solche Vergleich vnnd Handlungen alßdann durch einen Stattrichter, dann Burgermaister vnnd Rhatt zugleich vorgenommen werden.

Hingegen aber vnd zum Siebenten Sollen alle Clagen in Schuldsachen, so zwischen den Burgern in Tirschenreuth entstehen, solche mögen sich gleich von den verkhaufften Heusern vnnd Grundtstückhen oder einiger Versätz oder Verpfändung, oder andern Vrsachen, wie solche immer khönnen benambset oder erdacht werden, hernennen (2c.) . . . sollen mit gleicher Hand (d. h. von einem Pfleger oder Stattrichter, dann Burgermaister vnnd Rhatt zugleich) verhandelt werden.

Sodann Achtens die Abaichung der Mässerey soll in Gegenwarth eines Stüfftischen Beambten beschehen 2c. (während dieselbe früher ohne Beiziehung eines stiftischen Beamten vorgenommen wurde).

Ferner vnnd zum Neunten Alle Clagen wegen Injurien vnnd Schlägereyen, auch alle andern Sachen nimmbt ein Pfleger, dann Burgermaister vnnd Rhatt zugleich vor, zu entschaiden.

Soviel zum Zehenten die Straffen anbelanget, so in der Statt, vnnd Stattrain gefallen, sollen selbe halb dem Stüfft, vnnd halb der Statt gevolgt werden. (Werden alle Strafen speziell aufgeführt.)

Ailfftens werden die Verhör- oder Gerichtstage näher bestimmt; Zwölfftens die Clag- vnnd Verhörgelter.

Dreyzehentens Solle dem Waisen-Gericht vnnd waß deme anhengig, als Vornembung der Obsignationen, Inventuren, Erbverthaillungen vnnd Vormundschafften, yber die Burgerschafft, der Stattrhatt allein, vnnd ohne Zuthuung deß Pfleg- oder Stattrichterambtes, vorstehen, hingegen aber yber Frembdte, Reißente vnnd andere, so nit würklich Burger seindt, dergleichen actus berührtem Stattrichterambt auch allein zustehen vnnd gebühren 2c.

Vierzehentens, die Ferttigung vnnd Siglung oder Aufrichtung yber die bürgerliche Contract vnnd Güetter, solle auch alleinig dem Stattrhatt gebühren vnnd zustehen, außer in fählen, da ein Frembter vnnd der nit Burger ist, etwaß contrahiren wollte, oder sich verbürgen müeßte, solle solches dem Pflegambte überlassen (bleiben) 2c.

Zum Fünfzehenten soll der Ambtsknecht an allen Rhatts- und Verhörtagen auf dem Rhatthauße aufwarten (nicht bloß dem Bürgermeister und Rath, sondern auch dem Pfleger und Stadtrichter. Außerdem sind auch noch dessen anderweitige Verpflichtungen festgesetzt.)

Sechzehentens thuet gemainer Statt Türschenreuth die Reparirung des Pflasters allenthalben in der Statt, gleich(wie) die Erhaltung anderer Gemainen Gepeüen allein obliegen, außer an hernachbenannten Orthen, da solches das Stüfft Waldtsassen allein peulich erhalten thuet, Nemblichen oben von dem Herrschaftlichen Getraidtkasten an, am Eckhe, negst des Daniel Nentschen Haußes, da vor disem ein Eckherl- oder Schneckhenstiegen (von welcher das Fundament noch zu sehen) auf besagten Getraidtkasten gangen, anfangent, lengst dises Getreidtkastens vnnd der Schloßhofmauer hinab, biß vnders Schloßthor, doch nur die halbe Gassen, nemblich auf der rechten seithen zwi-

schen dem Gräbl oder Wasser-Rinsall vnnd berührten herrschaftl. Gepeüen (dann auf der andern halben gassen vnd Seithen es gemaine Statt in Pau erhaltet), ferner vom besagten Schloß-thor, hinauß yber den Statt Teichstamb biß vor's eußere Statt-Thor yber den Schrandhen und Pruckhen hinauß, jedoch also, daß, so offt, wegen gemainer Statt Röhr-Wasser ein- oder andern Orths daß Wasser-Pflaster aufgehoben werden müeste, Solches gemaine Statt auf ihre Costen wieder zu pflastern, deßgleichen auch die auf dem Thamb wohnente Burger ermeltes Pflaster vor Ihren Heußern, soweith Sye es abschlaiffen, einer halben Klaster preith, auß ihren Söckheln repariren lassen sollen. Weiter solle das Stüfft Waldtsassen auch das Pflaster beim hintern Thor, von der alten Stattmauern an, da vor disen ein absonderlich Thor gestanden, nunmehr aber eingangen, vnd nichts mehr alß auf einer Seithen in gedachter Stattmauer daß Thor-Rigloch, zunegst deß Thorwarths Wohnung, noch zusehen, biß yber beede Statt-Teuchsabzüg hinauß zu repariren schuldig sein, wo auch auß- vnd innerhalb iezt gemelter beeden Teuchabzüg (wie vorm Jahr auch leider geschehen) durch vorfallenten grossen Wassergewaldt vnd Güß dem Weeg vnd Pflaster Schaden zuegefüeget werden, solle solchen daß Stüfft Waldtsassen ebenmessig restauriren vnnd wenden.

Zum Siebenzehnten Ist gemaine Statt Türschenreuth von Altersher alle Weeg, Pruckhen vnd Steeg, im Statt-rhain zu erhalten schuldig, außer waß hernachfolget, das solle daß Stüfft allein pauen vnd bessern lassen, Nemblich die Pruckhen yber die Naab bey der Lodermühl (daß kleine Brücklein aber etliche schritt herwarts gegen der Statt, yber dem Wassergraben, so auß der Naab in die Angelshöfer Weyer geleitet wird, erhalt gemaine Statt) die sogenannte Schmelzpruckhen yber die Naab, die Pruckhen beim untern Statt-Teuch, yber den Yberfall oder Güßpeth, vnd beede Stainerne Prückl ybers Mühlgerinn vnd den abzug ietztgemelten vndern Statt-Teuchs, negstbeyeinander ob der Seegmühl gelegen, die beeden auch gewölbte Pruckhen aber, eine negst dem Schloß- vnd die andere beym Eüssern Thor, dardurch daß Wasser auß dem obern Statt-Teuch, auf die Mühlen in den vndern Statt Teuch fählt, thuet daß Stüfft Waldtsassen vnnd die Statt Türschenreuth auf gleiche Cösten erhalten, iedoch ermeltes Stüfft dasienige, waß an gemelten Eüssern Pruckhen de facto mangelbahr, für disesmahl allein repariren, waß aber die Vnterhaltung des Stainern Geheweegs oder steigs vnter den herrschaftlichen grossen Gartten hin, biß zur Fischof Pruckhen betrifft, solchen soll daß Stüfft, wie herkhommen, allein erhalten vnd repariren.

Vnd obwohlen nun von langen Jahren her, zur reparirung deß sogenannten Rözweegs, die Waldtsassischen Vnderthanen in den Gerichten Wondreb, Grossen-Conreuth vnd Poppenreuth, auch theils in dem Stattgericht (so disen Weeg stettig vnd weith mehr, alß die Burger zu Türschenreuth gebrauchen) mit Hergeb- und Zuführung theils Pruckhenhölzer, doch nit alle iahr, sondern nur etwann in fünfzehn oder zwanzig iahren ainmahl, wann nemblich solcher Weeg ganz außgefahren vnd zu Grund gericht worden, (da inzwischen selbigen gemaine Statt an orthen, wo es vonnöthen gewesen, in etwaß gebessert) nach proportion concurriret, vnd dahero Bürgermaister vnd Rhatt gebetten, eß dißfahlß bei solchem herkhommen verbleiben, vnd gemelte Vnderthanen inskhünftig noch ferner hierzue anhalten zu lassen. So haben iedoch besagte Vnderthanen derenthalben erst khürzlich an die Churfürstl. Hochlöbl. Regierung zu Amberg gewaigert vnd Sye von solcher Beyhilf, alß einer vorgewendten Neuerung zu entheben gebetten, dahero hierinfalß deß Anschlags vnd der gnedisten Verbschaidung zuerwartten vnd selbiger hinfüro nachzugeleben ist.

Achzehentens thuet gemaine Statt Türschenreuth daß Capplan-Hauß an der Stattschreiberey liegent, (von welchem ietzo der Cantor vnd Mößner zur Wohnung, ieder ein Dritttheil: vnd ein Pfarrer zu Türschenreuth daß übrige Dritttheil, zusambt dem darunterliegenden Keller innhaben vnd gebrauchen) wie auch daßienige Zimmer, im Pfarrhof, so Bürgermaister vnd Rhatt vor etlich Jahren, auf deß Capplans andere Stuben, für den zweyten Capplan sezen vnd pauen lassen, vnd hierdurch die Pfarrgepeu erweitert haben, allein, die also genannte Lateinische Schule aber daß Stüfft Waldtsassen vnd gemaine Statt Türschenreuth mit einander auß gleichen Cösten in Peulichen Wirdten erhalten.

Vnd weillen Letztlichen zum Neunzehnten, das Stüfft Waldtsassen bei zwölf Heußlein, so Erst Anno Tausent, Sechßhundert vnd fünfzig, im Obern, der Herrschaft angehörigen Statt Teuch hinein gepauet worden, vnd dermahlen Adam Wolfrumb, Leinweber, Niklas Simmel, Siebmacher, Hannß Adam Fabers Wittib, Lorenz Wolfrumb, Zeugmacher, Philipp Feeg, vnd Georg Fischer, Beede Schreiner, Georg Weiß Zimmermann, Urban Feegs Wittib, Hannß Gläßls Wittib, Friedrich Pleistein, Glaser, Paul Mehler, Zeugmacher, vnd Georg Pußl Leinweber, Besitzen vnd innhaben, in allen Veränderungen, daß gewöhnliche Kauffrecht vnd bey iedem iährlich fünf vnd Vierzig Kreuzer, so dann bei allen andern bürgerlichen Heußern zu Türschenreuth einen gewissen so genannten Hauß Melßner, oder Michaelis Zünß, Alters hergebracht: so verstehet sich von selbsten, daß erwentes

Kauffrecht vnd Zünß neben denen herkhombenen Cammerszünsen besagtem Stüfft: hingegen aber gemainer Statt Türschenreuth, bei obig neugepauten zwölf Heußern, wie bei andern Bürgersheußern, das Waißen-Gericht in obsignirn, Inventirn, Erbthaillungen vnd Vormundschaffts-Rechnungen, noch ferners, vnd zwar Ewig verbleiben solle. 2c.

So geschehen den 17. Martij Anno 1684.

Gnädigst confirmirt, auch ordentlich vidimirt Amberg den 17. September 1684."

§. 3.

Tirschenreuth bis zur Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges (1684—1714).

Nachdem auf solche Weise durch den Jurisdiktionsvergleich die bisherigen Streitigkeiten beendigt waren, trat von nun an zwischen unserer Stadt und dem Kloster ein mehr friedliches Verhältniß ein. Zwar geschieht Erwähnung von einem Aufstand, welcher im Jahre 1689 durch den kurfürstl. Pfleger zu Bärnau gegen die stiftische Herrschaft veranlaßt wurde, und an welchem auch die Tirschenreuther lebhaften Antheil nahmen; allein derselbe scheint ohne besondere Bedeutung und von nur sehr kurzer Dauer gewesen zu sein; ja, es ist nicht einmal die Ursache genauer angegeben, wodurch dieser Aufstand herbeigeführt worden sein mag

In diesem Jahre 1689 richtete ein Schauerschlag in und um Tirschenreuth grossen Schaden an, so daß den Unterthanen von der kurfürstl. Regierung ein Steuernachlaß bewilligt wurde.

Im nächsten Jahre 1690 starb der bisherige Administrator des Stiftes, Abt Martin, zu Fürstenfeld, und schon am 3. Juli wurde Albert Hausner, welcher gleich anfangs mit mehreren anderen Religiosen von Fürstenfeld nach Waldsassen admittirt worden war, zum selbstständigen Abte erwählt. Sogleich nach seiner Wahl ließ er sich im Beisein eines kurfürstl. Commissärs zuerst in Waldsassen und am folgenden Tage (4. April) zu Tirschenreuth von den Pflegamts-

Unterthanen feierlich huldigen. Dieser Prälat verstand es, das zwischen der hiesigen Stadt und der Klosterherrschaft eingetretene friedliche Verhältniß noch mehr zu befestigen und sich überhaupt die Liebe und Achtung seiner Unterthanen in hohem Grade zu gewinnen. Er war es, der die herrliche Klosterkirche zu Waldsassen erbauen ließ und mit allem Eifer für den Wohlstand des Stiftes sorgte. Unter seiner Regierung wurde auch das Spital in Tirschenreuth fast ganz neu hergestellt.

Es fehlte indeß während seiner Regierungszeit auch nicht an mancherlei Leiden, welche theils die damaligen Kriege mit Frankreich, veranlaßt durch Ludwig XIV. (1688—1697), theils und zwar besonders der sogenannte spanische Erbfolgekrieg (1701—1714) über ganz Deutschland und zum Theil auch über das Stiftland und die Stadt Tirschenreuth brachten. Aus den kurzen, oft dunklen Andeutungen des Magistratischen Registraturbuches ist zu entnehmen, daß verschiedene Truppenabtheilungen durch Tirschenreuth ihren Marsch nahmen. So wird Fol. 261 ein Manual erwähnt „über diejenigen Unkosten, welche das Graf Palffy'sche Volk mit 6 Compagnien durch die Einquartirung allhier verursacht hat anno 1689;" Fol. 237 wird ein Pflegamtsschreiben citirt des Inhalts, „daß denen einquartirten Weickhl'schen Reittern über (außer) den gewöhnlichen Servis, das peth, Dach und Fach, nichts mehr gereicht werden soll, von anno 1692." Fol. 226 wird auf ein Conzept hingedeutet, „diejenigen Unkosten enthaltend, so im Jahr 1693 ergangen bei Durchmarschirung 7 Compagn. Kays. Husaren, welche uf zweimahl angelangt und über Nacht allhier einquartirt worden seint." Durch einen Regierungsbefehl von eben diesem Jahre 1693 wurde den Tirschenreuthern angekündet, daß Herr Hauptmann v. Killburg, anstatt des Herrn Obrist-Wachtmeisters Baron v. Steinau, mit 40 Mann von seiner Compagnie das Quartier bei ihnen beziehen werde. (Fol. 234.) Im Jahre 1694 wird dem Herrn Amtsbürgermeister notifizirt und aufgetragen,

„daß bei Ankommung 4 Compagn. Kayserl. Husaren die Stadt allhier mit Fleisch und Brodt, dann andern Nothwendigkeiten sich zu versehen habe, weilen man befürchtet, es werden (selbe) zu einem Rasttag dahier eintreffen.“ (Fol. 282.)

In den Jahren 1695 und 1696 müssen in Tirschenreuth, in Waldsassen und in den Märkten des Stiftlandes Dragoner gelegen sein, da die Waldsassener sich an den Bürgermeister und Rath in Tirschenreuth wendeten mit dem Ansuchen, man solle gemeinschaftliche Sache machen und um die Verlegung der Dragoner auf's Land anhalten, resp. bittlich anlangen. (Fol. 180.) Endlich 1697 fordert der Hauptmann Marquis de Spinsal die Tirschenreuther Bürgerschaft auf, ihm und seinen Leuten Quartier zu verschaffen. (Fol. 251.) Wir sehen aus allen diesen kurzen Angaben und Thatsachen, daß Tirschenreuth von jenem unheilvollen Kriege, in welchem der französische Kriegsminister Louvois die Unter- oder Rheinpfalz und ihre Nachbarschaft mit hunnischer Grausamkeit verwüsten ließ, gar Manches zu kosten bekam, da es gar oft die theils aus Sachsen, theils aus Böhmen zur Reichs-Armee nachrückenden Hilfstruppen auf ihren Durchmärschen verproviantiren oder auch auf kürzere oder längere Zeit einquartiren mußte. Durch den Ryßwicker Frieden wurde die Ruhe im Jahre 1697 wieder hergestellt; allein sie dauerte nur drei Jahre; denn als Karl II., König von Spanien, im Jahre 1700 starb, wurde Oesterreich mit Frankreich in den sogenannten spanischen Successions- oder Erbfolgekrieg verwickelt, der wiederum beinahe 14 Jahre lang dauerte und das arme Deutschland abermals zum vorzüglichsten Schauplatz des Krieges und des Jammers machte. Dadurch, daß der bayerische Kurfürst Max Emanuel, welchem Ludwig XIV. König von Frankreich, Hoffnung auf die Niederlande machte, sich an Letzteren, also an den Erbfeind des österreichischen Hauses anschloß, um gegen den Kaiser selbst zu kämpfen, dessen Sache doch beinahe von allen übrigen deutschen Fürsten

als die des Reiches anerkannt worden war, — brachte er über sich und sein ganzes Land namenloses Elend. Daß darunter auch das Stift Waldsassen und unsere Stadt gar Vieles zu leiden hatten, ist wohl natürlich. Schon 1701 rückte eine bayerische Besatzung unter Hauptmann Grünblatt in Tirschenreuth ein, um die Stadt und Umgegend gegen einen etwaigen Einfall der Kaiserlichen von Böhmen her zu decken. 1702 muß laut der Aktenauszüge in dem mehrbenannten Registraturbuche der Regimentsstab des Generals Grafen Marsil (Marsin oder Marsigli?), ebenso der Rittmeister Johann Franz Arrigone in Tirschenreuth mit seinen Reitern im Quartier gelegen sein.*) — Schlimmer ging es im nächsten Jahre 1703, wo der kaiserliche General Graf Styrum in das Stiftland einfiel und daselbst sein Winterquartier aufschlug. Natürlich wurde auch Tirschenreuth mit einer ergiebigen Mannschaft bedacht. General Styrum mit seinen Truppen kostete dem Stiftlande gegen 300,000 fl. Kaum waren diese abgezogen, so rückten wiederum bayerische Truppen ein, in Waldsassen unter Rittmeister v. Gera, in Tirschenreuth abermals unter Hauptmann Grünblatt. Da diese beiden, und besonders letzterer, wegen seines längeren Aufenthaltes im Stiftlande Gelegenheit fanden, im benachbarten Eger gut bekannt zu werden, so ward ihnen vom Kurfürsten aufgetragen, die Stadt Eger zu überrumpeln, so erzählt V. Pröckl in seiner Geschichte der Stadt Eger (I. S. 173). Sie sollten sich zur Fastnachtszeit mit ihren untergebenen Soldaten maskiren, in solcher Maskerade im schwarzen Rößel nächst dem Oberthor sich lustig machen, plötzlich aber durch das Mühl- und Oberthor in die Stadt bringen, die Wache niedermachen und sich in den Besitz der Stadt setzen; der Kurfürst selbst wollte sie mit 24—30,000 Mann unterstützen und trat bereits schon den Marsch an. Doch eilends wendete

*) Magistrat. Registraturbuch. Fol 261.

sich der Kurfürst mit seinen Truppen gegen Tyrol, und den obigen beiden Offizieren blieb die Execution allein überlassen. Wie verabredet, so geschah die Maskarade; allein am nämlichen Fastnachttage avancirte der k. k. Rittmeister Dingfelder. Dieser rückte mit einem ziemlichen Commando Kürassier in Kürassen und Pickelhauben wie en ordre de Bataille heran, um seinen Leuten gewisse Halsbänder und silberne Borden (auf die Hüte) auszutheilen, die man eigens dazu von Leipzig verschrieben hatte. Weder der Stadtkommandant in Eger, noch der Rittmeister wußte Etwas von dem bayerischen Anschlage; als nun die Maskerade die Kürassiere so bewaffnet ausmarschiren sah, glaubte sie sich in ihrem Vorhaben verrathen, verließ das Schenkhaus und retirirte nach Waldsassen.

Zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes wurden damals auch die sogenannten Landfahnen organisirt, eine Art Landwehr oder Landmiliz. Daran mußte jeder Mann, ledig oder verheirathet, Antheil nehmen. Die ledige Mannschaft wurde sodann ausgewählt und bildete den Ordinari- oder engern Ausschuß, der in Landregimenter eingetheilt und unter das Commando von Linienoffizieren gestellt wurde. Damit die Mannschaft ohne besondere Belästigung einererzirt werden konnte, wurden die Regimentsbezirke wieder in Compagniebezirke abgetheilt, und jedem ein Exerzierplatz und ein Commandant bestimmt. War die Mannschaft exerzirt, so wurde sie wieder beurlaubt. Damit sie aber inzwischen das Exerzieren nicht wieder vergassen, wurden alle Gerichtssprengel in kleine Bezirke abgetheilt, und für jeden ein Unteroffizier aufgestellt, bei dem die Mannschaft jeden Sonntag Morgens in Montur und Armatur erscheinen, so dem Gottesdienste beiwohnen und darnach ein paar Stunden exerziren mußte. Die Strafe des Ausbleibens war das Reiten auf einem hölzernen Esel. Die Equipirung dieser Mannschaft mußte die Gemeinde bestreiten.*)

*) Lukas, Gesch. der Stadt und Pfarrei Cham. S. 287.

— Eine solche Landfahne nun mußte auf kurfürstl. Befehl um das Jahr 1703 auch in Tirschenreuth errichtet und zugleich ein neues „Soldaten-Wachthaus" erbaut werden.*)

Nach der für den Kurfürsten Max Emanuel äußerst unglücklichen Schlacht bei Höchstädt (am 13. Aug. 1704) mußte dieser mit dem Reste seiner Truppen über den Rhein nach den Niederlanden fliehen; 1706 wurde er in die Reichsacht erklärt, und dessen Söhne wurden als Grafen von Wittelsbach nach Klagenfurt abgeführt. Kaiser Leopold I. und nach seinem Tode (1705) dessen Sohn und Nachfolger Joseph I. betrachteten Bayern als erobertes Land und behandelten es auch als solches. Ganz Bayern war in den Händen der Oesterreicher, und eine kaiserliche Administration regirte im Lande, aber in einer Weise, daß sich allenthalben das Volk dagegen erhob, — bereit lieber bayerisch zu sterben, als österreichisch zu verderben. Jammervoll und im höchsten Grade beklagenswerth war die Lage unseres unglücklichen Vaterlandes sowie im Allgemeinen, so insbesonders auch im Stifte und Kloster Waldsassen. Die Einquartirungen und Durchmärsche nahmen fast kein Ende; eine Truppe gab der andern die Hand. Da uns hierüber die Akten fehlen, so können wir bloß aus den noch vorliegenden Aktenauszügen von den damaligen Durchmärschen und Einquartirungen, deren Aufzählung im Magistratischen Registraturbuche viele Seiten einnimmt, nur eine ganz kurze Schilderung und zugleich nur ein schwaches Bild von den Leiden und Plagen entwerfen, die das Städtchen Tirschenreuth und das ganze Stiftland aufs Neue heimsuchten. Für die Richtigkeit der im genannten Buche enthaltenen Namensangaben und Bezeichnungen können wir jedoch nicht gut stehen. — Um das Jahr 1705 marschirte das Oberst Ost'sche Regiment durch Tirschenreuth; der Stab aber blieb daselbst zurück. 1706 kamen die Gleckhberger'-

*) Magist. Regist.-Buch Fol. 77 und 87.

schen Kürassiere und die Gersdorfer'schen Dragoner hier durch; 1707 müssen die Sünzendorfer'schen Dragoner unter Hauptmann de Mamblè ihren Marsch durch die hiesige Stadt genommen, die Erbellinischen Reiter aber in Tirschenreuth und im benachbarten Dorfe Hohenwald Quartier bezogen haben, welche letzteren ein besonderes Vergnügen daran fanden, die Teiche abzuziehen und auszufischen, so daß der Bürgermeister und Rath sich bei der Regierung darüber beschweren und Abhilfe suchen mußte. Im Jahre 1709 war das Dillenburgische Bataillon hier; 1710 eine Abtheilung Dragoner unter Hauptmann Freymann, 1711 das Haanische Dragoner-Regiment, und am 2. Dezember rückten die Wittenstainer'schen Reiter ein, 1713 die Baron von Stolzenberger'sche, dann die Baron v. Belleth'sche Compagnie und das General v. Guttenstein'sche Regiment zu Fuß. 1714 blieb die Major Graf Schellar'sche Compagnie 6 Tage in Tirschenreuth, und obschon der spanische Erbfolgekrieg am 6. März 1714 durch den Frieden zu Rastatt beendigt worden war, so finden wir doch auch im J. 1715 vom 1. Juli bis 22. Oktober noch eine Einquartirung in Tirschenreuth unter Oberst Bonacourcie.

Wie viele Drangsale im Gefolge all dieser militärischen Besuche waren, läßt sich wohl denken. Insbesonders aber waren es die österreichischen Soldaten, die es den bayerischen Unterthanen nur zu sehr fühlen ließen, daß sie dießmal als ihre Feinde erschienen waren. Wie übel sie im Stiftlande hausten, ersehen wir aus einem Briefe, welchen der um das Wohl und Weh seiner Stiftsangehörigen wahrhaft väterlich besorgte Prälat Albert an den Prinz Eugenius schrieb, und worin er das barbarische Benehmen der Soldaten gegen seine Stiftsunterthanen folgendermassen schildert: „Man prügelt sie (die Unterthanen) auf Türkisch; man spannet sie in den Bock, man kugelt sie herum, wie einen Sack, oder man trägt sie also gespannt auf's Eis und läßt sie draußen er-

frieren. Man bindet ihnen die Haare auf dem Kopfe zusammen und hängt sie also mit den Haaren an einander, oder man bindet ihnen die Hände auf den Rücken und hängt sie zur kältesten Winterszeit an einen Pfeiler, bis sie geloben, was ihnen unmöglich ist." Und obschon auf diese Klagen hin der Kaiser Leopold I. an Prinz Eugen ein Dekret erließ, worin die ferneren Bedrückungen und Plünderungen des Klosters und dessen Unterthanen strengstens verboten wurden, obschon auch Kaiser Joseph I. das genannte Kloster und Stift besonders in Schutz nahm, so fehlte es dennoch von Seite der Soldaten nicht an Gewaltthätigkeiten und Excessen mannigfacher Art.

Noch ein anderer Umstand vermehrte die Drangsale der damaligen Zeit im Kloster und Stifte Waldsassen. Als nämlich der Kurfürst Max Emanuel nach der unglücklichen Schlacht bei Höchstädt sein Land verloren hatte, verschenkte Kaiser Leopold I. an seine Generäle und Verbündete eine Menge bayerischer Güter; ebenso machte es auch Kaiser Joseph I. Unter Anderm übergab er am 23. Juli 1708 dem Johann Wilhelm von der Pfalz auf Lebenslänglich die Kurwürde, das Erztruchsessenamt und die obere Pfalz nebst einigen andern Länderstrecken. Das Kloster und Stift Waldsassen mit allen Unterthanen mußte sogleich dem neuen Fürsten und Herrn den Huldigungseid leisten; allein da man des Klosters Rechte auf mancherlei Weise beschränken wollte, so protestirte Abt Albert, und als dieser edle Prälat am 2. Oktober 1710 allgemein beweint und betrauert mit Tod abging, auch sein Nachfolger Abt Anselm feierlich gegen solche Ungesetzlichkeiten. Daher erschienen am 11. August 1711 kurfürstliche Commissäre in Waldsassen, welche den Abt und Convent aufforderten, den neuen Kurfürsten als rechtmässigen Herrn anzuerkennen, alle Oberherrschaft an ihn abzutreten und allen Privilegien zu entsagen. Da man diesem widerrechtlichen Ansinnen natürlich nicht entsprechen konnte, so nahmen

die Kommissäre die Klostergefälle in Beschlag, entließen die Klosterbeamten ihrer Dienste und drohten bei fernerer Widersetzlichkeit einen weltlichen Administrator aufzustellen. Dadurch entstand eine grosse Verwirrung im ganzen Stiftlande. Und sicherlich hätte die Sache noch ein schlimmeres Ende genommen, und die Drohung der Kommissäre wäre vollzogen worden, wenn nicht Max Emanuel durch den schon oben bezeichneten Friedensschluß zu Rastatt am 6. März 1714 in seine Länder und Rechte wieder eingesetzt worden wäre.

§. 4.

Eine Zeit des Friedens und Wohlstandes für Tirschenreuth (1714—1740).

Nun begann wieder eine bessere Zeit. Nachdem Max Emanuel am 15. April 1715 seinen feierlichen Einzug in München gehalten und von seinem Lande wiederum Besitz genommen hatte, wurde bald darnach die gesammte Tirschenreuther Bürgerschaft durch einen Pflegamtsbefehl auf das Rathhaus berufen „zur kurbayerischen Pflichtserinnerung", d. h. um auf's Neue an die dem Kurfürsten Max Emanuel schon früher geleistete Huldigungspflicht erinnert zu werden. — Der hierauf folgende, beinahe dreißigjährige Frieden trug zur Hebung der Gewerbe und des Wohlstandes in unserer Stadt außerordentlich viel bei. Insbesondere fanden die Fabrikate der vielen Tuch- und Zeugmacher zu Tirschenreuth im Kloster Waldsassen und durch anderweitige Empfehlung, besonders von Seite der Aebte und Klosterherren, auch in andern Klöstern und Ortschaften im In- und Auslande reichen Absatz. Von Tag zu Tag blühte die Stadt schöner auf. Einen wesentlichen Antheil hieran hatte besonders der damalige Abt Anselm, der sein Andenken durch herrliche Bauten in unserer Stadt verewigte. Bisher wurde die Pfarrei Tirschenreuth, wie wir später in der Geschichte derselben ausführlicher hören werden, von Weltgeistlichen pastorirt, und die pfarrlichen

Gebäude waren außerordentlich herabgekommen, ja theilweise beinahe zu Ruinen geworden.

Am 8. Dezember 1719 wurde aber nach endlicher Beilegung des langwierigen, mit dem bischöflichen Ordinariate zu Regensburg hierüber geführten Streites vom Abte Anselm wiederum ein Klostergeistlicher, Namens P. Eugen Schmid, ein ausgezeichneter Seelsorger und Prediger, welcher später i. J. 1724 einstimmig zum Prälaten erwählt wurde und als Pfarrer und Prälat sich um unsere Stadt außerordentliche Verdienste erwarb, auf die Pfarrei Tirschenreuth präsentirt und vom Bischofe von Regensburg ohne Anstand auch bestätigt. Das Erste war nun, daß für den neuen Pfarrherrn auch eine neue, würdigere Wohnung hergestellt wurde. Noch im Jahre 1720 wurde der Grundstein hiezu gelegt, und im nächsten Jahre war der Bau vollendet. Auf solche Weise entstand der schöne, geräumige Pfarrhof, der noch heut zu Tage unter den Gebäuden der Stadt mit den ersten Rang einnimmt. Zwei Jahre später am 3. Mai 1722 wurde der Grundstein zu der überaus freundlichen Gnadenkapelle zur schmerzhaften Mutter Gottes gelegt, zu welcher von Nah und Fern fromme Wallfahrer in langen, oft unabsehbaren Zügen wallten, wodurch auch Handel und Verkehr zum Theil an Ausdehnung und Lebhaftigkeit gewann. — 1725 wurde auch die ziemlich baufällige St. Johanniskirche auf dem Gottesacker, sowie die daselbst befindliche Friedhofmauer reparirt, wozu die Unterthanen des Stadtgerichts Tirschenreuth per Hof 30 kr. beisteuern mußten. — Aber auch die Stadtgemeinde blieb nicht zurück in der Verschönerung oder Herstellung verschiedener städtischer Gebäude. Im J. 1720 wurde im Bräuhause „beim Bade" (wahrscheinlich in der Nähe des jetzigen Schlachthauses) ein Sudwerk für weißes Bier errichtet. Bisher mußte man das weiße Bier in der Regel von Stadtkemnath beziehen, und nach den in den Stadtfreiheiten ausgesprochenen Bestimmungen dafür doppelten Auf-

schlag und per Eimer zwei Kandeln davon auf das Schloß, resp. an den jeweiligen Pfleger verabreichen. Um dieser Abgabe los zu werden, hatte sich die brauberechtigte Bürgerschaft schon längst um die Erlaubniß beworben, auch weißes Bier brauen zu dürfen. Im benannten Jahre scheint ihnen nun die Erlaubniß hiezu auch wirklich ertheilt worden zu sein. — Im Jahre 1722 wurde das Rathhaus nach Außen und Innen renovirt, und ein neues Rathdienerhaus gebaut. — Da das bisherige Armenhaus auf dem Graben zu klein und zu unzweckmässig war, so wurde im Jahre 1728—29 noch ein zweites, ein neues Armenhaus vor dem obern Thor erbaut (heut zu Tage der Gasthof zum goldnen Anker). Ebenso wurde auch das lateinische Schulhaus um eben diese Zeit auf Kosten der Stadtgemeinde und der Stiftsherrschaft beinahe ganz neu hergestellt. — Da im Jahre 1738 der Befehl erneuert wurde, daß die jungen Bürger drei Jahre lang im Scheibenschießen sich üben sollten, „damit selbe nöthigenfalls zu Nutzen des boni publici auch zu seiner Zeit zur Landes-Defension gebraucht werden können," und da auf pünktliche Erfüllung dieser Anordnung strenge gehalten wurde, indem jeder hiezu verpflichtete Bürger für jedesmaliges nicht entschuldbares Ausbleiben 15 kr. Strafe zahlen mußte: so wurde auch die Schießstätte wiederum aufs Neue hergerichtet. — Wir sehen, daß die Jahre des Friedens in unserer Stadt grosse Baulust und ein reges Leben erzeugten.

Diese schöne Zeit wurde, soviel wir aus den vorhandenen, freilich nur noch sehr wenigen Akten ersehen konnten, im Ganzen nur durch ein paar Ereignisse unerfreulicher Art getrübt. Im Jahre 1721 vernichtete nämlich ein furchtbarer Hagelschlag die Felder und Fluren in einer solch verheerenden Weise, daß der gesammten vom Schauerschlage betroffenen Bürgerschaft von der kurfürstlichen Regierung ein Steuernachlaß auf zwei Jahre bewilligt wurde. Fünf Jahre später 1726 trat in der ganzen Umgegend grosser Mißwachs ein, wie es

scheint, in Folge des vielen, langgelegenen Schnees. Ein grosses Glück war bei dergleichen betrübenden Naturereignissen für die Tirschenreuther und das ganze Stiftland die wohlthätige Einrichtung, daß zu Tirschenreuth sowohl, als auch in Waldsassen reich gefüllte Getreidkästen standen, aus welchen den Unterthanen entweder um sehr billige Preise, oder auch gegen Rückgabe in natura (nach eingebrachter glücklicher Ernte nämlich) Sam- und Speisgetreide abgegeben wurde.

Der Todesengel, welcher seit 1713 durch verschiedene Gegenden und grössere und kleinere Ortschaften unsers Vaterlandes verheerend schritt, und begleitet von einer furchtbaren Gefährtin, nämlich von einer außerordentlich contagiösen, pestartigen Krankheit, sich unzählige Opfer holte, ließ unsere Gegend glücklicher Weise unberührt. Die Stadt Tirschenreuth hatte hiebei nur die geringe Aufgabe, sogenannte Confin-Wächter aufzustellen und die von höchster Stelle wiederholt anbefohlenen Vorsichtsmaßregeln zu gebrauchen. Indeß fand dieser Todesengel, wie wir bald sehen werden, den Weg leider auch nach einigen Jahren schon in das Stiftland und in unsere Gegend.

§. 5.

Weitere Begebenheiten in Tirschenreuth während des österreichischen Erbfolgekrieges bis zum siebenjährigen Kriege (1740—1756).

Gar bald wurde der seit mehreren Jahren ziemlich heitere politische Himmel wiederum mit trüben Wolken überzogen. Am 20. Okt. 1740 starb nämlich zu Wien Kaiser Karl VI., der letzte männliche Sprosse des habsburgischen Hauses. Da er keinen männlichen Erben hinterließ, so sollte vermöge der pragmatischen Sanktion seine Tochter Maria Theresia die Erbin seiner Erbstaaten sein. Allein dagegen erhob der bayerische Kurfürst Carl Albert, als der nächste männliche Verwandte des österreichischen Hauses, Ansprüche auf die ge-

nannten Erbstaaten. Daher brach im Jahre 1741 der sogen. österreichische Erbfolgekrieg aus, in welchem Carl Albert von den Franzosen unterstützt, und unser armes Bayern abermals von den Oesterreichern arg mitgenommen wurde. Denn während der bayerische Kurfürst nach mehreren glücklichen Eroberungen in Oberösterreich am 24. Jänner 1742 zum Kaiser gewählt wurde, fielen die Oesterreicher in Bayern ein, drangen bis München vor und hausten in verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes wie die schonungslosesten Feinde. Ein grosses Glück für unsere Gegend war der Umstand, daß die Oberpfalz damals als neutraler Boden galt. Darum empfand man in Tirschenreuth und im Stiftlande die Leiden dieses Krieges weniger, als anderswo. Indeß ganz spurlos ging derselbe doch nicht vorüber. Denn es mußten, wie es in der Waldsaßner Chronik heißt, die Stiftsunterthanen bedeutende Zahlungen, Lieferungen und Brandschatzungen leisten, Plünderung vom Feinde, Winterquartiere vom Freunde und Ungestümigkeit von Seite der Soldaten ertragen. Und wie immer, so drängte sich auch damals wiederum die Fülle des Ungemachs über die Stadt Tirschenreuth herein. Denn wenn daselbst auch, wie schon früher, bei verschiedenen Kriegsaffairen grosse Geldsummen von den Landbewohnern zusammenflossen, so war doch kein dortiger Bürger recht sein eigner Herr im Hause. Ueberdieß klopfte im Jahre 1743 auch der oben genannte Todesengel an den Thoren der Stadt und an den Thüren des Klosters und der Stiftsunterthanen. Denn wie es nach Kriegsunternehmungen meistens geschieht, so entwickelte sich auch damals eine ansteckende Krankheit, welche Vieh und Menschen hinwegraffte. Dazu gesellte sich eine Hungersnoth, welche eine solche Ausdehnung im Stiftlande gewann, daß weder die Unterthanen, noch die Religiosen im Kloster ihr Leben länger fristen zu können glaubten, und man im Jahre 1743 sogar die Novizen wegen Mangel an Lebensmitteln aus dem Kloster hätte fortschicken müssen, wenn nicht

Gott das Herz eines benachbarten Fürsten, des Friedrich Christian von Bayreuth, zum Mitleiden bewegt hätte, der auf die Nachricht hin, daß Waldsassen aus Noth seine Laienbrüder und Novizen fortschicken müsse, seinen protestantischen Unterthanen befahl, dem Kloster um billige Preise Nahrungsmittel zukommen zu lassen.*)

Diesen traurigen Zügen wollen wir nun auch noch einige andere, mehr erfreuliche Thatsachen und Merkwürdigkeiten aus dieser Zeit beifügen. Die erste dieser Merkwürdigkeiten ist diese daß während des Krieges gegen Kaiser Karl Albert die lateinischen Schulen von Amberg nach Tirschenreuth verlegt wurden, und die Waldsaßner Religiosen doziren mußten.**) Eine zweite, für unsere Stadt sehr interessante Merkwürdigkeit fällt in das Jahr 1748. Am 15. October dieses Jahres wurde nämlich unter Veranstaltung grosser Feierlichkeiten und in Gegenwart beinahe der sämmtlichen Klosterherren und Klosterbrüder von Waldsassen, sowie zahlreicher Beamten und Gäste von Nah und Fern durch den damaligen Prälaten Alexander der Grundstein zu der schönen Fischhof-Brücke gelegt, welche noch heut zu Tage eine der vorzüglichsten Zierden der Stadt Tirschenreuth bildet. Sie ist 360′ lang und besteht aus 10 Jochen. Auf derselben ist auch eine hölzerne Fallbrückr angebracht, welche zur Nachtszeit und bei feindlichen Einfällen aufgezogen wurde, so daß der Fischhof, welcher beinahe Mitten im obern Stadtteiche lag, auf solche Weise gegen alle Angriffe von Außen gesichert werden konnte. Den großartigen Bau dieser Brücke, sowie vieler anderer Klostergebäude, führte und leitete der damalige Laienbruder des Klosters Waldsassen, mit Namen Johann Philipp Mattoni, dessen Vater Franz Christoph Mattoni als Gyp-

---

*) Brenner's Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen S. 218, und Wittmann's handschriftliche Notizen.

**) l. c.

fator und Stukatorer aus Italien nach Waldsassen berufen worden war. Beinahe zwei Jahre lang beschäftigte dieser Bau zahlreiche Hände und brachte reges Leben in die Stadt. — Die Grundsteinlegungs-Urkunde, ein wahres Meisterstück der Kalligraphie aus der damaligen Zeit, mit vielen buntfarbigen Randverzierungen und prächtigen Initialen, auf Pergament geschrieben, befindet sich (copirt) unter den pfarramtlichen Akten zu Tirschenreuth und lautet in lateinischer Sprache:

Literae Copiales seu transumptae de Instrumento Authentico, quod in erectione portis lapidei villae Fischhof contigni ad lapidem fundamentalem solemniter fuit depositum. Türschenreuthae Anno Domini 1748 Die 15. 8bris.

In nomine sanctissimae, ac individuae Trinitatis

Patris † et Filii † et Spiritus † Sancti sub

Invocatione, et Patrocinio Christi in cruce pendentis, ejusdemque SS. Matris Virginis Dolorosae, et Dilecti Christi Disciputi S. Joannis Evangelistae

Supremo Ecclesiae Capite Benedicto XIV.

Serenissimo Duce, ac Electore Bavariae etc. Maximiliano Josepho: ejusdemque Serenissima Conjuge Maria Anna,

Generali totius Sacri Ordinis Cisterciensis Andochio Pernot —

Religiosis eundem sacrum ordinem in Monasterio Waldsassensi expresse professis, ac debitum servitutis pensum Deo ibidem actu persolventibus

P. Fastredo Schlela, Priore, Neoforensi Palatino.
P. Famiano Ott, Subpriore, Türschenreuthensi, Palat.
P. Gerardo Reckel Seniore, Exposito in Türschenreuth, Ambergensi Palatino.
P. Bernardo Dallmayer, Patre spirituali Conventus, Waldsassensi Palatino.
P. Richardo Kropf, Cantore primario et Monasterii hujus Chronographo, Rezensi Palatino.
P. Malachia Schneider, Novitiorum Magistro, Türschenreuthensi Palatino.
P. Theobaldo Leycky, Conversorum Magistro, Vohenstrausensi Palatino.
P. Alberto Winter, Exposito Cooperatore in Wondreb, Mosbacensi Palatino.

P. *Hermanno Koller, Vicario Parochiae in Münchenreuth, Grafenwertensi Palatino.*
P. *Quidone Schmid, Kirchenrorbacensi Palatino.*
P. *Leonardo Ott, Chori figuralis Directore, Leonbergensi Palatino.*
P. *Bartholomaeo Goelzer, Cantore secundario, Rezensi Palatino.*
P. *Alphonso Weissmann, Vicario] Parochiae in Wondreb, Kemnatensi Palatino.*
P. *Antonio Aicher, Kemnatensi Palatino.*
P. *Arnoldo Ficker, Catechista in pagis, Kemnatensi Palatino.*
P. *Martino Hueber, Bursario et Cellerario, Neoforensi Palatino.*
P. *Stanislao Thaller, Vicario Schwarzenbacensi, et Piscinarum Praefecto in Türschenreuth, Freisingensi Bavaro.*
P. *Candido Haertl, Vicario Parochiae in Leonberg, Türschenreuthensi Palatino.*
P. *Guillelmo Schirm, Correpetitore Clericorum, Ambergensi Palatino.*
P. *Michaele Schwarz, Priore et Vicario Parochiae in Türschenreuth, Biberbacensi Suevo.*
P. *Joanne Riedl, Secretario et Bibliothecario, Türschenreuthensi* Palatino.
P. *Ludovico Ludwig, Granario, Eislezridensi Bojo.*
P. *Augustino Wolff, Cooperatore in Leonberg, Cubitensi Bohemo.*
P. *Anselmo* Plank, *Vicario* Parochiae *in Waldsassen, Neoforensi* Palatino.
P. P*lacido Yblacker, Granario in Türschenreuth, Türschenreuthensi* Palatino.
P. *Wigando Deltsch,* Professore *Theologiae, Neohusano* Palatino.
P. *Gregorio Dannler, Cooperatore in Türschenreuth, Waldsassensi* Palatino.
P. *Ambrosio Manner, Culinae* Praefecto, *Weydensi Sulzbarensi.*
P. *Tezelino Ponzelin, Catechista Waldsassii, Rezensi* Palatino.
P. *Amadaeo Braun, Administratore Capellae SS. Trinitatis prope Münchenreuth, Seefeldensi Bojo.*
P. *Benedicto Frank, Neo-albenreuthensi.*

P. *Nivardo Naager, Cooperatore parochiae Waldsassensis, Türschenreuthensi Palatino.*
P. *Edmundo Beyrer, Vice-cellerario, Ambergensi Palatino.*
P. *Christiano Wilfurth, Concionatore Festivali Waldsassii, Waldthurnensi Palatino*
P. *Wolfgango Reiser, Sacrista, Ambergensi Palat.*
P. *Stephano Roell, Cooperatore in Türschenreuth, Landishutano Bojo.*
P. *Thoma Schreiber, Flossensi Sulzbacensi.*
P. *Mauro Liehl, Organista, Kulmensi Bohemo.*
P. *Conrado Schueller, Cooperatore Waldsassii, Neohusano Palatino.*
P. *Balduino Merkhl, Michaelfeldensi Palatino.*
P. *Andrea Zeidler, Concionatore Festivali Waldsassii Landishutano Bojo.*
P. *Guerwico Riedl, Türschenreuthensi, Palatino.*
P. *Josepho Steib, Pedepontano Bojo.*
F. *Engelberto Edlmayer, Apothecario, Monacensi Bojo.*

Conversis

F. *Ladislav Ploninger, Schoenseensi Palatino.*
F. *Constantino Syller, nato in Steinmüll Palat.*
F. *Petro Schaumberger, Coquo Conventus, Müllhofensi Palatino.*
F. *Adalberto Eder, Türschenreuthensi Palatino.*
F. *Philippo Mattoni, Architecto et fabricae hujus Inventore ac Directore, Waldsassensi Palatino.*
F. *Vitale Lohner, Neoburgensi ad Danubium.*

Anno reparatae Salutis Millesimo septingentesimo quadragesimo octavo Pontem hunc ex lapide quadrato extrui fecit Alexander hujus nominis Primus, Cognomento Vogel, Patriâ Silesita Saganensis, Sacri et Exempti Ordinis Cisterciensis, Monasterii B. V. Mariae de Waldsassio Abbas, Monasteriorum ejusdem Sacri Ordinis Sedlecensis, et Ossecensis in Bohemia, nec non Brunbacensis in Franconia Pater immediatus: fundamentalem ad eum lapidem solemniter ponens die XV. Mensis Octobris anni praedicti.

Cedat ad Majorem Dei, Deiparaeque Virginis Mariae, et Sancti Joannis Evangelistae Honorem et Gloriam.

Adjectae sunt Reliquiae Sanctorum Alexandri, Theodosii, Valentini, et Sanctae Ursae Martyrum, quorum sacrata corpora in Basilica Wald-

sassensi actu asservantur, et publicae venerationi sunt exposita: Insuper et varia Numismata argentea, sub felicissimo Regimine Serenissimi Ducis ac Electoris Bavariae Maximiliani Josephi noviter excusa,

(Capsula Sigilli.)

Praesentes cum originali suo per omnia concordare testor manu propria

Alexander abbas.

Noch glaube ich hier nachträglich etwas Weniges über den Gehalt des Pflegverwalters aus der damaligen Zeit mittheilen zu müssen, welches zwar nicht wesentlich zur Geschichte unserer Stadt gehört, aber dennoch für manchen unserer Leser, besonders für unsere Landsleute nicht ohne Interesse sein dürfte.

Im Jahre 1742 starb der Pflegverwalter von Tirschenreuth Johann Wolfgang Deltsch, an dessen Stelle Georg Michael Manner trat, welcher in der Folge wegen Verleumdung und wegen boshafter Aufwiegelung des Konvents gegen Abt Alexander im Jahre 1751 nebst seinen Theilnehmern Joseph Thoma, Richter in Mitterteich, und dem Marktschreiber von Waldsassen, des Amtes entsetzt wurde, worauf die ersten beiden zum Kurfürsten gingen und das Kloster fälschlich beschuldigten, als verschlage es eine Menge Bier nicht, weßwegen Mich. Manner als kurfürstlicher Aufschläger im ganzen Stift Waldsassen, sein Schwiegersohn Thoma aber als Stadtschreiber in Grafenwöhr angestellt wurde.

Der Bestallungsbrief für M. Manner lautet: „Wir Eugen, des hl. befreyten Cistercienser-Ordens allhiesigen Stifts und Klosters Waldsassen Abt, thun hiemit kund. Nachdem Wir auf Absterben Unsers Pflegsverwalters zu Tirschenreut, des H. Joh. Wolfgang Deltsch, erledigten Pflegsverwalters- und Stadtrichtersdienst daselbst Unserm aufgestellten Richter zu Waltershof, Herrn Franz G. M. Manner, auf sein unterthäniges Anlangen gnädig conferirt haben, dergestalt daß er vermög seines praestiti juramenti und geleisteter Pflicht, Uns und Unsern Successoribus und Superioribus jederzeit getreu und gewärtig sein solle, seiner Möglichkeit nach allen des hiesigen Stifts Schaden sorgfältig zu verwahren, und allen Nutzen zu befördern, auch sein Amt mit treuestem Fleiß und also zu verrichten, wie es einem ehrlichen Beamten zusteht, auch es die Pflicht und Gewissen fordert, wie nicht weniger, daß er die jura monasterii pro viribus defendire, die allergnäd. Landes-Herrschaft-Verord-

nung und nicht minder die von hieraus erlassene Mandata strictissime et ad literam ohne fernere Anfrag observire, Reichen und Armen justitiam ohne sonderbaren Respekt nach aller Billigkeit administrire und gegen die Unterthanen, sonderlich auch gegen die Benachbarte mild, liebreich, friedsam und schidlich (salvis tamen omnibus monasterii juribus) sich erzeige und im Werk erweise, wie er es vor Gott und der Welt, auch vor seiner Herrschaft getraue zu verantworten. Alles getreulich und ohne Gefährde.

Als haben Wir ihm nachfolgende Bestallung aufgerichtet, und zur jährl. Geld- und Getreidbesoldung, dann andern seinen Einkünften angesetzt und verliehen, als nämlich: an Geld sammt 2 fl. Verhörgeld die Besoldung mit 102 fl. und revokable Addition 50 fl., 4 Mäßl Weiz, 8 Char Korn, 8 Char Gersten, 4 Schock Roggenstroh, 2 Schock Sommerstroh. An Heuwachs: 2 Scharwerkfährtl von der Reichenbacher Wiese, und 2 von der Oed Waldhausen, gegen Bezahlung des Scharwerkgelds;

dann die 3 verwachsenen Wiesfleckl oberhalb Wondreb, deren Heu in der Scharwerk gemäht, geheut und gen Tirschenreuth geführt wird; endlich die s. g. Spindlwiese im Gericht Liebenstein, worauf jedoch kein Scharwerk ruht.

An Feldbau: 2 Aeckerl zum Schloß Liebenstein gehörig. An Scharwerk: die im Gericht Wondreb wechselweise umgehende Scharwerk von jährlich sechs Höfen, dann von drei Höfen in Kleinklenau, wie von andern Höfen, die zum Fischhofer Feldbau zu scharwerken haben. An Holz: 2 Klafter Buchen- und 30 Kl. Weichholz, welches in der Scharwerk gehauen und geführt wird gegen Entrichtung der Scharwerkgebühr; ferner 2 Bräuhölzer und 3 Schleißbäume, gegen Gebühr von jedem 4 kr. Scharwerkgeld. An Flachs: aus dem Gericht Großkonreut 42 Reissen, gegen Verabreichung eines Seidels Bier für jede, und den 3 Dörfern, die den Flachs reichen, jedem dafür einen Laib Brod zu geben. Ferner: Einen Theil vom vordern Schloßkeller gegen jährlich 45 kr. Zins; ein kleines Küchengärtl vorm untern Thor gegen 5 kr. Zins. Vom Dorf Pilmersreut am Wald 15 Kopen, 28 Hennen, 14 Schock und 14 Eyer, dann die jährlich fallenden Gänse und Hennen, wogegen den Unterthanen für einen Kopen 6 kr., für eine Henne 3 kr., für ein Schock Eyer 6 kr. zu entrichten ist, für Gänse aber (jährlich 2—3) und für Hahnen (jährlich 12) nichts bezahlt wird. Dann muß der Schwaigbesitzer 2 Jahre nacheinander eine Maaß Schmalz, 1 Hahnen zur Pflege, das 3te Jahr aber zur Amtsschreiberey liefern. Ferner den Genuß des s. g. Melchiorteichs.

Als Accidenzien: Zwei Drittl von allen Pflegamts-Accidenzien, da das andere Drittl dem Amtsschreiber gebührt. Alle

Stand- und Platzgelder von den Kirchweihen im Gerichte Tirschenreuth, Wondreb und Großkonreut sollen ihm allein zukommen; von diesen Gerichten die Hälfte der eingehenden Mühlstrafen, desgleichen die Hälfte von den bei Hochzeiten, Taufen und Leichbiergeben sich erlaufenden Strafen, von denen jedoch der Amtsknecht ein halbes Drittel bezieht. Mühlschaugeld gebührt sich von jedem Gang 15 kr., es sollen ihm auch belassen bleiben jene 2 Kandel von Wein, Meth, Weiß- und Braunbier, welche gemäß Stadtfreyheit vom fremden Getränk (wenn dieß eingeführt wird) an das Schloß verreicht werden muß per Eimer. Endlich soll ihm verbleiben, daß er von jeder halben oder ganzen Tone Häringe, die in der Stadt verkauft werden, für seine Beschauung 4 Stücke erhalte. Zur Bekräftigung dessen sind zwei gleichlautende Exemplare errichtet und nebst vorgedruckten Signaten von beyden Seiten mit eigener Hand unterschrieben worden. So geschehen: Waldsassen den 20. Dez. 1742. Eugenius Abbas. Franz G. M. Manner."

So stand es also damals mit den Gehaltsbezügen, oder wie man es in jener Zeit nannte, mit der Bestallung des Pflegers oder Pflegverwalters zu Tirschenreuth. (Wittmann's Notizen.)

§. 6.

Tirschenreuth zur Zeit des siebenjährigen Krieges bis zur französischen Revolution. (1756—1789.)

Der weitere Verlauf unserer Geschichte führt uns nun in die Zeit des siebenjährigen Krieges (1756—1763), der durch die Eifersucht auf Preußens steigende Macht erzeugt wurde und zwei Mächte als Bundesgenossen miteinander vereinigte, die sich bisher immer als Feinde gegenüberstanden, nämlich Oesterreich und Frankreich. Da der Schauplatz dieses Krieges hauptsächlich Sachsen, Böhmen, Schlesien und Brandenburg waren, so wurden unsere Gegenden von demselben weniger berührt. Außer den allgemeinen Kriegslasten, welche Tirschenreuth und das Stiftland, wie alle übrigen Unterthanen des deutschen Reiches, zu tragen hatte, traf von den Leiden dieses Krieges auf unsere Gegend nur einige Mal ein geringer Antheil. Zweimal hatte nämlich die bayerische Armee unter General Graf v. Hollenstein im Stiftlande ihr

Winterquartier aufgeschlagen, wobei die Stiftsunterthanen vielfach in Anspruch genommen wurden. Als in den Jahren 1757 und 58 die Preußen in der Oberpfalz einfielen, forderten diese unter ihren Obersten Mayer und Wuntsch im Stifte Waldsassen starke Contributionen, nahmen den Abt nebst zwei Patres mit sich als Geisel fort und excedirten überdieß auch noch auf mancherlei andere Weise.*) Und als im Jahre 1761 die Preußische Armee sich abermals dem Stiftlande näherte, indem preußische Infanterie und Kavallerie am Bartholomäustage gegen Eger vorrückte, und diese Stadt zu beschießen anfing, jedoch ohne Erfolg, da die Haubitzen nur bis in die äußeren Stadtgräben reichten, wurden die benachbarten bayerischen Ortschaften, und darunter sicherlich auch Tirschenreuth von den Preußen gebrandschatzt wegen der Unterstützungstruppen, welche Bayern außer dem Reichskontingent zu Gunsten Oesterreichs gestellt hatte.**) Gnädiger kam Tirschenreuth im nächsten Jahre 1762 durch, indem der preußische General-Major der Kavallerie, Commandeur eines Corps der Armee und Chef eines Regiments, Belling mit Namen, welcher zu St. Anna bei Eger im August d. J. sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, der Stadt Tirschenreuth eine Salva Quardia zustellen ließ folgenden Inhalts:***) „Demnach Ich mit meinem unterhabenden Corps Königl. Preussischen Trouppen in das König Reich Böhmen eingeruckhet. Alß gebe dem gantzen Lande hiemit die Versicherung, wie die Einwohner in

*) So erzählt Schuegraf in seinen handschriftlichen Bemerkungen zur Stadt Tirschenreuth und führt als Quelle an: Wiltmeister ꝛc. 519—521. — In der Waldsassener Chronik findet sich hierüber Nichts.

**) Pröckl's Geschichte von Eger S. 194 und Brenners Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen. S. 228.

***) Das einzige Aktenstück von einigem Belang, das sich noch aus dieser Zeit in der Tirschenreuther Registratur vorfindet. Wahrscheinlich erhielt Tirschenreuth diesen militärischen Schutzbrief als Gränzstadt.

ihren Häusern ungehindert verbleiben: und ihrer Nahrung nachgehen können, Ich auch die strengste Mannszucht halten werde. Sollte es sich aber ereignen, daß sich maraudeurs*), besonders Marquetenders, Fleischer, Weiber an einem oder andern Orthe Excesse auszuüben, oder (die) ohne meine Expresse Ordre Lifferungen prästirt haben wollten, einfünden sollen; So gebe einem ieden Orthe hiemit die Vollmacht, solcher Maraudeurs sich zu bemächtigen, und selbige zur gebührenden Straffe in mein Hauptquartier abzuliefern. Hauptquartier St. Anna den 26. Aug. anno 1762. G. Pelling."

Die Jahre 1770, 1771 und 1772 brachten eine allgemeine und außerordentliche Getreidetheuerung, indem das Schäffel Waizen den unerhörten Preis von 48—50 fl. erreichte. In manchen Gegenden stieg die Noth und das Elend von Tag zu Tag und erreichte eine furchtbare Höhe, so daß viele Menschen ihr mühseliges Leben nur mit Gras, Wurzeln und Kräutern fristen mußten. In dieser Noth erwies sich der damalige, sowohl bei dem Volke, als bei den Religiosen allgemein beliebte Abt Wigand von Deltsch als ein wahrer Vater seiner Stifts-Unterthanen; denn er öffnete in diesen theuren Jahren seine Getraidekästen in Waldsassen und im Fischhofe zu Tirschenreuth und gab Getreide um viel billigeren Preis ab, so daß die Stiftischen nicht über Brodmangel zu klagen Ursache hatten, und daß selbst viele andere Leute des Auslandes mit Getraide versorgt wurden. Eben dieser edle Prälat, ebenso gelehrt, als fromm, welcher im Stiftlande mehrere Pfarrhöfe und Kirchen theils neu erbauen, theils verschönern ließ, z. B. die Kirche in Mähring, in Konnersreuth, in Stein und Waltershof, ließ auch die Muttergotteskapelle in Tirschenreuth und die Kapelle im Fischhof prachtvoll ausschmücken.

---

*) Plünderer, Raubsoldaten, (eigentlich Soldaten, die unter dem Vorwande der Müdigkeit zurückbleiben und plündern.)

Im Jahre 1779 müssen aus Veranlassung des bayerischen Erbfolgekrieges einige Zeit lang Dragoner in Tirschenreuth gelegen sein, weil in der Kammerrechnung folgender Posten vorkommt: „Den hier gelegenen Dragonern wurden 11 Klafter Holz um 6 fl. 3 kr. abgegeben.“ (Die Klafter Holz kostete damals nur 33 kr., ein ganzer Zimmerbaum 30 bis 40 kr.)

Am 28. Januar 1780 entstand eine Feuersbrunst, durch welche 10 Häuser in Asche gelegt wurden. Auch hierüber kommen in der Kammerrechnung vom benannten Jahre einige Details vor, indem es heißt, daß dem Frater Urban, welcher die Feuerspritze von Waldsassen hieher brachte, ein Geschenk im Werthe von 5 fl. 30 kr. verehrt wurde, und daß Diejenigen, welche von Bärnau, Waldsassen, Mitterteich und aus den umliegenden Dörfern zum Retten und Löschen hieher geeilt waren, Bier, Brod und Branntwein erhielten, wofür 12 fl. 15 kr. verrechnet sind. Aus eben dieser Rechnung ist auch ersichtlich, mit welchen Feierlichkeiten, aber auch zugleich mit welch grossen Unkosten in jener Zeit die sogenannte „Rathswahl“ verbunden war. Der Oberhauptmann, welcher diese Wahl zu leiten hatte, und zu diesem Zwecke in voller Galla von Waldsassen angefahren kam, wurde von den Bürgern feierlich empfangen und zur Kirche geleitet, wo ein solennes Hochamt mit vorausgehendem Veni sancte spiritus abgehalten wurde. Hierauf begann die Wahl, welche gewöhnlich zwei Tage dauerte. Während dieser zwei Tage mußten die bei dem Wahlakte beschäftigten Herren auf Kosten der Stadt (natürlich auf eine würdige Weise) ausgespeist werden, wofür in der dießjährigen Rechnung eine Summe von 120 fl. 40 kr. in Ansatz gebracht ist. Ueberdieß erhielten auch die s. g. Zweiunddreißiger 6 fl. zum Verzehren und für 2 Tage Versäumniß 4 fl. als Entschädigung. Nach vollendeter Wahl bewegte man sich abermals im feierlichen Zuge zur Kirche, wo ein Te Deum den ganzen Wahlakt schloß. 18 Bürger pa-

dirten bei dem Rathswahlgottesdienste in der Kirche und erhielten dafür Bier und Brod; vom Rathhause bis zur Kirche paradirten Bürgerssöhne, welche gleichfalls eine Zehrung hiefür erhielten. Da auch der Begleitung und Dienerschaft des Herrn Oberhauptmanns ein nicht unbedeutendes Trinkgeld verabreicht werden mußte, so läßt es sich leicht berechnen, daß damals die Rathswahlen der Communkasse ziemlich theuer zu stehen kamen.

Da hier eben von der Rathswahl und von den Rathsherren die Rede ist, so soll auch noch erwähnt werden, daß an letztere damals sogenannte Sitzungs- oder Sessionsgelder bezahlt wurden. Im Jahre 1724 erhielt ein Rathsherr für jede einzelne Sitzung, welcher er beiwohnte, 5 kr. In diesem Jahre 1780 waren jedoch diese Bezüge schon um ein Bedeutendes erhöht; denn die Sessionsgelder, welche laut Rechnung vom genannten Jahre an den Bürgermeister, Stadtschreiber und an die Herren des inneren Raths ausbezahlt wurden, betragen 113 fl. 15 kr., die vom äußeren Rathe aber erhielten nur 18 fl. 30 kr.

Um diese Zeit sollte auch die Hauptstrasse von Regensburg und Amberg nach Eger erbaut und die Richtung derselben bestimmt werden. Da den Tirschenreuthern des Handels und Verkehres halber sehr daran gelegen war, daß diese Strasse durch ihre Stadt geführt werden möchte, so boten sie Alles auf, um dieses zu erreichen. Allein die Mitterteicher und Falkenberger scheinen mächtigere Vertreter ihrer Sache bei der kompetenten Behörde gefunden zu haben, und so erging es den armen Tirschenreuthern damals gerade so, wie in der neuesten Zeit mit der Eisenbahn. Ihre Stadt wurde umgangen, und die Hauptstrasse zog sich von Schönficht über Falkenberg und Mitterteich nach Waldsassen und Eger. Im Jahre 1817 und 1818 wurde jedoch den Tirschenreuthern zu Theil, was man ihnen anno 1780—86 nicht gewährt hatte. So betrübend dieses auch für unsere Stadt und Bürgerschaft damals sein

mochte, so hatte es dennoch für letztere in den bald darauf-folgenden französischen Kriegen diesen Vortheil, daß Tirschenreuth von durchmarschirenden Truppen und ihren Gewaltthätigkeiten weniger zu leiden hatte, als Falkenberg und Mitterteich, weil eben durch diese Ortschaften die Hauptstrasse führte.

Da in jenen Zeiten auch noch keine so wohlgeordnete Postanstalt bestand, wie sie uns jetzt allenthalben begegnet, so mußten die aus Steuern und andern Abgaben bestehenden öffentlichen Gelder, amtliche Berichte u. dgl. durch eigene Boten zur kurfürstlichen Regierung nach Amberg oder auch an andere Orte und Aemter abgeschickt werden, und betrugen die im Jahre 1783 hiefür verausgabten Botenlöhne 32 fl. 27 kr.

Am 26. Januar 1782 erfolgte beim Abzugkanal des oberen Teiches ein Durchbruch des Dammes, wodurch auch der Damm des unteren Stadtteiches ausgeflößt und durchbrochen wurde. Ohne die vielen Scharwerksdienste und das hiezu erforderliche Bauholz in Anrechnung zu bringen, kostete die Herstellung der beiden Dämme über 1500 fl. baares Geld.

Am 20. Dezember 1789 brannten abermals 4 Häuser ab.

§. 7.

Tirschenreuth zur Zeit der französischen Revolution bis zur Aufhebung des Klosters Waldsassen (1789—1803).

Inzwischen war die französische Revolution ausgebrochen und der böse Geist des Aufruhrs und der Zügellosigkeit überschritt gar bald die französischen Gränzen. Laut tönte das Geschrei der Franzosen nach Freiheit auch herüber in die deutschen Lande und machte selbst auch die Unterthanen des Stiftlandes unruhig. Sammt und sonders empörten sie sich gegen das Kloster und erhoben gegen dasselbe einen Prozeß, der aus Tausenden von Klagepunkten bestand. Jedes Dörflein, ja fast jeder Hausbesitzer wußte eine Klage vorzubringen. Der Eine klagte über den Zehent, der Andere über Holz- und Streu-Mangel, oder über die Förster, über Scharwerkdienste u. s. w.

Da die Klagenden hauptsächlich durch den Advokaten Sigritz, welcher schon von vornherein dem Kloster alle hoheitlichen Rechte in einer langen, nichtssagenden Schrift abzusprechen sich bemühte, in ihren Ansichten bestärkt und kräftigst unterstützt wurden, so wendete man sich in Masse an den kurfürstlichen Hof um Abhilfe der theils begründeten, theils eingebildeten Beschwerden. Daran nahm Tirschenreuth sowohl in Hinsicht auf allgemeine (generalia), als auch in Hinsicht auf besondere Punkte (specialia) lebhaften Antheil. Spezialia waren unter Anderm auch folgende: Nr. 43 Gravamen wegen Feilbietung des Viehes auf den Märkten, worauf von der zu Waldsassen amtirenden Commission, bestehend aus Freiherrn von Ruml zu Waldau und Aktuar Franz Jos. Klinger, am 20. Febr. 1786 zu Recht erkannt wurde: daß die Unterthanen ihr Mast- und anderes Vieh bei Vermeidung der Strafe allzeit auf die von uralten Zeiten herstammenden Wochenmärkte zu Tirschenreuth vor Allem feilbieten, zu Hause aber Niemanden als den inländischen Metzgern ihr Vieh verkaufen sollen, nur den Fall ausgenommen, wenn Jemand auf dem Markte sein Vieh nicht verkaufen konnte, wo es ihm dann bei Vorweisung des Marktzettels frei stehen solle, dasselbe anderwärts an den Mann zu bringen; dagegen aber auch dem Stifte bei Vermeidung der Strafe aufgetragen werde, die uneinstellige Verfügung dahin zu treffen, daß die in Abgang gekommenen Märkte wieder eingeführt werden müssen. — Nr. 74 Gravamen, die Doktors-Anlage in Tirschenreuth betreffend, wurde zu Recht erkannt, daß die Unterthanen schuldig und gehalten seien, dem Stadt- und Landphysikus 100 fl. jährlich zu verabreichen; daher das betreffende Ratum von jedem Gerichte um Johannis des Täufers dem Hoffuß nach einzubringen sei, jedoch mit Ausschluß der Stadt Tirschenreuth.

Gar viele Klagepunkte kamen rücksichtlich des Holzes vor, jedoch nicht von Seite der Tirschenreuther, welche ver-

möge ihrer Stadtfreiheiten und früher erworbener Rechte in diesem Stücke gut bedacht worden waren. Denn außerdem, daß das Kloster ihnen den grossen herrlichen Bürgerwald einräumte, bezog noch jedes Haus jährlich 2—6 Klafter Hausholz, welches auch dermalen noch verabreicht wird, wiewohl nicht mehr an Alle, indem Manche bei den damaligen geringen Holzpreisen auf das ihnen zugesprochene Holzquantum, besonders wenn sie es aus ziemlich weiter Entfernung herholen mußten, von selbst verzichteten, und daher in der Folge entweder theilweise oder ganz vom Holzbezuge ausgeschlossen wurden. Da die Stiftsunterthanen von Seite der kurfürstlichen Regierung aufs Kräftigste unterstützt wurden, so wurden dieselben hiedurch auch zugleich zu neuen Klagen immer mehr ermuthigt.

Allein nicht bloß das Geschrei der Franzosen nach Freiheit tönte herüber in die deutschen Lande, sondern gar bald hörte man auch ihre Waffen klirren in Deutschland, in Bayern, in der Oberpfalz, zunächst an den Gränzen unseres Stiftlandes. Besonders war dieß der Fall im Jahre 1796, wo die französische Heeresmacht in unübersehbaren Schaaren aus Franken in die Oberpfalz einrückte, und überall die traurigen Spuren der Verheerung und des Jammers zurückließ. Nachdem nämlich die Franzosen sich der Stadt Würzburg bemächtigt hatten, drangen sie am 24. Juli bis in die Gegend von Nürnberg vor. Nun wurde es plötzlich, besonders auf jenen Strassen, welche nach Regensburg, nach Böhmen und Bayreuth führten, allenthalben so lebhaft, daß man mit jedem Tage, ja, mit jeder Stunde das Heranrücken des Krieges und seiner Schrecknisse mehr und mehr bemerkte, und es bemächtigte sich der Gemüther eine ähnliche Furcht, wie ehedem vor den Schweden. In Wägen, zu Pferd und zu Fuß wanderten heimatlose Menschen unter- und durcheinander. Ganze Familien flohen mit ihren besten Habseligkeiten rastlos Tag und Nacht in ferne Gegenden. Darunter befanden sich viele fran-

zösische Emigranten, besonders aber Priester, welche, um ihr nacktes Leben zu retten, vor dem Fanatismus und der Mordlust ihrer vom Freiheitsschwindel ganz und gar verblendeten und eben dadurch wahrhaft gott- und herzlos gewordenen Mitbürger fliehen und dabei Tempel und Altäre, Heimat und Vaterland, Haus und Hof, Hab und Gut verlassen mußten. Auch unsere Stadt Tirschenreuth war so glücklich, mehrere von diesen beklagenswerthen Priestern innerhalb ihrer Mauern aufnehmen und ihnen ihr trauriges Loos wenigstens einigermassen erleichtern zu können. Bis auf den heutigen Tag noch rühmt man den frommen priesterlichen Sinn und Wandel, durch den sich diese braven Diener der Kirche auszeichneten, ebenso die Geduld, mit welcher sie die Leiden und Entbehrungen ihrer Verbannung ertrugen, und die Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit, mit welcher sie jede, auch die geringste Gabe hinnahmen, so ihnen die Liebe spendete. Unter diese Flüchtlinge mischten sich gar bald auch die kaiserlichen österreichischen Truppen, welche durch den nördlichen Theil der Oberpfalz hin und her zogen; besonders aber empfanden jene Gegenden, welche an's Bayreuthische und an Böhmen gränzen, die ersten Rückzüge der kaiserlichen Armee. Bisher brachte man zwar die nach Böhmen zurückgeführten Depots größtentheils durch das Bayreuthische auf der linken Seite des Fichtelgebirges; allein nunmehr waren sie wegen der Eile und Menge der auf dem Rückzuge Begriffenen in dieser Gegend gar nicht mehr fortzubringen, und daher mußten zwei kaiserliche Depots durch das Landgericht Kemnath nach Eger (über Mitterteich) geführt werden. Die Strassen wimmelten von Menschen, Pferden und Wägen. Es nahm ein Artilleriezug von 300 Wägen und Kanonen mit 2000 Pferden und 200 Mann Bedeckung, dann abermals von 50 Kanonen und 300 Wägen, und ein Bagagetransport von 1200 Wägen, 3000 Pferden und 6000 Mann aus dem Bayreuthischen durch unsere Gegenden ihren Rückzug nach Böhmen. Alle oberpfälzischen Be-

amten waren angewiesen, den Truppen in Allem behilflich zu sein und ihnen mit Vorspann, Scharwerk u. dgl. an die Hand zu gehen. Ferner wurden alle jene Magazine, welche von den Oesterreichern in der Oberpfalz und an den Gränzen derselben angelegt waren, in Bewegung gesetzt, um sie noch weiter zurückzuschaffen. Zugleich wurde Alles aufgeboten, um Bagage, Artillerie u. dgl. durch die nördliche Pfalz nach Böhmen zu bringen, wo Pilsen der Sammelplatz all dieser zurückmarschirenden Truppen war. Bei diesen Durchmärschen und Transporten wurde Tirschenreuth wenig oder gar nicht berührt, höchstens mußte es hie und da Vorspann oder andere Aushilfe leisten. Viel härter wurde hingegen das kurpfälzische Amt Bärnau und die stiftwaldsassischen Ortschaften Mitterteich und Seidlersreuth mitgenommen. Am Meisten hatten die Bürger zu Bärnau zu leiden, als am 30. Juli daselbst ein Depot von Kaiser-Husaren nebst einem Transport eintraf, bestehend aus 271 Mann und 285 Pferden, welche den Weg nach Tachau nahmen. Sie mußten von diesen Husaren die übelste Behandlung erdulden, während Menschen und Vieh aufs Aeußerste angestrengt wurden, um die kaiserlichen Depots in Sicherheit zu bringen.*)

Immer weiter drangen inzwischen die Franzosen in der Oberpfalz vor, und zogen bereits am 17—19. August siegreich in Sulzbach und Amberg ein. Von da aus ließ der französische General Lefebre sogleich an die Stiftsunterthanen den Befehl ergehen, daß bis zum 22. Aug. 1796 eine bestimmte Quantität Getreide nach Amberg eingeliefert werden müsse. Schon waren die Frachtwägen beladen, als die über Eger vorrückenden Oesterreicher die Abfuhr verboten. Schwere Leiden brachte der Durchmarsch dieser Truppen über das Stiftland, und noch grössere Gefahr drohte demselben, als der ge-

*) Man vergleiche das Schriftchen: „Der Kriegsschauplatz in der obern Pfalz 1796." Amberg 1802. S. 4—9.

feierte Held Erzherzog Karl die Franzosen vom 24—26. August schaarenweise vor sich her trieb und sie endlich in dem siegreichen Treffen bei Schwarzenfeld aufs Haupt schlug. Denn jetzt überschwemmten ganze Horden französischer Soldaten und Reiter die Oberpfalz bis herauf nach Stadt Kemnath und in die Gegend von Waldeck; und sicherlich wären sie auch in das Stiftland eingedrungen, wenn sie nicht von den tapfern Bürgern der Stadt Kemnath unter Anführung ihres Landrichters zurückgeworfen worden wären. Die Tirschenreuther sowie die stiftischen Unterthanen insgesammt kamen auf solche Weise mit dem bloßen Schrecken davon. Da sich jedoch das Gerücht verbreitet hatte, als streife französisches Raubgesindel auch in der Gegend von Tirschenreuth herum, so wurden auch da die Bürger aufgeboten, welchen das zu diesem Zwecke nöthige Pulver und Blei auf Kosten der Communkasse verschafft wurde. Außer einigen verirrten Marodeurs (Raubsoldaten) und etlichen Gefangenen, welche dahier eingebracht und einige Tage daselbst in Gewahrsam gehalten worden waren, sah Tirschenreuth damals keinen französ. Soldaten.

Nachdem nun auf solche Weise die Franzosen aus der Oberpfalz und in kurzer Zeit aus ganz Bayern vertrieben waren, kehrte Kurfürst Karl Theodor von Dresden, wo er während der Drangsale des Krieges eine Zufluchtsstätte gefunden hatte, über Tirschenreuth in seine Residenzstadt nach München zurück. Die Bürgerschaft, welche mit treuer Liebe an ihrem Kurfürsten hing, und deßhalb schon im Jahr 1778, wie aus den vorhandenen Rechnungen zu ersehen ist, bei dessen Thronbesteigung, sowie erst im verflossenen Jahre 1795 bei Gelegenheit seiner zweiten Vermählung glänzende Feierlichkeiten veranstaltet hatte, suchte auch bei dieser Durchreise Seiner kurfürstl. Durchlaucht ihre treue Anhänglichkeit und Liebe durch einen ebenso feierlichen, als herzlichen Empfang zu bethätigen.

Im Jahre 1799 riß eine außerordentlich verderbliche Viehseuche ein, wodurch ein solcher Mangel an Vieh entstand, daß in manchem Orte keine Kuh mehr zu finden war. Dazu gesellte sich noch eine grosse Getreidtheuerung, welche viele Jahre hindurch, wiewohl in minderem Grade, andauerte. Zudem war noch immer kein Friede; die Armeekorps durchzogen in verschiedenen Richtungen die Oberpfalz, und die Kriegsanlagen vermehrten sich von Jahr zu Jahr. Um diese beständigen Kriegsanlagen, Fuhren- und Getreidelieferungskosten bestreiten zu können, sah sich die Stadtkommune im Jahre 1800 genöthigt, mehrere Grundstücke bei der Vorholzkapelle, sowie 2 hinter dem Rathhause gelegene Gärten zu verkaufen. Es befanden sich nämlich hinter dem Rathhause drei Gärten. Der eine davon wurde dem jeweiligen Stadtkämmerer, der andere dem städtischen Baumeister zur Benützung überlassen, und im dritten Garten stand der Salzstadel und die s. g. Schleifhütte. Die ersten zwei Gärten wurden nun im benannten Jahre zu dem bezeichneten Zwecke an Joh. Bapt. Röckl und Felix Hörmann um 400 fl. verkauft. An die Stelle des Salzstadels trat dann später das jetzige Rathdienerhaus. — In eben diesem Jahre 1800 baten die hiesigen Tuch- und Zeugmacher mit denen zu Bärnau, Plößberg, Wildenau und Waldsassen die Regierung, daß diese die Ausfuhr der rohen Wolle durch erhöhte Zölle erschweren, und die Einfuhr fremder Tücher und Zeuge verbieten oder mit höheren Abgaben belegen möchte. Sie wurden aber mit ihrem Gesuche, als welches den neuen kameralistischen und commerziellen Ansichten widerspreche, abgewiesen. Auf solche Weise geriethen die in unserer Stadt und Umgegend früher so blühenden Gewerbe der Tuch- und Zeugmacher gar sehr in Verfall.

Im folgenden Jahre 1801 wurde das Rathhaus reparirt, wobei auch die Aufschriften in und außer demselben renovirt wurden. Da diese Aufschriften, welche in schlichten Versen abgefaßt sind, und wahrscheinlich einen Klostergeistlichen

(v. J. 1727) zum Verfasser haben, gar manche beachtenswerthe Wahrheiten für Rath und Bürgerschaft, für Rechtsuchende und Rechtsprechende, für Richter und Kläger enthalten, seit dem unglücklichen Brande vom Jahre 1814 aber ganz und gar verschwunden sind, so sollen sie hier mitgetheilt werden, da sie wenigstens der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen dürften. Diese Verse nun lauten also:

I. Außer der Rathstuben.

1. Ein weiser g'wissenhafter Rath
Und fromme Bürger in der Stadt —
Gleichsam wie starke Mauern sind,
Will sehen Den, der's überwind't.

2. Wann ist in einer Stadt und G'mein
Uneinigkeit gewurzelt ein,
Ohn' Zucht und Forcht lebt Jedermann,
All Glück und Segen weicht alsdann.

3. An jedem Ort, wo Obrigkeit
Administrirt die G'rechtigkeit,
Getreu die Untergeb'nen seind,
Ist glücklich auch die ganze G'meind.

4. Wann man ließ Jedem freien Raum,
Die Obrigkeit nicht hielt' den Zaum,
Manch' Stadt wie Troja würd' zerstört,
Das Obre würd' nach Unt' gekehrt.

5. Wer klagen will, bedenken soll,
Wie er damit bestehe wohl;
Denn geht die Sache umgekehrt,
Ist Kläger und Beklagter b'schwert.

II. Neben der Rathstuben.

1. Dem Mann' laßt hören: „Komm herein!"
Daß man vernehm' die B'schwerden sein;
Besteht sein Sach' in Billigkeit,
So kann er hoffen guten B'scheid.

2. Wer seine Sach anbringet mit Manier,
Den wird man hören nach Gebühr,
Viel Reden, so zur Sach nicht g'hört,
Ist sträflich und gar nicht viel werth.

3. Wann nun die Sach' verhandelt ist,
Leg' ab all Feindschaft als ein Christ;
Vergiß all Unbild, Zank und Streit;
Es liegt ja dran die Seligkeit.

4. Denn selig ist der Mensch geschätzt,
Der jede Stund' hält für die letzt';
Ohn' Feindschaft lebt und fürchtet Gott,
Bereit ist allezeit zum Tod.

III. Oberhalb des grossen Saales, welcher auch oft bei fröhlichen Festen benützt wurde.

1. Genieße hier der Freude dann,
Wenn man die Geigen stimmet an,
Wo Jung und Alt ganz unverzagt
In Ehren manch ein Gänglein (Tänzlein) wagt.

2. Hingegen ist die Freud' gestört,
Wenn man das Glöcklein*) läuten hört;
Gar Manchem wird im Herzen bang,
Wann er hinauf soll thun den Gang.

3. (Wo die Musikanten sitzen:)
Gleichwie der Musik heller Klang
Gar bald vergeht und währt nicht lang,
Also verschwind't all weltlich Freud'
Sammt unsrer kurzen Lebenszeit.

IV. Innerhalb der Rathstuben.

1. Wann du gesetzt zum Richter bist,
Denk: Gott der höchste Richter ist.
Wann du recht richten wirst allhier,
Gott gnädig rechnen wird mit dir.

2. Ein Richter nicht soll schließen bald,
Wie sehr der Kläger auch anhalt;
Die Sach' sei dann erwogen wohl,
Und wider wen man sprechen soll.

3. Der Eigennutz, Respekt, Partheilichkeit
Soll allzeit sein vom G'richt entfernt sehr weit;
Der Richter soll gleichsam ganz blind
Das Urtheil sprechen, wie er's findt.

---

*) d. i. das Steuerglöcklein.

V. Oberhalb der gemalten Statue der Justiz.

1. Ich stehe allzeit bei Gericht,
   Gebt Acht und nehmt das recht' Gewicht;
   Gebt Denen stets, so es gebührt das Recht;
   Denn Gott ist Richter, ihr seid seine Knecht.

2. Dem Kläger meß nicht Glauben bei,
   Bis 's Gegentheil gehört auch sei;
   Die zwee'n Parthey'n vernehme wohl,
   Alsdann merk', wie man schließen soll.

3. Im Rathschluß dich nicht übereil',
   Sprich wohl bedächtlich das Urtheil!
   Hör' wohl, worin besteht die Klag',
   Hör', was Beklagter hierauf sag'.

4. Alsdann sag deine Meinung her,
   Darbei dein G'wissen nicht beschwer';
   Sieh allzeit auf die Billigkeit,
   So wirst besteh'n in Ewigkeit.

5. Der Magistrat soll jederzeit,
   Wo möglich, sein in Einigkeit;
   Denn ist er in sich selbst zertrennt,
   Kommt man zu keinem guten End.

VI. Wo der Rath sitzt.

1. Wer will votiren nach Gebühr,
   Der soll sich wohl bedenken hier;
   Denn wer da „Ja" statt „Nein" ausspricht,
   Bestehet dort beim ew'gen Richter nicht.

2. Wo Eigennutz beim Rath regirt,
   Das g'meine Best' gehemmet wird;
   Wer diesen liebt, sei wer er will,
   Wird haben hier und dort nicht viel.

3. Was hier gered't, beschlossen wird,
   Im G'heim zu halten sich gebührt.
   Kommt es an dich, red' ohne Scheu,
   Doch wie du meinst, daß 's billig sei!

4. Wer hier so red't, und schweiget dort,
   Wenn er geht von dem Rathhaus fort,
   Der hat gethan nach seiner Pflicht,
   Thut, was gebühret bei Gericht.

Hierauf folgt nachstehendes Chronogramm (Jahrzahlvers):

Das sChreIbt aVfrIChtIg, wIe er's MeInt,
EIn bstentIg treVer, gVter FreVndt.

(Worin die Jahrzahl 1727 enthalten ist.)

Zu dieser Reparatur und Renovation des Rathhauses hatte besonders folgende traurige Ursache Veranlassung gegeben. Im verflossenen Winter 1800—1801 war nämlich das kurf. bayer. Regiment Pius und mit demselben auch zugleich ein Militär-Lazareth nach Tirschenreuth verlegt worden, in welchem die von einer sehr ansteckenden Krankheit (Typhus) befallenen Soldaten vom benannten Regimente untergebracht wurden. Da die Zahl der Kranken immer mehr zunahm, und die Räume des Spitals, des Armen- und Schulhauses zur Aufnahme derselben nicht mehr ausreichten, so mußte sogar das Rathhaus zu diesem Zwecke verwendet und zur Unterbringung der Kranken gleichsam als Spital benützt werden. Zahlreiche Opfer erlagen innerhalb der Räume des Rathhauses ihren Leiden.*) Um nun den zurückgebliebenen Pest- und Todtengeruch aus demselben gründlich zu verbannen, wurde eine vollständige Reinigung und Renovation des Rathhauses vorgenommen. Dieses Militärlazareth brachte aber auch viel Schrecken und Jammer unter die Bürgerschaft der Stadt; denn die von den Soldaten eingeschleppte Krankheit gewann alsbald so sehr an Ausdehnung, daß fast kein Haus, keine Familie von derselben verschont blieb. Aus sieben Häusern starben die Eltern weg und ließen die Kinder als arme Waisen zurück. Manche Bürgerwohnung glich einem förmlichen Lazarethe. Selbst einer von den Priestern und Pfarrgeistlichen, welche die Pestkranken besuchten, um ihnen die Tröstungen

*) Die vom Typhus Hingerafften wurden sämmtlich auf dem Friedhofe zu St. Peter begraben, welcher bei dieser traurigen Gelegenheit zum letzten Male als Begräbnißort benützt wurde.

der Religion und die heil. Sterbsakramente zu reichen, fiel als Opfer seines seelsorglichen Eifers und seiner priesterlichen Liebe, mit Namen P. Melchior Mehler, im schönsten Mannesalter, im 46. Lebensjahre. Seinem Andenken ist in der Friedhof- oder St. Johanniskirche ein Grabstein mit folgender Aufschrift geweiht:

„R. P. Melchior Mehler, Türsehenreuthi natus Palat., per Annos X. in hac Domini vinea laborans ac grassante lue Animam pro ovibus ponens, Victima charitatis cecidit XIII. Februarii Anno Domini MDCCCI. Aetatis XLVI. S. Professionis Ordinis Cisterciensis XXII. Sacerdotii **XVII**. R. I. P."

§. 8.

Tirschenreuth von der Aufhebung des Klosters Waldsassen bis zum Beginne der Unglücksjahre (1803—1814).

Kaum waren die Wunden noch geheilt, welche der Todesengel in vielen Häusern und Familien der Stadt Tirschenreuth geschlagen hatte, so wurde dieselbe und mit ihr zugleich das ganze Stiftland von einem neuen Schlage betroffen, dessen Nachwehen man erst nach Jahren immer schmerzlicher empfand. Durch ein allerhöchstes Dekret vom 29. Dez. 1802 wurde nämlich die Aufhebung des Klosters Waldsassen verfügt und angeordnet. — Da die Geschichte dieses Klosters mit der Geschichte unserer Stadt innig verwebt ist, so sollen hier noch in Kürze*) die letzten Zeiten und Schicksale, sowie die Art und Weise der Aufhebung des Klosters Waldsassen berührt werden.

Da die Klosterunterthanen durch ihre beständigen Klagen gegen die Stiftsherrschaft, sowie durch ihre Zufluchtnahme zur kurfürstlichen Regierung ihre Gesinnung gegen das Klo-

*) Nach Wittmann's handschriftlichen Notizen zur Geschichte der Stadt Tirschenreuth.

ster deutlich genug an den Tag gelegt, und sich der letzteren hiedurch gleichsam zum Voraus schon in die Arme geworfen hatten, so schickte Kurfürst Karl Theodor, besonders auf Betrieb seines Ministers v. Pettschard, schon im Jahre 1792 Kommissäre nach Waldsassen, um alle Rechte, Einkünfte und Güter des Klosters zu inventarisiren, damit man ungefähr wüßte, wie hoch man die Klostererträgnisse berechnen dürfe. Zwar betheuerte man in München hoch und theuer, das Kloster Waldsassen werde niemals aufgehoben; allein verschiedene Indicien stellten doch schon die Möglichkeit der Aufhebung in Aussicht. Inzwischen wurde am 23. Mai 1793 Athanasius Hettenkofer, ein geborner Regenstaufer, zum Abte gewählt, und die Tirschenreuther, sowie sämmtliche Stiftsunterthanen huldigten ihm gleich in den nächsten Tagen. Es war aber dieß die letzte derartige Huldigung; denn Abt Athanasius war der letzte Prälat des Klosters Waldsassen, der jedoch im Jahre 1800 das Glück und die Freude genoß, die erlauchten Prinzen und Prinzessinen des Kurfürsten Max Joseph, darunter auch den noch lebenden allgeliebten König Ludwig, längere Zeit als überaus willkommene Gäste in seinem Kloster bewirthen zu dürfen, da Seine kurf. Durchl. bei dem erneuerten Einfall der Franzosen sich genöthigt sah, mit seiner Familie nach Amberg und von da nach Bayreuth zu flüchten, von wo aus der erlauchte Vater seine Kinder nach Waldsassen schickte und sie den Händen des Abtes daselbst übergeben ließ. Dieß war aber für das Kloster Waldsassen das letzte erfreuliche Ereigniß; denn von Tag zu Tag rückte die Stunde seiner Aufhebung näher heran. Bereits im Jahre 1801 reduzirte Kurfürst Max Joseph in Folge des Lüneviller Friedensschlusses die Klöster in seinen Ländern und hob sie bald darnach sämmtlich auf. Eben dieses Loos traf nun auch am 29 Dezemb. 1802, wie schon oben bemerkt wurde, das Kloster Waldsassen, obgleich, wie selbst die Regierungskommissäre offen gestanden, Ursachen vor-

handen waren, um derentwillen dasselbe füglich nicht könnte aufgehoben werden. — Wirklich protestirte die Oesterreichische Regierung dagegen; allein die damaligen Zeitereignisse machten, da das deutsche Reich bereits wankte, alle Einsprüche des Kaisers frucht- und nutzlos. Daher verkündigte der schon am 10. Januar 1803 angekommene Kommissär am 11. Februar des benannten Jahres das Aufhebungsdekret, löste den Convent auf, nahm alles Vorhandene in Beschlag und zog alle Einkünfte und Güter des Klosters als Staatseigenthum ein. Die Klosterbesitzungen umfaßten damals einen Flächeninhalt von 13 Quadratmeilen, die Stadt Tirschenreuth, 6 Märkte, 129 Dörfer, 43 Weiler mit 970¼ Höfen, 2827 Häusern, 4640 Familien, 18,589 Seelen und 26 Pfarreien. Die jährlichen Einkünfte betrugen nach den damaligen Anschlägen über 400,000 fl. und aus den Klostergütern sollen 11 Millionen Gulden erlöst worden sein.*)

Von nun an hatte Waldsassen aufgehört, ein Kloster zu sein, — Monasterium fuit — und das Stiftland wurde wiederum mit der Oberpfalz vereinigt. Der größte Theil der Stiftsunterthanen, und darunter besonders die vielen Zeug- und Tuchmacher in Tirschenreuth und in andern zum Stifte gehörigen Ortschaften empfanden die schlimmen Folgen der Klosteraufhebung am Fühlbarsten, da ihnen hiedurch eine reichliche Erwerbsquelle verstopft, ja gänzlich entzogen wurde.

Nach Aufhebung des Klosters wurden nebst vielen andern Klostergütern auch die beiden grossen Stadtteiche verkauft, welche hierauf trocken gelegt wurden, und nun als vortreffliche Wiesen den Bürgern der Stadt ausgezeichnete Dienste leisten, indem diese ohnehin seit geraumer Zeit bei der viel-

---

*) Dr. J. B. Mayr, das Schloß Falkenberg. Verhandlungen des historischen Vereins der Oberpfalz und Regensburg 21. Bd. S. 59.

fach eingetretenen Stockung der Gewerbe vorzugsweise auf den Betrieb der Oekonomie und Viehzucht angewiesen sind.

Im Oktober des Jahres 1804 verbanden sich die Richterämter Poppenreuth und Mähring, Wondreb, Großkonreuth, Liebenstein, Falkenberg und Neuhaus mit dem sogenannten Stadtgerichte Tirschenreuth und mit dem Gerichte Bärnau zu einem Landgerichte, das auf 8½ Quadratmeilen 11,297 Seelen zählt. Hievon kamen (1849, 29. März) die Gemeinde Bernstein zum Landgerichte Erbendorf und (1857, 25. Juni) die Gemeinden Dietersdorf, Eppenreuth und Neuhaus zum Landgerichte Neustadt a/W. in Abgang.*) — Der erste Landrichter in Tirschenreuth war Johann Michael Beball (1804—1813).

Im Jahre 1805 brannte es wiederum in Tirschenreuth. Das Feuer kam im Stadel des Georg Peng aus; zum Glück wurde einer weiteren Verbreitung durch schnelle Hilfe vorgebeugt.**)

Erfreulicher lauten die Nachrichten aus dem Jahre 1806, denn in diesem Jahre wurde das Kurfürstenthum Bayern zu einem Königreiche erhoben, und schon am 1. Januar 1806 nahm der Kurfürst Maximilian IV. Joseph den Titel als König mit voller Souveränität an, als welcher er unter dem Namen Maximilian I. beinahe noch 20 Jahre lang glorreich regierte und durch die wohlthätigsten Institutionen und durch die weisesten, wahrhaft landesväterlichen Anordnungen mannigfacher Art im vollsten Sinne des Wortes sein Land und Volk beglückte. Dieses freudenreiche Ereigniß wurde im ganzen Lande mit Jubel gefeiert; auch die Stadt Tirschenreuth blieb hiebei nicht zurück. Zur würdigen Feier des „Königsfestes“, wie man es nannte, wirkten daselbst die neuen königlichen und städtischen Beamten, sowie

*) Bavaria II. S. 629.
**) Schuegraf handschriftliche Mittheilungen.

die ganze Bürgerschaft treulich und eifrig zusammen. Am Vorabende des Festes wurde die Stadt glänzend beleuchtet, wobei sich besonders der grosse, stattliche Marktplatz und das mit vielen Transparenten geschmückte Rathhaus gar freundlich ausnahm. Die türkische Musik spielte durch die verschiedenen Strassen der Stadt den lustigen Zapfenstreich, und der Donner der Geschütze (es wurden nämlich mehrere Pöller, welche auf dem Marktplatze standen, abgebrannt) stimmten ein in die heiteren Töne der Musik. Den Festtag selbst verkündeten wiederum mächtige Pöllerschüsse, und ein feierlicher Tagsreveille weckte die Einwohner der Stadt zur Festfeier. Um 9 Uhr zog die Bürgerschaft mit klingendem Spiel zur Pfarrkirche, wo ein solennes Lob- und Dankamt mit Te Deum ꝛc. abgehalten wurde, wobei die Bürger und Bürgerssöhne paradirten. Nachmittags bewegte sich ein feierlicher Zug um den Marktplatz und durch die Strassen der Stadt; die Schuljugend, sowie die Bürgerssöhne erschienen hiebei im Festgewande, mit blau weißen Bändern geschmückt, bayerische Fahnen und Wappen und die Insignien der königl. Macht — als die vorzüglichsten Symbole der Festfeier — vorantragend. Unaufhörlich ertönte dabei der Vivatruf auf den geliebten König und Landesvater Maximilian I. Musik und Gesang begleitete den Zug. Hierauf wurde die Jugend mit Spielen und mancherlei Geschenken erfreut, auf daß sie auch noch in ihrem spätern Alter mit Lust und Liebe dieses schönen Tages und seiner erhabenen Bedeutung gedenken möchte. Diese schöne Feier wurde Abends mit einer abermaligen Beleuchtung, dann mit Zapfenstreich und Festball beendigt. — Nach der Rechnung vom Jahre 1806 bezahlte die Communkasse zur Abhaltung des Königsfestes: an den Maler Vitus Fuchs 29 fl., an den Stadtthürmer 30 fl., für Pulver 24 fl., für Bier und Brod, das an die Bürgerssöhne verabreicht wurde, 54 fl., für Lichter und Oel 15 fl., an die Kinder zum Andenken 15 fl. 45 kr. Aber auch noch ein anderer

Posten ist in eben dieser Rechnung zu lesen: — für Kriegsbedürfnisse wurden laut Kammerrechnung des benannten Jahres bezahlt 1579 fl. 49½ kr. Auch im nächsten Jahre 1807 mußten 323 fl. 56 kr. für Kriegshilfe bezahlt werden.

Im Jahre 1808 wurde ein neues Inventar über die zur Stadtkammer gehörigen Häuser und Grundstücke aufgenommen, aus welchem sich ergibt, daß die Stadt damals 18 Gebäude und Häuser besaß, deren Werth nach den in jener Zeit äußerst niedrigen Preisen nur auf 8750 fl. geschätzt wurde. Die Stadtwaldung umfaßte eine Fläche von mehr als 1000 Tagw., und wurde als der Werth derselben die geringe Summe von 25000 Gulden angesetzt.

Im folgenden Jahre 1809 gab es wiederum ernstere Auftritte; denn es brachen aufs Neue Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Frankreich aus, an welches letztere sich auch Bayern angeschlossen hatte. Schon im Februar 1809 begannen die Bewegungen der Heeresmassen, und im April begann der Kampf und Krieg selbst. Nun drangen die Oesterreicher von allen Seiten her in unser bayerisches Vaterland ein; ein grosses österreichisches Herr rückte bei Braunau und Schärding, ein anderes bei Rosenheim und Wasserburg über den Inn; ein dritter Heereshaufen kam aus Böhmen, von welchem eine nicht unbedeutende Abtheilung (wie man mir sagte, dreißig bis vierzigtausend Mann stark) ganz unerwartet über Mähring und Poppenreuth ihren Marsch durch unsere Stadt nahm und bei dieser Gelegenheit einen Rasttag daselbst hielt. Die Offiziere wurden in der Stadt einquartirt, die Soldaten aber lagerten sich auf der weiten Fläche, die sich von Tirschenreuth aus gegen Groß- und Kleinklenau hinzieht. Die Bürgerschaft mußte Lebensmittel liefern, wofür von den Soldaten wenig oder auch gar Nichts bezahlt wurde. Um so pünktlicher und prompter waren die Offiziere in Bezahlung Dessen, was sie in Empfang nahmen. Gewaltthätigkeiten wurden jedoch nur wenige verübt. So wurde unter Anderm dem damaligen

Rentbeamten Gregor Weinreich unter verschiedenen Drohungen die rentamtliche Kasse abverlangt. So sehr er sich auch gegen ein solches Ansinnen sträubte, mußte er doch der Gewalt weichen, und die verlangte Kasse ausliefern. Zum Glücke befand sich in derselben nur die geringe Summe von etwa 400 fl., da der Rentbeamte eben, wie gewöhnlich, am Anfange des Monats an die Beamten und Geistlichen seines Distriktes die treffenden Besoldungen ausbezahlt hatte. Weil den Oesterreichern diese Summe zu gering schien, so drohten sie, ihn als Gefangenen mit fortzuschleppen, wenn er ihnen nicht den ganzen Vorrath an einkassirten Geldern ausliefern würde. Da jedoch der Rentbeamte hoch und theuer versicherte, daß außer dem bereits abgegebenen Gelde kein Kreuzer mehr in der Kasse sei, indem er erst gestern und heute den Beamten und Geistlichen ihre Besoldungen ausbezahlt habe, wie er es bisher immer in den ersten Tagen eines jeden Monats gethan, so forderte man ihm die amtlichen Bücher zur Einsicht ab; und wirklich überzeugte man sich von der Wahrheit seiner Aussage. Man ließ ihn daher unbehelligt und stellte nur noch die Frage an ihn, ob man denn von ihrer Ankunft dahier gar Nichts gewußt habe. Da er hierauf die Versicherung geben konnte, daß man von der Annäherung österreichischer Truppen dahier auch nicht die mindeste Ahnung gehabt hätte, so freuten sich die Offiziere darüber sehr und riefen aus: „So haben wir doch auch einmal von den Franzosen Etwas gelernt, dieses nämlich, die Marschroute so einzurichten, daß man sie anderwärts nicht schon Wochen lang voraus weiß.“ Indeß wurde ihr Marsch gar bald verrathen; denn kurz vorher waren 25 französische Chasseurs in Tirschenreuth angekommen, um zu sondiren und zu recognosciren, ob nicht auch von dieser Seite her aus Böhmen österreichische Truppen einrücken würden. Diese Chasseurs hatten ihr Quartier im Gasthof zum goldnen Schwan aufgeschlagen; sobald sie aber die Oesterreicher in so gewaltigen Schaaren heranrücken sahen, eilten sie den-

selben voran, um ihre Ankunft geeigneten Orts anzumelden. — Mit dem Betragen der österreichischen Soldaten, besonders aber der Offiziere waren die Tirschenreuther sehr zufrieden, und als dieselben des andern Tages fröhlich und heiter unter klingendem Spiel ihren Marsch nach Weiden, Nabburg ꝛc. fortsetzten, war dieß für die Einwohner unserer Stadt ein Schauspiel, ja, ich möchte fast sagen, ein Genuß, der ihnen noch nie zu Theil geworden war. Denn so viele Regimenter, mehr als 10 an der Zahl, an der Spitze eines jeden die prächtigste Militärmusik, unabsehbare Reihen von jungen, kräftigen Leuten, die sich im leichten Schritte durch die Hauptstrasse der Stadt bewegten, — so Etwas hatte man in Tirschenreuth noch nie gesehen, nie gehört. Noch heut zu Tage rühmen die bejahrten Bürger der Stadt die herrlichen Kapellen dieser österreichischen Regimenter. Nur Schade, daß so Viele von dieser Mannschaft in den blutigen Schlachten bei Abensberg, Eckmühl und Regensburg ihr Leben verloren! In ihrer Siegeshoffnung hatten die Oesterreicher während ihres kurzen Aufenthalts in Tirschenreuth gegen manche Einwohner, die irgendwie Furcht vor ihnen an den Tag legten, die Aeußerung gethan: „Jetzt dürft ihr euch vor uns nicht fürchten; dießmal thun wir euch noch Nichts; aber wenn wir zurückkommen, dann wird es euch schlimmer ergehen.“ Die Tirschenreuther trösteten sich jedoch mit der Hoffnung, daß die Oesterreicher nicht mehr durch ihre Stadt zurückmarschiren würden. Und sie täuschten sich nicht; denn bei Regensburg geschlagen, — mußte die ganze österreichische Armee in Eilmärschen über Straubing, Falkenstein, Nittenau, Cham ꝛc. in vollständiger Verwirrung auf dem nächsten Wege nach Böhmen und Oesterreich zurückkehren. Von da an scheint unsere Stadt wenigstens von grösseren Durchmärschen verschont geblieben zu sein.

Aus diesem Jahre 1809 glauben wir noch eine Begebenheit erwähnen zu müssen, wobei die Tirschenreuther ihre

menschenfreundliche Theilnahme an fremdem Elende und Unglück auf eine sehr ehrenvolle Weise an den Tag zu legen Gelegenheit fanden. In der Nacht vom 6. auf den 7. Juni 1809 wurde nämlich beinahe der vierte Theil der Stadt Eger eingeäschert. Da das furchtbare Feuer in der dunklen Nacht weithin leuchtete, so eilte ein grosser Theil der Bürgerschaft an die Stätte des Unglückes, um daselbst nach Kräften zu helfen und zu retten. Und in den folgenden Tagen bemühte man sich, durch Beiträge an Geld und Viktualien die Noth der durch den Brand Verunglückten zu lindern. Hierauf erfolgte ein von dem k. k. Amtsrathe Osmunz unterschriebenes und vom 13. Juni 1809 datirtes Danksagungsschreiben der Stadt Eger an den hiesigen Magistrat, worin es also heißt: „Das traurige Schicksal, in welches die Stadt Eger durch die am 6. auf den 7. Juni l. J. entstandene Feuersbrunst versetzt wurde, ist zu sehr bekannt, als daß es nothwendig wäre, eine Schilderung hievon zu entwerfen. Einhundert und zwölf Gebäude wurden ein Raub der Flammen, und leicht hätte dieses schreckliche Unglück die ganze Stadt betreffen können, wenn nicht durch die herbeigeeilte Hilfe der löblichen Bürgerschaft von Tirschenreuth der von allen Seiten wüthenden Flamme Einhalt gethan worden wäre. Mit dem innigsten Gefühle der Dankbarkeit mußte der Magistrat (der Stadt Eger) schon diese Handlung als den edelsten Beweis der menschenfreundlichsten Theilnahme anerkennen; diese aber erreichte ihre ganze Fülle, da durch Veranlassung des löbl. Magistrats die biederen Bewohner von Tirschenreuth, bloß eingedenk des ihre Nebenmenschen betroffenen Unglückes, schleunige, beträchtliche Beiträge an Geld und Viktualien übersendeten und dergestalt den an allen Dingen Mangel leidenden Abbrändlern Nahrung verschafften. Man findet nicht Worte genug, für dieses so edelmüthige Betragen Dank zu zollen; aber unvergeßlich wird es in den Annalen der Stadt und in dem Herzen eines jeden Bürgers verbleiben. — Nur kann

man noch die Versicherung beifügen, daß der Magistrat es sich zum Vergnügen und zur Pflicht machen wird, durch sein eifrigstes Streben in den Stand gesetzt zu werden, einen Gegendienst erweisen zu können. Zugleich ersucht man, den dortigen Bewohnern den innigsten Dank zu erkennen zu geben." Und wirklich bot sich — leider, nur gar zu bald! — der löblichen Stadt Eger die Gelegenheit dar, unserm unglücklichen Städtchen Gegendienste erweisen zu können; denn mit dem Jahre 1814 beginnt für Tirschenreuth eine wahre Unglücksperiode, deren furchtbare Ereignisse mit eisernem Griffel in die Geschichte unserer Stadt eingegraben sind.

§. 9.

Tirschenreuth in den Unglücksjahren 1814—1817.

Namenloses Elend brachte das Jahr 1814 über die Stadt Tirschenreuth. Denn am 30. Juli Vormittags gegen 10 Uhr ertönte plötzlich die Feuerglocke. In einem Eckhause der untern Stadt war, wie man allgemein sagte, aus Unvorsichtigkeit in der Kohlen- oder Holzkammer eines Zeugmachers Feuer ausgebrochen, welches in wenigen Minuten mit solch verheerender Gewalt um sich griff, daß die angränzenden Gebäude nach vier Seiten hin in vollen Flammen standen. An eine Rettung war nicht mehr zu denken, da die meisten Häuser größtentheils aus Holz gebaut und mit Schindeldächern versehen waren. Dazu kam noch, daß die Einwohner voll Schrecken und Verwirrung nur auf Rettung ihrer Habseligkeiten bedacht waren, und daß daher den immer weiter um sich greifenden Flammen, die auch noch durch die Wucht des Windes mehr und mehr angefacht wurden, der nöthige Widerstand nicht geleistet werden konnte. Im schnellen Laufe eilte das Feuer von Dach zu Dach, von Haus zu Haus, und in 3—4 Stunden lag die ganze Stadt in Schutt und Asche. Nur drei größete Häuser in der Nähe der Kirche, darunter auch der Pfarrhof, nebst einigen ärmlichen Häuschen auf dem

sogenannten untern Graben wurden von den Flammen verschont. Es war ein entsetzlicher Anblick, als das gefrässige Feuer mit unersättlicher Wuth die Spitze des Kirchthurmes und den Dachstuhl der schönen Pfarrkirche ergriff. Herzzerreißend war der Jammer und das Händeringen der obdachlosen, unglücklichen Bewohner, die wie Leichen zwischen den rauchenden Trümmern ihrer Häuser dahinwankten und in den benachbarten Dörfern ein Obdach suchen mußten. Alles, auch das Rathhaus brannte nieder, und auf solche Weise gingen die meisten Akten und Rechnungen, sowie mehrere Urkunden u. dgl. zu Grunde. Unschätzbar und unersetzlich war der Verlust, den die Stadt Tirschenreuth durch dieses furchtbare Brandunglück erlitten. Und welche Drangsale folgten erst noch nach — in den theuern Zeiten 1816 und 1817! — Doch ich will jetzt einen Augenzeugen reden lassen, der nicht nur all dieses Elend mit eigenen Augen ansah, sondern auch als Vorstand des Landgerichts Tirschenreuth Gelegenheit fand, dasselbe in seiner ganzen Fülle zu durchschauen und am Richtigsten zu beurtheilen. Es ist dieß der damalige Landrichter Xaver Desch, dessen einsichtsvollem und energischem Walten die Stadt Tirschenreuth ihre dermalige grössere Regelmässigkeit in der Bauart, sowie überhaupt ihre Verschönerung vorzugsweise zu verdanken hat. Dieser äußerst thätige und würdige Landgerichtsvorstand hat die Unglücksjahre von 1814 bis 1817 in einer eigenen kurzen Broschüre*) ausführlich geschildert, worin er unter Anderm sich also ausspricht: „Der Bezirk Tirschenreuth empfand die widrigen Ereignisse (der Jahre 1816 und 1817) in noch weit schwereren und vervielfältigten Schlägen. Schon am 30. Juli 1814 verheerte eine wüthende Feuersbrunst die ganze Stadt Tirschenreuth mit 307

*) Selbe führt den Titel: „Armenversorgung im Landgerichtsbezirke Tirschenreuth mit Hinblick auf die Jahre 1816 und 1817, dargestellt von Xaver Desch, k. Landrichter in Tirschenreuth. 1820.“ (Ohne Angabe des Druckortes.)

Haupt- und 600 Nebengebäuden. Es wurde durch diesen Brand nach eidlicher Taxation ein reeler Werth von 540,551 fl. vernichtet, eine Stadt, deren Einwohner durch bürgerlichen Gewerbfleiß sich von jeher auszeichneten, ward mit einem Male ihres seit mehreren Generationen durch Fleiß und häusliche Sparsamkeit erworbenen Wohlstandes beraubt, und selbst ohne Brod, ohne Obdach dem bittersten Mangel und Elende ausgesetzt. Die ganze Stadt lag in Asche und Schutt; es konnte also wohl der von gleichem Unglücke getroffene Nachbar den Nachbar, der Freund den Freund im gemeinsamen Elende nur bejammern. — Die vom Unglücke getroffenen Bewohner in sprachlosen Schmerz versunken über den schrecklichen Wechsel ihres Looses wagten es nicht, ihr Gemüth über des Elendes tiefste Stufe zu erheben, als der fromme Sinn der Menschheit neu erstarkte Lebenskraft in ihnen erweckte. Des Unglückes Grösse schuf brüderliche Theilnahme selbst in unbekannter Ferne. — Nahe wie entfernte Städte und Gemeinden suchten von edler Menschenliebe erglüht, wetteifernd dem Elende zu steuern. Täglich flossen Beiträge an Getreid, Brod und Kleidungsstücken in reichlicher Fülle zur Vertheilung unter die Dürftigen. Im gesegneten dankbaren Andenken Tirschenreuths wird namentlich die von den wohlthätigen Einwohnern Ambergs, Regensburgs und Egers geflossene ergiebige Hilfe an Geld, Lebensmitteln und Kleidungsstücken fortleben, sowie ganz vorzüglich das Opfer, welches die in Tachau garnisonirende Kompagnie des kaiserlich österreichischen 5. Jäger-Bataillons durch Uebersendung einer zweitägigen Brodlöhnung, und das in Eger befindliche Regiment Graf Erbach durch eine veranstaltete Sammlung dem allgemeinen Elende großherzig gebracht haben. Es bewährten insbesondere die benachbarten Landgerichts- und Pfarrgemeinden mit ihren würdigen Pfarrvorständen menschenfreundliche Theilnahme, indem sie durch Concurrenz jeglicher Art der bedrängten Stadt wohlthuende Hilfe leisteten, welche auf solche Weise segnende

Wiedervergeltung erhielt für die edle Theilnahme, mit welcher ihre Bewohner in früheren Unglücksfällen den benachbarten Orten gleichfalls entgegengekommen waren. Was indeß einzelne Kraft nicht vermochte, schuf königliche Huld im Grossen. Mit landesväterlicher Theilnahme ließen Seine Königliche Majestät der Stadt aus höchsteigener Privatkasse ein Geschenk von ein Tausend Gulden anweisen, aus den benachbarten Staatswaldungen zwölftausend Baustämme zur Wiederherstellung der Stadt unentgeltlich abgeben, und eine Collekte im Königreiche allergnädigst ausschreiben, die durch edle Freigebigkeit der Stadt eine Summe von 42002 fl. 20 kr. zur Unterstützung gewährte. Nicht minder wohlthätig wirkte die gesetzliche Befreiung von der Grundsteuer für 3 Jahre, und die durch besondere allerhöchste Huld gewährte Befreiung von der Häusersteuer auf 5 Jahre. Damit aber jede Hilfe in möglichster Kraft wirkte, und weil, zumal bei Brand- wie in allen Unglücksfällen, schnelle Hilfe doppelte Hilfe ist, so wurde durch die kgl. Regierung des Obermainkreises die Brandentschädigung von 148,438 fl. 51 kr. in grossen Summen und in schnell aufeinanderfolgenden Zeiträumen zur Erbauung der Stadt angewiesen.

Durch solche Unterstützungen war es den Bewohnern, vereint mit ihrer unermüdeten Bestrebsamkeit, möglich, binnen 3 Jahren sich bequemere und feuerfestere Wohnungen nach einem regelmässigen, von der kgl. Regierung entworfenen Plane zu erbauen. Aber nicht allein ihre Privatgebäude wurden erbaut, sondern mit ruhmwürdigem Gemeinsinne erbaute sich diese Bürgergemeinde ihre Stiftungs-, Schul- und Communalgebäude, indem sie die Collekte mit 24000 fl. unter sich vertheilte, und gegen 19000 fl. zu jenem gemeinnützigen Zwecke verwendete. So erhob sich eine vom Unglücke schwer bedrängte Gemeinde mit erneuerter Kraft zum besseren Sein.

Aber kaum waren dieses Schicksals Wehen entfernt, als durch widrige Naturereignisse grössere Noth als jemals ein-

kehrte. Mit beginnendem Frühlinge des Jahres 1816 erschienen schon mehrere Gemeinden des Landgerichts, und verkündeten, es sei ihre Winterfrucht durch den Schneedruck so sehr beschädigt worden, daß die Hoffnung auf eine glückliche Aernte für sie verschwunden sei, und es bestätigte die Erfahrung, daß in den waldigten Fluren längs der nördlichen und östlichen Gränze des Landgerichts die Winterfrucht mehr als um $^2/_3$tel und in einigen Orten selbst um $^3/_4$tel der gewöhnlichen Fruchtbarkeit zurückblieb. Damals schon erfüllte bange Furcht die Bewohner des Landes; die Getreidpreise stiegen allmählig zu einer Höhe heran, deren höchster Grad indeß noch nicht geahnet wurde. Im Monate Januar 1816 standen die Getreidpreise in folgender Art: das Schäffel Waizen zu 14 fl., das Schäffel Korn zu 11 fl., das Schäffel Gerste zu 7 fl. 45 kr., das Schäffel Haber zu 4 fl. Damals kosteten 5 Loth 2 Q. vom Waizenmehl 1 kr., 7 Loth 1 Q. vom Mittelmehl 1 kr., 4 Pfund schwarzes Brod 12 kr. Das Pfund Ochsenfleisch kostete 9 kr., Kalbfleisch 9 kr., Schweinfleisch 11 kr., Schaffleisch 5 kr. — Im Monat Mai erhöhten sich die Getreidpreise, das Schäffel Waizen zu 16 fl., das Schäffel Korn zu 14 fl., das Schäffel Gerste zu 9 fl., das Schäffel Haber zu 5 fl. Die Fleischpreise änderten sich nicht. Im Monat Juli kostete schon das Schäffel Waizen 24 fl., Korn 20 fl., Gerste 16 fl., Haber 8 fl.

Im Monate Oktober steigerten sich die Preise: das Schäffel Waizen kostete 30 fl., das Schäffel Korn 26 fl., das Schäffel Gerste 20 fl., das Schäffel Haber 11 fl. Da kosteten vom Waizenbrod 3 Loth 1 kr., vom Mittelbrod 5 Loth 1 Q. 1 kr., vom schwarzen Brod 2 Pfund 11 Loth 12 kr. Die Vorräthe des letzten Frühjahres waren noch nicht aufgezehrt, die Noth erschien erst noch drohend. Widerholte Unglücksfälle machten aber die Gefahr alsbald drohender.

Am 5. August 1816 durchzog in der östlichen Richtung von Süden gegen Norden ein orkanähnlicher Sturm die

Gegend von Bruck, Schönthan, Stein und Hermannsreut bis an den Böhmerwald, vernichtete in einem Zeitraum von 5 Minuten nur allein an Privatwaldungen einen Werth von 2423 Klafter Holz, im Geld-Anschlage von 7356 fl. und außerdem an Staatswaldungen einen tarirten Werth von 51000 fl., welcher Schaden selbst auf die Forstwirthschaft für viele Jahre nachtheilig einwirkte. — Diesen Sturm, welcher in mehreren Orten ganze Oekonomiegebäude entweder ganz zerstörte oder sie sehr beschädigte, wie es in den Dörfern Erkersreut, Honersreut, Wendern und Hörmannsreut der Fall war, begleitete ein Hagelschlag, der in gleicher Richtung die Fluren mehrerer Gemeinden sehr beschädigte.

Den 1. und 14. August erfolgten im Landgerichtsbezirke wiederholte Hagelschläge, welche sich über die westlich gelegenen Gemeinden des Landgerichtsbezirks, nämlich über Falkenberg, Hohenwald, Pirk, Dietersdorf, Walversreut, Schirnbrun, Geißenreut und Wildenau erstreckten und die Winter- und Sommerfrucht in diesen Gegenden gänzlich in den Erdboden schlugen oder doch größtentheils beschädigten. Es wurden gemäß vorgenommener Schadensbesichtigung an dem Getreidefand gänzlich vernichtet 306 Schäffel Waiz, 845 Sch. Korn, 425½ Sch. Gerste, 719 Sch. Haber, ein Schaden, der sich nach damaligen Preisen auf 91510 fl. 30 kr. berechnete.

Unterdessen rückte die Aerntezeit heran, die da, wo nicht schon gänzliche Zerstörung jede Hoffnung vernichtet hatte, die lang ersehnten Früchte des sauern Fleißes spenden sollte, und mit zagender Hoffnung ward mit jedem Tage besserer Witterung entgegengesehen. Jedoch vergebens. Beinahe unabläßig anhaltender Regen und ungewöhnlich kalte Witterung verspätete die Aerntezeit bis weit in die Herbsttage, und traurig kehrten die Arbeitsleute mit jedem Tage zurück, weil jedes Tagwerk sie immer mehr von einem Mißjahre überzeugte. Der Vorrath früherer Jahre war allmählig aufgezehrt, und nicht

allein die ärmeren Menschen, sondern vorzüglich die Mittelklasse, die bei dem gewöhnlichen Fleiße ihre wenigen Lebensbedürfnisse befriediget, fühlte Mangel an den unentbehrlichsten Lebensmitteln. An schlechte Nahrung gewöhnt, setzte diese Klasse Menschen ihre letzte Hoffnung auf den in hiesiger Gegend sonst glücklich gedeihenden Erdäpfelbau; aber zum allgemeinen Schrecken mißrieth auch dieser, mit Ausnahme einiger wenigen mehr südwestlich gelegenen Distriktsgemeinden, die mit einem mittelmässigen Getreide- und Erdäpfelbau gesegnet wurden. Es war noch ein glückliches Ereigniß, daß nicht den ganzen Landgerichtsbezirk gleiches Elend traf. Demohngeachtet stellte sich die Noth mit der zunehmenden Theuerung auch mit jedem Tage grösser dar, und Hilfe ward immer dringender. Der unglückliche Brand der Stadt äußerte seine nachtheilige Wirkung auf das Neue. Der Bau der Stadt, der allein eine halbe Million verschlang, entzog den Bewohnern derselben jeden Geldvorrath und die durch widrige Unfälle gehemmte Gelwerbsthätigkeit war nicht vermögend, dem so grossen Mange abzuhelfen, und so wurden sie vielseitig gehindert, bei den theuren Preisen die unentbehrlichsten Lebensmittel, welche die zürnende Natur den Menschen vorzuenthalten schien, zu kaufen. — Es galt aber nicht allein die Befriedigung augenblicklichen Hungers, sondern auch der wichtigeren Bestellung der Saaten für das nächste Fruchtjahr, wenn das menschliche Elend nicht auch auf das nächste Jahr in grösserem Grade übergehen sollte. Und so stellte sich denn Mangel und drohende Gefahr allenthalben ein.

Da trat die k. Regierung des Obermainkreises, geleitet von väterlicher Liebe, mit segnender Vorsorge in die Mitte, und mit seltener Anstrengung wurden Mittel aufgefunden, der allgemeinen Noth zu steuern. Es wurde zu diesem Zwecke nicht nur alle Aufmunterung ausgesprochen, der Anbau der Brachfelder mit Zehentfreiheit belohnt, die Anlegung von Distrikts-Magazinen, sowie der Ankauf nordischen Getreides angeordnet,

sondern selbst Vorschüße an Samgetraide aus königl. Speichern verabfolgt. Es wurden zu diesem Zwecke aus dem Rentamtskasten zu Tirschenreuth an dürftige Individuen 25 Schäffel Waizen zu 24 fl., 430 Schäffel Korn zu 23 fl., 75 Schäffel Gerste zu 20 fl., 959 Schäffel Haber zu 8 fl., nach vorläufiger Prüfung der Dürftigkeit durch das k. Landgericht und Rentamt mit den Pfarrvorständen, abgegeben. — Zur Zeit, als jene Abgabe aus dem k. Kasten geschah, war bereits das Schäffel Waizen auf 60 fl., das Schäffel Korn auf 50 bis 54 fl., das Schäffel Gerste auf 24—27 fl., und das Schäffel Haber auf 20 fl. im Preise gestiegen, und das Schäffel Erdäpfel kostete 20—24 fl. Die übrigen Viktualien änderten die gewöhnlichen Kaufspreise nicht. Desto grösser war die Theuerung des Brodes. 2 Loth Waizenbrod kosteten 1 kr., 3 Loth 1 Quint Mittelbrod 1 kr., 1 Pfund 24 Loth schwarzes Brod 12 kr. — Berechnet man den Werth dieser Abgabe nach den von der k. Regierung moderirten Preissen, so erhält man eine Summe mit 19666 fl.; vergleicht man aber diese Summe mit dem Werthe des damaligen Currentpreises, so wurde durch diese Abgabe den Grundholden ein baarer Nachlaß von 25470 fl. geleistet. — Aber selbst dieser geforderte Preis durfte nur in drei Terminen bezahlt werden, oder es konnte auch die Rückvergütung im nächsten Aerntejahre — in Getraide geschehen. — Den vom Hagelschlag beschädigten Unterthanen ward ihr Bedürfniß an Samgetraide unter ganz gleichen Bedingnissen aus dem k. Rentamtskasten zu Tirschenreuth abgegeben.

Inzwischen bildeten sich im Landgerichtsbezirke die Local-Armenpflegschaften, um ihren Armen die nöthige Unterstützung angedeihen zu lassen, und der allgemeinen Noth zu steuern. — Es wurden im Landgerichte kleine Magazine von nordischem Getraide angelegt, indem sich sämmtliche Gemeinden verpflichteten, nachdem das Bedürfniß für Samgetraide großentheils befriediget war, den einzelnen Bedarf selbst beizuschaffen,

und für die Erhaltung ihrer Armen jede Gemeinde sich haftbar erklärte. Es wurde, um diese Absicht besser zu erreichen, nicht nur eine individuelle Aufzeichnung der Armen vorgenommen, sondern in allen Gemeinden wurden auch Nothmagazine angelegt. Auf diese Weise war jede Gemeinde ernstlich bestrebt, der Noth nach Kräften zu steuern, und kein würdiger Arme blieb ohne Hilfe. Durch diese menschenfreundliche Theilnahme getröstet, sah jeder Arme hoffnungsvoll einer glücklichern Aerndte entgegen. — Diese kam, und der Aernteertrag gab das erfreuliche Resultat, daß, obgleich die Anzahl der gebauten Schocke geringer war als im vorigen Jahre, der Körnerertrag jedoch so ergiebig ausfiel, daß der allgemeinen Noth ein Ziel gesetzt wurde, und jeder Arme nach einer bedrängnißvollen Zeit für seine ersten Lebensbedürfnisse sich gesichert sah. — Demohngeachtet standen die Preise noch immer im höchsten Werthe. Das Schäffel Waizen hatte im September 1817 einen Werth von 48—50 fl., das Schäffel Korn 36 bis 40 fl., das Schäffel Gerste 24 fl., das Schäffel Haber 16 fl., das Schäffel Erdäpfel 15 fl. Die Viehpreise blieben die ganze Periode der Theuerung hindurch im Wesentlichen sich gleich, die Verschiedenheit war wenigstens so unbedeutend, daß das Pfund Rindsfleisch nie über 10 kr. zu stehen kam. Auch die übrigen Viktualien hatten einen Werth, welcher mit der Theuerung der Getraidpreise nicht im Verhältnisse stand. So kostete das Pfund Schmalz 30 kr., das Pfund Butter 24 kr., 4 Eier 4 kr., 2 Lth. 1 Q. Semmelbrod hingegen kostete 1 kr., 4 Loth vom Mittelbrod 1 kr., 1 Pfund 28 Loth 12 kr. Die Maaß Bier kostete 5 kr.

Die fortdauernde Theuerung der Getraidpreise drückte aber um so mehr auf die arme und selbst auf die Mittelklasse der Menschen, als der Geldmangel bei dem in gleichem Verhältniß grösser gewordenen Bedarf und der immer mehr verminderten Gewerbsthätigkeit stets fühlbarer wurde."

Zum Glücke kamen jetzt auch wiederum gesegnetere Jahre; die Furcht vor weiterer Hungersnoth war somit beseitigt, und die schwer geprüften Bürger unserer Stadt athmeten wieder sorgenfreier auf, obschon die traurigen Spuren dieser furchtbaren Heimsuchungen noch bis auf die jüngste Zeit sichtbar blieben.

Indeß hatten die Leiden dieser Unglücksjahre gar wohl auch manche vortheilhafte Folgen für unsere Stadt und, ich darf sagen, in gewisser Beziehung sogar für den ganzen Landgerichtsbezirk Tirschenreuth. Denn in diesen Jahren der Theuerung und des Elendes hatte man mehr als je erfahren, wie drückend Noth und Armuth sei; man hatte gesehen besonders das beklagenswerthe Loos der Armen und Kranken; daher vereinigten sich mitten im Theuerungsjahre 1816 die sämmtlichen Gemeinden des Landgerichts Tirschenreuth, aufgemuntert und mit Rath und That unterstützt von dem eifrigen, schon mehrerwähnten k. Landrichter Desch, zu dem schönen Entschlusse, eine gemeinschaftliche Armen- und Krankenanstalt zu errichten. Und der schöne Entschluß wurde bald zur schönen That. Es entstand auf solche Weise in den beiden nachfolgenden Jahren das ebenso stattliche als zweckmässig eingerichtete Distrikts-Armen- und Krankenhaus zu Tirschenreuth, das zur Aufnahme von Armen und Kranken hinlänglich Raum und Mittel bietet, und welches ein lautes und ehrendes Zeugniß gibt von dem frommen Sinn unserer Vorfahren, die in der Mitte ihres eigenen Elendes auch fremder Noth nicht vergassen, sondern sich zum Wohle der leidenden und bedrängten Menschheit mit einander verbanden, um ein so schönes Denkmal ihrer christlichen Nächstenliebe zu errichten.*) — Und noch eine andere Anstalt wurde gleichfalls in diesen Unglücksjahren geschaffen. Der biedere Sinn der Stadtgemeinde und

*) Dieses Armen- und Krankenhaus wird in der topographischen Beschreibung noch ausführlicher besprochen werden.

ihrer würdigen Vorstände (also schreibt wiederum Landrichter Desch in der oben erwähnten Broschüre,) errichtete nämlich im Jahre 1817 aus eigenen Mitteln zur Zierde der neuerbauten Stadt und zum Frommen der Jugend eine lateinische Vorbereitungsschule*) und dotirte sie mit einem jährlichen Einkommen von 500 fl. Ueberdieß erhielt die Stadt Tirschenreuth im Jahre 1817—18 die neue Strasse nach Mitterteich, Waldsassen und Eger, wodurch Handel und Verkehr gehoben und befördert wurde. Auf solche Weise sproßte aus dem Boden des Unglücks gar manche liebliche Blume, deren Anblick selbst noch die späte Nachwelt erfreuen sollte. — Und so eile ich zum Schlusse, indem ich noch die wichtigsten Ereignisse und Begebenheiten aus der Geschichte unserer Stadt in der jüngsten Zeit schildere, jedoch nur in gedrängten Zügen, da ja alles Dieß ohnehin bei der jetzt noch lebenden Generation in frischem Andenken steht.

§. 10.

Tirschenreuth in der neuesten Zeit (1817—1862.)

Bis zum Jahre 1819 war die Stadt Tirschenreuth beinahe wieder vollkommen hergestellt. Daher feierte die Bürgerschaft am 28. Januar 1819 neben dem Carolinenfeste (Geburtsfest der Königin) auch zugleich das Fest ihrer Wiedererbauung oder völligen Erstehung von dem grossen Brande am 30. Juli 1814. Nach einer Anzeige im Nürnberger Correspondenten begann diese Feier mit Hochamt, Te Deum und Parade der Landwehr, wurde fortgesetzt mit einem grossen Festmahle und beendigt mit Schauspiel und Ball auf dem Bürgersaale. Mit inniger Liebe und Dankbarkeit wurde bei all diesen Feierlichkeiten der edlen Geber und Wohlthäter, besonders aber des großmüthigsten derselben, Sr. königl. Majestät des geliebten Königs und Vaters Max, durch deren reiche Spen-

*) Hierüber Näheres in der Geschichte der Pfarrei.

den die traurige Lage unserer Stadt so sehr erleichtert und der Wiederaufbau derselben in so kurzer Zeit ermöglicht worden war, theils in feierlichen Reden, theils in herzlichen Toasten gedacht.

Am 15. August 1819 wurde die neufundirte Anstalt für Armen- und Krankenpflege durch ein allerhöchstes Rescript Sr. Maj. des Königs allergnädigst genehmigt. Durch die k. Regierung des Obermainkreises vom 20. Aug. des nämlichen Jahres wurde sämmtlichen Gemeinden des Landgerichts Tirschenreuth für ihre wohlthätige Fürsorge das allerhöchste Wohlgefallen Sr. kgl. Majestät gnädigst ausgedrückt, und das Landgericht angewiesen, diese Anstalt unverzüglich zu eröffnen. Sie ward auch, nachdem das Haus vorerst noch vollkommen eingerichtet wurde, am 13. Dez. 1819 in Gegenwart sämmtlicher Herren Pfarrer, Magistrate und Gemeindevorstände feierlich eröffnet.*)

Da hier vom „Magistrat" die Rede ist, so wollen wir noch nachträglich bemerken, daß schon seit geraumer Zeit der altehrwürdige Rath, welcher viele hundert Jahre hindurch in den Städten bestanden und so grosses Ansehen genossen hatte, aufgehoben worden war; an dessen Stelle trat alsdann die Communverwaltung. Daher gab es um das Jahr 1816 in Tirschenreuth wie in andern Städten eine Communal-Administration und einen Munizipalrath. Der Communaladministrator war damals Ernest Dorner, die Munizipalräthe hießen: Hieronymus Häring, Felix Hörmann, Johann Haberkorn und Jakob Mohr. Im Jahre 1818 verlieh der von seinem Volke inniggeliebte König Max I. seinem Lande eine Constitution, durch welche auch die Munizipalverfassung in unserer Stadt, wie anderwärts, gänzlich umgestaltet wurde. An die Stelle derselben trat nämlich die jetzige magistratische Verfassung.

---

*) X. Desch's Broschüre S. 46.

Auch eine neue Kreiseintheilung war in den Jahren 1808, 1810 und 1817 vorgenommen worden. Im Jahre 1808 zerfiel Bayern in 15, im Jahre 1810 in 9 und im Jahre 1817 in acht Kreise. Bei der ersten Kreiseintheilung kam Tirschenreuth zum Nabkreis, bei der zweiten zum Mainkreis, wodurch es von der Regierung zu Amberg getrennt wurde, und bei der dritten Eintheilung endlich kam es zum Obermainkreise — mit dem Regierungssitze zu Bayreuth. Erst durch die im Jahre 1837 vorgenommene neue Territorial-Eintheilung wurde Tirschenreuth wieder mit dem Kreise Oberpfalz und Regensburg vereinigt.

Am 16. Februar 1824 feierte die Stadt Tirschenreuth mit dem ganzen Lande den Jahrestag der 25jährigen, glorreichen Regierung des Königs Max I. auf eine wahrhaft glänzende Weise, und mit dem Regierungsantritte Sr. königl. Majestät Ludwigs I., des Gerechten und Beharrlichen, begann auch für unsere Stadt eine in vielfacher Beziehung gesegnete Zeit. Ackerbau und Gewerbe nahmen einen sehr erfreulichen Aufschwung. In den dreißiger Jahren wurde eine Porzellanfabrik und eine Wollenspinnmaschine in Tirschenreuth errichtet, und von Jahr zu Jahr mehrte sich sichtlich der Wohlstand in unserer Stadt und Gegend.

Im Oktober 1842 wurde durch Einführung der Stadtbeleuchtung einem schon längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen. Zwei Jahre später, im Jahre 1844, suchte man auch die seit langer Zeit eingegangenen Schrannentage und Viehmärkte wieder in Aufnahme zu bringen, und wirklich wurde am 4. Mai 1844 die erste Schranne, und am 9. Mai der erste Viehmarkt abgehalten.

Auch die Fabrikate der zahlreichen Tuch- und Zeugmacher, die den wegen ihrer Güte und Haltbarkeit erworbenen alten Ruhm bis auf den heutigen Tag bewahrt haben, fanden allmählich wiederum besseren Absatz. Es war wirklich eine schöne Zeit von 1825 bis zu dem stürmischen Jahre 1848.

Man wußte da Nichts von einem Kriege, Nichts von einem Feinde, Nichts von einem politischen Zank und Streit. In Friede und Freude lebte man glücklich und zufrieden mit den Erzeugnissen des Bodens und mit den Erträgnissen der Gewerbe. Es herrschte ein gemüthliches und geselliges Leben, das durch Feste und Feierlichkeiten mancherlei Art genährt und gehoben wurde. So veranstaltete der Magistrat, die Landwehr und die Schützengesellschaft im Jahre 1842 zur Feier des hohen Geburts- und Namensfestes Sr. Majestät des geliebten Königs Ludwig ein dreitägiges Fest- und Scheibenschießen, wobei die Landwehrmannschaft, welche gleichfalls auf 2 Scheiben schoß, auf Kosten der Stadt frei bewirthet wurde. Der Festplatz auf der Sägmühle war mit zahlreichen Fahnen und zierlichen Festhütten geschmückt, und es herrschte daselbst die drei Tage hindurch ein recht bewegtes und fröhliches Leben. Zahlreiche Gäste aus der Nachbarschaft erhöhten durch ihre freundliche und freudige Theilnahme noch mehr die schöne Festfeier. Da zu gleicher Zeit der Oberstlieutenant und Inspektor der Landwehr, Freiherr v. Lichtenstern, k. Landrichter zu Neustadt, eine Inspektion vornahm, wobei mehrere Manöver in Feuer ausgeführt wurden, so ward demselben bei dieser Gelegenheit ein Fackelzug gebracht.

Am 12. Oktober desselben Jahres, als am hohen Vermählungsfeste Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen Max mit Prinzessin Marie von Preußen, wurden in dem Rathhaus-Saale 75 Arme und in dem daranstossenden Zimmer die 32 ältesten Bürger öffentlich auf Kosten der Communkasse ausgespeist. Von diesen Bürgern war der älteste Simon Tangiola, Kaminkehrermeister, 91 Jahre, und der jünste 70 Jahre alt; zusammen zählten sie 2394 Jahre. Auch die Bürgerschaft feierte dieses erfreuliche Ereigniß mit kirchlichen und politischen Festlichkeiten.

Ein gar liebliches Volks- und Schützenfest wurde von unserer Stadt in den ersten Tagen des Monats Sept. 1845

aus Veranlassung der höchst erfreulichen Geburt des Kronprinzen Ludwig (am 25. Aug. 1845) veranstaltet. Die ausgedehnte und freundliche Fläche vor der sogenannten Vorholzkapelle bot den schönsten Raum zum Festplatze, welcher ebenso zweckmässig eingerichtet, als festlich geschmückt war. Eine ausführliche Beschreibung dieser Festfeier war damals in der Regensburger Zeitung (Nr. 249) und in der Landbötin zu lesen. Da uns dieselbe von freundschaftlicher Hand mitgetheilt wurde, so lassen wir sie hier wörtlich folgen. Sie lautet also: „Tirschenreuth, den 9. Sept. Auch in die fernsten Gauen unsers geliebten Bayerlandes drang die freudige Nachricht von der Geburt des einstigen Thronerben Otto Ludwig und erfüllte alle Gemüther mit der regsten und innigsten Theilnahme und Freude, die sich durch Festlichkeiten der verschiedensten Art auch nach Außen kund zu geben suchte. — Das so friedlich-stille Städtchen Tirschenreuth, weit oben im Nordosten unsers theuren Vaterlandes, beseelt von den herzlichsten Gefühlen und Wünschen für das Wohl unsers allgeliebten königl. Hauses, wollte in der Kundgabe seiner treuen Liebe und Anhänglichkeit hinter den übrigen Städten Bayerns nicht zurückbleiben, und veranstaltete daher aus Anlaß dieses für jeden Bayern* so hocherfreulichen Ereignisses ein dreitägiges Fest (vom 7.—9. dieß), welches sich gewiß würdig an die vielen, bei eben dieser Gelegenheit allenthalben begangenen Feste und Feierlichkeiten anreihen dürfte. — Den ersten Tag widmete man der Ausspeisung der Armen, wohl ein würdiger Anfang. Mehr als 100, meist schon durch hohes Alter arbeitsunfähige Arme erhielten ein reichliches Mittagsmahl. Manche Freudenthräne sah man da im Auge dieser Armen glänzen, und in jeder Miene konnte man lesen die ungetrübteste Freude und Heiterkeit, und man konnte es sehen, daß sie all ihrer sonstigen Noth und Armuth gerne vergaßen, um sich eines Festes zu freuen, das ihnen für immer eine freundliche Erinnerung bleiben wird. Und gewiß, das Gebet der

Armen für des treugeliebten neugebornen Prinzen Wohl und Erhaltung durchdrang die Wolken des Himmels. — Der 2te Festtag ward am frühesten Morgen schon durch den Tagreveille der wohleingeübten Bürgermilitär-Musik, sowie durch Böllersalven begrüßt. Um 9 Uhr Vormittags wurde feierlicher Gottesdienst mit Te Deum durch den hochwürdigen Hrn. Stadtpfarrer und Decan Krauß abgehalten, wornach sich ein festlicher Schützenzug auf den eine halbe Stunde von der Stadt entfernten, ganz freundlich dekorirten Festplatz begab. Daselbst wurde ein offenes Festmahl für die Honoratioren der Stadt und Umgegend ꝛc. abgehalten, dessen Bedeutung vorzüglich der würdige und allgemein verehrte Herr Landgerichtsvorstand A. Wimmer durch eine sehr ergreifende Anrede zu erhöhen und zu verherrlichen wußte. Nach mehreren theils auf das Wohl Sr. Majestät, theils des neugebornen k. Thronerben ꝛc. ausgebrachten Toasten nahm das Festschießen seinen Anfang, das auch am nächsten Tage noch fortgesetzt wurde. — Zum Vergnügen der lieben Jugend waren gleichfalls verschiedene Anstalten getroffen, damit auch sie es freudig fühlen sollte, daß ihr ein k. Prinz geboren sei, dessen Arm dereinst nach dem Beispiele seiner erhabenen Ahnen mit Milde als künftiger Herr und König über sie das beglückende Szepter führen wird. Nach vollendetem Festschießen und nach Vertheilung der Preise bewegte sich der Festzug wiederum unter Musik und Fackelschein in die Stadt zurück, wo ein Festball die würdige Feier des Ganzen schloß. Selbst der Himmel schien ein besonderes Wohlgefallen an diesem schönen Feste zu haben; denn freundlich heiter lächelte Gottes Sonne auf die lebensfrohen Zirkel hernieder. Für die mannigfachen schönen Anordnungen und Opfer, die zu diesem edlen Zwecke gebracht werden mußten, gebührt nebst dem löblichen Magistrate der Stadt ein vorzüglicher Dank auch dem Herrn Advokaten Dr. Gareis. — Gott erhalte unsern allverehrten König Ludwig! Er beschütze dessen noch zarten Sprößling und Enkel Otto Ludwig, den er Ihm

als ein so wunderbares, aber ebenso hocherfreuliches Angebinde gerade an Seinem hocherhabenen Namens- und Geburtsfeste in unendlicher Liebe schenken wollte! Gott segne das ganze königliche Haus!"

Sicherlich lebt die Erinnerung an all diese schönen Feste in den Herzen gar vieler Bewohner unserer Stadt auch noch heut zu Tage fort.

Diese Zeit der Freude und des Friedens wurde, im Ganzen genommen, nur durch wenige Ereignisse unerfreulicher Art getrübt. Im Jahre 1831 wüthete die Cholera in vielen Länderstrecken, und da fast alle Kreise Böhmens bis an das Egerland von dieser schrecklichen Krankheit ergriffen worden waren, und zu befürchten stand, es möchte dieser furchtbare Gast die Gränzen Bayerns überschreiten, und auch in unserer Gegend einkehren, um Unheil und Verderben zu stiften, so wurde an der bayerischen Gränze am 12. Oktober ein Kordon gezogen, und man traf Anstalten zum Baue mehrerer Kordonwachthäuser. Im Dezember 1831 besetzte bayerisches Militär die Landesgränze und sperrte die Communikation zwischen Böhmen und Bayern. Bei dieser Gelegenheit sah man in Tirschenreuth wiederum einmal Soldaten, die aber unsern Bürgern sehr willkommene Gäste waren. Die gefürchtete Cholera blieb indeß fern von der bayerischen Gränze und von unserer Stadt.

Am 26. September 1844 sah man in Tirschenreuth zum letzten Male das traurige Schauspiel einer Hinrichtung mit dem Schwerte, welche durch den Scharfrichter Schellerer von Amberg an dem Doppelmörder Johann Weiß (vulgo Bock) von Hörmannsreuth ebenso schnell als sicher vollzogen wurde. Eine unabsehbare Volksmenge von Nah und Ferne war Zeuge dieser schrecklichen Scene.

Am 6. Juli 1846 Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr wurde Tirschenreuth und einige Strecken in der Umgegend

von einem furchtbaren Schauerschlag heimgesucht. In wenigen Minuten war der ganze reiche Erntesegen total vernichtet, und da sich zu gleicher Zeit ein orkanähnlicher Sturmwind erhob, so wurde auch an den Fenstern und Dächern der Häuser, so wie in den nahegelegenen Waldungen ein kaum berechenbarer Schaden angerichtet. Das ist wohl der empfindlichste Schlag, von welchem unsere Stadt in der neuesten Zeit betroffen wurde.

Das 1848iger Jahr, welches so manche politische Stürme in seinem Gefolge hatte, ging an unserer friedlichen und friedliebenden Stadt so ziemlich spurlos vorüber; denn ihre Bürger, die von Jugend auf an Arbeitsamkeit und Genügsamkeit gewöhnt werden, fühlen sich nur heimisch in ihrer Werkstätte und auf ihren Feldern und Fluren, nicht aber auf dem Boden der Politik und des Politisirens; und da in den letzten Kriegen zwischen Piemont und Oesterreich vielfache Klagen aus Böhmen herüber tönten, so wurden sie um so mehr in der erfreulichen Ueberzeugung bestärkt, daß unser bayerisches Vaterland doch immer noch zu den glücklichsten und gesegnetsten Ländern gehöre.

Im Jahre 1855 erhielt die Stadt eine neue Zierde. Seit dem unglücklichen Brande im Jahre 1814 bis zum Jahre 1853 stand das ehemalige, in unserer Geschichte so oft erwähnte Tirschenreuther Schloß, welches seit 1804 als Landrichtsgebäude benützt wurde, immer noch als Ruine da, ein trauriger Ueberrest der verheerenden Feuersbrunst, auf welchem das Auge nur mit Wehmuth weilen konnte. Im Jahre 1853 wurde endlich diese traurige Ruine beseitigt, und in einer Zeit von kaum zwei Jahren entstand an dieser Stelle ein großartiges Institutsgebäude, für den Unterricht und die Erziehung der weiblichen Jugend bestimmt, an welches sich ein niedliches, im gothischen Style erbautes Kirchlein anschließt,

und dazu noch ein geräumiges, zweckmässig eingerichtetes Benefiziatenhaus. Alle diese schönen Gebäude verdanken ihr Entstehen dem Benefiziaten und nunmehrigen Chorpriester zu St. Johann in Regensburg, Herrn Alois Hörmann, einem gebornen Tirschenreuther, welcher diesem edlen Zwecke nicht nur den größten Theil seines Vermögens, sondern auch viele Zeit und alle seine Kräfte widmete, indem er persönlich den Bau leitete und vom frühen Morgen bis zum späten Abend unter den Bauleuten weilte, ja sogar oft mit einem bewundernswürdigen Eifer selbst Hand an's Werk legte. In 2 Jahren stand bereits das ganze Institutsgebäude fertig da, so daß am 19. März 1855 die armen Schulschwestern daselbst in ihre Funktionen feierlich eingewiesen werden konnten. An diese Feier schloß sich bald eine andere, eine kirchlich-militärische Feierlichkeit an. Am 6. Mai 1855 wurde nämlich durch den hochwürdigsten Herrn Bischof Valentin von Regensburg die kirchliche Weihe der Landwehrfahne zu Tirschenreuth und zugleich die Grundsteinlegung zu dem neu zuerbauenden Kloster- oder St. Kunigundiskirchlein in feierlichster Weise vorgenommen. Da alle diese Festivitäten mehr religiöser Natur sind, so behalten wir uns eine ausführlichere Darstellung derselben für die Geschichte der Pfarrei Tirschenreuth vor.

Da um diese Zeit die Cholera abermals verschiedene Länder und Städte verheerend durchzog, und allenthalben Vorsichtsmaßregeln gegen diese fruchtbare Feindin des Menschengeschlechts angeordnet wurden, so ließ es sich der allgemein verehrte Herr Landrichter Wimmer in Verbindung mit dem Distriktsausschusse sehr angelegen sein, die Pflege der Armen und Kranken im Tirschenreuther Distrikte bessern Händen anzuvertrauen; und so gelang es, für die hiesige Armen- und Krankenanstalt die barmherzigen Schwestern zu gewinnen, deren Eifer und vortreffliche Leistungen im Dienste

der leidenden Menschheit, besonders zur Zeit der Cholera, bereits allseitige Anerkennung gefunden hatten. Schon am 3. Sept. des Jahres 1855 hielten dieselben im hiesigen Krankenhause ihren feierlichen Einzug, um die Armen- und Krankenpflege daselbst zu übernehmen.

Am 3. Februar 1857 Abends gegen 9 Uhr ertönte wiederum die Unheil verkündende Feuerglocke. Es standen zwei Häuser auf dem sogenannten obern Graben zu gleicher Zeit in Flammen. Der Schrecken war allgemein; denn man fürchtete, es möchte der 30. Juli vom Jahre 1814 wiederkehren. Und wirklich war die Gefahr sehr groß. Doch mit der Hilfe von Oben gelang es dem unermüdeten Eifer der Einwohner und der aus der nächsten Nähe Herbeigeeilten, dem verheerenden Elemente Stillstand zu gebieten, so daß außer den bezeichneten zwei kleineren Häusern nur noch vier Nebengebäude, in der sogenannten Schmiedgasse gelegen, ein Raub der Flammen wurden.

Im Mai 1858 wurde in Tirschenreuth auch eine kgl. Baubehörde aufgestellt.

Im Jahre 1860 und 1861 fing man an, die Route, welche die von Schwandorf nach Eger zu erbauende Eisenbahn nehmen sollte, zu bestimmen und auszustecken. Die Tirschenreuther Bürgerschaft scheute weder Mühe noch Kosten, um es durchzusetzen, daß auch ihre Stadt mit in das grosse Eisenbahnnetz verflochten werden möchte; allein vergebens. Es ging den armen Tirschenreuthern wie vor 80 Jahren bei Erbauung der Hauptstrasse von Weiden nach Eger. Ob ihnen dieß mehr Schaden oder mehr Nutzen bringen wird? Die Zukunft wird es lehren. Deus providebit.

Desto erfreulicher war es für unsere Stadt, als dieselbe bei Durchführung der Gerichtsorganisation 1861—1862 zum

Sitze des Bezirksamtes allergnädigst bestimmt wurde. Die Tirschenreuther erkannten hierin dankbar einen neuen Beweis der wohlwollenden Liebe und Fürsorge ihres geliebten Königs. Daher soll auch die Geschichte unserer Stadt mit dem herzlichen Wunsche schließen: Gott erhalte unsern vielgeliebten König Maximilian II.! Er segne und schütze unsere Stadt und unser geliebtes Vaterland!



Filial-Kloster der ar
zu Tirschenreuth

a) Die Kirche. b) Das Klostergebäude. c) Das Wohnge



men Schulschwestern
in der Oberpfalz.

bäude des Beichtvaters. d) Die angrenzenden Häuser.

II.

Geschichte
der
Pfarrei Tirschenreuth.

§. 1.
Die Pfarrei Tirschenreuth mit der Pfarrkirche zu St. Peter.
(Um 1100—1299.)

Wie die Geschichte unserer Stadt in Bezug auf ihre Gründung in tiefes Dunkel gehüllt ist, so ist es auch mit der Geschichte der Pfarrei Tirschenreuth der Fall. Wann und durch wen die Finsternisse des Heidenthums aus unsern Gegenden verbannt, und die Segnungen des Christenthums daselbst ausgebreitet worden sind: wer vermag hierüber mit Bestimmtheit Aufschluß zu geben? Dieß aber wissen wir aus der Geschichte der Einführung des Christenthums im Bayerlande, daß schon der hl. Lucius im zweiten, der hl. Bischof und Martyrer Maximilian mit seinem Gefährten, dem hl. Pelagius, im dritten, und der hl. Severinus im fünften Jahrhunderte das Licht des Glaubens in verschiedenen Gegenden unsers Vaterlandes, besonders aber an der Donau und

in Regensburg anzündeten, welches jedoch gar bald theils durch arianische Irrlehren, theils durch heidnischen Aberglauben vielfach verdunkelt, ja, in manchen Gegenden sogar gänzlich wiederum ausgelöscht wurde, bis der hl. Rupert um 680 der dringenden und widerholten Einladung des bayerischen Herzogs Theodo II. folgend, in Regensburg eintraf und von da aus das Werk der Glaubensverbreitung nach allen Richtungen hin in unserem bayerischen Vaterlande mit allem Eifer betrieb. Der hl. Rupert, aus königlichem Geblüte in Frankreich entsprossen, und durch seine erhabenen Tugenden und vortrefflichen Eigenschaften auf den bischöflichen Stuhl zu Worms erhoben, war es vor Allen und ganz besonders, der die seit dem Tode des heil. Severin durch Aberglauben und Irrlehren zum Theil wieder erloschene, oder doch wenigstens vielfach verdunkelte Leuchte des Glaubens auf's Neue anzündete, indem er zuerst die Schwester des obengenannten bayerischen Herzogs, Reginotrudis*), bekehrte, worauf alsdann auch die Bekehrung des Herzogs selbst, sowie die von ganz Bayern erfolgte. Nachdem der hl. Rupert seinen Bischofssitz in Salzburg aufgeschlagen und daselbst ein neues kirchliches Leben erweckt hatte, unternahm er eine Reise nach Frankreich, um sich daselbst tüchtige Mitarbeiter im Weinberge des Herrn aufzusuchen. Er brachte auch wirklich deren zwölf mit sich, (darunter werden besonders genannt die frommen Priester Hunialb und Gisilar,) die das Licht des Evangeliums zu den benachbarten Nationen und vielleicht auch schon in unsere Gegenden trugen, so weit dieselben damals bevölkert waren. Daß aber die erste Pfarrkirche unserer Stadt, das sogenannte St. Peterkirchlein, dessen Entstehung die uralte Tradition so gerne in die graueste Vorzeit des

*) Nach Andern soll dieß die Gemahlin Theodos II. gewesen sein, eine Tochter des Frankenkönigs Dagobert II., die aber sicherlich schon christlich war, als sie sich mit Theodo vermählte.

Christenthums zurückversetzen möchte, späteren Ursprungs ist, unterliegt keinem Zweifel, da überhaupt nicht mit Bestimmtheit angegeben werden kann, ob der christliche Glaube in den nördlichen Gegenden der heutigen Oberpfalz schon so frühzeitig, wie in dem übrigen Bayern, Aufnahme gefunden habe. Nur dieß Eine läßt sich mit Gewißheit behaupten, daß das Christenthum nicht von Böhmen, sondern von Regensburg her zu uns herauf gelangte, und daß selbst auch das Böhmerland seine ersten Glaubensfunken und Glaubensprediger von eben daher erhielt.*) Aus eben diesem Grunde gehörte anfänglich über 100 Jahre lang das ganze katholische Böhmen, und das böhmische Egerland sogar noch bis zum Jahre 1806 zur Diözese Regensburg.

Immer freundlicher und mächtiger entfalteten sich die herrlichen Blüthen des Christenthums im achten, neunten und zehnten Jahrhunderte, seitdem der hl. Bonifacius als apostolischer Legat das Bisthum Regensburg im Jahre 739 errichtet hatte, nach allen Richtungen hin und somit gewiß auch in unsern Gegenden; allenthalben entstanden Kirchen und Kirchlein, wo die Gläubigen von Nah und Fern zum Dienste ihres Gottes sich versammelten; es entstanden Pfarreien. In dieser Zeit dürften nun wohl auch die ersten Anfänge der Pfarrei Tirschenreuth mit ihrem Pfarrkirchlein zu St. Peter zu suchen sein. Jedenfalls muß dieselbe schon lange vor der Gründung des Klosters Waldsassen bestanden haben, da Bischof Kuno I. von Regensburg die von dem Stifter des benannten Klosters, Diepold, zu

---

*) Nach dem Berichte der Annalen von Fulda wurden im J. 845 zu Regensburg vierzehen böhmische Edle mit ihren Leuten in der Octav des Festes der Erscheinung (13. Jan.) auf Befehl König Ludwigs des Deutschen getauft, die bei diesem wegen ihres Verlangens nach dem Christenthume freundliche Aufnahme gefunden hatten. (Annales Fuldenses, cf. Pertz monumenta Germaniae I. 364.)

Gunsten dieses Klosters gemachten Schankungen im J. 1130 bestätigte und dieselben noch mit der Schenkung der Kirche in Tirschenreuth und der Zehenten im Nordwalde vermehrte.*)

So existirte also damals schon das St. Peterkirchlein als die alte Tirschenreuther Pfarrkirche, wohin verschiedene Ortschaften in der Umgegend, sogar auf 2—3 Stunden in der Entfernung, eingepfarrt waren. Als solche bezeichnet man gewöhnlich: Bärnau, Mitterteich, Falkenberg, Beidl, Stein, Schwarzenbach, Wernersreuth, Leonberg und Wondreb.**). Daher war es noch im vorigen Jahrhundert üblich, daß beinahe all die hier genannten Parochianen am Feste der Apostelfürsten Peter und Paul in feierlicher Prozession nach St. Peter bei Tirschenreuth wallfahrteten, wie aus der im Jahre 1723 von Johann Theodor, Bischof von Regensburg, angeordneten Beschreibung der einzelnen Pfarreien in der Diöcese Regensburg (Descriptio parochiarum)***) zu ersehen ist.

Von einem Pfarrer, Plebanus, in Tirschenreuth ist jedoch erst im Jahre 1186 zum ersten Mal ausdrücklich die Rede in jener Urkunde, durch welche Bischof Conrad II. von Regensburg die schon von Cuno I. vorgenommene Vereinigung der Kirche, resp. Pfarrei Tirschenreuth, deren Patronatsherr er war, mit dem Kloster Waldsassen bestätigte und zugleich die gänzliche Einverleibung derselben mit dem Kloster verfügte.†)

*) Brenner, Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen. S. 15 und S. 33.

**) Schuegrafs Manuscript über Tirschenreuth.

***) Manuscript im bischöflichen Archiv zu Regensburg.

†) Idem (Cunradus, Episcopus Ratisponensis) monasterio in Waldsassen plenarie incorporat parochiam in Tursinreuth, cujus patronatum ratione fundi hactenus possidebat. Testes: Ulricus, Vicedominus, Eberhardus frater Comitis de Abensperch (1186.) [Regest. boica I. 334.]

Von dieser Zeit an wurde, wie es scheint, die Pfarrei Tirschenreuth von Klostergeistlichen, d. i. von Religiosen aus dem Kloster Waldsassen versehen, während sie bisher von einem Weltpriester pastorirt worden war. Dadurch wurde aber im Jahre 1200 ein Streit veranlaßt zwischen dem nachmaligen Vizepfarrer zu Flozze (Floß) und dem Kloster wegen der Kirche zu Tirschenreuth. Ohne Zweifel hatte dieser die Pfarrei Tirschenreuth von dem Bischofe erhalten und mußte nun nach der neuerlichen Umgestaltung der Verhältnisse dieselbe wieder abtreten, wofür er mit der Pfarrverleihung von Floß entschädiget wurde; damit scheint aber derselbe nicht zufrieden gewesen zu sein. Um nun diesen Streit zu entscheiden, wählte das Kloster und der besagte Pfarrer den Abt Dietrich von Speinshart zum Schiedsrichter, der die Kirche zu Tirschenreuth dem Kloster zuerkannte. Hierüber wurde unterm 18. Juli 1200 von beiden Seiten eine Urkunde ausgestellt, und der Streit beendigt.*)

In den Jahren 1216—1224 war Bertholdus Pfarrer und zugleich Dechant in Tirschenreuth, welcher in der Streitsache des Ulrich von Leonberg gegen das Kloster Waldsassen als Zeuge erscheint. Auf seine Aussage mußte, wie es schon in der Geschichte der Stadt ausführlicher erzählt wurde, zu Gunsten des Klosters entschieden werden.**)

*) D. Praepositus in Speinshart in causa Viceplebani de Vlozz, et monasterii de Waldsassen, ecclesiam in Tirsenreuth concernente, priorem sententiam cassat, ecclesiamque monasterio adjudicat. Dat. in Speynshart XV. Kal. Augusti (18. Juli 1200) [Reg. boica I. 384]

**) Die Acta Walds. ad annum 1244 sagen hierüber: „Bertholdus, plebanus et decanus in Tursinreuth, dein monachus, qui circa annum 1244 orta impetitione dominorum de Linburg ratione quorundam bonorum in Tursinreuth juxta sententiam Conradi Regis Rom. provocatus ab Eberhardo Abbate in virtute obedientiae testimonium perhibuit, quod Rapoto comes de

Es ist bereits bemerkt worden, daß die Kirche und Pfarrei Tirschenreuth schon durch Bischof Cuno I. im Jahre 1130 mit dem Kloster vereinigt und durch Bischof Cuno II. im Jahre 1186 demselben gänzlich einverleibt worden sei. Zugleich wurden von den beiden genannten Bischöfen alle Zehenten von den Neurissen, welche bis dahin urbar gemacht worden waren, den armen Religiosen in Waldsassen verliehen. Von einer ähnlichen Sorgfalt und Liebe für das Kloster Waldsassen geleitet, verschrieb auch Bischof Konrad IV. im Jahre 1219 demselben die Zehenten von dem ganzen Orte Tursenriut, nicht nur die früheren, sondern auch jene, welche seit dem Eintausch des Ortes durch neue Umrisse anfällig geworden waren, und stellte hierüber folgende Urkunde aus: „Wir Chunrad, durch Gottes Gnade Bischof von Regensburg, übertragen der Kirche Waldsassen die Zehenten des ganzen Prädiums Tursenriut als ewige Schenkung, und zwar dergestalt, daß sie den vollen Zehentbezug habe von den angebauten Feldern und von denjenigen, welche nach Erlangung des Prädiums ferner angebaut werden, jedoch mit Ausnahme des dem dortigen Plebanus (Pfarrer) zustehenden Antheils. Sie soll auch jene Zehenten beziehen, welche Andere zu Lehen vom genannten Prädium inne haben, wenn der Abt und Convent dieselben erkaufen oder sonst auf rechtliche Weise erwerben. Verbieten anmit un-

---

Ortenberg se Bertholdo tunc Tursoruti plebano et decano praesente, circa annum 1216, antequam anno 1217 Rapoto comes monasterio tradidit 2 curias in Tursinreuth, mutuatas sibi pecunias reddiderit viduae Henrici de Linberg, qui intuitu illius mutui jus arrogabat in oppignoratas pro illo mutuo praedictas 2 curias, quae dein in 4 curias sunt redactae, uti habetur in publico instrumento Eberhardi Abbatis desuper confecto. Frater Marquardus conversus in eodem Eberhardi Abbatis instrumento legitur testimonium quoque dedisse contra praedictum Ulricum de Linberg etc.

ter Anathem, daß irgend Jemand die besagte Kirche in dieser unsrer Schenkung zu belästigen wage." Anno 1219 (24. April.)*

Hieraus ist ersichtlich, daß die Bischöfe von Regensburg nicht nur für das Wohl des Klosters sorgten, sondern auch darauf bedacht waren, daß die Pfarrer hinlänglichen Lebensunterhalt hatten und in ihren Einkünften nicht verkürzt wurden. Während Bischof Konrad den Zehent von Tirschenreuth auf immer dem Kloster verlieh, setzte er auch die Forderung fest, daß fortan die dem Plebanus daselbst zuständigen Zehentgefälle ungeschmälert verbleiben müßten. Eine gleiche Sorgfalt wie die Bischöfe zeigten auch die Päpste. Daher nahm Papst Gregor IX. im Jahre 1238 das Kloster Waldsassen mit allen seinen Gütern und Rechten in perpetuum (auf ewige Zeiten) unter den Schutz der Apostelfürsten auf und namentlich auch die Kirche in Dursenruden nebst ihren Zugehörungen, welche nach dem Ausdrucke der Urkunde schon seit 1130 unter Bischof Cuno I. Eigenthum des Klosters war, noch ehe dasselbe die Regeln des Cisterzienser-Ordens angenommen hatte. Diese Sorgfalt der Bischöfe und Päpste für Kirchen und Klöster war aber auch in jenen höchst stürmischen Zeiten äußerst nothwendig; denn damals wüthete allenthalben, besonders aber in unserm deutschen Vaterlande das verderbliche Faustrecht, wo die Faust des Stärkeren, nicht aber das Recht und Gesetz entschied, wo alle Gerechtigkeit der Gewalt weichen mußte, und wo man auf Erden gar Nichts mehr fürchtete, außer nur den Bannfluch des Papstes. Daher war es nothwendig, daß Bischöfe und Päpste sich der kirchlichen Güter und Rechte annahmen und sie durch Urkunden und Breve gegen jede Gewaltthätigkeit schützten.

Aus eben diesem Grunde verlieh auch Bischof Siegfried von Regensburg, welcher von 1227 bis 1246 den

---

*) Reg. boica II. 94 (Die Stelle ist bereits in der Geschichte der Stadt angeführt).

bischöflichen Stuhl inne hatte, dem Kloster Waldsassen am 27. März 1242 die Einkünfte der Pfarrei Tirschenreuth unter der Bedingung, daß der Pfarrer daselbst ein anständiges Einkommen für sich beziehe.*) Er fügte noch hinzu, daß der zeitliche Abt Befugniß haben soll, auf die benannte Pfarrei einen befähigten Geistlichen zu präsentiren, welcher aber die Cura animarum vom Bischofe erholen müsse, und unter dem Gehorsam gegen den Bischof, Erzdiakon und Dechant stehe.**) Von da an finden wir wiederum bald Kloster-, bald Weltgeistliche als Pfarrer in Tirschenreuth. — Im J. 1247 bestätigte Bischof Albert von Regensburg gleichfalls die von seinen Vorfahrern dem Stifte Waldsassen verliehenen Privilegien

*) S .... Ratisponensis Episcopus, Imperialis aulae Cancellarius, monasterio Waldsassensi confert proventus parochiae in Tirsenreut. Dat. Ratisponae VI. Kal. Aprilis (27. März) Ind. XV. Pontif. anno XV. (1242) [Regest boica II. 332]

**) Die lateinische Urkunde hierüber lautet: „(Siegfridus) Sola miseratione divina Ratisponensis Episcopus, Imperialis Aulae Cancellarius, omnibus Christi fidelibus praesens scriptum intuentibus salutem in Domino.

Quia Ecclesiam in Waldsassen nobis specialiter obligatam sincera diligimus charitate, ut ipsius defectibus pro tempore nostri regiminis in aliquo succurramus, statuimus, ut in Parochia Tursenreut Plebano, qui fuit pro tempore, provideatur honeste, et quidquid de residuo poterit provenire, in sustentationem cedat Ecclesiae nominatae. Vacante ergo parochia supradicta, praesentatus ab Abbate, qui fuerit pro tempore, Curam animarum de manu nostra et successorum nostrorum recipiet: nihilque nobis aut Archi-diacono vel Decano in jure suo aliquatenus deperibit. Ut autem gratia praetaxata, Ecclesiae memoratae facta, firma et stabilis permaneat, praesentem paginam conscribi fecimus et sigilli nostri munimina roborari. Datum Ratisponae Anno Domini 1242 sexto Cal. April. Indictione quinta decima, Pontificatus nostri anno 15. (Unter den Akten im bischöflichen Archiv zu Regensburg.)

hinsichtlich der Kirche zu Tirschenreuth durch folgende Urkunde: „Wir Albert, Bischof von Regensburg, bestätigen die Privilegien unserer Vorfahren Konrad und Siegfried hinsichtlich der Verleihung der Kirche in Tursenreut, die sie dem Kloster Waldsassen zugestanden haben, und wollen den Fortbestand derselben erhalten wissen. Um jenen Privilegien etwas Neues als Geschenk beizufügen, bestimmen wir, daß das Kloster die Kirche zu Tursenreut frei inne habe und besitze mit allen Zugehörungen, so daß sämmtliche Einkünfte derselben dem Kloster eigen sein sollen, jedoch mit Abzug eines für den dortigen Vikar nothwendigen, anständigen und hinreichenden Einkommens, es sei dann an Zehenten oder Erstlingen, oder es seien Geschenke oder was immer für Erträgnisse. Zur Bekräftigung unsrer Schankung ließen wir unser Siegel anheften unter Unterschrift der: Otto, Propst von Viechbach, Albert von Altenburg, Canoniker von Halberstadt, und vieler Anderer. Dat. 1247 VIII. Idus Juli anno I. pontificatus nostri apud Werde."*)

Was Bischof Albert in dieser Urkunde ausgesprochen hatte, das bestätigten auch der Propst und sämmtliche Domherren zu Regensburg in monasterio majoris ecclesiae 1247. VI. Id. Jul. im Beisein des Erzdiakons Heinrich, dictus Semann, Berthold von Oberndorff u. A.

Da sich die Bischöfe so sehr für die Pfarrer von Tirschenreuth interessirten, so mochte es wohl der Fall gewesen sein, daß dem einen oder andern dieser Pfarrer vom Kloster die Einkünfte zu karg zugemessen worden waren, darüber sie dann die Bischöfe um hilfreiche Vermittlung ansprachen; we-

*) Bischof Albert hielt sich damals nicht in Regensburg, sondern in Wörth auf, weil die Regensburger wegen ihrer Gemeinschaft mit dem damals excommunicirten Kaiser Friedrich gleichfalls in den Kirchenbann verfallen waren, damit es nicht den Anschein haben möchte, als ob auch er auf Seite des Kaisers stände. (Wittmanns Notizen zur Geschichte der Stadt Tirschenreuth.)

nigstens erhoben sich, wie aus den noch vorhandenen Akten zu ersehen ist, in späterer Zeit gar häufig Streitigkeiten zwischen dem Pfarrer zu Tirschenreuth und dem Kloster über die dem ersteren zustehenden Rechte und Einkünfte.

Um diese Zeit hielten sich schon in der Regel einige Klostergeistliche im Fischhofe auf, um von da aus die Seelsorge in den benachbarten Dörfern und Ortschaften zu versehen. So wird von einem gewissen P. Gerhard, welcher schon 70 Jahre im Kloster heilig verlebt hatte, als etwas Wunderbares erzählt, daß er eines Tages von Liebenstein, dem Gute der Edlen von Parsberg, wo er Gottesdienst gehalten hatte, um den nächsten Weg einzuschlagen, am Ufer des oberen Teiches vom Pferde gestiegen sei, um dasselbe über die Eisdecke gen Fischhof zu führen, welche nach seinem Dafürhalten hinlänglich stark, in Wirklichkeit aber ganz dünn war. Als er nun glücklich im Fischhof angelangt war, und der dortige Gutsverwalter oder Fischmeister mit einem kleinen Steinchen ihm zeigte, wie leicht die Eisdecke durchbreche, freute sich P. Gerhard über die ihm von Gott erwiesene Gnade der Rettung, welche ihm zu Theil geworden war, da er nicht aus Vermessenheit, sondern im frommen Glauben und Vertrauen diesen gefährlichen Weg eingeschlagen hatte. Diese Begebenheit fällt in das Jahr 1272.*)

Drei Jahre später, am 12. Sept. 1275, ertheilte der böhmische König Ottokar, unter dessen besonderem Schutze damals das ganze Stift Waldsassen stand, in einem offenen,

*) Ausführlicher wird dieß erzählt in einem unlängst erschienenen Werkchen: „Reliquien aus dem Mittelalter" IV. S. 473 ff. Regensburg bei G. J. Manz 1863. Am Schlusse dieser Erzählung heißt es: „Als der Mönch sah, daß das Eis so schwach und dünn sei, pries er den Herrn, und der Fischmeister sprach: Herr! gehet noch einmal hindurch. Der Mönch entgegnete: „„Ich werde den Herrn nicht versuchen. Hätte ich das Eis so zerbrechlich gesehen, so würde ich wahrlich den Herrn nicht versucht haben.""

von der Stadt Kamuck aus datirten Brief, dem Kloster auf gestelltes Ansuchen die Erlaubniß, die bisherige Filiale Leonberg aus Vorsorge für das Seelenheil der dortigen Pfarrgenossen von der Pfarrei Tirschenreuth zu trennen und dort einen selbstständigen Seelsorger aufzustellen.*) Von nun an wird daher öfter von eigenen Pfarrwiddumsgründen in Leonberg Meldung gethan, und es ist nicht zu zweifeln, daß daselbst ein Pfarrer oder doch wenigstens ein exponirter Kaplan aufgestellt wurde; denn obgleich in späteren Zeiten Leonberg wieder als Filiale der Pfarrei Tirschenreuth vorkommt und mit dieser Mutterkirche wiederum dergestalt vereinigt wurde, daß ein Kaplan von Tirschenreuth aus genannte Filiale versah, so kommt doch in dem Schutzbriefe, welchen Kaiser Sigmund im Jahre 1434 dem Kloster ausstellte, und worin alle Klosterpfarreien namentlich aufgeführt werden, Leonberg unter dem Namen einer Pfarrei vor. Uebrigens ersieht man, welche Botmässigkeit der böhmische König als Schirmherr des Klosters ausübte, indem dieses ohne Einwilligung desselben in Hinsicht auf die Pfarreien keine Aenderung vornehmen durfte.**)

Wie schon früher mehrere Bischöfe von Regensburg die Kirche, d. i. die Pfarrei Tirschenreuth mit dem Kloster verbanden und unirten, so that es auch Papst Bonifacius VIII. im Jahre 1297 wahrscheinlich auf die Bitte des Abtes zu Waldsassen. Gleiches geschah auch in Hinsicht der Pfarrei Beidl, Falkenberg und Wondreb.***)

---

*) Ottocarus, Rex Boëmiae, annuit separationi parochiae Lienberg a parochia Türschenreut. Act. et dat. in Kamuk II. Jd. (12.) Septembris Jnd. IV. (1275) [Regest. boica III. pag. 470.].

**) Wittmanns handschriftliche Notizen zur Geschichte der Stadt Tirschenreuth.

***) Brenners Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen. S. 59.

Damals hatte sich, wie wir schon in der Geschichte unserer Stadt erzählt haben, ein besserer Geist, eine frömmere Gesinnung, ein mehr religiöser Eifer für Gott und Gottes Ehre der Gemüther bemächtigt; man gefiel sich nicht mehr in der bisherigen Rohheit; die Sitten wurden milder, die Herzen wendeten sich allenthalben der Religion zu; eine allgemeine religiöse Gährung durchdrang die Völker; der Sinn für das Höhere und Edlere, welcher sich anderwärts schon seit mehr als einem Jahrhunderte durch die Erbauung der herrlichen Dome kund gegeben hatte, erwachte auch im Nordgau und drang herauf bis in unsere Gegenden. Ueberall erstanden neue Tempel und Gotteshäuser. Auch die Tirschenreuther wollten nicht zurückbleiben. Daher faßten sie im Jahre 1299 den Entschluß, eine neue, grössere Pfarrkirche zu bauen, da ohnehin das bisherige Pfarrkirchlein zu St. Peter bei der immer mehr zunehmenden Bevölkerung zu klein und überdieß auch vom Orte selbst ziemlich weit entlegen war. Der damalige Abt des Klosters Waldsassen, Theodorich, unterstützte die Tirschenreuther mit Rath und That, um ihnen die alsbaldige Realisirung ihres schönen Entschlusses zu ermöglichen. Dieser wendete sich nämlich sogleich mit einem Bittgesuche nach Rom, wo der schon oben genannte, entschiedene und thatkräftige Papst Bonifazius VIII. (1294—1303) auf dem päpstlichen Stuhle saß. Im Namen dieses Papstes nun verliehen auf die Bitte des Abtes Theodorich 17 Kardinäle, und zwar ein jeder für sich einen Ablaß von 40 Tagen allen Denjenigen, die nach Empfang der heil. Sakramente der Busse und des Altars zur Erbauung der Kapelle in dem Fischorte (piscina) Tirschenreuth, sei es durch Handarbeiten oder durch milde Beiträge oder durch Verschaffung von Ornamenten 2c. Hilfe leisten würden (d. d. Romae 1299).*)

*) Indulgentiae pro construenda capella in Piscina Tirsenreut. Dat. Romae, mense Decembri, Pontif. Do-

In demselben Jahre verkündigte auch Angelus Repesinus, apostolischer Legat in Deutschland, einen Ablaß von 40 Tagen allen Jenen, die zum Baue und zur Ausschmückung der besagten Kirche durch Schenkungen oder durch Testamente Etwas beitragen würden. Und es flossen die frommen Spenden der Gläubigen in so reichem Maße, daß nicht nur eine Kapelle, sondern eine stattliche Pfarrkirche erbaut werden konnte, deren Gewölbe von bewunderungswürdiger Festigkeit schon mehrere Male der Wuth des Feuers Widerstand geleistet haben, und die im reinen Style des Mittelalters gehalten ist. — Im bezeichneten Jahre 1299 befand sich Bischof Conrad V. von Regensburg in Tirschenreuth, welcher bei dieser Gelegenheit die Kapelle in Kunersreuth consecrirte.*)

Auf solche Weise hatten nun die Tirschenreuther eine neue, grössere und ihnen näher gelegene Pfarrkirche, welche später, ohne daß sich jedoch die Zeit genauer bestimmen läßt, zu Ehren Unserer Lieben Frauen eingeweiht ward. Zur Zeit, als diese neue Kirche erbaut wurde, pastorirte P. Peregri-

mini Bonifacii Papae VIII. anno V. (Regest boica IV. pag. 704.)

*) Nach dem schon oft erwähnten Manuscripte des Hrn. Pfarrers Wittmann. (Ob aber die jetzt noch stehenden Gewölbe der Pfarrkirche wirklich die schon um das J. 1299 erbauten sind, dürfte wohl zu bezweifeln sein.) — Auch im Registraturbuche des Pflegamtes Tirschenreuth (Fol. 206) kommt eine Stelle vor, die sich auf die Gründung der neuen Kapelle oder Kirche zu Tirschenreuth bezieht. Sie lautet wörtlich also: „Extract deß Waldsaß. Registraturbuchs de anno 1587 betrüfft einen Ablasbrief, den der Bäbstliche Stuel anno 1299 deß Stüffts Waldtsassen Procuratoren Bruder Peregrino Monacho gegeben, welchen (Ablaß) diejenigen, so deß Abbts vnd gemelten Mönchs Meß vnd Predig andächtig hören, bueßthuen, vnd etwaß zu Auferpauung der Capellen im Weiher (d. i. im Fischorte, piscina) Tirschenreuth, zu ehren der heil. Martyrer Achatii vnd seiner Gesellen, dann St. Alexii verehren vnd verschaffen werden, genüssen sollen.“

nus, Mönch aus dem Kloster Waldsassen, die Pfarrei Tirschenreuth, welcher sich ohne Zweifel durch Eifer und Thätigkeit bei Gründung der neuzuerbauenden Kirche viele und grosse Verdienste erwarb. Mit der Erbauung der neuen Kirche beginnt nun auch ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Pfarrei Tirschenreuth.

§. 2.

Die Pfarrei Tirschenreuth mit der Pfarrkirche zu Unsrer Lieben Frauen (1299—1556).

Auf den P. Peregrinus folgte in der Pastorirung der Pfarrei Tirschenreuth um das Jahr 1302 Conrad Grül, welcher als Zeuge erscheint bei jenem Verkaufe, durch welchen die drei Schlösser Falkenberg, Neuhaus und Schwarzenschwal, sowie die Weiler Wisa, Leugast, Leuchau, ferner der Zehent in Triebendorf nebst zwei Höfen in Cunreut bei dem Fischorte Tirschenreuth aus dem Besitze des Landgrafen Ulrich von Leuchtenberg um die Summe von 105 Pfd. Heller an das Kloster Waldsassen übergingen. Aus der (d. d. 2. Juli 1302) hierüber ausgestellten Urkunde ersehen wir auch, daß der damalige Dechant des Kapitels Tirschenreuth Johannes hieß, welcher Pfarrer in Wondreb war, und daß im letzteren Orte schon damals ein Richteramt bestand, indem unter den Zeugen in der genannten Urkunde ein gewisser Ulricus als judex de Wundreb (Richter von Wondreb) vorkommt.*)

---

*) Ulricus Lantgravius de Livkenberch, cum consensu Gutae matris et Beatricis sororis castra Valkenberg, Nevenhaus et Swartenswal et villas Wraha (?), Levbgast, Levchawe atque decimam in villa Tribendorf et in duabus curiis in Cvnreut prope piscinam Tursenreuth. vendit monasterio in Waltsachsen pro centum et quinque libris hallens. Dat. et act. in Ermwergsreuth (2. Jul. 1302.) Sigillatores: Heinricus de Paulsdorf, Wolf-

Einer der nächsten Nachfolger Grül's im Pfarramte zu Tirschenreuth scheint Peter der Freindorfer gewesen zu sein zwischen 1350—1360. Derselbe wurde hierauf von der Abtissin Agnes von Puchberg zu Obermünster als Geheimschreiber nach Regensburg berufen, und später wurde er Pfarrer zu Preising und zugleich Chorherr zu Pfaffenmünster.*)

Im Jahre 1360 verlieh das Kloster, gemäß der Bewilligung des Bischofs Siegfried vom Jahre 1242, dem Priester Ulrich von Waldau die Pfarrei Tirschenreuth, welcher sodann ratione advocatiae an Abt und Convent 2 Pfd. Inkorporationsgebühr entrichten mußte. Unter ihm wurde schon im nächsten Jahre 1361 eine ständige Frühmeß, d. i. eine Kaplanei oder ein Beneficium gestiftet, worauf eine unter den Akten des bischöfl. Ordinariats zu Regensburg befindliche Notiz mit den Worten hindeutet: „Freybrieff Abt Niklassen und Convents zu Waltsassen über die Stüeckh und Güetter, welche die von Türschenreuth zu der Früemeß allda

---

gangus dictus de Geygans, Ulricus de Wildenawe. Testes: Joannes Decanus de Wundreb, Cunradus plebanus de Tursenreuth dictus Gruel, Heinricus junior de Paulsdorf, Marquardus de Trautenbach, Friedericus de Pernstein, Albertus dictus Amberger, Heinricus et Reinherus germani de Redwitz, Heinricus de Vlzenbach dictus Reuz, Ulricus judex de Wundreb. (Reg. boica V. pag. 28.) — In der Geschichte des Schlosses Falkenberg von Dr. J. B. Mayr (Verhandl. des hist. Vereins von Oberpfalz und Rgsb. 21. Bd. S. 47—49) ist diese Urkunde vollständig angegeben mit folgendem Datum: Datum et actum Erinweigereuth anno Domini milesimo trecentesimo secundo in die sanctorum martyrum Processi et Martiani, (resp. Martiniani, i. e. am 2. Juli).

*) Rom. Zirngibl's Obermünster 43. Aus dieser Zeit sind die Nachrichten über die Pfarrei Tirschenreuth nur äußerst spärlich und sehr zerstreut zu finden, da die pfarramtlichen Akten erst mit dem Jahre 1562 beginnen und die im bischöfl. Archiv zu Regensburg noch vorhandenen nicht über 1450 hinaufreichen.

gestüfftet anno 1361 am Tag St. Erhardts." Da sich nämlich fortwährend die Zahl der Einwohner vergrösserte, und deßwegen auch mehrere Geistliche und Gottesdienste Bedürfniß wurden, so drangen die Bürger in den damaligen Abt des Klosters Waldsassen Nikolaus II., ihnen die Gründung einer Kaplanei auf ihre Kosten und aus Gemeindemitteln zu gestatten. Der Abt, welcher die Nothwendigkeit eines Hilfsgeistlichen wohl erkannte, entsprach ihrem Wunsche sehr gerne und sein Nachfolger Abt Johann V., welcher den Tirschenreuthern, wie schon in der Geschichte der Stadt erzählt wurde, im Jahre 1364 die Stadtfreiheit verlieh, nahm sich auch in Betreff dieser neuen Stiftung mit aller Wärme um die Bürger in Tirschenreuth an und wendete sich deßhalb an den Papst Gregor XI. um Bestätigung der neugestifteten Kaplanei (Frühmeß oder Beneficium). Diese erfolgte auch wirklich, aber erst im Jahre 1373. Das Besetzungsrecht auf diese neue Stelle räumte der Papst der Bürgerschaft ein, jedoch unbeschadet der Rechte des Pfarrers und des dem Kloster zuständigen Patronatsrechtes auf die Pfarrkirche. Hundert Jahre später geschieht Meldung von einem Beneficium St. Catharinä, welches ohne Zweifel die besagte Kaplanei ist, weil erwähnt wird, daß dasselbe von den Voreltern gestiftet worden ist.*)

Im Jahre 1362 trat der Ehemann der Katharina Rotl von Tirschenreuth, nachdem sie beide quoad torum et mensam geschieden waren, in den Cisterzienser Orden zu Waldsassen, bei welcher Veranlassung genannte Frau dem Kloster alles Hab und Gut ihres Ehemannes vermachte, doch mit Ausnahme ihres Hauses und Hofes zu Tirschenreuth, dessen eine Hälfte sie dem Kloster — gegen Reichung von jährlich 40 Pfd. Heller auf Lebensdauer — verschrieb, die andere

*) Ausführlicher wird hierüber noch weiter unten in der Zeit von 1480—1500 berichtet werden.

aber ihrer noch unmündigen Tochter vermachte, jedoch mit dem Zusatze, daß, 'im Falle diese Tochter unverehelicht mit Tod abgehen würde, auch diese Hälfte des Vermögens dem Kloster als Eigen zufallen soll.

Im Jahre 1379 wurde eine für die dem Kloster Waldsassen untergebenen Vikare und Kapläne äußerst lästige Bestimmung aufgehoben. Bisher bestand nämlich die Gewohnheit, daß, wenn ein auf einer dem Kloster inkorporirten Pfarrei angestellter Vicar mit Tod abging, dessen hinterlassenes bestes Haupt, nämlich Kuh oder Pferd, an das Kloster abgegeben werden mußte. Weil jedoch hiebei manche Inconvenienzen unterliefen, so hob Abt Konrad I. im Jahre 1379 diese gehässige Gewohnheit auf und gab seinen Vikaren und Kaplänen das Privilegium, mit ihrem Hab und Gut, sei es testato oder intestato, nach Willkühr zu verfügen; forderte aber dagegen von ihnen, daß sie sämmtlich am Montag Abends nach dem Sonntag Quasimodo geniti in Tirschenreuth erscheinen, an demselben Abend Vigilien, am Dienstag für den lebenden und für alle verstorbenen Aebte von Waldsassen mit Amt und heiligen Messen Gottesdienst feiern und allzeit an diesem Jahrtag je 2 Pfd. Regensburger Pfennige dem Abte geben sollten; der Kaplan (wahrscheinlich St. Catharinä zu Tirschenreuth) solle jedoch bei dieser Gelegenheit 2 Pfd. 30 Heller entrichten.*)

Vermöge einer Bulle des Papstes Bonifaz IX. (d. d. Rom 1. Januar 1403) wurden dem Stifte, welches durch böse Zeitläufe und besonders wegen der um Waldsassen geführten Kriege in Schulden und gänzliche Verarmung gerathen war, zur Aufhilfe und Unterstützung die Pfarreien Tirschenreuth, Beidl, Wondreb und Falkenberg mit allen dazu gehörigen Filialen und Kapellen, in welchen das Stift bisher das Patronatsrecht geübt hatte, neuerdings auf ewig einver-

*) Wittmann's Notizen.

leibt und ihm genehmigt, den Zehent, die Einkünfte und Intraden zu seinem Nutzen zu verwenden; zugleich wurde dem Kloster auch wiederum gestattet, die benannten Pfarreien entweder von Weltpriestern oder von Religiosen aus seiner Mitte pastoriren zu lassen.*)

Da nun aber diese Bulle verloren ging, so bestätigte Papst Eugen V. das Nämliche, was Bonifaz IX. gethan, durch ein Breve aus Florenz im Jahre 1434.**)

Zwischen den Jahren 1440 und 1459 stand der Pfarrei Tirschenreuth einige Zeit lang ein Mann vor, der wegen der Größe seines Geistes, wegen seiner ernsten Sitten und Klugheit, sowie insbesonders wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse in der Oekonomie gerühmt wird; weßhalb ihm das Kloster neben dem Pfarramte auch noch die Oekonomieverwaltung auf dem Fischhofe übertrug. Es war dieß P. Nikolaus Peiffer, aus Eger gebürtig und ein Religiose des Klosters Waldsassen, von dem die Waldsassener Chronik sagt, daß er zwar klein von Person war, aber groß an Geist, und daß er die Verwaltung des Hauswesens zu Tirschenreuth, wo er Pfarrer war, vollkommen erlernt habe. †) Wegen die-

*) Summus Pontifex Bonifacius IX. monasterio Waldsassen propter malitiam temporum et guerras, quae in illis partibus plerumque viguerunt, propter debita contracta et diminutas monasterii facultates incorporat parochias Peidl, Wundreb, Tursenreut et Falkenberg cum capellis annexis, in quibus monasterium hucusque jus patronatus obtinuit, in perpetuum, et liceat monasterio, earundem ecclesiarum fructus, redditus et proventus in usum suum convertere, ac eas aut per sacerdotes saeculares aut regulares gubernare. Dat. Romae apud S. Petrum Kal. Januarii. Pontif. nri. anno XIII. (Ried's III. Th. 2c. vergl. Schuegraf, Manuscr.)

**) Brenner, Gesch. des Klost. u. Stiftes Walds. S. 103.

†) Rem familiarem longa exercitatione in Ecclesia Tursenreut, cui aliquamdiu praeerat, . . . non mediocriter doctus (Oefel. I. pag. 77).

ser seiner hervorragenden Eigenschaften wurde er um das J. 1460 zum Prälaten gewählt, welche Würde er bis zu seinem Tode 1479 sehr ehrenvoll begleitete.

Im Pfarramte zu Tirschenreuth folgte ihm aber 1460 bis 1483 Nikolaus Pörzel, welcher von dem eben benannten Prälaten präsentirt worden war.*) Während seiner Amtsführung scheint in Tirschenreuth ein reges religiöses Leben geherrscht zu haben, da aus dieser Zeit viele wohlthätige Stiftungen und Vermächtnisse stammen. So vermachte im J. 1468, wie schon in der Geschichte der Stadt bemerkt worden ist, die Bürgerin Anna Bauer von Tirschenreuth der Stadtgemeinde eine Wiese vor dem hintern Thore bei der Paint unter der Bedingung, daß der Magistrat am Montag nach dem Quatember vor Michaelis einen Jahrtag mit Vigil und Amt nebst zwei Beimessen jährlich für sie solle abhalten lassen. Wenn ein Amt und zwei Messen sein sollen, so kann man auf die Präsenz von wenigstens drei Geistlichen schließen, und es ist also anzunehmen, daß die Pfarrei Tirschenreuth schon damals von drei Geistlichen: einem Pfarrer, einem Hilfspriester und einem Benefiziaten, der das Benefizium St. Catharinä inne hatte, pastorirt wurde. Um dieses letztere Benefizium bewarb sich im J. 1469 der damalige Pfarrer von Wurz, Nikolaus Hegen. Daher befahl Bischof Laurentius von Ferrara, damals apostolischer Legat durch Deutschland, dem Abte von Waldsassen, den benannten Pfarrer Hegen zu examiniren, und wenn er für fähig erfunden würde, ihm seiner Bitte gemäß das Benefizium St. Catharinä in Tirschenreuth zu verleihen. Der Magistrat, dem das Präsentationsrecht darauf zustand, bat sodann das bischöf-

*) Von da an läßt sich die Reihenfolge der Pfarrer in Tirschenreuth nach der im bischöflichen Archive zu Regensburg vorhandenen „Matricula Palatinatus Dioecesis Ratisbonensis anni 1622“ bis zur Einführung der Lehre Luthers genau angeben.

liche Ordinariat, den von der Stadtgemeinde in Vorschlag gebrachten Hegen als Benefiziaten zu bestätigen, was auch 1470 geschah. Dieser blieb bis zu seinem im Jahre 1488 erfolgten Tode im Besitze des benannten Benefiziums; auf ihn folgte Gabriel Neupeckh (1488—1506), und dann Melchior Peydler (1506—1527), welcher 1527 zum Pfarrer von Tirschenreuth befördert wurde, in kurzer Zeit aber wieder resignirte. Er scheint auch der letzte Pfründebesitzer des Benefiziums St. Catharinä gewesen zu sein, da dasselbe, wie viele andere Tausende von Stiftungen, Benefizien und Pfründen, von der Reformation verschlungen wurde.

Wittmann in seinen Notizen zur Geschichte der Stadt Tirschenreuth erzählt, daß im obengenannten Jahre 1470 sämmtliche Benefiziaten von Amberg, einem Befehle des Abtes Niklaus IV. entsprechend, nach Tirschenreuth gekommen seien. Als nämlich der Magistrat von Amberg dieselben bei Papst Paul II. verklagte, daß sie den Fundationsurkunden zuwider an Sonn- und Feiertagen nicht in Superpelliciis bei den Vespern und Messen erschienen und diese öfter ganz versäumten, übertrug der Papst 1467 dem Abt Nicolaus die Commission mit dem Befehle, den Magistrat und die Benefiziaten vor sich zu bescheiden, und diesen unter päpstlicher Auktorität die pflichtgemässe Frequentation der Gottesdienste einzuschärfen und im entgegengesetzten Falle ihnen die Einziehung ihres Pfründegenusses anzudrohen. Diesem Auftrage zufolge beschied der Abt den Magistrat in das Franziskanerkloster zu Amberg vor seine Person, und nachdem die Sache nach Ablauf von 3 Jahren bereinigt war, berief der genannte Abt im Jahre 1470 die Benefiziaten in das Schloß zu Tirschenreuth, um ihnen das Urtheil des Papstes zu publiciren. Ohne Zweifel haben sich beide Parteien der höchsten Auktorität unterworfen.

Bei dem grossen Brande im Jahre 1475, wodurch die Hälfte der Stadt in einen Schutthaufen verwandelt worden war, wurde sehr wahrscheinlich auch der Kirchthurm und die

Pfarrkirche, wenigstens zum Theil, ein Raub der Flammen, da man über einer in der Mauer eingefügten Nische des Kirchthurmes die Jahrzahl 1482 und **iacob mair** in der sogenannten spätgothischen Schrift liest. Vielleicht ist das Jahr 1482 das Jahr der Wiedererbauung des anno 1475 abgebrannten Thurmes, sowie des abgebrannten Theiles der Kirche, und Jakob Mair der Meister, der den Bau geleitet und zu Ende geführt hat. Für die Bestätigung dieser unserer Ansicht dürfte auch noch der Umstand sprechen, daß in den aus jener Zeit noch vorhandenen Testamenten nicht selten Vermächtnisse zum Ausbau und zur Verschönerung „des Gotteshauses unsrer lieben Frauen“ vorkommen.

Im Jahre 1476 erneuerte Papst Sixtus IV. die Inkorporation der Pfarrei Tirschenreuth nebst noch vielen andern Pfarreien (als Redwitz, Wunsiedl, Bernstein, Neukirchen, Weiden, Luhe, Beidl, Wondreb, Falkenberg, Harburg, Neumarkt, Floß 2c.) mit dem Kloster Waldsassen, bei welcher Gelegenheit der Papst die Erklärung beifügte, daß es dem Kloster freistehe, die inkorporirten Pfarreien durch Religiosen, oder wenn es dem Kloster lieber wäre, durch Weltgeistliche, die man aber wieder auf der Stelle absetzen könnte, (aut per Religiosos aut per alios ad nutum amovibiles presbyteros) pastoriren zu lassen. Dieser Ausspruch des Papstes erfolgte deßhalb, weil zwischen dem Kloster Waldsassen und den Bischöfen zu Regensburg wegen Besetzung der dem genannten Kloster incorporirten Pfarreien häufig Streitigkeiten entstanden waren. Ungeachtet dieses päpstlichen Ausspruches wurde dennoch die Pfarrei Tirschenreuth, wie wir sehen werden, bis zum Jahre 1530 immer nur mit Weltgeistlichen besetzt, wahrscheinlich weil das Kloster Waldsassen damals schon keinen Ueberfluß an Ordensmitgliedern mehr hatte. An Weltgeistlichen scheint aber um diese Zeit noch kein Mangel gewesen zu sein; wenigstens war Tirschenreuth damals reichlicher, als je,

mit Priestern versehen, indem daselbst 6 Benefizien bestanden,*) von denen mehrere gerade in dieser Zeit (zwischen 1479—1484) gestiftet wurden. So wurde im Jahre 1479 am Mittwoch nach St. Erhard (8. Januar) ein neues, wahrscheinlich Frühmeß-Benefizium, die sogenannte Engelmesse auf dem Altare des hl. Johannes Baptist in der Pfarrkirche (Missa angelica ad altare s. Joannis Bapt. in parochiali Türschenreuth) gestiftet und schon am Donnerstag 14. Januar 1479 durch Bischof Heinrich von Regensburg bestätigt. Als Träger oder Besitzer dieses Benefiziums werden genannt: Paul Wagner (1479—1485), Georg Libolt (1485—1498), Wolfgang Khöle (1498—1506), Melchior Peybler (1506); dieser resignirte es an Johann Hertl (1506—1519), ihm folgte Johann Krokauer (1519—1549) und endlich Martin Harrer (von 1549 bis zur Einführung der Reformation, welche auch dieses Benefizium nach nur kurzer Dauer verschlang).

Auch im Jahre 1484 wurde von dem ebenbenannten Bischof Heinrich ein neu errichtetes Benefizium in Tirschenreuth bestätigt; die Matricula Palatinatus Dioecesis Ratisbonensis vom Jahre 1622 bezeichnet es als „Primissaria sive beneficium perpetuum altaris B. Mariae Virginis in ecclesia parochiali Türschenreuth.“ — Frau Elisabetha Pirker von Weiden, die Mutter des nachherigen Abtes Erhard, hatte nämlich schon im Jahre 1478**) dem

*) In der Diöcesan-Matrikel v. J. 1666 werden diese Beneficien in folgender Weise näher bezeichnet: „Ante haer. Benef. simpl. sex: Benef. Primiss. B M. V. in alt. maj., Ss. Trinitat., Missae angelicae in alt. s. Joh. Bapt., ss. Apostolorum (fund. per Magd. Pelizerin), s. Mich. et ss. Angel., s. Cath. (Primiss.) Administratio et reditus sunt penes Senatum civ. R. Pr. (d. i. Präsentations-Register) loco Beneficii s. Mich. et ss. Angel. habet alterum Benef. B. M. V. (Vergl. Matrikel des Bisthums Regensburg pag. XXVIII.)

**) Dieß wird in der oben genannten Matrikel mit den Worten angedeutet: „Fundatio Missae B. M. V. in Tür-

Bürgermeister und Rath der Stadt Tirschenreuth die Summe von 400 fl. zu dem Endzwecke übergeben, daß sie hievon lebenslänglich das Interesse zu 16 fl. erhalte, nach ihrem Tode aber für sie alle Donnerstage eine heilige Messe — unter der Benennung „Frauenmesse" von einem Priester gelesen werden solle, welchen das Kloster zu präsentiren, und der Magistrat mit 20 fl. jährlich zu honoriren habe. Der Magistrat, der sich hiezu verstand, stellte einen Revers aus, und im J. 1484, wo die obengenannte fromme Stifterin wahrscheinlich mit Tod abgegangen war, suchte derselbe um Bestätigung der von Elisabeth Pirker gestifteten Frauenmesse bei Bischof Heinrich nach, welche auch, wie schon oben gesagt, alsbald erfolgte mit der Bemerkung, daß das Präsentationsrecht auf das Benefizium dem Kloster vorbehalten sei. Der Benefiziat erhielt für die wochentliche Donnerstag-Messe 22 fl., für einen anderen mit 20 fl. Kapital gestifteten Jahrtag 1 fl., und mußte, weil ihm ein eigenes Haus eingeräumt wurde, wochentlich 3 hl. Messen lesen, und außerdem für die Stifterin und deren Verwandte einen Jahrtag halten. Ohne Zweifel hatte er außerdem auch noch andere Nebenbezüge für Aushilfe in der Seelsorge u. s. w. Nach vorausgegangener Nomination von Seite des Bürgermeisters und Raths der Stadt Tirschenreuth wurde Erhard Oeder 1484 als erster Benefiziat auf diese neuerrichtete Pfründe vom Abte Ulrich III. präsentirt.*) Als dieser am 9. August 1488 resignirte, folgte

---

senreudt per Elisabetham Pirkerin ex Weyden sub annum 1478 die Lunae post S. Lucae."

*) In der mehrbenannten Matricula Palatinatus wird die Reihenfolge dieser Benefiziaten in folgender Weise angegeben: Ad novam primissariam in Türschenreuth, fundatam per Elisabetham Pürkherin, civissam oppidi Weyden etc., praesentavit (praevia nominatione Consulis et Senatus praememorati oppidi Türschenreuth) Udalricus abbas in Waltsassen dnm. Erhardum Oeder anno 1484. — Vacante per

ihm Erhard Hübschmann bis 1493, hierauf Johann Ziging bis 1510, dann Johann Mehler bis 1521, ferner Conrad Philippi bis 1522, wo er Stadtpfarrer wurde, endlich Andreas Prickner 1522 wahrscheinlich bis zur Einführung der Reformation, mit welcher auch dieses Benefizium zu Grabe ging, obschon es ein Beneficium perpetuum, ein für alle Zukunft fortbestehendes sein sollte.

All diese zahlreichen Stiftungen und Benefizien wurden gegründet unter dem letztgenannten Stadtpfarrer Nikolaus Pörzel. Als dieser im Jahre 1483 mit Tod abging, präsentirte schon am 6. November desselben Jahres der damalige Abt Ulrich III. den Magister der Theologie, Jobst Wildenauer, auf die Stadtpfarrei Tirschenreuth, welcher derselben eine lange Reihe von Jahren 1483—1518 mit Eifer und Segen vorstand, wie aus den vielen noch vorhandenen Testamenten und andern Akten zu ersehen ist, worin seiner gar häufig und in der ehrenvollsten Weise Erwähnung geschieht. Schon in den ersten Jahren seiner Amtsführung am Tage St. Sebastiani 1489 wurde von der hinterlassenen Wittwe des Johann Pelitzer von Eger, Magdalena,

---

resignationem dni. Oeder etc. praesentavit Erhardus abbas in Waltsassen dnm. Erhardum Hübschmann anno 1488. — Vacante per mortem dni. Hübschmann etc. praesentavit quidam Monachus presbyter et professus monasterii Waltsassen, nomine Erhardus, jure haereditaris, eo quod per matrem suam hoc beneficium fuerit fundatum et erectum, honorabilem dnm. Joannem Ziging presbyt. anno 1493. — Vacante per resignationem dni. Ziging, praesentavit Georgius abbas in Waltsassen dnm. Joannem Mehler anno 1510. — Vacante per lib. resignationem dni. Mehler praesentavit Andreas abbas in Waldsassen dnm. Conradum Philippi anno 1521. — Vacante hac primissaria per resignationem dni. Conradi Philippi praesentavit dictus abbas Andreas dnm. Andream Prickner anno 1522.

welche, wie es scheint, von Tirschenreuth gebürtig war, wiederum ein neues Benefizium gestiftet auf dem Apostel-Altar in der Pfarrkirche.*) Diese Stiftung wurde 1491 oberhirtlich bestätigt und 1494 zum erstenmale besetzt, indem Bürgermeister und Rath den Priester Heinrich Steyel als Benefiziaten wählten. Ihm folgte 1501 im Genusse dieser Pfründe Heinrich Pelitzer, und bald darnach Laurentius Frowein bis 1508, von da bis 1519 Kaspar Herdtenberger, bis 1521 Erhard Kloß, bis 1526 Aegid Scheggerl, endlich von 1526 an bis etwa zum Jahre 1530 Sebastian Schön, mit dem die Reihe dieser Benefiziaten schließt. Wir sehen, daß die Pfarrei Tirschenreuth mit Benefizien und Geistlichen in der damaligen Zeit reichlich versehen war. Von all diesen Benefizien ist aber heut zu Tage nicht die mindeste Spur mehr vorhanden.

Um diese Zeit wird auch von der Bruderschaft unsrer lieben Frauen zu Tirschenreuth gar häufig Meldung gethan, welche ziemlich gut dotirt sein mußte, da man liest, daß ihr verschiedene Grundstücke eigen waren. So ergibt sich aus einem Inquisitionsprotokoll d. d. 14. Juni 1618 in Betreff mehrerer verschwiegener Paulstorf'scher Lehen, daß in Folge eines Briefes des Wilhelm Paulstorfer zu Kürn und Falkenfels d. d. 1494 der Bruderschaft zu U. L. Frauen in Tirschenreuth ein Pfund Heller auf einen Hof zu Hohenwald verkauft worden sei, von welchem vermuthet wird, daß solcher Zins von einer Wiese, die „Tuchmacherin“ genannt, herrühre. Ferner liest man im Registraturbuche des

*) Diese Stiftung wird als Fundatio Missae Ss. Apostolorum omnium et Ss. Erasmi, Wolfgangi et Sebastiani ad Altare ss. Apostolorum in Ecclesia Parochiali Türschenreuth per Magdalenam Pelizerin etc. und dazu noch als eine Missa Ss. Trinitatis oder als die Pelitzerin-Meß bezeichnet, worauf Bürgermeister und Rath das jus nominationis, der Abt in Waldsassen aber das jus praesentationis hatte.

Pflegamtes Tirschenreuth (fol. 350—351), daß Kaspar Kleinschmidt, Pfarrer zu Bärnau, einen Teich unter dem Wäldlein im Rötenbach bei Hohenwald, und ein Holz im Wäldl mit etlichen Wiesflecken zu unsrer lieben Frauen Bruderschaft in Tirschenreuth verschafft, resp. vermacht habe. Auch in Wondreb hatte diese Bruderschaft einen Teich. Unter den Akten und Urkunden des bischöflichen Archivs zu Regensburg befindet sich ein Kaufbrief „vom Brudermeister der Bruderschaft unsrer lieben Frauen zu Türschenreut" über einen zur besagten Bruderschaft von Elisabeth, des Mathes Bösels hinterlassenen Wittwe, erkauften Teich im s. g. Teufel, d. d. Montag nach Misericordias Domini anno 1518. Da die liegenden Gründe und Einkünfte dieser Bruderschaft ziemlich bedeutend waren, und aus den Erträgnissen derselben die Kirchendiener, besonders aber der Cantor, Besoldungen bezogen, so finden wir sogar in den protestantischen Zeiten noch die aus der Bruderschaft fließenden Zinsen und Erträgnisse in den jährlichen Rechnungen unter einem eigenen Posten in Ansatz gebracht, und betrugen dieselben noch i. J. 1613 die Summe von 36 fl. 50 kr., wovon der Cantor 33 fl. 48 kr., der damalige Pfarrer und Inspektor Brecht 1 fl., der Organist 1 fl. 19 kr., der Bruderschafts-Verwalter 25 kr. erhielt. Natürlich heißt sie zu jener Zeit nicht Bruderschaft „zu unsrer lieben Frauen", sondern „Bruderschaft" kurzweg; denn es bestand damals nur noch ihr Vermögen, nicht aber ihr Wesen

Aus den hier erwähnten zahlreichen Stiftungen läßt sich auf den frommen christlichen Sinn schließen, der damals noch allenthalben unter der Bürgerschaft unserer Stadt herrschte; überall zeigt sich eine treue Anhänglichkeit an den alten katholischen Glauben, nirgends ein Bedürfniß oder ein Verlangen nach kirchlicher Reform. Beinahe in jedem aus jener Zeit noch vorhandenen Testamente spricht sich die katholische Gesinnung deutlich genug aus; insbesonders tritt darin eine kindlich fromme Sorgfalt für die Vollendung und Verschönerung der

Pfarrkirche hervor. Hiezu nur einige Belege. Im Jahre 1501 vermacht Erhard Ecklmüler „unsrer lieben Frauen Pfarrkirchen, auf daß das angehobene Gebäu desto stattlicher vollbracht werde", 20 rheinische Gulden; 1502 schafft Hans Hutzler zum Gotteshause 7 fl. 48 kr.; 1505 schafft Jakob Burger dem Gotteshaus einen Teich und einen Acker, dann 10 fl., ebenfalls einen Teich und eine Wiese, sowie jährlich ein Viertl Korn zu einer frommen Spende an die Armen. Im Jahr 1506 vermacht Hans Schwab der Pfarrkirche zu Tirschenreuth und dem obern und untern Kloster zu Eger verschiedene kleinere Legate, jedem Priester in Tirschenreuth aber sieben egerische Groschen. Als ein besonders großmüthiger Wohlthäter für die Pfarrkirche und Bruderschaft zu Tirschenreuth erscheint i. J. 1508 der Bürger Hans Schedel, indem er Geld und Feldgründe für dieselben legirte, und für sich einen ewigen Jahrtag stiftete. Ueberdieß bestimmte er auch einige Legate für jedes Kloster zu Eger, sowie für das Kloster zu Tachau und für unser St. Peterkirchlein. Jeder Priester, soviele ihrer damals in Tirschenreuth waren, sollte einen rheinischen Gulden erhalten, mit dem Beisatze: „selbe sollen sein gen Gott zu gedenken nit vergessen." — Aehnliche Stiftungen machte i. J. 1514 der bürgerliche Bäckermeister Hans Sewboldt u. s. w.

Unter dem Krummstabe des Abtes Andreas Metzel (1512—1524) wurde die Prädikatur oder sogenannte Nachpredigt in Tirschenreuth neu gestiftet. Hiezu gab Albrecht von Frankengrün, Pfleger zu Schönficht, 400 fl. Stiftungskapital.*)

Im Jahre 1518 resignirte Jobok Wildenauer die Pfarrei Tirschenreuth zu Gunsten seines Vetters Johann Wildenauer, welcher derselben bis 1522 vorstand. Besonders merkwürdig ist aus dieser Zeit die Trennung der bisherigen Filiale

*) Registraturbuch des Pflegamtes Tirschenreuth fol. 289³/₄.

Leonberg von der Pfarrei Tirschenreuth und die Erhebung derselben zur Pfarrei im Jahre 1521. Schon 1275 erlaubte der böhmische König Ottokar, wie bereits gemeldet, die Trennung dieser Filiale, und allerdings ist damals die Trennung wirklich vollzogen worden, da sich in Leonberg ein eigner Friedhof, desgleichen auch Grundstücke, Zehenten und andere Reichnisse zur Pfarrei vorfanden, die nicht vom Pfarrer zu Tirschenreuth bezogen wurden, weßhalb man annehmen darf, daß dort wenigstens ein exponirter Geistlicher gewesen sei. Aus was immer für Ursachen erfolgte jedoch später wiederum die Vereinigung der Filiale mit der Mutterkirche, bis dieselbe endlich im Jahre 1521 auf immer von der Pfarrei getrennt wurde. Diese Trennung war aber auch wegen der weiten Entfernung unumgänglich nothwendig, da diese Filiale durch den Kaplan zu Tirschenreuth nur unter großen Beschwerden versehen werden konnte. Aus eben diesem Grunde wurde nur selten in Leonberg eine Predigt gehalten, und gar Viele starben ohne die heiligen Sakramente. Alle diese Punkte wohl erwägend, erhob Abt Andreas und der Convent die Filiale Leonberg zu einer selbstständigen Pfarrei und stellte mit Einwilligung des Tirschenreuther Stadtpfarrers Johann Wildenauer daselbst einen eigenen Pfarrer mit hinreichendem Einkommen an. Um den Stadtpfarrer zu Tirschenreuth für den hiedurch veranlaßten Verlust zu entschädigen, erließ ihm das Kloster die jährliche Inkorporationsgebühr von 15 Schock Groschen und gab ihm den Getreidezehent in Lonsitz, in den beiden Klenau und in Höfen, allzeit zwei Jahre nach einander, ferner den Stadtzehent in jedem dritten Jahre; dagegen verzichtete der Pfarrer zu Tirschenreuth auf sämmtliche Bezüge von Leonberg.

Zur Erinnerung an die frühere Abhängigkeit der ehemaligen Filiale Leonberg von der Mutterkirche zu Tirschenreuth mußte der jeweilige Pfarrer von Leonberg jährlich zweimal in Tirschenreuth Aushilfe leisten, und zwar am Feste Peter und Paul und am Kirchweihfeste; zugleich mußte er eine Portion

Käse in den dortigen Pfarrhof liefern, wofür er freien Tisch daselbst ansprechen durfte, so oft er nach Tirschenreuth kam.*)

Am Freitag vor dem heiligen Auffahrtstage anno 1522 kaufte der Bürgermeister, der Rath und die ganze Gemeinde der Stadt Tirschenreuth von dem damaligen Bürger und Glockengießer zu Regensburg, Hans Turnknopf, eine Glocke um die Summe von „zweihundert anderthalb und neunzig Gulden rheinisch", zahlbar in etlichen Fristen. Ohne Zweifel gehörte dieselbe zur Pfarrkirche, welche wahrscheinlich seit dem großen Brande im Jahre 1475 einer größern Glocke entbehrte.

Im Dezember eben dieses Jahres 1522 resignirte Johann Wildenauer die Pfarrei Tirschenreuth, und auf ihn folgte Conrad Philippi von 1522—1527. Unter ihm vermachte der Bürger Simon Vogel durch testamentarische Verfügung vom Montag nach Fabiani und Sebastiani im Jahre 1525 dem Gotteshause zu Tirschenreuth ein Legat von 10 fl. und dazu noch einen Acker im Mitterweg mit der Bestimmung: „daß, wer denselbigen gebrauche und inne habe, davon

*) In der von Bischof Johann Theodor im Jahre 1723 angeordneten Beschreibung der einzelnen Pfarreien ist hierüber folgendes zu lesen: „Parochialis Ecclesia in Leonberg, quae, postquam Türschenreuth privilegium civitatis obtinuit, illuc tanquam Filialis Ecclesia pertinuit, a monasterio Waldsass. sub Abbate Andrea anno 1521 in parochialem Ecclesiam fuit erecta, fundata et dotata, ita tamen, ut quivis Vicarius Leonbergensis sit obligatus singulis annis, et quidem in Festo Ss. Apostolorum Petri et Pauli et in die Dedicationis pergere in Türschenreuth et ibidem non tantum in Divinis cooperari, sed et Vicario ibidem constituto duos Caseos de ovibus praestare, qui vicissim, quotiescunque in Türschenreuth venit, in domo parochiali mensa gaudet, cujus rei authentica in praedicto monasterio adhuc exstant documenta. — Mitterteich fuit antiquitus filialis hujus ecclesiae (in Leonberg) et 1662 ab ea separata est. (Manuscript im bischöflichen Archiv zu Regensburg.)

ein Pfund Wachs jährlich und ewig an die Pfarrkirche reichen und geben soll."

Nach Philippi's Tod wurde am 7. August 1527 Melchior Peydler, welcher seit 1506 das Beneficium sanctae Catharinae in unsrer Stadt inne hatte, zum Stadtpfarrer in Tirschenreuth befördert; allein kaum hatte er die Last des Pfarramtes auf sich genommen, als er schon wiederum resignirte. Wahrscheinlich fühlte er nicht Kraft genug in sich, um der durch Luther veranlaßten, bereits auch schon in unsern Gegenden mehr und mehr fühlbar werdenden gewaltigen religiösen Strömung einen gehörigen Damm entgegenzusetzen. Daher präsentirte Abt Valentin unterm 1. October desselben Jahres 1527*) auf die Pfarrei Tirschenreuth einen Mann, der moralische und wissenschaftliche Kraft genug besaß, um den religiösen Neuerungen der damaligen Zeit und den auf kirchlichem Gebiete drohenden Stürmen mit Energie und Erfolg entgegen treten zu können. Es war dieß Laurentius Hochwart, ein geborner Tirschenreuther, der sich an der Univer-

*) Die hierüber ausgestellte Präsentations-Urkunde befindet sich noch unter den Akten des bischöflichen Archivs zu Regensburg und lautet also: „Reverendissimo in Chr. Jllustrissimo principi ac Domino dno. Joanni, Dei et apost. sedis gratia Ratisbon. Ecclesiae administratori, Comiti Palatino Rheni ac Bavariae Duci etc., aut ejus in spiritualibus Vicario Generali frater Valentinus Abbas in Waldsassen Cisterciensis ordinis, Ratisbonensis vero Dioec., quicquid potest reverentiae, devot., orationis ac grati obsequii. Reverendissimus in Chr., Jllustrissismus princeps ac Dominus, Vacante Ecclesia parochiali S. Mariae Virginis in Thurschenreuth, dioec. V. R., per resignationem condignam coram notario ac testibus honorabilis ac religiosi viri Dni Melchioris Peidler, qui hoc idem donum Dei nobis tanquam vero collatori ad manus nras. resignavit, cujus collatio, provisio aut quaevis alia dispositio ad nos et monasterium nostrum pleno jure dinoscitur pertinere. Jtaque eidem praefate eccl. parochiali sct. Mariae in Thurschenreuth

sität zu Leipzig umfassende Kenntnisse in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache und bereits den Titel Magister philosophiae erworben hatte, weßhalb ihm die oberste Leitung der Domschule zu Freising anvertraut wurde, welche er drei Jahre lang mit Auszeichnung führte. Allein dem Drange und Wunsche seines Herzens folgend, begab er sich 1526 an die Universität Ingolstadt, um sich daselbst in der Theologie und Rechtswissenschaft vollkommen auszubilden; und noch war er nicht zum Priester geweiht, als er die Präsentationsurkunde auf die Stadtpfarrei Tirschenreuth erhielt. Nachdem er nun in nächster Bälde sich zum Priester hatte weihen lassen, übernahm er die vollständige Pastorirung seiner Pfarrei, und in kurzer Zeit gewann er sich durch seine ausgezeichnete Beredsamkeit die Achtung und Liebe seiner Pfarrkinder, obschon es bei der damaligen religiösen Gährung auch nicht an Solchen fehlte, welche die Kraft seiner Rede nicht recht vertragen konnten und daher feindselig gegen ihn auftraten. Ja, selbst im Kloster Waldsassen hatte er so manchen Gegner; denn auch in die

---

ac p. t. pastore orbatae succurrere cupientes, nos frat. Valentinus praefatus Abbas in Waldsassen ad petitiones humiles honorabilis viri et magri. Laurenti, Hochwardi de Thurschenreuth, oppido nro., qui jampridem initiatus est sacris, quique pollicitus est quantocius se ad sacerdotii dignitatem adapturum, personaliterque eandem praefatam ecclesiam parochialem recturum, prenunciato Laurentio Hochwardo contulimus, ac omnimodo, ut decet, prae sentare R. V. decrevimus, pro et cum. ec supplicantes, quatenus, R. V. ipsum ad eandem eccl. insttuere ac investire et ei curam animarum ac administrationoem tam in spiritualibus quam in temporalbus . . . committere velit . . . . Jn enjus rei evidens testimonium praesentes literas exinde fieri et nostri Sigilli Abbatialis jussimus fecimusque appressione communiri Datum e coenobio nro. Waldsassensi prima die Octobris anno reparatae salutis supra sesquimilesium vigesimo septimo.

klösterlichen Räume war bereits der böse Geist der Zwietracht eingedrungen, welcher durch den damaligen Prior Georg Schmucker auf's Kräftigste genährt wurde. Dieser hinterlistige Mann, schon lange lüstern nach der Prälatenwürde, machte sich ein besonderes Geschäft daraus, mit seinem Anhange beinahe in allen Stücken dem damaligen Abte Valentin zu opponiren. Da nun Hochwart ein treuer Freund und Verehrer Valentin's war, so mußte auch er die feindselige Gesinnung des oben genannten Priors auf mancherlei, nicht selten sehr betrübende Weise erfahren. Schon beim Antritte des Pfarramtes stellte dieser an den Stadtpfarrer Hochwart Anforderungen, welche er unmöglich erfüllen konnte, und worüber er sich, wie aus einem im bischöflichen Archive noch vorhandenen eigenhändigen Schreiben Hochwarts hervorgeht, beim hochwürdigsten Ordinariate bitter beklagte. Da auch die Tirschenreuther, wie wir schon aus der Geschichte unsrer Stadt wissen, mit Abt Valentin wegen der Türkensteuer und wegen ihrer Stadtfreiheiten in allerlei Mißhelligkeiten geriethen, und eben deßhalb mit ihm gar nicht zufrieden waren, so erstreckte sich diese Unzufriedenheit wenigstens theilweise gar bald auch auf den treuen Anhänger desselben, auf den Stadtpfarrer Hochwart. Allein dieser ging ruhig seine Wege, predigte mit Muth und Unerschrockenheit, mit heiligem Eifer und mit frommer Begeisterung die Lehre der katholischen Kirche und verhinderte so das Eindringen der neuen Lehre Luthers in seiner Pfarrgemeinde; ebenso erbaute er auch durch seinen priesterlichen Wandel die seiner Seelsorge anvertrauten Gläubigen, und darum standen alle Gutgesinnten auf seiner Seite.

Aus der Zeit seiner Amtsführung ist noch ein Testament vorhanden, ausgefertigt am Samstag nach Cantate im Jahre 1528, welches wir hier im Auszuge mittheilen wollen. Es lautet also: „Wir Bürgermeister und Rath der stat türschenreuth gein jedermänniglich mit disem brif, wo der gesehen oder zu lesen fürgetragen wirdt, offentlich bekennen, daß für uns

in unsern Rath kommen und erschienen sindt: der wirdig und wolgelarte Laurentzius Hochwart, Magister, unser Pfarrherr, Niclas Hauer*) und Michel Güettel, unsre Rathsfreund, gaben uns zuvernemmen, wie sie Hans Weiß, auch unser Rathsfreundt, vff sambstags nach Cantate im Acht vnd zwanzigsten Jahr zu Inen erfordert und beschickt habe, und allda vor ihm Inen nach Gewohnheit unsrer stadt freyhait mit wohlbedachtem muth, guter vernunft, rechten willen und wissen seinen letzten willen und Gescheft verordnend gemacht und (in) der Weis gethan: Wenn Got der allmechtige über Ine gepeut und (er) mit todt versterbe, die schuld der Natur bezahlt, Alsdann schaffe er seine sele dem allmechtigen, barmherzigen Got, seinen Leichnam dem geweihten ertreich, u. daß Ine seine Hausfrau, u. andere seine Freundschaft erlich zu der Erden bestatten und beegeen lassen, und Ime das beste seiner selen Seligkeit nach thun, das stelle er in seiner hausfrauen gewissen u. trauen; das aber solchs desto statlicher geschehe, so schaffe er erstlichen seinem töchterlein ꝛc. ꝛc. .... Mehr schaffe er dem herrn Pfarrer, daß er vmb seiner seelen Seligkeit bitte, ain Gulden, mehr dem herrn Melchior (d. i. der obengenannte Melchior Peydler, Beneficiat Sctae. Catharinae), auch dergleichen ain Gulden, Item dem statschreiber (Hans Kempf) drei drgl., um das Geschäft zu ver(voll)bringen, u. s. f."

Schlimmer wurde die Lage der Dinge für den Stadtpfarrer Hochwart, als Prior Georg Schmucker nach der Resignation des Abtes Valentin im Dezember 1529 das Ziel seines Ehrgeizes erreicht und die Prälatenwürde erlangt hatte. Der neue Prälat Georg II., welcher, wie die Waldsassener Chronik sich ausdrückt, unter den Aebten von Waldsassen so ziemlich das war, was Saul unter den Pro-

*) Sicherlich ein Verwandter des auf der am Rathhause zu Tirschenreuth angebrachten Gedenktafel angeführten Dr. Georg Hauer.

pheten, Judas unter den Aposteln gewesen, den aber glücklicher Weise nach 15 Monaten der Tod in die Ewigkeit abrief, vereinigte sich nun mit den unzufriedenen Tirschenreuthern gegen den Pfarrer Hochwart. Man schickte sogar von beiden Seiten Abgeordnete an den kurfürstlichen Statthalter und Rath in Neumarkt,*) um verschiedene Klagen gegen ihn vorzubringen und eine Entscheidung hierüber zu holen.

In Folge der damals herrschenden religiösen Verwirrung war bereits ein sehr fühlbarer Priestermangel eingetreten, und dem Stadtpfarrer Hochwart war es bei dem besten Willen nicht möglich, einen Hilfspriester oder Kaplan, der zur Pastorirung seiner ausgedehnten Pfarrei allerdings unumgänglich nothwendig gewesen wäre, zu erhalten. Dieß gab nun Veranlassung zum ersten Klagepunkt gegen Hochwart, indem man ihm vorwarf, daß er „mit Haltung eines Kaplans säumig sei.“ In der Regierungs-Entscheidung „vff pfintzag nach Exaudi anno 1530“ heißt es in Bezug auf diesen Punkt also: „Zum Ersten. Nachdem Pfarrherr eine Zeit her mit Haltung eines Caplans säumig gewesen, solle er Pfarrherr fürterhin, Inmassen wie es von alterß herkhommen vnd gepreuchlich, einen rechtschaffenen Caplan halten, vf daß sich sein Pfarrvolkh, die von Turschenreut, darüber füglich nit zu beschweren, vnd die täglichen Ampt vnd Mes laut der stifftung vnd altem herkhommen gehalten mögen werden.“

Der zweite Klagepunkt bezieht sich auf die vom Pfarrer an den Schulmeister, Cantor oder Succentor zu leistenden Reichnisse, und es wurde bestimmt, daß denselben vom Pfarrer Alles gegeben und verabreicht werden müsse, was schon lange hergebracht und herkömmlich sei, jedoch solle dadurch dem Pfarr-

*) Des „Herrn Georgen Abts zu Waltsassen Gesandte“ waren: Georg Schmid, Sekretarius, Wolf Peumel, Propst, und Michael Schmungkher; die von Tirschenreuth aber hießen: Bartholomäus Seubold, Valentin Pübner und Veit Thurn.

herrn an seiner Gerechtigkeit und altem Herkommen Nichts entzogen werden.

Eine dritte Klage wurde darüber geführt, daß der Pfarrherr den Reisewagen nicht halte, obschon er hiezu verpflichtet sei. Da Hochwart dieses gründlich widerlegte, so wurde die Entscheidung hierüber einer eigenen Commission übertragen.

Hochwart war gewohnt, stets frei und offen von der Brust zu reden und ohne Scheu die Wahrheit zu sagen in seinem Amtszimmer, wie auf der Kanzel; dabei ließ er es auch nicht fehlen, die Gebrechen seiner Zeit zu geißeln.

Dieses mißfiel gar Vielen, besonders aber Solchen, die sich getroffen fühlten; daher beschwerte man sich auch darüber, daß er lieblos schmähe und die Ehre seiner Pfarrkinder angreife. Insbesondere scheint sich der Kirchenprobst (oder Kirchenpfleger) hierüber beklagt zu haben. Bei der Untersuchung stellte sich aber heraus, daß seine Worte theils falsch verstanden, theils falsch ausgelegt worden seien, und daß Hochwart weder den Kirchenprobst, noch sonst Jemanden geschmäht oder angetastet habe.

Von Seite des Prälaten wurde darüber Klage geführt, daß der Tirschenreuther Pfarrherr die in seinem Pfarrhof nöthigen Reparaturen und Bauten unterlasse, u. s. w. — Wie kleinlich und leidenschaftlich seine Gegner wider ihn verfuhren, geht schon aus dem Umstande hervor, daß unter den verschiedenen Klagen auch diese vorkommt: er schulde dem Sekretär des vorigen Prälaten einen Gulden für die Ausfertigung der Präsentationsurkunde!!

Es ist wohl natürlich, daß derartige Vorkommnisse im die ohnehin schwere Bürde seines seelsorglichen Amtes, zumal in so kritischen Zeiten, noch mehr erschwerten, und daß in Folge dessen nicht selten in seinem Herzen der stille Wunsch rege wurde, seine bisherige Stellung mit einer andern, wo möglich günstigeren zu vertauschen. Und wirklich bot sich hiezu gar bald eine erwünschte Gelegenheit. Aus seinen amtlichen

Correspondenzen und Berichten hatte das bischöfliche Ordinariat zu Regensburg seine geistige Befähigung und wissenschaftliche Gründlichkeit zur Genüge kennen gelernt, und der Ruf von seiner ausgezeichneten Rednergabe hatte bereits in weiteren Kreisen Verbreitung gefunden, so daß ihn Bischof Johann noch im Jahre 1530 nach Regensburg berief und ihm die Predigerstelle bei St. Ulrich übertrug. Bereitwillig folgte Hochwart dem oberhirtlichen Rufe und verließ deßhalb noch im benannten Jahre seine Vaterstadt, um seinen neuen Posten zu übernehmen. Der grössere und bessere Theil seiner Pfarrkinder hing ihm stets mit Liebe und Verehrung an, und sie sahen ihn mit Wehmuth aus ihrer Mitte scheiden; ja, selbst seine größten Feinde mußten ihn achten. Obschon nun Hochwart in vielfacher Beziehung auch an sich die Wahrheit des Spruches, daß kein Prophet angenehm sei in seinem Vaterlande,*) bestätigt sah, so bewahrte er dennoch in seinem Herzen stets eine treue und innige Liebe zu seiner Vaterstadt; er stieg von Jahr zu Jahr empor zu immer höheren kirchlichen Aemtern und Würden; aber seine Vaterstadt vergaß er nie. Im Jahre 1551 mußte er als Stellvertreter des Bischofs von Regensburg an dem grossen Conzilium zu Trient Theil nehmen, und da war es, wo er noch am letzten Tage vor seiner Abreise einen Akt besonderer Pietät gegen seine Vaterstadt üben wollte. Er hatte nämlich schon lange den Entschluß gefaßt, in Tirschenreuth ein katholisches Bruderhaus zu stiften, und nun wollte er dieses Vorhaben vollständig zur Ausführung bringen. Dieses theilte er dem Bürgermeister und Rath in einer eigenhändigen Zuschrift mit, welche noch wohlbehalten im Original unter den städtischen Akten und Schriften — ein werthvolles Andenken für die Stadt Tirschenreuth an einen der größten ihrer Söhne — sich vorfindet, und welche wörtlich also lautet:

*) Nemo propheta acceptus est in patria. Luc. 4, 24.

„Dem ersamen, vorsichtigen, weisen Herren Bürgermeister und Radt der stadt Thyrsenreut, meinen lieben Herren vnd Freundten. Ein glückseligs neues Jar bevor, Ersame weise Herren, Ich pin auff morgen schon geruffen ainzuzihen in das Concilium zu Trient, von wegen des gantzen Pistombs (Bisthums); damit aber mein Bruderhauß gar (v)errichtet werde, so will ich die tausent fl., so mir darzu anzulegen befreiet (freigestellt?) worden, gar erlegen. 600 fl. sein schon angelegt vmb (für) das Hauß, Wisen, Wasser, Aecker. So sein pei meiner schwester Ursula knauerin 200 taler, die der Ungler (vielleicht der damals von Tirschenreuth nach Regensburg fahrende Bote?) hatt hinauff gefüret, — das nemet E. W. gegen gepürliche Quittung zu iren Henden. So hab ich hier bei Herr Hansen Bauern, Chorherrn zu der alten Capellen, 120 taler lassen, die sollt E. W. auch gegen gepürliche Quittung heben lassen, und solche 400 fl. dem Bruderhauß an erbstück anlegen, und so iezunt nit gleich erbstück zu kauffen gefunden werden, dises gelt umb gewönliche Zins hinleihen, und solchen Zins zu einem anfang des Bruderhauß umb vihr (?) anlegen. Ich will der erste Bruder darinnen sein, darnach meine schwester vnd ir man, vnd wen E. W. mer darein wirt nemen. Ich befelch E. W. in meinem Abwesen alle Sach. Richt' es nur wol auß, das ich das Bruderhauß in meiner Widerkunfft besezet finde, dann wo man nit damit verfaren würde, und es in die langen Truhen legen, so muß ich besorgen, man wollt es sonst nith schon, vnd hätte Vrsach mein gutes fürnemen wider zu revociren. An mir ist kein Saumnuß mer, wirt es übel außgerichtet, so wird die schand und nachrede über euch geen, wil mich aber aller Gepürd (Gebühr) zu E. W. versehen. Damit seitt alle Got befolhen, vnd gebt befelch, wer die 120 taler hie soll heben pei Her Hanß Pauern, wie oben gemelt. Dat. Regenspurg an St. Johannestag in Weihnachtsfeiertagen anno 1551.

Doctor Laurentius Hochwart,
Domher zu Regenspurg."

Außen steht die Bemerkung: „praesent. Sonntag nach dem Neuen jarstag anno 52.“

Die Gründung dieses beabsichtigten katholischen Bruderhauses in Tirschenreuth ist jedoch durch die Einführung der Reformation daselbst (im Jahre 1556) vereitelt worden, und es finden sich in den alten Rechnungen nur noch einige Erbstücke, welche Dr. Hochwart dem Spitale, resp. dem Armenhause seiner Vaterstadt vermachte, nämlich eine Wiese unter der Sägmühle sammt Teich und Behälter und ein Fischwasser.*) Da Hochwart unter den berühmten Tirschenreuthern, deren Namen auf den zwei am Rathhause angebrachten Gedenktafeln verewigt sind, eine der hervorragendsten Stellen einnimmt, so behalten wir uns vor, seiner Zeit noch eine ausführliche Biographie dieses grossen Mannes nachzutragen. Und nun fahren wir wiederum in der Geschichte unserer Pfarrei fort.

Nachdem Pfarrer Hochwart seine Vaterstadt verlassen hatte, um die ihm übertragene Predigerstelle in Regensburg zu übernehmen, wurde die Pfarrei Tirschenreuth Jahre lang von einem bloßen Pfarrprovisor, einem Conventpriester aus dem Kloster Waldsassen, pastorirt. Bei dem damals immer fühlbarer werdenden Priestermangel war natürlich an einen Kaplan gar nicht zu denken. Hierüber wurden die Tirschenreuther alsbald sehr unwillig, und erhoben deßhalb schon im Jahre 1532 bittere Klagen bei dem Pfalzgrafen Friedrich in Neumarkt gegen Abt Georg III. Sie seien ganz verlassen, (also beklagen sie sich in ihrer Beschwerdeschrift,) ohne Pfarrer und Kaplan, gleich irrenden Schäflein, die keinen

*) Im Registraturbuche des Pflegamtes Tirschenreuth (fol. 497), wo vom Spitale die Rede ist, kommt die Stelle vor: „Item zeigt dieß Verzeichniß (von Akten nämlich), daß die Wiß unter der Seegmühl sambt einem Teich und Behalter, auch Fischwasser alda, durch Dr. Hochwarten zum Spital geschafft worden.“

Hirten hätten, noch wüßten. Schon seien es beinahe zwei Jahre, daß sie keinen stäten, eigenen Pastor mehr hätten, sondern bloß „eitle Miethlinge", und insbesondere seien sie mit dem Worte Gottes, daran doch, wie Se. fürstl. Gnaden selber wüßten, „das Allermeiste und der Seelen Heil und Seligkeit gelegen sei," sehr übel geweidet und versorgt; denn bald werde eine Zeit lang ein Thüringer, bald ein Sächsischer Prediger aufgestellt, welche das Volk nicht wohl vernehmen mag und nicht gut verstehen kann. „Auch gehe die Possession des Pfarrhofes an Haus, Hof, Stadl, Wiesen, Aeckern, Zäunen und andern Gebäuden ganz und gar ein, da Niemand Etwas daran bauen läßt, und es wird wohl gar eine gänzliche Verwüstung daraus werden, wenn es noch lange so fort geht." Ungeachtet all dieser Klagen hatten die Tirschenreuther noch im Jahre 1635 keinen eigentlichen Pfarrer und Kaplan, sondern nur Aushilfsgeistliche aus dem Kloster Waldsassen, welche kamen und wieder gingen, so daß ein beständiger Wechsel stattfand. Hierüber erbittert erneuerten die Tirschenreuther wiederholt ihre Klagen gegen Abt Georg III., indem sie beifügten, „es werde zu Zeiten wohl die ganze Woche oft über Eine Messe nicht gelesen. — Es soll auch der Pfarrherr das gemeine Stadtthier (resp. den Heerdochsen) halten, welcher aber jetzt seit 2 Jahren schadhaft geworden sei, weil der Pfarrherr (eigentlich Pfarreiverweser) kein eigenes Haushalten gehabt habe" u. s. w. — Hierüber verantwortete sich aber der Abt von Waldsassen bei dem Pfalzgrafen Friedrich folgendermassen: „Was den Pfarrer, Caplan, Pfarrhof, auch den gemeinen Stadt- (oder Heerd-) Ochsen, mit E. F. G. Gunst zu schreiben, betrifft, so hätte dieser Klageartikel von denen zu Tirschenreuth billig verschwiegen werden sollen; denn sie selbst wissen, daß die Pfarrei mit einem belehnten Pfarrherren versehen, den ich, so sich zu Regensburg aufhält, weder zur gebührlichen Besitznahme, noch zur Abtretung (der Pfarrei), darüber mir dann viele Unkosten, Nachreisen und Mühen

ergangen, habe bewegen können,*) und (habe daher) einen meiner Conventpriester, dessen ich selbst im Kloster nur schwer entbehren kann, dahin setzen müssen. Daß er aber keinen Kaplan hat, dieser Mangel ist nicht allein dieser Orten, sondern fast an allen Enden, und die Priester nicht zu bekommen. Nichts weniger werden die pfarrlichen Rechte unabgängig gehalten und die Kirch versehen. Ich will aber, so viel mir immer möglich, zur Versehung gemeldter Pfarrei trachten; denn ich habe meine Conventbrüder daheim selber sehr nothwendig. — Mit was Fug (und Recht) sie sich aber des Stadtochsens halber beschweren, dieweil sie selber anzeigen, ihnen sei der vor zwei Jahren schadhaft worden, und haben seither keinen andern gestellt: haben E. F. G. gnädiglich zu erwägen, wann hierin die Säumniß an ihnen und nicht bei dem Pfarrer erschienen. Sobald sie wieder einen stellen, will ich bei meinem Pfleger zu Tirschenreuth verfügen, daß er bis zur Besetzung der Pfarrei gehalten werde." Wie diesen Klagepunkt, so widerlegte Abt Georg auch noch mehrere andere Klagen und Beschwerden, welche die Tirschenreuther gegen ihn beim Pfalzgrafen Friedrich zu Neumarkt vorbrachten. Seine Vertheidigungsschrift ist dat. am Tag St. Elisabeth 1535. Abt Georg scheint sein Versprechen, die Pfarrei Tirschenreuth so bald als möglich wiederum zu besetzen, in Bälde erfüllt zu haben; denn in den noch vorhandenen Testamenten von 1536 bis 1556 wird P. Wolfgang Rüger, Conventual und später sogar Prior des Klosters Waldsassen, als Pfarrer von Tirschenreuth bezeichnet. Dieser war es, welcher die Einführung der Lehre Luthers in Tirschenreuth, sowie im ganzen Stiftlande nicht nur anbahnte, sondern auch im Jahre 1556 wirklich zu Stande brachte.

---

*) Hat vielleicht Hochwart bei Uebernahme seiner Stelle in Regensburg die Pfarrei Tirschenreuth nicht resignirt? Nach dieser Erklärung des Abtes scheint dieß der Fall gewesen zu sein.

Da die Geschichte der Reformation in Tirschenreuth bereits in der Geschichte der Stadt ausführlich behandelt worden ist, so können wir hier füglich darauf zurückweisen, und wir wollen nun sehen, was mit der Pfarrei Tirschenreuth nach der Einführung der Lehre Luthers bis zur Wiedereinführung der katholischen Religion geschehen ist.

§. 3.

Die Pfarrei Tirschenreuth unter Lutherischen und Calvinischen Pastoren (1556—1625).

Vom Jahre 1556—1562 scheint die Pfarrei Tirschenreuth noch vom Kloster Waldsassen aus pastorirt worden zu sein. Nachdem aber Prior Wolfgang Rüger um das Jahr 1562 die Pfarrei Wondreb übernommen hatte, erscheint in Tirschenreuth als erster lutherischer Pfarrer Urban Zwölfer von 1562—1589; als Hilfsgeistlicher oder Diakonus wurde ihm im Jahre 1568 beigegeben Erhard Bachmann, früher Conventpriester des Klosters Waldsassen, welcher bis zum Jahre 1596 in Tirschenreuth verblieb und den beständigen Religionswechsel, wie es scheint, ohne allen Anstand mitmachte, aber auch mit unserer Stadt all die traurigen Folgen und mancherlei Leiden zu theilen hatte, welche dieser fortwährende Wechsel mit sich brachte. Um 1575 wird auch ein gewisser Leonhard Pfreimder als Diakonus in Tirschenreuth bezeichnet.

Eine der ersten Folgen dieses Religionswechsels in Tirschenreuth war, daß manche katholische Stiftung aus früheren Zeiten wiederum eingezogen wurde. So erklärte im J. 1560 der verordnete Lehenprobst des edlen und vesten von Paulsdorf zu Kürn &c., wie aus einem, leider sehr unleserlich geschriebenen Aktenstücke, dd. 25. Dez. 1560, hervorgeht, im Namen und Auftrage seines Herrn, daß in frühern Zeiten von den edlen Paulsdorfern vermöge einer Stiftung dem Gotteshaus zu Tirschenreuth die jährlichen Zinsen von einer

Wiese, am Kreuze gelegen, die Heillingwiesen genannt, unter der Bedingung geschafft oder vermacht worden seien, daß derer von Paulsdorf alle Sonntag in der Kirche mit einem allgemeinen Gebete gedacht werde. „Dieweil sich aber bishero die Religionssachen allhie (in Tirschenreuth) geändert, und solche (all)gemeine Bitt abgelegt worden sei, so sehe sich sein Herr von Paulsdorf bemüssiget, vermöge des Lehenbuchs (obige Stiftung) zurückzunehmen und auf andere Weise zu verwenden.“ Eine ähnliche Bewandtniß habe es auch mit den Zinsen von einer zweiten Wiese, die „Tuchmacherin“ genannt, welche gleichfalls ein Lehen des Herrn v. Paulsdorf sei.

Hierauf entgegnete der Bürgermeister und Rath: „Obwohl derer von Paulsdorf, wie in der alten Religion gebräuchlich, nicht gedacht wird, so soll doch nichts desto weniger solch jährlicher Zins denen von Paulsdorf zur Gedächtnuß armen Leuten um Gottes willen gereicht werden; der Lehenprobst möge dieß seinem Herrn berichten und ihn bitten, daß er die Stiftung nicht zurückziehe.“ — Was aber die jährlichen Zinsen von der zweiten Wiese, die „Tuchmacherin“ genannt, anbelange, so weise man darauf hin, daß selbige Wiese Dr. Hochwart, Domherr zu Regensburg, zu einer ewigen Stiftung für arme Leute angekauft, und versprochen habe, daß er solches Lehen (von allen Abgaben) frei und ledig machen werde. Uebrigens sei diese Stiftung noch strittig, und Hochwart werde sicherlich sein Wort halten, wenn die Stiftung zu Stande kommt. — Was in dieser Sache weiter geschehen, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Aber auch Dr. Hochwart scheint, wie schon oben bemerkt, seine beabsichtigte Stiftung eines katholischen Bruderhauses in Folge des Religionswechsels in Tirschenreuth wieder zurückgenommen und seiner Vaterstadt zum Besten der Armen nur die wenigen, schon oben angegebenen Teiche und Grundstücke überlassen zu haben.*)

*) Gerne hätten wir uns über diese Hochwart'sche Bruderhausstiftung nähere Aufschlüsse verschaffen mögen; allein es

Der erste lutherische Meßner in Tirschenreuth, resp. Kirchner oder Küster (denn mit der Messe hatte auch der Name Meßner aufgehört) hieß Hans Ramb, der sich alsbald nach seiner Anstellung beklagte, daß er seit einem Vierteljahre diene, aber noch keine Einnahme habe, um sich Getreide und Speise kaufen zu können. Er bittet den Bürgermeister und Rath, daß man ihm doch recht bald eine Bestallung aufrichten und ihm zu seinem Einkommen verhilflich sein möchte.

Bis zum Jahre 1562 war also das ganze Stift Waldsassen, Stadt und Land, für die neue Lehre gewonnen. Wie kam es doch, daß dieselbe eine so schnelle und weite Verbreitung fand? Sollen wir auf diese Frage in Kürze antworten, so glauben wir besonders folgende Gründe hervorheben zu müssen. Am Meisten wurde die Verbreitung der neuen Lehre dadurch befördert, daß man das Abendmal unter beiden Gestalten, den Gottesdienst und anfänglich sogar auch noch die Messe in deutscher Sprache feierte, und endlich den Priestern die Ehe gestattete. Da auf solche Weise der Kultus der Lutheraner noch grosse Aehnlichkeit mit dem der Katholiken hatte, so traten gar Viele ohne alles Bedenken zur Lehre Luthers über; das gemeine Volk wußte hiebei gar oft nicht, wie ihm geschah. Betrachten wir nur einmal, wie z. B. in Eger bei Einführung der neuen Lehre der lutherische Gottesdienst abgehalten wurde.*) Nach einer vom Prädicanten Thilesius abgefaßten Kirchen-Agende mußte Vesper und Hochamt daselbst in folgender Weise celebrirt werden: „Samstag zur Vesperzeit wird man zwei Psalmen und den Hymnus singen,

begegneten uns überall nur Andeutungen. So findet sich auch im bischöflichen Archiv die kurze Notiz: „Acta über Drs. Laurentii Hochwart's, Dombherrn zu Regensburg und Passau, vermeintliche Stiftung eines Bruderhauses zu Tirschenreuth in zweyen paquetten;" allein von diesen „zweyen paquetten" ist außer der obigen Aufschrift Nichts mehr vorhanden.

*) Vinz. Pröckl's Eger und das Egerland. I. S. 91.

einen Knaben das Evangelium vor dem Alare vorlesen lassen, dann das Magnificat anstimmen, dazwischen der Organist spielen soll, und die Vesper mit einer passenden lateinischen Collekte beschließen. An Sonn- und Feiertagen beginnt das hohe Amt mit Kyrie eleison, darauf wird das Gloria deutsch, und in derselben Muttersprache andere Lieder, an den Festen des Herrn auch die lateinische Präfation gesungen, die Predigt endigt den Gottesdienst. Wer das Abendmal empfangen will, soll sich Sonnabends beim Beichtstuhle angeben, um rechte Ordnung zu halten, und die Einfältigen mit feinem Glimpfe zu unterrichten. ꝛc." Auch wirkte auf gar viele Menschen der Reiz der Neuheit, so daß sie sich der neuen Lehre mit Begeisterung hingaben, ohne sich um eine sorgfältige Prüfung zu bekümmern. Vielen war es überdieß sehr erwünscht, das schwere Joch des strengen katholischen Glaubens abschütteln zu können u. s. f. Kein Wunder also, daß die neue Lehre Luthers eine so schnelle und weite Verbreitung fand. Allein diese neue Lehre brachte in kirchlicher und in politischer Beziehung Verwirrungen mannigfaltiger Art, wie anderwärts, ebenso auch in unserer Stadt und Gegend hervor. Wir haben es ja schon in der Geschichte der Stadt gesehen, welch ein beständiger Religionswechsel in Folge der Reformation in Tirschenreuth und im ganzen Stiftlande eintrat. Kurfürst Otto Heinrich führte daselbst 1556 die lutherische, sein Nachfolger Friedrich III. 1559 die calvinische Lehre ein. Pfalzgraf Richard, welcher (1560—1571) dem Stifte Waldsassen als Administrator vorstand, verdrängte sogleich den Calvinismus und huldigte dem Lutherthume; sobald aber Richard 1571 sein väterliches Erbe in Simmern übernahm, und das Stiftland wiederum an den Kurfürsten Friedrich III. überging, mußte es abermals calvinisch werden. Friedrichs Nachfolger Ludwig VI. schaffte hingegen i. J. 1576 sogleich die reformirte Confession ab und führte aufs' Neue die lutherische Lehre ein, welche aber schon wiederum

im Jahre 1583 durch den Pfalzgrafen Johann Casimir und noch mehr im Jahre 1592 durch den jungen Kurfürsten Friedrich IV. verdrängt und mit der calvinischen Lehre vertauscht wurde. Hiebei wurde kein Mittel, keine Gewalt gescheut. Welch eine furchtbar traurige Katastrophe hiedurch in unserer Stadt herbeigeführt wurde, wissen wir bereits; wir dürfen uns nur erinnern an die grausame Ermordung des kurfstl. Rathes und Oberhauptmannes von Waldsassen Valentin Winsheim im Jahre 1592.

Indeß geschah in diesen Zeiten auch manches Gute in unserer Stadt, und wir dürfen dasselbe nicht übersehen. Insbesonders ließ man es sich sehr angelegen sein, die Schulen in Tirschenreuth zu heben und zu vervollkommnen. Schon der letzte katholische Administrator des Stiftes Waldsassen, der edle Heinrich Rudolph v. Wetze (1548-1560), hatte in dieser Beziehung, wie wir bereits aus der Geschichte der Stadt wissen, für Tirschenreuth sehr Vieles gethan, indem er die bisher bestandenen Schulen besser dotirte, und eine neue, offenbar die lateinische Schule errichtete, welche mehr als 200 Jahre existirte und in den Rechnungen vielfach erwähnt wird. Sein Nachfolger in der Administration des Klosters und Stiftes Waldsassen, Pfalzgraf Richard (1560—1571), welcher aber bald nach dem Antritte seiner Regierung zur Lehre Luthers übergetreten war, richtete gleichfalls ein besonderes Augenmerk auf die Hebung und das Gedeihen des Schulunterrichtes; daher genehmigte er, daß die Tirschenreuther eine neue Mädchenschule errichten und einen eigenen Lehrer hiefür aufstellen durften. Die Leitung dieser Schule wurde alsbald dem Diakon Erhard Bachmann übertragen.*)

*) Von ihm ist noch ein eigenhändiges Schreiben an den Bürgermeister und Rath vom Jahre 1576 vorhanden, worin er erklärt, daß er sich veranlaßt sehe, die Mädchenschule aufzugeben, weil er schon sieben Quartal hindurch von etlichen

Auch unter der Bürgerschaft scheint damals eine besondere Vorliebe und Sorgfalt für die Schulen geherrscht zu haben. Daher finden wir aus jener Zeit verschiedene Vermächtnisse zum Besten der Schule. Unterm 4. April 1570 stiftete der Bürgermeister Georg Herttel eine Spende, darin bestehend, „daß zu ewigen Zeiten für arme Leute jedesmal zu Martini ein Viertl Korn verbacken, aufs Rathhaus gebracht und unter dieselben vertheillt", ferner, „daß fünf Jahre nacheinander, jedesmal zu Weihnachten, ein ganzes Stück Tuch an die Armen ausgeschnitten werden solle." Dieser Wohlthäter der Armen vergaß aber auch die Schule nicht; zur Erhaltung und Hebung derselben vermachte er 10 fl.*) — Ein grösseres Legat für die lateinische und deutsche Schule in Tirschenreuth vermachte der Bürger Hans Sörtel, der in seinem Testamente vom Jahre 1573 einen grossen Theil seines Vermögens zu diesem wohlthätigen Zwecke bestimmte. Ein Grabstein an der südlichen Friedhofmauer, nicht weit vom Eingange entfernt, bewahrt das Andenken an diesen Gutthäter der Schule noch bis auf den heutigen Tag.

Bürgern kein Schulgeld erhalten habe. Er wolle jedoch die benannte Schule wieder übernehmen, wenn man ihm „mit etlichen Klaftern Holz, und von dem gestifteten Geld, welches Herr Hans Sörttel, seliger Gedächtniß, zur lateinischen und teutschen Schule gestiftet hat, behiflich und förderlich sein wolle; auch verlange er die Vornahme der Reparaturen in seinem sehr baufälligen Hause, und von einem jeden schulpflichtigen Mägdlein für's Quartal 10 Kreuzer." — Bürgermeister und Rath verglichen sich mit ihm dahin, daß er alle Quartal einen Gulden böhmisch von der Sörttel'schen Stiftung und 8 kr. von jedem Schulmädchen, und dazu noch jährlich zwei Klafter Holz erhalten solle.

*) Als Zeugen dieses Testamentes sind unterschrieben: Urbanus Zwölfer, Pfarrherr dahier, Hans Silberhorn, Stadtrichter, Lorenz Thurn, Georg Liebner, Michel Frantz, des Rathes, Michel Span und Niclas Durst, alle Bürger zu Türssenreut, auch Hans Kempf, Notarius und Stadtschreiber daselbst.

Die Aufschrift, welche jedoch nur zum Theil, vielleicht nicht zur Hälfte sichtbar und leserlich ist, lautet also:

„Eintausend Vnnd fünffhundert Jhar
Siebentzig drey die Jahrtzall wahr,
Der Acht- vnnd zwentzigste Novembristag
Der achtbar Johann Sörtell lag
In Gottes Schutz vnnd Gottes Hand 2c.“

Pfalzgraf und Administrator Richard, welcher für Tirschenreuth sehr eingenommen war und deßhalb diese Stadt zu seiner Residenz erhob, sorgte nicht nur, wie schon gesagt, für die Schulen daselbst, sondern auch für die Armen und Kranken. Aus diesem Grunde verlegte er um das J. 1570 das Spital von Waldsassen nach Tirschenreuth. Der Platz, auf welchem dasselbe steht, gehörte früher zum Pfarrhofe, und es stand daselbst ein Kaplanhaus. Da aber alsbald eine andere Wohnung für den Hilfsgeistlichen der Pfarrei nothwendig wurde, so ließ Kurfürst Ludwig im Jahre 1578 „zur Beförderung des Kirchenamts“ die Behausung des Bürgers und Bäckermeisters Georg Röckl nebst Hofrait, welche zwischen den Häusern des damaligen Kastners Christoph Mauser und des Bürgers Franz unterhalb des Friedhofes und des Beinhäusleins gelegen war, um 200 fl. böhm. Münze ankaufen und dem Hilfsgeistlichen der Pfarrei Tirschenreuth als Wohnung anweisen. Dieß ist nun das bekannte, in der Geschichte der Stadt schon oft erwähnte „Kaplanhaus“, welches auch in der Geschichte der Pfarrei Tirschenreuth noch öfter vorkommen wird. Dieses Haus stand wahrscheinlich so ziemlich an der Stelle des dermaligen Meßnerhauses — etwa da, wo sich jetzt die Holzschupfe desselben befindet. — Zwei Jahre später, im Jahre 1580, bewilligte Kurfürst Ludwig auch die Anstellung eines eigenen Organisten, welcher vom Pfleg- und Kastenamte eine Besoldung von 12 fl. Geld und 3 Char Korn bezog.

Um diese Zeit (1578—1583) war Johann Sammet Pfleger zu Tirschenreuth, welcher zum Besten der Kirche

und Kirchendiener daselbst in seinem Testamente eine größere Stiftung gemacht zu haben scheint, da viele Jahre hindurch in den Gemeinde-Rechnungen das Sammetische Legat erwähnt wird, aus dessen Erträgnissen der Pfarrer, die Kapläne oder Diakone, der Rektor und Cantor gewisse jährliche Bezüge erhielten.

Auf den Pfarrer Urban Zwölfer, welcher der Lehre Luthers treu geblieben war, und der im November 1589 mit Tod abging, folgten nun mehrere Calvinische Pfarrer, oder Prädikanten, von denen der erste Johann Marberger, wie uns bereits aus der Geschichte der Stadt bekannt ist, durch sein unkluges Benehmen die Gemüther seiner Pfarrkinder gar sehr erbitterte und auf solche Weise nicht wenig zur Herbeiführung der Winsheimischen Affaire beitrug. Aber auch für ihn selbst hatte es die schlimme Folge, daß er mit Weib und Kindern durch schleunige Flucht aus der Stadt sich entfernen und in Neuhaus seine Wohnung aufschlagen mußte, wo er gleichsam im Exil lebte, bis die Stadt Tirschenreuth im Jahre 1596 ihn und mit ihm die Kalvinische Religion aufnahm. In einer Zuschrift des Philipp von Rumrodt, Hauptmanns zu Waldsassen, an den Bürgermeister und Rath zu Tirschenreuth, d. d. 3. Sept. 1593, worin letztere aufgefordert werden, die schuldigen, aber bisher verweigerten Leichengelder an Johann Marberger zu bezahlen, wird dieser nicht nur als Pfarrer von Tirschenreuth, sondern sogar als Superintendent bezeichnet. Während seines Aufenthalts in Neuhaus wurde die Pfarrei Tirschenreuth von dem schon mehrmals benannten Diakon Bachmann und seit 1594 bis 1596 von Magister Martin Reinhard pastorirt, welcher letztere in den pfarramtlichen Matrikeln als Pastor und Inspektor betitelt wird. Wahrscheinlich übernahm hierauf Johann Marberger wiederum die Pfarrei Tirschenreuth, aber nur auf kurze Zeit, vielleicht bis 1597.

Nach den aus jener Zeit noch vorhandenen, jedoch nur

sehr wenigen Akten muß in Tirschenreuth die religiöse Verwirrung nicht minder groß gewesen sein, als die politische. Besonders war dieß der Fall in den zwei ersten Jahren nach der Ermordung Winsheims (1592—1594). Fast mit jedem Sonntag erschien ein anderer Prädikant; der Eine predigte nach Luthers, der Andere nach Calvins Lehre; der Eine tadelte, was der Andere lobte. So berichtet uns ein Zeitgenosse wörtlich Folgendes: „Den 11. Novembris Anno 1593 den 22. Sontag nach Trinitatis ist ohne Vorwissen des Burgermeisters und Raths zu Tursenreuth ein fremder Predikant, Salmuth*) genannt, von Leipzig vff die Canzel getreten und hat fürgebracht, wie er vom Churf. Regiment zu Amberg anhero den Zuhörern Gottes Wort zu predigen verordnet und abgesandt sei. Damit nun mäniglich wissen möge, waß sein Lehr und Bekenntnuß, so wolle er lehren Gottes Wort, in dem Alten und Neuen Testament begriffen. Darnach bekenne er sich zu den dreyen Articln (wie er's nennete) oder Symbolis deß Nicenischen, Athanasischen und Apostolischen Glaubens. Dann auch zu der Augsspurgischen Confession, Apologia und Schlußredt, auch zu andern Schrifften mehr, welche mit diesen Schrifften übereinstimmen, hoffend, daß Keiner in der Kirche sein werde, der in solchem mit ihme nicht Eins sein solle. Darauf habe er ferners das Evangelium vom König, der mit seinem Knecht rechnen wollt, für sich genommen, und gepredigt." ꝛc. — So weit war es also schon gekommen, daß der Prediger zuerst sein Glaubensbekenntniß ablegen mußte, ehe er zu predigen anfing, damit seine Zuhörer wußten, wessen Geistes Kind er sei, und zu welcher Confession er sich bekenne. Dergleichen geschah aber nicht nur in Tirschenreuth, sondern auch anderwärts, und es ist wohl sehr natürlich, daß dieses

*) Ohne Zweifel ist dieß derselbe, welcher um das Jahr 1616 als Pastor in Schwarzenbach erscheint. Brenner in seiner Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen (S. 199) nennt ihn Samuel Salmuth.

religiöse Schwanken, dieser beständige Wechsel, dieses unsichere Wesen in der wichtigsten Angelegenheit des Menschen, in Glaube und Religion, auch auf die Sittlichkeit äußerst nachtheilig einwirken mußte. Daher sah sich Pfalzgraf und Kurfürst Friedrich veranlaßt, an alle Städte und Ortschaften seines Landes, somit auch an den Bürgermeister und Rath der Stadt Tirschenreuth unterm 21. Oktober 1594 ein Mandat zu erlassen, worin „alles tanzen, fressen, sauffen, spilen, banketiren, u. dergleichen unzüchtig, leichtfertig und üppiges wesen, so fast bei dem größten Haufen also eingewurtzelt, daß damit täglich, und schier ohn alle scheu wider die hl. Gebote Gottes freventlich, verächtlich und mutwilliglich gesündigt wirdt," . . . . dann „das grausame Gotteslästern, fluchen und schwören, so nahe bei jedermann, hohen und niedern stands, in schwang gehen ꝛc.," unter den strengsten Strafen verboten und zugleich befohlen wird, daß alle Tage zur Mittagszeit mit einer Glocke geläutet, und das Volk von den Kanzeln herab unterwiesen werden solle, „den Allmächtigen, von welchem aller Sieg allein herkompt, umb glücklich überwindung gegen den Erbfeind, den Türken, und umb Abwendung seines gerechten zorns und vorstehender Bestraffung mit inniglicher Andacht trewlich anzuruffen und zu bitten."

Seit 1596 huldigten also die Tirschenreuther ohne allen weitern Widerstand der Lehre Calvins, und man zählte damals im stiftischen Gebiete nicht weniger als 24 kalvinische Prädikanten oder Wortdiener. In Tirschenreuth residirte der kalvinische Inspektor, welcher den Auftrag hatte, jeden Monat in allen Pfarreien Visitationsreisen zu machen und an den Kirchenrath zu Amberg zu berichten, ob die von den Kalvinisten betitelten reinen Glaubensartikel überall ausgeübt werden oder nicht. —

Der erste dieser Inspektoren war der schon oben genannte Pastor Martin Reinhard. Als zweiter Inspektor erscheint nach den pfarramtlichen Büchern i. J. 1597 Joachim Brecht,

welcher der Pfarrei Tirschenreuth als Pastor 20 Jahre (von 1597 bis 1617) vorstand. Als Kaplan wurde ihm beigegeben der Diakonus Abraham Küstner, nach ihm David Jesser, und später Christoph Haubner. Auf wiederholtes Ansuchen des Inspektors Brecht verbesserte die Regierung im Jahre 1597 die Einkünfte der Pfarrei Tirschenreuth. Bisher bezogen nämlich die Pastoren den Zehent von der Stadt Tirschenreuth, von Lonsitz und von Groß- und Kleinklenau, letztern jedoch nur wechselweise mit dem Stifte. Im benannten Jahre überließ aber die Regierung von nun an dem Pastor der Stadt auch den Getreid- und Lämmerzehent von Rothenbürg und den Lämmerzehent von Hohenwald, und im Jahre 1600 fügte sie noch zwei Kar Korn hinzu, welche bis dahin der Oberförster Christoph Flick als Besoldung bezogen hatte. Obgleich nach der hierüber erfolgten Regierungsentschließung dieses Reichniß nur dem damaligen Pfarrer überlassen ward, und zwar unter dem Titel „Gnadenkorn", so findet man doch die Verabreichung dieses Getreides an den Pfarrer noch bis zum Jahre 1686.

Im Jahre 1599 reparirte man die Wasserwehr des obern Stadtteichs zunächst am Schlosse. Dazu benützte man die Quadersteine der Kirche von Marchenev, welche durch die Kalvinisten von Grund aus abgebrochen worden war. Bei der Grundlegung der Wehr versenkte nun ein Maurer, Namens Hans Kotzer, einen von jenen Steinen, worauf das Bild des hl. Jakobus, als dortigen Kirchenpatrons, eingehauen war, mit den Worten: „Da, Jakob! trink' dir jetzt genug!" worauf ihm zur Strafe für seinen Frevel Zunge, Mund und Schlund zu faulen anfing, so daß er auf elende Weise sterben mußte. So erzählt die Waldsassner Chronik.*)

Noch müssen wir nachtragen, daß in dem Zeitraume von

*) Brenner, Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen. S. 177.

1594 bis 1596 der Gottesacker dadurch, daß man einen Theil des s. g. Hoffeldes hiezu verwendete, um ein Bedeutendes erweitert, und zu gleicher Zeit das Friedhofkirchlein erbaut worden sei. Bartholomäus Fuger, ein sehr angesehener und wohlhabender Bürger, war der Erste, der in diesem neuerbauten Kirchlein begraben wurde. Dieß bezeugt sein Grabstein, der noch vollkommen gut erhalten, — in der unmittelbaren Nähe des Hochaltares sich befindet und folgende Inschrift trägt: „Anno 1597 den 4. Martii ist in Gott Seeliglich verschieden der Erbar und Weise Bartlme Fueger, Elteste allhier des Rhats, seines Alters im 96. Jahr, und ist der Erste, so in dieß neue Kirchlein begraben worden, dessen Seelen Gott gnädig sein wolle Amen.

O Mensch! thu Recht und fürchte Gott!
Hinläuft die Zeit, her khombt der Tod."

Auf Joachim Brecht folgte im Jahre 1618 der letzte calvinische Pastor und Inspektor, Namens Ambrosius Tollner, welcher bis zur Wiedereinführung der katholischen Religion in unsrer Stadt (i. J. 1625) die Pfarrei Tirschenreuth pastorirte. Als Kapläne desselben werden genannt die Diakonen Jakob Lamberg, Joh. Georg Prüschenk und Simon Bayer. — Gleich im ersten Jahre seiner Amtsführung entstand ein Streit wegen Verabreichung der sogenannten „Läutgarben" an den Kirchner (Meßner) zu Tirschenreuth zwischen dem Pflegamte einerseits, der Dorfschaft Hohenwald und den Besitzern der Sägmühle und der Zeidlweid anderseits. Die Hohenwalder erklärten, daß sie früher zur Pfarrei Beidl gehörten, wohin sie niemals Läutgarben verabreicht hätten, und der Sägmühler und Zeidlbauer beriefen sich auf die bisherige Befreiung von einer derartigen Abgabe; daher protestirten sie sämmtlich gegen eine neue Last, die man ihnen auflegen würde. Da aber das Pflegamt mit allem Nachdruck darauf bestand, daß sämmtliche Pfarrkinder auch mit einander gleiche Last tragen müßten, und daß in dieser Beziehung kein Unterschied bestehen dürfte, so erklärten

sich die Obengenannten unterm 16. August 1619 dahin, daß der Sägmühler, der Zeidlbauer und die zwölf Höfe zu Hohenwald — jeder alle Jahre 2 Garb Korn und 2 Garb Haber an den Meßner verabreichen wolle.*)

Noch eine andere Angelegenheit, vielmehr ein altes Herkommen, welches im Stiftlande bestand, gab häufig Veranlassung zu Klagen und Beschwerden von Seite der Pfarrer dem Pflegamte und der Regierung gegenüber. Damals hatten nämlich die Pfarrer des Stiftes Waldsassen eine ganz eigenthümliche Verpflichtung, welche darin bestand, daß die Pfarrherrn die herrschaftlichen Jäger sammt den Jagdhunden, solange dieselben in der Nähe ihrer Pfarreien die jährlichen größern Jagden abhielten, mehrere Tage lang unentgeltlich beherbergen und verpflegen mußten. Man nannte dieß die „Jägeräzung“.

Diese Verpflichtung stammte schon aus den Zeiten der Administratoren Johann und Rudolph von Wetze und des Pfalzgrafen Richard, welche alle drei besondere Jagdliebhaber waren und sich daher bei Abhaltung der Jagden in entfernteren Revieren nicht selten veranlaßt sahen, aus Mangel an geeigneten Wirthshäusern mit ihrem ganzen Jagdgefolge, mit Jagdpferden und Hunden in den Pfarrhöfen ihr Quartier aufzuschlagen. Anfänglich mochten wohl die Pfarrer es sich zur besonderen Ehre anrechnen, wenn so vornehme Herren bei ihnen Einkehr nahmen; allein bald wurde hieraus eine Pflicht, und aus der Pflicht eine schwere Last; denn gar oft rückte eine ganze Jagdgesellschaft bald in diesem, bald in jenem Pfarrhofe ein, um sich da 8—10 Tage gütlich zu thun und allen Vorrath aufzuzehren, der in Küche und Keller des Pfarrhofes sich vorfand. Man zeigte daher dem betreffenden Pfarrer die Ankunft der Jäger jedesmal einige Tage vorher an, damit er sich gehörig mit Lebensmitteln für seine oft ungestümen Gäste versehen konnte. Und wenn dann die lustigen Waidmänner

*) Registraturbuch des Pflegamtes Tirschenreuth fol. 201—203.

wacker gegessen und getrunken hatten, verließen sie den Pfarrhof ohne weitere Complimente; der Pfarrer erhielt als Entschädigung für all seine Mühen und Auslagen — einen Hasen! Hiebei ist auch der Umstand noch zu beachten, daß diese Jagdgesellschaften gewöhnlich sehr zahlreich und in ihrer Begleitung oft 30—40 Jagdhunde waren. So zeigt der Jagdmeister Wolf Frischeisen um das Jahr 1600 dem Richter Anton Mehler zu Liebenstein an, daß in einigen Tagen 12 Jäger und 38 Hunde eintreffen und ihr Quartier im Pfarrhofe zu Stein nehmen werden. Aus all diesem ist leicht zu ersehen, welch eine lästige und kostspielige Verpflichtung diese „Jägerätzung" für die Pfarrer des Stiftlandes sein mochte um so mehr, als letztere beinahe sämmtlich verheirathet und bei ihren ziemlich schmalen Einkünften nicht selten mit vielen Kindern gesegnet waren, und es kann uns daher auch nicht auffallen, wenn von Seite der Pfarrer hierüber gar oft Klagen bei den Pflegämtern und bei der Regierung einliefen, worin um Abhilfe gebeten wurde.

Wie sich diese Jäger in den Pfarrhöfen zu benehmen pflegten, sehen wir aus einem Berichte, welchen Paul Geumayer, Pfarrer zu Falkenberg, unterm 28. März 1599 einer ihm zugegangenen amtlichen Aufforderung gemäß an Johann Seyfried, Stadtrichter in Tirschenreuth, einlieferte, und worin er schreibt, „daß die Jäger an einer ziemblichen Nothdurft des Getränks sich nicht contentiren wollen, sondern vielmehr des Zu- und Volltrinkens als des Jagens sich befleißen, und daß sie oft bis in die Mitternacht und noch länger fortzechen. Aus Verdruß darüber, daß man ihnen nicht immer nach ihrem Willen gethan, hätten sie sich nicht mit 8 oder 10 Tagen begnügt, sondern sie seien ihm 12 Tage auf dem Halse gelegen" u. s. f.

Da die Pfarrer ihre Klagen und Beschwerden über die ihnen aufgebürdete große Last der Jägerätzung bei der kurfürstlichen Regierung immer wieder erneuerten, so erhielten sie am

21. Juni 1617 den amtlichen Bescheid, man könne sie von dieser Verpflichtung nicht befreien, jedoch wolle man ihnen das Umgeld, wo nicht ganz, doch größten Theils erlassen (für das Bier nämlich, welches sie in den nächstgelegenen Communbräuhäusern für ihren häuslichen Bedarf zu brauen berechtigt waren.) — Nach einer kurfürstlichen Resolution vom 6. Mai 1629 wurde aber den Seelsorgern und Priestern des Landes der Oberpfalz, vornehmlich „in favorem introducendae simul atque stabiliendae Religionis Catholicae," damit sie sich die Wiedereinführung der katholischen Religion und der Irrenden Seelenheil um somehr angelegen sein ließen, unter Anderm auch das s. g. Jägergeld und den Pfarrern des Stiftes Waldsassen, wie es scheint, die Jägerätzung erlassen, welche alsdann, wenigstens was die Verpflegung der Jagdhunde anbelangt, auf die Mühlbesitzer des Stiftes überging. Statt der Jägerätzung wurde den stiftischen Pfarrherren eine jährliche Bausteuer auferlegt. Auf der Pfarrei Tirschenreuth lastete jedoch die mehrbenannte Verpflichtung der Jägerätzung schon seit vielen Jahren nicht mehr; denn da die jeweiligen kalvinischen Pfarrer fast durchgehends auch Inspektoren waren, dafür aber keinen besonderen Gehalt bezogen, so wurden sie der bezeichneten Verpflichtung enthoben, besonders wohl auch aus dem Grunde, weil sie monatlich die Pfarreien inspiziren und sonach häufig abwesend sein mußten, so daß sie weder Jäger, noch andere Gäste empfangen und bewirthen konnten.*)

Inzwischen waren sehr wichtige, für Kirche und Staat entscheidende Ereignisse eingetreten. In Folge der religiösen Zerwürfnisse war im Jahre 1618 der dreißigjährige Krieg ausgebrochen, und Friedrich V., Pfalzgraf und Kurfürst, unter dessen Herrschaft auch die ganze Oberpfalz und das

*) Registraturbuch des Pflegamtes Tirschenreuth, fol. 564 ff. und 585—589 ff.

Stift Waldsassen stand, und der sich an die Spitze der Protestanten gestellt hatte, wurde in der Schlacht am weißen Berge bei Prag 1620 gänzlich besiegt, so daß er die Flucht ergreifen und auf seine Länder und Würden Verzicht leisten mußte. Herzog Maximilian I. von Bayern, durch dessen tapfere Truppen vorzugsweise die oben genannte Schlacht gewonnen worden war, erhielt theils als Belohnung, theils als Entschädigung für die hiebei gehabten Kriegskosten die Kurwürde und die ganze Oberpfalz sammt dem Stifte Waldsassen. Auf solche Weise wurde das Stiftland und die dazu gehörige Hauptstadt Tirschenreuth von der Herrschaft des Pfalzgrafen am Rhein getrennt und dem bayerischen Herzoge Maximilian unterworfen. Dieser nun war es, der es sich außerordentlich angelegen sein ließ, die ihm nunmehr unterworfene Oberpalz, sowie unser Stiftland zum alten katholischen Glauben wieder zurückzuführen und dem religiösen Wirrwarr daselbst ein Ende zu machen. Sein Streben wurde wirklich mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt. Auch unsere Stadt kehrte schon nach wenigen Jahren, im Jahre 1625, zum katholischen Glauben zurück, welchem sie im Jahre 1556 untreu geworden war.

§. 4.

Die Pfarrei Tirschenreuth pastorirt von Jesuiten.
(1625—1642.)

Ambrosius Tollner war, wie wir wissen, der letzte kalvinische Pfarrer und Inspektor in unsrer Stadt, und sein Kaplan Simon Bayer nahm am 16. Mai 1625 an dem Kinde Urban Uebelacker die letzte Taufe nach akathoschem Ritus vor. Bald hierauf, am 29. November eben dieses Jahres, zogen die Jesuiten daselbst ein, um das große Werk der Wiedereinführung des Katholicismus zu beginnen.

Die ersten Väter aus der Gesellschaft Jesu, welche sich diesem wichtigen Geschäfte in Tirschenreuth und dem Stiftlande

unterzogen, hießen P. Wolfgang Haltmair und P. Johann Balsterer. Sie waren auf Ansuchen des Herzogs und Kurfürsten Maximilian von ihrem Ordensprovincial P. Gualbertus Mundbrot von Amberg hieher geschickt worden,*) und begannen mit allem Eifer das Bekehrungswerk in der Tirschenreuther Inspektion. Die größte Schwierigkeit bei diesem Bekehrungsgeschäfte bereiteten ihnen die 24 kalvinischen Prädikanten des Stiftlandes, welche nun Alles aufboten, um ihre Lehre aufrecht zu erhalten. Allein das Volk, welches an den todten Formen des Kalvinismus ganz und gar kein Wohlgefallen fand, und bei dem beständigen Religionswechsel weder an die protestantische, noch an die reformirte Lehre eine besondere Anhänglichkeit hatte, wurde durch die ausgezeichneten und gründlichen Predigten der Jesuiten gar schnell und leicht für den katholischen Glauben gewonnen; und da auch der damalige Pfleger Hans Ulrich von Burhus, den wir bereits aus der Geschichte der Stadt kennen, durch Wort und Beispiel als ein eifriger Katholik vorleuchtete und den Glaubenspredigern mit Rath und That beistand, so machte der Katholicismus in Tirschenreuth und im ganzen Pflegamte die erfreulichsten Fortschritte, so daß P. Johann Balsterer schon am 8. Dezember 1625 die erste katholische Taufe daselbst an dem Knaben Stephan, dem Sohne des Tirschenreuther Bürgers Valentin Prem und dessen Eheweibes Barbara, vorneh-

*) Im Tirschenreuther Pfarrbuche ad annum 1625 ist hierüber Folgendes zu lesen: „Pridie S. Andreae Apostoli venerunt duo sacerdotes Societatis Jesu: P. Wolfgangus Haltmaier et P. Joannes Balsterer Amberga missi ex voluntate R. P. Qualberti Mundbrot, praepositi provincialis per superiorem Germaniam — ad petitionem Serenissimi Electoris Maximiliani, ducis Bavariae, et praefecturam administrante Nobili ac strenuo Dno. Joanne Udalrico Burhus Catholico, ad hanc parochiam procurandam et catholicam Religionem in has partes postliminio revocandam, dimissis Calvinianae Sectae praeconibus.“

men konnte. Mit der Zurückführung der katholischen Religion fing man auf Befehl des Herzogs Max I. an, mit dem 21. Dezember 1625 den neuen oder gregorianischen Kalender auch im Stifte einzuführen, gegen welchen sich die Nichtkatholiken überall heftig sträubten, bloß aus der einzigen Ursache, weil er vom Papste ausging.

Als die kalvinischen Prädikanten diese reißenden Fortschritte des Katholicismus in und um Tirschenreuth bemerkten und all ihre Gegenbemühungen fruchtlos sahen, entschlossen sie sich großentheils zum freiwilligen Abzuge; die übrigen aber, die ihren Platz nicht räumen wollten, wurden durch die vom Kurfürsten Maximilian getroffenen energischen Maßregeln hiezu gezwungen. — Und nun wuchs die Zahl der Neophiten in kurzer Zeit dergestalt, daß man in Tirschenreuth noch eines weitern Arbeiters im Weinberge des Herrn bedurfte und ihn auch in der Person des P. Johannes Kling erhielt. Derselbe widmete sich ausschließlich der Seelsorge in der Pfarrei Schwarzenbach. Wie uns die Jesuiten selbst berichten, so offenbarte sich bei Jung und Alt, bei Hohen und Niedrigen eine solche innige Verehrung für die katholischen Ceremonien, besonders aber für das heilige Fronleichnamsfest, daß, als dasselbe wiederum zum ersten Male in Tirschenreuth feierlich begangen wurde, mehr als 800 Menschen mit brennenden Kerzen, mit Fahnen und Statuen nebst mehreren Chören von Sängern der von einer Salvaguardia begleiteten Procession sich anschlossen. Die angesehensten Bürger betheuerten, eher Hab und Gut, ja das Leben selbst für die katholische Religion zu opfern, als je mehr einen kalvinischen Wortdiener anhören zu wollen. Als sich in der Stadt später die Nachricht verbreitete, daß man ihre Religionslehrer, weil sie ihr Tagwerk vollendet, in's Collegium nach Amberg zurückberufen habe, so gerieth Alles in große Bestürzung. Rath und Bürgerschaft baten Eines Mundes bei geistlicher und weltlicher Obrigkeit, daß man sie ihnen noch länger belassen möchte, und wirklich wurde ihnen gewährt, um

was sie gebeten hatten. Die drei Jesuiten verblieben noch bis zum Jahre 1629 in Tirschenreuth und theilten auch die Schicksale des Krieges und der Pest mit ihren Pfarrkindern.*)

Aus dem Gesagten geht deutlich genug hervor, daß die Tirschenreuther in kurzer Zeit und ohne alle Schwierigkeit wiederum zum alten katholischen Glauben zurückgeführt wurden. Daher konnten sie auch in ihrem Bittgesuch um Wiederbestättigung ihrer Privilegien die Bemerkung beifügen: „Seine churfürstliche Durchlaucht Maximilian ꝛc. wolle gnädigst ihre burgerlichen Commun Privilegia de novo confirmiren, und dadurch zu des hiesigen Städleins und Commune Aufnehmen und Gedeihen huldvollst beitragen, massen nunmehr vf gnädigsten Befehl sie (die Tirschenreuther) der Catholischen Religion sich guttwillig accommodirt hätten“.

Indeß fehlte es doch auch nicht an einzelnen Widerspenstigen, die von einer Rückkehr zum katholischen Glauben Nichts wissen wollten. Dazu gehörten besonders die Gebrüder Geisel, welche damals in Tirschenreuth vier Familien bildeten (Jonas, Elias, Josue und Daniel Geisel) und als geschickte Zeugmacher und Kunstfärber, wie uns bereits aus der Geschichte der Stadt bekannt ist, großes Ansehen genoßen. Diese ließen sich durch Nichts von ihrem kalvinischen Glauben abbringen und zogen es vor, lieber auszuwandern, als zur katholischen Kirche zurückzukehren. Jonas Geisel hatte sich bereits im Jahre 1 29 in Nürnberg niedergelassen, wie aus einem an ihn gerichteten Schreiben des Tirschenreuther Bürgermeisters und Rathes vom 22. August 1629 hervorgeht, worin sie ihn um Uebersendung eines Stadtgewichtes ersuchten; die übrigen Geisel folgten ihm in Bälde nach; nur Elias Geisel, der viele Jahre hindurch Bürgermeister der Stadt war, scheint in Tirschenreuth gestorben zu sein, da seine hin-

*) Vide: Historia provinciae Soc. Jesu Germaniae superioris P. IV. authore Fr. X. Kropf. pag. 281. 417 bis 420. (Vgl. Schuegrafs Manuscript.)

terlassene Wittwe in den Rechnungen und Verzeichnissen aus den Jahren 1633—1635 noch namentlich angeführt wird. Außer den hier bezeichneten Familien werden wohl aus unsrer Stadt nicht gar viele Andere um des Glaubens willen ausgewandert sein.

Vielmehr befestigte sich der Katholicismus in der hiesigen Stadt und Gegend von Jahr zu Jahr immer mehr. Denn nachdem die obengenannten drei Jesuiten, welche durch ihren Muth und Eifer die katholische Religion in Tirschenreuth wiederum eingeführt hatten, abgezogen waren, um ihre Thätigkeit anderwärts fortzusetzen,*) kamen sogleich 1629 aus dem Jesuiten-Collegium zu Amberg in der Person der P. Wolfgang Saltinger und P. Balthasar Agricola zwei neue Kräfte in unsrer Stadt an, um das von ihren Vorgängern glücklich begonnene Werk fortzusetzen und immer mehr zu befestigen. P. Balthasar wurde jedoch schon 1630 von P. Simon Scharl (1630—1635) abgelöst, während P. Saltinger**) von 1629 bis 1631 mit einem so günstigen Erfolge wirkte, daß er Aller Liebe und Achtung genoß, und daß man seine Abberufung nach Weiden allgemein bedauerte. Vor seiner Abreise veranstaltete man ihm zu Ehren aus Liebe und Dankbarkeit einen sogenannten „Valet-Trunk." Seine Stelle wurde jedoch alsbald wiederum besetzt, indem P. Martin Rieder 1632 nach Tirschenreuth admittirt wurde, welcher in Verbindung mit dem obengenannten P. Simon Scharl bis zum Jahre 1635 die Seelsorge dahier mit Eifer und Segen versah. Diese beiden Patres hatten die

*) Johann Balsterer scheint inzwischen (1626) auch in Weiden esls Verkünder des katholischen Glaubens thätig gewesen zu sein. (Vergl. Dr. Brenner-Schäffer die Geschichte der Stadt Weiden. 15. Bd. der Verhandl. des histor. Vereins v. Oberpfalz u. Regensburg S. 92.)

**) In der Rechnung pro 1630/31 kommt er unter dem Namen „Salzinger" vor, so auch in der oben bezeichneten Geschichte der Stadt Weiden S. 101 u. 105.

traurige Gelegenheit, bei dem schon in der Geschichte der Stadt ausführlicher beschriebenen großen Brande vom Jahre 1633 Augenzeugen zu sein, durch welchen der Kirchthurm und ganz gewiß auch das Gewölbe der Pfarrkirche zerstört wurde. Da hiebei auch die im Kirchthume befindlichen vier Glocken geschmolzen waren, so nahm man zwei Glöcklein von Griesbach zu leihen, welche man an einem auf dem Marktplatze errichteten Gerüste aufhing, um damit bei Begräbnissen und Gottesdiensten das hiezu nöthige Zeichen geben zu können.

Unsere Stadt hatte um diese Zeit auch von den Einfällen der Schweden Vieles zu leiden, und nicht selten wurden Versuche gemacht, die Tirschenreuther wiederum vom katholischen Glauben abwendig zu machen; allein all diese Versuche wurden durch den Eifer und Muth der beiden genannten Jesuiten vereitelt, welche es sich außerordentlich angelegen sein ließen, ihre Pfarrkinder nicht nur im Unglücke zu trösten, sondern sie auch in ihrem Glauben gegen alle Feinde desselben zu stärken und zu ermuthigen. Wie sehr schon damals selbst von Seite der weltlichen Behörde wiederum auf katholische Zucht und Sitte gedrungen werden konnte, geht aus einer Bekanntmachung, das Benehmen beim Ave-Maria-Läuten betreffend, hervor, welche Sonntag den 3. Dezember 1634 in Gegenwart der beiden Bürgermeister Friedrich Zollitsch und Valentin Altendorfer, sowie der Rathsherren Michael Stier, Hans Schmidt, Urban Prößel und Thomas Narr vom Rathhause herab publicirt wurde folgenden Inhalts: „Wiewohlen ein Jeder an und für sich selbsten schon am Morgen fruh, Mittags und Nachts der Menschwerdung Christi sich billig erinnern und Gott dem Allmächtigen für diese große Gnade dankbar sein sollte: so muß man doch sehen, daß die Leut vff der Gassen, obschon sie Mittags und Nachts zum Gebete läuten hören, nit nur das Niederknieen und Gebet unterlassen, sondern sogar, während man läutet, den Hut nit mögen abziehen: dahero, damit man nit von Gott andrer Straff zu gewarten, und da ein

Jeder ohnhin zu dem Gebet seine Zuflucht nehmen und vorab bei diesen gefährlichen Zeiten Gott den Allmächtigen umb Abwendung alles Uebels und fernerer Straff demüthig bitten sollte, ermelter Burgerschaft angedeutet wird, daß, wenn Einer, da man zu Mittags und Abends zum Ave-Maria läutet, uff den Gassen nit niederknieet oder wenigst den Hut abziehet, derselbe ums Geld gestraft werden solle, man brauche gleich alsdann solches zum Eisgeld (für das Eisaufhauen in den beiden Stadtteichen), oder wohin sonst es vonnöthen sein wird und es solle der Ambtknecht, damit er, wann man das Gebet läutet, desto fleißiger Acht gebe, von einem jeden Pfand 2 kr. haben." — Solche und ähnliche Verordnungen begegnen uns damals mehrere; selbe beziehen sich theils auf gewissenhafte Heiligung der Sonn- und Feiertage, theils auf Besuch der Predigten und Christenlehre und den eifrigen Empfang der hl. Sakramente, theils auf genaue Einhaltung der Polizeistunde, welche auf Abends 9 Uhr festgesetzt war, besonders in der heiligen Advent- und Fastenzeit u. s.w. Gewöhnlich gingen solche Anordungen in jener Zeit, was besonders beachtenswerth ist, nicht von den geistlichen, sondern von den weltlichen Behörden aus, da dem Kurfürsten Maximilian das Wiederaufblühen der katholischen Religion und christliche Zucht und Ordnung in seinen Landen vor Allem am Herzen lag.

Nach den beiden letztgenannten Jesuiten übernahm P. Johann Kling, welcher schon früher vorzugsweise die Pfarrei Schwarzenbach pastorirte, die Leitung der Pfarrei Tirschenreuth von 1635 bis 1641. Unter ihm war das katholische Leben in unsrer Stadt bereits schon mächtig erstarkt, und es wurde strenge gesehen auf die Beobachtung der kirchlichen Vorschriften, auf gewissenhafte Heiligung der Sonn- und Festtage u. s. w. Wir sehen dieß, um nur Einen Beweis anzuführen, aus einem Straffall, dessen in einem Extract aus dem Rathsprotokoll über die im Jahre 1636/37 zur Stadtkammer bezahlten Strafgelder Erwähnung geschieht mit folgen-

den Worten: „Urban Henffling, Burger und Tuchmacher allhie, hat an einem heiligen Sonntag gebräuet, und gegen den regierenden Herrn Bürgermeister vor(ge)geben, er hätte von Sr. Ehrwürden Herrn P. Johann Kling, Pfarrer allhie, Erlaubniß (hiezu) bekommen, so er doch bei Demselben nur umb Abführung des Bieres und nit von wegen des Bräuens angehalten. Ist demnach den 23. Jenner Anno 1637 weil er nit allein die Unwahrheit angezeigt, sondern wider Verbot der christlichen Kirchen, auch der Bräuordnung zuwider gehandelt, Andern zum Abscheu gestraft worden mit 8 fl." — Eben so strenge wurde gegen die zur österlichen Zeit säumigen oder ungehorsamen Communikanten verfahren, deren Namensverzeichniß mit Angabe des Grundes, warum sie in dieser Beziehung säumig oder ungehorsam waren, sogar an die Regierung in Amberg eingeschickt werden mußte. Da sich hiebei herausstellte, daß gar Viele deßwegen ihrer Osterpflicht nicht nachkamen, weil sie sich an unkatholischen Orten aufhielten, so erging unterm 3. Juni 1637 an die Beamten zu Tirschenreuth die Weisung, sie sollten den Eltern und Vormündern alles Ernstes anbefehlen, daß sie ihre Kinder oder Pupillen von dergleichen unkatholischen Orten abfordern und an katholische schicken sollen; die unkatholischen, im Lande sich aufhaltenden Landeskinder und Hausgesessene aber sollten, wenn sie sich innerhalb Monatsfrist zur allein seligmachenden Catholischen Religion nit einfinden würden, weg- und außer Landes geschafft werden."

Pater Kling hatte einen langwierigen Streit wegen Wendung der Baufälle an seinen pfarrlichen Gebäuden mit dem Pflegamte und der Regierung durchzukämpfen. Anstatt des früher herkömmlichen Jägergeldes und der im Stifte üblichen s. g. Jägerätzung war um 1627—28 den Pfarrern eine Bausteuer auferlegt worden. Da man aber gar bald einsah, daß die aus der Bausteuer fließende Summe zur Deckung der vielen Baufälle bei Weitem nicht ausreiche, so wurde diese Steuer im Jahre 1631 aufgehoben, und den Pfarrern die

Wendung der Baufälle aus ihrer eigenen Kassa anbefohlen. Auf solche Weise wollte man auch dem Pfarrer in Tirschenreuth die Baulast aufbürden. Allein P. Kling protestirte im Jahre 1638 feierlich gegen eine solche Zumthung, indem er erklärte, auch seine Vorfahren hätten nie eine Baulast gehabt; und als man hierauf entgegnete, es seien allerdings die kalvinischen Pfarrer zu Tirschenreuth von der Baulast befreit gewesen, allein nur deßhalb, weil sie zugleich Inspektoren waren und als solche keine andere Besoldung bezogen hätten, als nur diese Erlassung der Baulast nämlich: so wies P. Kling klar und deutlich nach, daß diese Erlassung nicht wegen des Superintendenten- oder Inspectionsamtes bewilligt worden sei, sondern daß „sie aus uralter Gerechtigkeit herfließe, indem Tirschenreuth eine Klosterpfarrei und Klosterkirche, vom Kloster aus immediate besetzt und sonach auch die Baulast von der Stiftsherrschaft übernommen worden sei."

In eben diesem Jahre 1638 beklagten sich mehrere Pfarrer des Stiftlandes auch noch über eine andere sehr lästige Verpflichtung, welche schon seit undenklicher Zeit auf ihren Pfarrhöfen lastete, nämlich über die Verpflichtung, den Heerdochsen oder Zuchtstier und den Schweinsbären zu halten, indem sie erklärten, „daß dieses Onus erst zu unkatholischen Zeiten ihren Pfarrhöfen erwachsen, und dieß überhaupt eine Sache sei, welche sich für ein geistliches Haus nicht eigne und dem gemeinen Manne Scandala verursache." Besonders nahm sich der damalige Pfarrer von Wondreb, Leonhard Schindler, mit allem Eifer um diese Angelegenheit an; ob mit oder ohne Erfolg, kann jedoch nicht gesagt werden.*)

Am 21. December 1641 erging von Seite der kurfürstlichen Regierung an die Beamten zu Tirschenreuth der Befehl, die über die früheren Beneficien und gestifteten Messen vorhandenen Documente aufzusuchen und hierüber umständlich zu berichten. Allein die Beamten erklärten sich dahin, daß sie

*) Registraturbuch des Tirschenr. Pflegamtes fol. 402 u. 602.

hierüber auch nicht den geringsten Aufschluß geben könnten, indem dergleichen geistliche, resp. pfarramtliche Akten auf Befehl der früheren akatholischen Herrschaft sämmtlich in einem „Stibig“ nach Amberg geschickt worden seien.*)

Auf P. Johann Klinig folgten im Jahre 1641 wiederum 2 Väter aus der Gesellschaft Jesu, nämlich P. Adam Bändel und Johann Loher, welche von 1641—1642 die Pfarrei Tirschenreuth gemeinschaftlich pastorirten, worauf alsdann P. Johann Loher ein Jahr lang die Seelsorge allein übernahm. Aus der Zeit ihrer Amtsführung ist uns nur dieses bekannt, daß die Tirschenreuther im September 1642 endlich wiederum eine neue Thurmuhr erhielten, deren sie seit dem unglücklichen Brande vom Jahre 1633 entbehren mußten. Selbe wurde, wie schon in der Geschichte der Stadt bemerkt worden ist,**) von einem gewissen David Steinmühler, Uhrmacher zu Zeulenrode im Fürstenthume Reuß-Greiz, angefertigt. Ferner lesen wir, daß von der kurfürstlichen Regierung im Jahre 1642 in Anbetracht der langdauernden und furchtbaren Kriegswirren „Betstunden um Abwendung der Kriegsnoth“ angeordnet worden seien.

Nach P. Johann Loher übernahm vom Jahre 1643 bis 1646 P. Johann Wagner die Leitung und Pastorirung der Pfarrei Tirschenreuth. Demselben wurde von 1645 bis 1646 P. Peter Clerikus als Hilfspriester beigegeben. Da die Tirschenreuther bereits wiederum eine Thurmuhr hatten, so ließen sie sich's nun auch ernstlich angelegen sein, neue Thurmglocken anzuschaffen, da die frühern durch den unglücklichen Brand im Jahre 1633 vernichtet worden waren. Am 30. Juni 1644 wurde nun auch „im Beisein Se. Ehrwürden des Herrn P. Johann Wagner, Superioris Societatis Jesu und Pfarrherrns, des kurfürstlichen Pflegers

*) l. c. fol. 289.
**) Sieh oben S. 218.

und Stadtrichters, sowie des ehrsamen Bürgermeisters und Rathes der Stadt Tirschenreuth mit dem ehrengeachteten und kunsterfahrenen Herrn Johann Pergler, fürstl. Sächsischen Glockengießer zu Weimar," in dieser Angelegenheit folgender Contrakt geschlossen. Der genannte Glockengießer verpflichtete sich, drei Glocken zu gießen, die größte zu 25, die zweite zu 14 und die dritte zu 7 Zentner, zusammen 46 Zentner Nürnberger Gewicht. Für den Zentner sollten ihm drei Reichsthaler (d. i. 4 fl. 30 kr.) bezahlt werden, jedoch ohne Kost und mit der Bedingung, daß er auch das Aufziehen und Aufhängen der fertigen Glocken zu besorgen habe. Ueberdieß sollte er noch ein Kar Korn als Speisegetreid erhalten; Holz und alles Andere aber, was zum Guffe der Glocken nothwendig war, mußte ihm von der Stadt verschafft werden. Dieser Glockenguß wurde im Schloße zu Tirschenreuth selbst vorgenommen und am 3. September 1644 glücklich vollendet. Die neuen Glocken wurden bald hierauf, wie es scheint, mit Erlaubniß des Bischofs von Regensburg durch den Prälaten des Klosters Tepl geweiht*) und im Kirchthurme aufgehängt; die zwei Glöcklein aber, welche man inzwischen von den benachbarten Griesbachern zu leihen genommen hatte, wurden wiederum dankbarst restituirt. —

Auf Pater Johann Wagner folgte endlich P. Georg Braher (1646—1652), dem von 1646–1647 P. Andreas Steulheur und von 1647—1652 P. Jakob Agrikola als Hilfspriester beigegeben wurden. Aus dieser Zeit wird in den Tirschenreuther Pfarrbüchern als eine be-

*) Damals war dieß vielleicht noch möglich; aber später, im Jahre 1687, wurde durch die Congregatio S. Rit. bestimmt: „Benedictio campanarum ab episcopo delegari non potest, quia unctio, quae debet fieri cum sacris oleis, est ordinis episcopalis et de necessitate praecepti, et ideo inferioribus episcopo committi non potest, nisi ex speciali indulto Papae."

sondere Merkwürdigkeit erwähnt die feierliche Taufe eines Türken. Diese Begebenheit wird uns in den benannten Büchern also erzählt: Am 14. März 1647 wurde von P. Georg Braher getauft ein geborner Türke, welcher in der Taufe den Namen Kaspar erhielt, zum Andenken an einen gewissen Obrist-Wachtmeister unter dem Wirtembergischen (?) Reiterregiment, der ihn taufen ließ.*) Taufpathen waren: der Herr Obrist-Wachtmeister, dann der edle und gestrenge Herr Ignatius Pembler (damals Pflegamtsverwalter) und Herr Friedrich Zollitsch, Stadtrichter. Die Taufhandlung wurde mit großer Feierlichkeit vollzogen. Der Katechumen (der zur hl. Taufe Vorbereitete) wurde unter Trompetenschall und von vielen Reitern begleitet, mit einem weißen Kleide angethan, an die Kirchthüre geführt. Zu diesem religiösen Akte strömte eine so große Menge von Menschen zusammen, daß der Tempel sie kaum fassen konnte. Nachdem die Taufe beendigt war, ertönte wiederum der feierliche Schall der Trompeten, und es wurde auf dem Hochaltare ein solennes Hochamt gehalten, welchem der Getaufte in weißem Gewande und mit einer brennenden Kerze in der Hand, umgeben von seinen Taufpathen und einer großen Menge Volkes, beiwohnte. — Nach Beendigung des Gottesdienstes ertönten abermals die Trompeten, und der Getaufte wurde von seinen Taufpathen und von einer zahlreichen Umgebung nach Haus begleitet. Zum Zeichen der Freude feuerten die Reiter ihre Geschosse ab.**)

---

*) Um diese Zeit befand sich wahrscheinlich eine Reiterabtheilung unter Oberstlieutenant Habsberger zu Tirschenreuth im Quartier. (Siehe oben S. 226.)

**) Im Taufbuche heißt es wörtlich also: „14. Martii. (1647) baptizatus est a P. Georgio Braher Catechumenus natus Turca, dictus Casparus in memoriam cujusdam praefecti vigiliarum (Obrister Wachtmeister unter dem Wirtembergischen Reiterregiment,) qui curavit illum baptizandum. Patrini erant: Dominus Praefectus, nobilis ac strenus Dominus Jgnatius

P. G. Braher, der sich um seine pfarrlichen Rechte und Einkünfte mit aller Gewissenhaftigkeit annahm, machte auch Anspruch auf den Flachs,- Kraut- und Rübenzehent in der Stadt-Gemeinde Tirschenreuth. Allein durch amtliche Entscheidung vom 21. Februar 1652 wurde bestimmt, daß ihm allerdings der halbe Flachszehent gebühre, daß man ihm aber zur Verabfolgung des halben Kraut- und Rübenzehents zur Zeit nicht verhelfen könne, da dieser Punkt mit dem Bürgermeister und Rath allbereits streitig sei, und er sich deßhalb nach Beendigung der Streitsache weiters darum anmelden solle.*) — Braher trat jedoch lange vor Beendigung dieses Streites in das Jesuitencollegium zurück, und die Pfarrei Tirschenreuth wurde nun bis zum Jahre 1720 von Priestern aus dem Säcularklerus pastorirt.

§. 5.

Die Pfarrei Tirschenreuth pastorirt von Weltpriestern.

(1652—1720.)

Der erste Pfarrer aus dem Weltpriesterstande, welcher auf die Väter aus der Gesellschaft Jesu in der Pastorirung der Pfarrei Tirschenreuth folgte, war Johann Ringler,

---

Pembler, et Judex civitatis Dominus Fridericus Zolitsch. — Peractus est Baptismus iste magna solemnitate. Deductus erat Catechumenus veste alba indutus ad fores templi, personantibus tubis et comitantibus illum multis equitibus. Ad spectaculum confluxit multitudo hominum tanta, ut vix caperetur a templo. — Peracto Baptismo tubicines festive insonuere tubis, et solenne Sacrificium in Summo altari habitum est, cui baptizatus veste alba indutus et cereum ardentem manu tenens cum patrinis et magna hominum multitudine interfuit. — Finito Sacrificio personantibus tubis, a Patrinis, Domino vigiliarum Praefecto et magna hominum frequentia deductus est domum. Equites in signum laetitiae explosêre fistulas tormentarias."

*) Registraturbuch des Tirschenreuther Pflegamtes fol. 640 ff.

Juris utriusque Licentiatus. Da die benannte Pfarrei im Jahre 1652 noch einige Monate hindurch von den Jesuiten versehen worden war, so verlangten diese, daß 300 fl. als der dritte Theil des gesammten Pfarreinkommens an das Jesuiten-Collegium nach Regensburg oder Amberg geschickt werden sollte. Das bischöfliche Ordinariat zu Regensburg bestimmte jedoch, daß bloß 163 fl. an das Jesuiten-Collegium hinausbezahlt werden dürften. — Pfarrer Ringler stand unsrer Stadtpfarrei nur kurze Zeit vor; denn schon am 29. November 1653 rief ihn der Tod in die Ewigkeit ab, und auf ihn folgte Jakob Christoph Schmidt, Doktor der Theologie und des canonischen Rechtes, (1654—1659.) Unter ihm wurden vor Allem im Einverständnisse mit der Regierung und dem bischöflichen Ordinariate die Gehaltsbezüge des Meßners, des Rektors, Cantors und Thürmers zu Tirschenreuth geregelt. Dem damaligen Meßner Martin Hausner wurde eine Besoldungsaddition an Getreide gewährt. Der Meßnerdienst war nämlich während der vorigen lutherischen Zeiten der besseren Sustentation wegen mit dem eines deutschen Schullehrers vereinigt; nach dem Rücktritte der Tirschenreuther zur alten Religion wurde aber der Meßnerdienst wiederum vom Lehrerdienste getrennt, ohne daß jedoch für den Meßner weder von der Herrschaft, noch von der Stadt Tirschenreuth außer den gewöhnlichen Accidentien irgend ein Gehalt festgesetzt war, in Folge dessen die Meßnerstelle nur sehr Wenig eintrug. Zur Aufbesserung derselben wurde nun in Folge eines kurfürstlichen Befehles vom 12. Dez. 1654 bestimmt, daß dem genannten Meßner und seinen Nachfolgern ein jährlicher Betrag von 3 Kar Korn und 2 Kar Gersten verabreicht werden sollte, jedoch nur bedingungsweise, so lange nämlich als dem Kurfürsten die Administration des Stiftes Waldsassen, welches wiederum in Aufnahme begriffen war, sowie der Genuß der Renten des benannten Stiftes verbleiben würde.*).

*) Registraturbuch des Tirschenreuther Pflegamtes fol. 44.

Der Rector scholae et Chori, nec non Organista, Wolfgang Jobok Wolrab, bezog damals an Geldbesoldung 70 fl. und an Getreide: 1 Mäßl Waizen, 5 Kar Korn, 6 Kar Gersten, 1 Kar Haber, dann 30 Klafter Holz und die Nutznießung eines Ackers. Dazu kamen noch folgende Accidentien: für die Leiche einer erwachsenen Person 15 kr., wenn aber drei Aemter bestellt wurden, für jedes Amt 20 kr., also 1 fl.; für eine Kindsleiche 12 kr.; für eine Hochzeit 15 kr. — Der Cantor und gewöhnlich auch Organist bezog 80 fl. an Geld, 3 Kar Korn, 12 Klafter Holz und die Nutznießung eines Aeckerls, zweier Teiche und eines Wiesfleckleins (Accidentien wie beim Rektor). Der Thürmer endlich bezog 61 fl. an Geld, 3 Kar Korn, 13 Klafter Holz und einige Accidentien.*) Späterhin wurden diese Besoldungen zu verschiedenen Zeiten abgeändert und zum Theil aufgebessert.

Am 16. Dezember 1654 am Quatembermittwoch brannte, wie wir bereits aus der Geschichte unsrer Stadt wissen, das ganz in der Nähe des Pfarrhofes gelegene Kaplanhaus gänzlich nieder. Stadtpfarrer Dr. Schmidt berichtet hierüber unterm 18. des benannten Monats an das bischöfliche Ordinariat zu Regensburg wörtlich Folgendes: „Am Quatembermittwoch, den 16. Dez., Abendts zwischen 8 und 9 Uhr entstand im Kaplanhause, so nit 6 Schritt von dem Pfarrhaus entlegen, eine so geschwinde Feuersbrunst, daß in drei Stunden das ganze Kaplanhaus abbrannte, und damit aller Zehnt von Tirschenreuth und Schwarzenbach (48 Schaff Regensburger Maß) aus Mangel des Bodens im Pfarrhause. — Alles ist in Rauch auffgangen 2c."

Im Jahre 1655 wurde von geistlicher und weltlicher Behörde die fleißige Abhaltung der s. g. Donnerstags-Procession mit dem Allerheiligsten wiederholt empfohlen und eingeschärft. Ueberhaupt erschienen zwischen 1654 bis 1659 ver-

*) Aus den Akten des bischöflichen Ordinariats Regensburg.

schiedene Generalmandate über Kirchen- und Religionssachen, z. B. über Kirchen-und Schulbesuch, über genaue Beobachtung der Sonn- nnd Festtagsfeier, des Fastengebotes, über Abschaffung und Ausrottung der damals herrschenden religiösen Mißbräuche, der Hexereien, des Aberglaubens u. s. w. Man wollte dadurch das katholische Bewußtsein und Leben allenthalben nähren und stärken, dem Un-, Irr- und Aberglauben aber mächtig entgegenwirken.

Dr. Schmidt's Nachfolger als Stadtpfarrer zu Tirschenreuth im Jahre 1660 war Thomas Horner, früher Kaplan zu Kemnath, der jedoch unsrer Pfarrei nur ein Jahr lang vorstand, indem schon 1661 Thomas Pichelmayer, ss. Canon. Licent. et s. Theologiae Baccalaureus, als Pfarrer und Dechant zu Tirschenreuth in den dortigen Pfarrbüchern genannt wird.*) Während seiner Amtsführung erstand das Kloster Waldsassen wiederum zu einem neuen Leben. Schon 1661 kamen am 16. Dezember drei Religiosen von Fürstenfeld, um in Waldsassen vorläufig in Verbindung mit dem dortigen Pfarrer Georg Miller die Seelsorge zu übernehmen, bis das Kloster daselbst im Juli des Jahres 1669 von dem Kurfürsten Ferdinand Maria mit Einwilligung des Papstes vollständig an den Cisterzienser-Orden zurückgegeben wurde. Die ersten Ordensmitglieder, welche in das wieder hergestellte Kloster einzogen, kamen alle aus dem Kloster Fürstenfeld, bis man im Jahre 1691 wiederum eigene Novizen aufzunehmen anfing.**) Abt Martin von Fürstenfeld wurde auch zugleich Abt und Administrator von Waldsassen.

*) Brenner in s. Gesch. des Klosters u. Stiftes Waldsassen sagt (S. 220), daß Thomas Pichlmeier schon i. J. 1659 von Waldsassen als Pfarrer nach Tirschenreuth versetzt worden sei, was jedoch nach der unten angeführten Inschrift auf Pichlmayer's Grabstein unrichtig ist.

**) Nach einem gedruckten Catalogus Religiosorum Waldsassensium a Restitutione Monasterii 1669 hieß der

Seit der Vertreibung der Religiosen aus Waldsassen und seit dem Abfalle der schon früher genannten sechs Ordensmitglieder (im April 1561) war gerade ein Jahrhundert verflossen bis zum Einzuge der vom Kloster Fürstenfeld nach Waldsassen gesendeten ersten drei Bernhardiner (am 16. Dez. 1661). Im nächsten Jahre begingen diese unter Anwesenheit des Generalvicars Weinhard von Regensburg, des Stadtpfarrers und Dechants Pichlmayer von Tirschenreuth und vieler anderer Weltpriester wieder zum ersten Male das Bernhardifest mit großer Feierlichkeit.

Ehe aber das Kloster Waldsassen vollständig in den Besitz der neu angekommenen Ordensmitglieder im Jahre 1669 übergehen konnte, waren vorher noch verschiedene Differenzen auszugleichen zwischen dem genannten Kloster und dem bischöflichen Ordinariate Regensburg. Darunter befand sich besonders auch ein Punkt, welcher sich auf das Besetzungsrecht der

---

erste Noviz Albericus Mehler (Waldsass. Palat. nat. 1672 27. Oct. primus Novitius Waldsass., profess. 1691. 1. Nov. Sac. 1698. 6. Jan. Obiit 1746. 27. Jul.) — Nach eben diesem Catalogus waren die von Fürstenfeld nach Waldsassen versetzten Ordensmitglieder, außer den schon in der Geschichte der Stadt angeführten drei: Rivard Christoph, Gerhard Eggenhauser und Eugen Dallmaier, welche bereits im Jahre 1661 in Waldsassen eintrafen, folgende: 1) P. Albertus Hausner, Neoforensis Palat (wurde 1690 zum Abte gewählt), 2) P. Arnoldus Seemiller, Allingensis Bojus, 3) P. Stanislaus Baldauf, Egrensis, Noricus, 4) P. Robertus Bernard, Egrensis, 5) P. Gerardus Engelbrecht Waltershofensis Palat., 6) P. Candidus Claner, Augustanus Suevus, 7) P. Malachias Zeidler, Waldsass. 8) P. Liebhardus Wagner, Neoforensis Palat., 9) P. Christianus Gundl, Ambergensis Palat, 10) P. Alphonsus Miller, Ambergensis, 11) Anselmus Schnaus, Ambergensis (wurde am 19. Nov. 1710 zum Abte gewählt). 12) P. Leonardus Haas, Monacensis Bojus.

Pfarrei Tirschenreuth, sowie der übrigen, schon früher dem Kloster Waldsassen incorporirten Pfarreien bezog. Das bischöfliche Ordinariat stellte nämlich die Anforderung, daß auf die benannten Pfarreien Weltpriester gesetzt werden sollten; Abt Martin hingegen erklärte, er müsse dieses Ansinnen, die Pfarrei Tirschenreuth, sowie alle übrigen schon seit Jahrhunderten dem Kloster incorporirten Pfarreien mit Weltpriestern besetzen zu lassen, unbedingt verwerfen, — als den päpstlichen Privilegien zuwider. Die bischöfliche Behörde bestand jedoch auf der gemachten Anforderung und behielt für jetzt auch in dieser Angelegenheit die Oberhand. Dem jeweiligen Abte des Klosters Waldsassen wurde zwar das Präsentationsrecht auf die Stadtpfarrei Tirschenreuth und die früher incorporirten Pfarreien eingeräumt, jedoch unter der Bedingung, daß für dieselben nur Weltpriester vorgeschlagen werden dürften. Auf solche Weise blieb Thomas Pichelmayer Dechant und Pfarrer in Tirschenreuth bis zu seinem Tode, welcher am 25. April 1683 erfolgte. Dieser würdige Seelsorger bewahrte sich ein bleibendes Andenken in seiner Pfarrgemeinde durch seinen frommen priesterlichen Sinn und Wandel. Er stiftete sich einen Jahrtag in seiner Pfarrkirche, wo auch sein Leichnam ruht. Der noch vorhandene Grabstein, welcher sich in der Nähe des Herz-Jesu-Altares befindet, sagt uns, daß Thomas Pichelmayer am 17. Dez. 1622 zu Neuen-Oettingen im Kurfürstenthum Bayern geboren, am 23. April 1646 zum Priester geweiht, im Jahre 1650 mit dem Titel: „s. s. Theologiae Baccalaureus und der geistlichen Rechte Licentiatus“ beehrt, im Jahre 1661 zum Seelsorger, Pfarrer und Dechant in Tirschenreuth befördert und am 25. April 1683 in die Ewigkeit abgerufen worden sei. Noch haben wir aus der Zeit seiner Amtsführung nachzutragen, daß die Pfarrkirche, welche bei dem großen Brande im Jahre 1633 sehr gelitten hatte, und inzwischen wiederum hergestellt worden war, im Jahre 1669 am 16. August von Albrecht Ernst, Bischof von Laodicea

und des fürstlichen Hochstiftes Regensburg Präsidenten in geistlichen Sachen, feierlich consekrirt wurde.*)

Pfarrer und Dechant Pichelmayer war am 25. April 1683 gestorben, und schon am 13. Mai präsentirte Abt Martin den bisherigen Pfarrer von Thumbach, Namens Johann Leonhard Roth, auf die Stadtpfarrei Tirschenreuth. Der präsentirte Pfarrer wurde sogleich auch oberhirtlich bestätigt und zum Dechant des Rural-Kapitels Tirschenreuth ernannt. Früher gab es kein Dekanat Tirschenreuth, sondern die hiesige Pfarrei war dem Dekanat Eger einverleibt, wie aus der „Matricula Dioecesis Ratisbonensis conscripta anno 1433" zu ersehen ist. In dem übersichtlichen Auszuge aus der Diöcesan-Matrikel vom Jahre 1666 aber erscheint Tirschenreuth schon als Dekanat, dem Erzdekanate Chamb untergeordnet, während Eger nur als „Districtus Egrensis" im Tirschenreuther Dekanate angeführt wird.**) Sonach war wohl Stadtpfarrer Pichelmayer der erste und Stadtpfarrer Roth der zweite Dechant des Dekanats Tirschenreuth. Als dieser Letztere im Jahre 1693 am 17. März mit Tod abging, wurde am 13. April Johann Baptist Leichamschneider, ss. Theolog. et juris utrius que Licentiatus und bisher Cooperator in Unterviechtach, von dem damaligen Abte des Klosters Waldsassen, Albert, auf die erledigte Pfarrei Tirschenreuth präsentirt, welcher derselbe beinahe 27 Jahre lang vorstand.

Unter ihm wurde 1694 das sehr baufällig gewordene Spital wiederum ganz neu hergestellt und zum Theil erweitert; im Jahre 1700 wurde eine neue Orgel für die Pfarrkirche angeschafft, und zu gleicher Zeit die Friedhofsmauer reparirt.

---

*) Vergl. Matrikel des Bisthums Regensburg nach der allgemeinen Pfarr- und Kirchen- Beschreibung von 1860 rc. zusammengestellt S. 456, wo es heißt: „Pfarrkirche 1669 (wahrscheinlich wegen Neubau des Schiffes) consekrirt."

**) Vergl. die oben bezeichnete Matrikel des Bisthums Regensburg pag. XVII et XXVIII.

Am 4. April 1704 zog in der Nacht zwischen 9 und 10 Uhr ein furchtbares Gewitter über unsere Stadt dahin. Da nach der damaligen Sitte bei Gewittern mit allen Glocken geläutet wurde, das Wetter aber gar lang andauerte, so bekam plötzlich die große Glocke, welche erst im Jahre 1644 gegossen worden war, mitten einen Sprung, wahrscheinlich in Folge des starken Läutens, so daß sie hierauf nur noch ein Jahr lang benützt werden konnte, wegen des schlechten Klanges aber bald gänzlich unbrauchbar wurde. In diesem traurigen Zustande blieb sie 7½ Jahr lang hängen, und Niemand erbarmte sich ihrer, obschon mit jeder Stunde ihr dumpfer, kaum vernehmbarer Klang ertönte; denn immer noch wurde sie von Seite der Thurmuhr zum Anschlagen der Stunden benützt. Endlich nahm sich Abt Anselm im Jahre 1711 der Unglücklichen an. Selbe wurde am 11. Dezember 1711 früh zwischen 8 und 9 Uhr im Beisein des Herrn Stadtpfarrers J. B. Leichamschneider, des Herrn Pflegers Alois Schmid von Mayenberg, des Oberungelters und Amtsschreibers Johann Peter Kropf, des Amtsburgermeisters Joh. Mähner, der Rathsherrn Georg Wurmb und Adam Lehner, des Stadtschreibers Wolfg. Hamann und vieler anderer Leute vom Thurme herabgelassen und dem Glockengießer Jos. Ulrich Schelghorn von Regensburg zum Umgusse übergeben. Am 6. Febr. 1712 war die neue Glocke fertig, am 2. März wurde sie in Regensburg geweiht, und am 7. März kam sie glücklich in Tirschenreuth an, wo sie am 12. März aufgezogen wurde. Kaum war die Glocke 4—5 Klafter hoch emporgehoben, so befürchtete man, da die zum Aufziehen benützten Apparate Manches zu wünschen übrig ließen, einen Unfall; da erschien der Stadtpfarrer Leichamschneider mit dem hochwürdigen Gute auf dem Kirchhofe, um über die Glocke feierlichst den Segen zu geben, und so gelangte sie glücklich an ihrem Bestimmungsorte an. Die neue Glocke wog 28 Zentner 21 Pfd. Regensburger Stadtgewicht und kostete mit Einrechnung aller Ausgaben

und eines Sterbglöckleins, welches man gleichfalls von Regensburg hatte bringen lassen, 652 fl. 15 kr. rhein.*)

Stadtpfarrer Leichamschneidner war es auch, dem die Wallfahrt zur schmerzhaften Mutter Gottes in Tirschenreuth ihr Entstehen und allmähliges Aufblühen ganz besonders zu verdanken hat. Was in dieser Beziehung unter ihm geschah, soll nun hier auch in gedrängter Kürze erzählt werden **)

Im Jahre 1692 wurde der ledige Schuhmacher Johann Zottmayer von Tirschenreuth sammt dessen Mutter und zwei Schwestern von einem bösartigen Fieber ergriffen. Da nahm er mit den Seinigen zu einem Bilde der schmerzhaften Mutter, welches er bei sich im Hause hatte und hoch in Ehren hielt, seine Zuflucht und hielt eine mehrtägige Andacht vor demselben, worauf er wider alles menschliche Erwarten mit Mutter und Schwester von der gefährlichen Krankheit genas. Um Maria, durch deren mächtige Fürbitte bei Gott er und seine Angehörigen die Gesundheit erlangt hatten, seine Dankbarkeit zu bezeigen, heftete er das Bild an eine Linde bei einem Brunnen außerhalb der Stadt auf dem Wege nach Waldsassen. Pfarrer Leichamschneider, von welchem die ersten Aufschreibungen über das Gnadenbild herrühren, heißt die Quelle den Murschrott-Bronnen nächst der Preßl-Mühl bei dem obern Thor. Im Jahre 1714 kam ein Brillenmacher aus der Gegend von Röz, J. G. Sandinger, ein wohlhabender Mann, mit einem Fuhrmanne sehr schwer erkrankt aus Sachsen und Böhmen, wo er das Wasserbad gebraucht hatte, über Waldsassen des Wegs nach

---

*) Nach einer im Manuscripte noch vorhandenen ausführlichen Beschreibung.

**) Nach Brenners Geschichte des Klosters und Stiftes Waldſ. S. 212 ff. und nach einer vom Herrn Stadtpfarrcooperator Fr. X. Steinhauser im Jahre 1854 verfaßten Broschüre: „Die Kapelle der schmerzhaften Mutter Gottes zu Tirschenreuth" 2c. S 8—10.

Tirschenreuth. Gequält vom heftigsten Durste erblickte er in der Nähe den Brunnen bei der besagten Linde. Lechzend ließ er sich vom Wagen heben und trank aus der erquickenden Quelle. Als er seine Augen emporhob, erblickte er das Mutter-Gottesbild, worüber er eine unerklärliche Freude empfand, und mit lebendigem Vertrauen zu sich selbst sagte: „Ich habe Vertrauen, durch den Trunk des Wassers auf die Fürbitte der seligsten Jungfrau von Gott die Gesundheit wieder zu erlangen." Plötzlich fühlte er sich hierauf gestärkt, kam fast gänzlich genesen in die Stadt, und hatte nach gehaltener Nachtruhe Kraft genug, seine Reise weiter fortzusetzen. In Schönficht erst erinnerte er sich lebhaft der empfangenen Wohlthat, und übergab, sich selbst bittere Vorwürfe über seinen Undank machend, der dortigen Wirthin einen Siebenzehner zu dem Zwecke, daß damit das Bildniß der schmerzhaften Mutter zu Tirschenreuth ein Dach erhalten solle, um gegen die Witterung geschützt zu sein. Die Wirthin gab dieses Geld ihrer Tochter, welche zu Tirschenreuth wohnte. Diese vergaß 2 Jahre lang auf das übergebene Geld, aber endlich zahlte sie anstatt der 17 kr. zwanzig Kreuzer zu besagtem Zwecke aus.

Ferner kam i. J. 1717 im Monate Juni ein Leinweber aus Niederalteich des Wegs von Waldsassen nach Tirschenreuth, welcher, bereits vor anderthalb Jahren vom Blitze getroffen, auf der rechten Seite ganz gelähmt war und mit der rechten Hand weder zum Kopfe noch zum Munde reichen konnte, sich also in einem beklagenswerthen Zustande befand. Zu Tirschenreuth wurde er nach Handwerkssitte 3 Tage von den Meistern beherbergt. In der ersten Nacht träumte ihm, er hätte das Vesperbild an der Linde über alle Beschreibung schön und glänzend gesehen, welche Erscheinung ihn mit großem Troste erfüllte. In aller Frühe kaufte er sich einen Arm von Wachs, und trug ihn zur Linde. Indessen weil er seinen rechten Arm nicht gebrauchen konnte, dieses Opfer an das Bild zu hängen, so halfen ihm hierin die Um-

stehenden, worauf er andächtig sein Gebet verrichtete und dann zu seinem Wirthe zurückkehrte. Dort angelangt zeigte er seinen vorher unbrauchbaren Arm; er erhebt die Hand, bewegt die Finger, kurz er ist so gesund wie vorher, ehe ihn der Blitz getroffen. Bald umgab das Volk das Muttergottesbild mit Glas, opferte häufig Geld und Wachs, und rief auf den Boden hingestreckt die kräftige Fürbitte Mariens an; weit und breit verbreitete sich die Kunde von den geschehenen Heilungen und zog immer mehr neue Verehrer des Gnadenbildes herbei. Stadtpfarrer Leichamschneider war eben auf einer Wallfahrt nach Altötting, und sah bei seiner Nachhausekunft zu seiner größten Verwunderung die Zierde des Bildes und die große Andacht des Volkes zu demselben. Daher hielt er es für gut, das Bild an einem schicklicheren Platze aufzustellen, und man wählte hiezu das nahe gelegene Johannis-Kirchlein im Gottesacker, wohin das Vesperbild am 22. August 1717 (8 Tage nach Mariä-Himmelfahrt) in einer feierlichen Prozession von mehr als 1000 Personen unter dem Schalle der Trompeten und Pauken übertragen wurde. Von nun an nahm die Verehrung des Bildes so zu, daß nicht nur Einheimnische, sondern auch Fremde und besonders Böhmen nach diesem Orte wallten. Es wurde in dem Kirchlein ein neuer Altar zu Ehren der seligsten Jungfrau errichtet, und auf demselben am 5. Sept. 1717 das erste Mal ein feierliches Hochamt gehalten. Die Zahl Derer, welche im Jahre 1718 in dem Johanniskirchlein beichteten nnd communicirten, belief sich auf 11,450 Menschen, und auf dem Altare der seligsten Jungfrau wurden im Laufe des benannten Jahres 775 heilige Messen gelesen.

Soweit war die Wallfahrt der schmerzhaften Mutter Gottes in Tirschenreuth unter Stadtpfarrer Leichamschneider und vorzüglich durch seinen eignen Eifer gediehen, und bald werden wir sehen, wie dieselbe von Jahr zu Jahr an Aufnahme und Ausdehnung gewann.

Wie sich aber dieser das Gedeihen der Wallfahrt ernstlich

angelegen sein ließ, ebenso eifrig vertheidigte und wahrte er auch seine pfarrlichen Rechte. Dadurch gerieth er jedoch in vielfache Mißhelligkeiten mit den Klosterherren, besonders in Betreff der Zehenten und der Baulast. So berichtet er unterm 25. März 1715 an das bischöfliche Ordinariat in Regensburg, daß der Pfarrhof in Tirschenreuth ein veraltetes Gebäude und durchgehends eine lautere Baufälligkeit sei, wo kein Repariren mehr helfe; das ganze Gebäude sehe her wie eine Ruine, und bei einem sich ereignenden Gewitter sei es gefährlich, darin zu wohnen. Da nun der Prälat von Waldsassen erkläre, nichts mehr bauen zu lassen, obschon ihm die Baupflicht zustehe, weil er den ganzen Zehent beziehe, so bitte er das bischöfliche Ordinariat um Entscheidung in dieser wichtigen Angelegenheit. — In einer vom Abte Anselm an das genannte Ordinariat gerichteten amtlichen Gegenerklärung spricht sich dieser dahin aus, daß das Kloster nur die Hauptmängel an den pfarramtlichen Gebäuden zu Tirschenreuth auf stiftische Kosten zu wenden habe, wie dieses schon aus den ältesten Urkunden von 1242 u. s. w. deutlich erhelle, welche Urkunden auch wörtlich angeführt werden.

Damals ging Abt Anselm auch mit dem Gedanken um, auf dem zum Kloster Waldsassen gehörigen Fischhofe eine Kapelle zu erbauen, und schon im Frühjahre 1615 sollte damit begonnen werden. Da nun Pfarrer Leichamschneider befürchtete, es möchte dieß eine größere Kapelle werden, wodurch seine Pfarrkinder von dem Besuche der Pfarrkirche abgezogen würden, so stellte er auch hierüber Klage beim bischöflichen Ordinariate und verband damit zugleich die Bitte, es möchte dem Kloster der Aufbau der erwähnten Kapelle verboten werden. Allein Abt Anselm erklärte hierauf, daß die Kapelle noch nicht gebaut sei, und wenn man sie bauen wolle, so könne dagegen weder das bischöfliche Ordinariat, noch das Pfarramt Tirschenreuth Einsprache erheben, da diese Kapelle nur für ihren Oekonomiehof bestimmt sei, und in dieser

Beziehung für den Cisterzienser-Orden ein eigenes Privilegium bestehe, welches ihm von Papst Alexander VI. ertheilt und von den Päpsten Pius IV. und V. bestätigt worden sei, kraft dessen es den Cisterziensern frei stehe, auf ihren Grangien (i. e. Klosterhöfen mit Oekonomiegebäuden, Getreidkästen ꝛc.) Kapellen und Oratorien zu erbauen, um darin die heiligen Geheimnisse feiern zu können. — Ein anderer streitiger Punkt bezog sich auf das von den Wallfahrern fließende Opfer, welches mit der Zunahme der Wallfahrt auch immer bedeutender wurde, und so gab es beständige Streitigkeiten zwischen dem Pfarrer zu Tirschenreuth und dem Kloster Waldsassen, bis endlich dieselben durch Versetzung des Stadtpfarrers Leichamschneider beseitigt wurden.

Um das Jahr 1711 hatte nämlich das Kloster Waldsassen mittelst eines kostspieligen und langwierigen Prozesses gegen das bischöfliche Ordinariat jenes uralte Privilegium wieder erlangt, vermöge dessen es auf den incorporirten Pfarreien Klostergeistliche anstellen durfte.

Auf dieses Privilegium sich fußend, wußte man es nun dahin zu bringen, daß der bisherige Stadtpfarrer J. B. Leichamschneider am 8. Dezember 1619 auf die Pfarrei Weidl „befördert,“ und die Pfarrei Tirschenreuth von nun an mit Religiosen aus dem Kloster Waldsassen besetzt wurde. Hiemit beginnt nun ein neuer Abschnitt in der Geschichte unsrer Pfarrei.

§. 6.

Die Pfarrei Tirschenreuth — pastorirt von Klostergeistlichen 1720—1803.

Im Januar 1720 bezog Pfarrer Leichamschneider, welcher, wie er selber schreibt, der Stadtpfarrei Tirschenreuth sammt Schwarzenbach 27 Jahre lang unter vielen Mühen und Plagen (multis laboribus et aerumnis) vorgestanden war, seinen neuen Posten in Weidl, wo ihm zugleich die Dechants-

würde des Kapitels Tirschenreuth übertragen wurde. Das Pfarramt in unsrer Stadt übernahm jetzt als Vicarius temporaneus ein Religiose aus dem Kloster Waldsassen, mit Namen Pater Eugenius Schmid, ein in jeder Beziehung vortrefflicher Priester und Seelsorger. Daher waren die Tirschenreuther mit diesem Wechsel gar wohl zufrieden, um so mehr, als man sich von Seite des Klosters alle Mühe gab, durch Aufstellung mehrer Seelsorger den religiösen Bedürfnissen der damals ziemlich ausgedehnten Pfarrei, indem auch Schwarzenbach noch damit vereinigt war, auf alle mögliche Weise Abhilfe zu leisten. Außer dem Pfarrherrn, resp. Pfarrvicar, wurden noch vier andere Klostergeistliche aufgestellt, von denen der eine das Amt des Superiors, der andere das des Oekonomen, und die letzten zwei die Stelle der Cooperatoren zu versehen hatten.

Durch diese Aenderung der Dinge wurde zugleich allem Streite über Baufälle, Zehente rc. ein Ende gemacht; denn das Kloster bezog jetzt sämmtliche Einkünfte der Pfarrei Tirschenreuth, und trug also auch sämmtliche Lasten. Daher fing man ungesäumt an, die alten Bauschäden auszubessern und verschiedene Neubauten vorzunehmen.

Da die bisherige Pfarrwohnung, wie schon oben bemerkt, ganz veraltet und baufällig war, so wurde dieselbe auf Befehl des Abtes Anselmus sogleich gänzlich niedergerießen, und noch im Jahre 1720 der Grundstein zu einem neuen geräumigen und schönen Pfarrhofe gelegt, in welchem 10—12 Geistliche ganz bequem in klösterlicher Gemeinschaft zusammenwohnen konnten. Der auf der Nordseite des Pfarrhofes befindliche Grundstein trägt die Aufschrift:

LapIs angVLarIs sVb
AnseLMo WaLDsassII
Abbate posItVs.

(Darin ist die Jahrzahl 1720 enthalten.)

Kaum war der neue Pfarrhof vollendet, so wurde mit

dem Bau der Gnadenkapelle an der Südseite der Pfarrkirche begonnen. Am 3. Mai 1722 wurde der Grundstein hiezu gelegt, und schon im Herbste des nächsten Jahres stand der schöne Bau vollendet da. Gar bald hatte man nämlich die Bemerkung gemacht, daß die Räume des Johanneskirchleins, welches überdieß auch noch ziemlich baufällig war, nicht mehr ausreichten, um die zu dem schon obengenannten Marianischen Wunder- und Gnadenbilde herbeiströmende Menge zu fassen. Daher entschloß man sich, das Muttergottesbild in die Pfarrkirche zu versetzen und eine eigene Kapelle für dasselbe zu bauen. Eingedenk, daß der dreißigste November (1625) es war, welcher nach vieljähriger Herrschaft des Protestantismus die Wiedereinführung des katholischen Gottesdienstes in Tirschenreuth gebracht hatte, wählte man diesen Tag, um in feierlicher Prozession im Jahre 1721 das Bild in die Pfarrkirche zu versetzen, was durch den Pater Conrad von Brandstett, Ordenspriester des Klosters Waldsassen, geschah. Das Gnadenbild wurde bis zur Vollendung des Kapellenbaues auf dem Hochaltare beigesetzt. Nach Vollendung des Baues wurde es sodann am 4. November 1723 von dem Superior Liebhard Wagner in feierlicher Prozession unter Pauken- und Trompetenschall in die Gnadenkapelle übertragen, und von ihm daselbst das erste Hochamt gehalten. Pater Eugenius, der eifrige Pfarrherr, sorgte für die passende Ausschmückung der Kapelle, und war überhaupt darauf bedacht, die leibliche und geistliche Wohlfahrt seiner Pfarrkinder möglichst zu fördern. Er war nicht nur ein vortrefflicher Seelsorger, sondern zeichnete sich auch durch sein Predigertalent rühmlichst aus. So ereignete es sich einst, wie die Waldsassner Chronik erzählt, daß, als die Missionäre aus der Gesellschaft Jesu in der Kirche außer der Stadt (zu St. Peter) den Predigtstuhl schon besteigen wollten, um Buße zu predigen, plötzlich das Glockenzeichen zur Predigt, die P. Eugen in der Stadt halten sollte, ertönte. Da verließen auf einmal

alle Zuhörer den Jesuiten und eilten in die Predigt des P. Eugen.*)

Leider aber verlor die Pfarrei Thirschenreuth nur zu bald diesen würdigen Pfarr-Vorstand, indem er am 24. Februar 1724 wegen seiner vielen Verdienste einstimmig zum Prälaten erwählt wurde.**) So erfreut die Tirschenreuther über diese ehrenvolle und wohlverdiente Beförderung ihres Pfarrherrn waren, so sehr beklagten sie den Verlust, den dadurch ihre Pfarrei erlitt. Allein Abt Eugen vergaß auch in seiner neuen Würde, wie wir bereis aus der Geschichte unsrer Stadt wissen, seiner früheren Pfarrkinder nicht. Ihm lag das Gedeihen der Stadt fortan am Herzen, und insbesonders war die Gnadenkapelle daselbst ein ganz vorzüglicher Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und Verehrung. Daher ließ er sie immermehr verschönern und am 12. Juli 1726 vom Generalvikar und Weihbischofe zu Regensburg Gottfried von Simmern feierlich consekriren.

Kurz vor seinem Abzuge von Tirschenreuth im Jahre 1724 verfaßte er im Auftrage des damaligen Fürstbischofs Johann Theodor von Regensburg eine ausführliche Beschreibung der Stadtpfarrei Tirschenreuth mit Schwarzenbach in lateinischer Sprache, aus welcher wir ersehen, daß P. Eugenius damals 37 Jahre zählte und früher $2^1/_2$ Jahr lang die Pfarrei Münchenreuth pastorirte, daß ihm ferner als Hilfspriester zwei Cooperatoren: P. Bernhard Dallmayr

*) Brenner's Gesch. des Klosters und Stiftes Waldsassen. S. 210—211.

**) Der schon oben angeführte „Catalogus Religiosorum Waldsassensium etc.“ enthält zur Biographie dieses um Tirschenreuth und das ganze Stiftland hochverdienten Mannes folgende kurze Notizen: RR. D. Eugenius Schmid, Bruggensis Bojus nat. 1688 9. Febr., prof. 1709. 3. Nov., Sac. 1714 5. Maji, Abbas a Fundatione XL. a Restitutione III. elect. 1724. 14 Febr., Vicarius Generalis Prov. Bav. (1732.) Obiit 1744. 8. Jan.“

und P. Richard Kropf, beide Religiosen des Klosters Waldsassen, beigegeben waren, von denen der eine mit dem Pfarrvicar die Seelsorge in der Stadtpfarrei Tirschenreuth, der andere die in Schwarzenbach zu versehen hatte, wobei ihnen damals auch ein Säcularpriester, Namens Georg Abraham Dallmayr, als Supernumerarius Aushilfe leistete u. s. w. Da in dieser Beschreibung der damalige Stand und die damaligen Verhältnisse der Pfarrei Tirschenreuth ausführlich geschildert werden, so glauben wir sie hier vollständig nach dem Originale mittheilen zu müssen.

Descriptio Parochiae Türschenreuth anno 1724. Parochia sita est in praefectura et oppido Türschenreuthensi ad Monasterium Waldsassense pertinente. Pro Patrona habet Beatissimam Virginem Mariam sub Titulo Assumptionis; Dedicatio vero celebratur proxima Dominica post festum Sancti Bartholomaei Apostoli. Jn ipsa Ecclesia parochiali sunt tria Altaria: Summum Altare sub patrocinio praedicto, secundum sub patrocinio Sanctae Crucis, tertium sub patrocinio Sanctorum Apostolorum. Nullum tamen in his, quantum rescitur, est fundatum beneficium.

Et cum documenta per injurias temporum sint deperdita, non constat, quando Parochia sit erecta; probabilius tamen est, esse fundatam a Monasterio Waldsassensi (?), eo quod certe constet, Abbates praedicti Monasterii villas in Türschenreuth privilegio civitatis seu oppidi donasse.

Praedicta parochia habet sibi de facto ex eo capite, quod alias Vicarius se et Cooperatores honeste sustentare non posset, annexam Ecclesiam in Schwarzenbach, quae antiquis temporibus fuit separata Ecclesia parochialis, et propriam habet sepulturam, sicut et unicum Altare sub patrocinio Sancti Michaelis Archangeli; erigentur tamen post aedificationem Ecclesiae perfectam adhuc duo, unum in honorem Beatissimae Virginis Mariae, et alterum in honorem Sancti Sebastiani Martyris.

Haec Ecclesia similiter sita est in praefectura Türschenreuthensi ad nominatum Monasterium spectante, et Dedicatio eo ipso die, quo in Türschenreuth habetur, celebratur.

Per districtum parochialem sunt tres Capellae, duae

prope civitatem seu oppidum Türschenreuth, quarum prima in honorem Sanctorum Joannis Baptistae et Evangelistae cum sepultura, secunda vero in honorem Sanctorum Apostolorum Petri et Pauli est consecrata. Tertia Capella in honorem Sancti Jacobi Apostoli erecta distat duabus horis a praedicta civitate et sita est in pago Marcheney, qui pagus Monasterii Waldsassensis dominio et ejusdem praefecturae Türschenreuthensi subjacet.

Jn Türschenreuth et Schwarzenbach cum annexis Capellis jus Patronatus competit saepe memorato Monasterio Waldsassensi, cui uterque locus per Bullas Pontificias pleno jure est incorporatus.

Parochia Türschenreuthensis habet propter annexam sibi Ecclesiam Schwarzenbacensem hoc onus annexum, quod singulis diebus Dominicis et festivis in hac ultima debeant divina officia celebrari, et insuper Monasterio Waldsassensi quotannis in signum et recognitionem Jncorporationis septem florenni et viginti cruciferi Rhenanae Monetae, pro conservandis et reparandis aedificiis autem quatuor florenni pendi. Praeterea parochia Türschenreuthensis pro Cathedratico et Seminario octo, Schwarzenbach duos; supradictae duae Capellae prope Türschenreuth unâ cum Ecclesia parochiali qualibet unum, et sic tres florennos pro Seminario solvunt.

Vicarius temporaneus in Türschenreuth expositus vocatur Eugenius Schmid, Professus Waldsassensis, qui trigesimum septimum aetatis annum agit, et Philosophiam et Theologiam speculativam absolvit. Js ipse antecedenter per duos annos et dimidium parochiae Münchenreithensi praefuit, modo autem Türschenreuthensi per quatuor annos praeest.

Juxta praescriptum et mandatum novi Ritualis Ratisbonnensis omnibus diebus dominicis et festivis (in reliquis diebus similiter quotidie celebratur) in Ecclesia parochiali a Vicario temporaneo vel alio religioso Cooperatore, in Ecclesia vero Schwarzenbacensi etiam a Cooporatore religioso divinum officium, sicuti et Conciones, illis festis, in quibus Processiones alio ducuntur, ratione concionum exceptis, habentur, ita tamen ut in ultimo loco conciones et Catecheses mutatis vicibus fiant. Jn ecclesia parochiali Türschenreuthensi praeter Conciones omnibus diebus dominicis a meridie et quidem ab hora prima usque ad secundam Catecheses habentur.

Processiones solemnes, inter quas illae, quae in festo

Corporis Christi et infra Octavam, atque singulis diebus Jovis in Venerationem Sacratissimi Corporis Domini nostri Jesu Christi fiunt, non computandae sunt, per annum octo habentur. Prima instituitur in festo Sancti Marci Evangelistae ad Capellam Sanctorum Apostolorum Petri et Pauli prope Türschenreuth. Jn diebus Rogationum sunt tres, quarum prima in Schwarzenbach, secunda in Wondreb, et tertia in nominatam Cappellam instituitur, Jn festo Ss. Trinitatis habetur processio ad Sacellum Ejusdem prope Münchenreuth, quae est quinta. Sexta autem in festo ss. Apostolorum Petri et Pauli ad Capellam iisdem dedicatam. Septima in festo sancti Jacobi Apostoli ad Capellam in Marcheney. Et tandem octava et ultima in festo sancti Michaelis Archangeli in Schwarzenbach ducitur, ut Deo propter collectos et perceptos fructus gratiae reddantur.

Penes jam memoratum Vicarium temporaneum adhuc in Türschenreuth expositi sunt quatuor Religiosi Professi Waldsassenses, quorum unus munus Superoris, alter Oeconomi, reliqui vero duo Cooperatorum obeunt. Jbidem etiam pro hic et nunc, donec ipsi proprio beneficio provideatur, Supernumerarius, et quidem Clericus saecularis, nomine Georgius Abrahamus Dallmayr, qui Polemicam et moralem Theologiam absolvit, Sacerdotii unum, aetatis autem vigesimum octavum Annum numerat, congrue sustentatur.

Duo Cooperatores Religiosi vocantur Bernardus Dallmayr et Richardus Kropff, ambo professi Waldsassenses, absoluti Philosophi et Theologi. Primus habet aetatis triginta sex, secundus vero triginta quatuor, Sacerdotii econtra quilibet novem annos.

Praeterea in Türschenreuth est constitutus Rector et Cantor, uterque saecularis, qui pueros in Musica et Principiis Linguae latinae tam mane, quam â meridie instruunt, exceptis diebus Martis et Jovis, in quibus a meridie est recreatio.

Similiter ibidem, sicut et in Schwarzenbach et omnibus ad utramque Ecclesiam pertinentibus pagis constituti sunt Ludimagistri Germanici, ita tamen ut in oppido Türschenreuthensi jam supradicto modo per integrum annum, in pagis vero tantum per hyemem instructio inter utriusque sexus Juventutem continuetur.

Jn Türschenreuth et illuc spectantibus pagis numerantur animae universim 2409, in Schwarzenbach autem 415; ex prioribus sunt Communicantes 1934, ex posterioribus vero 311; Anno praeterito 1722 in Türschenreuth

copulati sunt conjuges 14, in Schwarzenbach autem 3. Jn primo loco baptizati sunt infantes 81, in secundo 11. Mortui quoque eodem anno et sepulti sunt in Türschenreuth 85, in Schwarzenbach vero 11.

Ecclesia parochialis in Türschenreuth, sicut et Ecclesia in Schwarzenbach, nec non tres Capellae superius nominatae intra districtum parochialem existentes non habent alios Census, quam quos ex oblatione fidelium et pecunia ad Census redimibiles Parochianis in mutuum data accipiunt.

De reliquo notatur, quod Ecclesia Parochialis in Türschenreuth dilatata sit per novum et recens exstructum Sacellum, in quo reposita est benefica Jmago Beatissimae Virginis Deiparae et Matris dolorosae.

Nach P. Eugenius Schmid übernahm P. Theobald Leucki von 1724—1727 die Leitung der Pfarrei Tirschenreuth. Er war 1692 zu Vohenstrauß geboren und 1720 in Rom zum Priester geweiht worden. Unter ihm wurde, wie schon früher bemerkt, am 12. Juli 1726 die Gnadenkapelle feierlich consekrirt. — Am 28. Januar 1727 trat an seine Stelle P. Conrad von Brandstett, ein geborner Amberger, seit 1694 Profeß des Klosters Waldsassen und seit 1701 Priester, mußte aber schon am 23. Januar 1730 wegen fortwährender Kränklichkeit in's Kloster zurückkehren, worauf Abt Eugenius dem P. Bernhard Dallmayer, einem gebornen Waldsassner und früher schon Cooperator dahier, die Pfarrvikarstelle in Tirschenreuth übertrug, welcher diese Stelle bis zum 5. Februar 1738 begleitete. Unter ihm errichtete der schon oft genannte Abt Eugenius zur besseren Pflege der Seelsorge in Tirschenreuth mit Bewilligung des Cisterzienser-Generals im Jahre 1732 ein Priorat von 6—7 Religiosen. P. Dallmayer war sonach der erste Prior und zugleich Pfarrvicar von Tirschenreuth. Unter ihm stiftete Joh. Georg Kalmberger, Beneficiat zu Dunzenberg in Bayern, ein geborner Tirschenreuther, zwei Seelenämter und 2 Jahrmessen im Jahre 1737, und mit einem Kapital von 1000 fl. ein Familienstipendium für Studirende. Auf den ersten Prior P. Dallmayer folgte P. Michael Schwarz (geb. 1720

zu Biberach in Schwaben.) gleichfalls als Prior et Parochiae Vicarius von 1738—1748.

Während seiner Amtsführung starb am 8. Januar 1744 der schon oft genannte und von den Tirschenreuthern innig verehrte Prälat Eugenius. Den Keim zu seinem Tode legte insbesonders folgender tragische Vorfall. Im Jahre 1743 geschah es, daß zwei Diebe in die Abtei einbrachen, den Prälaten, der allein war, überfielen und ihn durch gewaltsame Mißhandlung zur Auslieferung der von ihnen verlangten Geldsumme zwangen. Der Prälat, ohne Hilfe, bat die Diebe, sie möchten doch mit Dem zufrieden sein, was in der Kasse wäre. Er öffnet sie und bringt die Geldbörsen hervor. An einer dieser Börsen war aber eine Schnur befestigt, welche, wenn sie hervorgezogen wurde, die Glocke anzog und läutete, auf welches Zeichen dann die Diener des Prälaten herbeizukommen pflegten. Denn schon aus vorhergegangener Belehrung wußten die Diener, daß wenn diese Glocke geläutet würde, schnelle und kräftige Hilfe in der Abtei erforderlich wäre. Da indessen der Prälat mit dem Ausschütten der Geldbörsen etwas lange brauchte, stürmten auf einmal die Diener des Hauses sehr zahlreich in das Zimmer. Erstaunen ergriff die Diener und Diebe; die Diebe baten fußfällig um Verzeihung und Schonung, und der Prälat entließ sie ohne Geld, aber mit heilsamen Ermahnungen. Seit diesem Vorfalle konnte Eugen nur mit vorwärts gebogenem Kopfe und zitternd einhergehen, und schon am 8. Januar des folgenden Jahres raffte der Tod diesen edlen Mann dahin, den man wie einen Vater liebte, und dessen Verlust vom ganzen Stiftlande nicht minder, als von der Stadt Tirschenreuth, für die er so Vieles gethan, tief betrauert und beweint werden.

In eben diesem Jahre 1644 verewigte sich auch ein braver und verdienstvoller Bürger unsrer Stadt durch großmüthige Stiftungen, worunter besonders die s. g. Zehnuhrmeß-Stiftung oben ansteht. Es ist dieß Johann Peter

Jakob, Bürgermeister und Waisengerichtsverwalter zu Tirschenreuth, ein Mann, wie die pfarramtlichen Sterbmatrikeln sagen, voll von Verdiensten und ausgezeichnet durch seine vortrefflichen Eigenschaften. Er starb am 6. Sept. 1744, nachdem er Tags zuvor in Gegenwart des Pflegsverwalters und Stadtrichters Fr. G. Michael Manner, der beiden Bürgermeister Johann Schmidt und Johann Thomas Eder, und der drei Rathsherren Georg Christoph Maurer, Georg Ueblacker Johann Michael Mehler, und des Stadtschreibers Johann Andreas Eckert sein Testament gemacht hatte, worüber folgendes gerichtliche Instrument errichtet wurde, den letzten Willen des bezeichneten Testators enthaltend in folgenden Punkten:*)

1) daß er seine arme Seele ihrem Schöpfer empfehle und sie versenke in die hl. fünf Wunden Christi, ihres Erlösers; sein dereinstens verblichener Leichnam aber solle in die Kapelle der wunderthätigen schmerzhaften Mutter Gottes allhier begraben werden, zu welchem Zwecke er hiemit dahin legire 50 fl.;

2) habe er, was bei Beerdigung seines abgelebten Leichnams zu vollziehen sei, mit seiner Ehefrau bereits verabredet; ebenso habe er auch verordnet, wie für seine arme Seele der Jahrtag gehalten werden solle, und er sei versichert, daß selbe (seine Ehefrau) Alles nach seinem Willen vollziehen werde;

3) sei es sein ungezwungener, wohlüberlegter und vermöge des Heirathsbriefes schon lange abgefaßter Wille; demnach verordne, verschaffe und legire er hiemit auf Ewig zur Unterhaltung eines eigenen Priesters allhier in Tirschenreuth 6030 fl., welcher Priester die Jugend, nachdem solche aus des Herrn Rektors Schule gekommen, und in höhere Schule tauglich, weiters zu instruiren, und für seine (Hrn. Jakob's) arme Seele, dann dessen Eheweibs, sowohl bei Lebzeiten, als nach derselben Tod zu ihrer Seelen Trost alle Tage um 10 Uhr eine heilige Messe zu lesen schuldig und verbunden sein soll;

---

*) Eine Abschrift davon liegt im bischöfl. Archiv zu Regensburg.

er zweifle nicht, daß der hohe Abt und Prälat des Klosters Waldsassen einen eigenen Priester aus dem lölbichen Convente hieher ordnen werde; im Falle aber das Kloster hiezu keinen Priester disponibel hätte, so müßte dieß Kapital von 6030 fl. dem hiesigen bürgerlichen Magistrat gegen ein hinlänglich versichertes Instrument oder Revers zugestellt werden, damit die Stadt und Gemeinde Tirschenreuth sich darauf verlassen könne, daß auf Ewig die heilige Messe von einem Weltpriester gelesen und durch denselben die Jugend in studiis instruirt werden könne und solle;

4) verschaffe er hiemit ebenfalls zu seinem und seiner Ehefrauen Seelenheil und will, daß zur Unterhaltung der armen Männer im neuen Armenhause vor dem obern Thor allhier bei dem Bürgermeister und Rath allda deponirt und bezahlt werden sollen 2000 fl. 2c.

5) legire und verschaffe er weiters der allhiesigen Stadtkammer zur Unterhaltung und Beihilfe der Gemeinde-Wege 50 fl.

6) legire er für die Hausarmen zu Tirschenreuth, so ihnen auf die Hand ausgetheilt werden solle, 40 fl.,

7) den Herrn P. Wigand, P. Raymund und P. Eugen, Professor zu Salmansweiler, legire er jedem 10 fl., damit sie seiner armen Seele im Gebete gedenken möchten, u. s. w.

Aus diesen zahlreichen schönen Stiftungen leuchtet zur Genüge ebenso sehr der fromme Sinn des würdigen Fundators, als eine besondere Liebe zu seiner Vaterstadt hervor. Allein die hinterlassene Wittwe des verstorbenen Bürgermeisters, eine geborne Wolrab, wollte sich wegen einer neu einzugehenden Ehe durch das Testament ihres Mannes nicht binden lassen und das Geld bei ihren Lebzeiten nicht herausgeben, ließ aber doch täglich von ihrem Gelde eine heilige Messe lesen. Unterm 16. April 1748 ließ sie sich endlich vergleichsweise herbei, bei dem Pfarramte 4460 fl. zu erlegen. Nach der Uebergabe dieses Geldes an die Kirche erhielt diese Stiftung zur Lesung der täglichen Zehnuhr-Messe im Jahre 1748

die Bestätigung des bischöflichen Ordinariats Regensburg und des Abtes Alexander Vogl von Waldsassen. Von den anliegenden Zinsen sollte der Priester 200 fl. und der Meßner 3 fl. beziehen, das Uebrige aber der Kirche verbleiben. — Die im Laufe der Zeit auf 5 Wochenmessen reducirte Stiftung wurde durch bischöflichen Ordinariats-Erlaß vom 24. Dezember 1839 auf 4 Wochenmessen festgesetzt, damit durch einen auf solche Weise gewonnenen jährlichen Ueberschuß von 30 fl. ein verloren gegangenes Kapital von 874 fl. allmählig ersetzt und wieder refundirt werden könnte.

Am 7. Dezember 1748 kehrte der bisherige Prior und Pfarrvicar P. Michael Schwarz (exigente temporis ratione, wie es in der für dessen Nachfolger ausgestellten Präsentationsurkunde heißt,) in's Kloster zurück, und an seine Stelle trat P. Fastred us Schlela, von Neumarkt in der Oberpfalz gebürtig, welcher aber schon am 28. März 1751, erst 42 Jahre alt, unerwartet schnell in die Ewigkeit abgerufen wurde. Ihm folgte am 3. April P. Amadäus Braun, geb. zu Seefeld in Bayern und seit 1731 Ordenspriester, welcher der Pfarrei Tirschenreuth volle 19 Jahre (1751—1770) mit Eifer und Segen vorstand. Gleich bei dem Antritte seines Amtes wendete er vor Allem der Gnadenkapelle der schmerzhaften Mutter Gottes, zu welcher immer größere Schaaren von Wallfahrern herbeiströmten, eine besondere Aufmerksamkeit zu und ließ es sich sehr angelegen sein, dahin zu wirken, daß dieser Kapelle von der kirchlichen Oberbehörde dieselben Privilegien, wie andern vielbesuchten Wallfahrtsorten, zuerkannt werden möchten, so daß die Wallfahrer nach genauer Erfüllung der vorgeschriebenen Bedingungen daselbst einen vollkommenen Ablaß gewinnen könnten u. s. w. Er wendete sich in dieser Angelegenheit unterm 11. Oktober 1752 mit einem Bittgesuche an das bischöfliche Ordinariat, bei welcher Gelegenheit er durch amtliche Zeugnisse von Seite des Magistrats und Pflegamtes den Nachweis lieferte, daß damals jährlich

über 20,000 Wallfahrer nach Tirschenreuth zu kommen pflegten, von denen nur allein die s. g. Königs- oder Künsberger-Procession jährlich über drei bis vier Tausend auf einmal zählte. Bald hierauf ließ Abt Wigand von Deltsch, von Neuhaus gebürtig, ein ebenso gelehrter, als religiöser Mann, die Muttergottescapelle in Tirschenreuth und die Kapelle im Fischhofe, in welcher von den Religiosen des Klosters Waldsassen häufig Messe gelesen wurde, prachtvoll ausschmücken. Als der eben genannte Prälat im Jahre 1765 zum Visitator in Oberdeutschland erwählt worden war, nahm er den Prior und Pfarrvicar zu Tirschenreuth Amadäus Braun, der gleichfalls ein frommer Priester und vortrefflicher Gelehrter war, als Begleiter auf seine Visitationsreisen mit sich, und da er auf solche Weise vielfach Gelegenheit gefunden hatte, sich von der moralischen und wissenschaftlichen Tüchtigkeit seines Begleiters zu überzeugen, so berief er ihn im Jahre 1770 in's Kloster zurück, um ihn als Freund und Rathgeber beständig an seiner Seite zu haben; allein schon im Jahre 1773 ward er ihm durch den Tod entrissen.

Die Pfarrei Tirschenreuth versah inzwischen der Prior und Pfarrvikar P. Stephan Röll, ein geborner Landshuter, vom Jahre 1770 bis 1773. Schon P. Amadäus hatte vom 22—29. März 1761. durch zwei Patres aus der Gesellschaft Jesu, Namens P. Augustin Rührnberg und Heinrich Peither, beide aus dem Jesuitencollegium zu Amberg, eine Mission in seiner Pfarrei abhalten lassen, und da sich gar bald in Folge derselben die gedeihlichsten Früchte in der Tirschenreuther Pfarrgemeinde zeigten, so veranstaltete auch P. Stephan Röll die Abhaltung einer Mission vom Ostersonntag bis zum weißen Sonntag (31. März bis 7. April) 1771 durch die zwei Jesuiten P. Joseph Prößl und P. Georg Hegg von Amberg, während welcher das Herz-Jesu-Bild auf dem Altare B. M. V. Gaudiosae aufgestellt wurde.

Auf P. Röll folgte als Prior und Pfarrvicar in Tirschenreuth P. Cölestin Merckl, von Michelfeld gebürtig, und leitete die Pfarrei daselbst von 1773 bis 1787. Unter ihm machte ein Conventual des Klosters Waldsassen, mit Namen P. Innocenz Morazi, geb. zu Waldsassen im Jahre 1738 und seit 1763 Ordenspriester, welcher sich überall als „Propst von Tirschenreuth" gerirte undsich auch also betiteln ließ, großes Aufsehen.!

Dieser verließ gegen das Ende des 18. Jahrhunderts (um 1780), wo alle lang bestandene Ordnung durch den Zeitgeist sich allmählig aufzulösen anfing, und auch in den Klöstern die Insubordination mehr und mehr um sich griff, das Kloster Waldsassen und wußte sich durch seine feine Bildung nicht nur die Gunst der weltlichen Fürsten, sondern auch die des Papstes Pius VI. zu erwerben. Er lebte nämlich längere Zeit auf glänzendem Fusse in Rom und gab sich daselbst für den Propsten von Tirschenreuth und für den Coadeutor des Prälaten zu Waldsassen aus, indem er jrklärte, er sei in Klosterangelegenheiten an den römischen Hof abgeschickt worden. Alsbald gewann er das Vertrauen des Papstes in so hohem Grade, daß er den päpstlichen Orden und den Titel eines päpstlichen Prälaten erhielt; ja, später wurde ihm sogar gestattet, wegen Bekehrung der Akatholiken ein goldenes Kreuz auf der Brust tragen zu dürfen. Als er ndlich auf wiederholte Klagestellung des Prälaten Wigand evom Kurfürsten den Befehl erhielt, in sein Kloster zurückzukehren, kam er wirklich am Feste Allerheiligen im Jahre 1782 nach Waldsassen zurück, mit dem päpstlichen Orden und dem goldenen Kreuze geschmückt und prangend mit den Titeln eines apostolischen Protonotars, päpstlichen Prälaten, Kaplans Sr. Heiligkeit, Sekretärs des Cisterzienser-Ordensgenerals, Visitators der Frauenklöster durch ganz Deutschland und eines Propstes zu Tirschenreuth, und forderte, daß er in letzterer Stadt seine Ruhestätte aufschlagen dürfte. Da ihn aber sein Gesuch

nicht bewilligt wurde, und man ihn überhaupt im Kloster für nichts Anders, als nur für einen gewöhnlichen Conventualen ansah, so trat er, weil ihm auch die Klausur nicht behagen wollte, alsbald wiederum seine Wanderung an, um nie mehr in sein Kloster zurückzukehren. Und so endete dieser unglückliche Pseudo-Propst von Tirschenreuth sein Leben am 22. Mai 1796 in der Fremde. Durch seinen Aufwand hatte er dem Kloster Waldsassen nicht unbedeutende Kosten verursacht,*) und der damalige Prior und Pfarrvicar von Tirschenreuth P. Cölestin Merckl hatte mit ihm manchen Kampf zu bestehen.

An die Stelle des ebengenannten P. Cölestin trat von 1787—1791 P. Thomas Schreiber, von Floß gebürtig, und auf ihn folgte endlich P. Johann Nepomuk Kinzkofer, geb. zu Etmansdorf in der Jungpfalz, als letzter Prior und Pfarrvicar zu Tirschenreuth; denn schon am 11. Februar 1803 ward dem Kloster Waldsassen, wie bereits in der Geschichte unsrer Stadt ausführlicher berichtet wurde, das Aufhebungsdekret durch einen kurfürstlichen Kommissär verkündet. Waldsassen hörte auf ein Kloster zu sein, und Tirschenreuth ein Priorat. P. Kinzhofer überlebte diesen traurigen Wechsel der Dinge nur kurze Zeit; denn er starb schon am 6. November 1803 im 68. Jahre seines Alters, und die irdischen Ueberreste dieses würdigen Seelsorgers fanden ihre Ruhestätte auf dem städtischen Friedhofe. Die Grabschrift, die man ihm widmete, gibt ein lautes Zeugniß für seinen menschenfreundlichen und wohlthätigen Sinn, sowie für sein eifriges und gesegnetes Wirken. Eben deßhalb wollen wir dieselbe, obschon sie allerdings auf einen poetischen Werth keinen Anspruch machen kann, hier wörtlich mittheilen. Sie lautet:

„Hier ruht der Hochw. Hochgelehrte Herr P. Johannes Nepomuk Kinskofer, Prior und Pfarrer in

---

*) Ausführlicher wird dieß Alles beschrieben in Brenners Gesch. des Klosters u. Stiftes Waldſ. S. 254—256.

Tirschenreuth, des Cisterzienser-Ordens Waldsassen, gestorben 6. Nov. 1803 seines Alters 68 Jahre, nachdem er der hiesigen Pfarrei 12 Jahre 7 Monate mit Ruhm vorgestanden.

Der Hirt, nach dem sich die verlaß'nen Schafe sehnen,
Er, der aus Liebe Allen Alles ward,
Er, den die Waisen Vater, Wittwen Tröster nennen,
Liegt unter diesem Steine aufbewahrt.

Der Menschenfreund, er wischt die Thränen
Voll Liebe aus dem trüben Aug',
Kaum hört er seinen Namen nennen,
Kaum sich erinnern seiner auch.
„Ach!" seufzet er, „ach! wärst Du noch!
Gewiß unvergeßlich bleibst Du doch!"

Unter P. Kinzkofer herrschten in unsrer Stadt und Umgegend verschiedene ansteckende Krankheiten, wodurch die Thätigkeit des Seelsorgsklerus sehr in Anspruch genommen wurde. So richtete im Jahre 1800 die Blatternkrankheit (es scheint jedoch mehr eine Kinderkrankheit gewesen zu sein,) sehr viel Unheil an, indem nur in den zwei Monaten September und Oktober 66 Kinder an dieser Krankheit starben. Noch furchtbarer wüthete am Anfange des nächsten Jahres 1801, wie wir bereits wissen, der Typhus in unsrer Stadt, und da von dieser Krankheit besonders viele Soldaten vom Regimente Pius (serenissimi Principis Pii de Pirkenfeld), welches damals in Tirschenreuth lag, ergriffen und zum Theil auch hingerafft wurden, so nannte man diese Krankheit gewöhnlich das „Lazarethfieber." Im Monate Februar allein starben 40, meist erwachsene Personen, so daß an manchem Tage 2—3 Leichenbegängnisse abgehalten werden mußten.

Am 13. Februar starb auch, von eben dieser Krankheit angesteckt, der damalige Cooperator P. Melchior Mehler, 46 Jahre alt, was wir schon in der Geschichte der Stadt mitgetheilt haben.*)

*) Aus der Pfarrmatrikel des Pfarramtes Tirschenreuth nach einer gütigen Mittheilung des gegenwärtigen Herrn Stadt-

Und nun kommen wir zum letzten Abschnitt in der Geschichte unsrer Pfarrei.

§. 7.

Die Pfarrei Tirschenreuth seit der Säkularisation des Klosters Waldsassen (1803—1863.)

Nach Aufhebung des Klosters Waldsassen wurde die Pfarrei Tirschenreuth drei Jahre lang von dem Exconventualen des genannten Klosters, P. Marquard Lehmeier, (geboren 1766 zu Kastl bei Amberg und seit 1793 Ordenspriester) pastorirt, resp. verweset; denn er war nur Pfarrprovisor, nicht Stadtpfarrer, da die in Folge der s. g. Säkularisation geänderten pfarrlichen Verhältnisse von Seite der k. Regierung und des bischöflichen Ordinariats erst geordnet werden mußten. Damals hatten auch noch mehrere andere Exconventualen des aufgehobenen Klosters Waldsassen die Stadt Tirschenreuth theils zum Orte ihres Aufenthaltes, theils ihrer Wirksamkeit sich erwählt, als: P. Alberikus Bachlechner, welcher aber schon am 25. April 1804 in einem Alter von 65 Jahren und 4 Monaten starb, dann P. Joachim Schrembs, ein geborner Tirschenreuther, der noch gegen 25 Jahre lang in der Seelsorge bereitwillig Aushilfe leistete; besonders aber P. Benedikt Ueblacker, gleichfalls ein geborner Tirschenreuther und seit 1794 Ordenspriester, welcher gegen 30 Jahre lang mit seltener Berufstreue die Stelle eines einfachen Stadtcooperators in der Pfarrei Tirschenreuth versah und vor den Augen seiner Pfarrgemeinde stets als ein Muster der Fröm-

---

pfarrers J. B. Meyer. Bei P. Melchior Mehler ist die Bemerkung beigefügt: „qui grassante lue et praesente Nosocomio militum strenue in vinea Domini laboravit et animam pro fratribus posuit, tandem ipse Victima cecidit." — Auffallend ist auch dieß, wie der hochw. Herr Stadtpfarrer Meyer bemerkt, daß die Beerdigung fast jedesmal schon am nächsten Tage nach dem Tode vorgenommen wurde.

migkeit und Sanftmuth und als ein wahrer Vater der Armen und Kranken wandelte, weßhalb bis auf den heutigen Tag noch sein Andenken allenthalben in der Stadt und Pfarrei Tirschenreuth gesegnet ist.

Am 14. März 1806 wurde dem provisorischen Zustande in der Pastorirung der Stadtpfarrei Tirschenreuth ein Ende gemacht, und zugleich die schon so lange Zeit hindurch mit ihr vereinigte Pfarrei Schwarzenbach von derselben getrennt. Der bisherige Pfarrprovisor Lehmayer wurde auf letztere befördert; die Stadtpfarrei Tirschenreuth aber wurde dem Exconventualen des Klosters Waldsassen P. Pantaleon Senestrey,*) von Nabburg gebürtig, übertragen. Gar bald erwarb sich der neue Stadtpfarrer durch sein energisches und dabei doch liebevolles Wirken und Walten die Achtung und Liebe seiner Pfarrangehörigen, und noch heut zu Tage rühmt man den Eifer und die Sorgfalt, mit welcher er sich um die Verbesserung der Schulen und um die Bildung der Jugend in seinem Pfarrbezirke annahm. Insbesonders verstand er es, den jungen Leuten einen ehrfurchtsvollen Respekt vor seiner Person einzuflößen und in Schule und Kirche Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten. Einen Theil seiner Zeit widmete P. Pantaleon auch literarischen Beschäftigungen, indem er die von dem berühmten Dogmatiker Marian Dobmeyer, Doktor und Professor der Theologie und Rektor des Lyceums zu Amberg, hinterlassenen Manuscripte sammelte und ordnete und sie allmählich (zwischen 1807—1819) herausgab.**)

*) Onkel des gegenwärtigen hochwürdigsten Herrn Bischofes von Regensburg, Dr. Ignatius von Senestrey. — Der schon öfter erwähnte Catalogus Religiosorum Waldsassensium enthält über P. Pantaleon S. 20 folgende Notizen: „P. Pantaleon Senestraro, Nabburg. Pal. nat. 1764 10. Nov., prof 1785 27. Nov, Sac. 1789 2. Febr.“

**) Das im Druck erschienene Werk umfaßt 8 Bände und führt den Titel: Cl. D. Mariani Dobmayer systema

Leider fiel die Zeit seiner Amtsführung in eine für Tirschenreuth äußerst unglückliche Periode; denn wir wissen bereits aus der Geschichte unserer Stadt, daß dieselbe im Jahre 1844 von einem furchtbaren Brande und in den darauffolgenden Jahren 1816—1817 von einer drückenden Theuerung heimgesucht wurde. P. Pantaleon fand bei diesen harten Schicksalsschlägen, von welchen seine Pfarrkinder getroffen worden waren, Gelegenheit genug, ein Helfer und Tröster der Betrübten und ein Vater der Armen zu sein. Und er war es auch getreulich und im vollen Sinne des Wortes. Wie man mir erzählte, so hatte man es auch ganz besonders seiner Umsicht und Thätigkeit, sowie den eifrigen Bemühungen seines Bruders, des damaligen hiesigen k. Landgerichts-Verwesers und Assessors Senestrey*), zu verdanken, daß bei dem großen verheerenden Brande (im Jahre 1814) der schöne geräumige Pfarrhof glücklich gerettet wurde.

Da Senestrey durch seine literarische Thätigkeit auch in weitern Kreisen bekannt geworden war, so eröffnete sich für ihn gar bald ein neuer, höherer Wirkungskreis; denn schon im Jahre 1817 wurde er in die Erzdiöcese München-Freising berufen, um daselbst zuerst eine Pfarrei und bald darnach die Stelle eines Domcapitulars und Generalvicars zu übernehmen. Gleich in den ersten Monaten des Jahres 1817 verließ er zum Leidwesen seiner Pfarrangehörigen die Stadt und Pfarrei Tirschenreuth, nachdem er die Leiden und Trübsale der letzten Jahre ehrlich und redlich mit seinen Pfarrkindern getheilt hatte. Allein auch als Domkapitular und General-

---

Theologiae catholicae. Opus posthumum cura et studio Theodori Pantaleonis Senestrey, St. Theol. Dr. parochi in Türschenreuth. (Solisbaci 1807—1819) VIII. tomi in 8°. Als Anhang zum 6. Bande veröffentlichte Senestrey auch noch: M. Dobmayer regula fidei ac Theologiae catholicae (Solisbaci 1821. 8.)

*) Vater Sr. Bischöflichen Gnaden, des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Regensburg.

vikar bewahrte P. Pantaleon stets eine Art Vorliebe für sein ehemaliges Kloster und seine Pfarrgemeinde Tirschenreuth. Beinahe alle Jahre machte er daselbst einen kürzeren oder längeren Besuch, beschenkte die hiesige Pfarrkirche mit verschiedenen Paramenten und stiftete in derselben, wie wir weiter unten (im Jahre 1833) sehen werden, einen solennen Jahrtag. Die dankbare Pfarrgemeinde Tirschenreuth wird stets seinen Namen segnen und verehren.

Nach Pater Pantaleon Senestrey versah Stephan Reith als Pfarrverweser einige Monate lang die hiesige Pfarrei, bis sie wiederum besetzt und dem früheren Pfarrprovisor P. Marquard Lehmayer (1817—1835) übertragen wurde.

Gegen 200 Jahre lang hatte in Tirschenreuth eine lateinische Schule bestanden, die wahrscheinlich ihren Ursprung dem ehemaligen Administrator des Klosters Waldsassen, Heinrich Rudolph von Wetze, um das Jahr 1550 zu verdanken hatte. Allein im Laufe der Zeit war sie allmählig eingegangen, ohne daß man sagen kann, wie dieses geschehen.

Auch die von dem großmüthigen Fundator der s. g. Zehnuhrmeßstiftung getroffene Bestimmung, daß der mit der Lesung dieser Messe betraute Priester die fähigeren Köpfe instruiren und zum Studiren vorbereiten solle, scheint nicht in's Werk gesetzt worden zu sein, — ohne Zweifel deßhalb, weil statt der im Testamente bestimmten Summe von 6030 fl. nur 4460 fl. erlegt wurden, und so fehlte es ganz und gar an Gelegenheit, junge Leute, welche Talente und Lust zum Studiren verriethen, hinzu auf geeignete Weise vorbereiten zu lassen. Immer lebhafter fühlte man diesen Mangel; daher faßte der Magistrat, ermuntert und unterstützt von dem neuen Stadtpfarrer Lehmayer, den Entschluß, eine lateinische Vorbereitungsschule in Tirschenreuth zu errichten, und in kurzer Zeit wurde dieser Entschluß zur That; denn schon unterm 16. Juni 1817 wurde dem Priester und damaligen Cooperator in Luhe, Joh. Georg Baum-

gärtner mit Zustimmung der kgl. Regierung und des bischöflichen Ordinariats die Studienlehrerstelle dahier übertragen und ihm ein etatsmäßiger Gehalt von 500 fl. angewiesen, welcher bestritten werden sollte aus einem zu erhebenden Schulgelde von jährlich wenigstens 100 fl. und aus dem jährlichen Verkaufe der 20 Zentner Fische, welche sonst der Gemeinde von den Weiherpächtern um den geringen Preis von 3 kr. per Pfund überlassen werden mußten, woraus sich nach dem damaligen höhern Preise der Fische eine Einnahme von mindestens 100 fl. erzielen ließ. Ueberdieß wurden dem Studienlehrer auch noch jährlich 10 Klafter Holz aus der Communwaldung und dazu freie Wohnung zugesichert. Baumgärtners Wirken war ein sehr gedeihliches; denn es sammelte sich um ihn in kurzer Zeit eine nicht unbedeutende Zahl von talentvollen Schülern aus unsrer Stadt und Umgegend, welche unter seiner Leitung einen äußerst gründlichen Vorunterricht erhielten, so daß sie an den Studienanstalten unter ihren Mitschülern nicht selten die besten oder doch wenigstens die besseren Plätze und nachmals in Kirche und Staat sehr ehrenvolle Posten einnahmen. Nur Schade, daß diese nützliche Anstalt schon nach drei Jahren wiederum einging!

Nach einer protokollarischen Erklärung vom 21. März 1833 übermachte Herr Domkapitular und Generalvikar Senestrey zu München an das hiesige Pfarramt ein Kapital von 1000 fl zu dem Zwecke, daß in der Pfarrkirche zu Tirschenreuth jährlich ein Jahrtag mit einem feierlichen, levitirten

*) Wie gründlich und praktisch Baumgärtner seine Schüler zu unterrichten wußte, geht aus der ganzen Anlage und Einrichtung seiner lateinischen Grammatik hervor, welche er in Tirschenreuth zum Behufe seines Unterrichtes verfaßte, und welche ihrer praktischen Brauchbarkeit wegen vielseitige Anerkennung fand und daher auch mehrere Auflagen erlebte. Baumgärtner wurde an die Studien-Anstalt Straubing berufen, wo er viele Jahre wirkte; er starb vor etwa 10 Jahren als Pfarrer in Prackenbach.

Seelenamte und darauffolgendem Libera für ihn gehalten werden sollte. Diese Stiftung wurde am 3. Mai 1833 bischöflich confirmirt.

Um eben diese Zeit überließ Joseph Ott, gegen 50 Jahre lang Chorregent an der Stadtpfarrkirche zu Amberg, ein geborner Tirschenreuther, seiner Vaterstadt einen Acker im Mitterweg mit der Bestimmung, daß der jeweilige Rektor oder Cantor Knaben in der Musik, besonders aber im Singen unterrichten und dafür die Nutznießung dieses Ackers haben solle. Da er selbst als Singknabe in einem Studienseminar unentgeltliche Aufnahme gefunden hatte, so wollte er, eingedenk dieser Wohlthat, durch diese seine Stiftung auch anderen, besonders zum Studiren geeigneten Knaben Gelegenheit verschaffen, sich im Singen ausbilden und dadurch in einem Musik- oder Studienseminar unentgeltliche Aufnahme finden zu können. Gewiß eine sehr edle und löbliche Stiftung.

An der Seite des Stadtpfarrers Lehmayer wirkten mit Eifer und Segen mehrere Männer als Hilfspriester, welche noch immer in der Pfarrgemeinde Tirschenreuth in gutem Andenken stehen. Wir nennen besonders die drei Cooperatoren Simon Frank, z. Z. Pfarrer in Martinsbuch, Dr. Jakob Brand, z. Z. Pfarrer und Kammerer in Schierling, und Mathias Pöllmann, zur Zeit Stadtpfarrer in Neustadt a. W., welch letzterer nach Lehmayer's Tod mehrere Monate hindurch das Provisorat und auch unter Stadtpfarrer Rüth eine lange Reihe von Jahren noch die Stelle eines Cooperators dahier versah. Sie alle erwarben sich den Dank und die Liebe vieler Eltern besonders dadurch, daß sie die Söhne derselben zum Studiren vorbereiteten. Auch Pater Uhl, ein damals vielgesuchter Beichtvater, der am 1. Osterfeiertage im Jahre 1830 wirklich auch im Beichtstuhle starb, lebt noch in der Erinnerung Vieler fort, und der schon oben genannte P. Benedikt arbeitete in jener Zeit noch immer mit gewohntem Eifer im Weinberge des Herrn.

Der seeleneifrige Stadtpfarrer P. Marquard Lehmayer starb am 4. Jan. 1835,*) und schon am 21. April desselben Jahres wurde Andreas Rüth, ein geborner Mitterteicher und damals Beneficiat zu Schrobenhausen, ein edler und offner Charakter, ein Biedermann im vollsten Sinne des Wortes, ebenso geschäftsgewandt, als unbescholten in seinem Wandel, zum Stadtpfarrer in Tirschenreuth befördert. Er wurde bald hierauf von seinen Mitkapitularen auch zum Dechant gewählt und von der k. Regierung zum Distrikts-Schulinspektor ernannt. Leider wurde seine seelsorgliche und amtliche Thätigkeit nur zu häufig durch wiederkehrende Kränklichkeit gehemmt. — Noch ehe Pfarrer Rüth diese seine neue Stelle antrat, war die Verfügung getroffen worden, daß der bisherige Pfarrhof in zwei Hälften abgetheilt, die obere südliche Hälfte dem Pfarramte verbleiben, die untere nördliche aber dem kgl. Landgerichte eingeräumt werden sollte.

Bei dem unglücklichen Brande im Jahre 1814 war nämlich auch das ehemalige Schloß, in welchem sich seit Errichtung des kgl. Landgerichtes (1804) die Kanzlei und Registratur desselben befanden, ein Raub der Flammen geworden. Da nun kein geeigneter Platz ausfindig gemacht werden konnte, um die Amtslokalitäten des königlichen Landgerichts unterzubringen, so benützte man nothgedrungen zu diesem Zwecke die

*) Er ruht auf dem Friedhofe; sein Grabstein enthält folgende Inschrift:

Der Stein erinnert an den Platz,
Wo friedlich ruht ein großer Schatz;
Doch wer dort Gold und Silber sucht,
Gräbt ohne Nutzen ohne Frucht;
Denn daß du, Leser! mich verstehst,
Dort ruht des frommen Priesters Rest

des hochwürdigen und hochgelehrten Herrn Georg Marquard Lehmayer, würdigsten und seeleneifrigsten Stadtpfarrers in Tirschenreuth, geboren zu Kastel den 17. Januar 1766, gestorben den 4. Januar 1835.

R. I. P.

obern Räumlichkeiten des Pfarrhofes, jedoch nur interimsweise bis zum Wiederaufbaue des ehemaligen Schlosses.

Pfarrer Lehmayer ließ es sich ernstlich angelegen sein, dahin zu wirken, daß der Pfarrhof seinem ursprünglichen Zwecke zurückgegeben werden möchte. Und schon war man nahe am Ziele, schon war die zum Wiederaufbau des kgl. Landgerichtsgebäudes nöthige Summe bewilligt; da starb Pfarrer Lehmayer, und sein Tod gab der Sache eine andere Wendung. Der Pfarrhof wurde in zwei Hälften abgetheilt, und erhielt nun seine neue, jetzt noch bestehende Form und bauliche Einrichtung.

Im Jahre 1843 wurde der Friedhof erweitert, zu welchem Zwecke laut Protokoll vom 17. Sept. 1842 die ledige Bäckerstochter Theresia Röckl 50 Dezimalen Ackerland unter der Bedingung abtrat, daß für sie und ihre verstorbenen Eltern und Geschwister jährlich vier heilige Messen in der Friedhofkirche gelesen werden sollen. Außerdem sind noch einige andre Stiftungen und Vermächtnisse aus der Zeit der Amtsführung des Pfarrers und Dechants Rüth erwähnenswerth. So stiftete der schon öftergenannte P. Benedikt am 18. März 1836 sechzehn hl. Messen für die verstorbenen Wohlthäter der Pfarrkirche zu Tirschenreuth, und am 22. Januar 1841 stiftete Amadäus Ritter von Röckl, Beneficiat an der Hofkapelle zu Neumarkt i. O. Pf., ein geborner Tirschenreuther, mit einem Kapital von 300 fl. und einem am Klenauersteig gelegenen Acker das s. g. Sterbglockengebet, d. i. eine Andacht, vermöge welcher, wenn in der Kirche die Sterbglocke für eine in der Pfarrei verstorbene Person geläutet wird, sogleich darnach in der Pfarrkirche bei ausgesetztem Ciberio für die Seelenruhe dieser verstorbenen Person 5 Vater unser und 5 Ave Maria mit beigefügtem: „O Herr! gib ihnen die ewige Ruhe“ 2c. nebst einem besondern Gebete, und nach diesem noch ein Vater unser und Ave Maria für den Stifter und seine ganze verstorbene Freundschaft gebetet wer-

den soll. Letztere Stiftung wurde am 29. Januar 1841 oberhirtlich bestätigt.

Pfarrer und Dechant Rüth segnete am 6. Februar 1845 das Zeitliche, und seine zahlreichen Verehrer und Freunde, ja, die ganze dankbare Pfarrgemeinde spendete dem Heimgegangenen in einer öffentlichen Trauerkunde folgendes schöne Lob: „Am 6. Februar 1845 Abends 7 Uhr starb dahier der hochwürdige Herr Stadtpfarrer, Dechant und Distriktsschulinspektor Andreas Rüth, 52 Jahre alt, nach längerem Leiden an Entkräftung. Sein fast 10jähriges Wirken als Priester und geistlicher Beamter in den verschiedenen Zweigen seines Geschäftskreises, das stets das Wohl und Beste seiner Pfarrkinder sowohl, als der Amtsuntergebenen kräftigst bezweckte und beförderte, sein liebevolles und freundliches Walten, seine Herzensgüte und Leutseligkeit verpflichten uns zur aufrichtigsten Anerkennung und Dankbarkeit, zu wahrer Hochachtung und Liebe. Sein Andenken wird stets in unsern Herzen bleiben. Friede seiner Asche!" — Und der hochbejahrte Vater, welcher tiefgebeugt am vielzufrühen Grabe des geliebten edlen Sohnes stand, widmete ihm einen Grabstein, welcher an der nördlichen Seitenwand in der Friedhofkirche angebracht ist, mit folgender Inschrift:

„Dem Andenken an den P. R. Stadtpfarrer, Dechant und Distriktsschulinspektor Andreas Rüth zu Tirschenreuth, geb. den 30. Nov. 1792, gest. den 6. Februar 1845.

Schön hast Du das Pilgerziel errungen
Und geendet die Vergänglichkeit;
Aus den Werken, die aus Dir entsprungen,
Reift Dir dort die höchste Seligkeit.

Der trauernde Vater."

Rüth's Nachfolger im Pfarramte und in der Dechants-Würde wurde der bisherige Pfarrer von Wondreb, Andreas Krauß, geboren zu Stadtkemnath, welcher am 3. Juli 1845 die Leitung seiner Pfarrei übernahm und derselben bis

zu seinem Tode im Jahre 1857 vorstand. Als Hilfspriester standen ihm in den ersten Jahren seiner Amtsführung zur Seite J. Weiß, jetzt Prediger in München, welcher nach dem furchtbaren Hagelschlage am 6. Juli 1846 durch seine Predigten ganz besonders tröstend und ermuthigend auf die niedergebeugten Herzen seiner Zuhörer zu wirken verstand, und Cooperator Speckner, welcher am Gründonnerstag, den 5. April 1849, als er eben bei der Abendandacht in der Kirche die zweite Lamentation sang, vom Schlage getroffen — allgemein bedauert im schönsten Mannesalter todt zur Erde niedersank. Am 20. Dezember eben dieses Jahres folgte ihm auch noch ein anderer würdiger Priester unsrer Stadt in die Ewigkeit nach, ein Mann, der in Anbetracht seines frommen Wandels und mehr als vierzigjährigen segensreichen Wirkens in der Pfarrgemeinde Tirschenreuth einen sehr ehrenvollen Platz in der Chronik seiner Vaterstadt verdient. Es war dieß der schon öfter erwähnte Pater Benedikt Ueblacker, der letzte Conventual des ehemaligen Klost es Waldsassen, welcher dahier zur Erde bestattet wurde.*)

Andere in kirchlicher Beziehung bemerkenswerthe Notizen während der Amtsführung des Dechants und Stadtpfarrers Krauß dürften etwa folgende sein:

Im Monate August 1848 wurde die Pfarrkirche, welche

*) Seine irdischen Ueberreste ruhen an der nordöstlichen Seite des Friedhofes. Sein Grabstein trägt folgende Inschrift:

„Nach schwerer, aber herrlich bestandener Prüfung hat hier sein Pilgerkleid abgelegt der hochw. Herr Pater Benedikt Ueblacker, Conventual des aufgelösten Klosters Waldsassen, geb. zu Tirschenreuth den 6. April 1773, gest. daselbst den 20. Dez. 1849.

Aus dem Grabe herauf leuchten die Perlen noch,
Die er sich reich errang, strebend nach Heiligkeit
In dem Weinberg des Herrn durch ein halbes Jahrhundert hin.
Wie sein Glaube, so fest auch seine Liebe war;
Darum schimmert der Stern des ewigen Lebens ihm."

mit Freskogemälden, die weder einen historischen, noch künstlerischen Werth hatten, ganz überladen war, im Innern auf geeignete Weise übertüncht, wodurch sie an Frische und Helle außerordentlich gewann. Und in den beiden nächsten Monaten wurde die Orgel in der Pfarrkirche reparirt.

Am 28. Mai 1853 begann, wie wir schon aus der Geschichte unsrer Stadt wissen, der um seine Vaterstadt viel verdiente Beneficiat Alois Hörmann den Bau des für die Schulschwestern und den weiblichen Unterricht bestimmten Kloster- und Institutsgebäudes, welches in zwei Jahren vollendet wurde.

Im nächsten Jahre 1854 ließ Stadtpfarrer Krauß, weder Kosten noch Mühe scheuend, vom 13. bis 25. Mai für seine Pfarrgemeinde eine Volksmission von drei Vätern der Gesellschaft Jesu: P. Pottgeißer, P. Zeil und P. Schmedding abhalten. Der Erfolg war ein äußerst gesegneter, bei welcher Gelegenheit der damalige Stadtpfarr-Cooperator Fr. X. Steinhauser durch tüchtige Leitung der Kirchenmusik wesentlich zur Erhöhung der kirchlichen Feier beitrug. Zum Andenken an diese mit so vielem Segen begleitete Geisteserneuerung ließen die Zahn'schen Relikten das an der östlichen Seite der Gnadenkapelle aufgestellte Missionskreuz errichten mit folgenden Aufschriften: a) auf der Vorderseite: „Mission im Mai 1854 abgehalten durch die hochw. Väter aus der Gesellschaft Jesu: Pottgeißer, Fürst von Zeil-Waldburg und Schmedink." b) auf der Rückseite: „Ihren Mitbürgern zur Erinnerung an die heilige Mission 1854, Ihren Eltern Johann Zahn und Elisabetha Zahn, geb. Wild, zum frommen Gedächtniß die Stifter."

Besonders reich an kirchlichen Festlichkeiten war das Jahr 1855. Da das zur Aufnahme der Schulschwestern bestimmte Gebäude bereits vollendet war, so wurden dieselben am 19. März unter großen Feierlichkeiten in dasselbe eingeführt,

welche Feierlichkeiten im bayerischen Volksblatte (Nr. 70 vom 22. März 1855) also beschrieben sind:

„Tirschenreuth, den 19. März. Der heutige Tag war für unsere Stadt ein Tag ebenso erhebender, als bedeutungsvoller Feier. — Durch die rastlosen Bemühungen des hochwürdigen Herrn Beneficiaten Alois Hörmann, der — unterstützt durch die namhaften Beiträge des allgemein geachteten Bürgers und Bäckermeisters Hrn. Kaspar Lindner und anderer Wohlthäter, sowie durch die großmüthigen Opfer des löblichen Stadtmagistrates und der Bürgerschaft — selbst weder Kosten noch Mühe scheute, gelang es, ein wahrhaft großartiges Institutsgebäude zu Stande zu bringen, in welchem arme Schulschwestern den weiblichen Unterricht ertheilen sollen, und das wohl unter allen Filialinstituten dieses verdienstvollen Ordens einen der ersten Plätze einnehmen dürfte. — Heute nun waren wir so glücklich, die für dieses Institut bestimmten schon längst ersehnten armen Schulschwestern in unsern Mauern begrüßen zu können. Es fand nämlich die feierliche Einführung derselben in folgender Weise statt: Morgens 3/4 8 Uhr wurden die ehrwürdigen Schwestern in feierlicher Prozession unter dem Geläute aller Glocken vom Instituts-Gebäude aus abgeholt. Voran ging die weibliche Schuljugend, dann folgte die hiesige Geistlichkeit, begleitet von einigen Priestern aus der Umgegend, endlich der Stadtmagistrat und die Gemeindebevollmächtigten, umgeben von einer zahlreichen Volksmenge von Nah und Fern. Angelangt in der Pfarrkirche — begann um 9 Uhr der feierliche Gottesdienst mit Amt und Predigt, welch letztere durch ihren gediegenen Inhalt den besten Eindruck auf die Zuhörer machte. Dem Gottesdienste wohnten auch alle kgl. Beamte bei. Nach der Communion des Priesters communicirten auch die armen Schulschwestern, und mit ihnen alle Feiertagsschülerinen. Nach Beendigung des Gottesdienstes wurde wieder processionaliter in das Kloster zurückgezogen, wobei sich auch

die k. Beamten anschlossen. — Angekommen an der Kloster-pforte — hielt der Zug, und ein Schulmädchen trug ein kurzes Gedicht an die armen Schulschwestern vor. Nach Beendigung desselben begaben sich die werktags- und feiertags-schulpflichtigen Mädchen, die Geistlichkeit, die k. Beamten, der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten in die drei großen Schulsäle. Hier ließ Herr Dechant Krauß die deßfallsigen erfolgten Ordinariats-Decrete vorlesen, und begleitete sie sodann als bischöflicher Commissär mit einigen herzlichen Worten. Darauf hielt Herr Landrichter Wimmer als k. Regierungs-Commissär eine schöne und ergreifende Anrede über die Entstehung, den Fortgang und die nunmehrige Vollendung des Institutsgebäudes dahier, über den Nutzen für die ganze Stadtgemeinde, über das ausgezeichnete Wirken des Ordens selbst u. s. w., und wies dann im Beisein des k. Distrikts-schulinspektors die armen Schulschwestern in ihre Funktionen und in ihre Rechte ein. Endlich wurde die Haus-Kapelle gemäß bischöflichen Auftrages benedicirt und das neue Haus kirchlich geweiht. Ergriffen, innigst ergriffen von dieser so seltenen Feierlichkeit verließen alle Anwesenden das Instituts-gebäude, und sichtbare Rührung, Freude und die segenvollsten Eindrücke des Herzens waren auf jeglichem Antlitze zu lesen. Unvergeßlich wird uns dieser Festtag sein. Möge Gottes reichster Segen auf diesem schönen Institute, aber auch auf allen jenen edlen Männern ruhen, die unserer Stadt eine so erhabene Zierde und ein so nützliches Institut geschenkt!“

Ein äußerst festlicher Tag war für die Stadt Tirschenreuth der 6. Mai 1855, welcher durch eine erhabene kirchliche Doppelfeier verherrlicht wurde, nämlich durch die festliche Weihe der Landwehrfahne und durch die feierliche Grundsteinlegung zu der neuzuerbauenden Kloster- oder St. Kunigundiskirche. — Die Fahnenweihe bei dem k. Landwehr-Bataillon Tirschenreuth war nach einem gedruckten Festprogramme mit folgenden militärischen und anderen Festlichkeiten

verbunden: 1) Samstag den 5. Mai Empfang des Herrn Generalmajors, Grafen von Drechsel, Excell., sowie des hochwürdigsten Herrn Bischofs Valentin. Aufstellung der Mannschaft und Exercitium im Feuer. Inspektion durch den Herrn General. 2) Abends Begrüßung der eintreffenden Gäste. 3) Musikalische Produktion des Landwehrmusik-Corps Abends von 8—9 Uhr vor dem Gasthause zur Post. 4) Um 9 Uhr Zapfenstreich mit Musik und Lösung von Kanonen-Salven. 5) Am Festtage, Sonntag den 6. Mai früh 5 Uhr Gebet-Hymne vor der Wohnung des hochwürdigsten Herrn Bischofs, dann Tagsreveille und Musik unter Kanonen-Salven. 6) Um 8 Uhr Ausmarsch und Aufstellung der Landwehr auf dem Marktplatze nach vorausgegangenem Generalmarsch; um ½ 9 Uhr wird bei ungünstiger Witterung in die Kirche gezogen, außerdem bleibt man auf dem Markte aufgestellt. 7) Einzug der übrigen Herren Honoratioren auf die für sie bereit gehaltenen Plätze. 8) Hierauf feierliche Feldmesse, Weihe der Fahne und Festrede. Während der Weihe Kanonensalven. 9) Nach Beendigung der kirchlichen Feier Aufstellung der Landwehr und Beeidigung derselben, worauf die Salven folgen. Sodann Vorbeimarsch. 10) Um 1 Uhr gemeinschaftliches Mittagsmahl der Herrn Stabs- und Oberoffiziere und der übrigen Honoratioren beim Gastgeber Ruf. Während dieser Zeit spielt die Musik am Marktplatze vor dem Gasthause. 11) Abends 8 Uhr Produktion der Landwehrmusik im Saale des Gastgebers Ruf, dann Ball. 12) Am Montag früh Versammlung der noch anwesenden Gäste zu einem geselligen Frühstück im Gasthause zur Post.

Beim Festdiener brachte der k. Advokat nnd Landtagsabgeordnete Hr. Wenzeslaus Wiedenhofer von Neustadt a. W. folgenden schönen und patriotischen Trinkspruch auf die neueingeweihte Landwehrfahne aus:

„Da, wo im kalten Norden
Entspringt die Waldenab,

Und wo von Ort zu Orten
Sie fließt zur Donau ab;
Da liegt im stillen Frieden,
Von Wen'gen nur gekannt,
Von Vielen fast gemieden —
Des Pfälzers Heimatland.
Dieß Land ist wohl im ird'schen Glück'
Gen and're Gauen weit zurück.

Nicht Eisenbahn, nicht Dampfmaschin'
Braust durch unsere Thäler hin;
Es decket unsere Flüsse nicht —
Der Schiff' und Flöße schwer Gewicht;
Des hohen Adels reiche Macht,
Der frommen Klöster stolze Pracht —
Wo kann man jetzt in unsern Gau'n
Wohl noch den frühern Reichthum schaun?
Der Boden selbst und die Natur
Bedachten uns gar spärlich nur;
Denn mühsam trotzet ihre Gab'
Der Landmann unsrer Erde ab.
Und so ist denn im ird'schen Glück'
Die Oberpfalz wohl weit zurück.

Doch wenn es gilt, für's Vaterhaus,
Für's theu're, einzusteh'n,
Und wenn es gilt, für's Königshaus
In Kampf und Tod zu geh'n:
Da ist der Pfälzer stets voran
Als erster treu'ster Unterthan.

Er scheut nicht Kampf, scheut nicht Gefahr,
Bringt muthig selbst sein Leben dar,
Gibt muthig auch mit treuem Sinn'
Sein Herz und Gut zum Opfer hin;

Denn überall er treu sich nennt,
In Landwehr, sei's im Regiment.
So war's der Väter frommer Brauch,
So halten es wir Söhne auch,
Und suchen so, was gut und recht,
Zu erben auf ein später's G'schlecht.

Damit bei uns es stets so sei,
Damit der Väter Ehr' und Treu',
Damit der Väter Bürgertugend
Sich fortpflanz' auch auf uns're Jugend;
D'rum heb' mein Glas ich hoch hinan
Und knüpf' jetzt meinen Trinkspruch dran:

„Es lebe, was am heil'gen Ort'
Geweiht des Bischof's heilig Wort!
Es leite uns die hehre Fahn'
Zur ächten Bürgertugend an —
Für Gott, — den König — und das Land —
Wir bleiben treu mit Herz und Hand!

So sei von uns Du eingeweiht:
Ein Hoch der Fahn' von Tirschenreuth!"

Nach beendigtem Festdiener wurde von dem hochwürdigsten Herrn Bischofe Valentin die Grundsteinlegung zu dem Klosterkirchlein auf die feierlichste Weise vorgenommen. In die Tiefe des Grundsteins wurde außer dem Bauplane des Kirchleins, verschiedenen Münzen u. dgl. auch eine Gedenktafel gelegt mit folgender lateinischer Inschrift:

Jn Nomine
sacrosanctae et individuae Trinitatis
† Patris † et Filii † et Spiritus sancti. Amen.

Hic summus lapis angularis et fundamenti positus est atque solenniter inauguratus ab Jllustrissimo et Reverendissimo Domino Domino Valentino, Epis-

copo Ratisbonensi etc., praesentibus R. D. Parocho et Decano Krauss, D. praenobili Judice provinciali Wimmer, toto hujus loci Magitratu laudabili simulque innumerabili ex totâ vicinitâte multitudine Christianorum.

Tirschenreuthae pridie Nonas Maji.

MDCCCLV.

An diese Festivitäten schloß sich alsbald noch eine andere für Tirschenreuth sehr erfreuliche Feier an. Am 3. September 1855 wurden nämlich die barmherzigen Schwestern unter verschiedenen Feierlichkeiten in die hiesige Distrikts-Armen- und Krankenanstalt eingeführt, und ihnen die Krankenpflege daselbst übertragen. — Dechant und Stadtpfarrer Krauß überlebte diese für seine Pfarrgemeinde äußerst erfreulichen Ereignisse nur noch kurze Zeit; denn er starb schon am 27. Mai 1857, 67 Jahre alt und besonders wegen seiner gastfreundlichen Gesinnung in seinem ganzen Dekanate bekannt und geliebt.

Ihm folgte als Stadtpfarrer und Distriktsschulinspektor der bisherige Pfarrer von Luppurg, Wolfgang Weigl, geb. 1811 zu Amberg. Dieser faßte sogleich bei der Uebernahme der Pfarrei den Entschluß, anstatt des bisherigen Hochaltares in der Pfarrkirche einen dem Baustyle des Presbyteriums mehr entsprechenden, nämlich einen gothischen Altar anfertigen und aufstellen zu lassen, worin er von seinen beiden Cooperatoren Johann Weber und Gottfried Stingl*) auf's Eifrigste unterstützt wurde. Auch fehlte

---

*) Stadtcooperator Stingl war über 12 Jahre lang in der hiesigen Pfarrgemeinde thätig als Priester und als Vorbereitungslehrer vieler Knaben für höhere Lehranstalten, weßhalb ihm bei seiner Beförderung auf die Expositur Neukirchen bei Hemau der Magistrat Tirschenreuth einen sehr ehrenvollen Nachruf (dd. 8. August 1860) widmete. (Bayerisches Volksblatt vom 10. Aug. 1860 Nr. 219) Ihm verdanken wir auch mehrere Notizen über die Pfarrei Tirschenreuth.

es nicht an wohlthätigen Beiträgen, durch welche die alsbaldige Herstellung des neuen gothischen Altares leicht ermöglicht wurde. Bis zum Frühjahre 1861 waren die Vorarbeiten bereits so weit gediehen, daß Stadtpfarrer Weigl mit der Restauration des Presbyteriums beginnen konnte. Zuerst wurden die gothisch gearbeiteten Steine in die vier Fenster des Presbyteriums eingesetzt, und die Glasgemälde hiezu von Ludwig Mittermayer aus Launingen um den Preis von 475 fl. gefertigt, hierauf der alte Hochaltar abgetragen und mit der Aufstellung des neuen begonnen. Allein Stadtpfarrer Weigl sah das vorzüglich auf seinen Antrieb unternommene Werk nicht mehr vollendet. Er starb unerwartet schnell in Folge zurückgetretener Gicht am 20. Juni 1861. Während des pfarrlichen Provisorats, welches Stadtpfarr-Cooperator Peter Weiß vom 21. Juni 1861 bis 1. Aug. 1862 führte, wurde der neue gothische Hochaltar aufgestellt und vollendet; auch die alte Kanzel wurde entfernt und ebenfalls durch eine gothische ersetzt. Die Pläne zum Hochaltare und zur Kanzel wurden auf Ansuchen des Stadtpfarrers Weigl mit größter Bereitwilligkeit von dem hochwürdigen P. Ildephons, O. S. B. zu Metten, entworfen und nach dessen Angabe von dem Studirenden an der dortigen Studien-Anstalt, J. B. Trißl, Wegmacherssohn von Tirschenreuth, angefertigt. Die Schreinerarbeiten zum Hochaltare und zur Kanzel besorgte Johann Tretter, Schreinermeister zu Friedenfels, und die Faß- und Malerarbeiten Johann Wild, Maler zu Stadtkemnath. Zu gleicher Zeit wurde auch das Altarbild „Mariä Himmelfahrt“ von dem so eben genannten Maler renovirt. Die zwei größern Statuen auf dem Hochaltare, sowie die 6 kleineren oberhalb der Mensa des Altares zu beiden Seiten des Tabernakels und die auf der Kanzel befindlichen Statuen — wurden sämmtlich von Christian Keil in München gefertigt und daselbst auch gefaßt. Diese neue, wirklich sehr entsprechende Kirchenzeirde veranlaßte einen

Kostenaufwand von mehr als 2600 fl. Zu dieser Summe steuerten unbekannnte Wohlthäter 950 fl. bei; 300 fl. wurden aus einer Haus-Collekte in der Stadt und in den zur Pfarrei gehörigen Dörfern gewonnen, das Uebrige aber wurde aus dem Intercalar des Jahres 1857 und aus den Ueberschüssen der hiesigen Cultusstiftungen entnommen.

Als Weigl's Nachfolger wurde gegen das Ende des Jahres 1861 Wolfgang Hösl ernannt. Allein er wurde schon am 18. Febr. 1862 vom Tode dahingerafft, noch ehe er die ihm übertragene Stadtpfarrei Tirschenreuth übernehmen konnte. Sein früher Tod wurde allgemein bedauert, und das Regensburger Morgenbl. (in Nr. 52 vom 21. Febr. 1862) schreibt hierüber also: „So eben geht uns die betrübende Nachricht zu, daß in Abertshausen am 18. d. der hochw. Herr Wolfg. Hösl, bisheriger Pfarrer dortselbst und präsentirter Stadtpfarrer von Tirschenreuth, nach kurzer Krankheit aus dem Leben geschieden sei. Die Diöcese verliert an ihm einen eben so eifrigen als kenntnißreichen Priester, und der Diöcesanverein für kirchliche Kunst eines seiner thätigsten, theoretisch und praktisch tüchtigsten Mitglieder. In Erbendorf und in seinem Geburtsorte Obertresenfeld, kgl. Ldg. Vohenstrauß, stehen schöne Denkmale des Kunstsinnes, welcher den Verblichenen begeisterte."

Da in Tirschenreuth die bereits begonnenen Bauten und Verschönerungen in der Pfarrkirche fortgeführt und vollendet werden sollten, so wäre Pfarrer Hösl allerdings eine treffliche Acquisition gewesen. Allein die göttliche Vorsehung hatte es anders beschlossen, und so bestand das Provisorat noch bis zum 1. August 1862, an welchem Tage der gegenwärtige Stadtpfarrer Johann Baptist Meyer, geboren am 20. August 1824 zu Falkenstein, und neun Jahre lang Domprediger zu Regensburg, unter den Segenswünschen seiner ganzen Pfarrgemeinde in feierlicher und wahrhaft rührender Weise installirt wurde.

In der Zwischenzeit war auch das Kloster- oder St. Kunigundiskirchlein unter der Leitung des Beneficiaten und nunmehrigen Chorpriesters Alois Hörmann vollendet und im Jahre 1863 mit einem schönen gothischen Altare versehen worden. Um nun diesem niedlichen Gotteshause die kirchliche Weihe zu geben, nahmen Se. Bischöfliche Gnaden, der hochwürdigste Herr Bischof Ignatius von Senestrey, am 13. Juli 1863, an welchem Tage in der Diöcese Regensburg das Fest des hl. Kaisers Heinrich, Gemahls der hl. Kunigunde, gefeiert wird, die feierliche Consekration der Kunigundiskirche vor.

Da der hochwürdigste Herr Bischof an diesem Tage auch zugleich Seinen 45. Geburtstag feierte, so erkannte die dankbare Pfarrgemeinde Tirschenreuth in dem Umstande, daß ihr geliebter Oberhirt diese schöne und erhebende kirchliche Feier gerade an diesem Tage vorzunehmen geruhte, einen neuen Beweis von Wohlwollen gegen ihre Stadt, in welcher Sein seliger Vater als Landgerichtsbeamte und Sein seliger Onkel als Pfarrvorstand eine so lange Reihe von Jahren gelebt und gewirkt hatten.

Damit in der St. Kunigundis-Kirche die treffenden Gottesdienste besorgt werden können, wurde schon im Jahre 1862 von dem dermaligen Chorpriester Alois Hörmann bei St. Johann in Regensburg, dem Handelsmann Amadäus Hörmann und Bäckermeister Kaspar Lindner zu Tirschenreuth, dem Kanonikus Ludwig Mehler bei St. Johann in Regensburg und anderen Wohlthätern das Hörmann Lindner'sche Beneficium gestiftet,*) welches unterm 1. Febr. des laufenden Jahres 1864 oberhirtlich confirmirt worden ist.

*) Vergleiche die neue Matrikel des Bisthums Regensburg S. 475.

Und so schließen wir die Geschichte der Pfarrei Tirschenreuth mit dem frommen Wunsche, daß recht viel Heil und Segen von diesem neuen Kirchlein ausströmen möge auf die weibliche Jugend insbesondere, sowie auf die ganze Pfarrgemeinde Tirschenreuth.





Tirschenreuth vor dem Brande i. J. 1814.

(Von der Ostseite mit dem Fischhofe.)



Tirschenreuth nach dem Brande seit 1815.
(: Von der Westseite mit der Sägmühle:)

III.

Topographie der Stadt und Pfarrei Tirschenreuth.

I. Allgemeine Bemerkungen über physisch-politische Verhältnisse und Zustände.

1. Lage und Form, Strassen und Plätze der Stadt.

Hoch im Nordosten der Oberpfalz, nahe an der böhmischen Gränze, 1504′ über dem Meere liegt die Stadt Tirschenreuth, vormals der Mittelpunkt und Hauptort des Stiftes Waldsassen. Sie gehört zum Regierungsbezirke der Oberpfalz und von Regensburg und ist 33 Stunden von Regensburg, 17 Stunden von Amberg und 6 Stunden von der benachbarten Gränzstadt Eger entfernt. Ehedem bis zum Jahre 1804, wo noch die beiden großen Stadtteiche existirten, präsentirte sich die Stadt als eine freundliche Insel; seitdem aber diese beiden Teiche trocken gelegt und in üppig grünende Wiesen umgewandelt worden sind, deren ohnehin wohlthuendes Colorit nicht selten auch noch durch das Farbenspiel bunter Blumen erhöht und verschönert wird, gewährt sie einen noch freundlicheren Anblick, indem sich jetzt dem Auge des Beschauers, besonders von der Südwestseite aus betrachtet, eine weite, in einem großen Thalkessel liegende Ebene darbietet, in deren Mitte sich um einen sanft aufsteigenden Hügel [illegible] die Häuserreihen der Stadt lagern. Mitten [illegible] den ehemaligen großen Wasserbecken der beiden Sta[illegible] im

üppigsten Grün prangenden Wiesen schlängelt sich ruhigen Laufes die Waldnab, welche sich oberhalb Lonsitz in zwei Arme theilt, um die Stadt in süd- und nordwestlicher Richtung zu umfließen und die ausgedehnte Wiesenfläche zu bewässern. Die im großen Thalkessel liegende Gemeindemarkung wird im Norden vom Staatswalde und von der Gemeinde Groß- und Kleinklenau, im Osten von der Ortsmarkung Lonsitz und Kleinkonreuth, im Süden von der Ortsmarkung Liebenstein und Pillmersreuth an der Strasse und im Westen von der Ortsmarkung Rothenbürg und Hohenwald begränzt. Den Hintergrund des weiten Panoramas bilden nach den verschiedenen Himmelsgegenden hin einzelne größere und kleinere Berge und Gebirgsgruppen. In nördlicher und östlicher Richtung begegnen dem Auge in nicht weiter Ferne verschiedene Ausläufer des Böhmerwaldes: der Hochwald, der Mähringerberg, der Ahornberg, in südöstlicher und südlicher Richtung der Bärnauerberg mit der Tillyschanze, der Kutschenberg bei der Glashütte und im Westen ein Theil des Fichtelgebirges mit dem Weißenstein, Kössein und Ochsenkopf. Nur gegen Südwest ist die Gegend offen, da nach dieser Richtung hin die Waldnab ihren Lauf nimmt, deren beide Arme sich oberhalb der Sägmühle wieder mit einander vereinigen.

Von Tirschenreuth aus gehen drei Hochstrassen, die eine nach Regensburg, die andere nach Eger und die dritte nach Marienbad, ferner drei Distriktsstrassen, die eine nach Falkenberg und die andern zwei nach Bärnau und Floß, endlich zwei Gemeindestrassen nach Waldsassen und Wondreb.

Nach dem großen Brande im Jahre 1814 erstand Tirschenreuth in neuer, schönerer Gestalt, besonders hat es in Bezug auf Form und Regelmässigkeit ungemein gewonnen, so daß es wohl in dieser Hinsicht nicht leicht von einem andern Provinzialstädtchen übertroffen werden dürfte. Da sich die einzelnen Gassen und Häuserreihen an den schönen und grossen Marktplatz, welcher ein längliches Viereck bildet,

in regelmässigen Distanzen anschließen, so hat die Stadt so ziemlich die Form eines länglichen Quadrats, von welchem die nördliche Hälfte die obere, und die südliche Hälfte die untere Stadt genannt wird. Vom Marktplatze aus führen acht Gassen in die verschiedenen Theile und Nebenstrassen der Stadt, welche sämmtlich so regelmässig angelegt sind, daß immer je zwei einander in gerader Linie gegenüberstehen. So befindet sich am obern Ende des Marktes östlich die Schloßgasse, ihr gegenüber steht westlich die zur Kirche und auf den untern Graben führende Gasse; von der Mitte des Marktes zieht sich gegen Süd-Ost hin die Lehnerstrasse, ihr gegenüber nach Nord-West die neue Strasse; dasselbe Verhältniß findet statt zwischen der zur Regensburger Chaussee führenden Gasse und der Badgasse, sowie zwischen der Apotheker- und Kochgasse. Außer den hier genannten Gassen verdienen noch erwähnt zu werden die Dammgasse, die Hospital- oder Spitalgasse, die Schmied- und die Schulgasse, die Huter- und die Burggasse.*)

Von den öffentlichen Plätzen der Stadt sind vorzugsweise nur zwei bemerkenswerth, und zwar vor Allem der Marktplatz, welcher wegen seiner Größe und Regelmäßigkeit von jedem Fremden mit Wohlgefallen betrachtet wird. Den Marktplatz umgeben viele der ansehnlichsten Häuser der Stadt, darunter das Rathhaus, das königliche Forstamtsgebäude, die Gasthöfe zur Post, zum goldnen Schwan und zum goldnen Löwen, die ehemalige Hofhaltung (Kipferl's Haus), ein Theil des schönen Kaufmann Egger'schen Hauses u. s. w.; überdieß zieren ihn zwei Brunnen (Röhrkästen), umgeben von wilden Kastanienbäumen, welche dem Brunnwasser kühlenden Schatten und dem weiten Marktplatze mehr Leben und Frische verleihen. Schade, daß dieser Platz nach

*) Man vergleiche den mitfolgenden Stadtplan, auf welchem die Bauten aus der Zeit von 1000 bis 1150 blau, die von 1150 bis 1500 gelb, die von 1500 bis 1700 grün und die nach 1700 schwarz colorirt sind.

dem Brande im Jahre 1815 seiner schönsten Zierde beraubt wurde, der großartigen, der hl. Dreifaltigkeit geweihten Bildsäule, welche früher mitten auf dem Markte stand, damals aber in die Nähe der Kirche versetzt wurde, wo sie jetzt noch steht. Ein zweiter Platz ist der s. g. Schloßplatz, welcher so ziemlich ein Dreieck bildet, in dessen Mitte sich gleichfalls ein Brunnen (Röhrkasten) befindet, und dessen Seiten das Klosterkirchlein, das Beneficiatenhaus, welches Terrain einst zum s. g. Schlosse gehörte, die Kühn'sche Bräuerei (die ehemalige Herren- oder Schloßmühle), das Amtslokal der kgl. Baubehörde (im Hause des Maurermeisters Niederfellner) und einige andere Privathäuser umfassen.

Die beiden Stadtthore, durch welche man ehedem in die Stadt gelangte, undvon denen das eine, östlich gelegene, „das obere," und das andere südlich gelegene „das untere Thor" genannt wurde, sind gänzlich abgebrochen, und von ihrem ehemaligen Dasein ist keine Spurmehr vorhanden, nur die Benennung „oberes und unteres Thor" ist bis auf den heutigen Tag geblieben. Die beiden Brücken, die zu diesen Thoren führten, nämlich die Johannesbrücke beim obern und die Nabbrücke beim untern Thor, bestehen noch; aber die ehemalige Stadtmauer ist gänzlich verschwunden bis auf einige Fragmente, welche sich vom s. g. Klettnersthurme bis in die Gegend der Frohnfeste hinziehen.

2. Boden, Vegetation und klimatische Verhältnisse.

„Der Boden der Oberpfalz ist nicht reich; seine Schätze müssen ihm durch mühevolle Arbeit, durch schweren Kampf abgerungen werden," also schreibt Wolfsteiner in dem vaterländischen Werke, welches unter dem Titel „Bavaria" erscheint,*) und dieser Ausspruch gilt im Allgemeinen vollkommen auch in Bezug auf den Boden unsrer Gegend; denn derselbe ist theils

*) II. Band S. 335.

sandig, theils steinigt, in den Niederungen, besonders da, wo einst Teiche oder Weiher waren, sumpfig, noch häufiger torfhaltig, z. B. in der Gegend des s. g. langen Dammers. Indessen fehlt es auch nicht an einzelnen, sehr fruchtbaren Stellen; wir bezeichnen hier nur die schönen und weiten Fluren auf der „Rothen Erde," bei „St. Peter", im „Mitterweg" u. s. w. Trockene Jahrgänge sind im Allgemeinen dem hiesigen Boden zuträglicher als feuchte.

Was die Vegetation anbelangt, ist der Tirschenreuther Grund und Boden für den Sommerbau mehr geeignet, als für den Winterbau. Daher wird Winterwaiz wenig oder gar nicht gebaut; Winterkorn hingegen gedeiht in den besseren Lagen ganz vortrefflich. Haber wird in grösserer Menge, Gerste in geringeren Quatitäten producirt. Einen reichen Ertrag liefert überdieß die Wiesenkultur und der Kartoffelbau; auch der Anbau von Kraut, weißen Rüben und Klee ist ziemlich allgemein verbreitet; nicht minder eifrig wird der Flachsbau betrieben. Geringere Resultate liefert der Hopfenbau, da dieses Gewächs nur in einigen wenigen Lagen und nur in günstigen Jahrgängen den Fleiß und die Mühe des Anbauenden lohnt. Von Hilsenfrüchten gedeihen nur die Bohnen; Erbsen und Linsen werden meistens aus der Gegend von Regensburg bezogen. — Minder sorgfältig wird die Obstbaumzucht und der Gartenbau betrieben; daher erscheint die schöne, weite Flur um Tirschenreuth vielfach sehr kahl und nackt, weil ihr mit Ausnahme der an den Straffen stehenden Alleebäume so ziemlich die liebliche Beschattung der Bäume fehlt. Die gewöhnlichen Obstbäume, welche in dieser Gegend vorkommen, sind Birn- und Aepfelbäume, Kirsch- und Weichselbäume (Prunus avium, Prunus Cerasus,) Zwetschken (Prunus domestica), Kriechen (Prunus insititia), gemeine Pfirsiche (Persica vulgaris); feinere Obstsorten, z. B. Aprikosen finden sich hier nicht; ebenso wenig gedeiht der Wallnuß-, der Maulbeerbaum u. s. f. — Von den Gemüsearten werden nur die

gewöhnlichsten gebaut als: Kolrabi, Blaukraut, weiße und rothe Rüben, Rettige, Bohnen, Gurken, Möhren oder gelbe Rüben, Gartensalat, Spinat, Schnittlauch, Petersilie, Zwiebeln u. dgl. — Von den Holzarten gedeihen in unsrer Gegend ganz besonders die Nadelhölzer, Tannen, Fichten und Föhren, seltner Birken, Eichen und Buchen. Als Alleebäume werden gewöhnlich benützt Vogelbeer- und Pappelbäume, in neuester Zeit (z. B. auf dem Marktplatze und zwar mit gutem Erfolge) auch wilde Kastanien. Soviel über die hiesige Vegetation; da aber dieselbe vielfach von den klimatischen Verhältnissen abhängt, so wollen wir auch hierüber wenigstens einige kurze Andeutungen beifügen.

Das Klima in der hiesigen Gegend ist wegen der Nähe des Böhmerwaldes ziemlich rauh, und wegen der vielen im Süd- und Nord-Westen liegenden Teiche und Weiher ziemlich feucht. Der Winter dauert daher in und um Tirschenreuth auch länger als in den weit milderen Gegenden an der Donau; gewöhnlich beginnt derselbe schon um zwei bis drei Wochen früher und endet nicht selten um eben so viele Wochen später; oft kann man in unsrer Gegend noch Eis uud Schnee finden, während in den mehr südlich gelegenen Gegenden schon seit Wochen keine Spur mehr davon vorhanden ist. Der Winter ist aber nicht nur von längerer Dauer, als in den Donaugegenden, sondern auch von größerer Heftigkeit und Strenge, und besonders ist es der s. g. böhmische Wind (Ostwind), welcher aus dem Böhmerwalde her nicht selten grimmige Kälte über die hiesige Gegend zu bringen pflegt. Wegen der längeren Dauer des Winters tritt natürlich auch der Frühling und die Zeit der Reife um 2—3 Wochen später ein, als in den Donaugegenden. Sonach beginnt die Heuernte in und um Tirschenreuth gewöhnlich erst nach Peter und Paul, die Ernte des Winterkorns in den letzten Tagen des Juli oder in den ersten Tagen des August, die des Sommerkorns und der Gerste um 2—3 Wochen später; Sommerwaizen trifft

man nicht selten noch um Mariä-Geburt in ziemlich großen Quantitäten auf den Feldern. Was die Witterung anbelangt, so ist dieselbe im Winter meistentheils naßkalt, im Frühjahre veränderlich, im Sommer ist die Hitze in der Regel gemäßigt, erreicht aber im Hochsommer bisweilen einen sehr hohen Grad wobei sie alsdann nicht selten schwere Gewitter mit starken Regengüssen und Hagel im Gefolge hat. Man will eine vorzügliche Ursache zu diesen besonders in neuerer Zeit häufig wiederkehrenden Hagelwettern in der von Jahr zu Jahr immer mehr hervortretenden Lichtung der Wälder finden. Die angenehmste Jahreszeit ist in der hiesigen Gegend unstreitig der Herbst; denn er bietet nicht nur sehr häufig die freundlichsten Tage, sondern auch dem Freunde der Fische und Fischerei gar manches Vergnügen; Tirschenreuth ist ja noch immer ziemlich reich an Gewässern, an Teichen und Weihern.

3. Gewässer.

Nicht ohne Grund hieß Tirschenreuth in früheren Zeiten ein „Fischort" (piscina) und einer seiner ersten Höfe „Fischhof"; denn überall begegneten dem Auge Teiche und und Weiher; die Hauptrolle aber spielten die beiden Stadtteiche, welche nicht nur eine reiche Ausbeute an Fischen lieferten, sondern auch der Stadt in Kriegsgefahren gar oft zum besonderen Schutze dienten, weßhalb die Tirschenreuther zu sagen pflegten, ihre beiden Stadtteiche seien nach Gott die beste Mauer und Schutzwehr ihrer Stadt.

Der eine von diesen Stadtteichen, welche so ziemlich kleinen Seen glichen, hieß der obere Teich, welcher wenigstens schon seit dem 12. Jahrhundert bestand und einen Flächenraum von 160 Tagwerken umfaßte. Man besetzte ihn früher mit 200 Schock Karpfen-, 8 Schock Hechten,- und dreißig Schock Braxensetzlingen; im Jahre 1779 aber wurde er besetzt mit 60 Schock Setzlingen, 98 Schock Pletz, 2 Ztr. Hechten und 75 Pf. Kareis. Gewöhnlich pachteten ihn die Tirschenreuther auf

zwei Jahre um die Summe von 261 fl. 20 kr. (säter wohl auch um das Doppelte.) Vom Durchlasse am Schlosse waren Röhren eingelegt, welche dem Bader das zum Bade nöthige Wasser lieferten, wofür er verpflichtet war, die Klostergeistlichen von Waldsassen, so oft sie es verlangten, unentgeltlich baden zu lassen, den auf der Schloßmühle befindlichen Besitzer gratis zu schröpfen und ihm zur Ader zu lassen Ebenso mußte auch der anstoßende Gerber wegen des Mitgebrauchs jenes Wassers jährlich ein Kalbfell an die Herrschaft abgeben, und als ihm im Jahre 1620 erlaubt wurde, über dem alten Abzuge beim Schloß eine Lederstube zu bauen, mußte er auch hiefür noch 4 kr. jährlichen Zins zahlen. Die Stadtkammer hatte am Durchlaß vor dem hintern Thore einen Fischkasten Am Thorwärterhause daselbst befand sich ein Riegelloch, welches das Zeichen war, bis wohin die Stadtkammer das Pflaster zu unterhalten hatte. Darüber hinaus war der Grund herrschaftlich; desgleichen unterhielt die Herrschaft auch das Pflaster auf der Dammgasse vom Mühlthor bis zum Schloßthor; nur mußte es von der Kammer reparirt werden, wenn es des Röhrwassers halber aufgebrochen worden war, sowie auch jeder Bürger auf dem Damme das Pflaster an seinem Hause auf eine halbe Klafter weit selbst unterhalten mußte. Die zwei Brücken am Schloß- und am Mühlthore hatte die Stadt und das Kloster auf gleiche Kosten zu unterhalten.*) Wurde der Teich gefischt, so trieb man die Fische in die unter dem Abzuge angebrachte hölzerne Vierung, woraus sie gefangen wurden. Das Gras und die Streu im Teiche wurde verpachtet. Der herrschaftliche Zimmermeister hatte die Pflicht, bei einfallenden Wassergüssen sogleich bereit zu sein, um die Schütze des Teiches aufzuziehen, wofür er ein Kar Korn, 1/2 Kar Gerste und 1/2 Kar Haber vom Kastenamte und 5 fl. an Geld vom Pflegamte erhielt. Die aichmässige Ablassung des Wasserüberflusses

*) Vergl. oben S. 262 den Jurisdiktionsvergleich Nr. 16 u. 17.

am untern Teich besorgten die Fischer. Die Herrschaft hatte das Recht, den Teich nach Belieben zu fischen; allein die Müller, Tuchmacher und Gerber mußten nicht selten darunter leiden, indem der Teich oft lange Zeit ohne Wasser blieb, z. B. beim Kanalbau und beim Bau der Fischhofbrücke. Die zwei Müller außer dem Thore gaben je 6 Kar, und der Schloßmüller 3 Kar Nützgetraide, durften jedoch bei Ablassung des Wassers einen verhältnißmässigen Abzug ansprechen.

Der andere von den zwei Stadtteichen hieß der untere Teich, welcher schon vom Abt Herrmann, der Tirschenreuth für die Villa Sebarn eingetauscht hatte, im Jahre 1219 angelegt wurde. Seine Größe betrug c. 150 Tagwerk. Gewöhnlich besetzte man ihn mit 282 Schock Karpfen-, 25 Schock Braxen- und 7 Schock Hechtensetzlingen. Die dortigen Felder und Wiesen gehörten früher dem Heinrich von Künsberg, von welchem sie Kaiser Friedrich II. um 50 Mark Silber für das Kloster erkaufte. Man verpachtete zu Zeiten den Teich um 512—550 fl. Gewöhnlich wurde derselbe am 28. September abgezogen, wornach die Besitzer der unterhalb gelegenen Wiesen sich richten konnten. Wurde der Teich aus besonderen Ursachen früher gezogen, so mußte dieß am Sonntag vorher der Amtsknecht auf dem Markte in Tirschenreuth öffentlich bekannt machen. Sobald die Nab die oberen Wiesen überfluthete, so öffneten die Fischer den unteren Teich nach Erforderniß. Der Abzug war in Felsen gehauen und durch zwei Schützen verwahrt, von denen die untere 6′ 7″ breit war, mit einem 26′ langen Aufzugstengel, die Ueberfallschütze 8′ 3′ breit mit 16′ langem Stengel. Der Damm hielt 224 Schritte. Wurden größere Bauten an demselben vorgenommen, so mußten Neuhaus und Falkenberg mit ihren Gerichtsbezirken scharwerken. Auf dem Damme waren drei Brücken, die eine über dem Gießbette beim Abzug, die andere über dem Abzuge selbst, und die dritte über dem Mühlgerinne, welche letztern zwei von der Herrschaft unterhalten wurden. Bei der Fi-

scherei wurde unterhalb des Ausflusses ein Rechen angebracht. Die Wasserwände am Teich mußten wie beim obern von den angränzenden Bürgern unterhalten werden. Diese aber erweiterten allmählig das Land in den Teich hinein, bauten Schupfen über dem Wasser, füllten den Raum unscheinbar mit Erdreich aus und legten auf solche Weise zugleich Gärten an, der Eine weiter hinein, als der Andere, so daß das Gestade voll Ecken wurde, welche das Fischfangen mit Angeln und andern Werkzeugen sehr begünstigten. Wer darüber ertappt wurde, mußte allerdings beim Pflegamte Strafe zahlen; allein nur selten wurden diese unbefugten Fischer auf der That ertappt. So erzählt man, daß ein solcher Fischliebhaber hinter seinem Hause zur Nachtzeit Legangeln anheftete, woran er ein Glöcklein befestigte, welches über seinem Bette hing. Sobald das Glöcklein ihn weckte, holte er den gefangenen Fisch. — Die Schmiede erhielten jährlich 1 fl. 12 kr., die Tuchmacher 2 fl. 50 kr. anstatt eines Eßfisches. Worauf sich dieses Recht gründete, ist unbekannt. Die Herrschaft war berechtigt, das zum Teichbau nöthige Holz unangefragt nach Belieben aus dem Burgerwalde zu nehmen; die Stadt hingegen mußte sich dasselbe anweisen lassen. Unter dem Damm befanden sich zwei Behälter zur Aufstallung der Fische; im Jahre 1785 machte man aus den beiden nur Einen, der dann zur Ueberwinterung der Fische diente. Man konnte darin 20 Ztr. halten. Oberhalb der Seebrücke war noch ein kleiner Behälter zur Aufbewahrung von Speiskarpfen.

Außer diesen beiden Stadtteichen gab es aber noch eine Menge größerer und kleinerer Weiher und Teiche, von denen ein großer Theil der Stadtgemeinde Tirschenreuth gehörte, weßhalb man sie „Kammerteiche" nannte. Wir nennen von all diesen Teichen nur folgende: 1) der Rottenbürger, 3/4 Stund von der Stadt entfernt, 10 Tagwerk groß, wurde mit 10 Schock Setzlingen und 25 Pletz besetzt. Das Wasser floß in 14 Tagen durch zwei Rinnen ab. Das Gieß-

bett war in Felsen gehauen. Unter demselben war eine kleine Aufstallung da, wo der Bauer Gleißner von Hohenwald eine sumpfige Wiese hatte, welche von der Herrschaft im Jahre 1747 um 20 fl. angekauft wurde; 2) der Schopperteich $^1/_2$ Stunde entfernt, hält zwei Tagwerke; 3) der Melchiorteich, nicht weit von letzterem, wurde gewöhnlich dem Pfleger in partem salarii überlassen; er lief 3 Tage und 3 Nächte; 4) der lange Dammweiher, circa 68 Tagwerk umfassend, $^1/_4$ Stunde entfernt, gegen Südwest gelegen; 5) der Razerteich, $^1/_2$ Stunden entfernt, nach Liebenstein zu, lief 11 Tage lang; 6) der Kleinzaunteich, oberhalb des vorigen, lief 2 Tage und 2 Nächte; 7) der Paulschwanger, 1 Stunde von Tirschenreuth entfernt und 25 Tagwerk umfassend; 8) der Steinhauser, $^3/_4$ Stunden entfernt und 8 Tagwerk, groß; dazu noch viele kleinere und größere Teiche, als der Schloßteich, der Friedauer, der Maierpeter, der große und kleine Haidteich, der Pfarrteich, der Steigteich, der Hammer-, der kleine und große Holzteich, der Stüber, der Lober-, der Kaplanteich u. s. w.

Die beiden großen Stadtteiche, welche Eigenthum des Klosters Waldsassen waren, wurden gewöhnlich von der Stadtcommune gepachtet, während die Kammerteiche an einen oder zwei Bürger der Stadt in Pacht gegeben wurden. Nach einem vom Jahre 1799 vorhandenen s. g. Bestands-(Pacht)-Contrakte wurden diese letzteren (die Kammer-) Teiche an den Bürger Sebastian Mayr unter folgenden Bedingungen verpachtet: 1) mußte er jährlich 180 fl. Pachtgeld, also auf sechs Jahre 1080 fl. erlegen; 2) wurde ausbedungen, daß er die Herrn- oder Deputat-Fische pr. $3^3/_4$ Centner Karpfen und $^1/_4$ Centner Hechte gratis und 24 Centner heilige Abendfische,*)

*) Die s. g. „hl. Abendfische" rührten also nicht, wie so oft behauptet wird, von einer frommen Stiftung her, sondern von einem uralten Herkommen, dem gemäß jeder braubenrechtigte Bürger gegen Erlag von 3 kr. per ℔. — auf 7 ℔. Fische, die übrigen Hausbesitzer auf je 3 ℔. und die In-

wovon der Zuber 50 Stück halten soll, für die Bürgerschaft zu Weihnachten auf's Rathhaus zum Auswägen liefern muß, wofür er den Erlös (das Pf. zu 3 kr.) für sich einzunehmen hat, dagegen er aber den deputirten Rathsfreunden, den Taglöhnern und dem Rathdiener die herkömmlichen Gesellenfische zu 42 Pf. verabreichen muß, jedoch so, daß er sie an dem Pachtschilling im laufenden Werthe abrechnen darf; 3) die Baukosten anbelangend, so hat solche überhaupt die Kammer zu prästiren, nur wenn eine Reparation vorfällt, welche nicht mehr als eine Tag-Arbeit von einem einzigen Mann erfordert, muß solche der Pächter allein und gratis verrichten, resp. besorgen ꝛc.

Wenn dann im Herbste die großartigen Fischereien vorgenommen wurden, da herrschte in Tirschenreuth ein reges Leben; alle Hände hatten vollauf zu thun, und überall gab es nach den Mühen und Plagen des Tages lustige Fischmalzeiten. Das glänzendste Fischmal wurde aber nach Beendigung der Fischereien auf Kosten der Stadtkammer zu Ehren der herrschaftlichen und städtischen Beamten veranstaltet. Wir haben bereits in der Geschichte unsrer Stadt (S. 245) ein solches Fischmal und die dabei aufgesetzten Traktamente ausführlicher beschrieben. — Von all den hier angeführten Teichen und Weihern bestehen aber heut zu Tage nur noch wenige; die meisten derselben wurden trocken gelegt und in Felder und Wiesen umgewandelt, so die beiden Stadtteiche nach Aufhebung des Klosters Waldsassen, der s. g. lange Dammweiher erst im Jahre 1842, da derselbe bei einem Flächenraum von 68 Tagwerken nur die geringe Summe von 29 fl. Pachtgeld abwarf. Noch immer aber befinden sich im Besitze von Privaten zahlreiche größere und kleinere Weiher, besonders in der s. g. Heusterz, dann an der Strasse nach Mitterteich u. s. w.

wohner und Inwohnerinen nach Thunlichkeit auf je 1—2 Pf. Anspruch machen durften. Da sie am hl. Abend verkauft wurden, so nannte man sie „hl. Abendfische.“ Mit den Teichen hörten natürlich auch die hl. Abendfische auf.

An fließendem Wasser hat das Stadtgebiet von Tirschenreuth Nichts als nur die hier noch ziemlich unbedeutende Waldnab, welche früher ihren Lauf mitten durch die beiden Stadtweiher nahm, jetzt aber geräuschlos sich durch die schönen und ausgedehnten Stadtteichwiesen hinzieht. Sie kommt oberhalb der Lodermühle in die Gemeindemarkung unsrer Stadt, theilt sich bei Lonsitz in zwei Arme und umfließt so in der Richtung von Osten nach Norden und Süden die Stadt. Der von Osten nach Norden sich hinziehende Arm treibt die Räder der Tuchmacherwalke und dreier Mühlen, weßhalb derselbe auch theilweise der Mühlgraben genannt wird, und vereinigt sich gleich unterhalb der Stadt wiederum mit dem zweiten, an der Südseite der Stadt hinfließenden Arme der Nab. Der vereinigte Fluß wendet sich der Sägmühle zu, wo er die Räder dieser Mühle und der Spinnfabrik treibt, und verläßt die Gemeindemarkung westlich bei Hohenwald. Wegen seines geringen Gefälles und schmalen Flußbettes tritt der Naabfluß bei anhaltenden Regengüssen, leider! nur gar zu oft aus und überschwemmt zur Unzeit die daran liegenden schönen Wiesen, wodurch die Heu- und Grummetärnte vielfach ruinirt, ja nicht selten gänzlich vernichtet wird. Aus diesem Grunde wurde im Jahre 1845 auf Kosten der Grundbesitzer im untern Stadtteiche ein Ableitungs-Kanal von der Nab bis zur s. g. alten Gemeinde gezogen, welcher zwar auf 2700 fl. zu stehen kam, aber den Wiesenbesitzern nunmehr gute Dienste leistet. Bei derartigen größeren Ueberschwemmungen zeigen sich alsdann die beiden frühern großen Stadtteiche in ihrer ganzen Ausdehnung und Wasserfülle, indem die beiden Arme der Nab ihre Fluthen weit hinaus ergießen in die ehemaligen Wasserbecken der beiden Stadtweiher; alle Wiesen sind da verschwunden, dem Auge zeigt sich nur ein weiter ausgedehnter See.

Als ein fließendes Wasser von ganz geringer Bedeutung erwähnen wir noch das Netzbächlein, welches sich bei der s. g. Stegwiese hinter dem Fischhofe in die Nab ergießt.

Das Trinkwasser bezieht die Stadt größtentheils aus den beiden Klenauer Brunnenstuben und aus der zu St. Peter; es wird meist in hölzernen Röhren in die verschiedenen größeren Brunnen oder Röhrkästen der Stadt und von da wiederum in viele kleinere Hausbrunnen, resp. Wasserbehälter verschiedener Hausbesitzer geleitet. Das beste Trinkwasser lieferte in früheren Zeiten die Quelle zu St. Peter; allein da dieselbe von Zeit zu Zeit beinahe ganz zu versiegen pflegte, wie dieß z. B. vom Herbste des Jahres 1836 bis zum Juni 1837, und wiederum im Jahre 1858—1860 wahrscheinlich in Folge der damals andauernden Trockne und vielleicht auch in Folge des oberhalb St. Peter im Jahre 1857 angelegten Bergwerkes der Fall war, so entstand öfter Wassermangel, weßhalb man sich veranlaßt sah, auf dem oberen Markte und auf dem oberen Graben Pumpbrunnen anzulegen, von denen vorzüglich der erstere gutes und frisches Trinkwasser liefert. Besonders Viel geschah im Herbste 1858 für die Verbesserung der Wasserleitung und zugleich des Trinkwassers. Da nämlich dieses in den hölzernen Röhren bei der ohnehin ziemlich oberflächlichen Anlage derselben, zumal im Sommer durch den Einfluß der Sonnenhitze warm und zum Trinken weniger angenehm wurde, so vertauschte man auf eine ziemlich weite Strecke (vom Gasthofe zum goldenen Anker bis zu den beiden Röhrkästen auf dem Marktplatze) die bisherigen hölzernen Wasserröhren mit eisernen, welche aus der Cramer-Klett'schen Fabrik in Nürnberg um die Summe von 4100 fl. bezogen wurden. Dadurch gewann das Trinkwasser an Güte und die Wasserleitung an Festigkeit und Dauer, während es bei den hölzernen Röhren beständige Reparaturen gab.

4. Bevölkerung, Zahl der Einwohner und ihre Nahrungsquellen.

Nach den neuesten statistischen Angaben vom Jahre 1860 zählt Tirschenreuth 2390 Einwohner, 654 Familien u. 392 Häu-

ser mit 216 Nebengebäuden. Von diesen Häusern und Gebäuden sind nur 41 von Fachwerk mit Holz und Schindeln eingedeckt, alle übrigen sind (seit 1814) neugebaut, gemauert und mit Ziegeln gedeckt. Außerhalb der Stadt befinden sich 51 Scheunen oder Städel von Holz.

Die Hauptnahrungs- oder Erwerbsquelle bildet die Oekonomie mit allen ihren Abzweigungen, als: Acker- und Wiesenbau, Vieh-, Fisch- und Bienenzucht. Mit vielem Eifer und Nutzen wird in der neuesten Zeit die Wiesenkultur betrieben, und die benachbarten Ortschaften Mitterteich, Falkenberg und Mähring beziehen ein nicht unbedeutendes Quantum Heu und Grummet aus der hiesigen Gemeinde-Markung Ein noch reicheres Ergebniß liefert der Ackerbau, welcher wie fast überall in der Oberpfalz, nach der Drei- und Vierfelderwirthschaft betrieben wird.

Fast jedes Haus baut sich auf solche Weise selbst die vorzüglichsten Lebensbedürfnisse, als: Korn, Kartoffel, Kraut und Rüben, und sicherlich würde das Resultat noch ein günstigeres und die Mühe und Plage des Oekonomiebürgers noch reichlicher belohnt werden, wenn man die in neuester Zeit gemachten Erfahrungen und Erfindungen in der Landwirthschaft fleißiger benützen und nicht immer beim Alten bleiben wollte. — Viele Sorgfalt wird ferner auch auf die Schwein- und Rinderzucht verwendet; in geringerer Anzahl finden sich die übrigen Gattungen Vieh. Vor ungefähr 10 Jahren gab es in Tirschenreuth 46 Pferde, 178 Zug- und Mastochsen, 470 Kühe, 100 Stück Jungvieh, 70 Kälber, 150 Schafe, 167 Schweine, 12 Ziegen und 647 Stück Federvieh. — Auch die Fischzucht lohnt noch immer so ziemlich gut die auf sie verwendete Mühe; Bienenzucht aber wird in der neuesten Zeit fast gar nicht mehr betrieben.

Eine zweite Erwerbsquelle für die Tirschenreuther Bürgerschaft bilden die verschiedenen Gewerbe, jedoch in minderem Grade, als die Oekonomie; daher pflegt der Tirschen-

reuther Bürger zu sagen: „Die Oekonomie bringt mir das Brod in's Haus, das Handwerk aber nur das Salz." Indeß werden doch manche Gewerbe, wie z. B. Rothgerberei, Tuch- und Zeugmacherei, besonders in neuester Zeit, mit dem günstigsten Erfolge betrieben, weßhalb es im hiesigen Städtchen keineswegs an wohlhabenden Bürgern und Familien fehlt.

Zur Zeit bestehen in Tirschenreuth folgende Gewerbe: 1 Apotheker, 1 Chirurg, 1 Bader, 13 Handelsleute, 4 Gastwirthe (zur Post, zum goldenen Schwan, zum Löwen und zum goldnen Anker), 2 Bräuer, 1 Garkoch. 2 Seiler, 8 Rothgärber, 25 Tuchmacher, 23 Zeugmacher, 22 Weber, 6 Tischler, 15 Schuhmacher, 16 Schneider, 2 Sattler, 1 Nagelschmied, 2 Drechsler, 4 Färber, 7 Schmiede, 1 Spengler, 1 Loderer, 15 Metzger, 15 Bäcker, 2 Seifensieder, 4 Schlosser, 3 Müller, 4 Hafner, 1 Sieber, 1 Messerschmied, 1 Büchsenmacher, 2 Gold- und Silberarbeiter, 5 Binder, 1 Hutmacher, 2 Wagner, 2 Maurermeister, 1 Uhrmacher, 1 Lebküchner und Wachszieher, 2 Buchbinder, 4 Tuchscherer, 2 Bildhauer, 1 Maler, 1 Kirschner, 2 Zinngießer, 2 Zimmermeister, 2 Glaser, 1 Kaminkehrer, 1 Kupferschmied, 1 Melber, 2 Strumpfwirker, 2 Weißgärber, 2 Bräumeister. Viele Inwohner und Inwohnerinen nähren sich überdieß vom Taglohn.

Handel und Verkehr bildet eine dritte Erwerbsquelle für unser Städtchen, und wie sehr derselbe in Aufnahme begriffen ist, erhellt aus dem Umstande, daß die Zahl der hiesigen Kauf- und Handelsleute in dem kurzen Zeitraume von zehn Jahren von sieben auf dreizehn angewachsen ist. Vorzügliche Gegenstände des Handels sind: Tuch, Zeug, Leder, Fische, Rindvieh u. dgl.

Die Tirschenreuther Tuch- und Zeugfabrikate waren von jeher wegen ihrer Güte und Haltbarkeit beliebt und gesucht, und obschon sie eine Zeit lang der Concurrenz auswärtiger

Fabriken erliegen mußten, so fangen sie jetzt doch allmählig wiederum an, ihren früheren Ruf zu erlangen und die verdiente Anerkennung zu finden, besonders in Klöstern, wo man mehr auf den innern Gehalt, als auf den äußern Glanz zu sehen pflegt, und an die Errichtung der Spinnfabrike auf der Sägmühle knüpfte man nicht mit Unrecht neue Hoffnungen eines lebhafteren Betriebes. — Zur Beförderung des Handels und Verkehrs bestehen in Tirschenreuth vier Jahrmärkte (1. am 2. Sonntag nach Ostern, 2. an Peter und Paul, 3. am Simon- und Judäsonntag, 4. am Sonntag vor Weihnachten), welche von Käufern und Verkäufern sehr stark besucht werden, und den Handelsleuten einen nicht unbedeutenden Absatz sichern. Auch zu einer Getraidschranne und zu zwei Wochen- oder Viktualienmärkten besitzt Tirschenreuth eine Concession; allein weder die Schranne, noch die Viktualienmärkte können recht in Gang gebracht werden; denn da die Einwohner größtentheils selbst Oekonomie betreiben und also auch alle für ihr Hauswesen nöthigen Lebensmittel selber bauen, so fehlt es natürlicher Weise an der Concurenz der Käufer und Verkäufer. Jedenfalls könnte und sollte jedoch in dieser Beziehung mehr geschehen, als es bisher der Fall war. —

Zur Hebung und Förderung des Verkehrs dient auch die k. Post. Während vor etwa 40 Jahren wochentlich kaum einmal das s. g. „Postwägl" hier ankam, kommt und geht jetzt täglich ein Eilwagen und ein Postomnibus von und nach Regensburg und Eger durch Tirschenreuth, und von hier aus gehen überdieß täglich zwei Cariolposten, die eine nach Bärnau und die andere nach Mähring ab. Wie wird es aber wohl in dieser Beziehung in nächster Zukunft aussehen, wenn das eiserne Dampfroß mit den langen Reihen von Güter- und Personen-Wagons, leider in einer Entfernung von wenigstens zwei Stunden an unserm Städtchen schnaubend vorüberrauscht ?

5. Charakter und Lebensweise der Einwohner, gesellige Verhältnisse und Sanitätszustände.

Was den Charakter und die Lebensweise der hiesigen Einwohner anbelangt, so ist dieß Alles in dem kurzen, aber treffenden Ausspruche zusammengefaßt, mit welchem Herr Ministerialrath Schönwerth*) das oberpfälzische Leben überhaupt ganz nach der Wahrheit kennzeichnet. „Tag und Nacht arbeiten", sagt er, „schlecht sich nähren und dabei zufrieden sein, ist Grundgesetz des oberpfälzischen Lebens." Der solide Tirschenreuther Bürger kennt nichts Anderes, als Arbeit; am Glücklichsten und wahrhaft heimisch fühlt er sich nur in seiner Werkstätte und auf seinen Feldern, Wiesen und Fluren, und dabei besucht er, wenn es je sein kann, auch an den Werktagen den Gottesdienst, um sich Kraft und Freudigkeit und zugleich den Segen des Himmels zu seiner Arbeit zu holen. Er ist arbeitsam und thätig ohne Ueberdruß, fromm ohne Frömmelei. Seinem Beispiele folgt die ganze Familie; alle Hände arbeiten mit ihm, alle Hände falten sich mit ihm zum Gebete. Das weibliche Personal hat Stall und Küche, das männliche die Profession, und Alle miteinander den Feld- und Wiesenbau zu besorgen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend ist man geschäftig und thätig, und im vollen Sinne des Wortes kann man sagen: „Tag und Nacht wird da gearbeitet." Und bei aller Arbeit begnügt man sich mit einfacher Kost und Nahrung; selten kommt etwas Anderes auf den Tisch, als was der eigene Haushalt liefert; Mehl-, Milch- und Kartoffelspeisen wechseln beständig mit einander ab; Fleisch wird gewöhnlich nur an Sonn- und Feiertagen aufgetischt, besonders aber bildet Schweinsfleisch mit „Erdäpfelspotzen" eines von den beliebtesten Festtagsgerichten. Auch „Geselchtes" gibt es häufig, welches die Bürgersfrauen größtentheils ganz vortrefflich gut herzurichten wissen; bekannt sind

*) In seinem interessanten Werke: Sitten und Sagen I. 18.

ja die Oberpfälzer Schinken, die mitunter den Westphälischen wenig nachstehen. Nicht minder rühmlich darf auch das gute Hausbrod erwähnt werden, welches man dahier in den meisten Bürgershäusern findet, und welches an Güte und Nahrhaftigkeit das Bäckerbrod weit übertrifft. Hauptgetränke, besonders in den brauberechtigten Bürgersfamilien, bei welchen der s. g. Haustrunk beinahe das ganze Jahr im Keller sich vorfindet, ist das Bier, welches jedoch nicht selten gar Manches zu wünschen übrig läßt. Geistige, spirituöse Getränke werden sehr selten genossen. Mit Einem Worte: einfach ist Kost und Trunk in den gewöhnlichen Bürgershäusern unsrer Stadt, und im Allgemeinen kann man sagen, daß die Leute „schlecht sich nähren," (und nun kommt die Hauptsache), „aber dabei zufrieden sind." Ja, der solide Tirschenreuther Bürgersmann ist zufrieden mit seiner Lage, zufrieden auch bei den spärlichen Erträgnissen seines Bodens und Handwerks; er liebt und achtet seine geistliche und weltliche Obrigkeit; er hängt mit Liebe an seiner Heimat, mit unerschütterlicher Treue an seinem König und Vaterland; in voller Wahrheit gelten in dieser Beziehung die bei der feierlichen Fahnenweihe im Jahre 1855 zu Tirschenreuth gesprochenen Worte:

„Fürwahr, es ist im ird'schen Glück
Die Oberpfalz wohl weit zurück;
Doch wenn es gilt, für's Vaterhaus,
Für's theu're, einzusteh'n,
Und wenn es gilt, für's Königshaus
In Kampf und Tod zu geh'n:
Da ist der Pfälzer stets voran
Als erster treu'ster Unterthan."

Mit den geselligen Verhältnissen unserer Stadt dürfte es ungefähr ebenso stehen, wie in allen anderen Provinzialstädtchen der Oberpfalz. Der gewöhnliche Bürger ist durchaus nicht vergnügungssüchtig. Während der Woche geht

er zwei, höchstens drei Mal „zum Bier," oft mehr aus Zwang, weil es die geschäftlichen oder verwandschaftlichen Verhältnisse fordern, als auf Verlangen nach Unterhaltung. An Sonn- und Feiertagen macht er gewöhnlich nach dem Nachmittagsgottesdienste einen kleinen Spaziergang in's Freie, um auf seinen Wiesen und Feldern nachzuschauen; hierauf trinkt er in einer Wirths- oder Gaststube einige Glas Bier, um in Gesellschaft seiner Mitbürger, in gemüthlicher Unterredung zwei bis drei Stunden zuzubringen. Tanzunterhaltungen werden nur äußerst selten, Bälle nur bei besonderes feierlichen Veranlassungen abgehalten. Für die vornehmeren Bürger und die s. g. Honoratioren bestehen jedoch auch eigne Gesellschaften und Vereine; so gibt es dermalen einen Gesangverein, ein Cassino u. dgl. — In den Sommermonaten versammelt sich nicht selten Nachmittags und Abends die Gesellschaft in den Räumen des Wurmgartens (zum goldnen Anker), oder des Schlosserhauses bei St. Peter. Ebenso werden hie und da auch gesellige Partien, z. B. in die nahe bei Lengenfeld in einem wiesenreichen Thalgrunde liegende Felsengruppe, die Teufelskirche genannt, ferner nach Wondreb, Schönficht oder in andere nahegelegene Ortschaften veranstaltet. Seit einigen Monaten besteht dahier auch ein Turnverein.

Nun nur noch einige Worte über Sanitätszustände. Da die Bewohner Tirschenreuths arbeitsam und dabei sehr mäßig und genügsam sind, da sie ferner neben ihrem Gewerbe auch zugleich Oekonomie betreiben, und sonach nicht immer in der rußigen und dumpfen Arbeitsstube und Werkstätte hocken müssen, sondern auch zu rechter Zeit die frische und freie Luft genießen und gesunde Bewegung machen können, so erfreuen sie sich in der Regel einer zähen Gesundheit und erreichen durchschnittlich ein sehr hohes Alter. In früheren Zeiten, als die beiden Stadtteiche und die vielen Weiher in der Nähe noch bestanden, soll in Tirschenreuth das kalte Fieber ziemlich einheimisch gewesen sein; seitdem dieselben aber trocken

gelegt sind, ist der Gesundheitszustand viel günstiger; von einer endemischen, einheimischen Krankheit weiß man seitdem Nichts mehr, und epidemische oder ansteckende Krankheiten sind etwas Seltenes, erreichen aber in der Regel nie eine lange Dauer oder eine weite Ausdehnung, wozu wohl auch die nach dem Brande von 1814 vielfach verbesserten, geräumiger, trockner und gesünder angelegten Wohnungen gar Vieles beitragen dürften, um so mehr, als man in den besseren Familien stets auch auf Reinlichkeit sieht.

Für Medicinalwesen und Sanitätsanstalten ist in unserm Städtchen hinlänglich gesorgt. Tirschenreuth ist der Sitz eines Gerichtsarztes 1. Klasse; überdieß befinden sich daselbst ein Chirurg, ein approbirter Bader und eine anerkannt gute Apotheke. Arme und kranke Dienstboten finden Aufnahme und sorgfältige Pflege in dem Distriktskrankenhause, in welchem seit 1855 die barmherzigen Schwestern den Krankendienst versehen. Die wohlhabenderen Familien benützen in Erkrankungsfällen gerne und rechtzeitig die ihnen zu Gebote stehende ärztliche Hilfe; und wenn Aermere bei Krankheiten zu Hausmitteln, zu Sympathie-Stückeln und dgl. ihre Zuflucht nehmen, so geschieht dieß mehr aus Furcht vor dem, „was Doktor und Apotheke kostet," als aus medizinischem Aberglauben, den man besonders in der neuesten Zeit dem Oberpfälzischen Volke so gerne zum Vorwurfe machen möchte, obschon die Erfahrung lehrt, daß dieser Aberglaube auch anderswo und nicht selten sogar bei Gebildeten und Aufgeklärten zu finden ist.*)

---

*) Wir stimmen in dieser Beziehung der Ansicht bei, welche Hr. Dr. Wolfsteiner im II. Bd. der Bavaria S. 338 ausspricht, indem er schreibt: „Es begegnet uns hier (in der Oberpfalz, besonders auf dem Lande) neben warmen Glauben und einer tiefen Pietät noch viel alter medizinischer Aberglauben. Damit ist nicht gesagt, daß die Landleute ein Privilegium genießen für Aberglauben in medizinischen Dingen; dieser verträgt sich, wenn auch in besonderen Formen, mit allen Schichten der Gesellschaft, mit allen Gra-

6) Vermögen und Lasten der Stadtgemeinde.

Die werthvollste Besitzung der Stadt Tirschenreuth ist die Bürger- oder Gemeindewaldung, im Westen gelegen, welche einen Umfang hat von mehr als 1000 Tagwerken und durch die Nab in zwei Theile getheilt wird. Selbe steht unter Aufsicht des Stadtförsters, hier Hacklförster genannt, und unter der Oberaufsicht und technischen Leitung des k. Revierförsters zu Münchsgrün, sowie des k. Forstamts Tirschenreuth. Außerdem besitzt die Stadt noch mehrere Häuser (städtische Gebäude), Teiche, trocken gelegte Weiher, Weid- und Oedgründe, so daß ihr Vermögen nach dem dermaligen hohen Werthe der Gründe und Waldungen auf mehr als 100,000 Gulden geschätzt werden darf. Im Jahre 1808, in welchem ein neues Inventar über die zur Stadtcommune gehörigen Häuser, Grundstücke und Waldungen aufgenommen wurde, schätzte man das ganze Gemeindevermögen nur auf 33,750 fl., im Jahre 1842 jedoch schon auf 45,317 fl. Spätere Angaben stehen mir nicht zu Gebote. Damals (im Jahre 1842) betrugen die Einnahmen nach fünfjährigem Durchschnitt 3918 fl. und die Ausgaben 3906 fl. Das Spitalstiftungsvermögen betrug 18,829 fl. 56 kr. die jährl. Einnahmen nach 10jähr. Durchschn. 1124 fl. 55¼ kr.
" " Ausgaben " " " 859 fl. 27¼ kr.

Das übrige Kirchen- und Stiftungsvermögen wird bei der Beschreibung der einzelnen Kirchen und Wohlthätigkeitsanstalten ausführlicher angegeben werden.

Die Gemeinde-Lasten waren im Jahre 1842*)

A. Steuern:

1) Grundsteuer . . . . 1578 fl. 31 kr. 2 pf.,

den der gesellschaftlichen und auch der gelehrten Bildung, wie alltägliche Erfahrung lehrt. Manches, was wir heute an der Gesundheitspflege des Bauern als Verkehrtheit belächeln, wurde vor achtzig Jahren auf Universitätslehrstühlen als baare Weisheit ausgemünzt."

*) Nach der vom Herrn Stadtschreiber Mayer angefertigten Statistik der Stadtgemeinde Tirschenreuth.

2) Haussteuer	712 fl.	5 kr.	1 pf.
3) Gewerbsteuer	738 fl.	30 kr.	— pf.
4) Kreisumlage hievon	176 fl.	42 kr.	— pf.
B. Distriktsumlage	275 fl.	— kr.	— pf.
C. Lokalumlagen	330 fl.	— kr.	— pf.
„ Dominikalien	22 fl.	— kr.	— pf.
„ Thor- und Scharwerkgeld . . .	142 fl.	— kr.	— pf.
D. Grundzinse			
„ dem Staate	143 fl.	14 kr.	2 pf.

E. Gilt, resp. Zehent

„ Korn 111 Schäffel, 1 Metzen.

„ Haber 26 „ 2 „

F. Handlohn

Zu 10% von 12 Häusern und 4 Grundstücken;

G. Kornbodenzins

„ 23 Schäffel 5 Metz. 1 V. 2 Sechtzl. Korn.

II. Beschreibung der einzelnen königlichen und städtischen Gebäude.

1. Königliche Gebäude.

Tirschenreuth ist gegenwärtig der Sitz eines k. Bezirksamtes, Landgerichtes, Rentamtes, Forstamtes, eines k. Gerichtsarztes, eines k. Notariats, einer k Baubehörde, Posterpedition mit Poststall, Legitimationsscheinerpedition, eines k. Bezirksgeometers, eines k. Aufschlägers und einer k. Gendarmeriebrigade. Da den meisten dieser Behörden eigene Amtslokalitäten und Wohnungen angewiesen sind, so wollen wir dieselben hier einzeln, jedoch in gedrängter Kürze beschreiben.

a) Vor Allem müssen wir ein Gebäude erwähnen, welches zwar gegenwärtig nicht mehr besteht, das aber in der Geschichte unsrer Stadt unter allen Gebäuden die hervorragendste Rolle spielt, nämlich

Das ehemalige Schloß mit dem Getraidekasten, weßhalb man es auch „Kasten" oder „Kastenamt" hieß. Dieses Schloß ließ um das Jahr 1330 der damalige Abt des Klosters Waldsassen Johann IV. erbauen, und schon damals wurde dasselbe als eine stattliche Burg (amplissima arx) bezeichnet. Indeß schon nach wenigen Jahren wurde die neue Burg durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt; Abt Franz ließ sie aber um 1345 wieder aufbauen und zwar schöner als sie vorher war. Den auf dem s. g. Schloßberge befindlichen Schloßthurm hat wahrscheinlich Abt Nikolaus III. zwischen 1420—1430 zur Zeit der Hussitenkriege bauen lassen zum Schutze gegen diese gefürchteten Feinde. Im Jahre 1615 wurde das Schloß über den Schloßgraben hinaus bis zur Schloßmühle vergrößert, wahrscheinlich als Getraidkasten; allein schon im Jahre 1633 bei dem bekannten großen Brande wurde das ganze Schloßgebäude sammt dem neuen Anbau — der Schloßthurm jedoch blieb stehen — ein Raub der Flammen, und noch im Jahre 1690 sah man Ueberreste von der Grundmauer. Erst am Anfange des vorigen Jahrhunderts wurde das Schloß sammt dem Getraidekasten wieder hergestellt in der Gestalt und Form, wie es auf der lithographischen Abbildung der Stadt Tirschenreuth vor dem Brande im Jahre 1814 deutlich hervortritt, mit dem s. g. Schloßberge und dem darauf befindlichen Schloßthurme. Da sich im Schloße gewöhnlich auch die Amtslokalitäten des Pfleg- und Kastenamtes, sowie seit 1804 die des k. Landgerichts befanden, so wollen wir hier, soweit es möglich ist, die Reihenfolge der verschiedenen weltlichen Beamten, welche dem hiesigen Pfleg-, Richter- und Kastenamte vorstanden, aufzählen.

Als erster Amtmann (Officialis) wird um das Jahr 1274 genannt ein gewisser Herold, und um 1348 als erster Richter Hans Schirndinger; auf ihn folgte um 1375 Peter von Wondreb.

1433 war Georg der Trautenberger Pfleger,

1482 Hans Poppenreuther Richter,

1553—1572 Andreas Strauß Pfleger; Sebastian Mehler und von 1562 an Hans Silberhorn Richter,

1572 Johann Sammet, Pfleger, Christoph Mauser, Kastner,

1586 Valentin Winsheim, Pfleger,

1592 Sebastian Gemel, Pfleger, Christoph Zollitsch, Richter.

1600 Ludwig von Krailsheim, kurpfälzischer Rath und Pfleger,

1606 Christoph von Beulwitz, kurpfälzischer Rath und Pfleger,

1612 Hans von der Grün auf Burggrub und Trautenberg, Pfleger,

1625—1648 Hans Ulrich von Burhuß auf Ottengrün, kurpfälz. Rath, Kriegscommissarius und Pfleger; da er öfter als Kriegskommissär abwesend war, so versah immer ein Pflegamtsverweser seine Stelle, als:

1621 Tobias v. Schrenkh auf Notzing, Pfleger zu Bärnau und Pflegamtsverweser zu Tirschenreuth, und

1637 Christoph Stiermayer, Pflegamtsverweser, Stadtrichter und Oberungeldner zu Tirschenreuth, 1628 auch Bürgermeister.

1641 Friedrich Zollitsch, Stadtrichter und Oberungeldner; Ambrosius Harlander, Amts- und Kastengegenschreiber.

1649 Ignatius Pemler, Pfleger,

1670 Wolfgang Klöppisch, Pflegsverwalter,

1703 Theodor Klöppisch, J. u. Lic.

1709 Ludwig Brenizer (?), Pflegscommissarius zu Tirschenreuth und Bärnau,

1710 Alois Schmid von Mayenberg, Pfleger,

1712 Johann Peter Kropf, Pflegsverwalter,

1721 Joh. Wolfgang Deltsch, Pfleger.

1743 Franz Georg Michael Manner, Pfleger, wurde am letzten August 1752 aus den stiftischen Diensten entlassen;

1752 Christian Ludwig von Schepper, Pfleger.

1756 Franz Nikolaus Bettenkover, Pflegsverwalter und Amtsschreiber;

1757 im April zog als Pfleger auf Franz Joseph Augustin Stichaner, (Vater des k. b. Staatsrathes 2c. 2c. Joseph von Stichaner); als dieser zum Oberhauptmanne in Waldsassen befördert wurde, folgte ihm

1779—1801 der Stadtrichter Johann Baptist Mayrhöfer als Pflegsverwalter;

1801—1803 war G. Ranspacher herrschaftlicher und von 1803—1804 nach Aufhebung des Klosters kurfürstlicher Pfleger in Tirschenreuth. Mit ihm hörte Tirschenreuth auf, ein Pfegamt zu sein; im Oktober 1804 wurde es der Sitz eines Landgerichtes, und der erste kurfürstliche und von 1806 an der erste k. b. Landrichter in Tirschenreuth war Johann Michael Beball von 1804 bis 1813. Seine Amtswohnung hatte er im Fischhofe, seine Amtslokalitäten aber im Schlosse. Mit dem Titel eines Regierungsrathes ausgezeichnet, starb er am 17. Oktober 1813,*) und es wurde der damalige königl. Assessor Senestrey als Landgerichtsverweser

*) Landrichter Beball liegt auf dem hiesigen Friedhofe begraben. Seinen Grabhügel ziert ein einfacher Grabstein mit folgender Inschrift: „Dem unvergeßlichen Vater, Herrn Johann Michael Beball, königl. bayerischen Regierungsrathe und Landrichter zu Tirschenreuth, weihen dieses Denkmal der Liebe und Dankbarkeit die hinterlassene Gattin und Kinder.
Gestorben am 17. Oktober 1813 im 66. Jahre seines Alters.
Ruhe seiner Asche!"
(Seine Söhne zeichneten sich alle theils im Militär-, und Staats-, theils im Kirchendienste rühmlichst aus.)

aufgestellt. Noch immer befanden sich damals die Amtslokalitäten des königlichen Landgerichtes im Schloße. Allein der furchtbare Brand am 30. Juli 1814 vernichtete mit dem bei Weitem größten Theile der Stadt auch zugleich das alte Schloß, und noch im Jahre 1853 konnte man die traurigen Ueberreste dieses altehrwürdigen Gebäudes sehen. Das kgl. Landgericht wurde nun in den Pfarrhof verlegt, die Kasten- oder Schloßruine sammt dem dazu gehörigen Terrain wurde aber im Jahre 1837 vom k. Staatsärar um 430 fl. an die Stadtcommune Tirschenreuth verkauft, welche letztere diesen Platz dem Beneficiaten und nunmehrigen Chorpiester zu St. Johann in Regensburg, Herrn Alois Hörmann, zur Errichtung eines Filialklosters der armen Schulschwestern im Jahre 1853 überließ. So erhob sich an jener Stelle, wo einst das Tirschenreuther Schloß stand, zwischen 1853—1857 ein stattliches Schul- und Institutsgebäude für die Erziehung und Ausbildung der weiblichen Jugend unter Leitung der armen Schulschwestern, dazu noch ein nettes gothisches Kirchlein und ein Beneficiatenhaus. Der alte Schloßthurm war schon im Jahre 1809 abgetragen worden, und der Schloßberg wurde bei den in der neuesten Zeit vorgenommenen Bauten abgegraben, der ganze Platz geebnet und in einen Garten umgewandelt.

b) Das k. Bezirksamt besteht seit der Einführung der neuen Gerichtsorganisation am 1. Juli 1862. Als Geschäfts- und Amtswohnung wurde dem k. Bezirksamtmanne das bisherige k. Landgerichtsgebäude angewiesen, resp. die nördliche Hälfte des Pfarrhofes. Da wir bereits aus der Geschichte der Pfarrei wissen, wann und wie das k. Landgericht in den Pfarrhof transferirt wurde, so können wir füglich eine weitere Auseinandersetzung hierüber ersparen, und wir führen hier nur noch die Namen jener k. Landgerichts- und Bezirksamts-Beamten an, welche seit 1814 daselbst amtirten:

1) Fr. Xav. Desch, k. Landrichter von 1814—1821, Beball's Nachfolger.

Assessoren: Dietl, Senestrey und Gietl.

2) N. Sondinger, k. Landrichter v. 1821—1824.

3) v. Grabl, k. Landrichter v. 1825—1831.
Assessoren: Metschnabel und König.

4) Anton Wurzer, k. Landrichter v. 1832—1842.
Assessoren: Barth, Andreas Holzer und Gg. Angerer.

5) Anton Wimmer, königl. Landrichter v. 1842—1856, Ritter I. Kl. des Verdienstordens v. hl. Michael.
Assessoren: A. Holzer, Wolfg. Bamann (1843 bis 1846), Mayer (1846), Dennerlein (1846—1853), Mandl, Leopold Dorner († im Febr. 1854), v. Stefenelli (1854).

6) Philipp Haag, k. Landrichter v. 1856—1862, wurde zum k. Bezirksamtmanne in Neustadt a. W. befördert.
Assessoren: v. Stefenelli bis 1858, Nissl (1857—1862), Thalhauser (seit 1858).
*) Als erster Untersuchungsrichter kam am ersten Oktob. 1857 hieher Assessor Mehrmann.

7) Joseph Schreyer, erster k. Bezirksamtmann, seit 1862.
k. Bezirksamts-Assessoren: Rosner (1862—1863); Fauner (1863); v. Zerzog (1863).
*) Erster k. Notar: Andreas Nürbauer.

Das k. Landgericht wurde von nun an auf den Fischhof verlegt.

c.) Der Fischhof mit dem königl. Landgerichte und Rentamte. Nach dem ehem. Schloße ist der Fischhof das interessanteste Gebäude in der Geschichte unsrer Stadt. Seiner ersten Anlage nach ist derselbe viel älter als das Schloß; denn schon um das Jahr 1219 bestand ein Gebäude im Fischhofe, welches der Präfekt der Ville Tirschenreuth bewohnte. Am Aschermittwoch 1505 brach im Fischhofe Feuer aus, wodurch der Getraidekasten eingeäschert wurde.

Vom Jahre 1562—1571 wählte sich der damalige Administrator des Klosters Waldsassen, Pfalzgraf Richard, den

Fischhof zur Residenz, an dessen Gestade er viele Erlenbäume pflanzen ließ.

Als im Jahre 1613 in Tirschenreuth ein verheerender Brand 24 Häuser und 22 Städel in Asche legte, ließ man, wahrscheinlich durch diese Feuersbrunst gemahnt, die Viehställe und Gesindewohnung im Fischhofe mit feuerfesten Gewölben versehen; allein schon am 27. Febr. 1641 steckten die Schweden unter Oberst Harant das ganze Gebäude in Brand, und dasselbe wurde erst vollkommen wieder hergestellt, als es im Jahre 1669 zum zweiten Male in den Besitz des Klosters Waldsassen überging. Größere Bauten wurden am Anfange des vorigen Jahrhunderts von 1700—1710 vorgenommen, worauf sicherlich die an der Sonnenuhr angebrachte Jahrzahl „1710" hindeutet. Einige Jahre später, um 1715 wurde auch die auf der Nordostseite befindliche Hauskapelle, Fischhofkapelle genannt, an das Wohngebäude angebaut.

Seinem ursprünglichen Zwecke nach war der Fischhof ein Maier- oder Oekonomiehof des Klosters Waldsassen, Grangia Vischhove genannt, wurde aber auch häufig von den Prälaten und Religiosen dieses Klosters zum Sommer- oder Ferienaufenthalte benützt. Diesem Zwecke entsprechend war nun auch das ganze Gebäude eingerichtet. Es bildete ein vollkommenes Quadrat, in dessen Mitte sich der große geräumige Hofraum befand. Der nord- und südöstliche Flügel enthielt zahlreiche Zimmer und Wohnungen, der südwestliche die prächtigsten Stallungen, welche sämmtlich feuerfest gewölbt waren; in den oberen Räumen aber befanden sich kolossale Getraidböden, weßhalb man diesen Theil auch den „Getraidekasten" nannte; endlich der westliche Flügel umfaßte die Städel und Scheunen, in welchen der dem Kloster Waldsassen gehörige Getraidzehent aus der weiten Umgegend untergebracht wurde. Nach einem vom Jahre 1576 vorhandenen Verzeichniß gehörten zum Fischhofe 26 Tagwerk zweimädige Wiesen und 24 Tagwerk Felder, welche damals Johann Sammet, Pfle-

ger zu Tirschenreuth, „bestandweise inne hatte." Als Samgetraide waren für den Fischhof 8 Kar Korn, 3 Kar Haber und 8 Kar Gerste erforderlich, wovon man 30 Schock Korn, 14 Schock Haber und 44 Schock Gerste erntete.

Da der Fischhof mitten im oberen Stadtteiche stand, so war er eine vollständige Insel, gegen jeden Angriff von Aussen wohl geschützt. Früher gelangte man in denselben entweder auf Schiffen, oder vermittelst einer Schiffbrücke. Seit 1748 führt jedoch eine schöne steinerne Brücke von der Strasse aus hinüber in den Fischhof. Die benannte Brücke, welche 360' lang ist und aus zehn Jochen besteht, wurde, wie wir schon in der Geschichte der Stadt mitgetheilt haben, in den Jahren 1748—1750 von dem Laienbruder Johann Philipp Mattoni erbaut. Auf derselben war auch eine Fallbrücke angebracht, welche zur Nachtszeit und bei feindlichen Einfällen aufgezogen wurde. Seitdem die beiden Tirschenreuther Stadtteiche trocken gelegt sind, fließt nur noch durch ein Joch der Fischhofbrücke der nordöstliche Arm der Waldnab; dennoch ist diese Brücke auch jetzt noch nothwendig, da die Nab nicht selten austritt und das ganze frühere Wasserbecken des oberen Stadtteiches überschwemmt.

Nach der Aufhebung des Klosters Waldsassen wurde der Fischhof als Staatsgut eingezogen und dem damaligen Landrichter Bedall (1804—1813) als Dienstwohnung angewiesen. Als aber im Jahre 1814 das k. Landgericht und die Wohnung des k. Landrichters in den Pfarrhof verlegt worden war, wurde der Fischhof als Rentamtsgebäude benützt, was es nun auch bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Die k. Rentbeamten, welche seit dieser Zeit auf dem Fischhofe lebten und wirkten, sind folgende:

1) Georg Weinreich, k. Rath, (1814—1839.)
2) Friedrich Erhard, z. Z. k. Regierungsrath in Regensburg, (1840—1842.)
3) Johann Götz (1842—1847.)

4) Michael Eder (1847—1854.)
5) Joh. Konrad Buchheit (1854 † 1858.)
6) Karl Neumeier (seit 18. Mai 1856).

Als im Jahre 1862 Tirschenreuth zum Sitze eines Bezirksamtes bestimmt und dieses in das bisherige Landgerichtsgebäude verlegt wurde, mußte für das k. Landgericht ein passendes Lokal ermittelt werden. Man wählte hiezu die südwestliche Hälfte des ehemaligen Getraidkastens im Fischhofgebäude. Als Landrichter, der zum ersten Male diese neuen, wohnlich eingerichteten Räume bezog, wurde ernannt Friedrich Joseph Hauser im Jahre 1862, und Lorenz Georg Thalhauser blieb Landgerichtsassessor.

Um eine freiere Aussicht auf die Stadt zu gewinnen, waren die auf der Westseite befindlichen Scheunen und Städel schon vor mehr als 20 Jahren abgebrochen worden. Und in dieser Gestalt präsentirt sich nun gegenwärtig der Tirschenreuther Fischhof.*)

d.) Das k. Forstamtsgebäude, das zweite Haus in der westlichen Häuserreihe des oberen Marktplatzes, war früher Privateigenthum des k. Rathes und Rentbeamten Gregor Weinreich, nach dessen Tode es vom k. Staatsärar für seine dermalige Bestimmung angekauft und bald darnach durch einen Anbau auf der Rückseite vergrößert wurde. Dem Forstamte standen seitdem vor:

1) der k. Forstmeister Daniel Haag (gegen 30 Jahre lang); er war Inhaber des Ludwigsordens;
2) der k. Forstmeister Karl Pramberger, Ritter I. Kl. des Verdienstordens vom hl. Michael.

Die k. Baubehörde, die k. Gendarmeriebrigade 2c. haben Privatwohnungen gemiethet.

---

*) Man vergleiche die beigegebene lithographische Abbildung der Stadt Tirschenreuth vor dem Brande im Jahre 1814.

2) Städtische Gebäude.

Unter diesen steht oben an das Rathhaus, das ansehnlichste unter allen auf dem Marktplatze befindlichen Gebäuden. Früher stand es mitten auf dem Markte, wurde aber im Jahre 1582, wahrscheinlich weil es die Aussicht hinderte, gänzlich abgebrochen und dafür ein neues, und zwar sehr geschmackvolles Rathhaus erbaut, gerade gegenüber in die westliche Häuserreihe hinein, wo es jetzt noch steht. Dieses neue Rathhaus mit seinen zackigen Giebeln, seinem netten Thürmchen, seinem wappenreichen Erker u. s. w. muß wirklich viel stattlicher ausgesehen haben, als das gegenwärtige. Um den Bau des Rathhauses im Jahre 1582 scheinen sich folgende Fürsten und Männer sehr verdient gemacht zu haben: Kurfürst Ludwig VI., von dem wir wissen, daß er hiezu einen Beitrag von 200 fl. leistete und den Landbewohnern befahl, bei diesem Baue Spanndienste zu thun;*) dann dessen Bruder Casimir; ferner die zwei kurfürstlichen Beamten: der damalige Pfleger Johann Sammet, welcher sich auch durch das Sammet'sche Legat in unsrer Stadt verewigte, und Christoph Mauser, Kastner; endlich aus dem städtischen Collegium der damalige Bürgermeister J. Philipp Thurn und der Rathsherr, oder wie man damals sich ausdrückte, der Rathsfreund Bartholomäus Fueger, welcher zu diesem Baue (laut eines noch vorhandenen Schuldbriefes) der Stadtgemeinde ein Kapital von 400 fl. böhmisch gegen 4 prozentige Verzinsung vorstreckte. Auf dieses deuten die sechs verschiedenen Wappen hin, welche am Erker des Rathhauses angebracht und auch heut zu Tage noch deutlich genug sichtbar sind. Diese unsere Ansicht wird auch bestätigt durch die noch lesbaren Anfangsbuchstaben. So steht bei dem einen fürstlichen Wappen PL. C. (d. i. Palatinus Casimir.), bei dem dritten Wappen C. M. (d. i. Christoph Mauser,) bei dem fünften B. F. (d. i. Bar-

*) Siehe oben S. 111.

tholomäus Fueger) und bei dem sechsten I. P. T. (d. i. J. Philipp Thurn). Von diesem alten Rathhause ist bei dem unglücklichen Brande im Jahre 1814 Nichts übrig geblieben, als nur die Facade gegen den Marktplatz mit dem wappenreichen Erker, und diese wurde auch bei dem neuen, noch bestehenden Rathhause beibehalten. Die vielen Aufschriften, welche inner- und oberhalb der verschiedenen Amtslokalitäten im ehemaligen Rathhause angebracht waren, und die wir bereits in der Geschichte der Stadt mitgetheilt haben, sind seit dem unglücklichen Brande im Jahre 1814 gänzlich verschwunden.

Das jetzige Rathhaus enthält in seinen untern Räumen (im Erdgeschosse) den s. g. Brodladen, ein Durchgangsthor, die Stadtwage, eine Remise zum Aufbewahren der Feuerlöschrequisiten und ein Lokal für die Nacht- und Stillwächter; im ersten Stocke befindet sich z. Z. die Wohnung des Stadtschreibers, und im zweiten Stocke das Amts- und Geschäftszimmer des Stadtmagistrates und ein ziemlich großer und hübscher Saal, 68′ lang und 41′ breit, welcher bei Wahlen und verschiedenen feierlichen Anlässen benützt wird. — Erst vor Kurzem (am 14. April 1863) erhielt das hiesige Rathhaus eine neue, für die hiesige Stadt und Bürgerschaft sehr ehrenvolle Zierde, nämlich zwei steinerne Gedenktafeln, welche unten an der Facade gegen den Marktplatz hin angebracht und dem Andenken berühmter Tirschenreuther gewidmet sind. Die vom historischen Vereine entworfenen Inschriften auf diesen Gedenktafeln lauten, und zwar auf der ersten Gedenktafel:

Hier in Tirschenreuth wurden geboren:
im Jahre 1484
Dr. Georg Hauer,
Professor des canonischen Rechtes und sechsmal Rektor an der Universität zu Ingolstadt, theologischer Schriftsteller, gest. daselbst 23. August 1536;

---

im Jahre 1493
Dr. Lorenz Hochwart,
von 1528 an ungefähr 3 Jahre lang Pfarrer in seiner Vaterstadt, 1536 Domherr zu Regensburg und zugleich 1549 zu Passau, ausgezeichneter Kanzelredner, Geschichtsforscher und Schriftsteller,
gestorben 20. Februar 1570 in Regensburg;

---

im Jahre 1535
Dr. Philipp Dobereiner,
1564 Canonicus zu St. Johann in Regensburg, 1572 Stiftsdechant bei U. L. Frau in München, Verfasser vieler religiöser Werke,
daselbst gestorben 1577.

Auf der zweiten Gedenktafel:
Hier in Tirschenreuth wurden geboren:
im Jahre 1712
Dr. Christoph Uebelacker,
Professor der Moral und des Kirchenrechtes in München und Constanz, seit 1766 an der Universität Ingolstadt, theologischer und philosophischer Schriftsteller,
gestorben 1778 als Pfarrer von Geisenfeld;

---

am 22. Oktober 1779
Dr. Joseph von Stichaner,
königl. bayer. Staatsrath, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und vieler gelehrter Gesellschaften, histor. Schriftsteller,
gestorben 6. April 1856 zu München;

---

am 6. August 1785
Dr. Johann Andreas Schmeller,
Bibliothekar der kgl. Hof- und Staats-Bibliothek, Professor der altdeutschen Sprache und Literatur, ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ausgezeichneter Sprachforscher,
gestorben 27. Juli 1852 zu München.*)

---

*) Vielleicht wird es uns möglich, seiner Zeit ausführlichere Biographien dieser Männer liefern zu können.

In den Räumen des Rathhauses hält ein Magistrat III. Klasse seine Sitzungen, welcher an die Stelle des früheren altehrwürdigen Rathes getreten ist, der aus einem äußern und innern Rathe bestand, und an dessen Spitze sich gewöhnlich vier Bürgermeister befanden. Wir wollen daher an dieser Stelle auch noch die Namen der Bürgermeister, Stadtschreiber u. s. w. der Reihenfolge nach und, in so weit es uns möglich ist, anführen.

Bürgermeister. 1508 Urban Schütz. — 1524 Kaspar Hilpert. — 1544 Wolfg. Bichtl und Mathes Beer. — 1556 Hans Pfreimbter. — 1568 Barth. Fueger. — 1582 Philipp Thurn.

1608 Georg Ludwig. — 1610 Michael Silberhorn. — 1613 M. Paul Cussius und Mathes Spitzl. — 1613—1628 ist Elias Geisel häufig Bürgermeister. — 1621 Joh. Preislinger, Thomas Trapp, Kammerer. — 1628 Christoph Stiermayer, Josue Geisel, Stadtkämmerer. — 1630 Georg Ludwig, Friedr. Zollitsch und Adam Drechßler, Bürgermeister — 1634 Valentin Altendorfer und Hans Schmid. — 1641—1647 Joh. Spann, Adam Sörtl, Joh. Prößl und Mich. Stier. — 1648 Clemens Lendenhammer. — 1652—1657 Lorenz Thurn ꝛc. — 1665 Aegid Ueblacker. — 1670 Mich. Wurm. — 1684 Paul Stingl. 1690 Mathes Lehner.

1703 Paul Stingl. — 1721 Stephan Klinger. — 1724 Joh. Peter Jakob. — 1742 Joh. Thomas Eder. — 1754 Franz Jäger. — 1761—1766 Joh. Michael Mehler. — 1766 Joh. Jakob Tangiola und Joh. Melchior Gruner. — 1780 Gg. Balthasar Maurer. — 1784 Joh. Paul Ueblacker. — 1791 Gg. Jos. Goßler. — 1799 Balthasar Maurer.

1803 Gg. Christoph Völkl. — 1808 Joh. Haberkorn. — 1816 ist Ernest Dorner Communal-Administrator. — 1824 bis 1830 Felix Hörmann, Bürgermeister. 1830—1836 Johann Froschauer, Vorstand der Gemeindeverwaltung. — 1836—1842 Michael Gücklberger, Bürgermeister. — 1842—1846 Johann Froschauer, gleichfalls Bürgermeister. 1846—1854 Franz Joseph Grüner. — Seit 1854 Franz Höpfl.

Stadtschreiber. 1550 Peter Geismann. — 1553 Wolfg. Wiedenstorfer. — 1559 Mathes Zintl. — 1568 Hans Kempf, Stadtschreiber und Notarius. — 1579 Hans Puehler — 1598 Joh. Zeidler. — 1620 Georg Hauner. — 1630 Rochus Kurz (später Stadtrichter in Weiden). — 1633 Joh.

Haßlbeck. — 1647 Balthasar Söhr. — 1681 Pankratz Wedl. — 1709 Joh. Wolfg. Hamann. — 1730 Joh. Andreas Eckert, phil. mag. — 1753 Georg Joseph Enselin. — 1779 Ernest Dorner. — 1820 Völkl. — 1834 Michael Mayer.

Da die Wohlthätigkeitsanstalten, Schulen und Institute in den nächsten zwei Numern besprochen werden, so erwähnen wir hier von den städtischen Gebäuden nur noch das Communbräuhaus und den s. g. Klettnersthurm.

In frühern Zeiten bestanden in Tirschenreuth zwei Bräuhäuser, das Bräuhaus beim Bade*) (in der Nähe des jetzigen Schlachthauses), und das Bräuhaus beim untern Thor. Ersteres ist eingegangen, das letztere besteht noch und wurde in neuerer Zeit mit zwei Sudpfannen versehen, mit einer größeren und kleineren. Es heißt das Communbräuhaus, weil 190 Bürger das Recht haben, darin Bier zu brauen und selbes im Hause auszuschenken oder zu verzapfen. Früher bestanden nämlich dahier gar keine Privatbräuhäuser, und auch jetzt existiren nur zwei, von denen das eine etwa vor 30 Jahren in der ehemaligen Schloß- oder Herrenmühle und das andere vor etwa 20 Jahren in dem ehemaligen Armenhause, jetzt Gasthof zum goldenen Anker, errichtet wurde. Wie in der ganzen Oberpfalz, so ist auch in unserer Stadt dieß Braurecht eine uralte, auf die rechtlichste Weise erworbene Gerechtsame, welche dem Oekonomie-Bürger wesentliche Vortheile bringt. Ich weiß es wohl, daß die Ausübung des Rechtes der oberpfälzischen Bürger, Bier zu brauen und auszuschenken, als eine Pflanzschule des Verderbens für die Jugend, als die Quelle der Verkommenheit bei den Alten und als Ursache der Verarmung so vieler Familien bezeichnet wird. Ich glaube aber, daß diese Behauptungen vielfach aus der Luft gegriffen, jedenfalls

*) Weßhalb auch die Gasse daselbst noch heut zu Tage die Badgasse heißt.

aber gar zu übertrieben sind. Da ich selbst Gelegenheit hatte, von Jugend auf aus eigener Erfahrung und Anschauung die Sache im elterlichen und in andern Bürgershäusern kennen zu lernen, so muß ich zur Ehre der Bürgerschaft gestehen, daß es fürwahr in keinem Schenklokale ehrbarer, sittlicher und ordentlicher zugeht, als in der Schenkstube eines oberpfälzischen Bürgers, wo das Vater- und Mutterauge mit Sorgfalt wacht über die größern Töchter, welche die Gäste zu bedienen haben, wo man den Kindern des Hauses nicht gestattet, in das Gastzimmer zu gehen, sondern in der ihnen angewiesenen Stube zu bleiben, und wo auch die Gäste gar nicht von der Art sind, daß sie die Zeit mit Zotten und unfläthigen Reden hinbringen möchten. Ich muß gestehen, daß nirgends weniger gezecht und getrunken, nirgends weniger und sicherlich auch nirgends wohlfeiler gespielt wird, als in dem Schenklokale eines oberpfälzischen Bürgers; denn mit betrübtem Herzen geht der Bürger nach Hause, wenn er in seinem einfachen Bürgerspiel (gewöhnlich Quadrille) 6 kr. verloren hat. Und wenn es hie und da in dem einen oder andern Hause „beim Bierschenken" nicht gut oder nicht ganz besonders ehrbar hergeht so ist dieß eine Ausnahme von der Regel, und man kann sagen, daß es in solchen Häusern auch dann an Zucht und guter Sitte fehlt, wenn nicht Bier geschenkt wird, oder, wie man dahier zu sagen pflegt, „wenn der Beirzoigl nit draushängt." Ganz unbegründet ist aber die Behauptung, daß durch das Bierbrauen und Bierschenken hunderte von oberpfälzischen Familien zur Verarmung geführt werden. Wenn manche von den brauberechtigten Bürgern in Armuth gerathen und zu Grunde gehen, so ist nicht das Recht, Bier zu brauen und auszuschenken, daran Schuld, sondern ganz etwas Anderes. Gehen denn nicht auch Bräuereibesitzer genug zu Grunde? Etwa, weil sie das Recht haben, Bier zu bräuen und auszuschenken? Warum werden dann so viele Bräuer und Wirthe bei ihrem Geschäfte reich und wohlhabend? Und wenn

man dem brauenden Bürger der Oberpfalz sein gutes, altes Recht, das er seit Jahrhunderten besitzt, entziehen würde; würde das wirklich die größte Wohlthat für die Oberpfalz werden? Wird es dann in den neuerstehenden Bräu- und Wirthshäusern sittlicher hergehen? wird dann weniger getrunken, weniger gespielt werden? Man vergleiche nur das Thun und Treiben in den Bräu- und Wirthshäusern der größeren und kleineren Städte, in welchen die oberpfälzische Unsitte, wie man es zu nennen beliebt, in Betreff des Bierbrauens und Ausschenkens nicht besteht: — herrscht etwa da mehr Zucht und Sitte? mehr Mäßigkeit und mehr Enthaltsamkeit von Trunk und Spiel? Oder werden etwa die Oberpfälzer Bürger wohlhabender werden, wenn man ihnen dieses Recht nimmt, und wenn man das Recht, Bier zu bräuen und auszuschenken, zumal bei der allem Anscheine nach in Bälde zu erwartenden Einführung der freien Biertaxe, zu einem Monopol herzloser Aktionäre und Kapitalisten werden läßt, denen bekanntlich nur darum zu thun ist, immer größere Zinsen und Dividenden zu erzielen? Und wird gerade in diesem Falle, wenn die Biertaxe freigegeben wird, das Recht des Selbstbierbrauens nicht gar manche Vorzüge für sich haben? Doch genug hievon!

In der Nähe des Communbräuhauses befindet sich der s. g. Klettnersthurm, auf der Südseite mit dem bayerischen Wappen (in ziemlich großem Maßstabe) geziert. Derselbe war früher ein Wachtthurm und wurde wahrscheinlich schon um das Jahr 1330 auf Anordnung des Abtes Johann IV. angelegt, welcher den damaligen Marktflecken Tirschenreuth mit einer Mauer umgab, und am Thore gegen Süden mit einem Wachthurm befestigte. Im Frühjahre 1579 wurde dieser Thurm um zwei Stockwerke rhöht, jedes Stockwerk 12 Fuß hoch.*) Als aber die Stadtthore und Stadtmauern abgebrochen worden waren, erhielt auch der

*) Siehe oben Seite 32 und 111.

Klettnersthurm eine neue Bestimmung. Es wurde in demselben oben eine Wohnung für einen Thurmwächter und in der Kuppellaterne eine Glocke angebracht, mit welcher der jeweilige Thurmwächter dreimal des Tages zum Gebete zu läuten, und woran er die Stunden nachzuschlagen hat. Einer der ersten Thurmwächter, dem die Wohnung daselbst eingeräumt wurde, hieß „Klettner," daher die Benennung „Klettnersthurm."

3. Wohlthätigkeitsanstalten.

Unter den Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt Tirschenreuth erwähnen wir vor Allem das unterhalb des Pfarrhofes liegende Spital, auch Hospital genannt. Dasselbe befand sich bis zum Jahre 1570 in Waldsassen und war ursprünglich zur Aufnahme von Fremden bestimmt, daher auch die Benennung Hospital (i. e. domus hospitalis = ein Haus für Fremde), weil nämlich damals noch kein Gast- oder Wirthshaus in Waldsassen bestand. Konradin, der letzte Sprosse des mächtigen Geschlechtes der Hohenstaufen, welcher in Eger erzogen wurde und sich gerne bei den Religiosen in Waldsassen aufhielt, dieser späterhin so unglückliche König von Sicilien, übergab am 15. Juni 1259 zu Eger dem Kloster Waldsassen die Ortschaften Wondreb, Beidl und Gründlbach nebst aller Zugehör mit Einwilligung seines Vormünders Ludwig des Strengen von Bayern zu dem Zwecke, damit die Klosterherren die Ankommenden desto hospitaler pflegen könnten, worüber er folgende Urkunde ausstellte*):

„Conrad II., durch Gottes Gnade König von Jerusalem und Sicilien, Herzog von Schwaben. Glück! Amen. Wir glauben ganz besonders unsere königl. Hoheit und die königl. Würde unserer Majestät bei dem Himmelskönig zu befördern, wenn wir durch heilsame Mittel für die Ruhe und den Frieden Derer beflissen sind, welche in der Ruhe des Geistes und in der Wärme

*) Eine Abschrift hievon in lateinischer Sprache befindet sich in der dem Tirschenreuther Ruralkapitel gehörigen Bibliothek zu Wondreb.

der Andacht ihr Gebet für unser Wohl zum Schöpfer emporsenden. In Anbetracht der geringen Einkünfte der in Christo geliebten Religiosen, des Abtes Johann und seines Convents im Kloster St. Mariä in Waldsassen übergeben und schenken wir dem besagten Kloster, damit die Väter in Ruhe Gott dienen und nach Gewohnheit ihres Ordens die Ankommenden desto hospitaler pflegen können, zur Ehre des allmächtigen Gottes und der gebenedeiten Jungfrau Maria, dann zu unserm und unseres theuersten Vaters Conrad röm. Königs sel. Andenken unsere Ville Wundern, die Ville Pintelein und die Ville Grintelbach sammt aller Zugehör, was es immer für einen Namen haben möge, an Feldern, Wiesen, Weiden, Teichen, Wäldern und Mühlen und mit allen Rechten, die mit den besagten Villen verbunden sind, auf Ewig zu Eigen mit Beistimmung und auf den Rath unsrers Oheims und Vormünders, des durchlauchtigsten Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein, Herzogs von Bayern, welcher mit Zustimmung und Beirath aller unsrer Getreuen, die eben anwesend waren, die besagte Schenkung anstatt unsrer bekräftigt hat, daher wir auch, um allen etwaigen Eingriffen in die Rechte des Klosters für die Zukunft zuvorzukommen, gegenwärtigen Brief durch unser Insiegel bekräftigen und durch die folgenden Zeugen unterschreiben ließen: Friedrich u. Gebhard, Landgrafen von Leukenberg, Alber. v. Pruckberg, ꝛc. ꝛc. Dat. apud Egram 1259 in d. Beati Viti Jndict. II."

Um diese Zeit und in Folge dieser Schenkung wurde wahrscheinlich der Grund zu dem Waldsassener Hospitale gelegt, welches sich später vergrößerte und nicht nur zur Aufnahme von gesunden und kranken Fremden, sondern auch als Kranken- und Armenhaus des Stiftes Waldsassen benützt wurde. Als nun Pfalzgraf Richard Administrator dieses Stiftes wurde, und in Tirschenreuth von 1561—1571 seine Residenz aufschlug, verlegte er auch das Hospital von Waldsassen hieher nach Tirschenreuth. Der Platz, wo dasselbe steht, gehörte früher zum Pfarrhof, und es stand daselbst ein Kaplanhaus. Daß durch Dr. Hochwart ein Teichlein und einige Feld- und Wiesgründe um 1570 zum hiesigen Spitale kamen, ist bereits in der Geschichte der Stadt und der Pfarrei mitgetheilt worden. Im Jahre 1694 unter Abt Albert wurde das sehr baufällig gewordene Spital wiederum ganz neu hergestellt und

zum Theil erweitert; daher ist oberhalb der Hausthüre folgende Inschrift zu lesen: „1694 In Regierung Alberti des Ersten Erwählten Abbtens zu Waltsassen Ist dieß Spital neu erpaut worden." — Gegenwärtig ist das Spital nur Armenhaus, und es können dermalen im Ganzen neun Pfründen, jede zu 64 fl. jährlich verliehen werden. Das Stiftungsvermögen betrug im Jahre 1842 im Ganzen 18,829 fl. 56 kr., die jährlichen Einnahmen 1124 fl. und die Ausgaben 859 fl.

Als zweite Wohlthätigkeitsanstalt nicht nur für unsere Stadt, sondern für das ganze Landgericht Tirschenreuth besteht dahier auch ein Distrikts-Krankenhaus, welches am östlichen Abhange des Mühlbühles auf der nördlichen Seite der Stadt liegt und im Jahre 1816, wie wir bereits wissen, von den sämmtlichen Gemeinden des Landgerichts Tirschenreuth erbaut und dotirt wurde. Der Grund zu dieser Anstalt wurde um 260 fl. angekauft, das ganze Gebäude aber sammt vollständiger Einrichtung erforderte einen Kostenaufwand von 5700 fl. Die Mittel zur Bestreitung der Bauerigenz wurden dadurch gedeckt, daß die Stadt Tirschenreuth die aus dem Verkauf des Armenhauses erlöste Summe von 1800 fl. und überdieß das sämmtlich nothwendige Bauholz aus ihrer Communalwaldung abgab, und sämmtliche Landgemeinden aus den ihnen hinausbezahlten Kriegsentschädigungsgeldern, nachdem sie ihre Kriegs- und Gemeindeschulden getilgt hatten, die Summe von 2876 fl. 48 kr. 2 hl. zum Baue abtraten, und den Rest mit 1023 fl. durch Gemeindeumlagen ergänzten, die nöthigen Baufuhren aber in natura leisteten.

Da diese Anstalt ursprünglich den doppelten Zweck hatte Armen- und Krankenhaus zugleich zu sein, so theilte sich dieses Gebäude in zwei Stockwerke, wovon das untere zunächst der Armen-, das obere Stockwerk aber der Kranken Anstalt gewidmet war. Im ersten Stockwerk (resp. im Erdgeschoß) befinden sich 7 Zimmer, im zweiten Stock fünf

kleine, in der Richtung von West nach Ost aneinander gebaute Krankensäle, wovon der letzte auch als Hauskapelle dient. Neben diesen befinden sich noch drei kleinere Krankenzimmer sammt einem Zimmer für den Arzt, einer Garderobe und einem Leichenbehältniß. Die Anstalt selbst wurde mit einem Fundations-Kapitale von 22,859 fl. 44 kr. gebildet und ihrem Zwecke feierlich eröffnet am 13. Dez. 1819*); im Jahre 1855 am 3. Sept wurde sie der Leitung der barmherzigen Schwestern übergeben, und durch die neuesten Satzungen vom Jahre 1863 wurde festgesetzt, daß sie von nun an nicht mehr als Armen-, sondern ausschließlich als Krankenanstalt der Distrikts-Gemeinde Tirschenreuth anzusehen und zu behandeln sei. Zu dem Krankenhausverbande gehören sämmtliche Gemeinden des k. Landgerichtsbezirkes Tirschenreuth, mit Ausnahme der Stadtgemeinde Bärnau. Die Landgemeinden Neuhaus und Dietersdorf, k. Bezirksamts Neustadt a. d. W.-N., sind bei der Abtrennung vom k. Landger. Tirschenreuth im Krankenhaus-Verbande verblieben.

Diese schöne, wahrhaft wohlthätige Anstalt, welche zur Aufnahme von mehr als 30 Kranken Raum bietet, hat unter der sorgfältigen Leitung der barmherzigen Schwestern an Zweckmässigkeit ungemein gewonnen. Die Behandlung der Kranken ist gegen ein Honorar von jährlich 150 fl. dem k. Bezirksarzte, z. Z. Freiherrn von Pechmann, und die Administration einem Verwalter, z. Z. dem Magistratsrathe Anton Mehler, übertragen. Noch bemerken wir, daß gleich am Eingange an der linken Seitenwand im Corridore eine sehr hübsche steinerne „Gedenktafel der Gutthäter des Distrikts-Krankenhauses" angebracht ist, an welcher bisher folgende Namen verzeichnet stehen:

Sr. Hochw. Herr Benedikt Ueblacker, Exconventual des Klosters Waldsassen, gab am 23 Nov. 1848 . 50 fl.

*) Vergl. die Broschüre: Armenversorgung im Landgerichtsbezirke Tirschenreuth ꝛc. von Fr. X. Desch. S. 33 ff.

Jakob Stock und seine Ehefrau am 12. Juli 1833 . . . . 592 fl.
Hr. Karl Fischer von hier, königl. Aufschläger, am 2. Okt. 1849 . . . . 50 fl.
Michl Hainfling, Bauer in Poppenreuth, am 1. März 1858 . . . . . 50 fl.
Sr. Hochw. Herr Theodor Schels von hier, ehemal. Schloßkaplan in Offenberg, gab am 28. August 1858 . . . 50 fl.

Wir zweifeln nicht, daß alsbald die Namen neuer Gutthäter diesen Gedenkstein zieren und den noch leeren Raum ausfüllen werden.

4. Schulen und Institute.

In Tirschenreuth bestehen zwei Knabenschulen, in welchen zwei Lehrer den Unterricht ertheilen, von denen der eine zugleich die Stelle des Rektors, resp. Chorregenten, der andere die des Cantors versieht. Das geräumige Schulhaus, in welchem sich außer den Lehrzimmern auch zugleich die beiden Lehrerwohnungen befinden, wurde im Jahre 1815 nach dem unglücklichen Brande neugebaut. In früheren Zeiten befand sich in diesem Gebäude die in der Geschichte unserer Stadt oft erwähnte lateinische Schule, in welcher ein Rektor, der sich gewöhnlich Rector scholae et chori nannte, Unterricht im Latein ertheilte. Das Gebäude für die deutsche Schule stand damals hinter der Kirche in der Nähe des jetzigen Meßnerhauses. Leider ist die lateinische Schule schon seit geraumer Zeit eingegangen, und auch den Stiftern des neuen Beneficiums S. Cunigundis ist es nicht gelungen, mit demselben zugleich eine lateinische Vorbereitungsschule zu verbinden. Es wurde in den Stiftungsbrief nur der Zusatz aufgenommen: „Daß der Beneficiat befähigten Knaben Vorunterricht im Latein ertheile, wird gewünscht, aber nicht zur Pflicht

gemacht."*) Es ist jedoch zu hoffen, daß dem jeweiligen Beneficiaten der Wunsch und der Wille der Fundatoren heilig sein werde, so daß er sich diesen lateinischen Vorbereitungsunterricht möglichst angelegen sein lasse.

Außer den beiden Knabenschulen bestehen dahier auch noch drei Mädchenschulen, welche seit dem 19. März 1855 den armen Schulschwestern anvertraut sind, und sich in dem vom Hrn. Beneficiaten Hörmann hiezu eigens erbauten Filialkloster der armen Schulschwestern befinden. In jeder der drei Mädchenschulen ist eine arme Schulschwester als Lehrerin aufgestellt; außerdem befindet sich daselbst eine Schulschwester als Arbeitslehrerin und wieder eine andere als Musiklehrerin. Auf solche Weise ist für den Unterricht der weiblichen Jugend trefflich gesorgt.

Die Schulschwestern haben auch ein eigenes Pensionat oder Erziehungsinstitut für Mädchen errichtet, in welchem sich von Jahr zu Jahr die Zahl der Zöglinge mehrt. Ueberdieß steht unter ihrer Leitung auch eine Kleinkinderbewahranstalt, in welcher alle armen Kinder und auch solche, deren Eltern monatliche Beiträge leisten, aufgenommen werden.

Die Baulast bei dem Schulhause hat zu 5/6 die Stadtgemeinde und zu 1/6 das k. Aerar, bei dem Klostergebäude aber die Stadtgemeinde allein.

5. Fabriken.

Tirschenreuth ist nicht reich an Fabriken; es bestehen daselbst nur zwei, eine Wollenspinn- und eine Porzellanfabrik; eine Zündhölzchenfabrik ist erst in Werden.

Die Spinnfabrik, beinahe eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, bei der s. g. Sägmühle, wurde vor ungefähr 30 Jahren gebaut und ist Eigenthum einiger Bürger

*) Vergl. Matrikel des Bisthums Regensburg S. 457. Nr. II.

und Tuchmachermeister der hiesigen Stadt. Am 24. März 1861 brannte dieselbe beinahe gänzlich nieder, wurde aber in Bälde schöner und zweckmässiger hergestellt, als sie vorher war. Die Wollenspinnerei wird dermalen ziemlich schwunghaft betrieben, und dadurch zugleich die dahier seit uralten Zeiten heimische Tuchmanufaktur nicht unbedeutend gehoben.

Die Porzellanfabrik, im Nord-Westen der Stadt an der neuen Strasse gelegen, wurde gleichfalls vor etwa 30 Jahren errichtet, von der Bürgerschaft aber wegen des vielen Holzverbrauches nicht besonders freudig begrüßt. Ursprünglich war sie nur eine Filiale der Hauptfabrik zu Schney, k. Landgerichts Lichtenfels in Oberfranken. Vor mehreren Jahren wurden in der hiesigen Porzellanfabrik ungeheure Quantitäten von s. g. Türkenbechern verfertigt und versendet. Die nöthige Porzellanerde wird in der Nähe von Wondreb gewonnen.

B. Topographie der Pfarrei Tirschenreuth.

1. Allgemeine Bemerkungen über die Pfarrei Tirschenreuth überhaupt und die pfarrlichen Wohngebäude daselbst insbesonders.

Tirschenreuth ist auch noch der Sitz eines Dekanats und eines Pfarramtes. Zum Dekanate Tirschenreuth gehören die Pfarreien: Alt- und Neustadt, Bärnau, Beidl, Falkenberg, Grießbach, Großkonreuth, Hohenthan, Konnersreuth, Leonberg, Mähring, Mitterteich, Münchenreuth, Neualbenreuth, Redwitz, Schwarzenbach, Tirschenreuth, Waldsassen, Waltershof, Wernersreuth, Wiesau, Windischeschenbach, Wondreb und Wurz; zur Pfarrei Tirschenreuth aber gehören folgende Ortschaften: die Stadt Tirschenreuth selbst, dann Großklenau, Höfen, Ho-

henwald, Kleinklenau, Lobermühle, Lonsitz, Moosloh, Rappauf, Rothenbürg, Sägmühle, Zeidlweid, Ziegelhütten. Die ganze Pfarrei zählt 2800 Katholiken; die Protestanten (16 Seelen) halten sich zum protest. Pfarrsystem Plößberg.

Die Pfarrei Tirschenreuth wird von einem Stadtpfarrer und zwei Cooperatoren I. Klasse pastorirt. Bei der Pfarrkirche ist ein eigener Meßner angestellt, dessen Dienst von dem Magistrate im Einverständnisse mit dem Pfarrer vergeben wird; derselbe hat eine eigene Dienstwohnung, das s. g. Meßnerhaus, bei welchem die Stadtgemeinde die Baulust hat. Der jeweilige Pfarrmeßner hat den Meßnerdienst auch bei den Nebenkirchen zu St. Peter und St. Johann zu versehen. Die Stellen eines Chor-Rektors und Organisten (zugleich Cantors) sind mit den beiden Knaben-Schuldiensten verbunden; die erstere Stelle besetzt die k. Regierung, die zweite der Magistrat im Einverständnisse mit dem Pfarrer. Die Dienstwohnung für beide befindet sich im Schulhause, bei welchem, wie schon gesagt, das Aerar zu $^1/_6$ (wegen der Kirche), die Stadtgemeinde zu $^5/_6$ die Baulast trägt. Auch besteht eine Thürmerstelle (jedoch ohne Dienstwohnung), welche vom Magistrate im Benehmen mit dem Stadtpfarrer besetzt wird.

Der Pfarrhof, jetzt die Wohnung des Stadtpfarrers und der beiden Cooperatoren, in der unmittelbaren Nähe und zwar an der Nordseite der Kirche gelegen, wurde im Jahre 1720—1722 unter Abt Anselm erbaut, wie der auf der Nordseite angebrachte Grundstein andeutet.*) Daselbst war von 1732—1803 ein Priorat, bestehend aus dem Prior und vier Patres, welche zum Kloster Waldsassen gehörten und die Pfarrei pastorirten. Leider wurde dieser schöne und geräumige Pfarrhof i. J. 1835 in zwei Hälften getheilt, und die eine davon, die nördliche, in das k. Landgerichts-, jetzt

*) Vergleiche die Geschichte der Pfarrei. S. 409

Bezirksamtsgebäude umgewandelt. Die grosse und kleine Baulast sämmtlicher Pfarrgebäude trägt das k. Aerar.

Das Beneficiatenhaus, an der östlichen Seite der St. Kunigundiskirche gelegen, wurde erst vor sechs Jahren von dem schon mehr genannten Beneficiaten Alois Härtmann erbaut und ist zur Wohnung des künftigen Beneficiaten bestimmt. Die Baulast hat der jeweilige Beneficiat; jedoch besteht ein besonderer Baufond zu 1200 fl.

2. Kirchen und Kapellen.

1) Unter den Kirchen der Pfarrei Tirschenreuth verdient vor Allem erwähnt zu werden die schöne, im gothischen Style erbaute Pfarrkirche, über deren Bauart sich ein Kenner der kirchlichen Baukunst*) also ausspricht: „Die Stadtpfarrkirche zu Unserer lieben Frauen Himmelfahrt in Tirschenreuth ist ein nicht unbedeutender Ueberrest mittelalterlicher Bauweise in oberpfälzischen Landen. In den äussern Streben der niedriger als das Hauptschiff gebauten Abseite sowohl als im Thürmbau, welcher die Südhalle gen Osten abschließt, zumal aber im pfeilerumkränzten fünfseitig aus dem Achtorte construirten Chorhaupte tritt in klar ausgesprochener Weise die Bauart der Meister des fünfzehnten Jahrhunderts vor das Auge. Die Streben der Abseiten sehen wir etwas einfacher ausgestaltet, als jene im Chore, dreimal durch einfache Wetterschrägen gegliedert, deren mittlere auf tiefunterschnittener Hohlkehle aufsitzt, während die obere durch Plättchen und eine kleinere Kehle Gliederung empfängt. Da den nach Außen tretenden Strebepfeilern ein gurtenreiches Netz- oder Sterngewölbe im Innern der Hallen nicht entspricht, sondern diese sich in gewöhnlichen Tonnengewölben der Renaissance sich abschließen; so sind wir wohl zur Annahme berechtigt, daß die drei Schiffe vom Triumphbogen an durch

*) Hr. A. Niedermeier.

verderblichen Brand oder andere Unbill gelitten haben, und die Gewölbe eingestürzt seien. Diesem Loose ist aber das Chorhaupt glücklich durch alle Jahrhunderte entgangen. Hier entspricht dem lebensvollen Außenbau ein freundlich gegliedertes Innenwerk, und wir erkennen den Chor der Stadtpfarrkirche zu Tirschenreuth unter den vielen ähnlichen Werken in der weiten Oberpfalz als eines der bedeutenderen" . . . . .

An die Pfarrkirche schließt sich auf der Südostseite der Kirchthurm an und steigt, ohne die Grundrißform des Quadrats zu ändern, in sechs Stockwerken auf, die durch Quersimse von alter Profilirung abgegränzt werden. Die vier Klangöffnungen oder Schall-Löcher werden durch geschweifte Spitzbögen gebildet. Die Ueberdachung oder Kuppel des Thurmes ist im Renaissance-Styl gefertigt. Ueber einer in die Mauer eingefügten Nische liest man die Jahrzahl 1482 und Jakob Mair in der sogenannten spätgothischen Schrift. Wahrscheinlich wurde auch der Kirchthurm und die Kirche bei dem großen Brande i. J. 1475 ein Raub der Flammen, und somit wäre das Jahr 1482 das Jahr der Wiederaufbauung der Kirche und des Kirchthurms, und Jakob Mair der Meister, der den Bau geleitet und vollendet hat. Wir nennen das Jahr 1482 das Jahr — nicht der Erbauung, sondern der Wiederaufbauung unsrer Kirche; denn wir wissen schon aus der Geschichte unsrer Pfarrei, daß bereits um das Jahr 1299 der Grund zur Pfarrkirche in Tirschenreuth gelegt worden sei, da die bisherige Pfarrkirche zu St. Peter theils zu weit entfernt, theils zu klein geworden war. Ob nun schon dieser erste und ursprüngliche Bau der neuen Pfarrkirche im gothischen Style gehalten war, läßt sich mit Gewißheit nicht bestimmen; darüber aber ist kein Zweifel, daß die jetzt noch stehende Pfarrkirche ehemals ganz im mittelalterlichen Baustyle ausgeführt war, und daß erst in Folge großer Reparaturen und Veränderungen eine Vermischung entstand. Wie schon gesagt, brannte im Jahre 1475 ohne Zweifel der Kirchthurm

und ein Theil der Pfarrkirche ab, ebenso im Jahre 1633, weßhalb sie am 26. August 1669 vom hochw. Herrn Albrecht Ernst, Bischof von Laodicea und des fürstl. Hochstiftes Regensburg zu den geistlichen Sachen verordneten Präsidenten des röm. Reichs Grafen von Waltenburg, wahrscheinlich wegen Neubau des Schiffes aufs Neue consekrirt werden mußte. Im Jahre 1769 erfuhr die Kirche eine Vergrößerung, indem das Schiff derselben um ein, vielleicht gar um zwei Paar Fenster vergrößert wurde, in welchem Theile jetzt der Musik-Chor sich befindet; denn die vier letzten Fenster zeigen andere Gesimse. Bei dem großen Brande am 30. Juli 1814 brannte der Kirchthurm wiederum aus, sowie auch das Kirchendach. Da durch diesen Brand auch die Freskogemälde am Kirchengewölbe stark beschädigt worden waren, so wurden dieselben im Jahre 1848 übertüncht. Die Pfarrkirche ist in honorem B. Mariae Virginis assumptae eingeweiht, und wird das Kirchweihfest jedesmal am Sonntag nach Bartholomä, und das Patrocinium oder Titularfest am Feste Mariä Himmelfahrt gefeiert. Das Gewölbe des Kirchenschiffes ruht auf 12 kolossalen Säulen, die Höhe der Kirche beträgt bis zum Gewölbe 42′ 6″, von da bis zum Giebel 36′ 9″. Die Länge des Kirchenschiffes mißt im Lichten 119½, die Breite mit den beiden Seitengängen 57 Fuß; das Presbyterium hat eine Länge von 49 und eine Breite von 31 Fuß. Letzteres ist seit drei Jahren mit einem neuen gothischen Hochaltare, den wir schon in der Geschichte der Pfarrei ausführlicher beschrieben haben, ferner mit einer neuen, gleichfalls gothischen Kanzel und mit Glasmalereien geziert und tritt nun deutlicher in seinen schönen, wenn auch einfachen gothischen Formen hervor. — Außer diesem gothischen Hochaltare, in hon. B. M. V. assumptae im Jahre 1669 consecrirt, befinden sich in der hiesigen Pfarrkirche noch fünf andre: 1) der Nebenaltar auf der Epistelseite in honorem S. Josephi, 2) der auf der Evangelienseite in hon. B. M. V. de scapulari, welche beide

gleichfalls im Jahre 1669 consekrirt wurden; die Benennung des letztern Altares wurde jedoch geändert; er heißt jetzt Herz-Jesu-Altar, da unter dem Altarblatte das Herz-Jesu-Bild angebracht ist, was während der Mission im Jahre 1771 geschah; 3) der Kreuzaltar, welcher früher an den Stufen des Presbyteriums in der Mitte stand, jetzt aber an der Seitenwand auf der Epistelseite angebracht ist; 4) der St. Johannes- und 5) der St. Barbara-Altar. Letztere drei sind nicht consekrirt und dienen mehr zur Ueberfüllung als zur Zierde der Kirche.

Gestiftet sind in der Pfarrkirche 11 Jahrtage, von denen der Senestrey'sche levitirt ist, 117 Jahr- u. je 13 Quatember-Messen, 7 gesungene Litaneien und das s. g. Sterbglockengebet.

Die Pfarrkirche besitzt 6 Glocken, welche sämmtlich im Kirchthurme angebracht und consekrirt sind. Die größte davon wiegt 48 Zentner und wurde im Jahre 1816 von J. L. Lösch in Bayreuth gegossen. Sie enthält folgende Umschrift: „Diese Glocke wurde nach dem unglücklichen Brande zu Tirschenreuth am 30. Juli 1814, wodurch die ganze Stadt nebst Kirche und Thurm in Asche gelegt worden sind, durch Veranstaltung des k. Landgerichts, dann der k. Communal-Administration und Munizipalität gedachter Stadt A. 1816 neugegossen von Joh. Ludw. Lösch zu Bayreuth." Alsdann folgt: „Zu der Zeit war k. Landrichter S. T. Hr. Xav. Desch, k. Stadtpfarrer und Schulinspektor S. T. Hr. Pantaleon Senestrey, k. Rentbeamter S. T. Hr. Gregor Weinreich, k. Communal-Administrator S. T. Hr. Ernest Dorner, kgl. Munizipalräthe: Hr. Hieron. Häring, Hr. Felix Hörmann, Hr. Joh. Mohr und Joh. Haberkorn" — Die zweitgrößte Glocke, 16 Ct. schwer, ließen erst im Jahre 1839 mehrere Wohlthäter gießen. Sie enthält das Bild der schmerzhaften Mutter mit der Umschrift: „Ao. 1839 gegossen. Friede sei ihr erst Geläute! K. Landrichter F. A. Wurzer Magistrat: Bürgermeister M. Glückberger, Magistratsräthe: Chr. Iblacker, Fr. J. Grüner,

A. Hörmann, A. M. Beer, Franz Joseph Haberkorn; Gemeindebevollmächtigte: Chr. Lindner, Vorstand, Stadtschreiber M. Mayer. Kirchenverwaltung: Stadtpfarrer A. Rüth, Vorstand, Magist.-Rath Jos. Fuchs, Pfleger." Auf der Rückseite steht der Name des Glockengießers: „Jos. Ant. Spannagl in Regensburg." — Die übrigen vier Glocken wurden alle erst nach dem Brande gegossen und sind von keiner besonderen Bedeutung.

Die Stadtpfarrkirche hat folgendes Vermögen:

a) rentirendes:	Kapitalien . . .	10,531 fl.	10 kr.
	Realitäten . . .	720 „	— „
b) nicht rentirendes:	Realitäten . . .	9000 „	— „
	Mobilien . . .	3635 „	16 „

Die Zehnuhrmeßstiftung hat Vermögen:

a) rentirendes: Kapitalien . . .	4407 fl.	— kr.
b) nicht rentirendes: Kapitalien . . .	100 fl.	— kr.

Die Corporis-Christi-Bruderschaft hat

rentirendes Vermögen: Kapitalien . . . 785 fl. 30 kr.

Um die Pfarrkirche herum war ehedem auch der Gottesacker; dieser Platz ist aber jetzt gepflastert und wird als Gasse benützt. — Die Baulast wird gedeckt vom Kirchenvermögen.

2) Die St Peterskirche, 1/4 Stunde von Tirschenreuth nördlich gelegen, war bis um das Jahr 1300 die ursprüngliche Pfarrkirche für Tirschenreuth und die weite Umgegend, wie bereits in der Geschichte der Stadt und Pfarrei ausführlicher erzählt wurde. Nach der Tradition bestand dieselbe schon im zehnten, oder doch wenigstens im elften Jahrhunderte. Am Anfange des vorigen Jahrhunderts, um 1720, wo überhaupt in unsrer Stadt eine große Baulust herrschte, wurde auch das Kirchlein zu St. Peter neu gebaut und sechs Jahre später, am 29. Juli 1726, sammt dem Hochaltare von dem Suffraganbischofe und Generalvicar Gottfried von Simmern consekrirt. Nach einem seit unfürdenklichen Zei-

ten üblichen Herkommen wird das Kirchweihfest am Sonntag nach Mariä-Heimsuchung gefeiert. Außerdem wird hie und da eine Votiv-Messe gelesen. Von der älteren Bauart dieses Kirchleins ist Nichts mehr übrig geblieben; ein einziger, unbedeutender Ueberrest, die Spitzbogenform in der südlichen Kirchthüre, dürfte vielleicht einigermassen noch auf dieselbe hindeuten. — Der alte Gottesacker um die Peterskirche, der i. J. 1856 theilweise eine neue Umfassungsmauer erhielt, wurde im Jahre 1801 zum letzten Male als Begräbnißort benützt, indem die Soldaten des in Tirschenreuth stationirten Regiments Pius von Birkenfeld, welche an der in diesem Jahre dahier herrschenden pestartigen Krankheit gestorben waren, daselbst beerdigt wurden. — Außer dem Hochaltare, welcher in honorem Ss. Apost. Petri et Pauli, wie schon oben gesagt, i. J. 1726 consecrirt wurde, befindet sich daselbst in der an der Südseite angebauten kleinen Kapelle ein älterer gothischer Altar, ein herrlicher Flügelaltar, nach dem Urtheile Sachverständiger ein Kunstwerk hohen Ranges, vielleicht aus dem 14. oder 15. Jahrhundert; nur Schade, wenn derselbe noch mehr seinem Verfalle entgegen gehen muß! — Hinter dem Hochaltare ist ein Bild der hl. Wilgefortis, gewöhnlich auch die hl. Kümmerniß genannt, angebracht.*)

Die Baulast hat das Kirchenvermögen.

Die St. Peterskirche besitzt folgendes Vermögen:

a) rentirendes:	Kapitalien	1170 fl.	— kr.
	Realitäten	72 fl.	— kr.
b) nicht rentirendes:	Realitäten	280 fl.	— kr.
	Mobilien	206 fl.	29 kr.
	Summa	1728 fl.	29 kr.

*) Wir führen dieses nur deßhalb an, weil die verehrl. Redaktion des weitverbreiteten Sulzbacher „Kalenders für kathol. Christen auf das Schaltjahr 1864" S. 53. die hochw. kath. Geistlichkeit um gefällige Kundgabe jener Kirchen oder Kapellen Bayerns ersucht, in denen sich ebenfalls größere Bilder der „hl. Kümmerniß" finden.

3) Eine dritte Kirche, die St. Johannes-, Gottesacker- oder Friedhofkirche, außerhalb der Stadt gleichfalls gegen Norden gelegen, befindet sich so ziemlich in der Mitte des Gottesackers. Dieselbe wurde zwischen 1594 und 1596 erbaut, und Bartholomäus Fueger war der Erste, welcher hier seine Ruhestätte fand, was schon oben in der Geschichte der Pfarrei mitgetheilt worden ist. Am 22. Aug. 1717 brachte man das wunderthätige Marianische Vesper- oder Gnadenbild, welches sich bisher an der Linde bei dem sog. Murschrott-Brunnen befand, in feierlicher Prozession hieher in die St. Johanneskirche; allein da diese theils zu klein, theils zu baufällig war, so wurde das genannte Bild im Jahre 1721 in die Pfarrkirche versetzt. Nun wurden zwar im Jahre 1725 an der St Johanniskirche einige, jedoch nur die nothwendigsten Reparaturen vorgenommen, und so kam es, daß sie schon im Jahre 1783 wiederum höchst baufällig war. Da nun war es ein von Tirschenreuth gebürtiger Tuchmachermeister zu Vilsbiburg, mit Namen Joh. Georg Rebner, welcher das baufällige Kirchlein vollkommen wieder herstellen ließ.*) Im Jahre 1843 wurde der Gottesacker um 1/2 Tagwerk erweitert, und 1856 wurden die Umfassungsmauern reparirt. Die St. Johanniskirche ist nicht consekrirt; sie hat nur einen Altar mit einem Portatile (in honorem S. Joannis Apostoli et Evangelistae). Das Eigenthumsrecht über Kirche, Gottesacker und die daselbst befindlichen zwei Glocken steht der Friedhofkirchenstiftung Tirschenreuth zu.

*) Auf einem in der Gottesackerkirche gleich beim Eingange an der Seitenwand angebrachten Gedenksteine ist hierüber Folgendes zu lesen: „Zu Ehren Gottes und der zwei heil. Johannes des Täufers und Evangelisten, auch zum Troste der armen Seelen dahier hat dieses großbaufällig geweste Kirchlein wiederum neu aufrichten, dann mit einem neue, Altar versehen lassen Johann Georg Rebnern Bürger und Tuchmacher zu Vilsbiburg in Bayern, von hier gebürtig, im Jahre 1783.“

Die Baulast hat der Magistrat zu tragen.

Das Vermögen dieser Kirche ist

a) rentirendes : Kapitalien	. . . .	658 fl. — kr.
b) nicht rentirendes : Realitäten	. . .	400 fl. — kr.
Mobilien	. . .	126 fl. 58 kr.
	Summa	1184 fl. 58 kr.

Die in der Friedhofkirche und auf dem Gottesacker vorhandenen Grabsteine, resp. die darauf befindlichen Inschriften von einiger Bedeutung haben wir bereits bei verschiedenen biographischen Notizen und anderen Gelegenheiten ausführlich genug mitgetheilt.

4) Durch die Bemühungen des Herrn Beneficiaten Hörmann und durch die milden Beiträge edler Wohlthäter erhielt Tirschenreuth vor einigen Jahren noch eine vierte, nach einem von dem königlichen Kreisbaubeamten zu Regensburg, Herrn Mühe, unentgeltlich angefertigten Plane im gothischen Style erbaute Kirche, nämlich die Kloster- oder St. Kunigundiskirche, die Hauptzierde des hiesigen Filialklosters der armen Schulschwestern. Der Grundstein zu diesem netten und freundlichen Kirchlein wurde am 6. Mai 1855 von dem hochseligen Herrn Bischof Valentin in feierlicher Weise gelegt, 1857 wurde die Kirche vollendet. Anfangs Januar 1858 mit Erlaubniß des hochw. bischöfl. Ordinariats von dem damaligen Stadtpfarrer Weigl benedicirt und am 13. Juli 1863 von Sr. bischöfl. Gnaden, dem hochwürdigsten Herrn Bischof Ignatius von Senestrey, feierlich consekrirt. Kurz vor der Consekration war sie mit einem hübschen gothischen Altare versehen worden. Dieser Altar stand früher in der hohen Domkirche zu Regensburg unten in der letzten Nische auf der Evangelienseite. Da derselbe überflüssig geworden war, so wurde er dem Verfasser dieser Chronik von dem hochwürdigsten bischöflichen Domcapitel auf sein Ansuchen mit dankenswerther Bereitwilligkeit um eine geringe Summe zur Aufstellung in dem oben genannten Klo-

sterkirchlein gütigst überlassen. Die hiezu nöthigen Schreiner- und Malerarbeiten wurden von den schon früher genannten beiden Meistern J. Tretter und J. Wild verfertigt; das schöne Altarbild, die hl. Kaiserin Kunigunde darstellend, ging aus der Hand der geachteten Künstlerin, Fräulein Babette Popp von Regensburg, hervor, worüber ein Kunstkenner in der Regensburger Zeitung unterm 17. Juni 1862 in folgender anerkennender Weise sich also ausspricht: „Wir haben Gelegenheit gehabt, ein neuestes Bild aus der Hand unsrer einheimischen Künstlerin Fräulein Popp zu besichtigen, welches ein edler Gönner der armen Schulschwestern einer Klosterkirche derselben als Altarbild fertigen ließ. Dasselbe stellt die heil. Kaiserin Kunigunde dar, deren fromm zu gedenken, Regensburg insbesondere verpflichtet ist. Aus dem erhabenen Antlitze leuchtet der Geist der Reinheit und Milde; naturgetreue Gewandung, nach einem dahier (in der alten Kapelle) noch aufbewahrten Kleide, umschließt die hohe Gestalt; der Bamberger Dom im Hintergrunde, das bereitliegende Ordenskleid, sowie die Pflugschaaren zu ihren Füssen kennzeichnen leicht die Heilige."

Daß für dieses Kirchlein auch ein eignes, das Hörmann-Lindner'sche Beneficium gestiftet wurde, ist bereits gesagt worden. Der jeweilige Beneficiat hat täglich die Frühmesse im Klosterkirchlein zu lesen, an Sonn- und Feiertagen einen Vortrag zu halten, nach dem ausdrücklichen Wunsche der Stifter befähigten Knaben Vorunterricht im Latein zu ertheilen u. s. w. Gestiftet sind 15 Messen pro fundatoribus. Die Baulast hat die Stadtgemeinde.

5) Wir kommen nun auf die Kapellen zu sprechen, unter denen die vorzüglichste und berühmteste ist — die Kapelle der schmerzhaften Mutter Gottes. Da wir bereits erzählt haben, wie diese Kapelle im Jahre 1722 bis 23 erbaut, 1726 feierlich consekrirt und alsbald von vielen Wallfahrern besucht worden ist, so soll hier nur noch eine

ausführlichere Beschreibung derselben (nach der schon angeführten Broschüre) Platz finden. — Die Wallfahrskapelle der schmerzhaften Mutter zu Tirschenreuth ist an die Südseite der Pfarrkirche zwischen dem ersten und zweiten Pfeiler unterhalb des Thurmes angebaut. Damit alle in der großen Pfarrkirche Anwesenden auf das Gnadenbild und auf den dortigen Altar in der Kapelle hinsehen können, wurde die Mauer der Kirche zwischen den beiden obengenannten Pfeilern zu einem Eingange durchbrochen, und die Kapelle mit einem großen, aus Eisen künstlich gewundenen Gitter verschlossen. Von Außen ist der Eingang von Osten her. Die Kapelle, welche ihr Licht durch zwei große Fenster nach Osten und Westen und durch ein drittes kleineres, ober dem Hochaltare befindliches erhält,*) hat eine Länge von 35′ und eine Breite von 32′. Unten in den 4 Ecken der Kapelle stehen die 4 heiligen Evangelisten in Mannesgröße, ganz vergoldet, von Bildhauer-Arbeit, etwas von der Erde erhaben, in Nischen. Auf der Evangelienseite steht St. Matthäus, ober ihm gemalt Mariä Verkündigung; auf der Epistelseite steht St. Markus, ober ihm Mariä-Heimsuchung; rechts in der dritten Nische St. Johannes, ober ihm die Geburt Christi, endlich links gegen den Thurm in der vierten Nische St. Lukas, ober ihm

*) Ursprünglich wölbte sich über die Kapelle eine Kuppel, von welcher ebenfalls durch vier Fenster Licht in dieselbe fiel, so daß sie durch diese 7 Fenster über die Maßen vollkommen erleuchtet war. — So war auch anfänglich um den Altar ein Lindenbaum gemalt, und zu oberst an dem Gewölbe ein kostbarer Baldachin, auf dessen oberem Blatte Tirschenreuth und über demselben die schmerzhafte Mutter in Lüften schwebend und Gnaden wie wohlriechende Blumen über die Stadt ausschüttend, abgebildet war; in der Kuppel oben befand sich die heiligste Dreifaltigkeit; auf dem Gewölbe nächst dem Altare die unbefleckte Empfängniß Mariens, rechts gegen Abend Mariä Himmelfahrt, links gegen Aufgang die Auferstehung Christi von den Todten, gegen Mitternacht die Sendung des hl. Geistes.

die Ankunft der hl. 3 Könige. Das Gewölbe am Plafonde bildet jetzt das von vier Engeln getragene Firmament und ist mit Stuccaturarbeit herrlich gezieret. — Das Gnadenbild prangt auf dem mit getriebenem Laubwerke reich verzierten Hauptaltare. Oberhalb der schmerzhaften Mutter mit dem Leichname Jesu auf dem Schooße ist der Name Mariens und auf beiden Seiten die Inschrift angebracht: Regina Martyrum, ora pro nobis! (Königin der Martyrer, bitte für uns!) Weiter oben ist ein Engel mit dem Schweißtuche, auf welchem das Antlitz Jesu eingedrückt ist; zu seiner Rechten und Linken ist ebenfalls ein Engel, deren ersterer die Leiter und die Nägel, deren letzterer die Säule der Geißelung hat, auf welcher der Hahn steht, dann Lanze und Speer, an welchem der Schwamm befestiget ist. Darüber schwebt der hl. Geist in Gestalt einer Taube, ganz oben thront der ewige Vater, die eine Hand auf die Weltkugel legend, die andere zum Segen ausstreckend. Im Halbkreise umgeben diesen obern Theil des Altares sechs himmlische Geister, drei auf der Evangelien-, drei auf der Epistelseite, von denen Jeder einen metallenen Schild trägt, auf welchem eine Begebenheit aus dem Leben Jesu, welche Ursache an den Schmerzen der seligsten Jungfrau war, eingegraben ist. — Auf der Evangelienseite steht in einem Glasschranke der Leib des hl. Martyrers Sylvan, auf der Epistelseite der des hl. Martyrers Urban. Die Glasschränke, in welchen die hl. Leiber ruhen, werden an gewöhnlichen Tagen mit einer Leinwandtafel bedeckt, auf deren vorderen Seite das Bildniß der hl. Martyrer und unter demselben die Stadt Tirschenreuth, von verschiedenen Seiten aufgenommen (auf der Tafel des heil. Sylvan von Nord-Ost, auf jener des hl. Urban von Westen), sich befindet. Der Leib des hl. Blutzeugen Sylvan wurde am 21. April 1750 aus der Begräbnißstätte des heil. Calistus zu Rom erhoben, kam von dort erst am 13. Mai 1753 an seinem Bestimmungsorte an, und wurde am 20. Mai desselben Jahres vom Pater Amadäus Braun,

Prior und Pfarrvicar zu Tirschenreuth, in solenner Prozession in die dortige Pfarrkirche gebracht. Der heil. Blutzeuge Urban wurde aus dem Friedhofe der hl. Helena zu Rom am 6. Juli 1752 erhoben und am Feste des hl. Joseph i. J. 1754 feierlich in die Pfarrkirche getragen. Die feierliche Beisetzung beider heiligen Leiber in die Kapelle der schmerzhaften Mutter geschah durch den Prälaten von Waldsassen, Alexander († 1756), im nämlichen Jahre am Feste des heil. Andreas, 30. Nov., welcher Tag, wie bereits früher erwähnt, für Tirschenreuth eine besondere Bedeutung hatte. Der Abt hielt das feierliche Pontifikalamt, Pater Andreas Zeitler die Predigt, das Te Deum laudamus stimmte der oben genannte Prior und Pfarrvikar von Tirschenreuth Amadäus Braun an. Den Leib des heiligen Urban trugen die Patres Thomas und Maurus, jenen des heil. Silvan die Patres Antonius und Balduin. Die ganze Feierlichkeit wurde mit größter Pracht vorgenommen.

Außer dem privilegirten Gnadenaltare befinden sich noch zwei Altäre in der Kapelle. Der eine wurde zur Ehre des schmerzhaften Geheimnisses der Geißlung Christi errichtet am 20. März 1750; den anderen ließ zu Ehren unseres Herrn Ruhe im Jahre 1784 die ledige Anna Maria Haberkorn von Tirschenreuth erbauen, zu dessen Vergoldung die Wittwe M. Kath. Rosner 100 fl. beisteuerte. Im Jahre 1792 bildete sich unter der Leitung des damaligen Cooperators Melchior Mehler ein frommer Verein zur Unterhaltung des ewigen Lichtes in der Kapelle, welcher noch besteht.

Diese Kapelle, in welcher zwei Aemter gestiftet sind und wochentlich fünf Zehnuhrmessen, wird noch immer von Wallfahrern sehr häufig und zahlreich besucht; an ihr hängt die ganze Pfarrgemeinde mit großer Pietät. Erst im Jahre 1860 wurde der Hochaltar ganz neu renovirt, besonders in Folge einer milden Gabe (von 39 Dukaten), gespendet von einer

Frau, z. B. in Regensburg, welche durch die Fürbitte der schmerzhaften Mutter Gottes in der Gnadenkapelle zu Tirschenreuth in einem schweren Anliegen Trost und Hilfe gefunden hatte. — Gemäß einer Stiftung wird täglich Abends von einem Bürger der Rosenkranz vorgebetet. — Die Baulast hat das Kirchenvermögen.

Auch im Distriktskrankenhause befindet sich eine Hauskapelle, vielmehr ein Betsaal (Oratorium s. Josephi), welcher im Jahre 1855 neu eingerichtet und in seinem Innern durch die Sorgfalt der barmherzigen Schwestern in einer freundlichen und würdigen Weise ausgeschmückt wurde. Während der Woche wird bisweilen in dieser Hauskapelle, worin sich ein Altar mit einem Portatile und das Sanktissimum befindet, für die barmherzigen Schwestern und die Kranken Messe gelesen.

Die Fischhofkapelle besteht zwar noch, wird aber nicht mehr als Kapelle benützt.

Von den vielen Feldkapellen in der nächsten Nähe der Stadt nennen wir nur die s. g. Schirmer-Kapelle bei der ehemaligen Pech- (vulgo Schmier-) Hütte, erst vor einigen Jahren erbaut, die größte und schönste, dann die Vorholz- und die Wieskapelle, von frommen Betern, besonders an Sonn- und Feiertagen oft und gerne besucht.

3. Die zur Pfarrei Tirschenreuth gehörigen Ortschaften.

Da die Pfarrei Tirschenreuth nicht sehr ausgedehnt ist, so bilden die eingepfarrten Ortschaften auch zugleich die nächste Umgebung unsrer Stadt; deßhalb sollen sie auch den Schluß unsrer Topographie bilden. — Zur Pfarrei Tirschenreuth gehören außer der Stadt selbst noch folgende Ortschaften, mit deren Beschreibung wir an der südwestlichen Gränze der Pfarrei beginnen: 1) Hohenwald, ein freundliches Dorf mit 16 Häusern und 138 Einwohnern, $^3/_4$ Stunden von Tirschenreuth entfernt, an der Distriktsstrasse nach Falkenberg, war

früher eine Zeit lang in Beidl eingepfarrt; denn als die Gemeinde Hohenwald im Jahre 1618 vom Tirschenreuther Pflegamte zur Abgabe von s. g. Läutgarben an den Meßner verpflichtet werden wollte, erklärte dieselbe, daß sie früher zur Pfarrei Beidl gehört hätte, wohin sie niemals Läutgarben verabreicht habe. — Schon in den frühesten Zeiten müssen in Hohenwald die Herren von Paulstorf begütert gewesen sein; denn in der Chronik von Waldsassen heißt es, daß Abt Nikolaus III. um das Jahr 1423 von Johann u. Wilhelm den Paulstorfern alles Recht auf die 3 Höfe, Zehenten und Wälder zu Hohenwald erwarb, und als im Jahre 1667 auf Befehl der kurf. Regierung alle im Tirschenreuther Stadtdistrikte befindlichen Lehen ausführlich beschrieben werden mußten, werden sieben Höfe in Hohenwald und der s. g. Höhenwalder-Teich als „vor diesem Paulstorfische, anjetzo aber Lobkowitzische Lehen" bezeichnet; im Falle eintretender Veränderungen, z. B. bei Verkauf, bei Uebergaben ꝛc. mußten von all diesen Höfen und dem genannten Teiche „fünf Gulden vom hundertguldigen Werth, also der zwanzigste Gulden als Lehenfall" gegeben werden. — Während des Landshuter Erbfolgekrieges wurde Hohenwald im Jahre 1504 von den herumziehenden böhmischen Soldtruppen mit Feuer und Schwert zerstört, weil von ungefähr ein plündernder Böhme darin getödtet worden war. Auch während des Schwedenkrieges mußte es gar oft die Leiden und Trübsale mit der nahegelegenen Stadt Tirschenreuth theilen.

2) Die Ziegelhütten, Weiler mit 3 Häusern und 21 Einwohnern, zwischen Hohenwald und der Sägmühle, an der obengenannten Distriktsstrasse, $^3/_8$ Stunden von Tirschenreuth entfernt, waren früher Eigenthum des Klosters Waldsassen, da sie außerhalb der Stadtportigung auf stiftischem Grund und Boden lagen. Laut Resolution vom 21. Juni 1576 wurden aber diese Ziegelhütten der Stadt Tirschenreuth erblich und ohne Bezahlung eines Kaufgeldes überlassen, jedoch unter der Be-

dingung, daß man jährlich zwei Gulden Erbzins hiefür an's Stift bezahle.*) Da auch die Stadt selbst auf städtischem Grund und Boden nahe bei St. Peter, auf dem s. g. Ziegelanger, Ziegelbrennereien hatte, so wurde immer einer der Rathsherrn als Ziegelhütten-Verwalter aufgestellt, welcher alle bei den Ziegelbrennereien sich ergebenden Ausgaben und Einnahmen zu verrechnen hatte. Später gingen die obengenannten Ziegelhütten in Privatbesitz über, und die Ziegelbrennerei auf dem Ziegelanger hörte gänzlich auf.

3) Die Sägmühle mit der Spinnfabrik zählt 4 Häuser und 34 Einwohner, darunter 3 Protestanten. Sie liegt gleichfalls an der Distriktsstrasse nach Falkenberg, aber nur 1/4 Stunde von der Stadt entfernt. Um das Jahr 1300 befand sich an der Stelle der damaligen Sägmühle ein Eisenhammer, der von mehreren Bürgern betrieben wurde. Andreas Kuntz, einer der Theilnehmer, verpfändete im Jahre 1368 seinen Antheil am Hammer dem Kloster Waldsassen um 72 Pfd. Bald hierauf muß aber dieser Hammer in eine Mühle, See- oder Sägmühle genannt, umgewandelt worden sein, da es in dem schon oft angeführten Registraturbuche (Fol. 494) heißt, daß der (wahrscheinlich erste) Besitzer der Sägmühle im Jahre 1373 einen Erbbrief erhielt, gemäß welchem ihm einige Felder und Wiesen zur Mühle vererbt wurden, und zugleich die Gnade, daß die Groß- und Kleinklenauer, ebenso die Höfer nirgends anderswo, als nur bei ihm mahlen lassen dürften. Durch derartige Begünstigungen erhob sich die Sägmühle alsbald zu einem der ansehnlichsten Mühl- und Oekonomiegüter in der ganzen Umgegend, und die Besitzer dieser schönen Mühle gehörten zu den wohlhabendsten im Stiftlande, geriethen aber nicht selten in Streit mit den Stadtmüllern wegen der Kundschaften und mit der Stadtcommune wegen der Fischereien. Als einer der ältesten Besitzer der Sägmühle wird Hans

---

*) Registraturbuch des Pflegamtes Tirschenreuth. Fol. 224.

Kipferling genannt, und als eine besondere Wohlthäterin der hiesigen Kirchen und Armen erscheint in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Sägmüllerswittwe Magaretha Wittmann, welche die in der Nähe der Sägmühle stehende steinerne Säule, der hl. Dreifaltigkeit geweiht, im Jahre 1736 errichten und ohne Zweifel auch die Sägmühlkapelle, sowie die bis in der jüngsten Zeit daselbst noch vorhandenen Kreuzwegstationen herstellen ließ. Ihr Grabstein, welcher unterhalb der Kanzel in der St. Johanneskirche angebracht ist, verherrlicht in gebührender Weise ihren frommen, wohlthätigen Sinn. Im Jahre 1845 wurde die Sägmühle, dieser schöne Doppelhof, bestehend aus einem Mühl- und aus einem Oekonomie-Anwesen, verkauft und zertrümmert; der größte Theil der einst zur Sägmühle gehörigen Gründe kam auf solche Weise in die Hände der Tirschenreuther Oekonomiebürger.

4) Höfen, ½ Stunde von der Stadt entfernt, gleich oberhalb der St. Peterskirche, an der Gemeindestrasse von Tirschenreuth nach Waldsassen, ist eine Einöde, aus zwei Bauernhöfen mit 18 Einwohnern bestehend. Als Tirschenreuth im Jahre 1217 an das Kloster Waldsassen kam, bestand es nach der Waldsassener Chronik nur aus diesen „beiden Höfen" (daher auch ihr Name) und einer Kirche (dem St. Peterskirchlein), wozu aber auch alsbald (1219) ein Gebäude im Fischhofe kam. Man nennt diese Einöde auch „Schedlhöfen," weil sie seit unfürdenklichen Zeiten im Besitze der Familie Schedel sich befindet, aus welcher auch jener Hans Schedel abstammte, der sich im Jahre 1508 als einen so großmüthigen Wohlthäter für die Pfarrkirche und Bruderschaft zu Tirschenreuth erwies.

5) Das Dorf Großklenau mit 12 Häusern und 81 Einwohnern liegt kaum einige hundert Schritte von der

Einöde Höfen entfernt, und an dieses schließt sich in einer Entfernung von nicht ganz einer Viertelstunde

6) das Dörfchen Kleinklenau an, welches 8 Häuser und 52 Einwohner zählt. Beide Orte, Groß- und Kleinklenau sind von Tirschenreuth nur $^1/_2$ Stunde entfernt und in der Geschichte unserer Stadt oft genannt worden. Daselbst übernachteten die sächsischen Reiter, welche im Jahre 1632 von Eger her nach Tirschenreuth von dem dänemarkischen Oberstwachtmeister v. Rochow abgeordnet worden waren; am 24. Januar 1634 lag in Kleinklenau und in der Umgegend Oberst Corpus mit einem Theil seines Kroaten-Regiments über Nacht; denn Tirschenreuth war kurz vorher abgebrannt. Nach einer vielfach verbreiteten Sage soll Groß- und Kleinklenau in früheren Zeiten ganz nahe neben einander gestanden und nur durch einige Gärten von einander getrennt gewesen sein; nachdem sie aber beide durch die Hussiten oder Schweden zerstört worden waren, seien sie in einer weiteren Entfernung von einander wiederum aufgebaut worden. — Südöstlich von Kleinklenau liegt

7) die Einöde Zeitlweid mit 1 Bauernhof und 11 Einwohnern, $^1/_2$ Stunde von Tirschenreuth entfernt, an der Strasse nach Mähring und Marienbad. Im Mittelalter war die Bienenzucht in Deutschland ein weit vorzüglicherer Zweig der Landwirthschaft als heut zu Tage. Damals bestellte jeder Waldbesitzer eigene Zeidler, welche in seinen Wäldern die Bienen pflegen mußten. Solche Wälder hießen Bienenwälder (silvae apiariae). Jeder Zeidler hatte einen ihm angewiesenen Waldbezirk, über welchen hinaus er nicht zeideln durfte, und welcher Zeidlweid hieß. Sie mußten ihrem Herrn eine gewisse Quantität vom gewonnenen Honig verabreichen. Von dieser Art war ursprünglich auch die Zeidlweid bei Tirschenreuth. Nachdem aber die Wälder ausgerottet waren, verloren sich die eigentlichen Zeidler, indem man

die Bienen in Körben oder Holzstöcken an die Häuser versetzte, und an die Stelle der Zeidlerwohnungen traten Schafhütten. Dieß war auch der Fall mit der besagten Zeidlweid, welche bis zum Jahre 1557 nichts Anderes, als eine Schafhütte war. Bis zum Jahre 1552 war Georg Singer der Besitzer derselben, und dieser verkaufte sie 1557 dem Andreas Strauß, Bürger von Tirschenreuth. Der Administrator des Klosters Waldsassen, Heinrich Rudolph von Wetze, ertheilte diesem die Erlaubniß, 200 Schafe nebst den werdenden Lämmern zu halten, gab ihm ein eignes Recht, weßhalb er nicht zur Stadtrainung gezogen wurde, gestattete ihm auch die zwei oberen Zelche, die herrschaftlicher Grund waren, und worauf Holz und Gesträuche stand, zu bebauen, worauf jedoch eine Getraidgült gelegt wurde, und bewilligte ihm endlich, anstatt der dortigen Schafhütte einen Hofstatt anzulegen, womit alsdann auch das Onus der Scharwerk zum Schloßbau in der Stadt verbunden wurde. Im Jahre 1619 wurde der damalige Besitzer der Zeitlweid zur Abgabe von Läutgarben an den Meßner in Tirschenreuth verpflichtet.*) — In südwestlicher Richtung gelangt man

8) zu dem Dorfe Lonsitz, ½ Stunde von Tirschenschenreuth entfernt. Selbes zählt 11 Häuser und 78 Einwohner. Im Jahre 1619 wurde den Lonsitzern die ständige Pflicht auferlegt, in dem vor dem unteren Thore zu Tirschenreuth gelegenen herrschaftlichen Garten Hanf zu raufen, welches man „Bösnitz ziehen" nannte, (wahrscheinlich heißt „Bösnitz" in böhmischer Sprache Hanf.) — Südöstlich von Lonsitz liegt

9) die Lobermühle, ½ Stunde von Tirschenreuth entfernt, an der Distriktsstrasse nach Bärnau, mit 2 Häusern

---

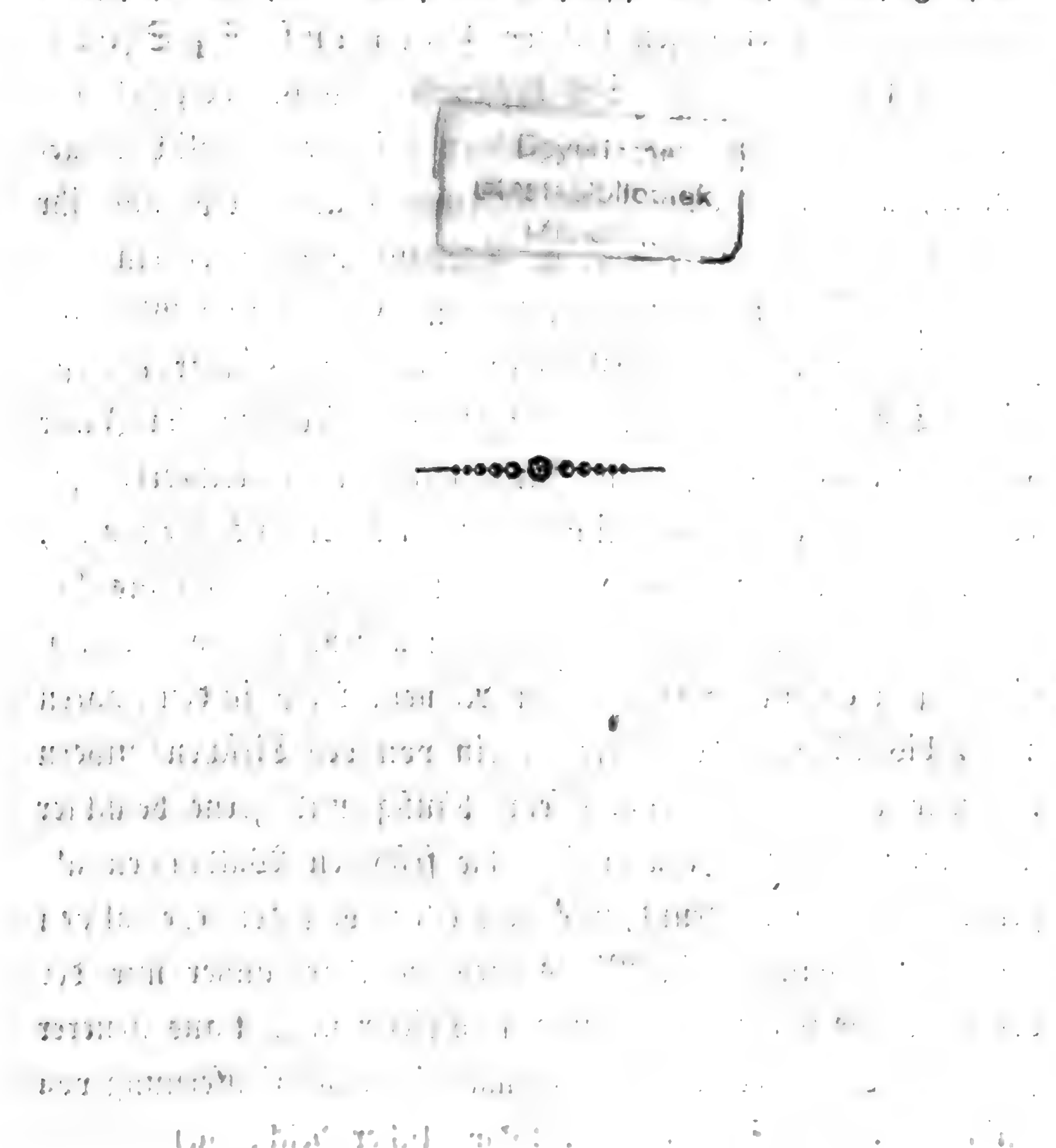
*) Vergl. Wittmann's Notizen u. Registr. Buch fol. 201—203.

und 20 Einwohnern. Selbe wurde erst im Jahre 1806 von Schwarzenbach aus- und in Tirschenreuth eingepfarrt. Zwischen den Besitzern der Lodermühle und der Stadtgemeinde gab es langwierige Streitigkeiten theils wegen der Lodermühlbrücke, theils wegen der Regelung des Nabflusses. — Geht man von der Lodermühle an die nach Regensburg führende Hochstrasse zurück, so gelangt man in einer guten Viertelstunde

10) zur ehemaligen Einöde Rappauf, $^3/_4$ Stunden von Tirschenreuth an der Distriktsstrasse nach Plößberg gelegen. Selbe ist seit mehr als 20 Jahren beinahe gänzlich eingegangen, und nur eine kleine Scheune deutet noch auf ihr ehemaliges Bestehen. Der s. g. Rappauf war früher ein sehr bedeutendes Oekonomie-Gut mit Wiesen, Feldern und Waldungen. Der muthmaßliche Gründer dieses Gutes war ein gewisser Dollhopf, dessen Sohne Michael Dollhopf im Jahre 1616 gestattet wurde, sein Vieh mit der Stadtheerde zur Weide gehen zu lassen. Um 1690 wird Mathes Lehner, damals Bürgermeister zu Tirschenreuth, auch zugleich als Besitzer des Rappaufs bezeichnet. Von ihm erhielt wahrscheinlich die s. g. Lehnergasse ihren Namen. Noch in den Jahren 1824 bis 27 war der Rappauf ein von den Tirschenreuthern während der Sommermonate sehr häufig und gerne besuchter Vergnügungsort; jetzt aber sind die früheren Waldungen abgetrieben und die Grundstücke vertheilt; von den ehemaligen Oekonomiegebäuden ist Nichts mehr sichtbar, außer nur der obengenannte kleine Stadel, und auch dieser stammt aus neuerer Zeit. — Von hier aus kommt man in einer Entfernung von einigen hundert Schritten (in südwestlicher Richtung)

11) zur Einöde Moosloh e, $^3/_4$ Stunden von der Stadt entfernt, woselbst sich die Wasenmeisterei befindet, mit einem Einödhofe und acht Einwohnern. — Die letzte zur Pfarrei Tirschenreuth gehörige Ortschaft ist endlich

12) der Weiler R o t h e n b ü r g mit 3 Häusern und 23 Einwohnern, eine Stunde von der Stadt entfernt. Wegen der weiten Entfernung sind die Schulkinder von Rothenbürg nach Lengenfeld, wohin sie nur eine Viertelstunde haben, eingeschult. Diese Kinder erhalten vom Pfarr-Cooperator von Beidl Religionsunterricht und gehen auch nach Beidl zur Beicht und Communion. Rothenbürg ist die vom Pfarrsitze am Weitesten entfernte Ortschaft und somit auch der Schlußpunkt unsrer Topographie.



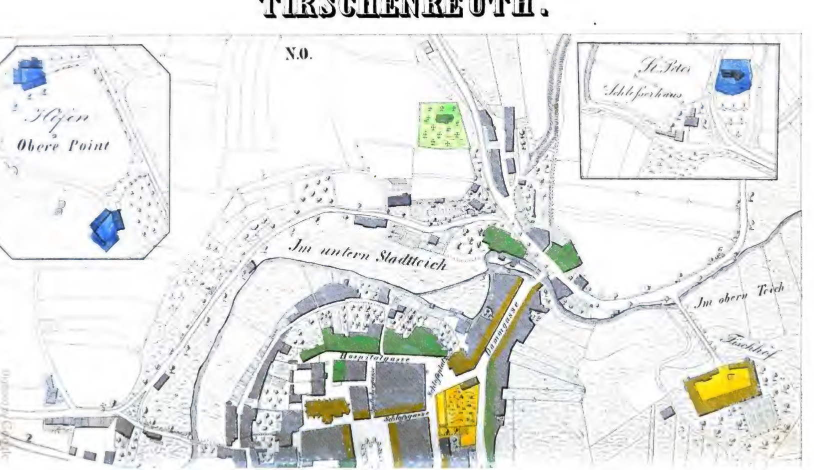
Berichtigungen.

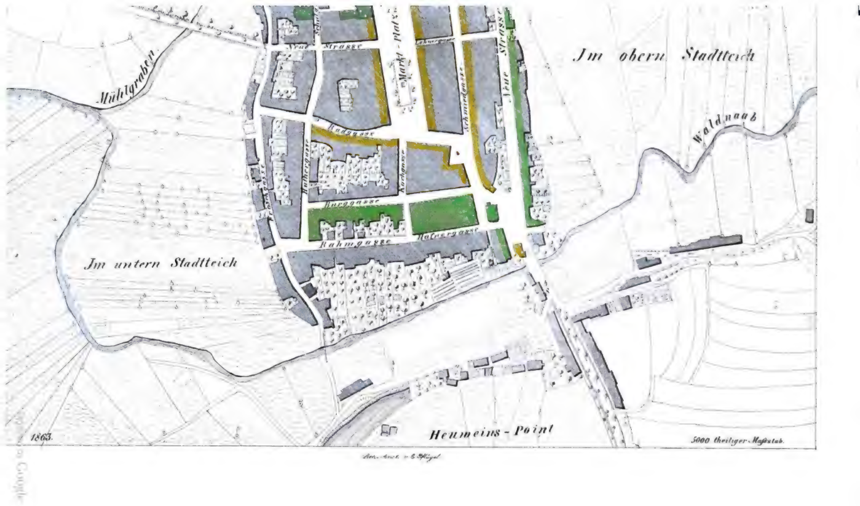
Seite 4 Zeile 4 von oben lies: Frankenreich statt Frankreich.
„ 13 „ 1 in der Anm. lies: den Gründer statt die Gründung
„ 18 „ 17 von oben lies: Uebersetzung statt Uersetzung
„ 26 „ 14 von oben ist nach den Worten: um diese Zeit — einzuschalten: (zwischen 1240—1244.)
„ 28 „ 13 von unten lies: *Matthaei* statt *Mathaii.*
„ 29 „ 7 von unten lies: *duas* statt *ducas.*
„ 89 „ 14 von unten lies: *contigit* statt *contingit.*
„ 99 „ 7 von oben lies: Roßmarkt statt Roßmakht.
„ 214 „ 8 von oben ist nach den Worten: schickten sie — einzuschalten: an die kurfürstl. Regierung.
„ 265 „ 10 von oben lies: die statt hie
„ 268 „ 3 von oben lies: Maskerade statt Maskarade.
„ 278 „ 10 von oben lies: *pontis* statt *portis.*
„ 321 „ 6 von unten lies: jüngste statt jünste.
„ 322 „ 13 von unten lies: Bayer statt Bayern
„ 359 „ 17 von unten lies: *Laurentii* statt *Laurenti,.*
„ 359 „ 10 von unten lies: *cum eo* statt *cum. ec.*
„ 359 „ 6 von unten lies: *cujus* statt *enjus.*
„ 359 „ 1 von unten lies: *sesquimilesimum* statt *sesquimilesium.*
„ 363 „ 7 von unten lies: ihm statt im.
„ 372 „ 1 von oben lies Altare statt Alare.
„ 384 „ 10 von unten lies: (1625—1652) statt (1625—1642).
„ 388 „ 7 von unten lies: als Verkünder statt esls Veekünder ꝛc.
„ 405 „ 3 von unten lies: Indessen statt Inessen.
„ 406 „ 15 von unten lies: Einheimische statt Einheimnische.
„ 407 „ 12 von unten lies: 1715 statt 1615.
„ 408 „ 13 von unten lies: 1719 statt 1619.
„ 416 „ 5 von unten lies: wurde statt werdeu.
„ 416 „ 4 von unten lies: 1744 statt 1644.
„ 418 „ 2 von oben lies: löblichen statt lölbichen.
„ 421 „ 19 von oben lies: Coadjutor statt Coadeutor ꝛc.

Seite 428 Zeile 14, 13, 12 von unten lies: März, Se., Kapital anstatt Märl, Se., Kapita.
„ 434 „ 12 von unten lies: aufgestellte statt augfestellte.
„ 437 „ 6 von unten lies: Festdiner statt Festdiener.
„ 439 „ 12 von unten lies: Festdiner statt Festdiener.
„ 441 „ 8 von oben lies: Lauingen statt Launingen.
„ 441 „ 1 von unten lies: Kirchenzierde statt Kirchenzeirde.
„ 445 ist nach der Hauptaufschrift einzuschalten: A. Topographie der Stadt.
„ 449 „ 14 von oben lies: Quantitäten statt Quatitäten.
„ 452 „ 1 von oben lies: später statt säter.
„ 464 „ 3 von oben lies: aus statt auf.
„ 475 „ 3 von oben lies: 1859 statt 1856.

Berichtigungen des 21. Bandes.

Seite *III* Zeile 5 von oben lies: Falkenberg statt Falkenstein.
„ 5 „ 3 von unten lies: illuminirten Steindruck statt Farbendruck.
„ 9 „ 9 u. 10 von unten lies: Fabia statt Fadia.
„ 14 „ 8 u. 9 von unten streiche die Worte: (so des großen Kanzelredners Berthold Lech in Lade 11).
„ 15 „ 17 u. 18 von oben setze: auf Bestellung des Magistrats für die neue Pfarrkirche von 1554—1555 gemalt, statt der Worte: wird der Goldschmiedsaltar genannt


TIRSCHENREUTH.
N.O.
Obere Point
St. Peter
Schlosserhaus
Jm untern Stadtteich
Jm obern Teich
Fischhof
Dammgasse
Hospitalgasse
Schlossplatz
Schlossgasse


Jm obern Stadtteich
Waldnaab
Mühlgraben
Neue Strasse
Markt-Platz
Schmiedgasse
Neue Strasse
Badgasse
Kochgasse
Burggasse
Hafnergasse
Rahmgasse
Frauengasse
Jm untern Stadtteich
Heumeins-Point
1863.
5000 theiliger Maßstab.



